



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Doc. 100-100-100

№ 4026

Baltische Studien.

Herausgegeben

von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte
und
Alterthumskunde.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

Stettin, 1879.

Auf Kosten und im Verlage der Gesellschaft.

Inhalts-Verzeichniß des 29. Jahrgangs.

	S.
v. Bülow: Inventarien von Wilbenbruch	1—32
Pastor Rasten: Der Burgwall in der Prägel	33—49
v. Bülow: Klosterordnung von Wollin und Marienfließ	50—62
Dr. Blasendorff: Die Königin Louise in Pommern	63—64
Derselbe: Aus der Franzosenzeit	65—76
J. L. Löffler: Die Klosterkirche zu Bergen auf Rügen	77—114
Einundvierzigster Jahresbericht. I. II.	115—142
v. Bülow: Kleinodiendiebstahl auf dem herzoglichen Schlosse zu Stettin 1574	143—166
Jul. Mueller: Venetianische Actenstücke zur Geschichte von Herzog Bogislav X. Reise in den Orient im Jahre 1497	167—298
Dr. R. Prümers: Caminer Kirchenglocken	299—303
Einundvierzigster Jahresbericht. III.	304—310
Dr. Kühne: Das Hundeforn	311—455
v. Bülow: Verlassenschaftsinventar der Herzogin Sophie von Pommern	456—465
v. Bülow: Eine tartarische Gesandtschaft	465—469
v. Bülow: Sittenpolizeiliches aus dem 18. Jahrhundert	470
Einundvierzigster Jahresbericht. IV. und Schluß	471—504

Inventarien

der S. Johanniterordenscomthurei Wildenbruch

aus den Jahren 1547 und 1560.

Mitgetheilt von Dr. v. Bülow, Staatsarchivar.

ft Wildenbruch (castrum Wildenbruke, gehörte zum Lande Bahn, welches Herzog bommern durch eine zu Spandau am 28. Dez. Urkunde¹⁾ an diesem Tage dem Orden der Unterstützung des heiligen Landes verlieh, n auch die Marktgerechtigkeit und Gerichts- ganze Territorium übergab. Nach Aufhebung j den Papst Clemens V. kam mit dem Haupt- ft und mehreren Dörfern auch Wildenbruch an den Johanniterorden, der in Folge eines Stadt Königsberg i. N. die Comthurei von rger in Brand gesteckten Ordensstake Mörchen nbruch verlegte, welches von da an bis zu rung einem hohen Ordensbeamten zur Ne- t. Die Urkunde der Verlegung datirt vom).

in Pommern gelegenen Güter war der Orden

indenbuch I, Nr. 308 und 309.

Obgleich Krag, die Städte Pommerns, Seite 20 (Pomm. Atlas v. 1724, Seite 94) begangenen und (Beschreibung von Hinterpommern II Seite 73)

in der Jahreszahl dieses Besitzwechsels aufgebracht aber doch immer wieder nachgeschrieben, z. B. in j von Pommern II, 3, Seite 173.

besch. von Pommern III, Seite 500.

welcher nach Gottschalk von Beltheims Tode (etwa 1543) seinen Canzler Balthasar von Walbow zum Nachfolger ernannt sehen wollte, und da ihm nicht gewillfahret wurde, die Comthureigüter einzog und durch jährlich wechselnde Beamte verwalten ließ. Obgleich die Acten darüber nichts verlauten lassen, so muß der Herzog doch positive Ursache der Unzufriedenheit mit Balthasar von der Marwitz gehabt haben, und nach dem vorhin Gesagten werden wir dieselbe eben in dem Bestreben des Ordens suchen müssen, die Lehnspflicht los zu werden ⁵⁾. Der Orden wußte sich in diesem Streit übrigens kräftige Beihülfe zu verschaffen, indem ihm nicht nur die Kurfürsten Joachim und Johann von Brandenburg ihre Vermittelung versprachen, sondern der Kaiser selbst unter dem 1. Juli 1545 von Worms aus ein scharfes Mandat an den Herzog Philipp erließ, den Comthur in seinem Besitz nicht zu stören. Den brandenburgischen Fürsten gelang es, eine Verständigung zu erzielen, denn schon vor dem schließlichen Vertrag vom 26. Sept. 1547 erklärte sich Philipp mit der Person des Balthasar von der Marwitz als Comthur einverstanden unter der Bedingung, daß künftig immer nur eine den Herzogen von Pommern genehme Person evangelischer Religion zum Comthur ernannt werde, wogegen der neue Herrenmeister Thomas Runge die fortgesetzte Leistung der Pflichten eines getreuen Lehns-

⁵⁾ Eine Urkunde vom 1. Oct. 1544 (Miedel, Cod. dipl. Brandbg. I. XXIV. Seite 247) belehrt uns, daß auch wegen der Commende Zachan ein ähnlicher Streit zwischen dem Orden und dem Landesherrn schwebte, denn in derselben giebt der Herrenmeister Joachim v. Arnim zu Sonnenburg in Gemäßheit eines Capitelbeschlusses den Comthuren zu Lagow und Wilbenbruch, Andreas v. Schlieben und Balthasar v. d. Marwitz Vollmacht, die Commende Zachan zu verlaufen „wegen Beschwerde mit Herzog von Pommern, desgleichen Wilbenbruch, so Pommern noch vor Meisters Tode eingenommen.“ Der Verkauf von Zachan fand 26. Jan. (23. März) 1545 an den stettiner Hofmarschall Wolf v. Borch statt (Staatsarchiv zu Stettin: Orig. Duc. Nr. 608 und Priv. Nr. 423.) Wolf v. Borch war am 8. Dez. 1541 vom Herzog Barnim zum Hofmarschall zunächst auf drei Jahre angenommen worden. (Ebenda Orig. Duc. Nr. 592.)

von denen seine Verwandten nur 870 Gulden auf sich nehmen zu wollen erklärten. Mit Zustimmung des Herzogs Johann Friedrich von Pommern wurde Martin von Wedel⁹⁾ zu seinem Nachfolger bestimmt, und ihm die Comthurei unter der Bedingung eingethan, daß er die Schulden von dem nach dem alten Inventar von 1547 Vorhandenen bezahlen solle. Zu dem Zweck wurde eine Zusammenstellung des Vorraths von 1560 mit einem der Inventare von 1547 gemacht¹⁰⁾, dieselbe ist aber, was das letztgenannte Jahr anlangt, höchst dürftig, und enthält fast nur leere Columnen. Interessanter ist das Inventar von 1560, von dem außer in der erwähnten Zusammenstellung noch eine zweite Version mit geringen Abweichungen bei den Acten aufbewahrt wird.

Endlich existirt noch ein Inventar vom Jahre 1576, nach Absterben des Comthurs Martin v. Wedel durch die herzoglich pommerschen Räte und die Abgeordneten des Herrenmeisters Martin Grafen von Hohenstein am 17. Jan. d. J. aufgenommen. Es interessirt namentlich durch die darin enthaltene sehr genaue Bezeichnung der einzelnen Zimmer und Gemächer, so daß wir an seiner Hand einen Gang durch die von einem der vornehmsten Edlen Pommerns bewohnten Räume machen können und ein ziemlich genaues Bild der inneren Einrichtung des alten Ordenschlosses zu jener Zeit gewinnen. Seitdem hat dasselbe freilich viele Veränderungen erfahren, seine Wohn- und Wirthschaftsräume sind den Bedürfnissen einer neuen Zeit angepaßt worden und haben den Charakter einer wehrhaften Burg verloren, der einzige Zeuge der Vergangenheit dürfte der alte Wartthurm sein, der noch heut neben dem Hauptgebäude sich erhebt. Betrat man vor 300 Jahren die Comthurei Wildenbruch, so empfing den Eintretenden, wenn er den Graben und das befestigte Thorhaus hinter sich hatte, im eigentlichen Wohngebäude zuerst „die

⁹⁾ † Ende 1576.

¹⁰⁾ Staatsarchiv zu Stettin: Volg. Arch. Tit. 73 Nr. 111: Besserung und Mangel beyder Inventarien des Hauses Wildenbruch, eins Anno 2c. xxxvii, das ander No. lx uffgerichtet.

3 Gemach oder :
 en, mehreren 2
 Aufenthaltsort ei
 es, hier traten
 id Diener ein un
 falls im Erdges
 daran stoßende
 anzen und halbe
 eßt waren. Die
 ntar von 1547
 ner“. Der üb
 pwecken gedient h
 och ein Zimmer
 h auch als Gastz
 47). Gleiche 2
 die als „nächst
 ammer nächst de
 ntar von 1547
 ern Hans Rohrs
 Verbelows Kamm
 Besuch, so w
 7) aufgenommen,
 ute „obere v
 Seiten gelegener
 grüne Kamm
 rüne Stube“
 bezeichnet, weil
 ur mit Lehm au
 us mit großen o
 wurde, und das
 ingerichtet ist, c
 h hier bestätigt,
 im Jahre 1547
 eleuchter oder G
 was 1576 im
 id bezeichnet wer

ist ein grüner, wollener Teppich über den Tisch. Nur ein Ofen wird namhaft gemacht, er stand in dem Raum vor der Hofstube, und reichte in diese hinein, die er vielleicht von außen heizte. Selbstverständlich darf man aber daraus nicht schließen, daß es keine weiteren im Hause gab. Zur Bequemlichkeit dienten allerdings die vielfach verzeichneten Polster und Lederkissen, doch ist dabei zu bedenken, daß gepolsterte Sessel oder Bänke zu den Seltenheiten gehörten, und jene Kissen dazu waren, das Sitzen auf den harten Holz- oder Steinbänken erträglicher zu machen. „Lehnbänke“ sind nur wenige verzeichnet und das heut zu Tage übliche halbe Duzend Stühle in jedem Zimmer war unbekannt. Ein oder zwei Stühle oder Sessel genügten im Gemach, da die an der ganzen Wand entlang gehende Bank nur selten fehlte. Wie anderwärts so vermissen wir auch hier die vielen Gegenstände mancherlei Art, mit denen wir gegenwärtig unsre Zimmer wohnlich machen und schmücken; so kommen, um nur einen zu nennen, „gemalte Tafeln“, d. h. Gemälde nur zwei oder drei Mal vor. Man darf diesen Mangel nicht dadurch erklären wollen, daß diese Gegenstände Privateigenthum des jedesmaligen Inhabers der Comthurei waren und nicht mit verzeichnet wurden, denn die Inventarisirung erstreckte sich auch auf die Kleider und Leibwäsche des Comthurs, und in der That wurden in seinem Gemach mancherlei Dinge gefunden, die, sei es zum Gebrauch oder zur Zier, auch unsre Zimmer in der Gegenwart füllen, aber sie standen und lagen nicht offen da, sondern stachen in großen Kisten im wirren Durcheinander mit Vorräthen aller Art, Waffen, Geschirr zu Ehren und Unehren und dgl.

Viel mehr Werth legte man dagegen auf die Wehrhaftigkeit des Hauses und seiner Bewohner, und nach dieser Seite hin läßt die Comthurei Wilbenbruch denn auch nichts zu wünschen übrig, vielmehr finden wir Alles, was zur Vertheidigung eines so wichtigen Platzes wie das Ordensschloß gehörte, in reichlicher Menge vorhanden. Einen großen Theil seiner Festigkeit verdankte dasselbe freilich seiner Lage am See, der von drei Seiten das Andringen feindlicher Macht ver-

Kunst hatte zur Sicherung der Betragen, ein aufgeworfener Graben mit von der Landseite. Auf der „Außen-“, vier Karrenbüchsen“, d. h. Kanonen m Kalibers, auf Lafetten aufgestellt, zu fand sich in der „Zeugkammer“, der Außenmauer sich befand, denn werden als „neben der Zeugkammer“ ztere enthielt auch eine große Anzahl Geschütze auf Rädern, nach Andern „Handrohre“ zur Abwehr einzeln An- ige Formen zum Kugelgießen. Das efestigt, es hatte über dem Erdgeschosß verk und konnte einem nicht zu heftigen ehen. Der Comthur hatte ein eigenes ause“ (1576), von dem aus er den die Abwehr leiten konnte. Das Thor- „das Vorschloß“ genannt und zwei seiner Vertheidigung. Als zweites „Bastei“ zu nennen; ihre Lage war ten sollte, weit nach außen hin als nehr ging sie nach dem Hof zu, auch it angebracht. Sie hatte ein oberes gemalten Zimmern, die Befestigung c in einem dickgemauerten Erdgeschosß. befindet sich jetzt noch eine „Kapelle“; A vertheidigungsfähig gemacht werden, Stücke Geschütz über der Capellen Das Centrum aber der Vertheidigung, lagerten, wenn das Thor und Vor- ter erstürmt war, und der Hof von : die Brandfackel in die Gebäude zu ar der starke und feste „Thurm“, dem : und dessen flaches Dach von unten n konnte. Er war mit einem Fallonet Doppelhafen besetzt, auch befand sich

einiger Pulverborrath oben. Hier auf der einen weiten Rundblick gestattenden Höhe war auch der „Hausmann“ oder Thurmwächter postirt, der von dort aus auszuschaun hatte und wenn er Verdächtigtes erspähte, mit dem Horn ein Zeichen geben mußte. 1576 stand ihm dazu leider nur „1 Tromette ohne Mundstüefe“ zur Disposition. Das eigentliche Wachtpersonal befand sich am Thor im „Vorschloß“, wo es, um sich bei rauher Jahreszeit vor Kälte zu schützen, „2 Wechterpelze“ vorfand. Die Waffen für den täglichen Dienst in Friedenszeit lagen „vor der Hoffstube“ in einem „Harnischkasten“, daneben lehnten die nöthigen Spieße und Stangen. Das Arsenal des Schlosses aber, aus welchem die Ritter und die reisige Mannschaft des Ordens sammt dem Fußvolt und den Schützen bewaffnet und zu einem Kriegszug vollständig gerüstet werden konnten, war „die Harnischkammer“. Hier ist zunächst die volle Rüstung, „der Rhyzer“ oder Kürass, des Comthurs zu nennen, dann die stählernen Sättel und Stirnen für die Streiter, vier vollständige Rüstzeuge mit allem Zubehör, Haupt-harnisch, Ringtragen zc., die Ausrüstung für sieben Schützen, dazu eine Menge Harnische, Pickelhauben, kurze und lange Schwerter, Dreiecker, Böcke, Streithammer, Bogen von Horn und Stahl und die Binden dazu, Köcher für die Pfeile neben den Feuegewehren, Hafen und Büchsen, Ladestöcke zum groben Geschütz sammt den Luntten, ein großer Kugelvorrath nebst Formen, um neue zu gießen, Pulver und Schwefel in Menge. Nach gemachtem Gebrauch wurde Alles wieder hiehergebracht, wo man Vorrichtungen hatte, um erlittene Schäden auszubessern, das Ringzeug zu reinigen, die Rüstungen mit Fett einzuschmieren zc. Der Pulverborrath ist übrigens über das ganze Gebäude vertheilt, außer an den genannten Orten, wo er hingehört und erwartet werden kann, trifft man ihn auch anderwärts, bald in des Comthurs Kammer, in den Gastzimmern, hier und da in einem Kasten in größerer oder geringerer Menge; ob aus Nachlässigkeit oder mit Absicht, mag dahin gestellt bleiben.

Daß in ruhigen Zeiten die friedliche Beschäftigung mit Jagd und Fischerei eifrig getrieben wurde, davon geben

räthschaffen Zeugniß. Theils mit dem mit dem „Knebelspieß“ wurde Feld und lichen Jägerschaar durchstreift, Ritar nach elheerd die arglose Schaar der m langen Wanderfluge ermüdet , erlistet, oder es wurde der gr er“, „Reh- und Hasenneze“ zu bgefahren. Die kleinere Jagbbe t und verschwand in den großen igden stammen die „Bärenhäute“ im Inventar aufgezeichnet sind, Bolßpelz mit Sammt verbränt“ ewonnen sein.

August war damals unter der M n dem Grade heut nicht mehr k von zeugen die zahllosen Kleider t denen man bis in das vorige maßlos gewordenen Unwesen steue beziehung interessant, einen Blic u thun, wo in einem halben Du ahen, wie wir sie heut noch von eböllerung im Gebrauch finden, e mngsstücken in ziemlich ordnungs Gegenständen aufbewahrt sind. osen und Jaden ist enorm, und iedenheit ihrer Ausstattung. N „Mantel von lundischem Tuch“ n Hosen, 'die des Schmudes nic e prächtigsten Wämser aus Seiden verbränt und mit Silber gestick noch nicht verarbeitet, sondern er „Schneiderei“ (1560) unter iber Schneiders vollendet zu wert ige Art, uns zu kleiden, bequem

auch rothe Lederhosen (1560).

die damalige Zeit entschieden den Vorzug der Schönheit; prächtig hat gewiß der Comthur ausgesehen, wenn er sich mit seinem Festkleide schmückte, dem „damasten Atlasrock mit Sammit vorbremet und Marderlehlen gefüttert, an den Ärmeln mit silbernen Schnüren“, dazu „ein Paar leibfarbene Hosen mit Sammit vorbremet.“ Um den Hals legte er dann wohl „die goldene Ketten mit des Herzogen von Preußen Conterfei“, welche 153 Glieder hatte und für den „Perlentranz“ und das „silberne Kreuz“ kaum noch Raum übrig ließ. Wir würden dieser Pracht unsern vollen Beifall geben, wenn nicht dem Reichthum der Kleiderstoffe und Schmucksachen ein bedenklicher Mangel an Leibwäsche gegenüber stünde, denn trotz genauer Zählung besaß der Comthur noch nicht ein halbes Duzend Hemden, davon ist eins noch dazu ein wollenes, vertritt also mehr eine heutige Flanelljacke. Nicht größer ist der Vorrath an Taschentüchern, da die 15 „Facinetlein“, die man gern dafür nehmen wollte, durch eine berichtigende Anmerkung zu Tellerbüchern umgestempelt werden; am schlimmsten aber sieht es mit den Strümpfen aus, „1 Paar gestricke Strumpe“ ist Alles, was verzeichnet werden kann, denn dieser heut so nothwendige Wäscheartikel war damals noch wenig im Gebrauch, man bekleidete den Fuß mit zusammenge nähten Zeugstücken. Dagegen ist erfreulicher Weise sehr viel Tisch- und Bettzeug vorhanden und noch größer sind, der Gewohnheit der Zeit gemäß, die Mengen unverarbeiteter Leinwand, die aus allen Gemächern zum Vorschein kommen.

Für Speis und Trank war ebenfalls aufs reichlichste gesorgt: 190 Speckseiten, 7 $\frac{1}{2}$ Schock Würste, 85 „Spieß“ von allerlei Fleischvorrath, 161 Tonnen Bier und an 2 Fuder verschiedenen Weines lassen die Furcht nicht aufkommen, daß die Ordensleute hätten Mangel leiden müssen. Die Tonnen Butter und Käse sind dabei noch nicht gerechnet, viel weniger das lebende Inventar der fetten Schweine und Kälber, auch war Malz und Korn genug vorhanden, um im „Backhause“, oder im „Helm uf dem Kirchhoffe, da mahn Wasser in brendt“, neuen Stoff für durstige Kehlen zu bereiten.

Einer Unnehmlichkeit muß noch gedacht werden, die das Mittelalter vor der Jetztzeit voraus hatte, „der Badestube.“ Sehr häufige warme und kalte Bäder waren ein so allgemeines Bedürfnis, daß in den Städten oft Stiftungen vorkommen, durch welche Wohlhabende ihren ärmeren Mitbürgern den Genuß bereiteten. Es fällt auf, daß in rien von Wilbenbruch der Badestube keine wird, da sie doch jedenfalls existirt hat, genannt und wir lernen dabei zugleich ihre Bauart kennen. Danach befand sich „vor der Badstuben“ ein in welchem als wesentlicher Bestandtheil eingemauerte Pfanne angebracht war, „dann Thonne Wasser gehet,“ „in der Badestube vor allem ein „Wasserfaß“, dann aber eine „Borbenden oder Trippen“ vorhanden. Um die wärmig aufsteigenden Dämpfe fest zu setzen oder legte man eine Zeit lang zu transpiriren. Hier ist die „Badelappe“ zur Verwendung (1560), die durch eine Randbemerkung eine andere Bedeutung erhält.

Die Gebäude, welche der Comthur als Vertreter des Ordens iger Lehnsmann und Herr eines großen Gebietes Unterthanen zu führen hatte, wurden in der Regel in den Dörfern, welche im Erdgeschoß „über dem Keller“ lagen, erbaut. Hier wurden die Abgaben von den Dörfern empfangen, die Urkunden darüber aufbewahrt, welche im Erdgeschoß „über dem Keller“ lagen. Hier wurden die Abgaben von den Dörfern empfangen, die Urkunden darüber aufbewahrt, welche im Erdgeschoß „über dem Keller“ lagen. Hier wurden die Abgaben von den Dörfern empfangen, die Urkunden darüber aufbewahrt, welche im Erdgeschoß „über dem Keller“ lagen.

wähnung, sie sind nicht anders als auf jedem größeren Gutshof und haben wir aus diesem Grunde auch davon abgesehen, die in allen genannten Verzeichnissen nach dem Inventar des Hauses Wildenbruch folgenden Inventare von Rörchen und Thänsdorf mit ihren Vorräthen an Feldfrüchten mitzutheilen.

Die Verzeichnisse enthalten viele der Erklärung bedürftige Ausdrücke, welche nicht immer leicht zu geben ist, da es dazu einer schwer zu erlangenden Kenntniß nicht nur des mittelalterlichen Lebens und Treibens im Allgemeinen, sondern auch der einzelnen Handtirungen und Gewerbe bedarf. Es ist daher wohl möglich, daß in den Deutungen nicht immer das Richtige getroffen sein mag, z. B. über die verschiedenen Arten der Feuerwaffen, da oft dieselbe Waffengattung an anderem Ort auch einen andern Namen trägt.

Inventarium des Hauses Wildenbruch gemacht do-
selbst durch Herzogt Philipsen zu Pommern Rethen,
und des Hernmeisters Sanct Johans Ordens u.
darzu geordneten Bevelchabern, gescheen zu Wil-
denbruch, Sonnabends nach Michaelis Anno u.
xlvij (1. Oct. 1547).

In der Hofestobenn.	Vor der Hofestuben.
7 Tische	6 Fürspieße
5 Bengke	3 Stangen
2 Schendetisch	1 Harnischkasten
1 Handbecken	2 Spinde
2 Leuchtereisenn	
1 Brotkorb ¹²⁾	Inß Comptors Gemache.
1 Schüsselringl ¹³⁾	2 Spanbetten
2 Branteiser ¹⁴⁾	1 Flechte

¹²⁾ 1545 mit dem Zusatz: „darinne alle Almß aufgehoben werden“; 1546: darinne alle Brodhef gesammelt werden“.

¹³⁾ 1545: „Tischrind“; 1546: „Schottelrind“, Ring um das Geschirr und die Schlüssel auf dem Tisch festzustellen.

¹⁴⁾ 1545 mit dem Zusatz: „vor dem Schorstein“, also Eisen, um das Feuer im Kamin zu schüren.

1 Tisch	6 stelene Stirnen
1 Bangtpfuef	2 Hemer
4 Bende	3 Schurze
1 Stuel	1 Par Flandern ¹⁹⁾
1 Feuereisen	1 Rincffragen ²⁰⁾ , hat auch
1 eiserne Schupe	Wermßdorf hinweggenoh-
1 Schareisen	men.
Vor der Harnischkammer.	1 stelen Gluder (?) ²¹⁾ mit
8 Betten	aller Zubehorungf, hat
4 Hoptpfüle	Wermßdorf auch von hier
2 Spanbetten	genohmen
1 Kasten	7 Schühengezeuge
1 offen Rum	5 Schwerte mit Silber be-
In der Harnischkammer.	schlagen
1 Rurizer ¹⁸⁾	5 kurze Degen mit Silber be-
4 Gezeuge mit aller Zubeho-	schlagen
rung, ohne 3 Fausthemmer,	6 Dreiecker ²²⁾
die hat Er Balzar von der	7 hornen Bogen
Marwiß weggenohmen.	1 stelen Bogen
6 Hoptharnisch	6 Winden dorzu
2 Par Ermel, die hat Wizenß	8 stelene Sattel, 1 Sattel hat
von Wermßdorf weggenoh-	Goliß weggenohmen
men.	2 Par Streithamerken (?) ²³⁾
	1 Nietzeugf

¹⁸⁾ Rurizer, Altraß, von cuirasse, also eigentlich Lederpanzer, ein mit dem Gegenstand selbst aus dem Französischen übernommenes Wort.

¹⁹⁾ Flander: Zierrath (?) am Panzerschurz. Brinkmeier, Glossar.

²⁰⁾ Der Ringtragen oder die Halsberge ist von Stahl und wie unsre modernen Stehtragen gestaltet, doch mit einem den oberen Theil der Brust und des Rückens sowie die Schlüsselbeine bedeckenden Ansatz, der dem Brustharnisch zur Unterlage und Stütze dient.

²¹⁾ Vielleicht für Glode = Feuerzange? Hans. Urk. II. S. 57.

²²⁾ Stoßwaffe mit dreikantiger Klinge.

²³⁾ Streit- oder Fausthammer, eine Reiterwaffe, die gegen Mitte des 16. Jahrhunderts erscheint. Die vordere Hälfte des Eisens endigte in eine lange gekrümmte Spitze, um in die Rüstung des Gegners ein Loch zu schlagen, und denselben dadurch festzuhalten. Beim Nichtgebrauch hing der Streithammer am Sattelsknopf.

4 Par Stangen
 5 Kocher
 5 alte Bomsessel
 1 Tisch mit einem Kasten etc.

4 Küssen
 3 Hoptpfüle
 3 Par Lagfen
 4 Spanbetten
 1 missings Cam

Inn mein's He
 famm

8 Bette
 3 Hoptpfüle
 1 Par Lagfen
 1 Hoptküssen
 1 missings Cam

Im Mar

5 Betten
 1 Hoptpfüel

r Harnischlammer in
 ffen anlangt, neu
 und Zubehör. Nach
 brigen 1576 nicht n

vortwähret, damit
 geschmiret wirdt

1 Thonnen, darin
 zeug reinigt.

1 beschlagen Futter,
 oder ander D
 werden

162 kleine Ruge
 rören und halbe

4 Stülde Geschütz
 pellen oder Rird

1 Viertel der Ton

4 Par Stangen

der Zeuglammer und

„ Auffällig ist, daß
 aupt nur sehr wenig

Item allerüberst uf dem Torne.	5 Salzhirgenn
1 Falgnetlein	30 Kessel groß und klein, böse und gut
2 dubbelte Hagten	2 eiserne Brathpfannen
1 L. Pulver	3 Brathspieße
In des Fürsten Gemach.	2 orene Tiegel
2 Tische	2 Bagtpfannen
4 Bende	3 Grapen
In der Zeugtkammer.	1 Dreifuß
28 Hagten	1 Reibeiser
4 Hantrore	1 Morser
1 M Ruglen ²⁵⁾	1 großer Schüsselgrapen
3 Hantseßlein mit Pulver	2 kleine Bodemen
10 Formen ²⁶⁾	4 Roste
Item auf der Mauren.	3 Kesselhagten
4 Karrenbürgen neben der Zeugtkammer	3 lange Hagten
Ufm Thor im Forsche. loße.	6 kopperne Deckel
2 dubbelte Hagten	1 eiserne Schüppe
In der Küchenn.	1 Kalragke ²⁷⁾
26 Seitten Spegel	3 missings Spritzen
34 große czennene Schüssel	3 Betten
7 mittel zinen	1 Hoptpfül ohne Zichen
12 große zenene Teller	1 Kasten in der Küchenbornze ²⁸⁾
9 kleine zenene Teller	2 Rober
	Item im Keller.
	8 zinnenne Kannen groß und klein
	In den Prioradt.
	8 Bücher

²⁵⁾ Ob M oder m = 1000? Das wäre sehr viel.

²⁶⁾ Als 1620 das städtische Zeughaus zu Stettin mit Vorräthen versehen werden sollte, kaufte der Rath auch Kugelformen, das Stück zu 4 Gulden, eine neue Trommel zu 3 Gulden 8 Schill., der Preis von Musketen variierte von 2—3½ Thlr.

²⁷⁾ Kohlrake, s. u. Anm. 68.

²⁸⁾ War Eigenthum des Kochs, 1576.

In der großen Scheune
aufm Berge bei Sanct
Georgen.

3 $\frac{1}{2}$ Viertel Gersten

2 Viertel Gersten

1 Viertel Hafer

$\frac{1}{2}$ Viertel an Roggen, Ger-
sten und Hafer, gehört dem
Gotschaufe

In der Scheunen bei
der Clause.

3 $\frac{1}{2}$ Viertel Roggen

$\frac{1}{2}$ Wispel gedroschen Roggen
in der Scheunen

6 gute Viertel vol Roggen
in zweien Scheunen bei der
Schefferei

1 Viertel Erbsen

Von diesem Roggen außgesehet
11 $\frac{1}{2}$ Wispel in dießem Agter-
werck zum Wildenbruch.

Nun folgen die Inventare der Schäferei zu Wildenbruch,
sowie der Vorwerke zu Rörchen und Thänsdorf, welche hier
fortgelassen worden sind.

Inventarium des Hauses Wildenbruch, so nach Ab-
sterben des Comptners, Ern Andraesen von Blu-
menthal seligen, in Gegenwart der fürstlichen
volgastischen und des Hernmeisters Rethke und
Geschickten den Sonnabend in den heiligen Ostern-
feiertagen Anno 20. Sechzig ist auffgericht
(13. April 1560).

In der Hoffstueben.
6 Tische, darunter ein ver-
schlossen Cuntor
1 groß Spinde, ahn Deffen
2 myssinges Luchter
1 Lichtpuze
2 Siedelbencke

2 Tispringhe
2 Wandpfüle
1 Beden
1 Hirschzweich ³²⁾
9 Thonnen Salz
1 klein Spindt in der Höhe
1 altt Schneidertasten

³²⁾ Die Bestimmung dieses Hirschgeweihs lernen wir erst aus dem
Inventar von 1576 kennen, wo es heißt: „1 eisern Hengeleuchter mit
einem Hirschhorn“. Seit Auftreten dieses so verzierten Hängeleuchters
fehlen in der Hoffstube die noch 1547 vorhandenen zwei Leuchtereisen.

1 Lichtkasten vor den Hoeffstueben

In des Herrn Comptuers
understen Gemach gehen
der Hoeffstuebenn.

82 Thaler im alten Kasten
befunden

4 Gulden Göttinger

1 Gulden 4 Gr. Duttlen

1 Ortsthaler

3 Gulden 29 Gr. ahn
Pfenninge

Der Schuelenburgische Be-
kenntnuß über 50 Gulden

4 Gulden alte pomme-
rische Münze

2 Gulden 2 Pf. gemeine
Münze

Ist oben im Gemach befunden.

In zweien Korben allerlei
Nysstiven, in dem einem den
Blumentaln belangenbt, in

dem andern aber daß Hauß
Widenbruch.

allerlei Nysstiven Peter
Hansf belangenbt, auch ezliche
Schreiben di Loizen belangenbt
Registraturen zum Hause Wil-
denbruch gehörigl, in ein
Convolutum geschlossen

In dem leinen Sedlein aller-
lei fürstliche Schreiben

Ern Johan Hoffmeister Pre-
bigten in foliis; ³³⁾ ein
ander papistische Postill in
foliis per Johann Will,
Dumprediger zu Menz.

Catechismus Ruberei in octavo.
Traductiones Satanae, per
Casparum Saffgerum.

Psalterium Davidis.

Der Vergilius zweimahl.
ein Gesandebuch Martini
Lutheri.

Dialectica Philippi. ³⁴⁾

Obdormitio christianorum

³³⁾ Vgl. unten die im verlästeten Gemach befindlichen Bücher und die Anm. 74. Im Inventar von 1576 heißt es allgemeiner: „Was zu Widenbruch an Büchern vorhanden: 9 alte grosse Bücher, darunter Decretum Gratiani, Sextus decretalium zweimahl und andre mehr ex jure canonico und civili. Item über die neun Bücher ist noch ein Buch in gelb Pergament, darin Herr Gotschalck von Belthem allerlei Uthrophe undt abgeschriebene Handtungen mit den Gefangen vorgeichnet.“ Joh. Hofmeister war ein unter dem Namen Anti-lutherus bekannter Doctor der Theologie und Augustinermönch aus Colmar, dessen Prebigten berühmte waren. Er war 1546 Generalvicar in Deutschland und den Niederlanden, und starb den 21. Aug. 1547 zu Gunsberg, erst 39 Jahre alt. Föcken Gel.-Lex.

³⁴⁾ Die Dialectik Melanchthons erschien zuerst 1520 unter dem Titel: Compendiaria dialectica ratio und erlebte bis 1526 zehn

Im großen Kasten hinter der Thür.	1 Beil
	1 alte Behrhaut
2 Maulkorbe	In des Compters Gemach oben der Hoeffstueben in einer Kade gefunden.
1 große holzene Randell	
2 Ende Leinwandt	
2 myssings Becken	
3 Setze voller bleien Kuegel zu ganzen unnd halben Haeden	Des Herrn Compters Pitschafftringt
1 groß unnd klein Wodden Wachs	12 sylber Vessell
2 Spanbedde, darin drei Underbedde, 1 Pfuell unnd ein Heuptkissen	1 sylberen kleiner Becher
1 Tischbedde goldtgeell	ein guldene Ketten mit des Herzogen von Preussen Conterfei, unnd hat 153 Geliett
2 Büchsen mit Halfftern	1 Bernsteinpaternoster von 14 Stein
1 Pulfferflasche	1 Rharellenpaternoster ⁴²⁾ mit 50 Steinen unnd 6 sylberen Steinen unnd ein sylberen Knopf
1 Porzer Poche ⁴¹⁾	1 sylberen Kreuz
1 Schwerdt mit Sylber beschlagen	14 Elle Sammit, so der Herzogt von Preussen dem Herrn Compther seligen vorehren hatt lassen
1 Kappier	15 Ellen schwarzen Barstaedt ⁴³⁾
1 ledige Polffter	1 schwarze Sammitklappe
4 Bar Stieffell	1 sammit spanisch Barreth
1 Baedtsack	1 Berlentraenz
3 Knebellspieß	
2 reißige Stuell, darunter einer mit Eysen beschlagen	
ezliche alte unnd neue Hinz	

eren Abschrift dieses Verzeichnisses der Schmuckhierfür: Vorstadt. Sollte der im Englischen gemeint sein?

1 schwarzer Trawermantell	1 syden Atlaswamms unboremet
1 schwarz Hosen unnd Wammes mit weisser Seiden gestiept	1 schwarz Barchen Wammes
1 Par leibfarbe Hosen mit Sammit vorbremet	1 scharlachen Bruestlaß
1 roeth karteden Wammes	1 roeth Fueterhemde
1 syden Atllaß Wamms, zuschnitten ⁵¹⁾	1 schwarze Haerzkappe ⁵⁴⁾ von Gewande, darahn die Ermel mit Fuchsse gefueteret
1 Par schwarze lederne Hosen	1 weiß schmaschen ⁵⁵⁾ Fueter
1 schwarzsammit Koller, zuschnitten	1 Stued weiß gemeine Gewandt
1 Par schwarze Hosen mit Sammet und	1 gefueterete Jacke mit Baumwolle gefueteret
1 schwarz Zwilchwammes mit Sammet	1 Par lederen Hosen unnd Wammes mit Sammet
1 Par schwarze Hosen mit Sammet	1 schwarz fuchssen Pelz mit Gewandt überzogen ⁵⁶⁾
1 zindelborth Wammes ⁵²⁾	1 Pulster
1 Par schwarz Gewandt Hosen unnd	1 Par gestricke Strumpe
1 zaden Wammes ⁵³⁾	2 Behrenheutte
1 Par rothe lederne Hosen mit Kartefe durchzogen unnd schwarzen Sammet vorbremet	2 Bedde, 1 Heutpfüell; 1 Ladden
	1 Kleiderborste
	12 mittel zinnen ⁵⁷⁾
	1 rother Sack mit Negelein

⁵¹⁾ Diese und die nächste Zeile sind durchgestrichen. Daneben steht die gleichzeitige Randbemerkung: „schwarz gewesen.“

⁵²⁾ Andre Lesart: zinderoeth, doch ist die im Text gegebene die richtige, denn Zindelborth (tela subserica torta) ist ein halbseidenes durchsichtiges Gewebe. (Brindmeier Glossar.)

⁵³⁾ zaden, von Baian, Saia, Sah, ein französisches Zeug.

⁵⁴⁾ Zunächst der kurze Leinwandkittel der Bewohner des Harzes, dann überhaupt ein kurzes Gewand, speciell Messgewand, endlich allgemein für geistliche Kleidung.

⁵⁵⁾ Schmaschen (von små skin?) sind kleine Lämmerfelle, zu Futter viel benutzt.

⁵⁶⁾ Diese und die folgende Zeile sind durchgestrichen.

⁵⁷⁾ zu suppliren: Schüssel oder dergl.

- | | |
|---|---|
| 2 Stormhawen, darunter 1. mitt bullem Sammet überzoegen | ezliche Ellen ungeferlich achte weiß Parchendt |
| 5 Ridelhawen mit schwarzen Hüeten | 1 Kartelengefuetert Ruezlein |
| 5 schwarze Schurzharnisch ⁶⁵⁾ darunter ein gestreiffter mit langen Scheren, unnd ein schwarzer mit Scheren | 1 Wustasche |
| 1 Ringtrahgen | 1 Par Sporn des H. Compthers selig |
| 4 Par Ermell und 2 Schuerz etliche alte Armborst mit Seulen | Morante Venusii jure consulti clariss. tractat. de ordine judiciorum |
| ein Handseßlein Pulver | Die Propheten alle deutsch, Martini Lutheri |
| 1 groß neu grünen Schloß ahn die Thüre | 1 wulffen Pelzken von Purprian ⁶⁶⁾ überzoegen unnd Sammet verbremmet |
| ezliche eyserne unnd Bleitugelln | |
| 10 Salz- unnd Bierthunnen darin Federn | |
| 3 große Glaeffenster | |
| 1 Stücke Garn zum groffen Garn | |
| 1 rotthe Leuchte, neue | |
| 2 alte Halßsehle | |
| 1 Niedtzeugt in einer Wisttasche | |
| Ueber der Kruegdornze im Gemach. | |
| 2 Bundt Pussemendthortten | |
| 1 Sammet Barreth | |
| ezliche Ellen gehell Fuetertuch | |
| | In der Küchenn. |
| | 24 grosse zinnen Schüßell |
| | 4 zerbrochen zinnen Schüßell |
| | 15 mittel zinnen gued und boeß |
| | 6 Salsier ⁶⁷⁾ guedt unnd boeß |
| | 12 neue zinnen Teller |
| | 24 guette ander zinnen Teller |
| | 4 kleine zinnen Teller |
| | 10 Kessel groß unnd klein, doch nicht alle guet |
| | 1 erden Diegell |
| | 8 kupperne Decken groß unnd klein |

der vom Brustharnisch abwärts gehende, die Theil der Rüstung.

der besondern Abschrift des Verzeichnisses der iber heißt es statt Purprian: „mit purpergani-

- | | |
|--|---|
| 2 Stormhauen, darunter 1
mitt dulleu Sammet über-
zoegen | ezliche Ellen ungeferlich achte
weiß Parchendt |
| 5 Bickelhauen mit schwarzen
Hüeten | 1 kartelengefuetert Muezelein |
| 5 schwarze Schurzharnisch ⁶⁵⁾
darunter ein gestreiffter mit
langen Scheren, unnd ein
schwarzer mit Scheren | 1 Wüßtasche |
| 1 Ringkrahgen | 1 Par Sporn deß H. Comp-
thers selig |
| 4 Par Ermmeß und 2 Schuerz
etliche alte Armborst mit
Seulen | Morante Venusii jure con-
sulti clariss. tractat. de
ordine judiciorum |
| ein Handseßlein Pulver | Die Propheten alle deutsch,
Martini Lutheri |
| 1 groß neu grünen Schloß
ahn die Thüre | 1 wulffen Pelzken von Pur-
prian ⁶⁶⁾ überzoegen unnd
Sammet verbremmet |
| ezliche eyserne unnd Bleifugeln | |
| 10 Salz- unnd Bierthunnen
darin Federn | |
| 3 große Glaßfenster | |
| 1 Stüde Garn zum grossen Garn | |
| 1 rothe Leuchte, neue | |
| 2 alte Halssehle | |
| 1 Nidtzengt in einer Wüßtasche | |
| Ueber der Ruegdornze
im Gemach. | |
| 2 Buntt Busemendtbortten | |
| 1 Sammet Barreth | |
| ezliche Ellen gehell Fuetertuch | |

In der Küchenn.

- 24 grosse zinnen Schüßell
4 zerbrochen zinnen Schüßell
15 mittel zinnen gued und
boeß
6 Salsier ⁶⁷⁾ guedt unnd boeß
12 neue zinnen Teller
24 guette ander zinnen
Teller
4 kleine zinnen Teller
10 Kessel groß unnd klein,
doch nicht alle guet
1 erden Diegell
8 kupperne Decken groß unnd
klein

⁶⁵⁾ Schurzharnisch, der vom Brustharnisch abwärts gehende, die Oberschenkel schützende Theil der Rüstung.

⁶⁶⁾ Purpur. In der besonderen Abschrift des Verzeichnisses der Schmucksachen und Kleider heißt es statt Purprian: „mit purpergani-
schem Tuche.“

⁶⁷⁾ Salznapfschen.

3 schlechte Koffelkannen ⁷²⁾	1 1/2 Thonnen Bierglefer
2 gereifte Koffelkannen	1 Kramfaß, fast full mit ungehecheltem Flachß
2 brette zinnen Rannen, jeder von 3 Koffell	1 Klein Feslein mitt Firniz
2 Schendkannen	1 Schneneze
1 myssinges Gießkanne	8 Recken ungebleichte grobe Leinwandt
1 breet Koffelkennichen	2 Tische
6 Bierhane guedt unnd boeß	1 lediger Kasten
4 Weinhane	1 Achtendeill Bretnegell
4 Koeßkannen	5 Schneidemeßer
2 Thpfannen	8 Par alte Stangen
3 beschlagene Bornkannen	4 Blatßhloffer zu kleinen Spinden
3 unbeschlagene Bornkannen	Deß Ordens Stabiliment unnd sonst 2 alte Bücher
11 Taffelkannen	Findennez zu dreien Herden
4 halbe Taffelkannen	10 Strecknez
1 zinnen Butterbuchße mit einer Decke unnd Schrawe	1 Braeckvoegelnez
5 Stück Luchter	2 Enttennez unnd 2 Feldnez zu Entten unnd Gensen
1 Meßer	
161 1/2 Thonnen Bier gefunden den 14. Aprilis	
3 Verdeß blanden Wein	
1 Fueber rothen Wein	
1/2 Fueber Roßwein	
Uf der Canzelei oben, dem Keller.	In der Kammer geghen des Hern Compt hers Gemach.
16 leipziger neue Quarterkannen mit bretten Fueßen	1 ehsern Gewicht mit aller Zubehorung
4 Koffelkannen	1 flaseren (!) Thüre mit einem neuen Schlosse
2 Flaschenfueter mit 9 Flaschen, Darunter 1 große	3 neue Tischfueß
	14 Wullfede guet unnd boeß

⁷²⁾ Mößel, Diminutiv eines unbekannten Wortes, bezeichnet ein kleines Flüssigkeits- und Trockenmaaß, eine halbe Ranne, etwa ein Schoppen.

5 Bedden, 1 Hauptpfüell unnd
2 Par Läden im Marstalle

2 Bedden, 1 Par Läden im
Wagenstalle

1 Bedde der Thormechter

4 Bedden, 1 Hauptpfüel unnd
2 Par Läden im Behoffe

1 Bedde im Malzhaufe

2 Bedden in der Kuchen unnd
1 Par heden Läden

In der Kirchen.

2 gulden Stüed, ein roth,
daß ander ⁷⁴⁾ grün ver-
blümet

1 altt gulden Stüed

1 Kasell ⁷⁵⁾ von geblumeter
Leinewandt

1 schwarz Samlott ⁷⁶⁾ mit
einem Crucifix

1 rothe Rhortappe verblumet,
mit einer Christall in Syl-
ber gefasset

4 Alben ⁷⁷⁾

1 Kelch mit einer Pathen

Auf dem hohen Altar.

6 große Luchter unnd 2 kleine

2 Crucifix

2 Helm uf dem Kirchhoffe,
da mahn Waßer in brendt

Im Badhause.

2 Boddem zum Bier

2 Rueffen

1 Brampfanne

1 Badtroch

1 Tisch

14 Sede

1 Badthene ⁷⁸⁾

1 Tower ⁷⁹⁾

1 Boddem, da mahn Gerste in
begießt im Malzhaufe

1 Sperwagen uf dem Hause

1 groß neue Garn

2 Klippen

8 Windeblocke

1 ehserne Begeftange

14 Hasennez

9 Rhenez guet unnd boeß

3 große Wildtnez

9 Wildttücher bei dem Graffen
von Bierraden

⁷⁴⁾ 1576: „In die Kirche sollen von der Witwen (des Comthurs Martin v. Wedel) gelaufft werden: die heilige Biblia, Hauspostilla und Kirchenpostilla Lutheri.“

⁷⁵⁾ Kasel: casula, Meßgewand.

⁷⁶⁾ samlot: camelot, aus Kameelshaaren, wohl eine Decke oder dergleichen.

⁷⁷⁾ Albe: Alba, priesterliches Meßgewand aus weißer Leinwand.

⁷⁸⁾ Liene: Wanne, Trog.

⁷⁹⁾ Tower: Zober.

Der Burgwall in der Prägel.

Von Pastor Rasten in Rahow.

(Hierzu zwei lithographirte Tafeln.)

Ungefähr 1 $\frac{1}{2}$ Meilen westlich von Wolgast liegt in der zum königlichen Forstrevier Jägerhof gehörigen Waldung, welche die Prägel genannt wird, ein großer wendischer Burgwall. Er hat in dem 2. Heft des XI. Jahrgangs (S. 21) der Balt. Stud. bereits eine Erwähnung und im 2. Heft des XIV. Jahrgangs (S. 19) eine kurze Beschreibung und eine Art bildlicher Darstellung gefunden. Doch dürfte es sich der Mühe verlohnen, ein etwas genaueres Bild von ihm zu geben, wie ich es hiermit versuche.

Von keiner Seite kann man jetzt anders zu ihm gelangen, als durch weiten Wald. Der königliche Wald, an dessen westlicher Grenze er liegt, erstreckt sich nach Südost hin in einer zusammenhängenden Masse von 12000 Morgen; nach Nordwest und Westen schließen sich, nur zum Theil durch eine Wiesenbungen von Karbow und die der m Süden die Brangelsburger Forst geschiedenen Lage ist er aber in der nt; er ist vielmehr in schönen Som- es Ziel für Land- oder vielmehr zu Wagen. Gerade die weite Ent- Wohnplätzen, der Schmuck, welchen m bedeckenden uralten Buchen ver- grauen Vorzeit, welche zu dem Ge- t, geben ihm etwas eigenthümlich

ilage dieser alten Befestigung eine

Hier wie dort mochte diese Kuppe den Thurm tragen, welcher den Haupteingang schützte, ein Schutz, der um so nöthiger war, als der Damm den Zugang erleichterte; der Nebeneingang bei h. mochte durch den davor liegenden Wassergraben und — in ernsterer Lage — durch aufgepflanzte Palisaden gesichert werden.

Von dem Punkte c. aus, wo der Vornwall in den westlichen Seitenwall übergeht, läuft dieser in ziemlich gerader Richtung in geringer Höhe, die bis h. 12, von da an 15 Fuß über der Wiesenfläche betragen mag, bis zu dem Mittelwall hin, von welchem sie aber durch einen tiefen Graben-Einschnitt getrennt ist. Der östliche Wall, etwas bedeutender an Höhe, zieht sich in einem großen Bogen bis zur nördlichen Spitze des Mittelwalles hin. Auch an der innern Seite haben die Seitenwälle Graben-Vertiefungen, gerade wie auf Artona, dem Benzer Burgwall und der auf S. 211 des Codex Pom. diplom. gezeichneten alten Burg Guttin bei Greifswald. Der innere Burgraum erscheint demnach als eine sanfte Wölbung, deren Scheitel ungefähr in gleicher Höhe liegt, wie der der

und der ihm vorgelegte Mittelwall sind Höhe und Stärke, doch wird letzterer auf s o. etwas niedriger und verläuft im Nord-
eht kaum merklichen Boden-
Erhebung.
lusbiegung des Walles bei o, durch welche
den Wällen liegende Graben sich beträcht-
Erweiterung jedoch durch unregelmäßige
zum Theil wieder ausgefüllt wird. Ur-
rselben bleibt mir unerklärt. War hier
g oder Zugang zu dem Ringwall, der
vermittelt wurde? Fast scheint es so, da
eine kleine Einsenkung zeigt; doch war
ebenfalls gegenüber bei h., der noch jetzt
Auch hier macht man wiederum dieselbe
mittelbar neben dem Einschnitt bei h. der
uppe hat. Der von dem Ringwall einge-

ung Prägel gehört haben. In
 ildung belegenen Vorkwall oder
 gliche Landmesser Hesselgreen in
 lbe zeigt Rudera von einem alten

Schlosse, welches in früheren Zeiten hier selbst gestanden haben
 soll, welches mit 3 Gräben und Erdwällen umgeben gewesen;
 dessen Platz ziemlich groß auf einer Erdzunge zwischen Wiesen
 und Morästen, nahe bei Ruhleborn gelegen ist und jetzt einen
 hohen Baldhügel representirt. Diese Ueberreste lassen ver-
 muthen, daß dies Schloß zu seiner Zeit von nicht geringem
 Glanz und Ansehen gewesen sey. Nun ist es mit vielen
 Eichen und Buchen bewachsen und dienet den wilden Thieren
 zum Aufenthalt.“

Die auf derselben Seite bei Niederstedt befindliche Angabe:
 „Wiendorf heißt auch Wüst-Wendorf, Rittower-Hof im Kirch-
 spiel Rahow“ ist jedoch in zwiefacher Hinsicht eine irrthümliche.
 Denn erstens heißt Wiendorf in Urkunden wie im Volksmunde
 nie Wendorf, sondern stets Wiendorf. Die Annahme einer
 Umwandlung des Namens Wendorf in Wiendorf oder einer
 Verwechselung beider ist in hiesiger Gegend, wo der Orts- und
 Personen-Name Wendorf geläufig genug ist, ganz unstatthaft.
 Zum andern lag der untergegangene Hof Rittow nachweislich
 nördlich von Rahow, zwischen den Dörfern Rahow, Bobmanns-
 hagen und Neßband, und darf mit Wiendorf nicht identificirt
 werden.

Wiendorf muß aber schon sehr früh untergegangen sein.
 Denn schon in der alten Kirchenmatrikel Rahows vom Jahre
 1581 wird es unter den Dörfern des Kirchspiels nicht mehr
 aufgeführt. Als die Burg zerstört oder verlassen wurde, zog
 sich wahrscheinlich auch die wendische Bevölkerung von dort
 vermuthe, zum größten Theil nach Rahow
 cünde sprechen mir dafür, daß in Rahow
 wendische Bevölkerung noch fest saß, als
 ie Deutschen sich ansiedelten. Ich will
 äher eingehen.

und Boden der alten wüsten Feldmark

den dem Sohne und später dessen Enkel die gedachten Gegenstände gegen Zahlung eines Grundgeldes überlassen und diesem dabei auferlegt, gleich wie es von dem Otto Richert geschehen, die Aufsicht auf das Rahower Kirchen- und Pfarrholz zu führen etc." Also er ist ein von allen Abgaben befreiter Besitzer gewesen. Wie aber ist der Sohn ein Pächter geworden? Das bleibt unaufgeklärt.

So viel aber steht uns nach dem Bisherigen fest, daß man an der Existenz des alten Dorfes Wiendorf, an seinem Zusammenhang mit dem Burgwall und an der Form des Namens Wiendorf⁴⁾ nicht zweifeln kann. Gehen wir nun einen Schritt weiter und fragen: Sollte denn diese alte Burg von Wiendorf, die doch noch jetzt so ansehnlich, die nach ihrer Weise mit so viel Kunst und System angelegt ist, gar keine Erwähnung in Urkunden oder Chroniken gefunden haben? Ich antworte darauf, daß sie nach meiner Meinung an einer Stelle der Rnytlunga-Saga genannt ist. Es wird dort nämlich⁵⁾ zum Jahr 1178 oder 1177, denn die Rnytlunga-Saga selbst giebt keine Jahreszahlen, erzählt: „König Waldemar erfuhr, daß die Wenden zwei Burgen an der Flakmynne (der Swiene) anlegten, während sie verglichen (d. h. mit dem Könige von Dänemark in einem Vertragsverhältnis standen), und Friede zwischen ihnen war. Das schien dem Könige und den Dänen allen sehr schlecht, da sie voraussehen glaubten, daß die Wenden wiederum den Vergleich brechen wollten. Es zogen da Gesandten zwischen König und Henrik von Brunsvig, daß sie ein Heer

⁴⁾ ist Wiendorf nicht die ursprüngliche wendische die zweite Silbe ist schon eine Germanisirung.
an das heutige Caseburg, entstanden aus
utete der Name bei den Wenden überhaupt
ie Dänen ihr „borg“ (so auch „Rottlobborg“),
' anhängten.

bert geblieben ist.

Kloster-Ordenung zue Wollin.

Anno 1569 publicirt.

Vonn Gottes Gnaden wir Barnimb der elter, Johans
Ernst Ludtwig, Barnimb der jünger
und Gebruedere Herzogenn zue Stet-
lahuben unnd Wenden, Fursten zue
ie Gützkow, thun kundt unnd bekennen
ff negst zu Wollin dem 17. 18. unndt
May gehaltenem Landtage denen von
lich zue sondern Gnaden auff Condi-
Abscheide einvorliebett die Kloster zu
erchen, Bergen in Ruigen, auch wir
ich als Bischoff zu Camin das Kloster
hung unnd Unterhaltung der Jung-
get unnd ferner vertroftung gethan,
zue Garß das sechste Kloster als eine
gfrauen anzuerichten, mehren Einhalts
geschloßenen unndt publicirten Land-
wir unndt ferner mit gemeinem Rath
die eheberurtenn Schulen anzurichten
et unndt verglichenn.

um ersten sollen in ein jedes Kloster
icht unter funfzehen Jahr alt, so gott-
ens, Namens unnd Wandels, auch
unserm Vorwissen, Consens und Ver-
halten unnd ihrer unnd anderer not-
derhaltung etwas Gewisses ohne allen
t perpetuiert werdenn.

den lassen, was ihnen gepeuret, laud Abscheidt Anno 1575
zue Wollin.

Daran schließt sich noch eine anscheinend von derselben
Hand wie die Randbemerkungen zur marienfließer Klosterord-
nung herrührende

Erinnerung

bei verfaßeter neuen Klosterordnung.

In derselben wird tadelnd erwähnt, daß die Jungfern,
wenn sie zu Thor gehen, des Gottesdienstes zu pflegen, das
Haar ums Haupt fliegen lassen und auch sonst also angethan
sind, daß sie sich billig scheuen müßten, einem ehrlichen Manne
entgegen zu gehen, vielmehr aber vor Gottes Angesicht zu
treten und des Gebetes und anderen Gottesdienstes zu warten,
woraus auf geringe Herzensandacht, und daß sie nur die Ge-
wohnheit der Stunden begehen, zu schließen.

Der Priorin wird geboten, Niemandem die Erlaubniß
aus dem Kloster zu verreisen zu geben, sie wisse denn, daß
es auf Forderung der Eltern oder Freunde geschehe, weil be-
funden worden, daß unter dem Schein, kranke Eltern oder
Gefreundte zu besuchen, die Jungfern manchmal Gastereien
und andern weltlichen Lustbarkeiten nachziehen.

Wenn sonst glaubwürdig bescheinigt wird, daß die Jung-
fern nothwendiger Geschäfte halber verreisen müssen, so soll
doch nach früherem und nicht unbilligem Gebrauch dem Haupt-
mann Anzeige gemacht werden und dieser erforderlichen Falles
Amtsfuhrwerk dazu stellen.

Es wird getadelt, daß, obgleich in das große Thor nichts
als Holz, Mehl und Gerste eingeführt werden sollen, und bei
Ausfahrten der Jungfern die Wagen gleich denen von Besu-
chenden im Krüge oder auf dem Ackerhof ihren Stand haben,
jezt Freunde und Fremde zum großen Thor aus- und ein-
fahren, als wenn das Kloster ein öffentliches Wirthshaus
wäre, und daß der Hauptmann, wenn er nicht mit unnützen
Worten wolle abgespeist werden, den Pfortner spielen müsse.

Die Jungfern halten sich zum Theil eigne Schweine im Kloster und füttern sie mit ihrem Küchenabfall. Das benöthigt nicht nur mehr Gefinde, sondern verursacht im ganzen Gebäude viel Standß und Unflathß, der die Luft verpestet; sogar in der Kirche beim Altar sind die Schweine gespüret und gesehen worden. Dem muß abgeholfen werden und will man die Jungfern bei ihrer Säuzucht lassen, so hat dieselbe doch auf dem Ackerhose zu geschehen, wo Kosen und Ställe angebracht werden können.

Der Remter wurde früher zu den Zusammenkünften der Jungfern, auch bei Begräbnißfeierlichkeiten gebraucht, jetzt muß man eines solchen Raumes entbehren, da derselbe zur Wohnung für eine der Conventualinnen eingerichtet ist.

Eine der Klosterjungfrauen that Küsterdienste und hatte namentlich das Stellen des Seigers zu besorgen. Da sie ihres Amtes aber nicht mit der nöthigen Pünktlichkeit wartete, kamen die Jungfern selten zu rechter Zeit zu Chor, und wird daher dies Geschäft dem Pförtner übertragen.

Die täglichen Gebetsgottesdienste und das Psalmenfingen werden nicht zu der vorgeschriebenen Zeit und den Bestimmungen der Klosterordnung gemäß abgehalten. Die Zeit des Gebets wird sehr verkürzt und jede liest oder singt was ihr vorkommt ohne Harmonie; auch ist unter allen keine, die den Chor recht zu regieren weiß, so daß nirgends rechter Ernst und Vorsatz, Gott zu dienen, gespürt wird. Es wird daher der Wunsch ausgesprochen, der neue Pastor möge eine neue Ordnung für diese Andachten entwerfen und über deren Beobachtung wachen.

Schließlich wird noch bemerkt, daß die Kirche gar häßlich und übel gezieret ist, und einer silbernen Monstranz erwähnt, die man vielleicht zu anderm Gebrauch verwenden könne.

Der Bestand des Klosters um diese Zeit oder doch nicht viel später geht hervor aus einem Verzeichniß der

wird, und der Betrag sich nicht bestimmen läßt, weil derselbe in Ermangelung aller Fabriken und Manufacturen, die nur in den Städten existiren, lediglich auf den seit sieben Jahren so ungewissen Kornbau und auf Viehzucht beruht. Fürs zweite und hauptsächlich aber deshalb, weil alle adelichen Güter in der Provinz verschuldet sind, und der Kreislandrath daher nicht wissen kann, wie viel, nach Abzug der Schulden, die Einkünfte jedes Gutsbesizers betragen.

Indem wir uns schmeicheln, Ew. Excellenz durch diese Gründe zu überzeugen, daß es nicht Mangel an gutem Willen ist, wenn wir diese Fragen nicht befriedigend beantworten, stellen wir es ganz gehorsamst anheim, von der Lehnkanzlei allhier den Extract des allgemeinen Land- und Hypothekenbuchs zu erfordern, woraus sich der Werth sämmtlicher adelichen Güter und der Betrag aller eingetragenen Schulden ergeben muß.

Das Resultat dieses Extracts wird zwar nicht vollständig sein, weil die Wechsel- und Familienschulden der Gutsbesizer, worüber zur Erhaltung des Credits nur Privatverschreibungen ausgestellt werden, daraus nicht ersichtlich sind; aber auch ohne diese werden Ew. Excellenz sich dadurch überzeugen, daß der pommersche Adel ebenso arm als zahlreich ist.

In Betreff der ersten Frage, welches die Begebenheiten der Umstände sind, welche in diesem Augenblick die Hülfquellen vermindern, haben wir die Ehre, folgendes gehorsamst anzuzeigen:

Die Haupterwerbsquellen des platten Landes der hiesigen Provinz sind Kornbau und Viehzucht; Fabriken, Manufacturen und die mehresten Handwerke sind ein Vorrecht der Städte.

Innerer Handel existirt nicht, weil außer der Oder keine Flüsse schiffbar sind. Der Landmann setzt seine rohen Producte in den nächsten Städten ab, wo selbige theils consumirt, theils exportirt werden. Indessen hat eine Reihe mittelmäßiger Ernten seit 1798 die Exportation theils ganz gehemmt, theils bedeutend vermindert, und der Sold der in der Provinz stehenden Truppen nebst deren Vergütigungsgeldern für das zum Unterhalt derselben erforderliche Mehl, für Fourage und für

in diesem Zeit-
 des.

alles dieses auf-
 auf die Befähigung
 in der Provinz
 mern gleich allen
 L- und Fourage-
 gütigung ist nicht
 n die Provinz ist
 e Quantum Fou-
 konnte und daher
 hufbig, und man
 jen Provinz diese
 e Bank versagte
 iste Finanzbehörde
 beitreten wollte.
 irte das russische
 , durch die ganze
 gt werden, ver-
 zersnoth, und die
 nicht erfolgt.

es Hauptproducts
 ielen Orten nicht
 nicht $1\frac{1}{2}$ Korn-

rieges, der durch
 hl, als durch die
 chte Nachtheil ist
 , theils von dem
 . genommen, und

atsachen, welche
 genblid unmittelbar
 ren Geldes auch

lla.

Diese Banden berauben zwar direct Franzosen, aber es ist leicht Ihnen zu beweisen, daß es die Bewohner Pommerns sind, welche indirect dies Schicksal trifft. Z. B.: Eine öffentliche Kasse wird beraubt, dann muß die Stadt, welche dies zugab, das geraubte Geld ersetzen. Ein Franzose wird ausgeplündert, dann muß der Ort, wo es stattfand, den Werth der geraubten Gegenstände wieder erstatten, wie dies eben zu Fiddichow am 20. d. M. geschehen ist. Sie werden also darnach sich leicht überzeugen, daß es Pommerns Bewohner sind, welche beraubt werden. Es ist nun Zeit, diesen Räubereien ein Ende zu machen und den friedlichen Einwohnern die Ruhe wiederzugeben. Sie müssen mir, mein Herr, die Schlupfwinkel und die Stärke dieser Banden anzeigen, die Namen derjenigen, welche Sie erfahren können, sowie ihr Signalement angeben, kurz ich brauche Angaben, welche mich in den Stand setzen, die Provinz von diesen Bagabonden zu reinigen. Ihre Ruhe, Ihre Sicherheit, Ihr Eigenthum hängen davon ab, ja ich will sogar hinzufügen, daß Ihre Ehre dabei betheiligt ist (*votre honneur y est attaché*).

Schreiben Sie mir mit vollem Vertrauen. Seien Sie überzeugt, daß Sie nicht werden compromittirt werden. Sie können es nur dann sein, wenn Sie mir keine Rechenschaft geben; denn dann könnte ich Ihr Stillschweigen nur als einen bestimmten Beweis dafür ansehen, daß Sie diesen Räubern Schutz gewähren würden.

Ich grüße Sie.

Der Divisionsgeneral und Gouverneur von Pommern.

Liebert.

Der Landrath von Schöning hatte den Muth, die in der Verfügung enthaltenen Verdächtigungen in gebührender Weise zurückzuweisen. Er schrieb zurück:

Stargard, den 30. April 1807.

Mein Herr!

Ich habe soeben den Brief Ew. Excellenz vom 25. d. M. erhalten und er giebt mir einen schätzbaren Beweis der hochherzigen Sorge, durch welche Ew. Excellenz dazu beitragen

Die Klosterkirche zu Bergen auf Rügen.

Von J. L. Löffler.

Uebersetzt von G. von Rosen, Regierungsrath a. D.

Vorbemerkung des Uebersetzers.

Die Vereinschrift der Rügisch-Pommerschen Abtheilung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde in Stralsund und Greifswald brachte im Jahre 1872 Beiträge zur Rügisch-Pommerschen Kunstgeschichte von Karl von Rosen, deren erstes Heft Dänemarks Einfluß auf die frühesten christliche Architektur des Fürstenthums Rügen nachwies. Die bezügliche Untersuchung that dar, daß zunächst die Kirche zu Bergen zweifellos als ein dänisches Werk zu bezeichnen und die Kirche zu Altenkirchen auf Wittow möglicher Weise von demselben Baumeister errichtet ist, daß in der Kirche zu Schaprode ein der vorgenannten verwandter Bau vorliegt und daß bei Errichtung des Klosters zu Eldena dänischer Einfluß eine durchgreifende Rolle gespielt hat, wie er auch im Bau der Kirche zu Semlow zu erkennen ist, und weist dieses geschichtlich wie künstlerisch nach. Im Anschluß hieran hat nun der dänische Architekt Löffler im Jahre 1873 eine technische Untersuchung der Kirche zu Bergen vorgenommen, deren Ergebnis er in den Publikationen der Gesellschaft für nordische Alterthums- und Geschichtskunde (Kopenhagen 1874) niedergelegt hat. Dieselbe ist von um so höherem Interesse, als auch auf diesem Wege ein gleicher Nachweis erbracht wird.

veut attacher à son nom, à son règne, à son siècle le développement de tous les talents et toutes les vertus.

Ne craignez donc de lui dire la vérité, toute la vérité. Je suis avec les sentiments de la plus haute considération, Messieurs,

Votre très-humble serviteur
Thouvenot.

Es würde diesmal zu weit führen, weitere Schriftstücke des Gouverneurs zur Charakteristik seiner amtlichen Thätigkeit hinzuzufügen, ich komme vielleicht ein ander Mal darauf zurück. Aber ich versage mir nicht, eine Verfügung des Generals Liebert mitzutheilen, welche die Verschiedenheit der beiden Gouverneure kennzeichnet. Veranlassung zu derselben gab folgender Vorfall: In der Nacht vom 22. zum 23. März 1807 waren zu Stargard von einer militärisch gekleideten und bewaffneten Persönlichkeit, die sich Andreas Undersnähme nannte, die Bestände der Salz- und der Accisefasse, sowie die der dort befindlichen Pyriker Kreiskasse fortgenommen worden. Den Einnehmern hatte er dabei eine Cabinetsordre des Königs von Preußen vorgezeigt, welche ihn ermächtigte, den Feinden möglichst großen Abbruch zu thun. Die darüber eingeleitete Untersuchung war noch nicht zum vollständigen Abschluß gelangt, als Liebert das Hest in die Hand bekam. Er erließ also nachstehende Verfügung an die Landräthe:

Stettin, den 25. April 1807.

Sie wissen sehr gut, mein Herr, daß in hiesiger Provinz täglich auf öffentlichen Landstraßen, in Dörfern und selbst in Städten Räubereien begangen werden. Diese Räubereien geschehen durch bewaffnete Banden (*rassemblements armés*), welche sich das Ansehen geben, als wenn sie als Parteigänger im Dienste Sr. Majestät des Königs von Preußen sich befinden. Glauben Sie das nicht, mein Herr, die Sache verhält sich ganz anders. Die preußischen Soldaten kämpfen und betragen sich nicht wie Straßenräuber, und wenn sie es gewesen wären, würde das Handwerk, das sie treiben, ihnen jene Eigenschaft nehmen.

Diese Banden berauben zwar direct Franzosen, aber es ist leicht Ihnen zu beweisen, daß es die Bewohner Pommerns sind, welche indirect dieß Schicksal trifft. Z. B.: Eine öffentliche Kasse wird beraubt, dann muß die Stadt, welche dieß zugab, das geraubte Geld ersetzen. Ein Franzose wird ausgeplündert, dann muß der Ort, wo es stattfand, den Werth der geraubten Gegenstände wieder erstatten, wie dieß eben zu Fiddichow am 20. d. M. geschehen ist. Sie werden also darnach sich leicht überzeugen, daß es Pommerns Bewohner sind, welche beraubt werden. Es ist nun Zeit, diesen Räubereien ein Ende zu machen und den friedlichen Einwohnern die Ruhe wiederzugeben. Sie müssen mir, mein Herr, die Schlupfwinkel und die Stärke dieser Banden anzeigen, die Namen derjenigen, welche Sie erfahren können, sowie ihr Signalement angeben, kurz ich brauche Angaben, welche mich in den Stand setzen, die Provinz von diesen Bagabonden zu reinigen. Ihre Ruhe, Ihre Sicherheit, Ihr Eigenthum hängen davon ab, ja ich will sogar hinzufügen, daß Ihre Ehre dabei betheiligt ist (*votre honneur y est attaché*).

Schreiben Sie mir mit vollem Vertrauen. Seien Sie überzeugt, daß Sie nicht werden compromittirt werden. Sie können es nur dann sein, wenn Sie mir keine Rechenschaft geben; denn dann könnte ich Ihr Stillschweigen nur als einen bestimmten Beweis dafür ansehen, daß Sie diesen Räubern Schutz gewähren würden.

Ich grüße Sie.

Der Divisionsgeneral und Gouverneur von Pommern.

Liebert.

Der Landrath von Schöning hatte den Muth, die in der Verfügung enthaltenen Verdächtigungen in gebührender Weise zurückzuweisen. Er schrieb zurück:

Stargard, den 30. April 1807.

Mein Herr!

Ich habe soeben den Brief Ew. Excellenz vom 25. d. M. erhalten und er giebt mir einen schätzbaren Beweis der hochherzigen Sorge, durch welche Ew. Excellenz dazu beitragen

Etwa zwanzig Jahre sind verflossen, seit der Bericht über die in König Friedrich VII. Beisein vorgenommene Untersuchung der Königsgräber in der Kirche zu Ringstedt herauskam, in welchem der Conservator unserer (dänischen) Alterthums-Denkmäler Etatsrath J. J. A. Worsaae mit schlagenden Gründen ausführte, daß Ringstedts jetzige Kirche nach ihrem Material wie nach der Eigenthümlichkeit ihres Baustils nicht für dasjenige Bauwerk erachtet werden kann, welches Bischof Svend Norbagge zu Ende des elften Jahrhunderts aufführen ließ, sondern daß dieselbe vielmehr als ein Denkmal angesehen werden muß, welches im Wesentlichen Waldemar dem Großen seine Entstehung verdankt. Dem Verfasser diente als weiterer Anhalt für seine Untersuchung über die Zeit der Erbauung der Kirche (etwa 1160) die Beachtung der von Franz Kugler angestellten Ermittlungen über die am Schlusse des zwölften und zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts in Pommern und auf Rügen errichteten kirchlichen Denkmäler (Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte, erster Band), in denen der ausgezeichnete Sachkenner die bestimmte Vermuthung ausspricht, daß mehrere jener Bauwerke von Baumeistern ausgeführt sind, die aus der dänischen Schule herkommen. Schon damals

sprach Etatsrath Worsaae es aus, wie wünschenswerth es sei, eine mit genauen und zuverlässigen Abbildungen versehene Untersuchung der ältesten Kirchen dieses Landestheiles zu erhalten, um die auf Wahrscheinlichkeit begründeten Vermuthungen Auglers durchzuführen und festere Anhaltspunkte als die wenigen Skizzen zu gewinnen, welche seinen Untersuchungen beigegeben sind; wie doch auch solches ausführliche Material erforderlich ist, um die Vermuthungen zur feststehenden Gewißheit zu erheben. Aber viele unserer eigenen bedeutendsten Denkmäler mittelalterlicher Baukunst waren damals nur erst theilweise gezeichnet und beschrieben, so daß eine Untersuchung in Norddeutschland, um zuverlässige Ausbeute zu geben, vorläufig eine Zeit lang ausgesetzt werden mußte.

In dem nächstfolgenden Jahre, nachdem das Werk über die „Königsgräber zu Ringstedt“ herausgekommen war, trat der „Verein für die Herausgabe dänischer Denkmäler“ zusammen, durch dessen Wirksamkeit eine Reihenfolge von ausführlichen Zeichnungen und Beschreibungen unserer interessantesten Kirchenbauten und namentlich solcher zu Stande gebracht wurde, welche etwa um die Zeit Waldemar des Großen ausgeführt waren. In genauer Verbindung mit dieser Arbeit erschien im Jahre 1870 Pastor J. Helms' und Etatsraths Heinrich Hansens werthvolles Werk über unser hauptsächlichstes romanisches Denkmal: Die Domkirche zu Ribe. Nachdem damit nun eine genauere Kenntniß der Entwicklung des romanischen Stils und dessen eigenthümlichen Gepräges hier im Lande gewonnen war, unternahm Etatsrath Worsaae im Sommer 1868 eine antiquarische Reise nach Norddeutschland, an dessen Alterthumsdenkmälern er namentlich bei mehreren Kirchen Kügens als über jeden Zweifel erhaben feststellte, daß sich dabei ein direkter dänischer Einfluß geltend gemacht hat.

Der große Werth, welchen es haben mußte, wenn diese Bauwerke sorgfältig untersucht und gezeichnet würden, war somit festgestellt und, da Etatsrath Worsaae mich 1872 aufforderte, zu diesem Ende eine Reise nach Kügen auszuführen, unternahm ich diesen Vertrauensauftrag voll Dankbarkeit und

und Porenuß wurden verbrannt und ihre Tempel niedergebroschen. Rings auf der Insel wurden nun Kirchen errichtet, welche gewiß alle von Holz waren, Kirchhöfe wurden geweiht und Priester eingesetzt, um das Volk im christlichen Glauben zu stärken oder dazu anzuleiten. Absalon aber war die eigentliche Seele des Ganzen und erhielt es im Gange. Der Fortgang entsprach dem, wie die gleichzeitigen Berichte ergaben. Ueberall war er mit Rath und That zur Stelle, ja er wirkte so unverdrossen im Dienste der Kirche und seines Königs, daß er in ganzen drei Tagen und Nächten sich nicht die allergeringste Ruhe gönnte. Ob schon gewiß seine gewaltige Persönlichkeit und sein energisches Auftreten in beiden Eigenschaften, sowohl als Krieger, wie als Kirchenfürst der hauptsächlichste Grund dafür war, daß die Bewohner Rügens sich in das erst so kurze Zeit angenommene Christenthum so schnell einlebten, so muß man doch auch daran erinnern, daß er unmittelbar nach der Einnahme Arkonas eine kräftige Stütze in einem der eigenen Söhne des Landes, in dem Bruder des Königs Tetislaw, dem edlen Fürsten Jaromar von Rügen, fand.

Dieser Mann, der so ganz dem christlichen Glauben zugethan blieb, schloß sich innig an Absalon an und blieb auch, nachdem Rügen dem Roeskilder Bisthum (am 4. November 1168) zugelegt war, in all den Streitigkeiten, welche später zwischen Knud VI. und Herzog Bogislaw von Pommern bestanden und erst im Jahre 1185 mit der vollständigen Unterwerfung des betreffenden Landestheiles endeten, Dänemark ein treuer Nothhelfer.

Etwa zwanzig Jahre verflossen, nachdem Svantevits Tempel der einstweiligen Holzkirche Waldemars Platz machen mußten. Die sich ununterbrochen folgenden Kämpfe hatten Jaromar zu friedlicher Beschäftigung kaum Zeit gelassen. Nicht sobald aber war der Friede vollständig hergestellt und die Einwohnerschaft der Insel zu Kräften gekommen, als wir ihn mit dem bedeutenden Bauunternehmen, der Aufführung des Marienklosters zu Bergen oder Gora, wie die Stätte damals hieß, beschäftigt finden.

Es war nicht ohne guten Grund, daß Jaromar gerade diese Ortslage auswählte; denn Bergen erhebt sich hoch über der umliegenden Gegend, so daß die Bewohner Rügens Meilen weit ihre heilige Stiftung vor Augen haben konnten. Große Wälder fanden sich in der Nähe, so daß an Bau- und Brennholz kein Mangel war, auch schnitt östlich in einer Entfernung von kaum einer halben Meile die fischreiche Jasmunder Bucht ins Land.²⁾

Ueber das Jahr, in welchem der Bau begonnen wurde, hat die Geschichte nichts aufbewahrt; nach der Stiftungsurkunde Jaromars³⁾ aber ward das Kloster 1193 eingeweiht und muß man darnach annehmen, daß etwa vier Jahre früher der Grund dazu gelegt ist. Hier war es nämlich nicht ein Fachwerkbau, welcher errichtet werden sollte, sondern ein Bau, für dessen Umfassungswände ausschließlich gebrannte Ziegelsteine gewählt

²⁾ Auf einem mächtigen Hügelrücken, kaum eine Viertelmeile nordöstlich von der Höhe, auf welcher das Kloster aufgeführt war, lag seit 1120 Jaromars besetzte Burg Rügeward. Der pommerische Geschichtschreiber Th. Ranzow, welcher um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts schrieb, nimmt an, diese Burg habe im Jahre 1316 der Insel zur Vertheidigungsstätte gedient; jedenfalls aber geht aus einer Verleihungsurkunde, welche die 1207 von Jaromar gegründete Cisterzienserabtei zu Eldena bei Greifswald betrifft und 1295 von Bischof Jaromar von Camin in „castro nostro Rugyard“ ausgestellt ist, hervor, daß sie in diesem Jahre noch stand. (A. G. v. Schwarz, diplomatische Geschichte der Pommerisch-Rügischen Städte, S. 529.) Die Burgstelle trägt jetzt den Namen Rugard; da aber, wo früher eine Befestigung und Kapelle stand, wird in diesem Herbst ein Aussichtsturm errichtet. In der Nähe der Burg lag eine kleine Kapelle (ecclesia Rygharde), welche Fürst Wizlaw 1285 dem Kloster schenkte, die Nonnen zu St. Marien aber schon im vierzehnten Jahrhundert abbrechen ließen, ohne daß sich dafür ein bestimmter Grund angegeben findet. (Grundbuch des Bisthums Roeskild in Script. rer. Dan. VII. Seite 148 und Grümble S. 52.)

³⁾ Das Original dieser merkwürdigen Urkunde ist leider vernichtet. Es findet sich aber eine Abschrift aus dem dreizehnten Jahrhundert vor, welche Grümble mittheilt und die sich auch bei A. G. v. Schwarz, Seite 530 findet. Vgl. den verbesserten Abdruck im Cod. Pom. dipl. v. Hasselbach u. Rosgarten Nr. 71 S. 169 ff. u. Pomm. Urkb. I. S. 93.

wurden. Dieses Material, welches bekanntlich mit der römischen Cultur nach Nordeuropa kam, fand Anfangs wohl durch die Einwirkung der Geistlichkeit einige Verwendung bei den umwohnenden Volksstämmen; im Laufe des elften und zwölften Jahrhunderts, bei weiterer Verbreitung des Christenthums, finden wir aber doch Bruchsteine als das zumeist bei Kirchenbauten zur Verwendung kommende Material.⁴⁾ Zweifelhaft ist es, auf Grund welches Einflusses wir seit Mitte des zwölften Jahrhunderts wieder Ziegel als Baumaterial in Norddeutschland verwendet antreffen und, obgleich ein Denkmal, wie die Klosterkirche zu Jerichow (1147 bis 1152), wohl kaum als der erste Versuch angesehen werden kann, welcher den Grund zur Anwendung dieses Materials gelegt haben möchte, so steht dieselbe bisher doch als die früheste, sicher datirte Ziegelkirche dieser Periode da.⁵⁾

Etwa um dieselbe Zeit wurden Ziegel hier im Lande als das hauptsächlichste Baumaterial gebräuchlich und blieben es auch. Bis dahin hatte man Kalk, Granit, Kreide, selbst Raseneisenstein in mehr oder minder verarbeiteter Form benutzt. Raum aber hatten unsere Baumeister mit dem sauberen, leicht zu behandelnden gebrannten Steine nähere Bekanntschaft gemacht, da entstanden ringsum im Lande, namentlich auf Seeland, im südlichen Theile der Insel Mön, auf Volland und Falster eine Anzahl charakteristischer Bauten, bei denen derselbe und zwar ausschließlich nicht nur für die Massen der Mauern, sondern auch zur Herstellung der Einzelheiten verwendet wurde, in denen hierdurch auch neue und eigenthümliche Formen auftraten. Wenn nun auch der Größe und der Gestalt der Steine, ebenso wie deren Maßen, in denen sie sich in Schichten lagern

⁴⁾ Bischof Bernward von Hildesheim († 1022), welcher selbst Ziegelbrennereien anlegen ließ, benutzte beim Aufbau der von ihm begonnenen Michaeliskirche ausschließlich Hausstein. Zur Verstärkung der Kirchenstände, Mauern, Thürme u. wendete er dagegen Ziegel an. J. Helms: Tuffsteinkirchen in der Umgegend von Rube. S. 15.

⁵⁾ J. von Quast: Zur Charakteristik des älteren Ziegelbaus in der Mark Brandenburg. Seite 7.

ließen, der Einfluß zugeschrieben werden muß, welchen uns die Kenntniß des Materials zuführte, so scheint es doch auch, als wenn unsere ältesten gebrannten Steine nicht ganz ohne eine gewisse nationale Eigenthümlichkeit geblieben sind. Dieselbe besteht in der Art und Weise, in denen die Hauptmasse der im Mauerwerke sichtbaren Binder- und Läuferseiten behandelt ist, indem diese nämlich nicht glatt gestrichen, sondern mit einem schrägen Falz versehen sind, welcher von der Formung herzurühren scheint.⁶⁾

Waldemar und Absalon waren es, welche — soweit wir zu ermitteln vermögen — zuerst den gebrannten Stein zu großen kirchlichen Bauwerken benutzten und zwar sowohl bei der Aufführung der Klosterkirche zu Soroe, wie zum Aufbau von Svend Norbaggess Klosterkirche zu Ringstedt.⁷⁾

Diese so eigenthümlichen Denkmäler, deren offenbare Gleichzeitigkeit nicht allein aus der Grundform der Anlage, sondern auch aus den architektonischen Einzelheiten hervorgeht, sind in dem Zeitraum etwa von 1160 bis 1180 ausgeführt, und somit in den wenigen Jahren hergestellt, nachdem der Frieden mit unseren Nachbarn im Süden völlig zu Stande gebracht war. Wenn nun Jaromar durch eine That seine Ergebenheit für den christlichen Glauben und zwar dadurch zu beweisen wünschte, daß er dem Herrn ein würdiges Haus dazu, damit in demselben sein Wort verkündiget werde, aufführte, lag es da nicht nahe, daß er bei dem Manne Rath suchte, welcher das Christenthum zu ihm und seinem Volke gebracht hatte; bei dem Manne, welcher mit so großem Eifer für alle kirchlichen Verhältnisse in seinem Vaterlande sorgte und selbst eben

⁶⁾ Diese Behandlung der Oberfläche der Steine ist, soweit Mittheilungen besagen, anderorts als bei uns nicht bekannt. Hätte ein Bauwerk, wie die Klosterkirche zu Jerichow, im Material eine solche Eigenthümlichkeit aufzuweisen gehabt, so würde F. von Quast, welcher die Steine, wie deren Fugung ja besonders besprochen hat, dieses in seiner Beschreibung des gedachten Denkmals sicherlich auch erwähnt haben.

⁷⁾ N. L. Højen: Die Kirche von Soroe in: „Denkmäler Dänemarks“, und J. J. A. Worsaae: Die Königsgräber zu Ringstedt.

vorher das Kloster zu Soroe für sich und sein berühmtes Geschlecht als Ruhestätte gestiftet hatte? Auch steht es entschieden fest, und wie mißhandelt die Reste auch sein mögen, dasjenige, was in unserer Zeit noch von Jaromars Stiftung besteht, läßt keinen Zweifel darüber zu, daß die Marienkirche zu Bergen nicht nur unter Leitung von dänischen Baumeistern errichtet ist, welche von Soroe und Ringstedt Erfahrung in der Behandlung des Materials und richtigen Blick für die bestgeeigneten Formen mitgebracht hatten, sondern selbst die Steine, an denen wir augenscheinlich den schrägen Falz wiederfinden, sind wenigstens zum großen Theil von unseren Ziegeleien nach Rügen übergeführt.

Nachdem Jaromar in seiner Stiftungsurkunde den Segen des Herrn für alle an ihn gläubigen Christen auf der Insel erfleht hat, spricht er aus, daß, da deren Bewohner durch die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes vom Heidenthum, welchem ihre Vorfahren ergeben gewesen, bekehrt seien, er nach allen Kräften und Vermögen sich Gott für solche Gnade dankbar erweisen wolle. Dem habe er nicht besser entsprechen zu können geglaubt, als durch Errichtung einer Kirche von Ziegelsteinen (*opere latericio*⁸⁾ und zwar auf einem ihm gehörigen Grundstücke, und dasselbe durch des Bischofs Peder Sunnfen von Roskilde (1191 bis 1214) eigene Hand zu Ehren der hochgelobten Jungfrau Maria einweihen lassen.

Damit seine Kirche nun aber nicht ohne würdige Verehrung zum Preise der heiligen Jungfrau bleiben möge, so habe er beschlossen, Nonnen von der Kirche eben dieser heiligen Jungfrau zu Roskilde aufzunehmen, damit solche deren herr-

⁸⁾ Interessant ist die Beobachtung, daß auch Svend Aagesen bei Aufzählung desjenigen, wodurch er vornämlich das Andenken Waldemars I. verherrlicht hat, namentlich auch als Verfasser der Grabplatte des Königs, es nicht unterlassen hat, dessen Verdienst um Anwendung von Ziegeln bei Herstellung des Mauerwerks der Danevirke und des Thurms von Sporgö hervorzuheben; ganz ebenso wie Jaromar ausdrücklich dieses Materials als von ihm zur Ausführung seiner Stiftung benutzt, Erwähnung thut.

enthält, so haben wir für solche doch schon in der Angabe Jaromars eine Andeutung, daß er dieselben aus dem Frauenkloster zu Roeskilde berufen wolle. Wenn gleich der dortige Convent ursprünglich vom Benediktinerorden war, spätestens 1176 aber die Cisterzienserregel angenommen hatte (Suhm VII. S. 472), so finden wir doch, daß die Nonnen, welche 1193 von unserem Frauenkloster nach St. Maria in Bergen kamen, Anfangs nach den Vorschriften des heiligen Benedikt lebten, und erst einige Jahre später die der Cisterzienser annahmen. Dieses geht aus der Bestätigungsbulle Pabst Innocenz IV. von 1250 hervor (Grümbke, Seite 198, wo die Bulle sich in der Ursprache abgedruckt findet). Es heißt dort ausdrücklich: Wir bestimmen, daß die Klosterordnung, welche von euch vor dem allgemeinen Concil — wohl dem vierten lateranischen 1215 — nach der Regel des heiligen Benedikt und der Gewohnheit der Cisterzienser eingeführt ist, als für das dortige Kloster geltend anerkannt und unabänderlich für ewige Zeiten unverleßlich beobachtet wird; wie er es auch später sagt, wo es heißt: „bevor das Kloster die Satzungen des Cisterzienserordens angenommen hatte.“

In den älteren schriftlichen Aufzeichnungen findet dasselbe sich zumeist aufgeführt als conventus ordinis, oder ganz kurz „claustrum monialium in monte und in Bergis“ oder: „Unse Convent tho Berghe.“ (Grümbke, Seite 5.)

Durch die Satzungen des Cisterzienserordens ist ausdrücklich vorgeschrieben, daß das Bild der heiligen Jungfrau stets die Altäre der Kirchen und Kapellen dieses Ordens schmücken soll, und mußte also dies Cisterzienserkloster, welches ihr vornämlich geweiht war, sich diese Vorschrift zur besonderen Pflicht dienen lassen. Daß Jaromars Kirche ein vorzugsweise würdiges Bild seiner genannten Schutzpatronin besaß, dessen Silbergewicht dreizehn Pfund, weniger ein Loth, betrug, läßt sich nach einem Inventar vermuthen, welches aus dem sechszehnten Jahrhundert herzurühren scheint. Der allerdings nur ganz kurze vorerwähnte Aufsatz lautet folgendermaßen: . . . Item. Dat Bylde mit III Stralen, de dartho hören, wecht XIII

Mark vn IV Lodt. Item. De Crone myt den Stüfftlein vn Stycken ock de Scruden, de dar to hört, wecht II Mark VII Lodt. Item. De voed mit III Streven wecht X Mark vn IV lod. Summa des Votes to vorkopende were LXXVII fl. (Grümbke, Seite 6—7.)

Welches das spätere Schicksal dieses Marienbildes war, weiß man nicht, nur soviel steht fest, daß im Jahre 1833, als Grümbke seine Nachrichten über das Kloster herausgab, sich nicht mehr die geringste Spur desselben auffinden ließ.

Trotz der von Jaromar bestimmt ausgesprochenen Willensmeinung wurde die Jungfrau Maria später als Schutzheilige durch den heiligen Pabst Lucius verdrängt.¹⁰⁾ Dies geschah wahrscheinlich nach 1445, in welchem Jahre eine heftige Feuerbrunst das Kloster zerstörte, bei dem dadurch nothwendig gewordenen Wiederaufbau, bezüglich dessen zwei landesherrliche Stiftungsbriefe aus den Jahren 1494 und 1525 besagen, daß das Kloster zu Bergen zu Ehren dieses Heiligen fundirt und bestätigt sei (Grümbke, Seite 207).

Wie groß die Zahl der Anfangs ins Kloster eingetretenen Nonnen war, darüber fehlt es an bestimmter Kunde. Da aber die Satzungen der Cisterzienser vorschreiben, daß der Ordensconvent aus zwölf Personen bestehen soll, so darf man wohl annehmen, daß diese Zahl in den ältesten Zeiten streng innegehalten ist. Später im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert sehen wir dagegen, daß man es damit nicht so genau genommen hat. Die Klosterverzeichnisse aus diesen Zeiten, namentlich aus dem sechszehnten Jahrhundert thun genugsam dar, daß die Zahl der eigentlichen Klosterfrauen nicht immer eine gleiche war, sondern bald mehr bald weniger als zwölf Personen betrug. Rechnet man diejenigen Nonnen hinzu, welche sich als Antwärterinnen, Laienschwestern und Novizen im

¹⁰⁾ Da die kirchliche Oberhoheit über Rügen 1438 von Erich von Pommern an seinen Vetter Herzog Wartislaw abgetreten wurde, was gerade bis 1658 dauerte, so sind wir wohl berechtigt, hierin einen Einfluß von Roeskilde zu sehen, dessen Domkirche bekanntlich demselben Heiligen geweiht ist.

Stifte aufhielten, oder sich dort als Postgängerinnen untergebracht hatten, so war die vorschriftsmäßige Zahl weit überschritten. Die strengen Ordensregeln der Cisterzienser wurden im Kloster Anfangs genau befolgt; aber schon im vierzehnten Jahrhundert finden wir den Brauch, daß sich einzelne Jungfrauen ins Kloster gaben und demselben eine Summe baaren Geldes zubrachten, um daraus die Unkosten für ihre kleinen Bedürfnisse zu bestreiten, für welche das Kloster ihnen nichts gewährte, oder daß deren Eltern und Angehörigen oder Vormünder bei ihrer Aufnahme ein Kapital einzahlten, aus dem sie die nöthigen Renten erhielten und das später in liegenden Gründen angelegt wurde. In folgenden Zeiten mußten diejenigen, welche in das Kloster einzutreten wünschten, eine gewisse Summe — hundert Mark — unter der Benennung „Rentengeld“¹¹⁾ erlegen, ein Brauch, welcher sich bis auf unsere Tage erhalten hat, wo jede, die als Klosterdame aufgenommen werden will, sich einkaufen muß.

Was nun die Klosterzucht anbetrifft, so wissen wir kaum etwas darüber, es sei denn, daß die Priorin den Nonnen die Erlaubniß erteilen konnte, sich außerhalb der Mauern des Klosters aufzuhalten und daß diese die Freiheit hatten, ihre Bedürfnisse auf dem Markte zu Bergen einzukaufen. Die Tracht der Nonnen bestand in einem langen weißen Gewande von Wollenzeug mit schwarzem Gürtel und schwarzem Stapulier. Die Novizen waren weiß, die Laienschwestern braun gekleidet.

Die Oberleitung des Convents war im Anfange einer Aebtissin übertragen, — im päpstlichen Confirmationsbriefe von 1205 heißt sie wiederholt *abatissa monasterii* — später finden wir mit zwei Ausnahmen¹²⁾ diese Bezeichnung fast niemals angewendet, auch wird das Kloster selbst in den ältesten

¹¹⁾ In der Zeit zwischen 1460 und 1490 zahlten nach den uns erhaltenen Nachrichten sechsunddreißig Nonnen das „Rentengeld“, jede mit hundert Mark, an das Kloster ein.

¹²⁾ Anna (1388) und Elisabeth (1461—1473), Herzoginnen zu Pommern, letztere eine Schwester des Herzogs Bogislaw X., werden Aebtissinnen genannt.

blieben doch manche Berrichtungen übrig, welche das thätige Eingreifen eines Mannes erforderten. Unter anderem hatte das Stift allmählig auch bedeutende Liegenschaften erworben. Mit der Verwaltung dieser Klostergüter, der Ordnung von dessen Geldangelegenheiten und dergleichen war ausschließlich der Klosterprobst (*praepositus sanctimonialium*) betraut, welcher seine Wohnung im sogenannten Probsteihoſe hatte, der in unmittelbarer Nähe des Klosters lag. Außer dem Klosterprobst wird noch der Klostervogt (*advocatus*) genannt, der in den zum Stifte gehörenden Gütern die Rechtsangelegenheiten zu besorgen hatte und der Beichtvater der Klosterinsassen war.

Jaromars Klosterstiftung hatte drei und ein halbes Jahrhundert bestanden, als der erste Windstoß den Orkan verspüren ließ, welcher im Laufe der Folgezeit so mächtige Zerstörungen in der katholischen Kirche anzurichten bestimmt war. Im Jahre 1534 wurde nämlich auf dem Landtage zu Treptow in Pommern die evangelisch-lutherische Lehre durch Herzog Philipp I. eingeführt, der bei der im Jahre vorher vorgenommenen Landestheilung der alleinige Herr über Pommern-Wolgast und Rügen geblieben war.

Daß der Herzog alle Mönchs- und Nonnenklöster und Stifte, welche natürlich der neuen Lehre feindselig gegenüberstanden, aufheben wollte, läßt sich wohl vermuthen und es war deshalb nicht ohne Grund, wenn die Cisterzienserinnen im Kloster Bergen mit Unruhe in die Zukunft sahen, namentlich als ihnen im Jahre 1536 statt des Bischofs ein Generalsuperintendent vorgesetzt wurde. Wohl hatten die Herzöge Georg I. und Barnim XI., welche der katholischen Kirche noch aufrichtig (?) zugethan waren, es 1531 ausgesprochen, daß nicht alle Nonnenklöster eingezogen werden sollten, wenn auch die evangelische Lehre eingeführt würde; in wie weit man aber auf solche Verheißung Rücksicht nehmen würde, blieb sehr zweifelhaft.

So stand Alles in Frage, bis 1541 Herzog Philipp I. und sein Onkel Barnim XI. die Erklärung abgaben, daß die fünf der Zeit im Lande bestehenden Nonnenklöster zu

Bergen, Stolp, Mariensfließ, Berchen und Colberg erhalten bleiben und fortbestehen sollten, ohne Beschränkung ihres Besitzes und Einkommens und zwar als „Buchtshulen“ für adliche Jungfrauen, mit dem Zusatz, daß diese Anordnung und Bestimmung keineswegs in Folge rechtlicher Verpflichtung, sondern lediglich aus Gunst und Gnade getroffen sei. Diese letzte Bestimmung schien keine hinreichende Garantie für des Stiftes ferneres Bestehen zu bieten und die Sache sollte erst nach geraumer Zeit ihren weiteren Verlauf haben.

Unter diesen Umständen empfing der rügenische Adel im Jahre 1555 die Nachricht, Herzog Philipp sei in Bergen angekommen und gedenke dort im Kloster mehrere Tage zu verweilen, mit gespannter Erwartung. Die Sache kam auch wohl wieder in Anregung, eine bestimmte Zusicherung aber wurde nicht erteilt und zwar ebensowenig im Jahre darauf beim Landtage zu Stettin, wo zuletzt noch hervorgehoben wurde, daß die Landesherren nach dem Augsburger Religionsfrieden vollberechtigt seien, die Klostergüter einzuziehen. Noch vier Jahre verließen in peinlicher Ungewißheit, bis die Frage 1560 beim nächsten Landtage wieder aufgenommen wurde. Hier ward denn endlich, obwohl nicht ohne manchen Widerspruch festgesetzt, daß die oben gedachten fünf Klöster als Buchtanstalten zum Unterhalt adlicher Jungfrauen bestehen bleiben sollten; jedoch sollten alle Einkünfte derselben, wie Renten, Zinsen u. zur fürstlichen Kammer eingezogen werden, und wolle der Herzog selbst daraus die Erhaltung der Jungfrauen übernehmen. In demselben Jahre ging Herzog Philipp mit Tode ab und neun Jahre lang blieb die Umgestaltung des Klosters mit Zustimmung seines Sohnes und Nachfolgers Herzogs Ernst Ludwig auf sich beruhen.¹⁴⁾ Die Ordensregel der Cisterzienser war hiermit

¹⁴⁾ Die neue Klosterordnung schloß sich zwar im Allgemeinen wesentlich an die ältere; die Jungfrauen hatten aber jetzt die Erlaubniß, sich zu verheirathen, ja sogar, wenn sie bedürftig waren, eine Aussteuer vom Stift zu beanspruchen; die Vorschriften aber für den Aufenthalt im Kloster selbst waren sehr strenge. Im §. 6 derselben heißt es zum Beispiel, daß, wenn sich eine Jungfrau verführen läßt,

aufgehoben und das Nonnenwesen abgeschafft. Die alten Klosterjungfrauen beließ man wohl mit Schonung bei ihrem Glauben, alle Jungfrauen aber, welche von jetzt an Aufnahme beehrten, mußten sich freiwillig zur evangelischen Confession bekennen.

II. Nachrichten über den Bau des Klosters.

Nach Mittheilung der Uebersicht über die Gründung des Marienklosters, dessen innere Verhältnisse und späteren Schicksale wollen wir zur Geschichte des Baues übergehen, in dessen Mauern die Nonnen sich bewegten. Leider vermögen wir nicht, ein nur einigermaßen vollständiges Bild der gesammten Anlage, wie solche 1193, als die Schwestern aus dem Kloster Unserer Lieben Frauen zu Roeskild zum ersten Male ihre Zellen betraten, dastand, zu geben; denn 1445 verwüstete, wie oben erzählt ist, das Kloster eine heftige Feuerbrunst, welche nicht allein den bewohnten Flügel, sondern auch einen großen Theil der Kirche niederlegte.¹⁵⁾ Wir können indeß soviel mit Bestimmtheit sagen, daß das Kloster aus vier Flügeln bestand, deren nördlichen die Kirche bildete. Von den zu Wohnungen dienenden — wohl dem westlichen und südlichen — Flügeln scheint es, daß diese, wie gewisse Spuren im innern Mauerwerke der Kirche vermuthen lassen, und ebenso der Ostflügel, von dem aus die Nonnen den Zutritt zum Chor hatten, ein Stockwerk hoch aufgeführt gewesen sein mögen. Ob auf der inwendigen Seite längs vor allen Gebäulichkeiten ein Kreuzgang hinlief,

sie mit dem Schwerte hingerichtet werden solle und im §. 7, daß das Kloster vollständig verschlossen gehalten und ein Sprechzimmer mit Gitter, ganz wie in den alten katholischen Klöstern, eingerichtet werden solle. Grümble, Seite 147 ff.

¹⁵⁾ Ueber diesen Brand sagt der Stralsundische Chronist Bedmann: Anno 1445 vorbrandte dat Kloster tho Bergen, vnd alle ehre der lerdē clenodia. (Karl von Rosen: Beiträge zur Rügisch-Pommerschen Kunstgeschichte. Heft I., Seite 24.) Johann Bedmanns Stralsundische Chronik und die noch vorhandenen Auszüge aus alten verloren gegangenen Stralsundischen Chroniken u. aus den Handschriften herausgegeben von Dr. G. Ch. F. Mohnike und Dr. C. F. Zober. Stralsund 1833, Seite 185.

welcher ein Paar beschränkte Zimmer oder Zellen, vielleicht auch die Küche oder das Gemach enthielt, welches zum Aufenthalt der Priorin bestimmt war. Die ganze Klosteranlage umgab eine Ringmauer, und befand sich darin außer der eigentlichen, an der Südseite belegenen Klosterpforte noch ein Eingang, nach dem zu ein kleines Fenster angebracht war, von welchem aus man Ankömmlinge, welche Einlaß begehrten, beobachten und erkennen konnte. Nach Westen zu befanden sich die sämtlichen Oekonomiegebäude; hier standen die Ställe und Wirthschaftsgelasse, Brauerei und Bäckerei, kurz alle diejenigen Nebengebäude, welche für eine große Klosteranlage erforderlich waren. Auch die Stätte, wo die irdischen Ueberreste der Schwestern beigesetzt wurden, findet sich auf der Zeichnung angegeben; ein viereckiger, von einem Säulengange¹⁸⁾ umgebener Platz, dessen Oberfläche mit rhamboidisch geformten Fliesen belegt war.

Wie schwach dieses Bild auch entworfen und ausgeführt ist, so haben wir doch den Eindruck davon, daß das Kloster sich recht ansehnlich ausgenommen haben muß, so lange es so bis ins fünfzehnte Jahrhundert bestand. Ob aber dieser Eindruck so ganz richtig ist, darf wohl bezweifelt werden; denn schon nach Verlauf von hundert Jahren erforderte der Bau eine bedeutende Ausbesserung und es erwies sich bald, daß er so schlecht ausgeführt war, daß eine eigentliche Wiederherstellung unmöglich erschien. Im Laufe des siebenzehnten Jahrhunderts verfiel derselbe mehr und mehr und war am Schlusse desselben so schadhast, daß die Klosterdamen aus demselben in kleine Häuser flüchteten, welche sie aus eigenen Mitteln auf dem Hofe des Klosters aufführen ließen. Daß diese Bauten, nachdem sie kaum drittehalbhundert Jahre gestanden hatten, in Trümmer sinken konnten, läßt sich kaum anders erklären, als daß man die verbrannten Mauerreste des alten Flügels wieder benutzt hatte, um für die Klosterfrauen um so schneller wieder Wohngelasse zu schaffen und spricht dafür wohl auch, daß die

¹⁸⁾ Von Säulen soll die Zeichnung nur dreißig aufweisen.

Säulen, welche den Umgang des Klosters stützten und den Kirchhof umkränzten und die ursprünglich für Jaromars Klosteranlage zugerichtet waren, bei Herstellung des erneuerten Bauwerks wieder Verwendung gefunden hatten.

Das neu errichtete dritte Klostergebäude, welches im Laufe der Jahre 1732 bis 1736 angefangen und vollendet wurde, besteht aus zwei Flügeln und erstreckt sich bedeutend weiter nach Süden als das ursprüngliche.

III. Die Klosterkirche.

Obwohl 1445 der Brand in der Klosterkirche ausbrach und dort wüthete, sowie in späterer, ja selbst neuerer Zeit die Baumeister derselben rücksichtslos das mißhandelten, was das Feuer verschont hat, so ist dort doch noch bis auf unsere Tage so viel vom alten Mauerwerk oder dessen Resten erhalten geblieben, daß wir uns auf Grund sorgfältiger Untersuchung ein ziemlich vollständiges Bild von Jaromars Bau machen können. Schon oben bemerkten wir mit Bezug auf das Material, daß der von unseren romanischen und frühgothischen Ziegelsteinbauten her bekannte gefalzte Stein sich überall bei den ältesten Parthieen der Kirche angewandt findet, und kann nun noch hinzugefügt werden, daß die gebrauchten Ziegeln genau folgende Dimensionen haben ($11''$ — $4\frac{1}{4}''$ zu $4\frac{1}{2}''$ und 3 zu $3\frac{1}{4}''$), und daß die Fugen im Schnitt wie in der Dicke gerade wie bei uns sind.

Die Kirche war in der Form eines lateinischen Kreuzes, als eine dreischiffige Basilika aufgeführt, deren Hauptschiff sich über die Seitenschiffe erhob, mit weit vorspringenden Kreuzflügeln und einem hohen Chor. An dieses schloß sich eine halbrunde Apsis und ebensolche obwohl kleinere Apsiden befanden sich gleichfalls an den östlichen Wänden der Chorflügel. Gegen Westen wurde das Langschiff von einem zwei Stodwerke hohen Querbau begrenzt, dessen Giebel etwas Weniges hinter die äußeren Mauerlinien der Seitenschiffe zurücksprang und über dessen Mitte sich der viereckige Thurm erhob, welcher vermuthlich mit einer niedrigen, pyramidenförmigen Spitze ab-

schloß. (S. u. den Grundriß, Tafel I.) Vom Kloster war der Eingang zur Kirche durch eine, im südlichen Chorflügel angebrachte Pforte, welche ausschließlich von den Nonnen benutzt ward, während die Kirchenbesucher sonst im Allgemeinen auf den durch das Quergebäude an der Westseite führenden Haupteingang angewiesen waren. Dieser führte in eine überwölbte Vorhalle, welche das Erdgeschoß des Bauwerks einnahm und mit dem Langhause durch einen einzelnen Gewölbebogen in Verbindung stand, welcher in dem vorspringenden Unterbau des Thurmes

dieser sich weit gegen die Vorhalle gegen welches er ein ansehnliches seine Seitenmauern schmale ge- auf den Umgang oder die Gallerie welcher dann wieder der Eingang haues führte.

t man in das Hauptschiff, welches id breit wie die beiden Seitenschiffe eiden Seiten hin durch Bogengänge

durch gemauerte Pfeiler hergestellt oß im Osten mit dem geräumigen ter Theil, der Kreuzschnitt, von vier wurde, die durch halbrunde Gurt- ore verbunden waren. Da das i den Klosterschwestern, welche ihre te abhielten, betreten werden durfte, aß derselbe vom Hauptschiffe durch er Stein getrennt war. Gegen die ß von den Reihen der Chorstühle, eine kleine Thüre hatten, sich gegen : öffneten, der als der bedeutungs- i welchem der Hauptaltar seinen über dem sonstigen Fußboden der n der Kirche herrschende Licht mag oesen sein, nicht weil die Zahl der dem die Hochkirche und Seitenschiffe uf jeder Seite hatten, sondern weil

gleichfalls zerstört; die Maaße aber, und wie das Mauerwerk hier zu großen, flachbogigen Fenstern zusammengeflacht ist, lassen uns deren Breite und Höhe erkennen. Wenden wir uns nun zum Langhause, so zeigen sich da die Zerstörungen des Brandes wo möglich noch stärker, und wenn man die Außenmauer des südlichen Seitenschiffes, welche indeß bedeutend erhöht und mit plumpen Strebepfeilern versehen ist, ausnimmt, so findet man dort auch nicht die geringste Spur der alten Kirche mehr. Die ganze Nordseite bildet eine fast ununterbrochene Reihe von geschmacklosen Kapellen und von Räumen, die ursprünglich wohl zum Ablegen der Waffen der Kirchenbesucher bestimmt waren, an denen dem Schreiber dieses nichts aufgefallen ist, was auf eine frühere Zeit, als das fünfzehnte Jahrhundert hindeutet. Erst im Westen scheinen die Flammen an der dicken Mauer des Querbaues genügenden Widerstand gefunden zu haben, denn diese ist der Hauptsache nach gut erhalten, während der viereckige Thurm, welcher neu errichtet ist, mit seinen Spitzbögen, Fenstern und Blendnischen genügenden Aufschluß über seinen spätern gothischen Aufbau giebt. Das Hauptgesims mit seiner offenen Ballustrade und der schlanken achteckigen Spitze gehören zweifellos der neuesten Zeit an.

Trotz alle dem aber was die Kirche gelitten hat, enthält sie doch nicht wenige ursprüngliche Einzelformen und besonders auch solche, welche für uns bedeutungsvoll sind. So finden wir bei der näheren Betrachtung der Hauptapsis eine deutliche Spur, daß sie in einer Höhe von etwa vierzehn Ellen mit einem Rundbogenfries abgeschlossen war, von welchem schmale Stäbe bis an die obere Kante des Sockels liefen, und daß die Bögen in den zwischenliegenden Mauertheilen mit schmalen, Kapitäl tragenden, Halbsäulen verbunden waren; eine Gesimsform, welche wir jetzt noch am hohen Chore und in den Kreuzflügeln in Ringstedt angebracht sehen und die früher gleichfalls das Hauptschiff in Soroe zierte. Ebenso weist der hohe Chor Spuren von Rundbogenfriesen — jedoch ohne Säulenstäbe — nach, und da sie sich organisch bis ins Querschiff fortsetzen, wo sie namentlich an der Südseite des südlichen Flügels vortrefflich

erhalten sind, so dürfen wir mit Sicherheit annehmen, daß sich der Fries ursprünglich über die ganze Hochkirche hin erstreckt hat.

Wenden wir uns nun zu den Kreuzarmen, so finden wir da die heimatliche [dänische] Eigenthümlichkeit wieder, als welche wir die Art und Weise hervorheben müssen, wie das Mauerwerk der Spitzgiebel hergestellt ist. Diese weisen nämlich

Spitzgiebel des südlichen Kreuzarms.

in der alleruntersten Hälfte dasselbe Zickzackmuster auf, welches wir vom Westgiebel der Kirche zu Soroe her kennen, welche Franz Rugler, der, soviel dem Erzähler dieses bekannt ist, Dänemark niemals bereist hat, nicht allein als für die Kirche Jaromars und die Domkirche zu Tamin (aus dem Ende des zwölften oder dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts) eigenthümlich beschreibt, sondern auch eine kleine Zeichnung davon giebt.²⁰⁾ Die oberste Parthie des Giebels war mit

²⁰⁾ Franz Rugler: Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte I. Seite 665.



Rundbogenfries am südlichen Kreuzarmgiebel.

abwechselnd liegenden und stehenden Schichten gemauert. Lassen wir unseren Blick nun längs des südlichen Kreuzgiebels hingleiten, so sehen wir, obgleich nur im Umriss, die so kleinen Rundbogenfenster²¹⁾, welche dem Querschiffe das meiste Licht brachten und finden hier auch den Ausweis über die Art und Weise, wie das Mauerwerk am Bau hergestellt war, in einer halben Steins Dicke, worauf die Läuferdicke flach aufliegt. Dieselbe Construction wurde durchgehend auch bei uns in Dänemark angewendet. Nun müssen wir noch hinzufügen, daß der Sockel des Giebels, wie solcher oben mit einem rein attischen Profile abschließt, vorzüglich erhalten ist und daß die Eingangsthüre zum Kloster, obgleich sie zugemauert ist, doch ihre ursprüngliche Rundbogenform beibehalten hat. Der nördliche Kreuzgiebel hat augenscheinlich ganz gleiche kleine Fenster,

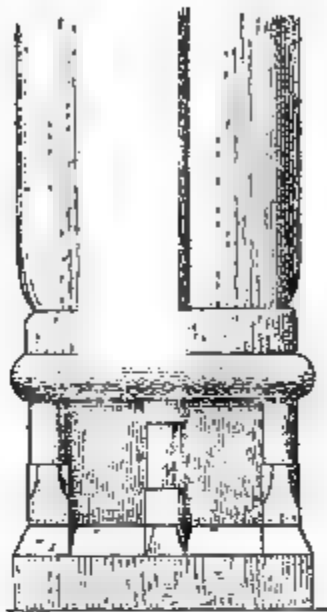
²¹⁾ Bei den 1869 unternommenen Arbeiten an dem südlichen Kreuzflügel der Ringstedter Kirche zeigte es sich, daß die ursprünglichen Giebelfenster sehr schlecht gewesen waren; ja wenn wir das Mauerwerk in der näheren Umgebung dieser Fenster am nördlichen Flügel der Kirche zu Soroe betrachten, so stellt sich als gewiß heraus, daß die Anfangs vorhanden gewesenem kaum ein Drittel der Höhe der jetzigen gehabt haben.

rende Veränderungen, ja selbst den vollständigen Umbau veranlaßt hat; zugleich aber empfangen wir den Eindruck, daß von einzelnen Parthieen abgesehen, der ursprüngliche Bau in wesentlichen Theilen erhalten ist. Ebenso ist dieses im Querschiffe der Fall, wo die kräftigen, mit schlanken Halbsäulen geschmückten Chorpfeiler und deren halbrunde Gürtelbauten der Macht des Feuers widerstanden haben, sowie gleichfalls bei den beiden rundbogigen Eingangsöffnungen, welche in die Apsiden der Kreuzflügel führen. Auch die Bogengänge von dem Durchgange nach dem Südschiff stehen völlig unbeschädigt da. (S. u. Tafel II.) Schon die Plananlage in diesem Theile des Bauwerks weist große Uebereinstimmung mit den entsprechenden Theilen in Ringstedt und namentlich der Kirche zu Soroe auf. Gehen

über, so wird die Uebereinstimmung
sind alle Halbsäulen mit denselben
eschlossen — Würfel mit abgechrägten
allein in Soroe und Ringstedt, son-
erer dänischen, romanischen und früh-
n sich vorfinden, und wie sie in dieser
rschend bei uns [in Dänemark] an-
n den Details der Chorpfeiler wollen

B. die Kapitäle in Soroe, Ringstedt,
(in Schonen), Bergen, Tolbag (Klosterkirche
Her Rugler vermuthet, daß dänischer Ein-

wir dabei die Sockel erwähnen, welche das attische Profil mit Eckblättern haben, wie das starke Gelenkband, welches etwa in der Mitte die beiden östlichen Pfeiler umfaßt und sich über die Kreuzflügel fortsetzt, wo es den Ausgangspunkt für den Halbbogen bildet, der bis in die betreffende Apsis führt.



Sockel des Pfeilers b auf Tafel I.

Sockel des Hauptpfeilers im nördlichen Kreuzflügel.

fluß sich bei ihrer Erbauung gestend gemacht hat), sowie Roeskild, mit denen von Jerichow, von denen wir eine Zeichnung in der oben erwähnten Schrift von v. Quast finden.

Ostseite eingesetzt. Dieselben nützen aber nicht viel, da sie nach und nach meist durch Emporen und Treppen verbedt wurden. Als der oberflächliche Umbau des Langhauses fertig war, erschien doch nicht jede Spur der ursprünglichen Form vernichtet, gewiß nicht aus Rücksichtnahme, sondern weil man die Ausführung so wenig kostspielig als möglich machen wollte.

Was zuerst die Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist die Halbsäule mit dem schräg abgeschnittenen Kapital, welche den

Kapital des nördlichen Chorpfeilers a auf Tafel I.

nördlichen Chorpfeiler gegen Westen abschließt. Durch dieselbe erhalten wir einen bedeutsamen Wink über den Charakter der Bogenstellungen und haben wir demnächst zu beachten, daß der erste Pfeiler (b) in der südlichen Arkadennische, von Osten an gerechnet, das Bruchstück einer ganz gleichen Säule bewahrt hat; daß die geradeüberstehende gleiche in der Nordreihe (c) aus Resten einer alten mit romanischem Sockel aufgeführt ist; und daß der Unterbau des Thurms gleichfalls Ueberbleibsel einer Halbsäule (d) aufweist; so geht daraus hervor, nicht nur wie hoch die Arkaden aufgeführt, sondern auch wie die Pfeiler gestaltet waren und endlich, daß deren Anzahl der jetzt vorhandenen, fünf auf jeder Seite, vollkommen entsprach. Werfen wir einen Blick auf das Langhaus in der Kirche zu Ringstedt,

wo Jaromar bestattet ist, vergebens. Daß sein Grab sich in der Klosterkirche zu Bergen befindet, ist sowohl an und für sich in hohem Grade wahrscheinlich, als es darüber auch nicht an Nachrichten — wenn auch aus späterer Zeit — mangelt, welche solches bestimmt aussprechen. So sagt Th. Ranzow ausdrücklich: „Hiernach im jar 1212 ist gestorben der Fürst von Rhügen, Jaromar, ein löblicher man, der sein land sehr vermeret hat vnd ist zu Bergen in das jungfravenkloster begraben worden“²⁷⁾ und auch bei Hvittfeldt finden wir vermerkt: „in demselben Jahre, 1212 starb Fürst Jermer, begraben im Jungfrauenkloster zu Bergen“²⁸⁾. Sicher müssen wir uns das Grab wohl im hohen Chor denken, dessen Fußboden und ganzer unterer Theil aber öfters erneuert worden ist, so daß es selbst zweifelhaft erscheint, ob der Leichenstein der Aebtissin Elisabeth, welcher jetzt auf dem obersten Plaze im hohen Chore lagert, wirklich auf ihrer Ruhestatt liegt²⁹⁾.

Wenn nun aus dem Angeführten klar hervorgehen muß, daß die Marienkirche zu Bergen vollkommen an die Bauten erinnert, wie sie in unserem [dänischen] Vaterlande Waldemar der Große, Absalon und sein Geschlecht aufgeführt und daß namentlich die Klosterkirchen zu Soroe und Ringstedt als Vorbilder dafür gedient haben, wie solches ja in der Hauptsache durch meine Ermittlungen nachgewiesen ist, so kommt es mir, abgesehen von diesem Interesse, wie unmittelbar es hierbei für uns erweckt sein mag, doch vor, als wenn es auch in anderer Hinsicht von Bedeutung ist, daß wir dieses Denkmal kennen gelernt haben. Stellen wir die Reihenfolge von Kirchen zusammen, die hier [in Dänemark] zwischen 1160 und 1180 in Ziegelsteinbau ausgeführt sind, so empfangen wir sofort den

²⁷⁾ Karl von Rosen, S. 23.

²⁸⁾ Quartausgabe II. S. 93.

²⁹⁾ Der Stein, welcher mit dem Bilde der Todten geschmückt war und in den Ecken die Sinnbilder der Evangelisten trug, hatte ringsum folgende Inschrift: Anno Domini cruciati mcccclxxiii feria quarta post Judica obiit in monasterio principissa et ducissa Domina Elisabeth, Abbatissa in Berge. Orate pro ea.

zehnten Jahrhunderts angesehen werden muß, wo sich in den alten Landen ein Einfluß aus dem nordöstlichen Frankreich, der Picardie, Isle de France und Champagne geltend gemacht hat. Derselben Auffassung von dem Alter und Stil der Domkirche traten später Männer, wie J. J. A. Worsaae, J. Helms, J. Kornerup, J. E. Using und Julius Lange bei, so daß wir St. Lucius, wo uns der Spitzbogenbau schon im hohen Chor entgegentritt, mit Sicherheit als die jüngste der bei uns [in Dänemark] im Ziegelsteinbau aufgeführten alten romanischen Kirchen ansehen müssen³¹⁾. Wie verschieden die Domkirche zu Roeskilde von Jaromars Kirche mit Rücksicht auf das Princip und auf das ganze architektonische Skelet auch ist, so will mir doch scheinen, als wenn in gewisser Weise eine Verbindung zwischen derselben und den Klosterkirchen zu Soroe und Ringstedt besteht, ja ich möchte fast glauben, es wahrscheinlich machen zu können, daß dieselben Handwerker, welche die Mauern der Marienkirche zu Bergen auführten, auch am hohen Chore in St. Lucius gearbeitet haben. Stellen wir diejenigen Einzelheiten zusammen, welche am Aeußeren dieser beiden Bauwerke vorkommen, so finden wir bei beiden nicht nur die Kreuzgiebel mit jenem eigenthümlichen Zickzackmuster gemauert, sondern auch, daß ganz dasselbe rechtwinklige und abgerundete Gliederwerk die Fenster in der Chorgallerie der Domkirche einfaßt, welches wir in St. Marien antrafen, ebenso das gleiche Verhältniß wie Profil in den Friesen der Rundbogen und auch, wenn wir zum Innern übergehen, so begegnen wir dort

³¹⁾ Von ausgezeichneten ausländischen Sachverständigen haben E. Schnaase (1854), Fr. Augler (1858), J. Fergusson (1865) und J. von Quast, welcher im Sommer 1868 unsere Domkirche besichtigte, dieselbe Ansicht über das Alter von St. Lucius ausgesprochen, ohne jedoch diejenige Gruppe von Denkmälern bezeichnet zu haben, welche zunächst als Vorbild für diese Bauten dienten. Dies war ausschließlich Hagens Verdienst. Wie bekannt, hielt ein ganz genauer Kenner der Domkirche, der hochgeachtete und um deren Restauration so verdiente Vorsteher derselben, Justizrath Steen Fries, die frühere Anschauung aufrecht, daß wir in der Hauptsache Svend Norbaggess Bau noch jetzt vor uns hätten.

igster Jahresbericht ir Pommersche Geschichte erthumskunde.

I. II.

§ 1. October 1878.

n den beiden verflossenen Quartalen
de manche Einbuße erlitten, indem
rren Pastor Karow in Roggow,
n Neustettin und Rentier Hen-
l. verlor. Von diesen hat Herr
beinahe 50 Jahre lang angehört
rch seine Geschichte von Stra-
n stets lebhaftes Interesse an ihren
rdem sind ausgeschieden: die Herren
in Hohenfelde, Fabrikbesitzer
Gutspächter Mahlow in Witt-
urg in Stettin, Lehrer Ro-
ittergutsbesitzer Runge in Dame-
wir ferner den Tod eines corre-
des, des Herrn Lehrer Bogt in
zwar erst vor kurzem dazu ernannt
er kurzen Zeit uns manchen we-
jat; ein Verlust, der auch weitere
ührt durch den Tod unseres Ehren-

Die Grabsteine im Dome von Camin von L. Rüden.

Das evangelische Kirchenlied in Pommern von Dr. Franck.

Die Kl. Reindendorfer Taufbecken von E. Wegel.

Schloß und Stadt Stramel im Mittelalter von Karow.

See vor 800—1000 Jahren von Dr.

. Nemitz von Dr. v. Bülow.

gs Barnim XIII. von Dr. Prümers.

zeitordnung von 1569 v. D. Krause.

den etwa 500 Urkunden, unter ihnen

st veröffentlichte, umfassenden zweiten

en Urkundenbuches sind durch den

mers so weit gefördert, daß zur Ver-

rden kann, sobald eine Vergleichung der

en Pommerns befindlichen Original-

ommenen Abschriften stattgefunden hat.

ng jedoch wahrscheinlich an Ort und

den wird, muß sich auch die Heraus-

ns bis zum Eintritte der wärmeren

en Jahreszeit verzögern.

glieder machen wir noch darauf auf-

bs Geschichte von Rügen und

nen so herabgesetzten Preis bezogen

Jeder, der sich über unsere heimische

ten will, leicht beschaffen kann. Die

Griesbach in Gera, sowie die von

tettin erbieten sich, dieselbe fein ge-

liefern.

Alterthümer.

de August uns zugegangenen Alter-

I die Münzfunde eine ganz her-

. Noch niemals dürften in unserer

niger Monate so mannigfache und so

ge gekommen sein.

Beigetreten sind in derselben Zeit die Herren

1. Gymnasiallehrer Baack in Neustettin.
2. Major a. D. Baron von Eickstedt-Tantow in Eickstedtswalde bei Groß-Zeitzin.
3. Rittergutsbesitzer von Endevoort in Albrechtsdorf bei Neu-Warp.
4. Rittmeister im 2. Kür.-Regiment (Königin) von Endevoort in Pasewalk.
5. Landesdirektor von Heyden in Stettin.
6. Kreisphysikus Dr. Rieraki in Belgard.
7. Gymnasiallehrer Klewe in Belgard.
8. „ Dr. Knorr in Belgard.
9. „ Krüger in Belgard.
10. Baumeister Lenz in Stettin.
11. Rittmeister von Puttkamer auf Senkenhagen bei Daber.
12. Gymnasiallehrer Schirmeister in Neustettin.
13. Kreisgerichtsekretär Unrau in Greifenhagen.
14. Superintendent Wegener in Belgard.
15. Gymnasiallehrer Dr. Wehrmann in Halle a. S.
16. Gymnasialdirector Dr. Weicker in Stettin.
17. Kaufmann A. H. Zander in Stettin.

Dem Verluste von 11 Mitgliedern steht also ein Zuwachs von 17 gegenüber, so daß der Bestand von 455 seit 1. April sich auf 461 erhöht hat.

Von der literarischen Thätigkeit der Gesellschaft legen die jetzt regelmäßig in Vierteljahressheften erscheinenden Baltischen Studien Zeugniß ab. Die Munificenz Sr. Exc. des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten hat es uns möglich gemacht, am 1. October den 28. Jahrgang durch die Zugabe eines fünften (Gratis-) Heftes abzuschließen. Aus dem reichen Inhalt dieses Jahrganges erwähnen wir u. a.:

Die neuen Beiträge zur Geschichte der Kunst und ihrer Denkmäler in Pommern von J. Mueller.

Die Grabsteine im Dome von Camin von L. Rüden.

led in Pommern von Dr. Grand.
aufdecken von E. Wezel.

nel im Mittelalter von Karow.

z vor 800—1000 Jahren von Dr.

Remig von Dr. v. Bülow.

Barnim XIII. von Dr. Brämer.
tordnung von 1569 v. D. Krause.
n etwa 500 Urkunden, unter ihnen
veröffentlichte, umfassenden zweiten
1 Urkundenbuche sind durch den
ers so weit gefördert, daß zur Ver-
en kann, sobald eine Vergleichung der
Pommerns befindlichen Original-
menen Abschriften stattgefunden hat.

jedoch wahrscheinlich an Ort und
t wird, muß sich auch die Heraus-
b bis zum Eintritte der wärmeren
Jahreszeit verzögern.

ieder machen wir noch darauf auf-
s Geschichte von Rügen und
n so herabgesetzten Preis bezogen
leder, der sich über unsere heimische
t will, leicht beschaffen kann. Die
riesbach in Gera, sowie die von
ttin erbieten sich, dieselbe fein ge-
esern.

erthümer.

August uns zugegangenen Alter-
die Münzfunde eine ganz her-
Noch niemals dürften in unserer
er Monate so mannigfache und so
gekommen sein.

Gabrian aus den Jahren 128—138 (Beil. Nr. 17). an ihm schließen sich der rein arabishe reiche Fund (nach 867), dann der arabisch-occidentalisirte (um 1000), der große mehr als 2200 Stk Fund von Seibel (um 1518), endlich drei der Zeit des dreißigjährigen Krieges (1618—1648).

Für die freundliche Hülfsleistung bei Beschreibung der drei älteren Funde fühlen wir uns den Herren Friedländer und Dr. Erman vom Königl. Kabinet und dem Herrn Stadtgerichtsrath Danneberg in Berlin zum aufrichtigsten Danke verpflichtet.

I. Steinfund von Basewalk.

Der „Basewalker Anzeiger“ meldet am 10. August: Ein archäologisch interessanter Fund dem Rentier Bählow durch dessen Arbeiter bei seiner in der Nähe der Stadt belegenen Torfgrube worden. In einer Tiefe von etwa 1—1½ Me aus dem Torfmoor eine ganze Garnitur von adsteinen gearbeiteten Meißeln heraus, außerdem noch kleine Steine dabei, die, nach ihrer Form zu schließen, Anfertigung ähnlicher Geräthschaften haben veranlassen sollen. Die Meißel selbst sind aus hellerem, aber ganz dunkelblauem Feuerstein gearbeitet und bis auf die wohl erst aus dem Rothen ausgearbeitet sind. Die Form ist bei allen acht Meißeln vierkantig, die Länge ist verschieden, zwischen 16 und 10 Cm.; die Breite zwischen 16 und 10 Cm. Die Form ist bei allen acht Meißeln vierkantig, die Länge ist verschieden, zwischen 16 und 10 Cm.; die Breite zwischen 16 und 10 Cm. Die Form ist bei allen acht Meißeln vierkantig, die Länge ist verschieden, zwischen 16 und 10 Cm.; die Breite zwischen 16 und 10 Cm.

II. Aufgrabung auf dem Gräberfelde von Schivelbein.

Mit Bezugnahme auf den im 40. Jahressb.

gegebenen Bericht über Steinkistengräber bei Kreiitz theile ich noch die Ergebnisse weiterer Ausgrabungen und der dabei gemachten Funde mit.

Das bereits erwähnte Gräberfeld umfaßt ein Gebiet von mehreren Morgen. Die auf demselben befindlichen Grabstätten — so weit sie aufgedeckt sind — liegen in drei Gruppen hintereinander von S.-W. nach N.-O. Die größte dieser Gruppen ist die am meisten nach Norden gelegene und zeichnet sich vor den anderen durch eine ansehnliche Menge von Steinen aus, welche theils haufenweise um die Gräber herum liegen, theils in regellos zerstreuten Haufen in der Nähe derselben vorhanden sind. (Vgl. Balt. Stud. XXII, Birchow „über pommerische Gräberfelder“.)

Zu beachten ist hierbei, daß an den Urnen der ersten Gruppe, welche am meisten nach Süden liegt, keine Verzierungen bemerkt wurden, und daß dieselben auch keine Deckel trugen. In der zweiten und dritten Gruppe waren die Urnen mit einem Deckel geschlossen und theilweise verziert. Einer dieser Deckel war sauber gearbeitet und mit einer glatten Ausrandung für den Urnenrand versehen. Er ist theilweise erhalten.

Sämmtliche Steinkisten haben die Richtung von S.-W. nach N.-O. und liegen alle, wie in der ersten Gruppe flach; die Wände derselben bestanden theils aus größeren Geröllsteinen, theils aus Steinplatten; einige waren mit einem Deckstein versehen, andere nicht. In einem Grabe der zweiten Gruppe fand sich ein halber Steintrog (68 Cm. lang, 40 Cm. breit) als Seitenwandstein verwerthet. Die Urnen standen theils auf einer Steinplatte, theils auf kleinen Geröllsteinen. In einem Grabe wurden nur Sand und Knochen ohne Urne und in einem andern nur der Boden einer Urne gefunden. Es liegt hier die Vermuthung nahe, daß einige Gräber ihrer Urnen beraubt worden sind, um letztere zum zweitenmale zu benutzen. Der Inhalt war bei allen derselbe, aus Sand und Knochenresten bestehend. Von Steingegenständen fand ich nur einen kleinen Hammer aus Sandstein, mit Schaftloch,

funde von Griebow hat Herr Gymnasialzeichenlehrer Meier in Solberg noch zwei Dirhem ausfindig gemacht, die Herr Dr. A. Erman am königl. Münzkabinett in Berlin zu bestimmen die Güte gehabt hat als die der Chalifen

el Mehdî, Bagdad S. 159 (775).

Mer Raschid. Bagdad S. 180 (796).

: Münzfund von Carniz.

1878 fanden Arbeiter in Carniz bei unter einem großen Steine ein Gefäß in Wilow auf Carniz überließ den r Pommerſche Geschichte, welche den- gung übergeben.

nente mit eingerechnet:

r Omejjadischen Chalifen, die re 703,

der Abbasidischen Chalifen, die n 864,

Idrisidenfürsten in Nordafrika, 2,

ung einer Samaraander Tahiriden- 7.

ein Bruchstück der Münze eines der von Taberistan.¹⁾

Es großen nur wenig über die Erdoberfläche r mehr als drei Schachteln gespaltenen t drei Fuß unter der Sohle desselben ein s diese Münzen enthielt. Der Topf zer- rt in Staub, so daß es weder den wieder- Herrn v. Wilow auf Carniz, noch den Hallensleben in Regenwalde gelang luden. Wir geben in Folgendem die Reihe ien Stücke.²⁾

— 1. Wasit S. 84; 2. S. 9x; 3. S. 92; 4. istus S. xxx; 6. Wasit S. xxx; 7. S. 104

Seffah: 14. Wasra 134; 15. S. 135. — el

gehören dahin die 62 Münzen, die 1825 im Gubernement Tula gefunden wurden, von denen die spätesten vom Jahre 816 waren, sowie die 1300 Münzen, die Frähn im Jahre 1822 zu Moskau von einem Juden aus dem Gubernement Mohilew erstand und die ebenfalls nur bis zum Jahre 815 herabreichten. Auch der Fund von Wäsbj in Upland, der aus etwa 130 Stück bestand, reichte nur bis 826. Kleinere Funde, die nur aus wenigen Münzen bestanden, kommen hier nicht in Betracht, da ihre Zusammensetzung lediglich auf einem Zufall beruhen kann. Alle diese Funde haben auch das Vorkommen der Münzen von Taberistan und das fast gänzliche Fehlen der transoxanischen mit dem von Carniz gemein. Ob jene übrigens wirklich um volle 50 Jahre älter sind als der unsere, möchte ich fast bezweifeln, denn bei der äußerst geringen Menge Geldes, die der Orient in dem Zeitraum von 816 bis gegen 864 producirt hat, ist das Fehlen dieser Münzen in einem Funde leicht erklärlich, besonders wenn das Geld aus einer etwas entfernter liegenden Provinz stammte.

Von einzelnen interessanten Stücken, die hier zu Tage getreten sind, ist die älteste bekannte Münze von Wasit vom

leider sehr schlecht erhaltenes Viertel-
asim, dritten Sohnes des Harun er

Auch die Münze von Arminia vom
nteress, da sie abweichend von anderen
ren am Rande den Namen eines Be-

Dr. Adolf Erman.

Münzfund von Bizmiz

stümer, dem Herrn Landschaftsrath von
al-Verwaltung der Königlichen Museen
st. Nachdem dort alles für das König-
rthvolle herausgenommen war, erlangten
heils Schmelzgut) käuflich. Herr Direc-
at den Fund in der Zeitschrift für Mu-

bar, so daß nur das Gepräge der Vorderseite bracteatenartig vertieft auf der Rehrseite erscheint.

Von Otto und Adelheid finden sich fünf meist zerbrochene von der schön geschnittenen und sorgfältig geprägten Gattung mit *Di gra rex amen*, dagegen mehr als 200 von der gewöhnlichen ohne *amen*. Auch fünf Halbstücke.

Arten Sächsischer Münzen schließen sich die von Otto III. Nr. 649 und eins der ne Ottos Namen) mit **MAG** . . . und *nine dei amen* Nr. 644. Eine von o III., ähnlich Nr. 613. Ein schlecht entirtes Stück gehört dem Herzog Bern:n 973—1011, Nr. 585, läßt sich aber so es auch die ähnliche Münze des Bischofs heim sein könnte.

ien Münzen finden sich fünf meist zer- und, Otto III., mit **THEUT MANNI** 743 und 743 a, mit dem Zeichen, das Bedum gleicht, darüber, und einem ver- unter, auch ein Fragment von Nr. 744 b. des heim, Otto III. mit *Sca Maria*,

ist nur durch eine Münze vertreten, dem gekrönten bärtigen Kopfe Ottos III. aus dem Funde von Kavalen publicirt

n. Die reiche Prägung von Köln tritt ndern Funden dieser Epoche hervor: 17 329 und zwei wie Nr. 331. Von Otto II. tor (Nr. 331), sie haben auch das liegende **A**; zwei andere haben *Obbo Imp. Aug.*,

t dieses Fundes gehören zwei von Meh, albero I. 929—964, Nr. 11, und Theo- Nr. 13. Die letzte ist schön ausgeprägt

IV. Franken ist durch 23 Mainzer Münzen Ottos II. Nr. 778, 779 und durch drei Wormser Ottos II. oder III. vertreten, sämtlich von schlechtem Schnitt. Eine von Speier ist gänzlich unlesbar.

V. Mehr chronologische Anhaltspunkte geben die Münzen von Alemannien. Vom Bischof Ulrich von Augsburg, 923 — 973, sind zwei Fragmente und eine Münze vorhanden.

Dann eine gute Münze des Augsburger Bischofs Luitolf, 987—996.

Ferner Straßburg: Bischof Erkmibold, 965—991, ein Fragment von Nr. 932; Bischof Widerold 991 — 999, zwei Exemplare Nr. 934. Auch zwei straßburger Denare Ottos III. wie Nr. 910.

VI. Baiern. Regensburg. Außer einer Anzahl unlesbarer Münzen finden sich folgende: Herzog Heinrich I. oder der II. zwei Münzen Nr. 1057 m.

Herzog Otto, 976—982. vier Münzen Nr. 1065 c.

Herzog Heinrich der II. aus seiner zweiten Epoche, 985 bis 995, acht Münzen und mehrere Fragmente, Nr. 1069 c. Nr. 1069 d und Nr. 1069 g. Auch ein Halbstück.

Nabburg. Herzog Otto, 976—982. Zwei Münzen, Nr. 1117. Herzog Heinrich II., eine abweichend von Nr. 1120.

VII. Böhmen. Die Münzen der drei auf einander folgenden Herzöge Boleslaus 938—1004, sind bekanntlich nicht sicher zu unterscheiden, und unser Fund, der bis 1002 hinabreichen kann, giebt also keinen Aufschluß. Es sind hier zahlreiche Münzen und Fragmente, aber fast alle so entstellt, daß selbst der Name des Herzogs nur selten kenntlich ist; eine genaue Wiedergabe solcher sinnlosen Aufschriften durch Drucklettern ist so unmöglich als sie zwecklos wäre. Die Typen sind die Hand oder das Kreuz mit verschiedenen Abzeichen in den Winkeln, und auf den Rehrseiten der Kirchengiebel.

VIII. Unter den unbestimmten deutschen Münzen finden sich zwei Exemplare der seltenen und merkwürdigen Münze, welche einer Gräfin Adela zugeschrieben werden (Nr. 1237).

Ferner fanden sich zwei Exemplare der bekannten Münze, Nr. 1158; ein sehr schlechtes, Nr. 1159, ein gutes ähnlich Nr. 1271, 1272; diese werden dem Herzog Otto I. von Alemannien, 973—982, zugeschrieben; das Vorkommen in diesem Funde, welcher frühestens 991 vergraben ist, hindert diese Zutheilung nicht.

Zwei mit einem dem karolingischen ähnlichen Monogramm, Nr. 1153, lassen die Unterschrift nicht erkennen. Durch ihr Gewicht, 2,29 Gramm, auffallend ist eine mit völlig entstellten Aufschriften und Typen ungefähr wie Nr. 777.

IX. Ausländische Münzen sind in geringerer Zahl vorhanden als in anderen Funden. Behn ganze und einige kleine Fragmente von Ethelred II. von England, 978 bis 1016.

X. Andre ausländische Münzen sind nur in geringer Zahl vorhanden.

Zwei von Pavia mit **T^OT** umher **IMPERATOR.**

PA

Nr. **P A** umher **AVGVSTVS**, alles mit kleinen verhältniß-

I

mäßig dicken Buchstaben. Sie können den beiden ersten Otto-
nen gehören, die ähnlichen des dritten haben **TERCIVS** oder **THERCIVS**.

Die bracteatenartigen, gewöhnlich und wohl mit Recht für polnisch gehaltenen sehr dünnen Stücke waren hier auch vertreten; nur ein Exemplar und einige Fragmente der größeren gewöhnlichen Gattung, dagegen mehrere Exemplare der kleinen.

Endlich XI. Orientalische Münzen. Herr Dr. Erman hat die Gefälligkeit gehabt, sie zu untersuchen, und theilt folgendes mit: „Weitauß der größte Theil der orientalischen Münzen sind Fragmente samanidischer Münzen, unter denen wiederum die des Nasr II. (913 — 942) die häufigsten sind. Von älteren Stücken sind nur zwei Fragmente omejjadischer Münzen (die eine in Afrika geprägt) und eine Münze des Emin (Bagdad S. 195) sicher zu bestimmen.

laufenden Jahre über 2000 Münzen gefunden worden (s. unter Beilage Nr. 22), welche, wenn sie auch nicht viel Neues oder Seltenes bringen, dennoch eine kurze Beschreibung um desßhalb verlangen, weil sie einerseits einen Beitrag zu der noch wenig erörterten Frage liefern, wie sich im Umlaufe die verschiedenen Geldsorten fremder Länder zu denen des Inlandes stellten, andererseits aber gewisse der Zeit nach unbestimmte Münzen von diesem Funde helleres Licht zu empfangen scheinen. Der Fund, den ich wohlgeordnet aus der Hand des Herrn Dr. Kühne zu Stettin, des Aufsehers der dortigen Sammlungen der Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthumskunde erhielt, bestand zu mehr als fünf Sechsteln aus pommerischen Geprägen, denen sich aber zahlreiche brandenburgische nebst einigen andern deutschen und nicht wenigen livländischen anschlossen. Der Stückzahl nach überwogen die Vierchen und die ihnen im Aeußern nahe kommenden livländischen Artiger, nach Hunderten zählten die Schillinge und halben Schillinge, hauptsächlich pommerischer Herkunft, während die größte Münzsorte, die Groschen, etwa 100 an der Zahl, aus dem brandenburgischen Nachbarlande stammten; denn in Pommern hat man dergleichen zu Anfange des XVI. Jahrhunderts bekanntlich nicht geschlagen.

Genauer ist der Inhalt dieses kleinen Schatzes folgender:

1. Pommern.

a. Vierchen. Garz, mit der Nessel im Schilde 224 St.

„ ohne Schildumfassung 30 „

Gollnow 42 „

Pyritz 315 „

Stargard 182 „

Stettin 708. „

dazu treten undeutliche 19¹⁾ „

¹⁾ Unter diesen 5 mit der Inschrift R·A·D·I·O·II·N·II, 8 mit F·B·G·I·A·II·N·II, eine wie die andere um den Greifenkopf. (Anm. der Red.)

sowie der Größe nach sich anschließ
von Golberg (mit den gekreuzte
auf beiden Seiten) und ein stark bes
genutzter Schilling mit moneta du

b. Schillinge von Bogis
1523)

nämlich: von Damm, ohne Jahr
datirte von 1492 (17, dabei einen
während sonst der Stadtname jederze
ausgedrückt wird) 1493 (9) 1494
1497 (6) 1499 (13)²

von Garz, ohne Jahr

1489 (20) 1492 (11)

von Stettin 1499 (3) 1500 (u. A
(25) 1502 (15) 1503 (20) 1504
1506 (6) 1507 (7) 1508 (5) 151
1516 (1)

wozu noch kommen undeutliche .

c. Halbe Schillinge besse
sämmtlich von Stettin

nämlich 1499²) (1) 1500, mit MV
1502 (2) 1503 (6) 1504 (4) 150
1507 (12) 1511 (1) 1512 (2) 15
1517 (1) und ein undeutlicher.

d. Straßunder ganze und
linge

ohne Jahr und von 1501, 1504, 150
1509, 1511, 1512 und 1515.

²) Wenn die Addition der einzelne
bleibt, so kommt dies hier wie anders
deutliche nicht mitgezählt sind.

²) Dieses Stück ist merkwürdig ni
bisher noch keinen halben Schilling kan
nicht wie alle andern das edige gothisch
nische B hat; er war bisher mir wenigst

2. Brandenburg.

Groschen von Johann Cicero, 1498 .	3 St.
Groschen von Joachim I. mit seinem Bruder Albrecht sowie von ihm allein . . .	103 "
ohne Prägestätte, sowie von Berlin, Branden- burg, Rössen, Frankfurt und Stendal mit den Jahreszahlen 1501—1517,	
halbe Groschen von Johann Cicero 1496 (1)	
1498 (3)	4 "
halbe Groschen von Joachim I., Branden- burg ohne Jahr. . .	2 "
" Joachim I. u. Albrecht, Brandenburg 1507 .	1 "
Bierchen, von Prenzlau (mit PRANSLOV) .	25 "
" mit moneta und dem Adlerschild; Rf.	
Helm ohne Umschrift	63 "
" mit moneta Adler. Rf. moneta Helm	16 "

3. Sonstige deutsche und außerdeutsche Münzen.**a. Schillinge oder Schillings ähnliche Münzen.**

Deutscher Orden: Hochmeister Michael

1414—1422 . . . 1 St.

Hochmeister Paul

1423—1440 . . . 2 "

Statthalter Heinrich

1462—1469 . . . 1 "

Hochmeister Hein-

rich IV. 1470—1477 3 "

Hochmeister Martin

1482—1489 . . . 15 "

Hochmeister Johann

1489—1497 . . . 11 "

Hochmeister Friedrich

1498—1510 . . . 1 "

und undeutliche, unter denen ein falscher kupferner . 4 "

Mecklenburg (Magnus und Balthasar),

Güstrow 2 "

Rostock 5, Göttingen 1490 und 1506 2 .	7 St.
Dänemark, Johann, Alsborg	1 "
Riga, Erzbischof Silvester 1448—1479 .	2 "
Polen, Kasimir IV., Danzig (43), Elbing	
(2), Thorn (7)	52 "
b. Kleinere Münzen, $\frac{1}{2}$ Schillinge, Artiger, Heller etc., etwa von Vierchen-Größe.	
Osabrück, Bischof Konrad IV. 1508, $\frac{1}{8}$ Schilling	2 "
Lippe, Bernhard VII. $\frac{1}{4}$ Stüber, wie	
Mzstüb. V 2, VI 62, unedirt	1 "
Dortmund, $\frac{1}{4}$ Groschen (zwei mit Kopf des heil. Reinoldus)	1 "
Bremen, Denar mit Kopf des heil. Petrus .	1 "
Hessen, Einseitiger Heller mit hessischem und ziegenhainschen Wappen	2 "
Sachsen, Einseitiger Heller mit Löwenchild .	2 "
Pfennig mit sächsischem Helm, R. Meißnischer Helm	1 "
Böhmen, Einseitiger Heller mit Löwen . .	1 "
Tirol, Erzherzog Sigismund (1439—96) .	1 "
Livland, Artiger von Reval	7 "
" Hochmeister Joh. Freitag von Loringshofen 1483—1494, Artiger, unedirt	1 "
Erzbisthum Riga, Magnus, Artiger .	1 "
" Jasper Linde 1509—1524	1 "
Bisthum Dorpat Bartholomäus (1444—1458)	4 "
" Helmich (1461—1471) .	1 "
" Andreas (1472—1473) .	2 "
" Johann III. (1473—1485) .	4 "
Lithauen, Alexander (1501—1506)	
Denar (Baudtke 67)	3 "
Die Gesamt-Stückzahl dieser Münzen, von denen einige bereits dem Schmelztiegel überantwortet sind, wird mir auf	

2212 angegeben, von denen 1852 pommerische und 217 brandenburgische. Das jüngste Datum ergaben die halben Schillinge von Stettin mit 1517 und die frankfurter Groschen desselben Jahres. In diesem oder dem folgenden Jahre also dürfte die Vergrabung unseres Schazes stattgefunden haben.

Behrreich ist er namentlich für die Bestimmung der Präge- und Umlaufszeit der Bierchen; in den Anfang des XV. Jahrhunderts, wie es in Reichels Kataloge zu Nr. 1450 IV heißt, darf man sie nicht verlegen. Auch daß die dem Kurfürsten Friedrich II. zugeschriebenen brandenburgischen Bierchen (s. Köhne Zeitschr. I. 197) wirklich so alt sind, wird zweifelhaft, wenn man erwägt, daß unter den 113 ganzen und halben Groschen dieses Fundes kein einziger von ihm, der schon 1470 gestorben, der älteste vielmehr erst von 1496 war; eine ähnliche Erscheinung, wie sie der Berliner Blätter f. Münzkunde II. 205 beschriebene Fund bietet. Die Frage verdient wohl eine weitere Untersuchung. Interessant ist es auch zu sehen, wie die geringhaltigen pommerischen Pfennige des XIV. Jahrhunderts bereits völlig verschwunden waren, nur der einzige Colberger erinnert noch an diese Münzsorte, ebenso wie von den ältern Schillingen nur noch ein einziger, in sehr schlechtem Zustande sich in die neuere Zeit hinübergerettet hatte.

S. Dannenberg.

funde aus der Zeit des dreißig-
jährigen Krieges.

nd von Rüßrow bei Barth.

über diesen Fund nichts anderes mittheilen
die Neue Stettiner Zeitung unter dem
erate der „Stralsunder Zeitung“

eß ein Bauerhofsbesitzer in dem eine halbe
selegenen Dorfe Rüßrow einen Stall ab-
orderwand desselben entdeckte ein Arbeiter
twa 1 $\frac{1}{2}$ Fuß unter der Oberfläche einen
welcher eine Menge grün angelaufener

Münzen enthielt. Ihre Zahl beträgt 748. Große Stücke sind nur wenige darunter, nämlich drei Thaler, die große Mehrzahl besteht aus Schillingen mit der Bezeichnung: 16 St. ein Reichsthaler. Theils sind dieselben pommersche Herzogsmünzen, von Stralsund, Hamburg, Danzig u., doch sind auch ausländische Münzen von größerer Dicke und sehr fremdartigem Gepräge darunter. Die Oesterreicher sind durch Rudolph II. und Ferdinand II. ziemlich stark vertreten. Von besonderer Schönheit des Gepräges ist eine Münze des Erstgenannten von 1603. So weit es durch eine oberflächliche Prüfung festgestellt werden konnte, umfassen die vorgefundenen Stücke den Zeitraum von 1563 bis 1627. Da nun 1628 die Kriegsfurie über Vorpommern hereinbrach, so liegt die Vermuthung nahe, daß im Laufe des Jahres 1628, also vor gerade 250 Jahren, ein Einwohner von Rüstrow seine Baarschaft vor den Geiergriffen der Kaiserlichen, die damals Barth und seine Umgebung ins Elend brachten, im Schooße der Erde geborgen habe.

2. Der Fund von Belgard.¹

Ueber diesen schreibt uns Herr Oberlehrer Dr. Petersdorff Folgendes unter dem 24. August:

Die Münzen sind beim Graben einer Grube in der Stadt selbst gefunden. 37 Silbermünzen habe ich noch retten können; unter diesen sind 32 von Stettin-Pommern (20 von Bogislaw XIV., 10 von Ulrich, 2 von Franz), 5 von Polen (Sigismund III.) Die Münzen stammen alle aus den Jahren 1620, 1621, 1622, 1623; auf einer habe ich 28 gelesen.

3. Der Fund von Grammentin bei Demmin.

Im Mai d. J. wurde auf einer Wiese der Feldmark Grammentin (22 Kil. S.-W. von Demmin) von drei Arbeitern in mäßiger Tiefe (ob in bloßer Erde, oder in einem Topf, ist nicht ermittelt), ein Schatz von 28 Thalern und 258 kleineren Silbermünzen gehoben und an einen Goldschmied

in Demmin verkauft, von welchem ihn Herr Dr. Stard, unser sehr thätiges Mitglied, erwarb. Die sehr specielle numismatische Beschreibung, die uns derselbe von dem werthvollen Funde gemacht, geben wir, aus Mangel an Raum, in Folgendem nur verkürzt wieder.

A. Deutschland.

Fürstliche Münzen.

1. Rudolf II. Thaler von 1605. (Aehnlich Madaï 30.)
Braunschweig-Lüneburg.

Friedrich Ulrich (1613—1634.)

- 2—3. Thaler von 1621. Deo et Patriae. Zwei verschiedene Stempel.

4. Thaler von 1624. (Madaï 1124.)

Holstein.

a. Holstein-Gottorp.

5. Johann Adolf († 1616), Groschen.

b. Holstein-Sonderburg.

6. Johann der Jüngere († 1622), Thaler von 162, (verschieden von Madaï 1287).

Mellenburg-Schwerin.

Johann Albrecht († 1576).

- 7—13. Schillinge von 1552.

14. Carl († 1610), Thaler von 1609 (verschieden von Madaï 1349, bei Liebeherr, der ihn sehr. rar nennt, ungenau beschrieben).

Johann Albrecht II. (1592—1636).

- 15—26. Schillinge von 1622, 1623, 1624, Wappen und Schrift.

- 27—33. Schillinge von 1622 und 1624, Büffeltopf und Schrift.

Pommern.

a. Pommern-Bolgast.

Philipp Julius (1592—1625).

- 34—35. Schillinge von 1621 mit rügischem Löwen.

- 36—53. Zweischillingstücke von 1622.

- 54—57. Schillinge von 1622.

- 58—60. Schillinge von 1624.

- 58—62. Schillinge von 1625.

- 109—110. $\frac{1}{64}$ Thaler von 1574.
 111. $\frac{1}{64}$ Thaler von 1588.
 112—114. $\frac{1}{64}$ Thaler von 1622. Sit. Nom. Dni. Bnd.
 115. $\frac{1}{16}$ Thaler von 1624.
 116. $\frac{1}{64}$ Thaler von J. Sit. nom. Dni. Bnd.
 117—125. $\frac{1}{64}$ Thaler von 1626.
 126. $\frac{1}{16}$ Thaler von 1626.
 127. $\frac{1}{16}$ Thaler von 1627.
 128. $\frac{1}{16}$ Thaler von 1628. Nobiscum Christe Maneto.
 129. $\frac{1}{16}$ Thaler von 1630.
 130—132. $\frac{1}{16}$ Thaler von 1631.

Stralsund.

- 133—144. Schillinge von 1538. Deus in nom Tuo Salu.
 145. $\frac{1}{16}$ Thaler von 1623.
 146—154. $\frac{1}{16}$ Thaler von 1624.
 155—156. $\frac{1}{16}$ Thaler von 1625.
 157—162. $\frac{1}{16}$ Thaler von 1626.
 163—165. $\frac{1}{16}$ Thaler von 1628.
 166—173. $\frac{1}{16}$ Thaler von 1629.
 174—189. $\frac{1}{16}$ Thaler von 1630.
 190—199. $\frac{1}{16}$ Thaler von 1631.
 200. $\frac{1}{16}$ Thaler von 1632.

Wismar.

201. Schilling von 1538. Sit. nom. Dmi. Bnd.
 202—205. Schillinge von 1555.

B. Außerdeutsche Staaten.

Dänemark.

206. Johann (1481—1513). Denar von Malmö o. J.
 Friedrich II. (1559—1588).
 207. II Skilling von 1560.
 208—211. II Skilling von 1562.
 212—215. II Skilling von 1563.
 216—222. I Skilling von 1563.
 Christian IV. (1588—1648).
 223—271. I II und VIII Skilling von 1595, 1600, 1603,

1604, 1605, 1608, 1609, 1611, 1614, 1615,
1618, 1619.

Niederlande. Friesland.

272—278. Thaler von 1611, 1618, 1619, 1620, 1621,
1622, 1623.

Geldern.

279. Thaler von 1619.

280—281. Thaler von 1620.

Overyssel.

282—283. Thaler von 1620.

Utrecht.

284. Thaler von 1618.

285. Thaler von 1621.

Seeland.

286. Thaler von 1622.

Da die älteste Münze der dänische Korsbilde (Kreuzwitten) Johannis von Dänemark (1481—1573) ist, dem jüngsten Jahre 1632 aber der Thaler von Hamburg (Nr. 95) und der $\frac{1}{16}$ Thaler von Stralsund (Nr. 200) angehören, so umfaßt der Fund einen Zeitraum von weit über 200 Jahren. Die zahlreichen dänischen und niederländischen Stücke bezeugen den lebhaften Seeverkehr unserer Provinz. Da von schwedischen Münzen noch keine Spur ist, wird die Vergrabung wohl schwerlich weit über das Jahr 1632 hinausgerückt werden dürfen.

Der Fund gehört unmittelbar vor den von Rosenfelde (Balt. Stud. XXVIII. S. 572), der eine kleine Spur von der schwedischen Herrschaft diesseit der Ostsee aus den Jahren 1631 und 1633 (der spätesten Münze) zeigt.

Für die Numismatik unserer Provinz hat der Fund von Grammentin einen besonderen Werth, sowohl wegen der Folge der Jahrgänge der herzoglichen wie der städtischen Münzen Stralsunds, als besonders durch die vielen Varianten, die wir leider unberücksichtigt lassen mußten, die aber Herr Dr. Stard, wie wir hier wohl erwähnen dürfen, an geeigneter Stelle verwerthen wird.

C. Bronzesachen.

6. a. Sechs Halsringe, 13—15 Cm. Durchmesser; b. 2 ovale Armringe, 12 Cm. im langen Durchmesser; c. Armspirale von 12 Bindungen; d. 3 Plattenspiralen von 7—8 Bindungen, 3,5 Cm. Durchmesser (wahrscheinlich Reste einer Fibel). F Schönfeld bei Demmin unter einem großen Stein. — Hr. Dr. Starck in Demmin. [J. 1442 und 1453].
7. Bronzeschwert, 65 Cm. l. F Elisenhof bei Bärwalde. Herr Dr. Mühl hier. [J. 1460.] (Entsprechend den Schwertern bei Lindenschmitt: Alterthümer unserer heidn. Vorzeit, Band I, I, II, 2—4, die in Baiern und in den Rheingegenden gefunden sind.)

II. Münzen und Abbildungen von Münzen.

8. a. Fünfzehnkopfenstück von 1869; b. Dreikopfenstück von 1876. — Herr Meier. [J. 1436.]
9. Thaler Friedrichs von Baireuth v. J. 1752. (Mabai 3527.) Gelauf. [J. 1438.]
10. a. Denar von Camin; b. Halber Schilling von Stralsund. — Eingetauscht. [J. 1440.]
11. Römische Kaiser Münze, vermischt (Mittelbronze). — Geber unbekannt. [J. 1444.]
12. $\frac{1}{48}$ Thaler Carl's XI., pommer'scher. — Herr Dr. Schlegel. [J. 1446.]
13. Siebzehn Silbermünzen: a. 5 Wendenpfennige; b. Bernhard II. von Sachsen (1011—1059) wie D. *) 591; c. Flandern, Balduin IV. (989—1036) wie D. 150—153; d. Thiel, Heinrich II. (D. 578); e. Regensburg, Heinrich III. (D. 1089); f. Kölner Nachmünze Ottos III. oder Heinrichs II.; g. Nachmünze (D. 1310); h. Nachmünze (D. 1289—1290); i. Dänemark Harthaknut (1035—1042); k. Berwid, Eduard III. (1327—1377); l—n. 3 Schillinge Ulrichs v. Pommern v. J. — Gelauf. [J. 1447.]
14. $\frac{1}{2}$ Thaler brandenburgisch v. 1674. F Stettin im Vauschutt. — Gelauf. [J. 1448.]
15. Hebräischer Scedel von Silber (unecht). — Uebermittelt durch Hrn. Eisenbahnbeamten Schulz. [J. 1449.]

*) D. mit den beistehenden Nummern bezieht sich auf das Werk: „Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit“ des Herrn Stadtgerichtsrath Dannenberg, der die Güte gehabt hat, diese Münzen zu bestimmen, die wahrscheinlich (von a—i) aus dem Funde von Schwarzow (Balt. Stud. XXVI, I. S. 58) stammen.

16. 92 Gramm arabischer und occidentalischer Münzen und zerbrochenen arabischen Silberschmuckes. F Wismitz bei Plathe, Kreis Regenwalde. — Gekauft. [J. 1437.] (Vgl. oben S. 123.)
17. Römischer Denar Hadrians. „As. Um den ungeschmückten Kopf des Kaisers Hadrianus Aug Cos III. P P. Rs. Liegende weibliche Gestalt, die Linke auf einen Felsblock gestützt, die Rechte einen Olivenzweig haltend, zu Füßen ein Kaninchen. Umschrift Hispania. (Aus den Jahren 128 — 138.) F Stettin 1872, beim Umbau des Eisenbahnhofs, stark oxydirt, auf Bauerde gefunden, die vermuthlich aus Finkenwalde gekommen war. — Herr Eisenbahnbeamter Wolff. [J. 1461.]
18. Photographie eines fünffachen Ducatens auf Anna Maria v. Brandenburg, Gemahlin Barnims XII. — Hr. Dr. Starck in Demmin. [J. 1452.]
19. Doppelschilling v. Philipp Julius. — Hr. Lehrer Berg. [J. 1454.]
20. Zehn Photographien pommerischer Thalerstücke: a $\frac{1}{2}$ Thaler Johann Friedrich 1504; b. zwei Thaler Philipps II. v. J.; c. Sterbethaler Ulrichs; d. drei Thaler Bogislavs XIV. 1626, 1631, 1633; e. Stralsund: Thaler v. 1637, $\frac{1}{2}$ Thaler und $\frac{2}{3}$ Thaler v. J. 1677. — Hr. Dr. Starck in Demmin. [J. 1441.]
21. Hunderteinunddreißig arabische Münzen (meist Fragmente). F Rarnitz bei Labes. — Herr Rittergutsbesitzer v. Bülow auf Carnitz, Herr Kaufmann G. Schulz in Regenwalde, Herr Professor Dr. Schaffhausen in Bonn, Herr v. Stälpnagel in Grabow a. d. O. [J. 1462, 1463, 1464.] (Vgl. oben S. 120.)
22. 2218 Silbermünzen, meist aus dem 15. Jahrhundert. F Seidel, Kreis Köslin, unter den Wurzeln eines Apfelbaumes im Garten des Eigenthümers Daele. — Durch Vermittelung des Hrn. Oberbuchhalters Mehring in Köslin gekauft. [J. 1417.] (Vgl. oben S. 128.)

III. Verschiedenes.

23. Eisernes Kästchen, 18 Cm. l., 10 Cm. b. F unbekannt. — Fräulein Billmer in Schivelbein, überreicht durch Herrn Dr. Klamann daselbst. [J. 1433.]
24. Zeichnung der römischen Bronzefase von Spitzen bei v. Estorff: Heidnische Alterthümer, Titelblatt 5 — 7, zur Erläuterung des in unserem Besitz befindlichen zertrümmerten Ge-

- fäßes von Neuhoß bei Udermünde, Jahresbericht XII, S. 13, Z. 322. — Hr. Dr. Wegener. [Z. 1439.]
25. a. Eiserner Degen, 98 Cm. l.; b. eiserne Speerspitze, 59 Cm. l.; c. zinnernes kirchliches Gießgefäß, im innern Boden ein Medaillon mit der Inschrift *Ihesu nostra redemptio amor et desideriu* um das Bild des Gekreuzigten. F See von Neuwarp, ausgebaggert. — Herr Wasserbauinspektor Ulrich. [Z. 1443.]
26. Zinnerne Schüssel, 29 Cm. Durchmesser, mit Lilienwappen und zu Seiten desselben je eine Hausmarke, gezeichnet H. S. 1619, auf dem Boden eingepunktirt C. V. S. F Stargard im Torfmoor. — Herr Oberbürgermeister Halen. [Z. 1445.]
27. Eiserner Lanzen spitze, 16. Cm. l. F Kollwitz bei Prenzlau. — Herr v. Stülpnagel in Grabow a. d. D. [Z. 1450.]
28. Ein Stück Plänerkalk mit Korallen und Serpularröhren aus dem Diluvium. F am Canal bei Calais. — Frau Stadtrath Binsch. [Z. 1451.]
29. Photographie einer Zeichnung der Domkirche von Colberg. — Herr Zeichenlehrer Meier daselbst. [Z. 1456.]
30. Fünfzehn Photographien historischer Denkmäler aus Neu-Vorpommern und Rügen: a. Barth (2); b. Ranz (2); c. Gingst; d. Landen; e. Bergen (3); f. Poseritz; g. Trent; h. Birkow; i. Gr. Schoritz; k. Middelbagen (2); l. Dolmen von Silritz. Gekauft vom Herrn Photographen Beerbohm in Stralsund. [Z. 1457.]
31. Photographie des Johanniter Schlosses in Schivelbein. — Gekauft. [Z. 1458.]
32. a. Trense gebiß; b. Hufeisen; c. zwei Sporen, 18 Cm. l.; d. zwei Speerspitzen, 18 und 30 Cm. l.; e. Helm, 30 Cm. hoch, alles von Eisen. F Festin bei Romahn, Kreis Colberg, beim Abbruch der Burgruine in der Erde gefunden. — Hr. v. Mantaußel durch Hrn. Gymnasiallehrer Meier in Colberg. [Z. 1455.]

Kleinodiendiebstahl

auf dem herzoglichen Schlosse zu Stettin

1574.

Mitgetheilt von Dr. v. Bülow, Staatsarchivar.

In Friedeborns Beschreibung von Stettin, II. Seite 105 wird eines Diebstahls Erwähnung gethan, den im Jahre 1574 ein ungetaufter Malergeselle auf dem Schloß zu Stettin beging, und wofür derselbe nach empfangener Taufe an einem zu dem Zweck errichteten „gedoppelten“ Galgen vor dem Mühlenthor gehängt wurde. Das Nähere über diesen Diebstahl ist in einem Actenstück des Königlichen Staatsarchivs enthalten, welches der folgenden Schilderung zu Grunde gelegt ist ¹⁾.

Der Malermeister Christoph Schreiber, mit seinen Leuten seit einiger Zeit auf dem herzoglichen Schlosse beschäftigt ²⁾, fand, als er am 22. Juni 1574 früh um 5 Uhr an die Arbeit ging, den Wendelstein offen und ein Beil daliegend, welches bei näherer Betrachtung sich als beschädigt erwies. Auch an der Thür zeigten sich Spuren angewandeter Gewalt.

¹⁾ Staatsarchiv zu Stettin: Stett. Arch. P. I. Tit. 93. Nr. 144.

²⁾ Mit dem durch den prachtliebenden Herzog Johann Friedrich unternommenen Umbau des seit dem Brande von 1551 theilweis wüsten fürstlichen Schlosses haben diese Arbeiten nicht zusammengehungen, denn der Abbruch der St. Ottokirche und des „alten Hauses“ geschah erst in der Fastenzeit 1575. (Friedeborn II. Seite 108). In welchem Theile des Schlosses die Arbeiten gemacht wurden, läßt sich aus den Acten nicht feststellen. Wendelsteine, d. h. Treppen, gab es natürlich mehrere, doch denkt man am ersten an einen Thurm. Eine auf dem Staatsarchiv Stett. Arch. P. I. Tit. 71. Nr. 20 befindliche bei Gelegenheit eines Jurisdictionstreits zwischen dem Herzog und der Stadt 1607 ungefertigte Zeichnung des Schlosses und der Umgebung giebt, so interessant sie in anderer Beziehung ist, keine Auskunft.

Auf des Meisters Geschrei kamen zunächst der Wächter Martin und ein wohl auch im Schlosse arbeitender Tischler Ulrich herbei, und die alsbald angestellte Localinspection ergab, daß der Dieb seinen Eingang nicht durch die Thür, sondern durch den von außen zugänglichen Ofen genommen habe. Die Ofenthür war geöffnet, die Rachen nach dem Gemach zu losgemacht und von einander gebrochen. Innerhalb des gewölbten Gemaches fand man an einem Kasten die eisernen Bänder gewaltsam gelöst, den Kasten selbst durchwühlt, Schmucksachen-Briefe zc. lagen auf dem Fenstersims und am Boden zerstreut umher, auch Blutspuren und andere Unreinigkeiten wurden gesehen.

Der erste Verdacht fiel auf den Entdecker selbst, den genannten Maler, der täglich mit seinen Leuten im Schlosse aus- und eingegangen war. Sie wurden sofort verhaftet, aber schon am 27. desselben Monats wieder entlassen, da Schreiber eine hinreichende Anzahl Bürgen zu stellen vermochte³⁾. Auch seine Gesellen Hans Lange von Dresden und Blasius Schulte von Riga und die Jungen wurden nicht weiter be- helligt, nachdem sie versprochen hatten, bei ihrem bisherigen Meister und an der ihnen aufgetragenen Arbeit⁴⁾ auf dem Schlosse weiter zu arbeiten und ohne des Herzogs Vorwissen sich nicht zu entfernen. Einer der Gesellen Schreibers aber, David Martin oder Müller aus Glas wurde vermißt und war auch in seiner Wohnung⁵⁾ nicht zu finden. Auf

³⁾ Es bürgten Peter Mandellow der ältere und jüngere, Wilhelm Schwabe, Gorges Ruffman, Marcus Ruffman, Balzer Nieman, Brosius Mandellow, Balthin Dreilingt, Lorenz Zabel, Michel Funke, Paul Meißner, Simon Roderbese, Lorenz Brüggeman, lauter stettiner Bürger.

⁴⁾ Es war dies eine Deckenmalerei aus vier- und sechseckigen Feldern bestehend, jedes Feld mit einer von dunklem Grunde hell sich abhebenden Verzierung im Renaissancestil ausgefüllt. Die Zeichnung befindet sich bei den Acten.

⁵⁾ Bei Peter Severins Wittwe im Nien Deep. Das neue Tief war bekanntlich dasjenige Straßenende, welches heute den untersten Theil der Mittwochstraße bildet, von der Kleinen Oberstraßenecke bis zum Mehlthor am Bollwerk.

diesen lenkte sich nun und mit Recht der Verdacht, doch kamen die sofort getroffenen Maßregeln schon zu spät, denn die schleunigst⁶⁾ wieder geschlossenen Stadthore hatte der Dieb schon hinter sich. Dem an diesem Tage früh zwischen 5 und 6 Uhr Morgens von Nemitz her zur Stadt fahrenden Rathschäfer Thomas Bahlen war nämlich ein nach der nemitzer Brücke zulaufender Mann begegnet, der ihm den Eindruck gemacht hatte, als habe er „etwas upgerichtet.“ Der Bach war zur Zeit nicht passirbar und der Schäfer gab mit Bezug auf den Mann bei seiner Vernehmung zu Protokoll: „dar kan he jo nicht henkamen Waters halfen, wo ehn de Düvel nicht darhen overfohret.“ Derselbe Mann war auch von der Tochter des nemitzer Schulzen, die er nach dem „uftermünder Wege“ fragte, auf die zwischen Stettin und Nemitz liegende Lübsche Mühle zugehend, gesehen worden, und da die Personalbeschreibung auf den Malergesellen David Martin oder Müller paßte, so ward auf diesen als den Dieb mit Eifer gefahndet. Herzog Johann Friedrich erließ noch an demselben Tage folgenden an die Aemter und Städte Ueckermünde, Stargard, Garz, Greifenhagen, Greifenberg, Colberg, Löbenitz, Pentun, Pyritz, Colbatz, Wollin und Camin gerichteten Steckbrief:

Unsern Gruss zuvor! Ersame, Liebe, Getreue! Nachdem diese vergangene Nacht inn unsere fürstliche Gemelbe alhie auf unserm Slos eingebrochen, unß auch daraus eßliche viel Kleinott und Ketten dieblich entwandt worden, und dan auß unsern Malergesellen einer, Davit Müller genandt, von Slos auß der Schlesi, ein zimlich dick untersehter Gesell, der einen langen, braunen Bartt, einen schwarzen Mantel, schwarze parchem Bludergeseß, einen schwarzen Filzhut ahnn und umb hat, auß unserm Gesinde flüchtig geworden und heut früe umb 4 Uhr bei dem Mühlenthor vorlengst der Meuren gesehen worden, daher vormudtliche solche Thadt von ihm begangen, so gepietten wir euch hiemit ernstlich und wollen, das ihr von

⁶⁾ Aber doch erst nach 9 Uhr Vormittags, also vier Stunden nach der Entdeckung des Diebstahls.

Stund an durch beschiedene und solcher Sache erfarnе Personen alle Straßen und Pesse zu Wasser und zu Lande, im Rorne, Brücken, Mores, Holzungen, in Bueden, Raten, Kellern besfaren, bereiten, vorlauffen, und auf obbeschriebene Person fleißige Nachfrag haben lasset; und wo obgedachter Davit Moller angetroffen, unß von Stund an inn unser Hofflager nach Alten Stettin gefenglich überschidet. Wir bogeren auch, daß ir Bürgermeistere und Rthate in Stedten bei den Golt-smiden fleißig bestellet, wo inen Ketten oder Kleinoter izt oder hernacher zu Kaufe gebracht oder sonst gezeiget werden, fleißige Aufficht zu haben, auch davon Bericht zu thun, auch solche Ketten oder Kleinoter ohne unser Wißen nicht folgen zu lassen. Daran thut ir unser ganz ernste und zuvorleßige Meinunge. Datum Alten Stettin, 22. Junii rc. 74.

Auch sonst wurden die umfassendsten Maßregeln getroffen, um die That überall bekannt zu machen und auf den Dieb zu fahnden. Die Rätthe zu Wolgast wurden in Abwesenheit des Herzogs Ernst Ludwig ersucht, die Landreuter und Fährleute an der Swine, am Haff und am Iaffahnschen Wasser zu instruiren, auf die von Stettin kommenden Schiffe zu achten, an Herzog Bogislaw 13. in Neuencamp schickte Johann Friedrich seinen Rataien Jacob Schulz, der Markgraf Johann Georg von Brandenburg, des Herzogs Schwiegervater, der „General“ zu Posen, die Stadt Breslau, ja bald danach auch die kaiserlichen Rätthe in Prag erhielten eigene Schreiben, die sie von dem Geschehenen in Kenntniß setzten und um ihre Mithülfe baten. Andere Boten wurden anderwärts hingesandt⁷⁾.

Der Energie, mit der die Angelegenheit betrieben wurde, ist es zuzuschreiben, daß man in ungewöhnlich kurzer Zeit die Spur des Diebes fand, obgleich derselbe, nachdem er die Stadt

⁷⁾ Einige der Schreiben, womit die Beamten den Empfang des herzoglichen Mandats bescheinigten, sind charakteristisch. So fügt der Stadtschreiber Michael Rüner zu Greifenberg dem seinigen die besten Wünsche für Ergreifung des Diebes bei und schließt: „So ist's auch one daß geferlich, mit grosser Heren Güter sich zu verwirren, quia, ut ille inquit, nescis, quod principes habent longas manus.“

auf der Nordseite verlassen, einen Haken geschlagen hatte und statt die Richtung nach Uedermünde beizubehalten, auf die rechte Oberseite übergetreten war. Einer der ausgesandten Späher, Jochim Woette, konnte nämlich schon am 24. Juni brieflich an den Herzog berichten, daß er nach seiner Ankunft in Königsberg i. N. am Morgen dieses Tages dort gehört habe, ein Malergefelle aus Stettin sei am 22. nach Sonnenuntergang in die Schenke zu Schönfließ gekommen⁸⁾. Er habe sich sofort an Ort und Stelle begeben und sei dort von dem Schenkwirth Elias Weichersdorf berichtet worden, sein Gast, dessen Gestalt und Habit auf Martin paßte, habe bei ihm genächtigt, sich nach dem Wege nach Berlin erkundigt und sei am 23. vor Tagesanbruch weiter gegangen. Die Beche habe er noch am Abend mit „neuen Gröschlein“ bezahlt, dabei etliche derselben und ein „Register“ fallen lassen; von letzterem aber habe inzwischen Jemand ein Stück abgerissen, um sein Gewehr zu laden, so daß kein Name mehr darauf zu lesen sei. Dies „Register“ und einige beiliegende Zettel nahm Woette an sich und befinden sich diese Stücke bei den Acten; der Schenkwirth irrte aber, wenn er glaubte, ersteres enthalte keine Namen und sei daher werthlos, denn das aus 55 Schmalfolioblättern bestehende Heft ist nichts anderes als das Notizbuch des Christoph Schreiber, bei dem Martin in Arbeit stand und enthielt nicht nur den Namen des Besitzers, sondern auch den des Diebes. Bl. 18 fängt an: „Anno 1571 m. g. H. H. J. J.“⁹⁾ habb ich Christofer Schreiber diese nachfolgend Arbeit gemacht“ x, und auf Bl. 8 ist das dem David Martin von seinem Meister eröffnete Vorschußconto verzeichnet, beginnend mit: „Davit Mertes gegeben auff Rechenschafft $\frac{1}{2}$ Daler zu Raminß, noch $\frac{1}{2}$ Daler, darnach 1 Ortdaler, darnach

⁸⁾ Schönfließ liegt schon jenseit der pommerischen Grenze in der Neumark, zwei kleine Meilen östlich von Königsberg und in grader Linie etwa sieben Meilen von Stettin entfernt.

⁹⁾ = meinem gnädigen Herrn Herzog Johann Friedrich.

hat im Ramin 1 fl. gegeben; den 6. Februari fing ehr mit mir zu Hoff an zu arbeiten“ zc.¹⁰⁾

Hier ist der Ort, sich die Frage vorzulegen, wie Martin auf das rechte Oderufer und nach Schönfließ, seinem ersten Nachtquartier, gekommen sein mag. Obgleich nach seiner eigenen späteren Aussage er nach vollbrachter That viel darüber nachdachte, wohin er mit seiner Beute sich begeben sollte, und Polen, Böhmen und Mähren, also lauter südlich gelegene Länder in Betracht zog, so versäumte er im Augenblicke der Flucht doch den einfachsten dahin führenden Weg einzuschlagen und innerhalb der Stadt die Oder zu passiren. Durch die Lastadie wäre er leicht gekommen und schon jenseit Damm, wo die Straßen sich spalten, verhältnißmäßig sicher gewesen. Statt dessen ging er vom Schloßhofs aus „hinter der Mauer weg,“ also durch die heutige Große Ritterstraße und längs der heutigen beiden Paradeplätze nach dem Passowschen Thor¹¹⁾ und wurde in der Gegend der Lübschen Mühle, etwa $\frac{3}{8}$ Meilen von Stettin, gesehen. Wahrscheinlich nöthigte ihn dort die Unpassirbarkeit des Baches zur Umkehr und nun galt es, schnell und unbemerkt die südliche Richtung zu gewinnen. Der kürzeste Weg, wieder nach Stettin zurück, über die Langebrücke nach der Lastadie und von dort nach Damm war jetzt, wo die Stadt alarmirt war, so gefährlich, daß Martin auf demselben der strafenden Gerechtigkeit direct in die Arme gelaufen wäre. Ein zweiter Weg bot sich ihm nach einem der von Nemitz wenig entfernten unterhalb Stettin die Oder entlang liegenden

¹⁰⁾ Trotz der etwas verderbten Namensform ist hier keine andere Persönlichkeit zu verstehen; aus Martins später zu erwähnendem Verhör geht hervor, daß er für Alexander v. Ramin gearbeitet hatte, der Lohn ihm aber von demselben vorenthalten worden war. Der übrige Theil des Festes enthält außer vielen leeren Blättern Notizen über gelieferte Schneiderarbeit und verschiedene Recepte.

¹¹⁾ So Martins eigene Aussage, die anderen Berichte sprechen vom Mühlenthor, dessen Stelle jetzt das Standbild Friedrichs des Großen bezeichnet. Das Passowsche Thor lag etwa da, wo jetzt der Rosengarten, die grüne Schanze und die Lindenstraße zusammenstoßen. Von beiden Thoren aus kann man nach Nemitz gelangen.

Wasserdörfer Grabow, Frauendorf, Goglow zc., dort über die Oder und den dammschen See nach Damm und dann auf der pprizer Straße am Kloster Colbacz vorbei nach Schönfließ; aber auch hier war ein längeres Verweilen in der Nähe Stettins nothwendig, und der Ueberfahrt über Fluß und See konnten sich Schwierigkeiten entgegenstellen. Es blieb also nur der dritte Weg westlich an Stettin vorbei über die Dörfer Scheune, Brißlow zc. nach dem greifenhagener Paß, dort über die Oder und über Bahn nach Schönfließ; und trotz der größeren Entfernung muß dieser Weg, weil der ursprünglich eingeschlagenen Richtung diametral entgegen, als der anscheinend sicherste gelten; zum Ueberfluß bestätigt auch eine Notiz im späteren Verhör die Annahme, daß Martin ihn wirklich gewählt hat. Freilich sollte gerade auf ihm seine Entdeckung bewirkt werden.

Seit der Dieb auf fremdes Gebiet übergetreten war, nahm die Verfolgung einen ganz andern Charakter an; sie wurde trotz der von den schon benachrichtigten benachbarten Fürsten bereitwillig geleisteten Hülfe sehr umständlich, und als man in immerhin verhältnißmäßig kurzer Zeit des Verbrechers habhaft geworden, bedurfte es noch vieler Verhandlungen und Rechtsverwahrungen, bis er den herzoglichen Commissarien übergeben und das geraubte Gut dem Eigenthümer wieder zugestellt wurde. Ein in diplomatischen Verhandlungen geübter Gesandter wurde in der Person des herzoglichen Secretairs Johann Hagemeister mit der ferneren Verfolgung betraut; er erhielt die weitgehendsten Vollmachten für die nöthigen Verhandlungen mit den fremden Beamten und hinreichende Geldmittel zur Bestreitung der möglicher Weise sich lang hinziehenden Reise. Schreibt er doch schon in seinem ersten Bericht an den Herzog Johann Friedrich¹²⁾, daß er in drei oder vier Tagen in Prag zu sein gedenke. Er konnte damals

¹²⁾ Elßtrín, den 27. Juni 1574. In Hagemeysters Beglaubigungsschreiben für die kaiserlichen Ráthe in Prag heißt es, der Dieb habe verlauten lassen, daß er in Prag Bekannte habe; er werde sich also wahrscheinlich dorthin begeben, um den Raub daselbst unter die Juden und Goldschmiede zu bringen.

noch nicht wissen, daß der Dieb nur noch einen geringen Vorsprung vor ihm hatte und sehr bald in seinen Händen sein werde. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir auch zuerst das Nähere über die geraubten Gegenstände, denn unter Hagemeysters Papieren befindet sich das folgende

Vorzeichnus,

was meinem gnedigen Fürsten und Herrn, Herrn Johans Friedrichen zu Stettin, Pommern 2c. Herzogen, durch J. f. G. Mahlern, so sich Davidt Marten genant, dieblich entwandt und weggebracht worden.

1. Erstlich eine goldene Kette mit runden Gliedern, wieget ungefehr in die vierdthalb hundert Engellotten.

2. Eine Panzerkette, wieget über drehhundert Cronen, daran hanget ein Behenstörer sampt einem Ohrleffel mit zehen oder drehzehen kleinen Turckeßen.

3. Sechs Perlen und von gezogenem Golde Krenze, darin hangen eittel Kleinoder, unter welchen in dem einen grossen, so von grossen Zahlperlen, ein gar groß Kleinodt hanget von achthundert Talern.

4. Die andern ubrigen seindt Crucifix, eines von eiteln Taffeldemant, das ander von eiteln guten Rubinen, die ubrigen seindt allerley Arth gewesen.

5. Einen Munsterischen Taler.

6. Einen guten Sedell voller alter Münz, so bey der alten Reiser Zeitten geschlagen worden.

7. Pfalzgraff Friedrichs des dritten Contrafact, in Messing gegossen, verguldet.

8. Einen kleidenen gulden Ring, so mit eiteln Rubinen und Taffeldemant vorsezt.

9. Item noch ezliche zimliches Werths Kleinodia und Madcien (?), derer Anzal man in der Eill nicht wissen kan.

10. Ein Bizschirring, darin meines gnedigen Fürsten und Herrn, Herzog Johans Friedrichs 2c. Namen und das

fürstliche pommerische Wapen sampt der Jarzahl 1560 gestochen, so mit Tafeldemanten und Türdeßen besetzt.

11. Eine tüschene Pfeiff in Form eines Posthorns, das man auf beiden Seiten pfeiffen kan, daran hochgedachts meines gnedigen Herrn Namen stehet, und verguldet an einem kleinen Kettlein hanget.

12. Ezliche in türdischer Arbeit außgeneihete Fazenetel, eins Theils in Seiden und ezliche in Goldt geneihet.

Hagemeister begab sich direct nach Cüstrin, als dem Sitz der neumärkischen Regierung, hatte am Tage seiner Ankunft, dem 26. Juni, eine Besprechung mit dem brandenburgischen Statthalter und fand dort so hülfreiche Unterstützung, daß er am folgenden Tage nach Frankfurt weiter reisen konnte. Der Statthalter sandte zwei wegetündige Männer, den einen nach Polen zu, den andern in südlicher Richtung auf Glas hin, um die Spur des Flüchtlings zu verfolgen, und versah außerdem den pommerischen Abgesandten mit Schreiben an die Hauptleute zu Beeskow, Crossen und Cottbus, von denen derselbe, wie gleich ersichtlich sein wird, einen klugen Gebrauch zu machen wußte. Schon in Cüstrin zeigte es sich, daß der Dieb nicht allzufern sein konnte. Der Hauptmann der Landsknechte daseibst berichtete, er habe „vor zwei Tagenn

im schwarzen Mantel und Filzhuete durch
n“, und auf Hagemeisters unermüßliches
und Kreßschamen, an den Thoren, in den
n, bei Malern und anderen erfuhr er von
iden, „eß wiere ime gestriges Tages bei
it gebloßetenn Schendeleenn unnd in einem
nem Wambß begegnet, der fast ser geeilet,
hosen Argkwohn zue ime geschepffet unnd
jt: welcher Teuffel jegt denn Kerl, daß er
Bie ich ime nun gefragt, wie er gesehenn,
weißbraunen Bartt gehatt und von Hize
gewesen, hette darzue einenn schwarzen
Guet, wie meiner wiere, auff gehapt“.

n, namentlich in der frankfurter Gegend,

brauchte Hagemeister die Vorsicht in Lüstrin übergebenen Schreiber als geschehe die Verfolgung im Kurfürsten; denn er kannte die furter Kaufleute gegen Pommer welcher Stadt die Ober aufwärts digem Streit wegen des Fluß Leute, so schreibt Hagemeister, da so sagen sie mir nicht die Wal Thäter. „Ich werde meiner Hofschelemischen Diebe uff die Fußsta

Troß dieser trüben Erfahrung Eifer für seinen Herrn thätige darauf die Freude erleben, seine wartet belohnt zu sehen, denn als Erossen in der Richtung nach zog, traf er zu Groß-Bol einem den von Rechenberg Diebe in eigener Person ganz um wir ihn selbst reden, wie er noch aus an den Herzog berichtet: „ich zu gueter newer Zeittunge haltenn, daß ich nach vieler gethaenenn stettigen unnachleßi Lauffenn, unnd nit one geringe eine Meile Wegeß alhie vonn Großenn Borow darinn Hans, die von Rechenberge erbseßenn, also verwarenn laßenn, daß er er mit eiserenn Fesselen ahn Stode unnd mit Bechteren, die sein, wol verwarett. Damit als Bericht haben, wie es mitt E. gewandt, ist es ahnn dem, daß gedachtem Dorffe in der Schenck angeßchreien unnd in Gegenwar

angefallenn unnd zu Boden geschlagen; wiewol er sich nit zur Wehre gesezett, sonderenn sich gefangenn geben und Gnade gebetenn unnd gesaget, er wolt nit entweichenn, er wiere schuldich unnd wolte gerne dafur leiden, ich solte ine nit mer schlagen, habe ich ine gefenglich durch zwei Kerle, so ich bei mir gehabt und darzu bestelt, annemenn unnd daruff die obgedachte Junderen umb Recht ersuchet, daß sie ine wolten uff Caution gefenglich einziehenn laßenn, welchs sie denn nach eingenommenen Bericht des Theters Verbrechunge ganz willich unnd gerne gethaen. Zuvor unnd ehe aber solchs geschehenn, habe ich inndem wie ich den Theter geschlagen, ine gefragt, wo er daßjennige hette, so E. f. G. er dieblich entwantt? Hatt er gesagt: Sie ist eß inn diesem Kober noch alle unverruckt bei einander, habe nichts davon weggebracht, nemet eß hin. Wie ichs nun angenommen, habe ich die Leute, so zugegen wharen, angerueffenn, daß sie mir wolten Zeugnuß gebenn, daß ich denn Koeber nicht ehe biß daß die Gerichte zuegegen wieren, auffmachen wolle, damit der Theter, wen etwaß darvon kommen, nicht sagenn durffe, ich hatte es inn meiner Verwarung gehabt und damit nach meinem Willen schaffen konnenn. Wie nun die Gerichte albeieinander gewesen, habe ich mit Wiederholunge daßjennigen, waß ich wegen der Eröffnung protestirt, uff ir Bitte alleß Zeugt auß dem Kober gethoen unnd stückweiß besichtigett unnd bei einander gelegett und daßelbe durch der Eddeleut Schreiber inn irer aller Regenwartt verzeichnenn laßenn unnd darnach solchs alleß nebenn dem Verzeichnuß wider inn den Koeber gelegt. Denselben habenn die Junderen unnd ich versiegelt und gepetenn, daß sie es inn ire Verwharunge nehmenn wolten, welchs dann geschehen, unnd hatt der gedachtenn Edelleut Mutter, eine alte ehrliche Matrone, denn Koeber also versiegelt inn einem Kasten biß uff mein Widerfurderen verwarett, wie E. f. G. ich daß alleß Runtschafft bringen will.

Nun ist vorhanden gewesen E. f. G.

zwei Ketten (vgl. oben Nr. 1. und 2.)

das Daumpizschafft (oben Nr. 10.)

ein Ringf mit vielen Demanten verfezet (oben Nr. 8.)
 ein alt halb zerbrochen Ringf,
 daß mit Golt beschlagene von Einhorn gemachte Wiltpfeifflein
 (oben Nr. 11.)
 drei Kleinodia unverlezet,
 7 ober achte Perlentrenzlein, darauß ezlich wenich Perlen
 gefallen, (oben Nr. 3?)
 39 Roselein klein und groeß, auch unverlezt,
 ezliche alte Münze (oben Nr. 6.)
 drei Schnuptüchlein (oben Nr. 12.)
 unnd ein Contrafei, welches überguldet (oben Nr. 7.).

Wie ich ine nun gefragt, ob er ettwaß mehr genommen,
 den E. f. G. missen der key. M. Contrafei, hatt er geantwortet,
 eß wiere nit dabei gewesen, allein ein ungerischer Gulde, denn
 hette er zu Cüstrin inn der Apoteken gewechselt zur Gerunge,
 sonst hette er nit ein Dingelin davon weggebracht. Als ich
 nun weiter zu ihm gesagt: „Du loser Schelm, worumb
 hastu den frommen Fürsten also bestolen?“ hat er angefangen:
 „Der Teuffel hatt mich betrogen unnd verführett; hette eß wol
 nicht gethaem, aber Alexander Rammin hatt mich darzue
 gebracht, dardurch daß er mir meinenn verdientenn Lohn
 furenthaltenn“. Nun fing er an: „Ich wil an Gotts Gnade
 unnd Barmherzigkeit nit verzagenn, ich wil gerne meine Ueber-
 tretunge mit dem Halße bezalenn, waß geschehen ist, magt
 nicht widergebracht werdenn, wiere es nicht geschehen, eß solte
 zu ewigen Zeitten nicht geschehen“.

Martins Aussage, daß der ganze Raub noch beisammen
 sei und er außer dem in der cüstriner Apotheke gewechselten
 ungrischen Ducaten nichts davon genommen habe, kann als der
 Wahrheit gemäß angenommen werden, denn das oben mitge-
 theilte Verzeichniß der gestohlenen Sachen stimmt im Wesent-
 lichen mit dem Inhalt des bei seiner Ergreifung mit Beschlag
 gelegten Roberß. Von andern Kostbarkeiten, die auch fehlten,
 z. B. des Herzogs eigenes und des Kaisers Conterfei und
 „die guldene Fledermauß“, wollte er trotz oftmaligen Verhörs
 nichts wissen, und Hagemeister selbst bezeichnet gewisse in Stettin

gemachte Aussagen als irrig und übertrieben. Namentlich scheint der gleich anfangs auftretende Tischler mehr ausgesagt zu haben, als er beweisen konnte, denn Hagemeister charakterisiert „alle seine vorgegebene Kundschaft erdichtet und falsch,“ und als der Mann zur Confrontation nach Freistadt geschickt werden sollte, zog er vor, dort nicht zu erscheinen.

War man dem Diebe schnell genug auf die Spur und danach seiner habhaft geworden, so nehmen die weiteren Verhandlungen um so mehr Zeit weg. Die Gefangennehmung war in fremdem Gerichtsbanne, im Fürstenthum Glogau ¹³⁾ geschehen, und die von Hagemeister an die Grundherren, die von Nechenberg auf Groß-Borau, gerichtete Frage wegen Auslieferung des Gefangenen an den Herzog von Pommern konnte, weil den Rechten ihres Landesherrn zuwider, nur ablehnend beantwortet werden. Keinen andern Bescheid durften die der Transmission wegen an den kaiserlichen Hauptmann Caspar von Ritliß auf Rastliß abgefertigten pommerschen Rätthe Hans von Bröder, Hauptmann zu Stettin, und Philipp Puttkamer erwarten, obgleich sie sich viel Mühe darum gaben. Es würde zu weit führen, den schleppenden Gang der Verhandlungen im Einzelnen zu verfolgen und die wiederholt von pommerscher Seite abgeschickten Gesuche nebst den darauf ertheilten Bescheiden zu registriren; es wird genügen, zu sagen, daß der emsige und gewandte Hagemeister, der mittlerweile nach Stettin zurückgekehrt war, am Montag den 12. Juli eine zweite Reise, dieses Mal nach Prag, antreten mußte ¹⁴⁾, um dort bei der kaiser-

¹³⁾ Das Fürstenthum Glogau war nach mehrfachen Kämpfen zwischen Herzog Johann von Sagan und König Mathias von Ungarn 1506 an die Krone Böhmen gekommen.

¹⁴⁾ In Prag machte man anfänglich Schwierigkeiten und Hagemeister war geßagt, sogar nach Wien gehen zu müssen. Von Prag aus „wolte E. f. G. ich innerhalb 14 Tagen denn Theter und die Kleinodien liefern, wo ich aber nach Wien verreisen muß, wirt es wol drei Wochen wieren“. Nebenher beschäftigen ihn auch seine häuslichen Angelegenheiten. Da ich, schreibt er, „meiner Wiederanheimkunft ungewiß, unnd ich mich izo erinnertt, daß ich ann Korn zu Haus

lichen Regierung die Ausfolgung des Gefangenen zu bewirken, und daß er seinen Zweck auch glücklich erreichte, denn unter dem 19. Juli erließ Kaiser Maximilian 2. von Wien aus ein Schreiben an den Hauptmann von Ritlik, das ihn — da Martin „ander Deube (!) halben mer in Verdacht sey, darumben er der Ort, da sie begangen worden, am fueglichsten befragt werden mueßte — zur Auslieferung des Diebes gegen einen Revers ermächtigte. Am 4. Aug. konnte Hagemeister die glückliche Botschaft von Boraui aus an den Herzog melden und hoffte — der 4. Aug. war ein Mittwoch — am darauffolgenden Sonnabend, also den 7. Aug., wieder in Stettin zu sein, „und zweiffele nitt, E. f. G. werdenn diese meinen angewantenn Fleiß, Muhe und Arbeit, so es mir (daß Gott weiß) gekostet, inn Gnaden vermercken.“¹⁵⁾

Ueber den Transport des Gefangenen und seine Ankunft in Stettin schweigen die Acten; der Faden der Erzählung läßt sich erst wieder anknüpfen an zwei Verhöre, die Martin am 12. und 14. Aug. zu bestehen hatte.¹⁶⁾ Es war nemlich an den Tag gekommen, daß er zur Secte der Wiedertäufer¹⁷⁾ gehöre, und obgleich nicht anzunehmen ist, daß man sein Verbrechen in irgend welchen Causalzusammenhang mit seinem religiösen Bekenntniß bringen zu müssen glaubte, so wurde er

einenn geringen und fast keinenn Borrath gelassenn, als bitt ich undertheniglich, mir nach E. f. G. gnedigem Willen womit zu Statten zu kommen“.

¹⁵⁾ Bei solcher Gelegenheit wurden auch andre Geschäfte mit besorgt: „Sonst habe E. f. G. ich einenn Zelder, so von anderen für guet und schoen angesehen und gehalten wird, gelaufft verhoffentlich, wo E. f. G. ich denselben in izigem Zustande zuebringen werde, dieselben werden einn gnediges Gefallen daran tragen.“

¹⁶⁾ Das zweite Verhör fand „auf dem Thurme hinter S. Marienkirchen“ statt, vermuthlich also im Gefängniß, denn an jener Stelle stand ein Wiefhaus bei der Stadtmauer, in Gegenwart der fürstlichen Rätthe Andreas und Vitich Borde, des Hauptmanns Hans Bröder, des Rentmeisters Israel Kaylow und der Schöppen Matthäus Winse, Joachim Westphal, Georg Wüsthofen, Benedict Fuchs und Otto Hammin.

¹⁷⁾ Nicht Jude, wie Berghaus Landbuch II. 9. Seite 92 in der Anmerkung vermuthet.

doch am ersten der genannten Tage darüber genau ausgefragt. Wir entnehmen beiden Protokollen Folgendes:

Sein Vater heiße Christoph Merten, sei ein Bauersmann, habe erst zu Großen-Bahr gewohnt, und sei dann nach Glaz gezogen. Dr. Anorre habe ihn vor 36 Jahren wegen der Wiedertuferei von Großen-Bahr vertrieben. Die Mutter lebe noch in Glaz.

Er selbst sei zu Taur¹⁸⁾ unter den Rechenbergen vor 36 Jahren geboren und auch daselbst gefangen. Ob er wiedertuferisch geboren sei, wisse er nicht. Sein Vater habe ihm seinen Namen Merten gegeben, sein ältester Bruder heiße Abraham, sei auch nicht getauft, jetzt Papist in Prag und Maler wie er; seine zwei Schwestern seien getauft auf Nöthigung des Bischofs Ernst.¹⁹⁾ Als er zehn Jahr alt gewesen, sei er zum ersten Mal in die Kirche gekommen, seine Eltern hätten ihn die zehn Gebote, Vater Unser und den Glauben gelehrt, zum Testament sei er nie gegangen, auch seine Eltern nicht. Er habe bei Meister Hans Schulz in Prag sein Handwerk gelernt und sei auf dasselbe 13 Jahre lang im römischen Reich, Niederland und Brabant gewandert, in Stettin habe er etwa 20 Wochen bei seinem Meister gearbeitet. Er sei gern in die evangelischen Kirchen gegangen, habe sich auch taufen lassen wollen, namentlich zweimal in Krankheitsfällen, es jedoch aus Scheu der Leute unterlassen. Er habe Niemandem gesagt, daß er ungetauft sei, und so sei es gekommen, daß er in Glaz dreimal bei Evangelischen zu Gebatter gestanden habe. Jetzt

¹⁸⁾ Ein Rechenbergsches Gut dieses Namens kann ich nicht finden, vielleicht ist Tarnau bei Freistadt gemeint, welches 1536 und auch wohl später im Besitz dieses Geschlechtes war; dann dürfte das oben genannte Großen-Bahr mit Groß-Borau identisch und durch wunderbare Fügung Martins Heimath auch der Ort seiner Gefangennahme sein.

¹⁹⁾ Ein Bischof Ernst läßt sich in den Bisthmern, an welche hier zunächst gedacht werden muß, um diese Zeit, d. h. etwa 1550, nicht nachweisen. Die Bisthümer Meißen, Breslau, Olmütz, Prag können in Betracht gezogen werden; das letztgenannte hatte der hussitischen Bewegung wegen damals keinen Bischof, sondern stand unter Administration.

aber bitte er um die heilige Taufe und das Sacrament zu keinem andern Ende, als zu seiner Seelen Heil und Seligkeit, so er leben und sterben wolle.

Auf die Frage nach einem Amulet in Form eines von ihm selbst mit besonderen Charakteren geschriebenen Schutzbrieves, den man bei ihm fand, sagte er aus: Christoff von Walstein habe diese Charaktere von einem böhmischen Herrn, Wenzlaus Rappun genannt, geliehen und ihm für drei Thaler abzuschreiben gegeben, da habe er sie des Nachts auch für sich abgeschrieben, zuerst auf Papier und dann in Hamburg auf Pergament. Die Schrift sei keinem Menschen sonst mitgetheilt worden, als des Fiscals zu Mainz Sohn, Reichard Werdeman, es sei dadurch auch Niemandem Schaden zugefügt. Er habe dem Briebe die Kraft zugetraut, daß er für Wasser, Feuer, Hauen, Stechen, Gift und anderes sicher mache, doch habe er niemals diese Kraft selbst empfunden noch versucht, auch wisse er selbst nicht, was in dem Briebe stehe.

Die erste Anregung zum Einbruch und Diebstahl auf dem herzoglichen Schloß habe er am Tage vor der That empfunden, es sei nemlich, als er mit den anderen Gesellen statt zu arbeiten, oben gezechet habe, des Herzogs Leibjunge Prockow an ihnen vorbei in das Gewölbe gegangen, das habe ihn auf den Gedanken des Diebstahls gebracht, so daß er gleich oben geblieben sei. Zwischen 10 und 12 Uhr Nachts — beim Pförtner Claus sei noch Jemand wach gewesen — habe er den Einbruch vollführt, indem er zuerst mit dem Beil die Ofenthür aufzubrechen versuchte. Als dies nicht gelungen sei, habe er sich seines Messers zum Oeffnen des Schlosses bedient, sei dann in den Ofen selbst gekrochen, habe mit dem Beil die Radeln losgemacht und sei so in das Gemach gekommen. Dabei und bei dem nachherigen Oeffnen des Kastens mit Kleinodien müsse ihm der Teufel geholfen haben, sonst hätte es ihm so bald nicht gelingen können. Die Schlüssel zum Kasten hätten übrigens an der Thür, wenn man herausgeht, zur rechten Hand gehangen und er habe sie alle der Reihe nach durchprobirt, bis er den richtigen gefunden. Was er alles aus dem Kasten

genommen, habe er zur Zeit selbst nicht gewußt, erst als er auf der Flucht nach Greifenhagen gekommen sei, habe er den Raub näher untersucht und sei hart erschrocken, als er gesehen, daß es die Kleinodien und namentlich „F. G. Pittschir“ seien. Es sei ihm auch so angst und bange deshalb gewesen, daß er während der ganzen Flucht nur wenig gegessen habe. Bis gegen 2 Uhr sei er im Finstern im Gewölbe gewesen, habe in demselben (cum venia) sein Wasser abgeschlagen,²⁰⁾ dann sei er „oben in die Schnecke“ [Wendeltreppe] gegangen, habe sich dort bis gegen 4 Uhr aufgehalten und sei dann vom Schloßhof herunter hinter der Mauer weg nach dem Passowschen Thor gegangen. An Gelde habe er fünf braunschweigische alte Groschen und drei Riterlinge, sowie einen gebogenen Goldgulden genommen; den letzteren habe er zu Cüstrin in der Apotheke gewechselt, das andre Geld aber unterwegs verzehrt. Mit den Kleinodien habe er nicht gewußt, wohin; alle Stunden sei ihm ein anderer Gedanke gekommen, bald habe er damit nach Polen, bald nach Böhmen oder Mähren entweichen wollen, ja er sei auch willens gewesen, zwei Kleinode sammt dem Petschafttring wieder zurückzuschicken, und habe, um einen Boten zu gewinnen, von dem einen Franz „die goldene Pöckeln“ abgebrochen und sie verkaufen wollen. Das Verzeichniß der bei dem Diebe gefundenen Kleinode spricht ja auch von „Perlentrenzlein, darauf eßlich wenich Perlen gefallen.“ Martins Vorleben war keineswegs vorwurfsfrei; war er auch kein Dieb von Profession, so lieferten die verschiedenen Verhöre doch hinreichenden Beweis dafür, daß er bei günstiger Gelegenheit in fremder Leute Truhen und Kisten herzhast zu greifen verstand. Durch die überall hin verschickten Schreiben und Boten des Herzogs war der Diebstahl und der Name des Diebes in ungewöhnlich kurzer Zeit weit und breit bekannt geworden, und wem in den letzten Jahren etwas gestohlen worden war, der stellte Untersuchungen und Erfundigungen an, ob Martin wohl der Dieb sein könnte. Wenn dieser nun auch, wie wir gesehen haben, der „guldenen Fledermauß“ und anderer

²⁰⁾ Ein bekannter abergläubischer Gebrauch, um die Entdeckung eines Diebstahls zu verhindern.

Dinge, die ihn bedrohten, standhaft und wehrte, und ein Besuch in kaiserlicher Maj ihm nicht bewiesen werden konnte, so fand er mit Bezug auf frühere Verbrechen offen sein Gewissen zu entlasten.

Abgesehen von zweimaliger Verleitung kannte er einen großen Diebstahl, den er 1567, in Bauzen begangen hatte, um Behandlung zu rächen. Es finden sich übrigt mehrere Schreiben bei den Acten, so da sind, dieselbe nach Martins Aussage und Berichten der sächsischen Behörden zu erzähl bei einem bauzener Domherrn, dem Dechant tritt (oder Leisentritt) einige Arbeit verrichtete sich mit seinen Mitgesellen in eine unschuldige sich eingelassen, darüber seien sie eingezogen kaiserliche Gegenhandler und Einnehmer in Hans von Pizenberg, habe ihn in das Halze wollen. Nur durch des Dechanten Fürsprach gekommen und sei denn etwa vier Wochen Pizenberg ins Fenster gestiegen und habe Eigenthum entwendet „18 Taler Münze Schilde und dreiköppige Taler, sibenn g Schilde, so die Spyllente tragen, eilfftehalb Tberger, achtehalbenn Taler ann Dültfenn, ei so gewogen 200 Ducatenn nebenn einem Bon

21) Schlichthaler oder Joachimsthaler sind Grafen Schlick in Böhmen seit 1518 geprägten g Dreiköpfige Thaler können der Zeit nach sächsischen Gemeinschaftsthaler sein, welche mehr um dieselbe Zeit prägten; Schredenberger sind dünngeschlagene breite aus dem Gewinn der gruben des Schredenberges geprägte Münzen, auf Kurfürst von zwei Engeln gehalten abgebildet i sind große, ursprünglich in Portugal, dann aber geprägte Goldstücke von Thalergröße, in Werth v Die etwas weiter oben erwähnten Riterlinge sind

zwei Armbende. Die Kette habe der Rentemeister zur Reiffe Adam Wegener bekommen, aber sein Wirth zur Reiffe Christoff Reichßener, deme er die vorhin zu bewahrenn gethan, habe ihme dreißig Glieder davon genommen. Jedes Glied habe funff Orthtalers gewogen, sein inn Alles 249 Gliedere gewesen. Wie zur Reiffe ihn des Bischoffs Diener gefragt, wo er die goldene Kette bekommen, habe ehr furgegeben, er hette die im Kloster bekommen, da er mitt einer Ebtissinn gebulet. Die Kette habe Hans von Pizzenberg entlich (vierzehn Tage vor Michaelis desselben Jahres) widerbekommen, das Geldt habe er mitt guttenn Gesellenn unnd keinen Huren oder Buben vorzerett.“

So Martins Aussage. Der kaiserliche Rath und Landeshauptmann der Oberlausiz Hans von Schlieben auf Pulsnitz, der sich in einem längeren Schreiben von Budissin den 12. Augusti 1574 an den Herzog wandte und um gleichzeitige Untersuchung auch dieses Diebstahls bat, behauptete, es seien kaiserliche Gefälle, also die Steuerkasse, die Martin beraubt habe. Man habe demselben damals alsbald nachgestellt, er habe sich aber der Verfolgung zu entziehen gewußt, und sei sogar so frech gewesen, dem Hans von Pizzenberg einen Fehde- und Absagebrief zu schreiben.²²⁾

Dreilingen, sie wurden u. a. in Eöslingeprägt und galten etwa 8 Pseunige. Nach 1706 waren solche Mengen vorhanden, daß die Regierung zu Stettin sie in stettiner Dreier umprägen ließ. Schwed. Arch. Lit. 65. Nr. 99.

²²⁾ Zur Kennzeichnung damaliger Zustände mag der Fehdebrief, von dem eine Abschrift bei den Acten ist, hier eine Stelle finden. Er lautet: Hannes vann Pizzenberg! Gegenhandeler, du wirst dich wol zu erinnern wissen, daß du mir durch deine Abgesantten in meinem Batterlande auch zur Reiffe sowol in allenn umbliegenden Stetten und Dorfern hast lassen nachziehen und mir nach meinem Leib und Leben gestanden hast, daß ich mich an keinem Orte noch Stellen darf ruren noch sehen lassen, viel weniger mein Handtwerck bey einem Biederman darf treiben aber kundt gespredet werden, van wegen deines enttwantten Guts, welchs ich dier doch nicht allein enttwandtet habe, sondern mit ander Leut mehr Hülf und Rath, die mier geholffen haben, derhalben ich mich fieder des Enttwantten im Land yf und

Schließen verlangte, daß Martin mit der peinlichen Frage, h. der Tortur, belegt werden solle, um ihn zum Bekenntnis zu zwingen, und in der That konnte er sein Begehren ecklich begründen, aber den pommerischen Rätthen erschien das „der Güte“ abgelegte Geständniß des Verbrechers so durchs hinreichend zum Beweise seiner Schuld, daß von Anwendung der Tortur auch gar keine Rede ist. Man schließt raus nicht auf eine bei den pommerischen Gerichten etwa iche milde Gerichtspraxis, eine solche war wie überall so auch

der geblawen habe und keine Nach sicher schlaffen dorffen. Derben will ich dich zum ernstlichen ermahnet haben, das du mir einreiben under deinem angebornen Sigill neben des Landvogts sowol Hauptmans zu Budissin Brief und Siegel geben woldest derinung und Gestalbt, das du von mir nichts weiß den Ehr und bligleitt, auch darneben alles Gutes, das du mich ehren und bern willst sovil dir möglichen zu thuen ist, derhalben ich mein dntwergl widerumb hey aufrichtigen und rettlichen Leuten treiberf, auch mein Vatterlandt sowol ander Lenber sicher und ahn alle ferde durchziehen magl. Wo du aber dasjenige nicht thust, vlich von nun an die Zeit meins Lebens deinn abgesagter Feindt und eder sein und bleibenn, will auf dich sowol auf andere vana Mordmen und morden, wie ich es erdenglen magl; du solst nicht sicher: die Statt reitten, gehen noch fahren, viel weniger zu Daberschitz r anderswo. So du mir neben den obengemeldten Perschonennief und Siegel geben wilt, so schick mir sie gegen Glatz mit einem enn Potten in meines Vatters Haus angestichts Briss, dan werden mir wol uberantwortelt werden. So das innerhalb acht Tagenht geschiet, so will ich mich Ausgang der Zeitt wie vormelt mitapt meiner Gesellschaft solches Alles und noch erger legen dier und bern vernehmen, das ich mit dier nicht scherzen will. Solcheses will ich mit meinem körperlichen Eide bekrefftigen, das ich mich leynerley Weiße oder Gestalbt mit dier einlassen will, den wie dier mit diesem meinem Schreiben vermesdet habe, darnach habeich endlich zu richten und kein anders.

Davidt Meritten

der Geburt von Glatz ein Maßlergesell
manu propria.

Der Gegenhändler war der Beisland und Controllleur des die desherrlichen Einkünfte verwal tenden Landeshauptmanns in der aufz. Köhler, Gesch. d. Oberlausitz I. Seite 240.

in Pommern dem Geist der Zeit durchaus fremd, wofür sich zahllose Beispiele anführen ließen.

Das vom Notar Johann Marsilius aufgenommene Protokoll des Verhörs wurde dem Schöppenstuhl zu Stettin vorgelegt und dieser verurtheilte auf Grund desselben den David Martin zum Tode durch den Strang. Der Urtheilsspruch ist in folgendem Schreiben an den Herzog Johann Friedrich enthalten:

Durchleuchtiger, hochgeborner Fürst, gnediger Herr. E. f. G. seinn unnsere unnderthenige gehorsame Diennste zubornn. Gnediger Fürst unnd Herr! Auff zugeschickte unnd hiebey vorwartte des Gefanngenenn David Merttens guttliche Aussage unnd Bekenndtnus, darauff E. f. G. unsernn rechtlichenn Spruch gnediglich begeret, sprechenn wir Richter unnd Schoppenn zu Mtenn Stettin vor Recht, daraus soviel erscheinet, wofern der Gefangene nachmaln bey solchem seinem Bekennttnus pleibenn unnd vorharren wirdt, das er derenntwegenn alsß einer der seinenn eigenenn Herren bestolenn, mitt dem Strang vom Lebenn zum Tode pillig zu richtenn. Von Rechtswegenn. Urkundtlich mitt unserm Amptsingesiegell vorsiegelbt.

E. f. G.

gehorsame underthane

Richter unnd Schoppenn in E. f. G.

Stadt Mtenn Stettin.

Das Siegel zeigt den stettiner Greifentopf mit der Umschrift:
* SECRETVM MINVS SCABINORVM STETTINEN.

Auf sein zu Protocoll gegebenes Begehren erhielt Martin, der im Thurm hinter der Marienkirche gefangen gehalten und daselbst von zwei Wächtern bewacht wurde,²³⁾ vor seinem Tode die Taufe, was nach Friedeborn a. a. O. am 16. Aug. in der genannten Kirche geschah. An demselben Tage fand nach einer dem mitgetheilten Schöppenuurtheil beigefügten Randbemerkung auch die Hinrichtung statt, der jedoch langwierige

²³⁾ Der Herzog ließ am 8. August die Erlaubniß dazu durch Andreas Borch vom Stadtsyndicus einholen, das herzogliche Gefängniß auf dem Schloß muß also zur Aufbewahrung der Gefangenen nicht geeignet gewesen sein.

Verhandlungen mit der Stadt Stettin vorangegangen waren. Am 9. August, also unmittelbar nach Einbringung des Diebes, ward aus der herzoglichen Canzlei ein Befehl an Bürgermeister und Rath erlassen, sofort die nöthigen Werkleute zur Erbauung eines neuen Galgens für die Execution zu bestellen, welchem Befehl auch Folge geleistet wurde, doch nicht ohne die unterthänigste Bitte des Raths, von diesem Vorhaben abzustehen, da „E. f. G. vornembsten Stadt, davon E. f. G. und derselben Bruedere iren fürstlichen Tittel und Namen haben, solchs zu mercklicher Vorkleinerung bei menniglichen reichen mochte“. Johann Friedrich, den man den königlichen Herzog von Pommern genannt hat, war ein mit dem ausgeprägtesten Herrscherfinn und Streben nach Machtentwidelung begabter Fürst, wie seit Herzog Bogislaw 10. Zeit keiner gewesen war und wie auch nach ihm keiner wiederkam. Mit der Stadt Stettin hat er wegen wirklicher oder vermeintlicher Rechte die mannigfachsten Händel gehabt, die vor dem kaiserlichen Kammergericht ihren langsamen Entwicklungsgang gingen, wenn der Herzog nicht, was meistens der Fall war, auf kürzerem Wege der Sache das von ihm gewünschte Ende bereiten konnte. Auch im vorliegenden Fall mochte der Rath ähnliches voraussehen, wollte aber doch, um sich und der Stadt nichts zu vergeben, nach Möglichkeit Widerstand leisten.

Der Platz, den der Herzog zur Errichtung des Galgens für David Martin ausersehen hatte, war der vor dem Mühlen- thor zwischen dem Glambec'schen und Krefow'schen Wege an der Landstraße gelegene alte Richtplatz, „bi den R ö p p e n“ oder „t o ' n R ö p p e n“ genannt.²⁴⁾ Aus einem Actenstück, das über diese Vertlichkeit auch aus späterer Zeit Manches berichtet, geht hervor, daß der Grund und Boden desselben der Stadt zuständig war und von ihr „heder Zeit zu R ö p p e n, K e d e r n, S c h m ö k e n und B r e n n e n gebrauchet worden“ sei, doch

²⁴⁾ Staatsarchiv zu Stettin: Stett. Arch. P. I. Lit. 127. Nr. 7. Berghaus Landbuch II. 9. S. 92 in der Anmerkung wird gesagt, es sei derjenige Platz, der im Separationsrecess von 1830 (Landbuch II, 8. S. 830.) unter Nr. 27 vorkommt.

war durch gelegentlich an andern Stellen vollzogene Hinrichtungen dieses Recht in Vergessenheit gerathen, und jedenfalls hatten die Herzoge, wenn auch auf vorangegangene Anfrage, den Platz schon zu Hinrichtungen gebraucht.²⁵⁾ Während daher am 8. und 9. Aug. im Rath ängstlich nach einem Ausweg aus der üblen Lage gesucht ward,²⁶⁾ ließ der Herzog fleißig vor dem Thore bauen und am 10. stand der neue Galgen fertig da, so daß der Rathsschreiber sein Protocoll mit den Worten schließen konnte: Ungeacht alles angewandten Fleiß ist das neue Gericht uff m. g. H. Bevelich von allen Meur- und Zimmerleuten am Tage Laurenz²⁷⁾ Anno 74 uffgebauet worden“. Das Einzige, was zu erreichen dem Rath gelang, war ein Revers, in welchem der Herzog das Recht der Stadt auf den Platz anerkannte; doch war er weit entfernt, dasselbe in Zukunft zu respectiren, denn 1596 errichtete er trotz abermaligen Protestirens des Rathes einen Rabenstein an derselben Stelle, und ließ denselben hoch aufmauern, damit der Scharfrichter in Ausübung seines Amtes durch den Andrang des Volkes nicht gehindert würde. Johann Friedrichs Bruder und Nachfolger Barnim ging noch weiter und sah den Platz gänzlich als sein Eigenthum an, denn als im September 1600 die Stadt einen gefangenen Mordbrenner Gall Klotow to'n Köppen schmöken lassen wollte, versagte er seine Einwilligung durchaus, ließ indeß auf des Raths und der Landstände Einsprache es endlich doch geschehen, „daß der gefangene Uebelthäter an denselben Ort hinaußgeführt und gerichtet werde, doch daß ein Intervallum möchte gelassen werden, dadurch J.

²⁵⁾ Der Rämmerer Ladewig sagt in der Rathssitzung: „Man gehett E. f. H. da kein Gericht. Was er (der Herzog) hatt, hatt er precarie. No 52 ist m. g. H. Apoteker in des Raths Gericht gehangen worden.“

²⁶⁾ Das Rathsprotocoll sagt: „Ist dem Stad hochbedendlich, solchs einzureumen; ist ein schwerer Eingriff, Gott erbarm es; hie sitzt man und radschlagt darüber, interim shartt man immer mit Erbauung des Gerichts fort! Quid nunc faciendum!“

²⁷⁾ den 10. August.

f. G. Gericht von dem Stadtgerichte werden."

Ueber den an David Martin vollzogene richtung schweigen die Acten gänzlich, & hatte, obgleich Diebstahl, Raub, Mordbrechen an der Tagesordnung waren un- leer wurden, einen tiefen Eindruck gemacht. ~~Nachdem man hat~~ Verbrechen noch

Einzelheiten zu demselben mehr hinzugefügt hat, und so die Todesstrafe,

quod nondum
do cogitur ille

ndt, eßs verlore
erben ehe er fr

Venetianische Actenstücke

zur Geschichte von Herzog Bogislaus X. Reise in den
Orient im Jahre 1497.

Von Jul. Mueller.

Vorwort.

Wie den meisten unserer Leser bekannt sein wird, bildet die Pilgerreise, welche Herzog Bogislaus X. von Pommern in den Jahren 1496 und 1497 nach dem heiligen Lande unternahm, in der Geschichte dieses in mancher Beziehung merkwürdigsten und anziehendsten unserer Fürsten ein hervorragendes Hauptstück. Kurz vor Weihnachten 1496 hatte der Herzog mit großem Gefolge seine Hauptstadt verlassen, war über Nürnberg und Innsbruck, an beiden Orten längeren Aufenthalt nehmend, nach Venedig gezogen und hatte sich hier zu Anfang Sommers 1497 nach Jerusalem eingeschifft. Unterweges, bei Candia, war er von türkischen Schiffen mit Uebermacht angefallen und trotz tapferster Gegenwehr nur mühsam und wie durch ein Wunder schrecklichem Untergange entronnen. Auf der Heimkehr von Palästina, wo ihn die Barfüßer-Mönche zum Ritter des heiligen Grabes geschlagen hatten, war er von den Herren der venetianischen Republik mit mancherlei Feierlichkeiten und Festlichkeiten geehrt worden und die adliche Jugend Venedigs hatte, zur Unterhaltung wie zur Verherrlichung des gewissermaßen nunmehr in die Geschichte Venedigs und seiner Marine verflochtenen Fürsten, eine theatrale Darstellung jenes ruhmvollen Gefechts mit den Türken veranstaltet. Von Venedig sodann, um auch dies noch kurz zu berühren, war der Herzog über Loreto, den hochgepriesenen Wallfahrtsort,

nach Rom geritten, war dort von Papst Alexander VI., dem berühmten Borgia, als ein würdiger Führer christlicher Ritterschaft im Kampf mit den Ungläubigen am Weihnachtsmorgen 1497 mit dem — theilweise — noch heute vorhandenen Weiheschwerte begabt worden, und endlich nach einer Abwesenheit von fünf Vierteljahren glücklich und mit verdienstvoller Steigerung seines fürstlichen Ansehens um Ostern 1498 in seine Hauptstadt zurückgekehrt.

Es konnte nicht fehlen, daß die Freunde der vaterländischen Geschichte es lebhaft bedauerten, von dieser Reihenfolge historischer Begebenheiten immer nur aus einheimischen Quellen zu hören, fast ausschließlich nämlich aus der Ranzowschen Chronik und dem Berichte Dalmer's; und dies Bedauern konnte nur zunehmen als Robert Klempins „Diplomatische Beiträge“ von 1856 die Blicke aufs neue in diese Richtung gelenkt hatten. Doch war von Seiten unserer Gesellschaft schon bald nach der Gründung derselben, durch Vermittelung hoher Behörden eine Anfrage nach Oesterreich ergangen, ob sich in den heimischen Quellen der Geschichte Venedigs nicht Zeugnisse von Herzog Bogislavs Anwesenheit in dieser Stadt und von dem auf einer venetianischen Galere bestandenen Kampf mit den Türken fänden. Wußte man doch wie sorgsam der untergegangene Freistaat über alle seine laufenden Beziehungen zu den orientalischen Reichen und über alle auf dem östlichen Wassergebiete vorkommenden Störungen des Seefriedens, und andererseits über die Feierlichkeiten Buch und Rechnung geführt hatte, mit denen er die seine Grenzen beschreitenden auswärtigen Herrscher zu ehren gewohnt war. Die Anfrage aber hatte das Unglück, in unrichtige Wege zu gerathen: sie wurde verneinend beantwortet, obwohl es doch keiner besonderen Kenntnisse und Mühen bedurft hätte, die kleine Folge der Actenstücke aufzufinden, welche wir heute das Vergnügen haben unseren Lesern vorzulegen. Jeder nur oberflächlich mit den Quellen venetianischer Geschichte vertraute Forscher mußte wissen, daß die hauptsächlichste Fundgrube für alle derartigen auf den Nebenwegen der damaligen Weltgeschichte vorgefallenen Begebenheiten

jene 58 Folianten mit den Tagebüchern Marino Sanudo's seien, von denen sich damals die Urschrift in Wien und die aus dem vorigen Jahrhundert stammende Abschrift hier in Venedig ¹⁾ befand, und daß diese auch heute noch immer nur für einzelne Sonderzwecke benutzte und nur in kleinen Bruchstücken gedruckte Chronik ihrer ganzen Entstehung und Beschaffenheit nach fast völlige Rangsgleiche mit den Staatsurkunden der Republik in Anspruch zu nehmen habe. Vielleicht war die von unserer Gesellschaft gestellte Anfrage zu enge gefaßt und lautete einzig auf die Staatsarchive Venedigs; wie leicht konnte dann freilich ihr ursprünglicher Zweck auf den Zwischenstellen ihrer Beförderung verdunkelt werden und die Erledigung buchstäblich ausfallen. In den venetianischen, jetzt in der großen Gesamtanstalt Bi-Frari vereinigten Archiven hat sich allerdings, auch bei dem jetzt aufs neue geschehenen Suchen — bis zur Stunde wenigstens daß ich dies niederschreibe — kein auf unsere Frage bezügliches Actenstück finden wollen ²⁾, obschon die betreffenden Schriftstücke Sanudo's erweisen, daß manche Urkunden der Art dort jedenfalls früher vorhanden waren. Viel neues und erhebliches dürfte nun freilich von daher für uns nicht mehr zu erwarten sein; doch glücklicherweise nur

¹⁾ In der Bibliothek von San-Marco. Seit 1866 haben Wien und Venedig mit den Exemplaren getauscht; die von uns ausgebeutete Handschrift ist die jetzt in Venedig befindliche Urschrift.

²⁾ Ueber die verschiedenen Abtheilungen dieses Archivs, in denen sich dahin gehöriges antreffen ließe, giebt dem ferner stehenden am besten Bescheid: des einstigen Archiv-Directors L. Toderini Werk über die *Ceremoniali e feste in occasione di avvenimenti — di duchi — di Casa d'Austria*, Venezia 1857. 4^o. Wir erlauben uns, an dieser unscheinbaren Stelle dem jetzigen Herrn Archiv-Director Dr. B. Cecchetti für seine bisherige gültige Mitwirkung zu den vorliegenden Zwecken unserer Gesellschaft gehorsamsten Dank zu sagen. Gleichen und wärmsten Dank sprechen wir dem Herrn Grafen Camillo Soranzo, Assistenten an der Bibliothek von San-Marco, aus, welcher uns nicht allein bei Beschaffung der Abschriften, sondern auch sonst auf mancherlei Weise, in gewohnter Art auf das lebenswürdigste seine wirksame Hülfe gewährt hat.

darum, weil absehbar alles was für uns wissenschaftlich ist und sich einst in den Archiven Venedigs befand und möglicherweise noch heute befindet, schon in den Aufzeichnungen Sanudo's zu lesen ist. Wenn diese Quellen auch pommerischer Geschichte sich so spät für uns aufthun, so haben wir darin eben die Folgen jener uns einst gewordenen Antwort zu beklagen, welche aller weiteren Nachforschung im Gebiete Venedigs ein Ziel setzte; auch der Einsender glaubte einen Fehlschritt zu thun und eine fast unzulässige Frage zu stellen, als er gelegentlich den Versuch machte, in den Denkwürdigkeiten Sanudo's — wo das Gesuchte so zu sagen obenauf lag — die Spuren Bogislavs aufzufinden.

Wir haben so eben den Tagebüchern Sanudo's eine Glaubwürdigkeit zugeschrieben, welche an die amtlicher Zeugnisse heranreiche. Daß dies für bloß geschichtliche Zwecke vollständig richtig sei, werden die von uns mitgetheilten Abschnitte selber ergeben. Doch bemerken wir dazu noch das Folgende.

Marino Sanudo oder Sanuto (1466—1535), einem der ältesten Dogengeschlechter entsprossen, dem hochberühmten Reisenden gleich, von dem er den Namen führte, war schon in jugendlichen Jahren als Schriftsteller im Fach der Geschichte bekannt und geachtet³⁾ und verbrachte gewissermaßen sein ganzes Leben im vaterländischen Staatsdienste. Als Vertrauensgenosse seiner Standesgenossen blieb ihm bis zu Ende treu; er war acht mal von ihnen in das sogen. Collegio und fünf mal in den Senat gewählt. Die Auszüge, die wir mittheilen werden, sagen es in Nr. IX andeutend selber, daß der Diarienschreiber zur fraglichen Zeit bei jenem Collegio das Amt eines Savio agli ordini, also eine Stelle bekleidete welche ihm von Staatswegen alle die Papiere in die Hände brachte, die er uns zur Aufklärung von unseres Herzogs Geschichte erhalten hat. Die fünf Savii agli ordini, auch Savj del Mare oder delle navi geheißen, hatten die Ober-Verwaltung des Seewesens, waren Vorstände der Staatskanzlei und wohnten allen Sitzungen des

³⁾ Vgl. (Brown) Ragguagli sulla vita e sulle opere di Marin Sanuto Venezia 1837. Drei Bände.

genannten Collegio, des vom Dogen, seinen Räthen und den obersten Verwaltungsbeamten gebildeten Staatsrathes als dessen gesetzliche Mitglieder, jedoch nur als vortragende und ausführende, nicht als stimmberechtigte Beisitzer an.⁴⁾ Vielleicht war Sanudo gerade ein Savio von der bezeichneten Art, als die ersten Meldungen von dem Conflict der Galere, die unsern Herzog trug, beim Collegio einliefen, die Meldungen hat er sofort in sein Tagebuch eingetragen; jedenfalls war er, seiner eigenen Angabe nach, wie gesagt, im fraglichen Amte als unsere Sache zu Anfang des Jahres 1499 den Staatsrath noch einmal und, so viel wir wissen, zum letzten Male beschäftigte; und auch das damals verhandelte hat noch selbigen Tages seinen Platz in Sanudo's Chronik gefunden. Doch kommt es auf dies Verhältniß von Sanudo's Vermerken im Tagebuch zu seiner Amtszeit nicht an. Auch wenn ihn die Dienstpflicht nicht in die Staatskanzlei und in die Archive führte, genoß er die vollste Freiheit des Verkehrs in denselben, als ob er daselbst noch immer Verwalter sei. Jedem Zweifel entgegen wird deis durch den von keiner Lücke durch-

⁴⁾ Savio bedeutet Weiser, Wissender, Rath. Das *agli oder degli ordini* wird verschieden erklärt; einige sehen darin eine Abkürzung von *agli ordini delli navi*, Schiffswesen; nach anderen bezeichnen die Worte die Stellung der fraglichen Savj als unselbstständige, fremde Befehle ausführende Beamte. In letzterem Falle wäre der Name späteren Ursprungs, denn ehemals hatten diese Savj *del mare*, so sagt man, eine den übrigen Mitgliedern des Collegio ebenbürtige Stellung. Nach Contarini, *de magistratibus*, welchem Amelot und die übrigen folgen, hätten sie dieselbe dadurch verloren, daß die Regierung im Laufe des 15. Jahrhunderts das italienische Festland mehr und mehr zu dem Hauptfelde venetianischer Politik machte und dem Seewesen seine ehemalige Bedeutung nahm. Die Geschichte des Amtes ist nicht klar, wie denn überhaupt die Bearbeitung der venetianischen Verfassungsgeschichte vieles zu wünschen übrig läßt. Wer sich über die Grundlagen dieser Verfassung, über die rechtlichen Abgrenzungen der Staatsgewalten und Behörden scharfe Begriffe verschaffen will, muß sich nach vielen Seiten hin umsehen. Das Amt der Savj *del mare* währte sechs Monate; ihre Wahl erfolgte durch den Senat. Sie waren zuletzt gewissermaßen ein Ausschuß des jüngeren Adels, bestimmt, zu einem Stamm geschäftskundiger Männer herangebildet zu werden.

brochenen Fortgang seiner Diarien erwiesen. Sowie die Aktenstücke, von den verschiedensten Seiten her, in die Kanzlei gelangen, nimmt sie Sanudo und trägt sie abschriftlich in sein Tagebuch ein. Anfänglich scheint derselbe sogar keiner besondern Erlaubniß dazu bedurft zu haben. In Folge der kurzen Amtsdauer sämtlicher mit Edelleuten zu besetzenden Stellen fand auch im Dienst der Savj ai ordini ein unaufhörlicher Wechsel statt und führte eine stets wachsende Zahl immer neuer Genossen an die innersten Mittelpunkte des Staatslebens heran. Andererseits kehrten auf diesem Wege auch die früheren Vorstände häufig nach kurzer Amtsunterbrechung in die alten Aemter zurück; solche Umstände können, von anderen abgesehen, die fraglichen Freiheiten wohl erklären, doch ließ sich voraussehen, daß der Augenblick kommen werden und nahe sei, wo denselben gewisse Schranken gesetzt werden würden. Schon hatten die Zeiten begonnen, wo die größten Entscheidungen an die kleinsten Mittelpunkte verlegt, mehr wie bisher das Geheimniß zur Voraussetzung allen Gelingens erhoben, und auch Venedig mußte seiner Verfassung zum Troste versuchen, in diese Bahnen zu lenken. Schon einige Zeit vor dem Jahre 1521 scheint zur Benutzung der Acten von Staatskanzlei und Archiven eine Sondererlaubnis nöthig gewesen zu sein. In diesem Jahre wurde gewissen vier Herren, die solche Erlaubniß gehabt hatten, der fernere Gebrauch derselben durch eine Verfügung des Rathes der Zehn entzogen; fortan solle weiteren Gewährungen der Art eine umständlichere Vorprüfung vorausgehen.⁵⁾ Auch Marin Sanudo hatte sich unter den vieren befunden, war aber, wie er selber bemerkt, mit dem Beschlusse äußerst zufrieden;⁶⁾ er mußte, ihm würde solche Erlaubniß nimmer versagt werden, und er war die

⁵⁾ (Brown) a. a. O. S. 16. Die Sache ist nicht ganz klar. Da der beständige Wechsel im Amte und auch sonst, wenn wir recht unterrichtet sind, alles andre beim alten blieb, so ist nicht abzusehen, was großes gewonnen wurde. Vielleicht hatte man bei der Verfügung nur die Personen im Sinne und vermochte im Augenblick nicht mehr.

⁶⁾ Ebenda: Et io ne sono contentissimo.

wahrscheinlich oft hinderlichen Nebenarbeiter los. In seinen Tagebücher findet sich nicht die mindeste Unterbrechung, und zum Ueberflusse bemerkt er im Jahre 1523 darin ausdrücklich, fast zuversichtlichen Tones, daß er in der ihn beschäftigenden Sache „von sämtlichen Actenheften der Staatskanzlei Einsicht genommen habe“⁷⁾. Die Ausnahme die, vermuthlich, mit Sanudo gemacht wurde, ist erklärlich: bereits standen, von des Mannes sauberer Hand geschrieben, einige 20 Foliobände treuester Tagesgeschichte, das damals bequemste und umfassendste Urkundenbuch und Nachschlagewerk für die gesamte Geschichte der Zeit und besonders der Regierungsgeschichte Venedigs, den hohen Behörden zu Diensten, Marino Sanudo war thatsächlich schon wozu ihn erst acht Jahre später, im Jahre 1531, die förmliche Ernennung durch die Zehn Männer machte, der amtliche Geschichtschreiber der Republik. Wie die Verhandlungen mit dem Cardinal Bembo erweisen, waren die kostbaren Folianten noch immer Sanudo's Privateigenthum, aber doch läßt sich erkennen, wie sie in Wahrheit bereits als ein öffentlicher Besitz, als ein Theil des Archives angesehen und behandelt wurden. Wirkliches Staatseigenthum wurden dieselben erst mit dem Tode ihres Verfassers, der sie lehtwillig seiner durchlauchtigsten Herrschaft, seiner illustrissima Signoria, vermachte.

Es mag dahin gestellt bleiben, ob Sanudo zu den Männern von hervorragender Geistesbegabung zu zählen sei, aber er kannte das Mittel, das auch andre befähigt, dem Gemeinwesen große Dienste zu leisten: er trat an die Stelle, zu der er geboren war, und war da seinem Berufe treu bis zu Ende. In dieser Weise hat der unermüdlche Mann, dem auch wir zu besonderem Danke verbunden sind, ganze sieben-

⁷⁾ Ebenda S. 17: per aver visti i libri tutti della cancelleria. Es macht dabei keinen erheblichen Unterschied, ob damals ob nicht, die Monate liefen, in denen Sanudo ein Savio oder Senator war.

unddreißig Jahre hindurch⁸⁾ die merkwürdigsten und entscheidendsten Jahre, welche das letzte halbe Jahrtausend gesehen hat, denn in ihnen wurden die Begriffe auf's neue gestaltet, auf denen unsere heutige Welt steht, — diese siebenunddreißig Jahre hindurch hat Sanudo ohne Ablösung auf der Warte gestanden, auf derjenigen Warte, von welcher sich damals die Entwicklung des europäischen Gesamtlebens am freiesten und deutlichsten überblicken ließ, und hat gleich einem Himmelsbeschauer von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde gebucht, was sich ringsum in Nähe und Ferne dem wohlbewaffneten Auge darbot. Eine Leistung wie diese ist einzig in der Geschichtschreibung, und nur die Fülle des Stoffes, wohl Hunderte von Bänden erfordernd, wenn das Ganze zum Druck gelangen sollte, ist Ursache geworden, daß man noch niemals gewagt hat, eine solche alles umfassende Veröffentlichung in Aussicht zu nehmen⁹⁾.

⁸⁾ Vom Januar 1496 bis September 1533. Der eigentliche Beginn der Diarien, nämlich ein Band mit den zwei vorausgehenden Jahren, befindet sich in der Pariser Bibliothek.

⁹⁾ Erst in der allerneuesten Zeit hat ein venetianischer Gelehrten-Verein sich zu dem Zwecke gebildet, um wenigstens einen Anfang mit solcher Veröffentlichung zu machen. Man will die ersten zwölf Bände Sanudo's — etwa bis 1511 gehend — Wort für Wort abdrucken lassen. So eben wird die erste Lieferung des Unternehmens ausgegeben und vielleicht rückt der Druck so gut vor, daß die ersten der unsere pommerische Sache betreffenden Schriftstücke schon in diesem Frühjahr hier in Venedig ans Licht kommen werden. Doch haben wir darum die Veröffentlichung unsererseits nicht unterlassen noch verzögern wollen: der venetianische Druck dürfte seiner Kostspieligkeit halber nur sehr wenigen unserer Leser je zu Gesicht kommen, und die Schriftstücke sind für unsere Geschichte erheblich genug, um Anspruch darauf machen zu dürfen, in der Urschrift Vielen von uns unter Augen zu kommen, und im Verein mit einer ganz unerläßlichen Uebersetzung und Ausdeutung eine Stelle in unseren pommerischen Sonderschriften zu finden. Auch ist ein Erscheinen der späteren uns angehenden Schriftstücke durch das venetianische Unternehmen erst in den ferneren Monaten dieses Jahres, der Schluß derselben aber im besten Falle erst in Jahresfrist zu erwarten.

Was den sachlichen Inhalt unserer Auszüge aus Sanudo betrifft, so handeln dieselben, im Gegensatz zu den pommerischen Nachrichten, nur von zwei Abschnitten der Reise des Herzogs, von dem Seegefecht und seinem zweiten Aufenthalt in Venedig. Obgleich der Herzog schon auf der Hinreise, und zwar mehrere Wochen, daselbst verweilte und auf seiner Rückkehr von Rom noch einmal das Gebiet Venedigs berührte, so findet sich doch in Sanudos Diarien keine Bemerkung darüber. Wir dürfen annehmen, daß es der Behörde gefallen hatte, das herzogliche Incognito bis zu diesem Grade zur Anerkennung zu bringen. Daß keine Behörde Venedigs von des Herzogs Anwesenheit in der Stadt unterrichtet gewesen und daß nicht einmal bei der Einschiffung des Herzogs und seines Hofstaates Stand und Herkunft der Reisenden erkannt worden sei, ist nicht denkbar. Auch dem Capitain der Galere, die unsere Pommer nach Syrien führte, kann Namen und Rang des „hohen Herrn aus dem Norden,“ wie ihn einige Depeschen Sanudos gerüchtwaise nennen, unmöglich verborgen geblieben sein, so vollständig auch sein Schweigen darüber in dem langen Reiseberichte ist, welchen er seinem Verwandten in Venedig erstattet hat. Wir müssen im Gegentheil, als den Verhältnissen am meisten entsprechend, glauben, daß Borzi, welcher als Führer eines, aller Wahrscheinlichkeit nach, dem Staate gehörigen Schiffes und als Edelmann aus vornehmerm Hause gewissermaßen als Staatsdiener galt, von der Regierung darauf aufmerksam gemacht worden sei, daß er einen Reichsfürsten an Bord habe und für dessen persönliches Wohl und Wehe dem Staate verantwortlich sei.

Es muß hier davon Abstand genommen werden, den Inhalt der venetianischen Berichte eingehend mit den pommerischen Darstellungen zu vergleichen, zumal die heimischen Quellen an dem Orte, wo der Einsender sich gegenwärtig befindet, denselben nicht vollständig zur Hand sind. Auf einzelne Abweichungen und gegenseitige Ergänzungen der beiden Darstellungen werden die Anmerkungen hinweisen, welche die Uebersetzung des Urtextes begleiten sollen. Abweichungen erheblicher Art

und unauflöbliche Widersprüche sind aber — und wir heben dies eigens hervor — so viel ich gesehen habe, nirgends vorhanden. Der größte Unterschied zwischen der pommerischen und der venetianischen Darstellung ist ohne Zweifel die viel größere Bestimmtheit und Reichhaltigkeit der letzteren. Namentlich von dem gefährvollen Seeabenteuer gewinnen wir hier ein so deutliches und an neuen Aufschlüssen so ergiebiges Bild, wie es ausgeführter nicht zu erwarten war. Aber auch die pommerische Quelle bietet ergänzende Einzelheiten, die nicht zu missen sind, so beispielsweise die Bewaffnung unserer Pilger betreffend. Nur in Einer Beziehung erscheint das venetianische Bild für unsere Augen und Ziele sehr wenig befriedigend; was uns als Mittelpunkt gelten muß, des Herzogs Person, sie fehlt in ihm gänzlich, alle unserer Pommern „mannhafte“ Gestalten, wie die venetianischen Berichte sie mehrmals bezeichnen, erscheinen in einer Allgemeinheit und Verwischtheit der Umrisse, die keines einzigen Persönlichkeit und persönliche That unterscheiden läßt. Auch in Capitän Forzis Privatbrief über das Abenteuer ist dies in befremdender Weise der Fall; doch glauben wir die Ursache davon bereits bezeichnet zu haben: das herzogliche Incognito, das der Schreiber nicht anrühren durfte.

Zu den erfreulichsten Aufschlüssen, die wir Sanudo verdanken, gehört ohne Frage die Gewißheit, die er uns über den Ort des Zusammenstoßes mit den Türken verschafft. Dalmer's sonst so zuverlässiger und guter Bericht ist hier nicht sowohl undeutlich wie irreführend. Folgen wir ohne Argwohn und nähere Prüfung seinen geographischen Angaben, so ist die historische Stelle an der südlichen Felsenküste der Insel Cerigo, ganz nahe von dem Cap Busa zu suchen, das Cretas äußerstes Vorgebirge nach Nordwesten bildet. Doch beruhen diese Dalmer'schen Angaben auf einem Mißverständniß oder gar einem Textverderb, die venetianischen Berichte lassen darüber nicht den mindesten Zweifel, wir werden die für uns klassische Stelle auf das genaueste bestimmen, sie ist im Canal von Cerigo, also nordwärts der Insel gelegen, in jener Straße demnach, die

noch heute fortwährend dem großen Verkehre zwischen dem westlichen Mittelmeer und dem Archipelagus dient, wo sie ein jeder von uns, dem das Glück beschieden sein sollte, einmal diese Straße zu ziehen, mit leichter Mühe wird auffinden können.

Das große Aufheben, das — zu unserm Gewinn — alle amtlichen Meldungen von dem an jener Stätte verübten türkischen Frevel machten, begreift sich; doch nicht aus dem erlittenen äußeren Schaden allein und der Empörung über die Unthat. Ein politisches Interesse von erster Ordnung war hier im Spiele. Nach langen und blutigen, von dem unersättlichen Nachbar immer aufs neue erregten Kriegen war endlich seit einigen Jahren Friede zwischen dem türkischen Großherrs und der Republik von San Marco; aber jedermann wußte was solch ein Friede bedeute: nur eine flüchtige Rast, die jeden Augenblick enden konnte. Den Türken trieb ein heiliger Wahn ins ungemessene vorwärts gen Westen, und die von Europa verlassene Republik war erschöpft,¹⁰⁾ und auch dem Feinde konnte das nicht verborgen sein. Was die Einsichtigen schon lange gewußt, der letzte Krieg hatte es allen offenbart: die venetianische Macht war weder zu Lande noch auf dem Meere dem Halbmonde mehr gewachsen, die Zeit kam herbei, wo der gesammte levantinische Besitz von Venedig an Ländern und Leuten, auf Festland und Inseln, sammt allen Reichthümern, die sein unternehmender Adel in Landgütern und Factoreien dort angelegt hatte, eine Beute der Ungläubigen werden würde. Schon waren deren unerbittliche Brandfackeln verschiedene Male in Sicht der hauptstädtischen Thürme erschienen, schon hatten ihre siegreichen Landtruppen an der dalmatinischen Küste des adriatischen Golfes Fuß gefaßt, schon hatte ein die Zugänge des Golfes hütender Admiral die Weisung erhalten, um jeden Preis einem Zusammenstoß mit der verdächtig umher schwärmenden Türkenflotte auszuweichen;¹¹⁾ Frieden um jeden Preis

¹⁰⁾ Romanin, Storia documentata di Venezia. Venedig 1853. Band IV. Seite 377 das Gutachten des Generalissimus Mocenigo.

¹¹⁾ Ebenda S. 395. Befehl an den General-Capitain der Flotte Victor Soranzo.

mit den Türken war die Lösung der Republik, die Lösung aller Venetianer geworden. Wir führen dies näher nicht aus, das Gesagte genügt, um die Aufregung zu verstehen, mit welcher, bei der Kunde von dem Ereignisse im Canal von Gerigo, sich ringsum alle Behörden der Republik in Venedig setzen. den Vorgang so schnell und so deutlich wie mögl Regierung zur Kenntniß zu bringen; auch demselben im Grunde nur ein „Signal“, d. Großherr auf neuen Friedensbruch ausgehe; Bedeutung des Vorfalles kann alles, was ihm son bedauernswerth scheint, nicht aufkommen. U That der Wiederausbruch des Krieges keine sich warten, und Venedigs Verluste beim waren groß.

Die Sprache, in welcher die Auszüge geschrieben sind, ist der venetianische Volksdialekt. Wesentlichen noch heute gesprochen wird und halben Jahrtausends die amtliche Sprache der. Leider ist die Orthographie in demselben, nach Weise des Mittelalters, so willkürlich und Schreibweise beliebig mit venetianischem Brauch der Charakter des Dialects dadurch sehr entstellt. Leitung der Worte in die italienische Schrift schwer wird. Zur Hülfe geben wir im Fingerzeige.

Aus Marino Sanudos Tagebüchern.

Handschrift der Bibliothek von San Marco
in Venedig.

I.

Dil mexe¹²⁾ di Auosto 1497.

(Band I. Seite 329).

Adi primo Auosto per uno gripeto piccolo, spazato¹³⁾ da Catharo dal capitan zeneral¹⁴⁾ et di Domenego Malipiero, proveditor dil¹⁵⁾ armada, de 19 luio se intese come haveano avisi da corfu, et dicta nova veniva di malvasia, che Turchi, zoe¹⁶⁾ 7 fuste e do¹⁷⁾ barze, capitano Ganbasat Enrichi, corssaro, et armiraio uno Cretense chiamato barbeta che havia rebellato, hessendo¹⁸⁾ in mar a danni de chi mancho puol¹⁹⁾ in le aque di Cerigo, havia combatuto la Galia²⁰⁾ dil Zapho, patron Alvixe Zorzi²¹⁾ da san fantin, sopra la qual erra pelegriani n° , tra li qual uno Signor oltramontano gran maistro, elqual nolizoe²²⁾ per duc. 2000, et assa²³⁾ altri che andavano in Jerusalem al santo sepulchro di Christo per voto. Etiam vi erra Domino Zacharia di Garzoni di Marin fiol, ferier²⁴⁾ di rodi, elqual a rodi andava, item uno fiol²⁵⁾ di Hironimo Zorzi Cavalier, chiamato benedeto, di anni 12, et molti bazarioti et la zurma²⁶⁾, in tutto da homeni . . . , et erra zercha duc. 60 Milia in gropi che molti di questa terra mandava a rodi, in candia et altrove, et el capitolo di la dicta lettera sara qui posta, et se intese dicta galia haver combatuto un di et una nocte

¹²⁾ mese. ¹³⁾ spacciato. ¹⁴⁾ generale. ¹⁵⁾ di l'. ¹⁶⁾ cioè.
¹⁷⁾ due. ¹⁸⁾ essendo. ¹⁹⁾ può. ²⁰⁾ Galera. ²¹⁾ Alvise Giorgio.
²²⁾ noleggiò. ²³⁾ assai. ²⁴⁾ frier. ²⁵⁾ figlio, figliuolo. ²⁶⁾ ciurma

et tandem Turchi, non la potendo haver, buto²⁷⁾ fuoco et la brusoe²⁸⁾, la qual nova fo catavissima et di gran danno, si per il perder di la galia, zentilomini,²⁹⁾ danari et marinarezo, che³⁰⁾ il fior che vi vadi, come per li oltramontani peregrini, et etiam che un signal che il Signor Turcho non ha bona paxe³¹⁾ con la signoria nostra et anche per lettere di hironimo contarin, proveditor dil armada, date a coron, se intese questo, el qual erra ivi di comandamento dil capitan zeneral andato per andar in arzipielago et dovea far cavar il madrachio di Coron con do galie, soracomiti zuan Francesco venier et Jacomo loredam³²⁾, scrisse aver dato vose³³⁾ con alcuni Turchi, et dimandato la caxon³⁴⁾ di queste novita, et che li havia risposto a questo che li domando: el vostro Signor non ha bona paxe con la mia Signoria? rispose: ma di si, ma ha fato questo perche su la galia erra alcuni francesi soi inimicissimi. da modon si ha certo dicta galia dil zapfo si parti adi 28 zugno³⁵⁾ et credevano fusse andata di fuora via, et che erra partito de li uno galion al qual fo ditto non andar, che la trovera fuste di Turchi, et chel disse el patron: non le stimo et le investiro, el qual de facili potria esser questo desso et. non la galia: tamen questa terra erra di malavoia et la piu parte credevano, et tamen si trovava a segurar a duc. per cento. unde li padri di Collegio terminono proveder maxime a dicte fuste et barze et tra lhoru consultavano quid fiendum et la provisione fu facta³⁶⁾ sara scripta da questo altri lai,³⁷⁾ ma prima scrivero el Capitolo di la lettera venuta di malvasia nel qual consiste tuto.

27) butarono. 28) bruciò, bruciarono. 29) gentilhuomini.
 30) ch'è. 31) pace. 32) sic! 33) voce. 34) cagione. 35) giugno.
 36) che fu facta. 37) lati.

II.

Copia di lettera di Hyeronimo Zantani, podesta de
malvasia, scripta al Magnifico rector di modom
adi 4 Luio 1497 et per dicto receputa, mandata
al rezimento di Corfu, vz:

(Seite 329 b.)

Adi ultimo zugno proximo passato scripsi a vostra
Magnificencia circha el passar di 7 velle a la latina et
do a la quadra et quanto haveva del successo de epsa
armata sin quel hora, et per non manchar, mi ha parso
etiam spazar el presente messo a posta, azo³⁸⁾ quella
del successo de dita armata el tutto intendi, il che
dico a Vostra Magnificencia como son notificato dal
mio capellam³⁹⁾, il qual ho mandato a la vaticha per
proverder a le cosse oportune de li, el qual me scrive
como la dicta armata ha combatuto una galia in Canal
de cerigo et perche la erra lontana, judicha la sia
quella del zapho, et vedendo non la poter aquistar,
quelli di la barza butto fuoco et hano brusato dicta
galia, la qual armata tien tutta quella Crosera inter-
dicta et quanti navilij la trova, li manda a fondi et
per zornata⁴⁰⁾ se trova corpi de homeni anegadi. (Dat.
Monavasie.)

III.

(Seite 331.)

Adi 7 vene lettere di levante da Cataro dil Capitan
zeneral nostro di 28. luio per le qual se intese nove
molto bone di la galia dil zapho che gratia dei non
erra persa, ma ben sta⁴¹⁾ combatuta, et alcuni scris-
seno erra sta presa et tenuta un zorno et poi lassata⁴²⁾,
altri che dicta galia si havia virilmente difeso et havia
brusato il castello et erra scapolata etc. quomodo-

³⁸⁾ acciò, ³⁹⁾ cappellano. ⁴⁰⁾ giornata. ⁴¹⁾ stata. ⁴²⁾ lasciata.

cunque res se habeat, si ha dil zonzer ⁴³⁾ suo in candia et per piu chiareza qui sotto notero uno capitulo di lettere venute da napoli di Romania, d intese questa sopra ditta bona nova.

IV.

Copia de uno Capitello de lettere dil M^{re} francesco Venier capitan e provedador romanìa de di 9 Luio 1497, ricevute adi 12 Luio.

(Seite 332.)

Adesso e zonto ⁴⁴⁾ gallo, patrom ⁴⁵⁾ di questa terra, dice aver trovato adi de note la galia del zapho lontana di 80 et che per tempo contrario ando a el ste ⁴⁶⁾ fino adi 9 instante et che per tornato per terra di candia, disse dil dita galia mal condizionata et che lera et uno nobele da pope et uno signoret et feriti assai. Idio per tutto laudato e meglio reussite di quello si zudegava spazeremo per lepanto e per corphu al M^{re} et a la nostra illustrissima Signoria.

V.

Sumario di una lettera scritta de Candia p patron di la Galia dil Zaffo, narra dil di larmata Turchescha et e drezata a F Cavalier, suo Cugnato, dadi 10 Luio 1497 Terra zonta adi 24 Auosto 1497 d

(Seite 340 b.)

Magnifico et generoso messer cug padre honorando. scrissi adi 6 dil prese

⁴³⁾ giungere. ⁴⁴⁾ giunto. ⁴⁵⁾ sic! ⁴⁶⁾ stette

uno gripo che parti per coron, copioso dil caxo⁴⁷⁾ nostro seguito con larmada Turchescha et per il zonzer di qui adi 5 di messer zuan Francesco Venier ho inteso, quel Magnifico provedador aver scritto de li che tuti nui eramo stati morti e fondata la galia et di questo a spazato uno bragantin per dar aviso di tal cosse⁴⁸⁾. Mi doglio per lo affanno, vi havete messo per el fiol, e qui commi, e non dovea spazar si presto, ben chel sia venuto a cao malio⁴⁹⁾ e in quel luogo haver inteso la busia⁵⁰⁾ di tal nove, dovea prima saper il vero.

El caxo nostro, Magnifico cugnado, e stato che adi 30 del passato zercha a Horre⁵¹⁾ 4 di zorno, essendo nui intradi nel canal di cerigo e cao malio, avessemo vista de larmada Turchescha la quale era sorta soto cao malio, di scoperta quella per far loro vela ad una ad una fino No. 9, ma non cognosuta da nui la quale erra, fuste 5, galie sotil do, et do barze, una, la piu mazor⁵²⁾, di bote 400. Era il suo Capitano suxo⁵³⁾ su l'altra, richi Corsaro, le quale vele subito tene la volta a nui com impito grando di remizar⁵⁴⁾. visto questo per nui, dubitando molto che dita armada non fosse camali over altri corsari, et di quello che ne he intervenuto, deliberai, per piu bene nostro, tuor⁵⁵⁾ l'altra volta, perche li modi et andar loro mostravano molto cativi. tolta che jo hebbi l'altra volta, fino a hore 6 di zorno, manchome el vento et romagnesemo⁵⁶⁾ in bonaza⁵⁷⁾. subito ne fono due fuste per pope a lai dimandando che galia fusse la notra. per mi li fono risposo, esser galia de san marchio, de pelegrini, come benissimo loro podevano veder per l'insegna che io havea fato levar de san marchio in ventame et in staxe⁵⁸⁾, et li insegna del stendardo de la Croce . li fono⁵⁹⁾ per mi dimandato che armada era la sua . diseme Turchescha . domandai cui erra

⁴⁷⁾ caso. ⁴⁸⁾ cose. ⁴⁹⁾ capo Malio. ⁵⁰⁾ bugia. ⁵¹⁾ ore.
⁵²⁾ maggiore. ⁵³⁾ sopra. ⁵⁴⁾ remigiare. ⁵⁵⁾ togliere. ⁵⁶⁾ rimasimo,
rimanemmo. ⁵⁷⁾ bonaccia. ⁵⁸⁾ staggio, stazio. ⁵⁹⁾ furono.

di quella over Capitano. non volse dirlo, ma solo
 ando: calla, amaina, ad alta voce . per la qual
 molto piu dubitai, non fosse camalli, di quello
 fatto im prima . visto questo, subito fisci meter
 alia in hordene ⁶⁰⁾ al meglio se poteno. in questo
 zonse ⁶¹⁾ una galia et una fusta gridando: amaina,
 ina. Et per mi sempre li fo risposto: dimi cui
 l capitan, che faro el debito mio. loro non volse
 dirlo. me parse per debito mio et per honor de
 ostra illustrissima Signoria piu presto dover patir
 e et ogni altro pericolo, che dover amainar ne
 rar persone che non erra cognosciute. Subito le
 4 vele principia a dar la bataglia con assai colpi
 bombarde, freze numero infinito et rochete et
 ate de fuogo. In mancho de una horra ne have
 ada la mezana e l artimon, nui sempre defenden-
 virilmente. duro piu di una horra. Da poi zonse
 re galie con el resto de le fuste, quale senza dirne
 ne dete l altra bataglia crudelissima de bombarde
 e fuogo, per modo che el forzo de nui fosemo
 li et mi de cinque freze. se impiono el focho sopra
 astelo, bruso tuto quello, el copano sempre con-
 o tenene in bataglia, fina zercha a horre 24, et
 piu de horre 4. fezeno tuto suo forzo de poder
 tar sopra la galia, fra li quali gianizari tre mon-
 sopra la schaleta et per nostri fono morti. uno
 con el suo stendardo monto fino al timon e anche
 sto fono morto, e do altri montono per pope de
 archa et etiam questi mediante l ajuto di Christo
 le la sua madre nostra advochata fono morti. nui
 et pelegrini sempre virilmente defense et repararse
 focho, el quale ne ha fato piu danno. Da poi
 le do barze le quale circonda la galia intorno.
 qualche colpo de bombarda et freze, et visto per

⁶⁰⁾ ordine. ⁶¹⁾ giunse.

loro al modo e termene, sentrovava la dita galia, che tutto el castello ardeva con tuta la banda destra fino sopra el vivo per l artimon che ardeva sopra quella banda, et etiam loro strachi del trazer⁶²⁾ de le freze et fuogi, el dito capitano feze levar la bandiera et domando Triegua, et cusi fono fato per mi. El dito capitan subito mando la sua barcha per mi con gianizari cinque. deteme la fede per nome de loro Capitan, andai a lui. zonto che fui a la sua presentia, me fece dir queste parole: che di quanto erra seguito per loro e stato per averne tolto a fallo et non cognosuti, zudegando che la galia fusseno una Galeaza de Franzosi. che loro aspectava de compagnia con una barza et per questo el manchamento erra sta mio a non voler callar et far honor a lui chel meritava per esser piu posente de mi et esendo nostro amico. li fixi responder che da mi non erra causado manchamento alguno perche non aria mai amainado ne fato honor a persona che io non sapea cui la fosse, tanto piu havendo io dimandato piu volte a la sua fusta che me dovesse dir cui erra el suo Capitan, quella non volse mai responder ne dirlo, si che per questo la colpa erra stata sua et non mia, con altre assai parole bene al preposito in justification mia de la verita. Et inteso per lui questo, me fexe far sta risposta: patron, bisogna che tu habi pacientia di quanto e seguito, per che dovea esser cussi, e descrito sopra la nostra fronte che tu dovesti haver questo, le seguito non se ne pol piu. hor tutene anderai sopra la tua galia, te faro remurchiarla fino im porto, et damatina vedere quello che se ara a far, et poi faro deliberation, sta de bona voglia, ne non haver paura alguna. Tolsi combiato de lui, vini in galia et da lui fui remurchiado fino im porto come lui disse. Da poi la matina, che fo adi primo di questo,

⁶²⁾ tracciare.

el dito Capitan mando per mi et replicono le parole digando che la colpa erra stata piu mia, che cussi dovesse confesar. vene da poi benedetto dota, per el quale fome ditto assai par diseme: patron, questo mio Capitan man tu deponi che tuto quello che he la Colpa tua et non sua, soto debito dateli per uno Capelam et soto scritto vam, che di quanto scriverai sara la denegerai, perche questo mio Capitan apresso de lui per poderse defender li respuxi: barbeta, di al tuo Capi vando mi ne loco dove mi atrovo et tutto quello che loro volea, per beration mia con tuti, ma da poi la ve cognosuta per tuto. Diseme: hor ado far chiarezza alguna, ne dir che la col non sa tu bene che tu non hai volest bisognava haver tanta superbia, dove tuo ad honorar el piu mazor et piu po ben e vero che non posso in altro es non in questo solo che essendo fusto 19 et loro essendo de assai piu forza de timidita dovera callar, ma questo ne per honor de la mia Signoria, de have persona non cognosuta per mi, ne se cognoser, in modo che io non poteva non male come he intervenuto. hor Capitan me fece dir queste altre par sai de quanto momento esser al mic questi suoi Janizari, li quali sono piu io son capo di loro, li hano molto a piu una testa loro che cento milia morto piu de 40, che me respondetu me non so che scusa poso trovar con ne quello li posso dir. li fixi respondi

tu me festi dir che di quanto erra sta seguito, dovea esser cusi per esser scritto nel fronte questo. te dico che hessendo scritto in fronte che questi Janizari dovesse morir in sta bataglia, non se puol andar contro el voler de dio, abi pacientia come io ho pacientia de la mia, la quale ne sono feridi piu de 150 et morti 90. Me respoxe a questo: patron, le seguito la colpa e stata tua, et mia bixogna haver pacientia et cui abudo⁶³⁾ el male suo dano. ma ben voglio dirti questo che tu digi esser stata tua la colpa per non haver volesto calar. li respusi quello che vi ho prescritto, e poi da assa parole me licentio senza che li feze chiarezza alcuna. me dimando che volta volea tuor, quella di modon over di candia. li dissi quella di candia, per esserme piu comoda, perche me piu da presso. Dimandai a lui dove dovea ander, me dise verso Syo, aspetar camalli, che dia insir⁶⁴⁾ con do nave, una di botte 700, laltra di 400, fate conzar a constantinopoli, et se dieno⁶⁵⁾ redur de compagnia perche comandamento del suo Signor.

Da poi che fui zonto in galia, quello gioton de richi corsaro me mando a dimandar che li donasse una vesta. ad ogni modo mi parse meglio darla. li mandai braza 5 scarlato, et questo fixi perche intendeva chel dito richi zerchava con ogni modo et via chel capitano dovesse tuor tuti li pelegrini con loro e averli per presoni⁶⁶⁾ et per metigarlo alquanto, fisi questo la qual fono bona. essendo sta forzado a sto⁶⁷⁾ modo di mandar la vesta a richi, me parse per bene mandar un altra al dicto capitan, et cussi li mandai braza 5 scarlato et barila una de malvasia e algune scatole di confeto et bozolai di piu sorte. tuto li mandai non per presente, ma come amico et cussi lui azeta.⁶⁸⁾ Magnifico messer cugnado, in vero el caxo nostro e stato

⁶³⁾ ha avuto. ⁶⁴⁾ dovea uscire. ⁶⁵⁾ si doveano. ⁶⁶⁾ prigionieri.
⁶⁷⁾ questo. ⁶⁸⁾ accettava.

tanto pericoloso de la vita nostra quanto caxo che mai fosse. nui se atrovavamo in tre manifesti pericoli: dal fuoco che la galia ardeva tuta, tegno siano stato uno miracolo averla destuada, l'altro del aqua, el terzo da spada. questo ve dico perche ho inteso per bona via et certa: se janizari poteva montar sopra le galia, tuti erano taiadi a pezi, perche loro haveano cussi deliberato per conseio del barbeta che cognosete la galia de pelegriani e dete ad intender a loro che li pelegriani hanno le budele doro. Idio per la sua infinita bonta et misericordia non volse tanto male de nui come loro haveano pensato di far.

Hor con lo ajuto di Christo el sabato, che fono adi primo de questo, zercha ha horre 24, tuti fessemo vella de compagnia loro. tolse la volta de Syo et nui de Candia, nel qual loco arivasemo adi 3 zercha a mezo zorno, nel qual luogo tutti semo stadi ben visti, et hano mostrato averne gran despiazer del caxo nostro, nel qual luogo ho fato conzar le galie con l'ajuto de questi signori ducha et Capitano et conseieri. tuti me hano dato ogni ajuto. la partida nostra de qui sara, a dio piacendo, doman de note, che sara adi 11 de questo. ho indusiato piu di quello, me ha bisognato solo per rispetto di 90 feridi, di quali ne son morti No. 6, zoe uno cavalier alemano pelegriano che havea nome messer Christofalo, el mio alegreto di budua comito, uno portolato che havea nome biagio,⁷⁰⁾ et homeni tre a remo. ne resta ancor 4 in pericolo. tuto el resto sta bene, gratia dei, et mi o auto pocho male et son ben varito⁷¹⁾ mediante l'ajuto de Christo e de la sua madre, la quale me ha sempre ajutato. messer jacomio zorzi el cavalier, e de qui, mi ha fato bona compagnia et a benedeto et si ricomanda molto.

Per questo caxo seguito in vero ho abuto gran

⁷⁰⁾ biagio. ⁷¹⁾ guarito.

dano da duc. 400 in suso per haver perso tuto l'artimon, la mezana, la tenda, el copano, assai remi brusado, tuto el castelo brusato, et la banda destra, gomene da garidar fuste, et tute le Sartie de la mezana, con altri dani et manifesti pericolti di fuoco. tre volte el fuoco introno nel pizuol et do ingiava da prova. dio per la sua bonta non ha volesto tanto male. Benedeto ha perso quasi tuta la 'sua roba per esser sta el suo forzier sopra el castello. le romaso con una vesta sola et uno pajo di calze. Idio rengreato che le scapolato et sano. sta benissimo et di bona voglia. in questa tera nulla si fa, per esser intradita, senza uno soldo. In candia adi 10. luio 1497. vostro cugnado alvixe zorzi etc,

(A tergo:) Magnifico et clarissimo equiti, domino Jeronimo Georgio cugnato uti patri honorandissimo, Venetiis.

VI.

Nuove dil Mexe di Novembrio 1497.

(Seite 380.)

Adi 17 introe dentro li doi castelli et ritorno la Galia dil zaffo, patrom alvixe zorzi da san fantin, videlicet quella di pelegriani, la qual, come ho dicto di sopra, combate con turchi et si difese virilmente, et tra gli altri peregrini vi erra uno ducha di pomaria⁷²⁾ molto gran maestro, dil qual piu di 'soto ne parlero, el qual ritornoe senza altra saputa di la Signoria, che fortasse lo aria honorato, ed ando ad alezar in cha Griti a la Zuecha.⁷³⁾ ancora vene qui con dicta Galia el Reverendo Domino Marco Malipiero, comendator di cypro, el qual di cypro erra ritornato in questa terra, si che questa Galia dil zafo, che fo dito persa et gli

⁷²⁾ sic! ⁷³⁾ giudecca.

huomini amazati e fati sc

Et adi 18 di
co con la sig
no a la Zue
ostrandoli be
extimatione, e
milia al an
no inteso nu
i contra con
excusato, et
o degno err
o invitato co
sorno sequent
ma lassiamo
titulo qui po
anie Cassubie
inguiscau⁷⁵).

VII

(Seite 8

o el ducha
di statura
archo l offic
per l anima e
viazo di J
Domino Ch
andoe con
a laudientia
gran festa,
no di sotto
orno Domino
ator di cypri
e a ogni m
o sollum 11

sentasseno dete tre collacioni im piedi di diverse sorte e stetenò a taola da horre 19 fino horre 3 di note. costo ditto pasto duc. 180. Questo ducha ha il suo paese vicino a la dacia et e di natione quasi Gotto, va perho vestito a la elemana.⁷⁶⁾ erra como pelegrino con una grossa colladena. Et poi che stete zorni . . . in questa terra, si partite et andoe a roma et ditto ha conduto domino piero francesco da ravena, doctor et cavalier, che leze in raxon canonicha a padoa, chiamato da la memoria, chel vada con lui nel suo paese a lezer in quel studio et lo vol far rico e darli una letura. li ha donato per primo duc. 100 et duc. 25, da comprar do cavali, acio el sia in hordine quando el torni da roma ad ander con lui. et cussi ditto ducha andoe a roma, facendo la via di santa maria di loreto per il voto havea. noto, il suo stato e lontano di qui mille et ducento miglia.

VIII.

Aditione dil 1497. adi 4. Auosto.

(Seite 392 b.)

Noto: in la galia dil zafo, patron Ser alvixe zorzi, non erra in tuta⁷⁶⁾ sino 3 curacine, arme inastade nisuna, salvo le 10 che zacaria de garzoni di Ser marin portava a rodi, che⁷⁷⁾ ferier, nel suo forzier per fornir la sua camera. Erra 25 tra ronchoni e partesane, zanete e spontoni, e le sue rodele e targete 10, le qual arme fo causa di varentar la vita a 50 persone, perche quando un galioto erra ferido, el meteva zoso⁷⁸⁾ e l altro toleva la rodela suso⁷⁹⁾ et feva difesa. i pelegriani in loco di curazine se metevano i strapontini indosso facendo uno buso in mezo come zornea per asegurarse di le freze. la bataia duro 4 in 5 horre.

⁷⁶⁾ sic! ⁷⁷⁾ ch'è. ⁷⁸⁾ giù. ⁷⁹⁾ sopra.

Uno Turco, dubitando la galia
 in mar e ando a le fuste di
 di la salvatio di dita galia. I
 barbeta Christiam⁸⁰⁾ pedota.
 pelegrini di consar con dan
 errano in galia, e ancora fin
 andono a la madona di mirac
 neno a veder sul muolo. Turc
 in galia fo trovato in galia
 Turchi che volzea 4 palmi. a
 con 4 altri fo morti e di T
 noto: zonti qui, Domino Marc
 con dita galia, dono al patron d

IX.

Adi 13. Fevrer

(Band II. Seit

In questa matina fo pre
 letera dil ducha di Pomerania
 col Bucintoro l anno passato,
 salem, a la qual lettera io so
 contenti. li feci far rispota v
 la fece Zorzi Negro Secretari
 posta.

X.⁸²⁾

Copia de una letera scritta per
 la Signoria nostra et la

Illustrissime princeps frat
 sime: Revolventibus nobis ar
 benivolentia⁸³⁾ amore et mans
 exceperit quanta humanitate e

⁸⁰⁾ sic! ⁸¹⁾ Nach venetianische
⁸²⁾ In Nr. X und XI ist die Inter
 halten worden. ⁸³⁾ sic!

versaremur in oris : Tractarit et foverit non potest non esse nobis acceptum simul et gratissimum sed cum nullas hactenus tam celebris meriti egerimus nec refuderimus Serenitati vestre condignas gratiarum actiones vellemus aliquam nobis afferi⁸⁴⁾ conditionem vestre Serenitatis florentissimeque reipublice cum commodo et summo decore qua liceret animi erga vos nostri benivolentiam⁸⁵⁾ explanare que si se priorem Vestre Serenitati offeret⁸⁶⁾ exquirens operas nostras ne eam omiseritis iterum iterumque rogasse volumus sencientis vobis facultates nostras provincias populos nutui nostro parentes non parvo jure astrictos quod quotannis liquidius essemus declaraturi ni tanta nos sejungeret viarum intercapedo : interea si vestre Serenitatis oratores per has nostros regiones provincias et districtos ire contigerit aliquem cristianitatis regem vel principem invisuri partim declarabimus quam sint Stetinenses Duces memores accepti beneficij quod laccessiti munificentia meritum provocantibus refundant. Dat. Stetin pridie Kalendas decembris 1498. in medio literarum erat : Bugislaus dei gratia stetinensis pomeranie cassubie sclavieque dux rugie princeps et comes Gutzcoviensis. a tergo : Illustrissimo principi Domino Augustino barbadico⁸⁸⁾ venetorum duci fratri et amico nostro observantissimo.

XI.

Questa e la risposta fu fata a la dita letera.

(Seite 176.)

Illustrissime princeps frater noster carissime si in accessu excellencie vestre ad hanc urbem nostram superiori quando ad visitationes sepulchri Dominici et Sanctorum locorum se contulit aliquam fecimus : osten-

⁸⁴⁾ sic! ⁸⁵⁾ sic! ⁸⁶⁾ sic! ⁸⁸⁾ d. h. Barbarigo.

tionem amoris et benivolent afficimur : fatemurque ingenu pro temporis angustia tunc a voti et desiderii nostri scilicet E tissima potuit ex ipsa quecunq plane conjectari qualis fuerit n ad illius exaltationem honores : spicue cognovimus ex human penultimi mensis novembris que quam alacri lecto ac j multis rationibus a nobis vi scribere nequiremus cumque e expectatissimum im ⁹⁰⁾ patriam amoris in se nostri tenacissi significaverint: Gratias itaque q possumus agentes. Sublimitat ullo tempore oblivisci juris et statu et universis rebus nostr quam de amantissimo et sibi ac de proprio statu suo facer feliciter vivere peroptamus. D latio die XX^{mo}. februarii indic

Et erat subscriptio manu videlicet : Augustinus Barbadic rum etc.

A tergo : Illustrissimo pr dei gratia stetinensis pomer duci Rugie principi et comiti (amico nostro carissimo.

La qual lettera io la diti la qual statim mandoe la ditti a casu qui erra uno de li.

⁹⁰⁾ sic! ⁹¹⁾ sic!

Uebersetzung. ⁹²⁾

I.

Vom Monat August 1497.

Am 1. August überbrachte ⁹³⁾ ein kleiner Schnellsegler, ⁹⁴⁾ den der General-Capitän und der Kriegsproveditor ⁹⁵⁾ Domènego ⁹⁶⁾ Malipiero am 19. Juli von Cattaro abgesandt hatten,

⁹²⁾ Eine möglichst wortgetreue Uebersetzung ist unser Ziel geblieben, doch ließen sich bei der oft wirren und nachlässigen Schreibweise Sanudos und seiner Gewährsmänner die Satzgefüge und Satzverbindungen des Originals nicht überall beibehalten. Sanudo sucht selbst seine Stilmängel zu entschuldigen, nur auf die Sache sei es ihm angekommen: „solum il successo (die Thatfachen) qui si vedrà, senza altro elegante stile: Lega chi vol e già non mi riprenda“.

⁹³⁾ Dem sog. Collegio nämlich, und zunächst der sog. Signoria, d. h. dem Dogen und seinen sechs bezw. neun Beiräthen.

⁹⁴⁾ Gripeto piccolo: eine besondere Gattung kleiner Rauffahrerschiffe, deren Haupttugend ihre Schnelligkeit war. Die heutigen Dampfer legen den Weg, zu welchem dieser Expreß zwölf Tage gebraucht, in etwa zweien zurück.

⁹⁵⁾ Die Würde des Capitän general di mare war die höchste im überseeischen Kriegsstaat der Republik. Er befahl zur See wie zu Lande und hatte die weitesten Vollmachten. Darum war sein Amt auch ohne Dauer und bestand nur in Kriegszeiten und sonstigen gefährlichen Zeitläuften, wie eben die damaligen waren. Auch hatte er aus demselben Grund nicht seinen Sitz in der Hauptstadt, sondern in Corfu, wo überhaupt der Mittelpunkt des gesamten levantinischen Kriegswesens Venedigs war, vor dem Eingang des Golfs, den es lange als seinen betrachtete. Dahin war auch die in Rede stehende Depesche aus Malvasia gegangen und dem Generalissimus nach Cattaro nachgeschickt worden. Der Name desselben war Marchio (Melchior) Trevisani. Der Proveditori di mare oder dil armada gab es mehrere, sie waren die Oberbeamten der Kriegsverwaltung von den einzelnen Plätzen und zugleich Truppenführer und Befehlshaber zur See. Ihr beständig vorhandenes Haupt war der gleichfalls in Corfu sesshafte Stellvertreter des General-Capitäns, der General-Proveditor.

⁹⁶⁾ Italienisch Domènico. Die venetianischen Namensformen werden hier überall beibehalten werden, so wie sie Sanudo hat.

die denselben über Corfu aus Malvasia⁹⁷⁾ zugegangene Nachricht, daß⁹⁸⁾ neun türkische Schiffe, nämlich sieben Fusten⁹⁹⁾ und zwei Barken,¹⁰⁰⁾ welche unter dem Corsaren

Wir werden uns des hier gebrauchten Accents auch in der Folge bedienen, um über den richtigen Tonfall keinen Zweifel zu lassen, ein Auskunftsmittel, das heute allgemeine Gültigkeit hat, wenigstens bei den italienischen Lexicographen. Domènego Malipiero ist der bekannte Annalist, dessen Aufzeichnungen denjenigen Sanudos voraufgehen und sich an sie anschließen.

⁹⁷⁾ Um die Südküste des damals türkischen Peloponnes herum lagen mehrere, hier öfters vorkommende, den Venetianern gehörende wichtige Häfen und Festungen: zunächst, kurz vor der Stelle, wo die Westküste Moreas in die Südküste umbiegt, Modone, oder Modon; sodann, unweit davon, Corone oder Corón, am Eingange der gleichnamigen Bucht; weiter östlich die Schlösser Poliza und Batica, endlich Malvasia oder Monembasia, an der Ostküste Moreas, wenige Stunden nördlich vom Cap Mälio, oder Mälea. Auch Napoli di Romania, jetzt Nauplia genannt, in der Tiefe des gleichnamigen Meeresbusens, gehört als venetianische Besitzung hierher.

⁹⁸⁾ Sanudo berichtet hier zuvörderst über eine Angelegenheit, welche mit der unsrigen in keinem unmittelbaren Zusammenhang steht, die aber zeigt, wie der türkische Uebermuth es auch an anderen Orten an Herausforderungen nicht fehlen ließ. Zwei dem montenegrinischen Fürsten Georg Czernovich gehörende Dörfer in der Nähe von Cattaro, welche unter venezianischem Schutze standen, hatten, von den türkischen Grenznachbarn auf das Aeußerste gequält, die Absicht, in ein Schutzverhältniß zur Pforte überzutreten und letztere hatte bereits entgegenkommende Schritte gethan. Diese Angelegenheit war es, die den General-Capitän nach Cattaro geführt hatte; seine Meldungen aber, von denen Sanudo hier spricht, ließen ein für Venedigs Ehre tröstliches Abkommen hoffen. Doch täuschte man sich. Nach v. Hammer, Gesch. des osman. Reiches, II, 309, ward dieser Handel die Handhabe zu dem zwei Jahre später ausbrechenden Kriege.

⁹⁹⁾ Einmastige kleine und flinke Schiffe von der Galerenart. Im 17. Jahrhundert verstand man freilich, wie aus Coronellis Abbildungen in seinem Schiffsbuch hervorgeht, ganz andere Fahrzeuge unter der Bezeichnung von Fuste.

¹⁰⁰⁾ Barze, soviel wie Barche. Barca ist zugleich ein allgemeiner Name für fast jede Art Schiffe und Bezeichnung für eine besondere Gattung hochbordiger und vorn stumpfer, und dadurch von den Galeren verschiedener, sehr tragfähiger, aber nicht sehr beweglicher großer

Sanjabat Enrichi als Oberbefehlshaber ¹⁰¹⁾ und einem gewissen Barbeta, einem Rebellen aus Creta, ¹⁰²⁾ als Oberlootsen, ¹⁰³⁾ zum Verderben aller schwächeren in den Gewässern von Cerigo ¹⁰⁴⁾

Fahrzeuge für Krieg wie Handel. Gewöhnlich führten sie drei Masten mit viereckigen Segeln.

¹⁰¹⁾ Capitano, hier nicht als bloßer Schiffscapitän zu verstehen. Sanudos obige Angaben über die Stellung dieses Enrichi, oder Richi, wie er ihn späterhin nennt, werden durch seine weiter unten folgenden Mittheilungen widerlegt. Oberbefehlshaber des Geschwaders war ein anderer Capitano, der aber von Sanudo auffallender Weise nicht namhaft gemacht wird, obwohl er zuletzt die Hauptrolle übernimmt. Im Boehmerischen Ranzow wird er Mustaphus und oberster Camyr genannt, bei Malipiero (a. a. O. Seite 154 und 641) heißt er Perichi. Die dienstliche Stellung des Richi zu dem Perichi ist nicht recht klar; Richi war ohne Frage bereits in den türkischen Kriegsdienst als „Provisioner“ (s. unten Anm. 125) übernommen worden und befehligte türkische Kriegsschiffe, fuhr aber fort den frechsten Seeraub zu treiben angesichts jenes Perichi, der sich an solchem Unfuge persönlich wohl nicht betheiligte. Und doch hatten sich die Türken im letzten Friedensvertrage von 1479 ausdrücklich verbindlich gemacht, allem Piratenwesen zu steuern und dessen Urheber zu bestrafen. (Romanin a. a. O. V. 133.) An dieser Wegelagerei übrigens theilnahmen sich alle das Mittelmeer und die atlantischen Küsten umwohnenden Völker.

¹⁰²⁾ Creta, oder Candia, war venetianisch, Barbeta also ein Empörer gegen die Republik.

¹⁰³⁾ Armiräio: Admiral; aber hier nur ein Subaltern-Beamter. Später wird dieser Barbeta als pedöta, Obersteuermann oder Oberlootse, bezeichnet. (Vgl. G. Casoni's Anm. im Archivio stor. VII. S. 624.) Ein geborner Candiote mußte derselbe in den dortigen gefährlichen Gewässern den Feinden Venedigs ein sehr willkommener Wegführer sein. Bei Malipiero kommen die armiraj auch als Obersten und Hauptleute muhamedanischer Reiter vor. In der venetianischen Marine hatten die Lootsen-Commandanten der Häfen den Titel, der auch amirajo, almiragio, almirante, u. s. w. geschrieben wird.

¹⁰⁴⁾ Cerigo, die ansehnliche Felseninsel, welche mit der südlichen Küste Moreas einen Canal bildet, der durch die noch näher nach dieser Küste hin gelegene Insel Claphonisi, die größte der Cervi-Inseln, zu einer, nur eine kleine deutsche Meile messenden Durchfahrt verengt wird. Zwischen Claphonisi und Morea ist die Durchfahrt jetzt durch Sandbänke geschlossen; zwischen Cerigo und Candien theilt die kleine

kreuzten, die Galere von Jassa,¹⁰⁵⁾ Capitän¹⁰⁶⁾ Albise Borzi von San-Fantin,¹⁰⁷⁾ angegriffen hätten. Auf¹⁰⁸⁾ dieser Galere

Insel Cerigotto die Wasserstraße in zwei weitere Durchfahrten. Keine Gegend des Mittelmeeres eignet sich vielleicht so wie diese zur Belagerung. Pouqueville, Voyage de la Grèce, 2. éd. Paris 1826. V. 274, fand dieselbe noch um 1820, Lamartine, Voyage en Orient, Paris 1856, 2. éd., S. 79, sogar noch zwölf Jahre später, in vollem Gange. Cerigo, Cerigotto und Candia waren damals venetianisch, Elaphonisi und Morea aber türkisch, mit Ausnahme der oben Num. 97 genannten Hafenplätze.

¹⁰⁵⁾ La galla dil Zapho, oder Zaso; venetianisch zu sprechen Saso. Ueber den Namen und mehrere andere einschlagende Fragen s. den Anhang. Der Capitän Borzi fuhr ohne Zweifel mit demselben Schiff, wenn auch nicht regelmäßig, doch häufig nach Jassa, und war ihm dazu vermuthlich das Schiff nach venetianischer Weise von der Regierung miethweise überlassen.

¹⁰⁶⁾ Im Text wird derselbe nicht capitano, sondern padron genannt. Capitän war der vorbehaltene Titel der Führer von Kriegsschiffen, padroni hießen die Privat-Capitäne. Im wirklichen Staatsdienst also stand Herr Borzi nicht. Padrone bedeutet eigentlich der Herr, im Gegensatz zu dem Untergebenen.

¹⁰⁷⁾ Der Vorname Albise ist eigentlich Aloisio, gilt aber auch für Lodovico, Ludwig, wahrscheinlich in Folge davon daß für beide Namen als Abkürzung Luigi, das französische Louis, gebraucht wird. (S. Mutinelli, Lessico veneziano.) Borzi, zu sprechen Sorzi, so weit wie möglich, ist der Geschlechtsname des Capitäns, italienisch Giorgio. In den Klempinischen Beiträgen, S. 544, wird er spectabilis et egregius vir dominus Alvisius Georgius von einer venetianischen Behörde, dem Schiffsamt der Cattaveri genannt. Der Name Gongius bei Klempin ist ein Irrthum. Ebenso das officium Cathanee oder Cathanorum. S. darüber den Anhang. Ohne Zweifel war der fragliche Capitän ein Angehöriger des gleichnamigen venetianischen Adelsgeschlechts, das unter seinen Vorfahren einen Dogen zählte. Der Zusatz von „San Fantino“ kennzeichnet einen besonderen Zweig des Geschlechts nach dem Stadttheil, beziehungsweise dem Kirchspiel, in welchem derselbe seinen Wohnsitz hatte.

¹⁰⁸⁾ Die folgende Passagierliste, so zu sagen, und die Angabe der Ladung hat Canudo nicht etwa den ihm vorliegenden Depeschen entnommen. In Venedig mußte man über diese Dinge viel besser unterrichtet sein, als die meisten der berichtenden Beamten sein konnten. Auf dem in obiger Anmerkung genannten Amt der sog. Cattaveri mußten „juxta leges“ die Namen aller Passagiere der ausgehenden

hatten sich viele, nämlich . . . ¹⁰⁹⁾ Pilger, ¹¹⁰⁾ befunden, und unter anderen ein hoher und mächtiger Herr aus dem Norden, ¹¹¹⁾

Schiffe, wenigstens die der Jassa-Fahrer, (s. Klempin, S. 544 und Cappelletti, Mscpt. der Marciana, de magistratibus etc.) eingetragen werden.

¹⁰⁹⁾ Wie leider sehr häufig, hat Sanudo auch hier die für die Zahl freigelassene Stelle nicht ausgefüllt. Solcher Reisenden erster Klasse, so zu sagen, müssen etwa 60 an Bord gewesen sein, nach den in den Beiträgen Klempins enthaltenen Schriftstücken.

¹¹⁰⁾ Pellegrini. Das Wort, von welchem unser „Pilger“ stammt und welches eigentlich nur Wanderer, dann auch Fremder, Ausländer bedeutet. Man hat oft zwischen den Ausdrücken und Begriffen die Wahl und darf nicht überall „Pilger“ setzen.

¹¹¹⁾ Uno Signor (Herrscher) oltramontano gran maistro. Daß Sanudo unsern Herzog hier nicht mit Namen und Würden bezeichnet, hat zunächst wohl seinen Grund darin, daß letzterer auch in der amtlichen Schiffsliste und dem Schiffsfahrtsvertrage sein Incognito zu wahren gewußt hatte und darin nur als Frater Georgius Boguslaus auftritt. (S. Klempin's dipl. Beiträge.) So glaubte auch Sanudo sich nicht befugt, die amtliche Sprache durch eigene Wissenschaft zu verbessern. Es versteht sich wohl, daß man höheren Ortes wußte, wer unter dem Pilgernamen verborgen war. Mit dem bloßen „Bruder N. N.“, der mit zahlreichem Gefolge von Herren und Dienern reiste, und dem bloßen gerüchthastigen „großen Herrn aus dem Norden“, der viele Wochen in Venedig verweilte ehe er sich einschiffte, wird sich eine venezianische Polizei nicht zufrieden gegeben haben. Ueberdies scheinen die Gastwirthe damals verpflichtet gewesen zu sein, ihre Fremden sofort bei der obersten Staatsregierung persönlich anzumelden, wie aus dem Vorfall hervorgehen dürfte, über den wir im Anhange berichten werden, anläßlich der deutschen Herberge des Peter Pender, in welcher unsre Pommern vermuthlich ihren Abstieg genommen hatten. Von einem ähnlichen Fall giebt Malipiero beim Jahre 1485 (a. a. O. Seite 621) Nachricht. Es handelt sich da um den König von Portugal, der einige Jahre zuvor „incognito“ in Venedig mit kleiner Begleitung angekommen, aber bald erkannt worden war, „weil große Personen nicht lange incogniti bleiben können.“ Die Regierung suchte den König auf alle Weise zu ehren, auch nahm dieser das ihm angebotene freie Quartier und manches andere an, doch gab die Signoria seinem Wunsche nach und behandelte ihn im übrigen nicht als „König“, sempre mostrando de no' l cognosser per Re. Erst bei seiner Rückkehr aus Palästina ließ Bogislaw das ihm und der venetianischen Regierung bei dem langen ersten Aufenthalt so viel bequemere Incognito fallen, und ließ

welcher 2000 Ducaten Ueberfahrtsgeß¹¹²⁾ zu entrichten hatte, und sehr viele andere die eines Gelübdes wegen zum heiligen Grabe nach Jerusalem wallfahrteten. Auch Herr Zacharia di Garzoni, des Herrn Marino Sohn, der Johanniter-Ordensmann,¹¹³⁾ welcher nach Rhodus gewollt hatte, war mit darauf gewesen, sowie ein Sohn des Ritters Pieronimo Borzi,¹¹⁴⁾ Namens Venedetto, zwölf Jahr alt, und viele kleine Geschäftsleute, mit dem Schiffsvolk zusammen . . .¹¹⁵⁾ Körbe und an Waaren in Ballen, die für Rechnung vieler verl

ner nach Rhodus, Candia und anderen Plätzen b für etwa 60000 Ducaten Werth. Der Inhabenden Schreibens wird unten mitgetheilt werden.

Auch wurde berichtet, daß die Galere eine Nacht widerstanden habe, dann aber, als t überzeugt hatten, daß sie dieselbe nicht nehmen ihnen mit Feuer beworfen und verbrannt worde

dem „Herzog von Pommern“ in seiner Person alle Daß schon auf der Hinfahrt der Name und Stand bekannt war, geht deutlich aus Masipiero a. a. O. S.¹¹²⁾ Es sind Goldducate gemeint; die silbernen ta erst im Jahre 1561 auf, worauf die ersteren den Rat nahmen. An Gewicht standen dieselbe ungefähr den 4 Kronen oder Zehnmarkstücken gleich. Ueber die duc Klempiuschen dipl. Beiträge s. d. Anhang. Die dort ang der Ueberfahrtsgeßer stimmt ungefähr mit der obigen.

¹¹³⁾ Ferier. In dieser Gestalt kann ich das f finden. Ohne Zweifel ist ferier eine venetianische U frier, dem französischen frère, dem englischen friar u beiden Wandlungen, die mit dem lateinischen frater u sind; es bedeutet dasselbe wie die andere Wandlung: 1 Mönch, hier einen ritterlichen. Die Johanniter hat kanntlich ihren Hauptsitz auf Rhodus.

¹¹⁴⁾ S. oben Anm. 107. Der kleine Borzi war Passagier und auf einer Ferienreise begriffen, sonderi Fahrt, seine erste wahrscheinlich, mit dem Oheim als Schiffspatrone waren gesetzlich verpflichtet, abliche eigenen Kosten zur Anlernung an Bord zu haben.

¹¹⁵⁾ Ich rechne auf die Besatzung über 200, auf zweiten Ranges etwa 40, zusammen mit den obigen 6 300 Köpfe.

Eine sehr böse Zeitung und ein großer Schaden; nicht nur wegen des Schiffes, das verloren ging, und wegen des Unterganges so vieler Herren, Gelder und Seeleute — denn nur die erlesensten machen die Fahrt dahin — sondern auch wegen der nordischen Wallfahrer überhaupt, ¹¹⁶⁾ und dazu ein offenkundiges Zeichen, daß der türkische Großherr in Wahrheit an keinen Frieden mit unserer hohen Regierung ¹¹⁷⁾ denkt.

Uebereinstimmend berichtete der Kriegs-Proveditor Hieronimo Contarini aus Coròne. Derselbe war von dem General-Capitän dorthin geschickt worden, um den Madrach ¹¹⁸⁾ zu erheben, und sollte sodann in den Archipel gehen mit zwei Galeren, deren Supracomites ¹¹⁹⁾ Zuàne ¹²⁰⁾ Francesco Benier und Jàcomo Loredàn waren. Er machte Mittheilung von einem Gespräch, das er mit einigen Türken über die Ursachen des Vorfalls angeknüpft habe, und daß ihm dieselben auf seine Frage: „Will Euer Herr denn keinen ehrlichen Frieden mit unserer Regierung halten?“ entgegnet hätten: „Gewiß will er das, aber auf der Galere sind mehrere ihm sehr feindlich gesinnte Franzosen gewesen, ¹²¹⁾ und das hat sein Handeln bestimmt.“

¹¹⁶⁾ Man fürchtete offenbar, der Zug der Wallfahrer und Reisenden würde nun eine andere Richtung nehmen, da die venetianische Flagge keinen sicheren Schutz mehr gewähre.

¹¹⁷⁾ La Signoria nostra; das gewählte deutsche Wort ist nicht recht zutreffend, doch will sich kein besseres finden. „Unsere Herrschaft“ will nicht anklängen.

¹¹⁸⁾ Wahrscheinlich eine Abgabe griechischen Ursprungs.

¹¹⁹⁾ Ehrentitel der Capitäne der Kriegs-Galeren.

¹²⁰⁾ Die venetianische Form von Giovanni.

¹²¹⁾ Die immer neuen Versuche von damals, ganz Europa zu einem Feldzuge oder Kreuzzuge gegen die Türken aufzubringen, hatten an Frankreich ihre Hauptstütze. Carls VIII., des „Königs von Jerusalem“, Zug nach Neapel von 1494 war, angeblich wenigstens, nur das Vorspiel dazu, und daß Venedig und Frankreich sich soeben entschieden genähert hatten, konnte den osmanischen Zorn gegen den König und gegen Venedig nur mehren. Uebrigens scheinen die Türken fest an die französischen Passagiere auf dem Schiffe geglaubt zu haben; ob der Glaube aber begründet gewesen sei, läßt sich nicht feststellen, da die Franzosen vielleicht unter falschem Namen in der Schiffsliste (bei

Durch Meldungen, die aus Modone gekommen sind, ist festgestellt, daß die Jassa-Galere wirklich am 28. Juni von abgegangen ist, und glaubt man daselbst, daß sie durchkommen sei. Auch eine Galion¹²²⁾ sei damals von dort in se gegangen und vor den türkischen Fusten, die sie antreffen lre, gewarnt worden; der Capitän aber hätte entgegnet, achte er nicht und würde ihnen selber zu Leibe gehen; in meint, es sei doch leicht möglich, daß diese Galion, und ht die Galere, das fragliche Schiff sei.

Hier¹²³⁾ aber bleibt man voller Besorgniß, und die isten geben die Galere verloren. Dennoch hat sich jemand sunden, welcher eine Versicherung darauf zu . . Ducaten ernehmen wollte.

Im Collegio aber beschlossen die Väter auf diese Berichte, mit jenen Fusten und Barken sehr ernst zu nehmen und riethen mit einander¹²⁴⁾ was zu geschehen habe. Der gezte Beschluß wird auf einem anderen Blatt von mir mittheilt werden.¹²⁵⁾ Zuvörderst will ich den Hauptinhalt des

empin a. a. O.) stehen. Die französisch klingenden Namen derselben nnern an keine bezügliche geschichtliche Persönlichkeit. Doch berle ich in Bezug auf den Namen Bonifortis Compagne di Pavia, ß ein Nicolo di Pavia um diese selbige Zeit als französischer terhändler in der venetianischen Geschichte auftritt. (Romana a. O. Seite 100.)

¹²²⁾ Der Wortbildung nach ist galion eine Schwellung des Beßes galla, bedeutet demnach eine besondere Art größerer Gaen.

¹²³⁾ In Venedig nämlich. Es ist Canudo, der redet.

¹²⁴⁾ Tra loro, unter sich. Es ist damit vielleicht keine geheimezung des Collegio gemeint, das heißt eine solche, bei welcher die rvi ai ordini abtreten mußten, doch kamen solche Sitzungen vor. l. Donato Giannotti, Ragionamenti &c. Venedig 1678 Seite 271. ist Canudo, von dem übrigens nicht bekannt ist, ob er damals ein wio war, die Eintragung des gefaßten Beschlusses verschiebt, ist enfalls auffallend.

¹²⁵⁾ Canudo ist uns diese Mittheilung schuldig geblieben, doch it sich die Lücke durch eine Stelle in Malipieros Jahrbüchern aus-

aus Malvasia gekommenen Berichtes, auf dem alles beruht, abschriftlich hersehen.

II.

Abchrift eines Schreibens des Hieronimo Bantani, Podestà's¹²⁶⁾ von Malvasia, an den hochmögenden¹²⁷⁾ Rector von Modon, vom 4. Juli 1497, welches letzter empfangen und an die Behörde in Corfu weiterbefördert hatte, nämlich:

„Am letzten des eben verflossenen Monats Juni berichtete ich Ew. Magnificenz über die sieben Fahrzeuge mit lateinischem und die zwei mit viereckigem¹²⁸⁾ Segel, welche hier vorüber gezogen waren, und was ich sonst bis zur damaligen Stunde

füllen: Am 4. (?) August ward beschlossen, den General-Capitän anzuweisen, die ganze levantinische Flotte zu einer Demonstration am Cap Malio zusammen zu ziehen. (Arch. Stor. a. a. D. Seite 154.) Auch scheint aus einer anderen Stelle daselbst hervorzugehen, daß damals allgemein Klage in Konstantinopel wegen des Piratenwesens erhoben wurde. Malipiero schreibt vom October 1497 (a. a. D. Seite 643): „Schon oft hat sich die Signoria bei der Pforte über das Unwesen beschwert, daß von den Seeräubern an unsern Küsten getrieben wird, aber nach wie vor haben alle Corsaren, die sich beim Großherrs, Geschenke bringend, beworben haben, Jahresgehalt und Wartegeld (beides ist „provision“) und Bestallung als Kriegs-Capitäne erhalten.“ „So leiten die Türken ihre Leute an, sich auf unsre Kosten zu erheben, und wenn man ihnen davon spricht, so antworten sie, man könne dagegen nichts thun, die Signoria müsse selber sehen wie sie damit zurecht komme.“

¹²⁶⁾ Der Podestà war der oberste Verwaltungsbeamte und der Richter erster Instanz in den venetianischen Städten, den kleinen und den großen. Die Berufungen gingen nach der Hauptstadt. Rector ist ein allgemeiner Name für alle obersten Ortsgewalten, die militärischen sowohl wie die civilen; auch die Podestàs wurden so genannt.

¹²⁷⁾ Magnifico. Der prächtige Titel, später durch Excellenz ersetzt, wurde gesellschaftlich jedem venetianischen Edelmann von dem andern gegeben und stand gesetzlich jedem von einem Adlichen verwalteten Amte, also allen nicht subalternen Behörden zu.

¹²⁸⁾ Alle galerenartigen Schiffe führten lateinische, d. h. dreieckige, die Barlen viereckige Segel.

über dies Geschwader in Erfahrung gebracht hatte. Um nichts zu verfehlen, glaube ich auch gegenwärtige Meldung schleunigst erstatten zu sollen, damit Ew. Magnificenz von allem unterrichtet werde, was sich mit besagtem Geschwader ereignet hat. Was ich berichte, beruht auf Angaben meines Caplans,¹²⁹⁾ den ich zur Batica¹³⁰⁾ gesandt habe, um die dort etwa nöthig

¹²⁹⁾ Cappellano. Die Kanzler und Secretäre höherer Ordnung waren damals gewöhnlich noch immer Geistliche. Doch zwingt nichts dazu, solchen Fall auch hier anzunehmen. Manche Behörden hatten Anspruch auf einen eigenen Priester; vielleicht war der bei der Abwesenheit eines militärischen Commandanten zugleich als solcher, hoch über dem Städtchen auf uneinnehmbarem Felsenstisch sitzende Podestà von Malvasia in solchem Fall, oder er war vornehm und reich genug sich einen Messpriester auf eigene Kosten zu halten.

¹³⁰⁾ A la Batica. Es ist schon oben bemerkt worden, daß Schloß und Bezirk Batica venetianisches Gebiet war. In den gedruckten Nachrichten freilich findet sich dieser für uns einigermaßen wichtige Umstand nicht erwähnt, wenigstens nicht in den mir zugänglichen Werken der Art, doch regen Fallmerayers (Gesch. v. Morea II. S. 429) und v. Hammers (a. a. O. II., S. 329) Bemerkungen die Frage an. Im Frieden von 1479 an die Pforte abgetreten, war der Bezirk τὰ Βάτικα in Folge besonderer nachträglicher Uebereinkunft unter dem Titel einer Grenzberichtigung im Jahre 1481 den Venetianern zurückgegeben worden. (Herr Professor Thomas von München, dem ich noch für manche andere Beihilfe dieser Art zu freundlichstem Danke verbunden bin, hatte die große Güte, die betreffende Stelle des Abkommens in den Urkunden des Frari-Archivs für mich aufzusuchen und auszuziehen.) Man muß glauben, die Grenzen des Bezirks seien über Bogenschußweite von den Gräben des κασέλον nicht hinausgegangen, es ist bei der Abtretung nur von der περιοχή καὶ μετόχη desselben die Rede. Der Caplan befand sich in la Batica innerhalb des Verwaltungsgebiets von Venedig und wahrscheinlich sogar seines Podestàs von Monembasia. Da derselbe ohne Zweifel von la Batica aus oder doch einem ganz in der Nähe befindlichen Orte, dem Seegefecht zugeesehen hat, so ist die Frage, wo diese Batica zu suchen sei, für die nähere Bestimmung der Kampfstätte nicht unwichtig. Wir reden darüber ausführlich im Anhang; hier nur soviel, daß unter la Batica die nördliche Küste der heutigen Batila-Bay und vielleicht diese Bay selber zu verstehen ist. Diese Bucht wird von der Küste Moreas und der Insel Elaphonisi gebildet.

werdenden Vorkehrungen zu treffen, und schreibt mir derselbe, daß besagtes Geschwader im Canal von Cerigo ¹³¹⁾ eine Galere angegriffen habe, von welcher er, — bei der großen Entfernung allerdings nur muthmaßlich — glaube, daß es die von Jaffa ¹³²⁾ gewesen sei; und als die von der Barke gesehen, daß sie das Schiff nicht nehmen würden, hätten sie es mit Feuer beworfen und niedergebrannt. Dieß Geschwader hält die ganze dortige Straße in Bann; alle Fahrzeuge, die es findet, werden von ihm in den Grund gebohrt und Tag für Tag treiben Leichen Ertrunkener an. Aus Monovasia ¹³³⁾ u. s. w.“

III.

Am 7. trafen Briefe aus der Levante ein, von unserm General-Capitän aus Cattaro vom 28. Juli, ¹³⁴⁾ mit neuen und sehr guten Nachrichten von der Jaffa-Galere, welche Gott

¹³¹⁾ Entweder die Durchfahrt zwischen Cerigo und Elaphonisi, oder die gesammte Durchfahrtsstrecke zwischen Cerigo und Morea, wahrscheinlich die letztere. (S. den Anhang.) Nach den drei gedruckten pommerschen Quellen fand der Zusammenstoß bekanntlich nicht hier, sondern gegen 15 deutsche Meilen weiter südlich, nicht zwischen Morea und Cerigo, sondern zwischen Cerigotto und Candia, ganz nahe an der Küste von Candia, etwa bei Cap Busa, statt. Wir werden im Anhange zeigen, daß diese irrige pommersche Angabe das Ergebnis einer an allen drei Texten oder ihrer gemeinschaftlichen Quelle vollzogenen Gewaltthat ist.

¹³²⁾ Wir fragen: wie konnte der Caplan bei solcher Entfernung auch nur muthmaßen, daß die Jaffa-Galere das nothleidende Schiff sei? Es bleibt nur die Annahme übrig, daß er aus irgend einem zufälligen Grunde von früher her mit der Gestalt des Schiffes näher bekannt gewesen oder daß die Ankunft desselben in jenen Gewässern dem Podesta von Malvasia vorher angekündet worden sei, vielleicht um dem vorüberfahrenden Schiff für die anzulaufenden Plätze bestimmte Correspondenzen zuführen zu lassen. Die Galere pflegte vielleicht oft und ungefähr zu vorher schon festgesetzten Zeiten die Fahrt zu machen, und scheint damals das einzig auf dieser Linie laufende venetianische Pilgerschiff gewesen zu sein.

¹³³⁾ So lautete, wie noch heute ungefähr, der officiële Schreibname der alten Stadt Malvasia oder Monembasia.

¹³⁴⁾ Dieser zweite Courier aus Cattaro war also bis Venedig nur neun bis zehn Tage unterwegs.

sei Dank nicht verloren ist, aber allerdings einen Kampf zu bestehen gehabt hat. Nach den Angaben der Einen war sie genommen und einen Tag festgehalten, dann aber losgelassen worden, nach Anderen war sie nach heroischer Gegenwehr und nachdem sie ihr Bordercastell¹³⁵⁾ durch Feuer eingebüßt hatte, entkommen, u. s. w. Wie sich die Sache aber auch verhalten mag, es steht fest, daß sie in Candia¹³⁶⁾ eingetroffen ist, und will ich zu besserem Verständniß hier unten einen Abschnitt des mit der erfreulichen Botschaft aus Napoli di Romania¹³⁷⁾ eingegangenen Schreibens mittheilen.

IV.

Abchrift einer Stelle des von dem hochmögenden Herrn Francesco Venier, Stadthauptmanns und Proveditors zu Napoli di Romania am 9. Juli 1497 ausgefertigten und am 12. Juli in Modone eingetroffenen Schreibens.¹³⁸⁾

„ So eben ist ein gewisser Gallo, Signer eines Schnellboots von hier, angelangt und hat ausgesagt, daß er in der Nacht des 4. laufenden Monats 80 Meilen vor Candia¹³⁹⁾ die Galere von Jaffa angetroffen habe und daß er wegen widrigen Wetters (anea¹⁴⁰⁾) habe anlaufen müssen, wo er bis zum 9. dieses verblieben sei, und daß dort ein zu Lande von Candia herübergekommener adlicher Herr erzählt

¹³⁵⁾ Il castello. Es gab der Castelle, oder erhöhten und umschlossenen Verbede, welche bei einem Kampfe als Hauptstützen dienten, auf den Galeren zwei; doch geht aus dem Zusammenhange hervor, daß nicht das hintere gemeint ist.

¹³⁶⁾ Nämlich der Stadt dieses Namens.

¹³⁷⁾ Nauplia.

¹³⁸⁾ Die Beförderungszeiten also waren: von Nauplia nach Modone 3 Tage (schwerlich über Land), von Modone nach Cattaro 16 Tage, von da nach Venedig zehn Tage, zusammen etwa vier Wochen. Die jetzigen Dampfschiffe brauchen dazu nicht ganz eine Woche.

¹³⁹⁾ Es ist die Stadt Candia gemeint, offenbar nicht die Insel. Die damaligen „welschen“ Meilen maßen ungefähr einen Kilometer, 80 Meilen sind mithin etwa 8 Myriameter oder 10 deutsche Meilen.

¹⁴⁰⁾ Hafenstadt an der Nordküste Cretas westlich von der Stadt Candia gelegen.

habe, besagte Galere sei zu Candia in übler Verfassung angekommen, und der Oberbootsmann und ein vornehmer Edelmann von dem hintern Schiffsraum, ¹⁴¹⁾ sowie ein einfacher Adlicher aus dem Norden seien todt und sehr viele verwundet. Gott sei über alles gepriesen, daß die Sache besser abgelaufen ist, als man annehmen mußte. Wir werden sogleich über Lepanto und Corfu an den hochmögenden General ¹⁴²⁾ und an unsre durchlauchtigste Staatsregierung Meldungen abgehen lassen“

V.

Hauptinhalt eines aus Candia von Aloise Borzi, Capitän der auf Tassa fahrenden Galere, an seinen Vetter, ¹⁴³⁾ den Ritter Hieronymo Borzi geschriebenen Briefes, worin er die Gefahren beschreibt, die er von dem türkischen Kriegsgeschwader auszustehen gehabt hat, vom 10. Juli 1497 und hier in Venedig eingegangen am 24. August 1497. ¹⁴⁴⁾

„Hoch- und edelmögender ¹⁴⁵⁾ und wie ein Vater zu verehrender ¹⁴⁶⁾ Herr Vetter!

Mit einem Eilboot, das nach Corön ging, habe ich Euch

¹⁴¹⁾ Heute würde man sagen „von der ersten Kajüte“ oder „ein Passagier erster Klasse.“

¹⁴²⁾ Das heißt an den Generalissimus, den General-Capitän. Es fand also ein Depeschen-Versand auf zwei Wegen statt: einer über Lepanto, der andre über Modone, nach Corfu und nach Venedig. Hiernach ist anzunehmen, daß die venetianischen Couriere den Weg von Nauplia nach Lepanto über Land, also durch das türkische Gebiet, in diesem Fall wenigstens bis Corinth, nahmen.

¹⁴³⁾ Cugnado; eigentlich Schwager, doch damals für jeden Verwandten gebraucht. Vgl. Ducange, v. cognatus.

¹⁴⁴⁾ Was den sachlichen Inhalt dieses Hauptberichtes über den Vorfall betrifft, so ist derselbe unserer Ueberzeugung nach für lautere Wahrheit zu halten. Ueber die Ausnahmen und Vorbehalte, die wir in dieser Beziehung zu machen haben könnten, werden wir uns im Anhang auslassen.

¹⁴⁵⁾ Magnifico e generoso. Die letztere Anrede galt dem Ritter.

¹⁴⁶⁾ Eine damals sehr gebräuchliche Anrede seitens jüngerer und tiefer stehender Verwandten und Freunde.

unter dem 6. dieses von hier aus einen langen ¹⁴⁷⁾ Brief über unser Erlebnis mit der türkischen Flotte geschrieben. Nun höre ich von dem am 5. hier eingetroffenen Herrn Juane Benier, daß der bewußte hochmögende Proveditore ¹⁴⁸⁾ berichtet hat, wir wären allesammt umgekommen und die Galere wäre gesunken, und daß er einen eigenen Brigantin hat abgehen lassen, um solche Dinge zu melden! Ich bedaure von Herzen den Kummer, den Ihr um Euern Sohn, der hier bei mir ist, in Folge dessen gehabt haben müßt. Er durfte so eifertig keine Meldungen abgehen lassen. Wenn er auch selbst am Cap Malio gewesen und ihm dort der Vorfall so lügenhaft dargestellt worden ist, so mußte er sich doch zuerst Gewißheit darüber verschaffen, was Wahres daran sei.

Unsere Begebenheit aber, hochmögender Vetter, war diese: Am 30. verflossenen Monats, etwa um 9 Uhr Morgens, ¹⁴⁹⁾

¹⁴⁷⁾ Warum auf diesen „langen“ Brief noch die vorliegende neue Ausführlichkeit? Wir dürfen vermuthen, daß Capitän Borzi, der alle Ursache hatte, vor der Regierung und der öffentlichen Meinung als rein und brav dastehen zu wollen, nach dieser Seite hin in dem ersten Schreiben nicht genug gethan zu haben glaubte. Der hier mitgetheilte Brief war demnach mehr für das Publicum als für den Vetter bestimmt und sollte der Regierung gegenüber als vorläufige Berichterstattung gelten. Die Regierung hat sicher nicht unterlassen, von ihrem Recht, eine zeugenmäßige Aussage oder doch einen eigenen Bericht über den Hergang von dem Capitän zu erlangen, Gebrauch zu machen, doch scheint Sanudo das betreffende Actenstück nicht eingesehen zu haben. Die wichtigen Nachträge, die er (Nr. VIII.) bringt, scheinen dem in unserem Nachtrage enthaltenen Briefe des Rhodiser Ritters Garzoni entlehnt zu sein. Vielleicht gelingt es uns noch, im venetianischen Staatsarchiv den fraglichen Bericht des Capitäns Borzi oder überhaupt eine amtliche Verhandlung der Sache zu finden, welche über die obigen ersten Meldungen hinausgeht.

¹⁴⁸⁾ Capitän Borzi nennt den Podesta von Malvasia hier irrtümlich Proveditore.

¹⁴⁹⁾ A. horre 4 di giorno. Man rechnete zu 24 Stunden, von dem jedesmaligen wechselnden Sonnenuntergang an bis zum folgenden. Mit „24 Uhr“ begann die erste Stunde des neuen Tages. Doch rechnete man der Kürze wegen zugleich so, daß mit Sonnenaufgang die „erste Tagesstunde“ begann. Ende Juni beginnt im südlichen Griechen-

als wir in die Meerenge zwischen Cerigo und Cap Málío eingelaufen waren, bekamen wir ein türkisches Kriegs-Geschwader in Sicht, das unter Cap Málío hervorgekommen war.¹⁵⁰⁾ Wir konnten dasselbe deutlich erkennen, da die Schiffe, bis zu neun Segeln stark, eins hinter dem anderen liefen, nämlich fünf Fusten, zwei leichte Galeren und zwei Barken, die größte der letzteren von 400 Tonnen — doch befand sich ihr Capitán, der Corsar Richi, auf der anderen — im übrigen aber erkannten wir nicht, mit wem wir zu thun hatten. Da legten dieselben plötzlich um und hielten auf uns, indem sie ihre ganze Ruderkraft einsetzten. Als wir das sahen, und da ich starken Verdacht hatte, daß wir es mit dem Camali¹⁵²⁾ oder mit sonstigen Seeräubern zu thun hätten, und eingedenk dessen was in dieser Beziehung schon alles vorgekommen war, beschloß ich der größeren Sicherheit wegen Kehrt zu machen,¹⁵³⁾ zumal die ganze Art und

land der Tag ungefähr um fünf Uhr, eigentlich etwas früher, doch wähle ich die rundere Zahl; „vier Uhr Morgens“ oder „Tages“ ist also etwa neun Uhr Morgens.

¹⁵⁰⁾ Von Cap Spati, wo die Meerenge, der „Canal von Cerigo“ oder „von Cervi“ beginnt, sind zwei Myriameter bis nach Cap Málío.

¹⁵²⁾ Ein berühmter Pirat, der auch sonst bei Sanudo und Malipiero vorkommt, damals aber bereits in türkischen Kriegsdiensten stand.

¹⁵³⁾ L'altra volta. Volta ist nicht Umkehr, nur Wendung und Richtung. Was aber ist l'altra volta? Man könnte meinen, Capitán Borzi wollte nur sagen, er habe es nun vorgezogen, den andern von den zwei möglichen Kursen zu steuern, nämlich westlich und südlich um Cerigo herum nach Candia, statt wie bisher nördlich bei der Insel vorüber. Dazu mußte die Galere allerdings vollständig umwenden und ein Stück Weges zurück machen, aber der Capitán hätte dies doch nicht gesagt. Indessen lehrt ein bei Malipiero (a. a. O. Seite 148) mitgetheiltes Bericht des Kriegsproveditors Contarini über seine Unternehmungen gegen diesen Camali, vom 21. März 1495, daß damals mit dem „Nehmen der anderen Richtung“ nichts anderes gemeint wurde als Kehrt machen und fliehen, und daß kein Capitán, selbst nicht einmal der tüchtige Contarini, sich scheute solche Flucht einem stärkeren Gegner gegenüber zu ergreifen und einzugestehen. Auffallender Weise

Weise derselben ein sehr bedenkliches Ansehen hatte. Nachdem ich so bis 11 Uhr Vormittags ¹⁵⁴⁾ diesen andern Kurs eingehalten hatte, ging mir der Wind aus und die Windstille blieb. Es währte nicht lange und wir hatten vom Spiegel her zwei von den Fusten zu Seiten und wurden angerufen von ihnen, wer wir wären: Ich antwortete: eine Pilgerreise nach Venedig, was sie übrigens schon an den Fenstern sehen können, die ich hatte aufziehen lassen, näher besah h. Marcus ¹⁵⁵⁾ an Segelstange und Flagge der Flagge mit dem Standartenkreuz. ¹⁵⁷⁾

sagen die anderen Berichte von dieser Umkehr nichts, nur von derselben bewahrt vor den allergrößten Wirbeln der Begebenheit.

¹⁵⁴⁾ Fino a hora 6 di giorno, also zwei Stunden den Umständen, bei dem vermuthlich bereits nachlassenden geringen Förderung, welche Muthkraft einer bringen vermag, wohl keine deutsche Meile Weges.

¹⁵⁵⁾ Ein geflügelter goldener Löwe mit einem auf der Pranke. Der Löwe wird bald in maestà, d. h. Reife von vorn, bald nur mit nach vorne gewandt sitzend, bald stehend, bald schreitend dargestellt, auf einem Kreuz oder einem Schwert in der Lage vor, die Farbe des Fahmentuchs herrschen heute noch J. Orlandini, Relazione sulla bandiera municipale di Herr D. entscheidet sich, mit Recht wie mir scheint Fahmentuch. Die venetianische Seekflagge war ohne Jahrhundert ohne Ausnahme roth und nichts benahmte, daß die Rauffahrer andre geführt hätten. Die Capitäne, selbst die auf den Kriegsschiffen, das Pflicht, ihre eigene Wappensahne zu führen. Die findet sich bei Sanudo LVI. S. 323 und ist vom aber sicher diesen Brauch nicht erst eingeführt.

¹⁵⁶⁾ In ventame et in staxo; bei Malipiero: ganz abgekommene und unverstandene Ausdrücke. eine Flagge, wenn sie am oberen Ende der meistens dem Mast schwebenden mächtigen Masten befestigt ist freieres Spiel als die Flaggen an der staza, d. h. Flaggenstock auf der Mastspitze oder zur Seite der Masten des Hinterdecks, wehend.

¹⁵⁷⁾ Im weißen Tuch ein rothes einfaches Kreuz

meinerseits, welcher Kriegsmacht sie angehörten, und sie antworteten, der türkischen. Ich fragte, wer Befehlshaber oder Capitän des Geschwaders sei; sie wollten darauf indessen nicht antworten, sondern riefen laut: Einziehen! streichen!¹⁵⁸⁾ was mich sehr in dem Verdachte, den ich gleich Anfangs gehabt hatte, bestärkte, daß ich es mit dem Camali zu thun habe. Sobald ich dieser Ansicht geworden war, ließ ich eiligst die Galere, so gut es ging, in Bereitschaft setzen.

Während dem kam noch eine andre Galere und eine Fuste herbei und riefen: Streichen, streichen! worauf ich ihnen jedes Mal zurief: sagt mir, wer Euer Capitän ist, und ich werde thun, was meine Schuldigkeit ist. Sie aber wollten darauf durchaus keine Antwort geben, und so glaubte ich, um meiner Pflicht und um der Ehre unsrer durchlauchtigsten Staatsregierung willen, viel lieber den Tod und jede andre Gefahr erdulden zu sollen, als meine Segel zu streichen und Menschen Ehre zu bezeigen, die mir unbekannt waren. Plötzlich gingen die vier Schiffe zum Angriff über¹⁵⁹⁾ und bewarfen uns mit Bomben und Pfeilen ohne Ende und mit Raketen und Feuerköpfen. In weniger als einer Stunde hatten sie uns das Border-

meine christliche Erkennungsmaal, darum auch die Fahne des h. Georg und so gewissermaßen auch die Standarte unseres als Frater Georgius Bogislaus, also als Mittermönch wallfahrenden Herzogs. Wahrscheinlich flatterte diese auf allen Pilgerschiffen gebräuchliche Flagge an den beiden oder gar an den dreien von uns bezeichneten Stellen. Mit dieser Flagge stand die Galere in gewisser Weise zugleich unter europäischem Schutz, nicht bloß unter venetianischem.

¹⁵⁸⁾ Callà, amainà, d. h. callàte, amainàte. Es wurde ein Streichen der Segel, ein Herunterlassen der großen Segelbäume verlangt. Von den Flaggen, wenn sie nicht schon gehißt gewesen wären, würde im Gegentheil ein Aufziehen verlangt worden sein. Das amainà war ein bekanntes Befehlswort für „glù l'anteana“: die Raen herunter! Wie aus den bei Malipiero a. a. O. vorkommenden Beispielen hervorgeht, wurden die Raen dabei bis zur Hälfte gesenkt, und von allen Völkern wurde strenge auf diesen Ehrengebrauch gehalten.

¹⁵⁹⁾ Dalmer erzählt den Vorgang folgendermaßen: „Am Freytag Conversionis Pauli — als H. B. gefigelt ist von Modena (Modone) nach Candien, und fast 100 Meilen Wegs von Modena gekommen,

Segel sowie des Segel am Hintermast¹⁶⁰⁾ niedergebrannt, in dessen wir uns, länger als diese Stunde¹⁶¹⁾ ohne Aufhören mannhafte wehrten. Nun kamen auch die anderen Galeren mit den noch übrigen Fusten herbei und begannen, ohne daß noch Worte gewechselt wären, einen neuen Angriff mit Bomben, Pfeilen und Feuer dermaßen von uns verwundet wurden, und ich selbst. Nun fing auch unser Castell Feuer und sammen; unsere Schaluppe aber ermöglicht ohne Unterlaß fortzusetzen,¹⁶²⁾ bis unge-

haben sich unter des Türken Lande, wol 10 M Segel erhoben - unter denen waren 2 gr Galeen, 5 Fusten. Darinne waren Türken 6 stück. Dieselben ließen uns alle nach". De der Umkehr und Flucht der Galere nicht und dem Streit um die Ehrenbezeugungen. Nachdem Fusten eingeholt worden war und der Capitän Hülfsleistung gegeben, erzählt Dalmer weiter, hat kurzem Besinnen und Berathen, „zu stürmen an schossen und Pfeilen."

¹⁶⁰⁾ La mezana e l'artimon. Da die G jedem ihrer zwei Masten nur ein Segel führt heißen: das Hintermastsegel und den Mast selbst in seiner Erzählung: „das große Segel sammt Mast", was mit unserer Uebersetzung stimmt, merkwürdige Darstellung auch der Mast gedacht. Die Quellen sind auffallend schwankend in den Ausdrücke, welche bald von den Segeln, bald von den Masten sollen und dann nicht immer übereinstimmende.

¹⁶¹⁾ Nämlich 4—5 Stunden, wie sich spä bis etwa 4 oder 5 Uhr Nachmittags.

¹⁶²⁾ El cópano sempre continuo tenene ist ein venetianisches Wort für Rachen, Scha canotto. Diese Bote standen während der Schiffs, bei den Galeren und ähnlichen Schiff dem Laufgang, welcher von einem Ende des dasselbe nach dem anderen Ende zwischen der rechts daneben sitzenden Rudern lief. Da da und auch das Hintercastell wegen des brennen

untergang, ¹⁶³⁾ und nachdem die Feinde mehr als vier Stunden alle ihre Kraft daran gesetzt hatten, die Galere zu entern. Von ihren Janitscharen hatten drei schon die kleine Treppe ¹⁶⁴⁾ erstiegen und wurden dann von den unsrigen niedergemacht. Ein anderer, der eine Standarte trug, kam sogar bis zum Steuer hinauf, und auch dieser wurde getödtet. ¹⁶⁵⁾ Noch zwei andere klangen am Spiegel des Schiffes ¹⁶⁶⁾ hinauf und

Vertheidigung keinen genügenden Stützpunkt bot, so kann der *còpano* zu diesem Zweck wohl gedient haben. Dalmer sagt, außer den Segeln habe auch sonst die ganze Galere „umher“ gebrannt, die Mitte also scheint allein feuerfrei geblieben zu sein. Doch sind wohl noch andere Erklärungen und Uebersetzungen der Stelle zulässig.

¹⁶³⁾ Fino zercha a hore 24.

¹⁶⁴⁾ Scaletta: die Treppe, welche an der Seite des Schiffes vom Wasser hinauf zum Hinterdeck führt.

¹⁶⁵⁾ Dieser muthige Halbmondträger war offenbar nicht mittelst der oben genannten Capitänstreppe auf das Deck gelangt, sondern war am Spiegel hinaufgeklettert; er war ohne Zweifel, von dem die pommerische Sage geht, Bogislaw selber habe ihm den Garaus gemacht. Wir sehen hier, wie der Vorgang ganz darnach angethan war, den Mann mit unserm Herzog in persönliche Berührung zu bringen. Bogislaw hielt sich natürlich zurück, drängte sich nicht ohne Noth in die vorderste Kämpferreihe; andererseits läßt sich nicht glauben, daß er während der entscheidenden Kampfzeit unten in der Cajüte geweilt habe. Sein Standort also war damals gerade da, wo der Standartenträger das Verdeck erstieg, nahe an dem Steuerruder. Wir werden später vernehmen, wie es fast gänzlich an langen oder kurzen Stoßwaffen, also Lanzen und ähnlichen Wehren fehlte; was davon an die Pommern gekommen war, wird in den Händen der Hauptstreiter gewesen sein. Die Sage von dem Bratspieß, den der Herzog ergriffen haben soll, um dem — wahrscheinlich plötzlich in seiner Nähe erscheinenden — Unhold ein Ende zu machen, erscheint hiernach gleichfalls viel weniger unglaublich als man früherhin denken mußte. Die Hühnerfrage lasse ich bei Seite.

¹⁶⁶⁾ *Mòntono* — für *montàrono* — per pope de la barca. Barca ist ein allgemeiner Begriff, nicht eben verschieden von unserem „Schiff.“ Es hat sprachlich nicht die mindeste Schwierigkeit, darunter hier die Galere zu verstehen. Die zwei zur Corsarenflottille gehörenden Barken waren noch nicht zur Stelle, und würde eine Schaluppe gemeint, in der sich die Janitscharen der Galere genähert hatten, so wäre des Umstands sicher Erwähnung geschehen. Man muß entweder

wurden unter dem Beistande Christi und seiner Mutter, unserer Fürsprecherin, umgebracht: wir alle zusammen, die Fremden mit einbegriffen, haben uns wie es Männern geziemt und ohne nachzulassen vertheidigt und zugleich des Feuers, das uns die meiste Noth machte, erwehrt. Jetzt kamen auch die beiden Barken herbei und gaben von allen Seiten her einzelne Bombenschüsse und Pfeilschüsse auf die Galere ab. Als sie aber den Zustand und die ganze Verfassung sahen, in denen sich die Galere befand, wie das ganze Castell sammt der gesammten rechten Schanzkleidung wegen des Hintermast-Segels, das auf letzterer lag und brannte, über den Rumpf des Schiffes hinaus in Flammen stand,¹⁶⁷⁾ und da sie auch selber des Schießens mit Pfeilen und Feuer müde geworden waren, so ließ der türkische Capitän die Flagge einziehen und bot Waffenruhe an, und so that ich meinerseits auch.¹⁶⁸⁾ Sofort schickte der

annehmen, daß die fraglichen Janitscharen schwimmend an die Galere herangekommen, oder daß die Enterungsversuche einer der Fußen bis zu dem Grade gelungen waren, um einzelne Vorkämpfer von ihr auf die Galere gelangen zu lassen. Als kleinere Fahrzeuge pflegten die Fußen keine Schaluppen bei sich zu haben. Die Belegstelle ist mir entkommen. S. darüber näheres im Anhang.

¹⁶⁷⁾ Che tutto — ardeva — fino sopra il vivo. Il vivo, das Lebendige, zum Leben nöthige, im Gegensatz zur opera morta, bezeichnen in der älteren Schiffsprache den eigentlichen Leib des Schiffes. Masten, Segel und alle sonstige Ausrüstung konnte demselben fehlen, ohne ihm Untergang zu bringen, daher der Begriff des „todten Werks.“ (S. Vinc. Coronelli, Navi e vascelli etc. Venedig 1697. Fol.)

¹⁶⁸⁾ Unten wird von Samudo ein besonderer Grund der Einstellung des Kampfes angegeben, der aber mit diesen hier nicht in Widerspruch steht. Die pommerischen Darstellungen weichen in der Erklärung der plötzlichen Waffenruhe von einander ab. Dalmer's Bericht läuft darauf hinaus, daß sich die Galere ergeben habe, obwohl er nicht sagt, daß diese Ergebung vom Capitän erklärt worden sei. Die zwei anderen pommerischen Erzählungen sehen in der Rettung nur ein unerklärbares Wunder Gottes. Ueber die Gründe der türkischen Einstellung der Feindseligkeiten und über die Gründe des weiteren Verlaufs werden wir ausführlich im Anhange reden, hier sei nur soviel gesagt, daß von einer Ergebung nicht die Rede sein kann, es kam bis zu

Capitän seine Schaluppe mit fünf Janitscharen zu mir herüber und nachdem mir dieselben im Namen ihres Capitäns Treu und Glauben gegeben hatten, fuhr ich zu ihm.¹⁶⁹⁾ Als ich ihm gegenüber stand, ließ er mir¹⁷⁰⁾ folgendes sagen: Alles was von ihrer Seite geschehen sei, beruhe auf Irrthum und Nichtwissen, er habe geglaubt, die Galere sei eine französische Galeazza,¹⁷¹⁾ die in Begleitung einer Barke habe kommen sollen und auf die er laure; der Fehler aber, der das vorgefallene herbeigeführt habe, sei von meiner Seite begangen worden, weil ich nicht habe meine Segel streichen und ihm die Ehre erweisen wollen, die ihm als dem stärkeren und unserm Freunde gebührt habe. Ich ließ ihm erwidern, von mir sei keinerlei Fehler begangen worden, denn unter keinen Umständen würde ich meine Segel gestrichen und jemandem Ehre erwiesen haben, von dem ich nicht wisse, wer er sei: und um so weniger, als ich öfter als ein Mal seine Fuste aufgefordert habe, mir zu sagen, wer ihr Capitän sei, sie aber habe nie

dieser Frage nicht, dieselbe wurde durch die eingeleiteten Unterhandlungen und den Waffenstillstand abgewendet.

¹⁶⁹⁾ Nach der pommerischen Erzählung hatte der Capitän durchaus keine Lust, den Janitscharen zu folgen, und er ging erst als Herzog Bogislaw selbst ihn zu dem Zweck aus der Kajüte heraufgeholt hatte. Obgleich Capitän Borzi davon nichts sagt, so ist die pommerische Angabe doch nicht unwahrscheinlich. Zwischen dem Herzog und dem Capitän war nicht alles in Ordnung, der Herzog hatte zu Vorwürfen allen Grund, und andererseits hatte Borzi alle Ursache sich der Uebersahrt zu den Türken entziehen zu wollen. Ihm dries als Feigheit auszuliegen, wie die pommerischen Darsteller thun, in geschmackloser und sittenwidriger Weise daran rohe Ausmalungen der dem Capitän angeblich von Seite des Herzogs widerfahrenen Mißhandlung knüpfend, fehlt aller Anlaß. Wir werden diese Dinge näher im Anhang verhandeln.

¹⁷⁰⁾ Durch einen Dolmetscher nämlich. Der Venetianer also war des türkischen, der Türke des italienischen nicht mächtig. Die gewöhnliche Vermittlungssprache war sonst griechisch in jener Zeit.

¹⁷¹⁾ Galeazza. Wie schon die Form andeuten will, eine Art Galere.

darauf antworten und es sagen wollen;
 sein und nicht mein gewesen; nebst n
 die Sache bezüglichen Worten zu mein
 Vertheidigung. Nach Anhörung dess
 Erwiederung machen: „Patron, du mußt
 ist, ruhig hinnehmen: es mußte also
 unserer Stirne geschrieben, daß dir solch
 erfolgt ist, war unvermeidlich. Jetzt
 ich werde dich bis zum Hafen ins Sch
 und morgen früh will ich sehen, was zu
 Beschluß fassen, bleibe guten Muths
 Ich nahm Abschied von ihm, kam auf
 und wurde von ihm, so wie er geso
 Hafen¹⁷²⁾ geschleppt. Am folgenden
 erste dieses Monats war, ließ mich
 holen, wiederholte die obigen Worte
 wäre mehr auf meiner Seite gewesen,
 ausdrücklich dazu bekennen. Darauf ka
 steuermann Benedetto Barbata, machte
 zu mir unter anderem: „Patron, mein
 eigenhändig die Erklärung ausstellen, da
 ist, dir und nicht ihm zur Last gelegt i
 Erklärung soll eidlich bekräftigt werden
 den Eid schwören, und dein Schreiber
 daß alles was du schriftlich erklärt hab
 beruhe und von dir nicht werde abge
 Capitän will nämlich diese Urkunde bei

¹⁷²⁾ Sonderbarer Weise nennt Borzi den
 meint haben, es verstände sich von selbst we
 da die Batica-Bay, wie wir gesehen haben,
 Schloß beherrscht wurde, und Cerigo ganz
 Südküste Claphonisis aber sich kein Hafen f
 den dicht am Cap Mälio gelegenen Räuberhe
 mern berichten, der Hafen sei vier weisse A
 obige Darstellung spricht von zwei Stunden
 mit dieser Bestimmung. Das Nähere im A

damit überall rechtfertigen zu können". Ich antwortete: „Barbeta, sag deinem Capitän: an dem Orte hier wo ich mich befände, würde ich die Schrift ausstellen und überhaupt alles thun was er wolle, denn ich hätte bei meiner Entscheidung auf alle übrigen Rücksicht zu nehmen; aber später werde die Wahrheit doch überall an den Tag kommen". Er versetzte darauf: „Du willst also keinerlei Erklärung abgeben, und aussagen, daß die Schuld dein gewesen sei; vergiffest du denn ganz, daß du deine Segel nicht hast streichen wollen? Zu soviel Hochmuth war keine Veranlassung; du mußttest zu Ehren des höheren und stärkeren thun, was deine Schuldigkeit war." Ich entgegnete ihm: „Es ist ganz richtig, mir kann nichts anderes zum Vorwurf gemacht werden, als daß ich allein gegenüber von neun Segeln und viel schwächer wie sie, nicht feiger Weise meine Segel gestrichen habe, aber ich durfte um der Ehre meiner Regierung willen solches nicht thun; ich würde sonst jemanden Ehre erwiesen haben, der mir unbekannt war; auch hast du dich nicht zu erkennen geben wollen; ich konnte daher füglich nur auf das schlimme gefaßt sein, das eingetroffen ist." Nun ließ mir der Capitän folgende weitere Worte sagen: „Du weißt, Patron, wie viel mein Herr auf jeden einzelnen seiner Janitscharen hält, von denen er über 17000 besitzt, und deren Befehlshaber ich bin, er schätzt sie sehr hoch im Preise, mehr als 100000 Ducaten den Kopf, du hast mir mehr als 40¹⁷³⁾ umgebracht; was entgegnest du darauf? ich meinestheils weiß nicht was ich für eine Entschuldigung bei meinem Herrn vorbringen, noch überhaupt was ich ihm sagen soll." Ich ließ ihm antworten: „Capitän, gestern hast du mir sagen lassen, alles was vorgefallen sei, habe so kommen müssen, weil es uns so auf die Stirn geschrieben worden sei; ich sage dir: dann stand auch auf unserer Stirne geschrieben, daß diese Janitscharen in dem Kampfe umkommen sollten, und wir dürfen auch hierin gegen den Willen Gottes nicht angehen; nimm's ruhig hin

¹⁷³⁾ In dem Schriftstück Nr. VIII sind es 30.

wie ich meinerseits alles ruhig hinnehme, denn auf meiner Seite sind über 150 verwundet worden und 90 sind todt ¹⁷⁴⁾ geblieben“. Er antwortete darauf: „Patron, an dem Vorfall trägst du die Schuld, mir aber liegt ob, Geduld zu haben, und den Schaden trägt, wen das Unglück getroffen hat; doch muß ich dir wiederholen: es wäre an dir, zu bekennen die Schuld gehabt zu haben, darum weil du die Segel nicht hast streichen wollen.“ Ich entgegnete was ich Euch bereits oben berichtet habe, und darauf entließ er mich mit vielen Worten, ohne daß ich ihm irgend eine Erklärung ausgestellt hätte. Er fragte mich, welchen Kurs ich zu nehmen gewillt sei, den auf Modone oder auf Candia. Ich sagte: den auf Candia, dieser wäre mir bequemer, weil Candia näher sei. Ich fragte ihn wohin er seinerseits gehen werde, und er antwortete: nach Scho. ¹⁷⁵⁾ Er müsse dort den Camali erwarten, der mit zwei Schiffen auslaufen solle, eines zu 700 und das andere zu 400 Tonnen; dieselben würden in Constantinopel ausgerüstet und sollten auf Befehl seines Herrn sich mit ihm vereinigen.

Als ich mich wieder auf meiner Galere befand, schickte Richi, dieser Nimmersatt von einem Piraten, zu mir und ließ mich ersuchen, ihm einen Anzug ¹⁷⁶⁾ zu verehren. Es schien mir in jeder Beziehung rathlicher das Geschenk zu machen, und so übersandte ich ihm fünf Ellen Scharlachtuch, und namentlich darum weil ich erfahren hatte, wie dieser Richi auf jede erdenkliche Weise den Capitän zu überreden versuche, alle Reisenden als Gefangene zu behandeln und mit fortzuführen; und

¹⁷⁴⁾ Unten giebt Borzi an, daß er 90 Verwundete und 6 Tode hat. Hier muß Sanudo aus Flüchtigkeit einen Irrthum begangen haben, man kann nicht annehmen, daß Borzi Grund gehabt habe, seine Verluste in solchem Maaße zu übertreiben.

¹⁷⁵⁾ Wahrscheinlich Chios, die vor Smyrna gelegene, damals den Genuesen gehörende Insel. Der Zweifel in dieser Bestimmung gründet sich auf die zu vielen Verwechselungen Anlaß gebenden ähnlichen Namen anderer Inseln.

¹⁷⁶⁾ Veste. Im 17. Jahrhundert gehörte im Orient zu solchen Gabenfeiner veste ein doppelter Rock, oder Rock und Mantel.

um ihn ein wenig milder zu stimmen, handelte ich so und that gut daran. Da ich aber auf diese Weise dahin gebracht worden war, dem Richi einen Anzug zu schicken, so schien es mir angezeigt, auch dem Capitän einen solchen zukommen zu lassen und darum sandte ich demselben auch fünf Ellen Scharlachtuch sammt einem Faß Malvasierwein, ¹⁷⁷⁾ sowie einige Schachteln mit Zuckerwerk und allerlei Näscheren, doch nicht als Geschenk, sondern aus Freundschaft, und so nahm er es auch auf. ¹⁷⁸⁾

Hochmögender Herr Vetter, ich kann Euch versichern, wir sind bei dieser Geschichte in einer Lebensgefahr gewesen, so groß sie nur sein kann; wir befanden uns offenbar in drei verschiedenen Gefahren: von dem Feuer, das die ganze Galere ergriffen hatte, so daß es ein wahres Wunder gewesen ist, wenn wir dasselbe gelöscht haben; zweitens von dem Wasser, und drittens von dem Schwert; das letztere sage ich, weil ich aus guter und sicherer Quelle weiß, daß wenn es den Janitscharen gelungen wäre, die Galere zu entern, wir allzumal würden in Stücke gehauen worden sein, denn also hatten sie es beschlossen auf den Rath dieses Barbeta, den Ihr ja kennt, und der ihnen von der Galere gesprochen, als ob die Pilger alle Eingeweide von Gold hätten. In seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit aber wollte Gott uns soviel Uebels wie sie vorhatten, nicht anthun.

Nun haben wir am Samstag, das ist am 1. dieses Monats, ungefähr um Sonnenuntergang, ¹⁷⁹⁾ zugleich mit ihnen die Anker gelichtet und haben den Kurs auf Candia genommen, während sie selbst nach Scho gingen. ¹⁸⁰⁾ Wir

¹⁷⁷⁾ Nämlich von dem hochberühmten Gewächs, das einst an den Klüftenabhängen einige Stunden nördlich von dem oben vorkommenden Malvasia oder Monembasia gezogen wurde.

¹⁷⁸⁾ Das Geben von Geschenken an Fremde galt unter Umständen als eine dem Höheren schuldigermaßen erwiesene Huldigung, und war vermuthlich allen venetianischen Unterthanen, die keine bloßen Privatleute waren, den Türken gegenüber untersagt. Borzi glaubt mit Recht einer falschen Auslegung entgegenzutreten zu müssen.

¹⁷⁹⁾ Zercha ha horre 24.

¹⁸⁰⁾ Dalmer: Am Sonnabend darnach seindt sie (die unsrigen) ge-

sind an hiesigem Ort am 3. ungefähr Mittags angekommen ¹⁸¹⁾ und wurden alle bestens willkommen geheißen und ob unserem Erlebniß bedauert. Ich habe unter Beistand des Herrn Herzogs ¹⁸²⁾ und des Herrn Stadt-Commandanten und ihrer Rätthe die Galere ausbessern lassen; alle haben mir jegliche Unterstützung gewährt. Morgen Nacht, so es Gott gefällt, also am 11. dieses, werden wir von hier abgehen. Habe ich hier länger verweilt, so war dies in Rücksicht auf die 90 Verwundeten erforderlich. Von denselben sind sechs gestorben, nämlich ein deutscher Ritter und Pilger, welcher Herr Christofalo genannt wurde, ¹⁸³⁾ mein lieber Oberbootsmann Alegreto von Budua, ¹⁸⁴⁾ ein Oberruderer, ¹⁸⁵⁾ der Biasio hieß, und drei andere Ruderleute. Weitere vier sind noch in Gefahr; den übrigen geht es Gott sei Dank gut, und was mich betrifft, so habe ich

fahren nach Candien und die Türken begleiteten sie, aber auf die Nacht wußten sie (die unsrigen) nicht, wo sie (die Türken) blieben.

¹⁸¹⁾ Dalmer: Und sahen auf den Montag zu Mittag an Candien in eine Havenung.

¹⁸²⁾ Des Herzogs von Candia nämlich; der dortige oberste Verwaltungsbeamte hatte den Titel Herzog — Duca, (nicht Doge, dux, doxe.) Seine Befugnisse entsprachen aber dem großen Namen nicht; auch hatte er keine militärischen Geschäfte. Es war in diesem seltenen Falle mit dem Duca wie so häufig mit dem Titel Conte, Comite, Graf.

¹⁸³⁾ Christopher von Palenzig, Polenz, Polenski.

¹⁸⁴⁾ Stadt in Dalmatien. Eine der pommerischen Quellen macht aus diesem unglücklichen Alegretto einen „Runthe“, eine andre sogar einen „Rnut“; doch ist das Mißverständniß mit Runthe verzeihlich, der Titel des auch von den Pommeru sehr bedauerten Oberbootsmannes Comito, wurde auch von den Italienern an Bord vermuthlich ähnlich wie Conte ausgesprochen. — Das „lieber“ finde ich in der Wortstellung des italienischen Textes ausgedrückt..

¹⁸⁵⁾ Portolato. So hießen die oft zahlreichen, höher besoldeten Matrosen, welche die zunächst an dem Hintercastell befindlichen Ruderbänke einnahmen. Ihnen entsprachen die zunächst am Vordercastell rudern den proverii. (S. Ducange und C. A. Marin, Storia civile e politica del commercio de' Veneziani. Venedig 1798–1803 Theil II. Seite 215.) Portolati sollen sie geheißen haben von der Thür der Capitänscajüte, die ihnen zunächst war; prova, prua ist das Vordertheil des Schiffes.

nicht viel abbekommen und bin bereits wieder hergestellt mit dem Beistande Christi und seiner Mutter, welche mir in allem geholfen hat. Der Herr Ritter Jacomo Borzi von hier hat mir gute Gesellschaft geleistet, und ebenso Eurem Benedeto und empfiehlt sich bestens.

Durch diesen Unfall, den ich erlitten habe, ist mir in Wahrheit ein großer Schaden erwachsen,¹⁸⁶⁾ an 400 Ducaten, und darüber, da ich die Segel von Hintermast und Vordermast eingebüßt habe und mir mein Zeltdach, die Schaluppe, viele Ruder, das ganze Castell und die rechte Schanzkleidung sammt dem Tauwerk zum Schnüren der Segelstangen¹⁸⁷⁾ und

¹⁸⁶⁾ Aus dieser Aeußerung ist nicht zu folgern, daß Borzi, und nicht der venetianische Staat, der Eigenthümer der Galere gewesen sei. Der Capitän hatte ohne Zweifel den Schaden, den er hier angiebt, unter allen Umständen persönlich zu tragen.

¹⁸⁷⁾ Gomene da garidar fuste. Gomene sind Schiffstau, meistens Ankertaue, jedenfalls Stricke gröberer Art, wie sie eben zum garidar der Fusti erforderlich waren. Fuste und Fusti ist für den Venetianer dasselbe, wir haben also nicht nöthig, unter den Fuste Schiffe zu verstehen, wobei auch kein brauchbarer Sinn sich ergeben würde. Fusti sind allerlei Stangen zum Schiffsgebrauch, als Mastspizen, Segelbäume und ähnliches. So heißen alberi di un fusto Maste aus einem Stück, wie die Mastbäume der Fustenschiffe und der meisten Galeren überhaupt waren; die Raen derselben aber bestanden aus zwei, an den dicken Enden übereinander gelegten und zusammengeoppelten Bäumen oder Stangen, und wenn auch dazu Klammern und Reifen verwandt werden mochten, so war doch auch die Umschnürung mit Tauwerk nicht überflüssig und war vielleicht gar der Hauptverband, schon der größeren Biegsamkeit halber. Auch sieht man auf Abbildungen Raen, die aus einer Menge solcher Fusten zusammengeschnürt sind. Den Ausdruck garidar finde ich allerdings in der von mir gebrauchten Bedeutung nicht und finde ihn überhaupt nicht wieder, doch kann an der Richtigkeit der gewählten Deutung kein Zweifel bestehen. Garitte sind die hölzernen oder eisernen Reifen, Gurte oder Spangen, aus denen die laubenförmige Tenda, nämlich die auf Deck befindliche Hinterdecks-Ueberdachung bestand. Wegen ursprünglich ähnlicher Beschaffenheit heißen ohne Zweifel die sog. Schilderhäuschen garette, guérites. Auch garretiera, jarretiére, garter wird damit zusammenhängen, sowie das alt-

die ganze Tafelage des Vordermastes durch das Feuer zerstört worden sind, von andern Beschädigungen und verständlichen Folgen der Feuergefähr zu schen-
ging der Brand in meiner Kajüte an und zu
Gott in seiner Güte aber hat soviel Un-
wollen. Benedetto ist fast um alle seine So-
da sein Koffer auf dem Castell stand; alles
geblieben ist, besteht in einem einzigen Rock
Hosen. Gott sei gelobt, daß er mit dem Bel-
men und unbeschädigt geblieben ist; es geht
und er ist guter Dinge.

Hier am Plage hat in Folge der Sperre¹
aufgehört und man sieht keinen blanken Heller
Candia, den 10. Juli 1497.

Euer Better A

Aufschrift: Dem hoch- und edelmögenden
Jerónimo Georgio, meinem gleich einem Va-
Better, in Venedig².

VI.

Neues vom Monat November

Am 17, kam die Galere von Jassa Capi-
von San-Fantin, von ihrer Reise zurück und
beiden Castellen ein,¹⁸⁹⁾ nämlich jene Pilger-
ich oben berichtet habe, einen Kampf mit de
und sich mannhaft gewehrt hat; und unter d

hochdeutsch garutun, vom Wörten der Waffentröcke in
B. 4 gebraucht. Garidaro wäre demnach das An-
von gurtartigen schmalen Streifen oder Bändern
Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne Herrn
Pfarrer in Venedig, freundlichst zu danken für de
mir bei Untersuchungen dieser und anderer Art
hat zu Theil werden lassen.)

¹⁸⁸⁾ Durch die Piratenschlottille nämlich.

¹⁸⁹⁾ Der Gegensatz ist: bei Malamocco, der an
das Binnengewässer der Lagune.

fand sich ein Herzog von Romarien, ein sehr großer Herr, — von dem ich unten noch reden werde — welcher, ohne vorheriges Wissen der Regierung, die ihn sonst vielleicht ehrenvoll empfangen haben würde, hieher zurückgekehrt und in Casa Gritti¹⁹⁰⁾ auf der Giudecca abgestiegen ist. Auch ist mit besagter Galere Herr Marco Malipieri, der Comtur von Cypern¹⁹¹⁾, hier eingetroffen, welcher sich in Cypern nach hier eingeschifft hatte. So ist also diese Galere von Jaffa, von der das Gerücht ging, daß sie verloren sei und daß die Menschen darauf von den Türken umgebracht und zu Sklaven gemacht worden seien, unverfehrt wieder angekommen. Und am 18. des genannten Monats, das ist am folgenden Tage, ist unser Staatsoberhaupt¹⁹²⁾ sammt der hohen Regierung¹⁹³⁾ und vielen Patriziern in den Staatsgondeln¹⁹⁴⁾ nach der Giudecca gefahren, um dem Herzog von Romarien als einem Fürsten von großem Ansehn und Ruf ihre Aufwartung zu machen und ihn willkommen zu heißen. Es wurde erzählt, daß derselbe ein jährliches Einkommen von mehr als 150000 Ducaten habe. Der

¹⁹⁰⁾ Die Casa Gritti steht noch; wir beschreiben sie im Anhang. Die Giudecca ist eine der ansehnlichsten Inseln, auf denen Venedig liegt. Sie schließt die Stadt südwärts ab und ist durch einen breiten Canal von deren Hauptmasse getrennt.

¹⁹¹⁾ Derselbe war nach den hier vorkommenden Angaben ein Johanniter-Ritter und Ordens-Comtur auf Cypern, ein Sproß der alten venetianischen Adelsfamilie Malipiero, aus welcher auch der oben erwähnte Domenego, der Kriegsmann und Annalist, hervorgegangen ist.

¹⁹²⁾ Il principe nostro, unser Fürst, eine Bezeichnung des Dogen, die unserem Ohre fremd klingt, aber die gewöhnlichste und amtliche war.

¹⁹³⁾ Con la Signoria: mit seinen sechs Staatsrätthen, doch gehörte der Doge selber mit zu der Signoria, der obersten Regierungsbehörde, die ein Septemvirat oder ein Decemvirat war, da auch die drei Präsidenten des höchsten Gerichts gewöhnlich mit hinzugerechnet wurden.

¹⁹⁴⁾ Piatì oder peatoni, eigentlich Flachboote, mehrere, zuletzt ein Duzend, vergoldete Gondeln größerer Art. Ihr Capitän strotzte in Gold und Roth, wie die Staatsflagge, die hinter ihm nachschleppte, und die innere Ausstattung der Boote. Ohne Zweifel waren es solche Gondeln auch, mit denen Bogislaw in Venedig umher gefahren wurde. In der Mitte derselben befand sich ein Zelt oder Pavillon.

Doge ¹⁹⁵⁾ äußerte zu ihm, daß man von seiner Ankunft vorher nichts gewußt habe, man würde ihm sonst mit dem Bucintoro ¹⁹⁶⁾ entgegengefahren sein, er möge sie dieserhalb für entschuldigt halten. Weiter wurden ihm alle Sehenswürdigkeiten der Stadt gezeigt und zur Besichtigung vorgewiesen. Auch muß noch bemerkt werden, daß mit Bezug darauf dem am folgenden Tage angekommenen Herzoge von Ferrara der Bucintoro nicht angeboten wurde, damit in der Art der Bewillkommnung kein Unterschied stattfände; doch wollen wir jetzt den Herzog verlassen und nur noch seinen Namen und Titel hierhersetzen: Boglaus, dei gratia setinensis pomeranie Cassubie Slevieque dux, princeps rugie, ac comes in guiscau.

VII.

Am 22. desselben Monats ließ der obengenannte Herzog von Pomarien, welcher ein Mann von stattlicher schöner Leibesgestalt ist, ¹⁹⁷⁾ in der Markuskirche eine feierliche musikalische Todtenmesse lesen für die Seele eines Freiherrn aus seinem Gefolge, welcher auf jener Fahrt nach Jerusalem im Kampfe mit den Türken geblieben war, nämlich des Herrn Christopher Polensz, ¹⁹⁸⁾ und nach beendeter Messe begab sich derselbe, von vielen Herren vom Adel ¹⁹⁹⁾ als seinem Ehrengelage gefolgt,

¹⁹⁵⁾ Canudo gebraucht auch hier wieder den amtlichen und gesetzlichen Titel princeps.

¹⁹⁶⁾ Dem großen hochbordigen Prachtschiff, das hauptsächlich zu der großen Festlichkeit diente, bei welcher der Doge auf das adriatische Meer hinausfuhr und, einen Ring in dasselbe werfend, sich mit ihm vermählte. Es ist ganz unpassend, das Schiff eine Pracht-Galere zu nennen: mit einer Galere hatte es gar keine Verwandtschaft. Auch anderen wie regierenden Fürsten wurde bisweilen die Ehre solcher Einholung zu Theil.

¹⁹⁷⁾ Di statura bel homo. Schon für sich allein geht der Ausdruck bel homo nur auf den Leibeswuchs, nicht auf die Gesichtszüge.

¹⁹⁸⁾ Die pommerischen Quellen geben an, daß die Messe der Mutter des Herzogs gegolten habe. Vielleicht läßt sich beides vereinigen.

¹⁹⁹⁾ Es ist ein freiwilliges Gefolge jüngerer Patrizier gemeint

zur Audienz bei dem Dogen und seinem Rath, wo er mit großer Feierlichkeit empfangen und nach langem Verweilen von dem Dogen bis zur steinernen Treppe²⁰⁰⁾ hinunter geleitet wurde. Auch gab ihm Herr Marco Malipiero, der Comtur von Cypern, welcher mit ihm gekommen war, an diesem Tage ein Mittagessen von vierzig Gängen und wurde bei jedem Gange das ganze Gedeck sammt den Tafelaufsätzen gewechselt und saßen ihrer nur elf Personen zu Tische, und ehe man sich setzte, wurden drei verschiedenartige Imbisse stehend gereicht und blieb man von 12 Uhr Mittags bis 8 Uhr Abends²⁰¹⁾ bei der Tafel, und betrugen die Kosten des Essens 180 Ducaten.²⁰²⁾ Das Land dieses Herzogs liegt unweit von Dänemark und ist derselbe seinem Stamme nach etwa ein Gothe zu nennen;²⁰³⁾ er trägt sich daher auch deutsch, nur daß er als Pilger mit einer großen Halskette²⁰⁴⁾ angethan war. Und nach einem

und war dasselbe wahrscheinlich von Mitgliedern der unter anderen auch zu solchen Zwecken gebildeten Compagnia della scalza veranstaltet. Es war dies eine große adliche Festgenossenschaft, welche ihren Namen von den heraldischen Abzeichen führte, die ihre Genossen an dem einen Hosenbein trugen.

²⁰⁰⁾ Die jetzige „Hiesentreppe“; also von den, zwei Treppen hoch gelegenen Staatsgemächern in das zweite Stockwerk hinab. Noch war die Treppe damals nicht mit den zwei großen Marmorstatuen geziert, welche ihr den Namen gegeben haben, im Uebrigen war sie vollendet wie heute.

²⁰¹⁾ Da horre 19 fino horre 3 di note. Der Palazzo, in welchem das Festmal veranstaltet war, ist wahrscheinlich der noch heute vorhandene bei S. Samuele, am Canal grande, gegenüber von dem bekannten Palazzo Mezzonico, gelegene, damals den Malipiero gehörende Palast. Näheres im Anhang.

²⁰²⁾ Aller Wahrscheinlichkeit nach gab Malipiero das Festmal auf Veranlassung der Signoria und gewissermaßen in deren Namen.

²⁰³⁾ Offenbar ist diese sehr merkwürdige Aeußerung auf ein Wort des Herzogs selber oder doch, was keinen wesentlichen Unterschied machen würde, eines Herrn der Umgebung des Herzogs zurückzuführen. Wie Johann Friedrich von Pommern († 1600) wollte also auch Bogislaw für einen echten Deutschen gehalten werden.

²⁰⁴⁾ Man sollte eher einen Pilgerfragen, mit Muscheln besetzt, erwarten, doch hat colladena schwerlich je solche Bedeutung gehabt.

Aufenthalt in hiesiger Stadt von . . . Tagen brach er auf und ging nach Rom, und hatte derselbe den Herrn Doctor und Ritter Francesco von Ravenna, welcher in Padua über Kirchenrecht las und den Beinamen Dalla-Memoria²⁰⁵⁾ führte, in seine Dienste genommen, damit er mit ihm komme in sein Land, und auf der dortigen hohen Schule Vorlesungen halte, und wollte ihn reich machen und ihm eine Vectorstelle verleihen. Fürs erste hat er ihm 100 Ducaten²⁰⁶⁾ gegeben und weitere 25 Ducaten, um sich 2 Pferde zu kaufen, damit er bei des Herzogs Rückkehr von Rom in Bereitschaft sei, demselben zu folgen; und demgemäß ging der genannte Herzog nach Rom, indem er eines geleisteten Gelübdes halber seinen Weg über Sancta Maria von Loretto nahm. Ich bemerke noch, daß sein Reich 1200²⁰⁷⁾ Meilen von hier entfernt ist.

VIII.

Nachträge zu 1497.²⁰⁸⁾

Rom 4. August.

Ich bemerke noch folgendes: Auf der Galere van Jasta Capitän Albise Borzi von San-Fantin, befanden sich im ganzen nicht mehr als 3 halbe Harnische,²⁰⁹⁾ an lanzenartigen Wehren

Von einer Kette, welche die Ritter des heil. Grabes getragen hätten, finde ich keine Nachricht. Vgl. B. Giustinian, *Historie chronolog. dell' orig. degl' ord. milit. etc.* Venedig 1690. Fol., S. 43.

²⁰⁵⁾ D. h. der mit dem Gedächtniß, frei, ohne Collegienheft, vortragende.

²⁰⁶⁾ Die gewöhnliche Besoldung eines solchen Professors in Padua war damals 200 Ducaten jährlich, wie aus mehreren Stellen der Annalen Malipieros hervorgeht.

²⁰⁷⁾ Nach heutiger Rechnung 120 Myriameter, was zutreffen dürfte.

²⁰⁸⁾ Dieselben sind vom Ende des Jahres und nachträglich dem Band I. der Diarien eingefügt worden.

²⁰⁹⁾ Curacine, corazzine, Panzer, welche im Gegensatz zu den allmählig abkommenden Rüstungen auf den ganzen Leib, nur die Brust und die Oberarme, allenfalls auch den Unterleib und die Oberschenkel bedeckten.

aber keine einzige,²¹⁰⁾ mit Ausnahme von 10 Stück, welche Zacharia de Garzoni, des Herrn Marino Sohn, der Johanner-Ordensmann, in seinem Reisekisten bei sich hatte, um sein Gemach in Rhodus damit auszustatten. An Hellebarden und Partisanen, leichten Speießen und Spontonen,²¹¹⁾ sammt den 10 Rodeln und Tartischen desselben²¹²⁾ waren 25 vorhanden. Letzteren Wehrstücken ist es zu verdanken, daß 50 Menschen das Leben bewahrt blieb, denn sowie einer der Ruderleute verwundet wurde, legte er seinen Schild ab und ein anderer nahm denselben auf und trat in die Vertheidigung ein. Die Pilger aber zogen sich statt der Harnische ihre Bettmatrassen über, indem sie sich in der Mitte derselben eine Oeffnung, und so gewissermaßen daraus einen Waffenschutz machten, um sich vor den Pfeilen zu schützen. Der Kampf währte 4 bis 5 Stunden; die Galere aber wurde schließlich nur dadurch gerettet, daß ein Türke, in der Furcht, die Galere würde genommen werden, ins Meer sprang und zu den türkischen Fustan hinüberschwamm.²¹³⁾ Bei den Türken war als Bootse des

²¹⁰⁾ Man darf in dem, scheinbar wenigstens, hier gemachten Unterschied zwischen den arme inhastade und den ronchoni u. s. w. keinen Gegensatz von langschäftigen und anderen speersförmigen Wehren sehen. Sanudo scheint hier die Quelle, welche Malipiero ausführlich giebt, irrtümlich excerptirt zu haben. S. unten Nr. XIII.

²¹¹⁾ Ronconi, partesane, giannette, spontoni, lauter Stichwaffen mit verhältnißmäßig kurzem Schaft. Sie unterscheiden sich von einander durch die Gestalt und den Schliff des Stoßeisens oder Haneisens. Die ronconi hatten eine krumme, fichelartige oder sensenförmige, die spontoni eine messerartige, zweischneidige Spitze, die giannette waren, wenn ich nicht irre, leichte orientalische Wurfspeie.

²¹²⁾ Nämlich des Ritters Garzoni. Rodeln oder Rondellen waren kleine Rundschilder für den Kampf zu Fuß, namentlich bei Stürmen auf Befestigungen, auch spät noch als Auszeichnung der Hauptleute gebräuchlich. Die Tartische, targhetta, Verkleinerung und Abart von targa, ist ein ediger Reiter Schild, gewöhnlich mit einem Ausschnitt zum Einlegen der Lanze versehen.

²¹³⁾ Bei Malipiero ist der „Türke“ Sanudos ein bloßer Galoto, ein gewöhnlicher Ruderer. Sanudo sucht mit der Aenderung offenbar die räthselhafte Wirkung dieses Vorgangs einigermaßen verständlicher zu machen. S. darüber den Anhang.

Geschwaders ein Christ, Benedetto Barbata. Der Capitän hatte von den Reisenden Vollmacht zur Abfindung der Türken mit Gold, bis zu 10000 Ducaten, soviel waren an Bord, und für noch weitere 15000 nach der Ankunft in Candia. Alle gingen zu der Madonna de' Miracoli; ²¹⁴⁾ die ganze Stadt kam auf den Hafendamm, sie zu sehen. Die Türken verschossen 11000 Pfeile ²¹⁵⁾ auf die Galere. Es wurde auf derselben eine von den Türken geworfene Bombe gefunden, welche 4 Palmen ²¹⁶⁾ im Umfange maß. Alegreto von Budua, der Oberbootsmann, blieb todt und mit ihm . . . andre; und von den Türken blieben 30 Janitscharen auf dem Platz. Nach der Ankunft hier schenkte Herr Marco Malipiero, der Ordensritter, welcher mit der Galere gekommen war, dem Capitän 500 Ducaten, und die Pilger schenkten 200. ²¹⁷⁾

IX.

Vom 13. Februar 1498. ²¹⁸⁾

Am heutigen Morgen wurde dem Dogen ein Schreiben jenes Herzogs von Pommern überreicht, welcher im vorigen Jahre auf seiner Heimreise von Jerusalem hier war und mit dem Bucintoro geehrt worden war. ²¹⁹⁾ Ich hatte den auf

²¹⁴⁾ In Candia nämlich, nicht in Venedig.

²¹⁵⁾ Die Dalmerische Angabe von 14000 ist demnach richtiger als die Rosengartensche Lesart, welche 1400 hat.

²¹⁶⁾ Also 9—10 Zoll im Durchmesser.

²¹⁷⁾ Nach dem pommerschen Bericht hatte Bogislaw, der hier wohl allein der Zahlende war, bereits in Candia demselben 50 Ducaten als Beitrag zum Schadenersatz zukommen lassen.

²¹⁸⁾ Also nach heutiger und gewöhnlicher Rechnung 1499, da das venetianische Jahr amtlich erst mit dem 1. März begann. Da das Schreiben zweifelsohne sehr bald nach seiner Ausfertigung am 30. November 1498 an seinen Bestimmungsort abgegangen war, so hatte es mithin zehn Wochen bis dahin gebraucht. Am Donnerstag vor Ostern 1498 war Bogislaw wieder in Stettin eingezogen, er hatte sich mit dem Dankschreiben nicht beeilt. Die Venetianer aber sahen darin nichts und antworteten umgehend.

²¹⁹⁾ Die Aeußerung ist befremdend; die Einholung fremder Für-

das Schreiben bezüglich den Antrag zu stellen^{219a)} und die Rätthe genehmigten denselben. Ich ließ die Antwort verba pro verbis²²⁰⁾ anfertigen und wurde dieselbe von dem Geheimschreiber Borzi Negro verfaßt. Das besagte Schreiben ist das hier folgende:

X.

Abchrift eines vom Herzog von Pommern an unsere Staatsregierung gerichteten Schreibens, nebst der darauf ergangenen Antwort.

[S. oben Nr. X das lateinisch abgefaßte Schreiben Bogislavs, Stettin am 30. November 1498.]

XI.

Nachstehendes Schreiben ist die Antwort, welche auf das obige Schreiben erlassen wurde.

[S. oben Nr. XI die lateinische Antwort der venetianischen Regierung, Dogenpalast am 20. Februar 1498/9.]

Dieses Antwortschreiben übergab ich dem Peter Bender,²²¹⁾ dem Deutschen, und beförderte dieser dasselbe sofort an den Herzog, da zufällig gerade jemand von dort bei ihm war.²²²⁾

ßen mit dem Bucentaur war ein so seltener Vorgang, daß sich nicht annehmen läßt, Sanudo habe beim Niederschreiben diesen Fall mit einem andern verwechselt; jedenfalls hat er hier eine allzu flüchtige Eintragung gemacht.

^{219a)} Sanudo war damals ein Mitglied des Ministerraths. S. das Vorwort.

²²⁰⁾ Jeder Satz wurde einzeln beantwortet.

²²¹⁾ Ueber diesen Bender, welcher in Venedig einen Gasthof hielt, finden sich noch andere Angaben bei Sanudo, welche wir der Mittheilung im Anhang werth gehalten haben, zumal unser Herzog bei seiner ersten Anwesenheit in Venedig vermuthlich bei demselben gewohnt hat.

²²²⁾ Wir haben nicht nöthig, auf die Unbefangenheit dieser Beförderungsweise aufmerksam zu machen. Dieselbe entspricht der Zeit; an einen deutschen Staatscourier oder einen ähnlichen amtlichen Briefträger oder einen durch seine Stellung überhaupt mit Vertrauen erfüllenden Boten braucht nicht gedacht zu werden.

In letzter Stunde, doch glücklicherweise nicht zu spät, um ihren Inhalt noch leidlich in Zusammenhang mit dem obigen zu bringen, habe ich unvermuthet einige weitere, unseren Gegenstand betreffende und bis dahin uns unbekannt gebliebene Nachrichten angetroffen. Dieselben sind in Domenico Malipieros Jahrbüchern enthalten und mit diesen vor länger als dreißig Jahren bereits in dem Archivio storico italiano im Drucke erschienen.²²³⁾ Dem gewöhnlichen abstrahirten Worte vertrauend, daß diese Jahrbücher da ansetzen, wo Sanudos Tagebücher beginnen, mit dem Jahre 1496 also, während doch beide Verfasser die letzten fünf Jahre des 15. Jahrhunderts gemeinsam behandeln, war ich nur durch eine Nebenfrage bewogen worden, auch Malipieros Bekanntschaft zu suchen und nur der Zufall führte mir in dem dort zersplitterten²²⁴⁾ Stoff jene kleine aber bedeutsame Folge von Schriftstücken zu, deren Uebersetzung wir hier den Sanudoschen Mittheilungen anschließen wollen. Daß dieselben auch von anderer Seite her nicht schon früher Beachtung gefunden haben, kann nicht auffallen. Auch in ihnen erscheint unseres Herzogs und seiner Begleiter Gestalt in einer Verhülltheit, welche nur die geschärften Sinne des Sonderforschers auf den Gedanken zu bringen vermag, daß in dem hier erscheinenden Duca di Pomerio, dessen Land bei Bologna gelegen sein soll, und an dessen Seite der Comito Sun nobile francese, auf dem Platze bleibt, unser Herzog von Pommern versteckt sei. Wer flüchtig die scheinbar für die Gesamtgeschichte sehr gleichgültige Erzählung liest, kann leicht dem Eindrücke verfallen, daß von Franzosen die Rede sei²²⁵⁾ und daß die Memanni, deren

²²³⁾ Band VII, Theil 1, Seite 153. Florenz 1843.

²²⁴⁾ Die „Annalen“ oder „Diarien“ Malipieros sind im 16. Jahrhundert überarbeitet und dabei nach Materien in fünf Abschnitten vertheilt worden. Die Herausgeber des Arch. stor. haben diese Anordnung beibehalten. Das Original-Manuscript Malipieros ist nicht mehr vorhanden. S. Marco Foscarini, della letteratura venez. Ausg. v. 1854, Seite 192, Anm. 2 und die Vorrede im Arch. stor.

²²⁵⁾ Es giebt in Frankreich eine sehr große Anzahl von Ortschaf-

der Verfasser nach den Franzosen gedenkt, bei dem Vorfalle jedenfalls nur eine Nebenrolle gespielt haben.

Domenico Malipiero (1428—1515) war den geschichtlichen Quellen seiner Annalen, d. h. den amtlichen Urkundensätzen der Republik und allen der venetianischen Staatsregierung überhaupt zugehenden Nachrichten gegenüber in einer ganz ähnlichen Lage wie Marino Sanudo. Er war wie dieser ein Sprößling aus einer jener verhältnißmäßig wenig zahlreichen vornehmen Familien, in deren Händen sich thatsächlich der venetianische Staat und seine Geschichte befand. Die Unmöglichkeit, einen ringsum von gefährlichen Feinden umstellten Großstaat, wie dieser war, auf die Weisungen souveräner Volksversammlungen hin zu regieren, auch wenn dieselben aus lauter Edelleuten bestanden, hatte Venedig allmählig zu einer absolutistisch regierten Oligarchie gemacht. Wer den von dem Dogen und seinen sechs Räten geleiteten Hof der Beinhmänner für sich hatte, stand mit diesen schrecklichen „X“ durchaus über der Regel und außerhalb des Gesetzes.²²⁶⁾ Auf diese Weise erklärt sich manches, was sonst nicht recht stimmen will, auch in Malipieros und Sanudos Verhältniß zu den geheimen Quellen ihrer Annalen. Malipiero war hier in allem der Vorgänger und das Vorbild Sanudos, nur daß dieser durch größere Fülle der Thatfachen und größere Stetigkeit seiner

ten mit ähnlichen Namen wie „Pomeres“, so z. B. Pommares, Pommeret, Pommeretur, Pommerape u. s. w., und jedenfalls gab es Adelsgeschlechter, welche ihren Titel von solchen Orten hatten. Mit Sicherheit ist mir dies jedoch nur von dem ritterlichen Geschlechte der Du Pommeret bekannt.

²²⁶⁾ Am 18. Juli 1467, erzählt Malipiero, (a. a. O. Seite 655) ward im Großen Rath die Competenz des Consegio di X auf sechs einzelne Kategorien von Fällen bestimmt, „aber“, setzt er — man sieht nicht recht, wann dieser Einschub, und ob von ihm, oder wem sonst geschehen ist — hinzu: „seitdem ist es seine Gewohnheit geworden, jede Sache an sich zu ziehen, um die Verhandlungen geheimer von staten gehen zu lassen.“ A' 18. è sta dechiarato in Gran Consegio che i casi del Consegio di X s'intenda esser: Rebellion, Monetarii, Sodomia, Scuole, Secretarii, e Formenti. Ma dapuò se ha usà de assumer ogni cosa per far passar le trattation più secreto.

Arbeit seinen Wegweiser Ursache die, daß Malipieri großen Theil seines Lebens brachte.²²⁷⁾ So ist seine geringeren Umfang und belten und von 1457 bis angegebenen Druck nur (mehr muß der Raum über Episode vom Canal von dieser überhaupt da die welches Aufsehen der Vor weit über dessen Grenzen stände ganz darnach ange zu geben. Schöpften nun lichen aus denselbigen Da gemeinsam behandelten, so glücklicherweise eine versch Abchriften, die sie geben, sich einfach zu wiederholen Domenico Malipiero für Berichtes, welchen Bacha Rhodus, als Augenzeuge über den ganzen Verlauf kannt bleibenden Freunde piero, dessen Mutter aus selbst dieser Freund. Der zziehung ein vollständiges gem Bericht, den wir obe

²²⁷⁾ Foscarini a. a. O.

²²⁸⁾ Em. Cicogna, della
Band II, S. 391.

²²⁹⁾ Der Ritter Hieron.
war im Jahr 1496 Gesandte
der Borgia, und sein Bruder
an der westlichen Küste Itali
gegen Franzosen und Floren
Jahr von Malipiero übernom

ist um so wichtiger für uns, als er gewisse dunkle und, wie es scheint, von Capitän Borzi absichtlich dunkel gelassene Umstände aufhebt, im übrigen aber dessen Angaben in allem wesentlichen bestätigt, und als er offenbar auch von Sanudo, in seinen Nachträgen nämlich, benutzt worden ist, und uns von demselben mit einer sehr merkwürdigen Variante und einer anderen nicht unwichtigen Abweichung stellenweise mitgetheilt wird.²³⁰⁾

Spät, erst mit seinem fünfunddreißigsten,²³¹⁾ oder wie andere sagen, seinem siebenunddreißigsten²³²⁾ Jahre (1463 oder 65) trat Domenico in das politische Leben ein, das heißt, er begann Theil zu nehmen an den Abstimmungen des Großen Rathes, wozu alle venetianischen Junger mit abgelaufenem fünfundzwanzigstem Lebensjahre berechtigt waren. Wahrscheinlich hatten ihn Handelsgeschäfte bis dahin von der Vaterstadt fern gehalten.²³³⁾ Solche Beschäftigung lag für den Patrizier Venedig's bekanntlich in den Ueberlieferungen seiner Herkunft, sie war für ihn gewissermaßen eine patriotische Pflicht. Während überall sonst in der europäischen Ritterschaft die Kaufmannsfeder hinter dem Ohre sich mit dem Schwert an der Seite unbedingt nicht vertrug, war der venetianische Mobile nicht nur zu Helm und Schwert, sondern auch zu solchem Federfiele geboren, und die europäische Adelsgesellschaft hatte sich schon frühe bewogen gefunden, zu diesem Bruch mit dem Grundgedanken ihres Bestehens gute Miene zu machen. Zu mächtig standen die Thatfachen da in den weltgeschichtlichen Erfolgen dieser geharnischten Handelsleute und Bankherren, und diese Erfolge waren nicht mit dem Schwerte allein gewonnen, son-

sonen giebt dem Inhalt jener Briefe und Mittheilungen eine besondere Bedeutung und Autorität.

²³⁰⁾ Der „Türke“, welcher, nach Sanudo, zu den Füsten hinüberschwamm und dadurch die Galere gerettet haben soll, ist bei Malipiero ein venetianischer Ruderknecht, und über die an Bord befindlichen Waffen berichtet der letztere anders.

²³¹⁾ Cicogna a. a. O. Seite 391.

²³²⁾ Arch. stor. a. a. O. Seite XX.

²³³⁾ Foscarini a. a. O. Seite 192.

bern auch mit dem Golde, das diese Republik von San-Marco sich und da zu erwerben verstanden hatten.

Wir hören nicht, daß Malipiero b als Beamter oder Senator, je eine Ro auswärts finden wir ihn vom Jahre 1 civilen und militärischen Stellungen.

Jahre war er Capitano delle navi : dem eines heutigen Contre-Admirals (noch in demselben Jahre tritt er in vertreter des vor Gallipoli umgekommen des Landheeres. Im Jahre 1496 tr den Seebienst zurück und zeichnete si armada, eine ansehnliche Flotte gegen tiner vor Livorno befehlighend, bei l Stadt rühmlichst aus.²³⁴⁾ Wenn Man Verwandten nicht täuscht, so war Mali in gleicher Eigenschaft dem Generalvisani beigegeben und bei der Absenbetheiligt, daß, wie wir oben gesehen richten über den Vorfall mit der Janach Venedig brachte. Später begeg noch in hohen festländischen Verwaltung als Proveditor generale, in welchen Jahre 1513 sein patriotisches Dasein

Solchem Lebenslaufe entspricht d in welchem uns Malipiero die hoch seiner Zeit darlegt. Aber auch dem : ist dabei ehrende Rechnung zu tragen die großen Arbeiten dieser Venetianer von Denkwürdigkeiten, Tagebüchern, Sto Staatschriften den übrigen Völkern ei gegeben haben, zum großen Theil aus ihre

²³⁴⁾ Unter den Augen Kaisers Max, den er kurz zuvor auf seiner Galere von Venua nach Pisa übergeführt hatte. (

in steter Schreibebereitschaft und in wohlangelernter Schreibegewöhnlichkeit die geschäftlichen Stunden des Tages mit der Feder in der Hand zu verleben.

Noch eins sei zum Schlusse bemerkt. Wir werden den Malipieroschen Jahrbüchern nicht nur diejenigen Schriftsätze, welche sich unmittelbar auf unsre Sache beziehen, sondern auch gewisse Thatfachen allgemeinen Inhalts entnehmen, welche der Verfasser gewissermaßen als eine Einleitung zu unserer Episode betrachtet zu haben scheint. Auch Sanudos Tagebücher würden wir in dieser Weise verwendet haben, wenn die augenblicklich noch bestehende Schwierigkeit der Benutzung derselben uns nicht allzu viele Hindernisse entgegengestellt hätte.

XII.²³⁵⁾

1497.

1) In diesem Jahre wurde Frieden mit den Franzosen gemacht, und der türkische Großherr wurde sehr argwöhnisch.

2) Zwei große Dörfer im Bezirke von Cattaro, welche unter der Botmäßigkeit Borzi Cernovichios stehen, haben sich freiwillig dem Großherrn unterworfen. Zu Anfang des Jahres hatten sie Abgeordnete an unsere Staatsregierung geschickt und um Abtrennung von Cattaro gebeten waren indessen abschläglich beschieden worden.²³⁶⁾

3) Am 26. Mai lief eine Flotte von zehn Schiffen von Constantinopel aus, um Corsaren zu suchen,²³⁷⁾ nämlich eine

²³⁵⁾ Was wir in Nr. XII und XIII geben, steht bei Malipiero ohne Lücke hinter einander wie eine einheitliche Begebenheit.

²³⁶⁾ Wir bringen diese Geschichte nur in andeutenden Auszügen. Es ist dieselbe, welche oben in einer Anmerkung zu Nr. I besprochen worden ist, und die türkische Handhabe zur Eröffnung des bald darauf ausbrechenden Krieges wurde.

²³⁷⁾ D. h. angeblich. Nach den Verträgen waren die Türken verpflichtet, dem Seeraubwesen zu steuern, wir sahen aber bereits wie sie es damit hielten.

Barck von 300 Tonnen, eine Caravele,²³⁸⁾ zwei Galeren und sechs Fusten. Ihr Befehlshaber ist der Corsar Erichi.²³⁹⁾ Derselbe hat 300 Janitscharen und acht Bombengeschütze an Bord, und sein Ziel ist zunächst Salonichi.

4) Am 19. Juni ist ein Slave des türkischen Großherrn mit einem Beglaubigungsschreiben eingetroffen und hat gemeldet, daß er gekommen sei, um Nachricht von einem entscheidenden Siege zu bringen, den der Sohn des Sultans über die Perser erfochten habe²⁴⁰⁾ und daß einer seiner Paschas die Walachei in seine Gewalt gebracht habe. Der Großherr will durch dies Mittel hier einen Eindruck hervorbringen, denn der mit Frankreich abgeschlossene Friede hat ihm mißfallen und die beiden Gesandten, welche unsre Regierung wegen des unter den christlichen Fürsten abzuschließenden Friedens nach Spanien schickte, haben seinen Verdacht erregt.

5) Am 4. Juli²⁴¹⁾ hat jene elf Segel mächtige Flotte

²³⁸⁾ Schon aus dem Vergleich dieser Angaben der Flottenbestandtheile mit denen bei Sanudo, wo überall von zwei Barken die Rede ist, geht hervor, daß diese Schiffsart zu der Barkengattung gehört.

²³⁹⁾ Derselbe Irrthum, der sich bei Sanudo im Bericht I findet: Nicht Enrichi, Erichi oder Richi befehligte die Flottille und hatte die 300 Janitscharen bei sich, sondern ein gewisser Perichi.

²⁴⁰⁾ Im Bunde mit Venedig war längere Zeit hindurch der Perserkönig einer der gefährlichsten Feinde des Sultans und ein sehr wirksames Hinderniß von dessen Vordringen gegen Europa gewesen, und noch immer wurden in Venedig Hoffnungen an die persische Macht geknüpft.

²⁴¹⁾ Was Malipiero hier berichtet, entspricht der Mittheilung Sanudos in Nr. I, und gründet sich auf dieselbe amtliche erste Meldung, nämlich auf die Depesche, welche Zantani, der Podestà von Malvasia, am 4. Juli an den General-Capitän und an den mit diesem damals in Cattaro befindlichen Domenico Malipiero, bezw. an die Signoria nach Venedig abgesandt hatte. Das Datum, welches Malipiero hier giebt, wenn dasselbe nicht auf einem Fehler des Abschreibers beruht, ist also dasjenige der Zantanisken Depesche, nicht dasjenige der Thatsache, die sich am 30. Juni zugetragen hatte. Man sieht, wie hier den Daten nicht immer zu trauen ist.

des Großtürken die große Jaffa-Galere, Capitän Moise Borzi, genommen, und soll die Ursache die gewesen sein, daß die Galere nicht ihre Segel hat streichen wollen, wie sie von Rechtswegen hätte thun müssen. Wegen dieser Nachricht ist die Stadt nun in großer Erregung, und wurde am 4. August beschloffen,²⁴²⁾ daß Marchio Trevisan, der General-Capitän, mit drei Galeren von Cattaro abgehen und sich mit Geronimo Contarini, dem Proveditor, und drei weiteren Galeren, sowie mit Andrea Doredan, dem Capitän der Kriegssbarfen, nach Cap Malio begeben, und daß die Syrische Flotte unter Bartholomio Minio, der als Commandant nach Famagosta bestimmt war, sich ihnen anschließen solle. Späteren Nachrichten zufolge ist die Galere mit verbranntem Hintertheil und Bug und verbrannten Raen²⁴³⁾ in Candia angelangt, und der Oberbotsmann Sun, ein französischer Edelmann,²⁴⁴⁾ und drei Ruderer sind todt und viele verwundet; doch ist die Galere, nachdem sie als venetianisches Schiff²⁴⁵⁾ erkannt worden war, wieder frei gegeben worden. Und während die Stadt in Erwartung zuverlässiger Nachrichten über den eigentlichen Verlauf der Sache schwebte, traf ein Brief des Johanniterritters Zaccaria di Garzoni, des Sohnes von Marin di Garzoni, ein, und ist das folgende eine Abschrift desselben:

XIII.²⁴⁶⁾

Am Sonnabend den 24. Juni kamen wir in Moddne an und gingen am Montag den 26. um Mittag weiter. Am

²⁴²⁾ Im Senat nämlich, dem Consiglio de' Pregadi.

²⁴³⁾ Con la pupa brusada e la prora e le antene.

²⁴⁴⁾ Morto 'l comito Sun, nobile Francese, tre galiotti. Der Herausgeber bemerkt in der Anmerkung: Il Cod. Capponi (eine alte Abschrift von Malipiero's Urtext) dice un nobile francese. Die Stelle ist ganz verderbt; wie es da heißen muß, geht aus Sanudo hervor. Der französische edle „Comito Sun“ ist der Oberbootsmann „S.“, mit Namen Benedetto von Budua, und das „un“ gehört zu dem nobile, der aber kein francese, sondern ein alemanno war.

²⁴⁵⁾ legno della Signoria. S. unten Anm. 258.

²⁴⁶⁾ Archivio stor. ital. Firenze, tom. VII. Seite 154. 1843. Ich erinnere noch einmal daran, daß wir hier aller Wahrscheinlichkeit

Freitag den 30. Juni kamen wir, durch ungünstiges Wetter verspätet, um 1 Uhr Mittags²⁴⁷⁾ zwischen Cerigo und Cap Malio an, und entdeckten²⁴⁸⁾ an dieser Stelle neun Segel, nämlich zwei Barken, zwei Galeren und fünf Fusten. Es war Berichi, der großherrliche Kriegs-Capitän,²⁴⁹⁾ mit Enrichi, dem ehemaligen Corsaren und Genossen Camalis. Als dieselben unser gewahr wurden, steuerten sie sofort auf uns los²⁵⁰⁾ und bald war eine der Fusten, welche die anderen überholt hatte, an unserer Seite; der Wind nämlich war uns fast vollständig ausgegangen.²⁵¹⁾ Man rief uns an, wer wir wären, und wir gaben zur Antwort: von San-Marco, wie sie schon an den an Raa und Stange²⁵²⁾ aufgezogenen Flaggen leicht hätten sehen können, und auch an der Kreuzes-Standarte.²⁵²⁾ Wir fragten unsrerseits, wem ihr Geschwader gehöre und man antwortete: dem türkischen Großherrs. Wir wurden nun aufgefordert, unsere Segel zu streichen, da wir Freunde seien; wir aber fürchteten, Corsaren vor uns zu haben; denn mehr als einmal fragten wir, wer ihr Befehlshaber sei, und erhielten keine Antwort, obwohl wir sagten, es zu dem Zwecke wissen zu wollen, damit wir thun könnten, was unsre Schuldigkeit

das Schriftstück vor Augen haben, welchem Sanudo den größten Theil seiner Ergänzungen oben in Nr. VIII entlehnt hat.

²⁴⁷⁾ A 18 hore.

²⁴⁸⁾ Scoprissemo. Es liegt in dem Ausdruck unverkennlich eine Hindeutung auf die Ferne, in welcher man das feindliche Geschwader zuerst erblickte, ganz dem Berichte Capitän Borzis entsprechend.

²⁴⁹⁾ Capitano oder Capitano ist was in jener Zeit unser „Hauptmann“: fast immer ein höherer Offizier, hier jedenfalls kein bloßer Schiffscapitän, wie sich noch mehr in der Folge ergeben wird.

²⁵⁰⁾ Auch der Ritter Garzoni sagt also nichts von Umkehr und Flucht.

²⁵¹⁾ Die Galere als eine galia grossa war durch Rudern schwer vorwärts zu bringen, war also bei Windstille von den Fusten leicht zu erreichen.

²⁵²⁾ In ventame et in staza — e poi il standardo della croce. Es scheint hiernach, daß diese Standarte, jedenfalls auch eine Flagge, weder in ventame, noch in staza wehte, sondern anderswie befestigt war.

sei. Darum eben strichen wir unsere Segel nicht, denn unsere Pflicht war uns klar: eher allen Gefahren und selbst dem Tode zu trohen als durch Streichen der Segel Personen Ehre zu geben, die uns unbekannt waren. Als wir demgemäß die Fahrt fortsetzten, gab eine der Galeren einen Bombenschuß auf uns ab, der unser Hintermastsegel traf. Wir strichen nun unsre Segel, aber alle elf Schiffe legten sich um unsre Galere und machten auf dieselbe einen wüthenden Angriff mit Pfeilen, Feuerwurfschüssen²⁵³⁾ und Bomben. Wir setzten uns in Vertheidigungsstand, brachten an der Schanzkleidung alle uns möglichen Wehren an und bewaffneten uns so gut es ging. Doch hatten wir auf der Galere nicht mehr als 3 halbe Harnische und an lanzenförmigen Waffen nur diejenigen, welche ich selbst für Rhodus mitgenommen hatte, nämlich nicht mehr als 25 Stück. Der Kiste, in dem sie sich befanden, wurde aufgebrochen und die Waffen wurden geschäftet, und mit ihrer Hülfe und mit den Schwertern, von denen auch einige vorhanden waren, sowie meinen Rundschilden und Tartischen, die ich gleichfalls für Rhodus mitgenommen hatte, vertheidigten wir uns und wurden 50 Menschen mittelst meiner Waffen vor dem Tode gerettet. Die Pilger aber schnitten ein Loch in die Mitte ihrer Matrasen und zogen sich dieselben statt der Harnische über. Dergestalt vertheidigten wir die Galere trotzdem daß es an dem nöthigen fehlte. Das Gefecht währte fünftehalb Stunden und kein Türke erstieg die Galere, der nicht sein Leben hätte lassen müssen. Wäre die Galere mit Waffen versehen gewesen, wie sie hätte sein sollen, so wären uns die Türken nicht nahe gekommen oder hätten ihre Schande erlebt, und wir würden, meines Erachtens, einen der größten Siege über sie erfochten haben, die uns seit vielen Jahren zu Theil geworden sind.²⁵⁴⁾ Durch die Gnade Gottes

²⁵³⁾ Dieselben bestanden in Brandpfeilen, welche mit dem Bogen geschleudert wurden, und Feuertöpfen, wie aus dem Verfolg und aus Canudo hervorgeht. Die Töpfe wurden entweder mit der Hand oder mit Maschinen geworfen.

²⁵⁴⁾ Der Ritter macht hier dem Capitän Borzi einen Vorwurf,

sind wir ihren Händen entgangen, aber nicht nur gegen ihre Waffen und ihre Artelarie haben wir uns zu behaupten gehabt, sondern auch gegen eine Unmasse von Feuerwürfen, mit denen sie ohne Aufhören die Galere überschütteten, und zu deren Abwehr wir alle unsere Wasservorräthe und 200 Barile Wein verbrauchten. Von diesem Feuer wurden die Raa, das Hintermastsegel, das Vordersegel²⁵⁵⁾ und viel Gut vernichtet, und zuletzt wurde auch das Vordercastell²⁵⁶⁾ von dem Feuer ergriffen. Um zu einem neuen Angriff Kräfte zu sammeln, zogen sich die Türken zurück, da aber sprang einer unserer Ruderer,²⁵⁷⁾ welcher fürchtete, die Galere würde genommen werden, um sich zu retten, ins Wasser und wurde von den Feinden gefangen genommen und zu dem Befehlshaber des Geschwaders²⁵⁸⁾ gebracht und von demselben gefragt, was für eine Galere die unsrige sei, worauf er erwiderte: „die venetianische Jassa-Galere“,²⁵⁹⁾ und in Erregung hinzufügte: „ist das

den derselbe vollauf verdient hatte. Herzog Bogislaw hatte ausdrücklich in den Ueberfahrtsvertrag, §. 2, die Bestimmung aufnehmen lassen: quod patronus teneatur habere armaturas pro peregrinis ad galere defensionem et hostium invasionem, si opus fuerit, juxta ordines officii d. Cathaverum, in similibus observatos. (Klempins Beiträge a. a. D. S. 542.) Der Capitän war also schon gesetzlich zu solcher Leistung verbunden, wie es scheint. Ganz dasselbe dürfte aus den eidlichen Verpflichtungen gewisser Capitäne zu schließen sein, welche §. Trincati a. a. D. Seite 10, Alinea 3 mittheilt; auch Ritter Garzonis Aeußerung scheint auf eine solche gesetzliche Pflicht zu gehen.

²⁵⁵⁾ L'antenna, — es gab aber zwei, da die Galere zweimastig war — l'artimon, la mezzana.

²⁵⁶⁾ Castelo. Das Arch. stor. erklärt unrichtig: poppa della galera.

²⁵⁷⁾ Un galioto. Die Ruderer waren damals noch keine „Galereensclaven“, sondern freie Leute. Dieser galioto ist bei Sanudo ein Türke.

²⁵⁸⁾ Es ist der Oberbefehlshaber Perichi gemeint; der Rudersmann mußte also von der Fuste auf die Barle desselben hinübergefahren werden.

²⁵⁹⁾ Galia dal Zaso della Signoria di Venezia. In diesem Ausdruck liegt nicht, daß die Galere Staatseigenthum sei, sondern nur daß sie unter venetianische Botmäßigkeit gehöre.

der Frieden, in dem Euer Herr mit unserer Regierung steht, daß Ihr über uns herfallet als ob wir Euer Feind wären?“ ²⁶⁰⁾ Diese Worte hatten die Wirkung, daß der türkische Capitän die weiße Waffenstillstands-Flagge aufziehen ließ und befahl, daß alle ihn begleitenden Schiffe von uns ablassen sollten. ²⁶¹⁾ An dem Kampf hatte, in Folge der Windstille, keine der Barken Antheil genommen, und wäre dem nicht so gewesen, so war unsere Galere genommen. ²⁶²⁾ Dieser Capitän hatte auf seiner Galere als Lootsen einen christlichen Renegaten Namens Benetto Barbeta, welcher die Galere auf den ersten Blick wieder-erkannte und als Pilger-Galere bezeichnete und von ihr behauptet, sie habe „goldene Eingeweide.“ ²⁶³⁾ Diese Aeußerung brachte den Capitän zu dem Entschluß, sich ihrer zu bemächtigen; als er sie aber sich im Feuer verzehren sah, zog er ab ²⁶⁴⁾ und schickte seine Schalupe zu unserm Patron und ließ ihn auffordern zu ihm zu kommen. Dieser bat sich sicheres Geleit aus, worauf das Friedenszeichen mit einem weißen an der Spitze einer Lanze befestigten Tuche gegeben und das Geleit übersandt wurde. Nun begab sich der Patron der Galere zu ihm und der Capitän entschuldigte sich und sagte, er hätte die Galere für eine französische Galeazza gehalten, die er schon seit zwei Monaten erwarte, und er fügte hinzu, von unserm Patron sei der Fehler begangen worden, daß er nicht habe die Segel streichen und ihm als dem stärkeren und unserm Freunde die Ehre geben wollen. Der Patron ent-

²⁶⁰⁾ Im Text steht bona paxe; das Wort paxe allein kommt, soviel ich gesehen habe, bei den damaligen Venetianern nicht vor, man hat also nach den Umständen die Wahl, ob man dem bona in der Uebersetzung noch einen besonderen Ausdruck geben will.

²⁶¹⁾ Wir reden im Anhang über die Unwahrscheinlichkeit dieser Angabe, mag der Mann ein Türke oder ein Italiener gewesen sein, und suchen dort nach einer andern Erklärung.

²⁶²⁾ Vermuthlich ist Garzoni's Meinung die, daß die Galere der Artillerie dieser Barken nicht hätte Widerstand leisten können.

²⁶³⁾ Che l'havea le budelle d'oro, eine sehr beliebte damalige Redensart. Bei Sanudo wird dies von den Pilgern gesagt.

²⁶⁴⁾ Dieser Satz steht von dem obigen galioto wieder ganz ab.

gegnete, der Fehler sei nicht auf seiner Seite gewesen, denn er habe seinen, des Capitäns, Namen nicht erfahren, und ohne ihn zu kennen, würde er ihm nimmer die Ehre gegeben haben, und er hätte glauben müssen, mit Seeräubern zu thun zu haben, da er nach dem Namen gefragt, aber keine Antwort erhalten habe; daraus hätte er gar nichts anderes entnehmen können als daß er mit Feinden zu thun habe, und, wenn sie Freunde waren, so hätten sie nichts weiter nöthig gehabt als eine Fuste an ihn heran zu schicken und sich zu erkennen zu geben, worauf er ohne Weiteres seine Schuldigkeit würde gethan haben. Darauf ließ ihm der Capitän bedeuten, daß er alles Vorgefallene geduldig hinnehmen möge, denn es hätte so sein sollen, und er würde ihn zu seiner größeren Bequemlichkeit ins Schlepptau nehmen und sich am kommenden Morgen über das weitere entscheiden und der Patron möge guter Dinge bleiben; und damit entließ er ihn. Die Pilger aber besorgten, der Patron würde, um sich selbst zu befreien, sie dem Capitän als Gefangene überlassen, da Franzosen und Deutsche²⁶⁵⁾ die Feinde der Türken sind, und einer der Bornehmsten unter denselben, welcher Herzog von Pomeres²⁶⁶⁾ ist, nahm den Patron bei Seite und schlug ihm vor, er möge versuchen, die Galere mit Gold zu lösen, wozu er ihm 15000 Ducaten anbot, welche er bei sich auf der Galere habe. Der Patron aber entgegnete, er möge keine Besorgniß haben, er stehe ihm für seine Sicherheit mit dem Kopfe. Von unseren Leuten²⁶⁷⁾ waren mehr als 60 verwundet und die Segel waren dermaßen versengt, daß die Galere nicht zu regieren war.²⁶⁸⁾

²⁶⁵⁾ Die Türken machten fortwährend Raubzüge nach Oesterreich hinein; ein wirklicher Feldkrieg zwischen dem Reich oder Oesterreich und den Türken hatte noch nicht statt gehabt, doch hatte sich Max, der römische König, bereits der Republik als Bundesgenosse für einen neuen Krieg angetragen.

²⁶⁶⁾ Uno de i principali, il qual è Duca di Pomeres.

²⁶⁷⁾ De i nostri homeni; es sind die Matrosen und Ruderer und überhaupt die Schiffsbesatzung gemeint. Von den Reisenden also waren 30 verwundet worden, da die Gesamtzahl der Verletzten 90 betrug.

²⁶⁸⁾ Ein neues Zeugniß für die Schwierigkeit, die Galere durch

Die Türken schickten daher zwei Galeren und hatten uns die ganze Nacht am Schlepptau. Es kann nichts herzerreißenderes geben als das Klagen und Stöhnen was man da auf der Galere zu hören bekam.²⁶⁹⁾ Am Morgen langten wir bei Cap Malio an²⁷⁰⁾ und fanden den türkischen Capitän bereits in Bewegung. Wir erhoben uns nun auch von unserm Lager. Darauf schickte er die Schaluppe zu uns und ließ sagen, der Patron, die Pilger und der Caplan sollten zu ihm kommen. Als wir von dieser Aufforderung hörten, hielten wir uns für verloren; da die Umstände es aber nothwendig so erheischten, so machte sich der Patron mit einigen anderen auf den Weg. Der Capitän ging unsern Patron nun an, er solle ihm auf Treu und Glauben versprechen, daß er überall sagen wolle, der Anlaß zu dem blutigen Streit und zu dem ganzen bedauerlichen Vorfall sei von unserer Seite gegeben worden und nicht von ihm, denn wenn wir die Segel gestrichen hätten, so wäre das alles gar nicht vorgekommen.²⁷¹⁾ — Ich meinestheils aber glaube, abgesehen von der göttlichen Hülfe, wenn wir uns nicht zu wehren gewußt und die Türken auf die Galere hätten kommen lassen, daß wir uns ihnen hätten ergeben müssen und alle zusammen von ihnen in Stücke gehauen sein würden. — Schließlich wurde uns freigestellt,²⁷²⁾ unsere Fahrt fortzusetzen. — Als der Patron an Bord der Galere zurück war, ließ der Corsar Erichi ihn um Scharlachtuch zu einem Anzug ersuchen und brachten wir den Patron dazu, ihm 5 Stück²⁷³⁾ und ebensoviel dem Capitän zu schicken sammt einem Faß Malvasier-

bloße Ruderkraft vorwärts zu bringen und für die Gattung derselben als *galia grossa*.

²⁶⁹⁾ Non fu mai maggior pietà che aldir i lamenti e i pianti etc.

²⁷⁰⁾ La mattina giugnissimo a Cao Malio, — eine wichtige Stelle zur Bestimmung der Lage des Kampfplatzes.

²⁷¹⁾ Non era altro. Altro ist eine Verstärkung des non, als ob es für sich bestände und durch „im Gegentheil“ zu übersetzen wäre.

²⁷²⁾ Ne fu dato licenzia. Es soll damit nicht zugestanden werden, daß eine Ergebung stattgefunden habe.

²⁷³⁾ Pichi, ein Ellenmaaß. Borzi sagt in seinem Brief braza, Ellen.

Der allgemeine Eindruck also war geblieben, daß die ganze Begebenheit als ein von oben her angeregter Versuch, Venedig zu demüthigen und zu reizen, aufgefaßt werden müsse.

A n h a n g.

1. Der Kampfplatz.

Während die pommerſchen Nachrichten mit den venetianiſchen darin übereinkommen, daß der Kampf mit den Türken am Paulstage 1497, Freitag den 30. Juni Nachmittags, stattgehabt habe, gehen die beiderſeitigen Angaben über die geographiſche Lage der Kampfſtätte weit auseinander. Alle pommerſchen Quellen, — wenigſtens die mir zur Hand ſind, nämlich die beiden gedruckten Kanzowſchen Texte und Dalmerſ Erzählung — behaupten, daß der Zuſammenstoß ganz nahe bei der Küſte von Candien, und zwar, wie Dalmerſ Bericht will, „vier weißche Meilen“ vom „Anfang der Inſel“, alſo etwa vier Kilometer nördlich oder nordweſtlich von dem Vorgebirge von Buſa erfolgt ſei; nach den venetianiſchen Berichten dagegen iſt die hiſtoriſche Stelle über zwölf deutſche Meilen von da im Canal von Cerigo zu ſuchen, das heißt in der Waſſerſtraße, welche mit Cap Spathi beginnend, biß Cap Malio hin die Küſten Moreas von denen Cerigos trennt.

Welchen Zeugniſſen wir den Vorzug zu geben haben, kann keine Frage ſein. An und für ſich hat die pommerſche Angabe freilich nichts waß befremden könnte, denn der gradeſte Weg von der Stadt Modone nach der Stadt Candia, die das nächſte Ziel der Galere war, geht zwiſchen Cerigotto und Candia hindurch, hart an dem vermeintlichen Kampfplatz vorbei, und auch heute noch nehmen die von der Adria auf Candia fahrenden Schiffe ihren Weg bald nördlich bald ſüdlich an Cerigo vorüber. Hatte doch auch Capitän Forzi die Abſicht,

diesen letzteren Weg zu wählen, als er das Ende der nördlichen Straße durch die Piratenflotte versperrt fand und sich zur Umkehr entschloß. Nur eines kann bei der pommerischen Darstellung Bedenken erregen: das Corsarengeschwader soll ihr zufolge angesichts der Galere „unter des Türken Lande hervorgekommen“ sein; diese Angabe aber paßt wohl auf die nördliche, doch nicht auf die südliche Straße, denn sowohl Cerigo wie Candien waren damals Venetianergebiet und von keiner Stelle zwischen den Inseln ist Türkenland zu entdecken, — es müßte denn das ferne Cap Matapan sein.²⁸⁷⁾ Doch mag hier auf Seiten des herzoglichen Geheimschreibers oder wer sonst den Bericht schrieb, welcher der Dalmerische heißt, ein geographischer oder politischer Irrthum begangen sein, den die mittelalterlichen Verhältnisse unschwer entschuldigen und der auch im übrigen nicht ins Gewicht fällt. Bei dem kindlichen Zustand, in welchem sich selbst noch im vorigen Jahrhundert das gesamte Kartenwesen befand, ist sogar nicht zu erwarten, daß an Bord der Galere überhaupt ein anderes geographisches Hülfsmittel zu finden gewesen sei, als etwa jener Portolano von 1490, welchen auch wir, und nur mit äußerst geringem Erfolge, zur Kenntniß der fraglichen Küsten und Küstenorte benutzt haben, — eine trockene, von keiner Zeichnung begleitete Aufzählung der die Häfen und Vorgebirge trennenden Entfernungen nebst Anzeige der einzuschlagenden Richtungen.²⁸⁸⁾ Allerdings könnte auch die Angabe Dalmers Anstand und Zweifel erregen, daß der nach ihm an der Küste von Candien gelegene Hafen, in den die Galere am Abend des Schlachttages geschleppt wurde, der von Casa di Sant'Angelo geheißen habe, denn

²⁸⁷⁾ Nach dem neuesten Orientführer von Isambert sind von Cap Malio aus die Berge von Candien sichtbar, etwa die gleiche Entfernung wie die eben erwähnte.

²⁸⁸⁾ Auch zu strategischen Zwecken war der Gebrauch von Plänen damals, und noch viel später, ganz unbekannt. Wenigstens behauptet der Schreiber des Marschalls de Vieilleville, der die Denkwürdigkeiten seines Herrn schrieb, daß dieser der erste Feldherr gewesen sei, der sich — im Jahre 1552 — solcher Mittel bedient habe.

castell und verbrannte mir vier volle Koffer. Gott sei gelobt, daß es mir nicht an's Leben gegangen ist. Mit seiner Hülfe werde ich auch mit allem andern zurecht kommen. Wunderbarer Weise streifte mir ein von dem feindlichen Mastkorb kommender Stein die Haare, ohne mir den geringsten Schaden zu thun. Candia den 6. Juli 1497."

XIV.

Am 8. November ist ein Theil der oben erwähnten Pilger von der Jassa-Galere, Capitän Aloise Borzi, auf der sich Herr Marco Malipiero, der Groß-Comtur von Cypern, eingeschifft hatte, auf Lesina²⁷⁹⁾ angekommen. Die Pilger²⁸⁰⁾ waren mit der Galere übereingekommen, daß sie auf dem Rückwege nicht wieder Candia anlaufen solle und haben zusammen dem Capitän 500 Ducaten gegeben, daß er hinter der Insel herum und an ihr vorbei fahre, um dem türkischen Geschwader nicht zu begegnen. Am 18. traf die Jassa-Galere mit den übrigen Pilgern ein und unter denselben befand sich der Herzog von Bomeres,²⁸¹⁾ welcher der Staatsregierung einen Besuch machte und derselben einen sehr günstigen Bericht über Capitän Aloise Borzi erstattete.²⁸²⁾ Für den Herzog war das Haus

²⁷⁹⁾ Insel an der dalmatinischen Küste, etwa auf der Höhe von Ancona.

²⁸⁰⁾ Das heißt: dieser Theil der früher und in Lesina angekommenen Pilger, worunter aber nicht die Pommern waren. Malipieros Erzählung ist hier sehr unklar abgefaßt. Die Galere, mit welcher diese furchtsameren Pilger nach Lesina gelangten, war die Galere Patron Aloise Borzi nicht. Aus den pommerischen Berichten geht ganz zweifellos hervor, daß der Herzog und seine Begleitung auf der Borzischen Galere geblieben sind und mit dieser auch auf dem Heimwege Candia angelaufen und den Canal von Cerigo passirt haben. Die Pilger also hatten sich in Jassa, Cypern oder Rhodus getheilt und die ängstlichen hatten da ein anderes Schiff bestiegen.

²⁸¹⁾ Weder Sanudo noch Malipiero hatten offenbar eine Vorstellung von Pommern und seinem Herzog.

²⁸²⁾ Es wird damit angedeutet, daß des Capitäns Verhalten nicht

Moise Zane's²⁸³⁾ auf der Giudecca in Bereitschaft gesetzt worden. Dieser Herzog hat 100,000 Ducaten Einkommen und sein Staat liegt bei Polen,²⁸⁴⁾ 1200 Meilen von hier entfernt. Er geht nach Loreto und dann nach Rom.

Um so vollständig wie möglich zu sein, schließen wir mit einer Bemerkung, welche Malipiero im Sommer 1498, die Angelegenheit der Jassa-Galere betreffend, in seine Jahrbücher einrückt.²⁸⁵⁾ Dem großen Sturm, welcher im Jahre 1508 mit der europäischen Verschwörung von Cambray über Venedig hereinbrach, ging damals ein italienisches Vorspiel voraus. Mailand, Neapel, Florenz, Ferrara und König Max hatten sich zusammengethan, um der Republik den Untergang zu bereiten. Doch wollten sie vorher des türkischen Beistandes sicher sein. Der Sultan aber hatte keinem der Verführer diesmal „sein Ohr geliehen,“²⁸⁶⁾ obgleich schon lange kein venezianischer Gesandter in Constantinopel mehr beglaubigt gewesen war; man hatte eben der Hoffnung gänzlich entsagt, durch diplomatische Mittel dem immer näher und näher rückenden Ausbruch des Krieges entgegenwirken zu können. Nun aber schien eine erfreuliche Anknüpfung gegeben zu sein, und Andrea Zantani wurde mit stattlicher Ehrenbegleitung an die hohe Pforte gesandt. Malipiero aber scheint von dem Versuch nichts gehalten zu haben. „Sind doch,“ so sagt er, „mehrere Fälle vorgekommen, die beweisen, daß man der Gesinnung des Sultans gegen die venezianische Regierung nicht trauen dürfe, wie z. B. der Fall mit der Jassa-Galere.“

ohne Anfechtung geblieben war und des herzoglichen Zeugnisses zu seiner völligen Rechtfertigung bedurfte.

²⁸³⁾ Von einem der adelichen Familie Zane gehörigen Hause auf der Giudecca finde ich keine Spur. Uebrigens ist zu vermuthen, daß damit die Casa Gritti gemeint sei, welche damals vielleicht nur noch so hieß, aber den Zanes gehörte.

²⁸⁴⁾ Im Text steht Bologna, statt Polonia.

²⁸⁵⁾ Arch. stor. a. a. D. Seite 161.

²⁸⁶⁾ Non ha dà orechie ad alcun.

Der allgemeine Eindruck also war geblieben, daß die ganze Begebenheit als ein von oben her angeregter Versuch, Venedig zu demüthigen und zu reizen, aufgefaßt werden müsse.

A n h a n g.

1. Der Kampfplatz.

Während die pommerischen Nachrichten mit den venetianischen darin übereinkommen, daß der Kampf mit den Türken am Paulstage 1497, Freitag den 30. Juni Nachmittags, stattgehabt habe, gehen die beiderseitigen Angaben über die geographische Lage der Kampfstätte weit auseinander. Alle pommerischen Quellen, — wenigstens die mir zur Hand sind, nämlich die beiden gedruckten Kanzowschen Texte und Dalmer's Erzählung — behaupten, daß der Zusammenstoß ganz nahe bei der Küste von Candien, und zwar, wie Dalmer's Bericht will, „vier welsche Meilen“ vom „Anfang der Insel“, also etwa vier Kilometer nördlich oder nordwestlich von dem Vorgebirge von Busa erfolgt sei; nach den venetianischen Berichten dagegen ist die historische Stelle über zwölf deutsche Meilen von da im Canal von Cerigo zu suchen, das heißt in der Wasserstraße, welche mit Cap Spathi beginnend, bis Cap Malio hin die Küsten Moreas von denen Cerigos trennt.

Welchen Zeugnissen wir den Vorzug zu geben haben, kann keine Frage sein. An und für sich hat die pommerische Angabe freilich nichts was befremden könnte, denn der gradeste Weg von der Stadt Modone nach der Stadt Candia, die das nächste Ziel der Galere war, geht zwischen Cerigotto und Candia hindurch, hart an dem vermeintlichen Kampfplatz vorbei, und auch heute noch nehmen die von der Adria auf Candia fahrenden Schiffe ihren Weg bald nördlich bald südlich an Cerigo vorüber. Hatte doch auch Capitän Borzi die Absicht,

diesen letzteren Weg zu wählen, als er das Ende der nördlichen Straße durch die Piratenflotte versperrt fand und sich zur Umkehr entschloß. Nur eines kann bei der pommerischen Darstellung Bedenken erregen: das Corsarengeschwader soll ihr zufolge angesichts der Galere „unter des Türken Lande hervorgekommen“ sein; diese Angabe aber paßt wohl auf die nördliche, doch nicht auf die südliche Straße, denn sowohl Cerigo wie Candien waren damals Venetianergebiet und von keiner Stelle zwischen den Inseln ist Türkenland zu entdecken, — es müßte denn das ferne Cap Matapan sein.²⁸⁷⁾ Doch mag hier auf Seiten des herzoglichen Geheimschreibers oder wer sonst den Bericht schrieb, welcher der Dalmerische heißt, ein geographischer oder politischer Irrthum begangen sein, den die mittelalterlichen Verhältnisse unschwer entschuldigen und der auch im übrigen nicht ins Gewicht fällt. Bei dem kindlichen Zustand, in welchem sich selbst noch im vorigen Jahrhundert das gesamte Kartenwesen befand, ist sogar nicht zu erwarten, daß an Bord der Galere überhaupt ein anderes geographisches Hülfsmittel zu finden gewesen sei, als etwa jener Portolano von 1490, welchen auch wir, und nur mit äußerst geringem Erfolge, zur Kenntniß der fraglichen Küsten und Küstenorte benützt haben, — eine trockene, von keiner Zeichnung begleitete Aufzählung der die Häfen und Vorgebirge trennenden Entfernungen nebst Anzeige der einzuschlagenden Richtungen.²⁸⁸⁾ Allerdings könnte auch die Angabe Dalmers Anstand und Zweifel erregen, daß der nach ihm an der Küste von Candien gelegene Hafen, in den die Galere am Abend des Schlachttages geschleppt wurde, der von Casa di Sant'Angelo heißen habe, denn

²⁸⁷⁾ Nach dem neuesten Orientführer von Isambert sind von Cap Malio aus die Berge von Candien sichtbar, etwa die gleiche Entfernung wie die eben erwähnte.

²⁸⁸⁾ Auch zu strategischen Zwecken war der Gebrauch von Plänen damals, und noch viel später, ganz unbekannt. Wenigstens behauptet der Schreiber des Marschalls de Vieilleville, der die Denkwürdigkeiten seines Herrn schrieb, daß dieser der erste Feldherr gewesen sei, der sich — im Jahre 1552 — solcher Mittel bedient habe.

nirgendwo will sich auf Candien lassen, doch hat die Feststellung auch für die Küstenländer am Calet, und wir können von hier Dalmer'schen Angaben nicht anzu-

Aber, wie viel oder wie u selber heraus für die pommer'sche Lage der Wahlstatt mag anführen sprechen den Aussagen der Venezianer bestehen. Der Caplan des Podestà della Ràtica aus die im Kampf in „im Canal von Cerigo“ erblickt, auf dem Schiff war, erzählt, „Cerigo und Cap Malio“ ereignete Aussage des Capitans Borzi, und amtlichen Meldungen und sonstig Wort: es steht für uns als unwiderwiesen fest, daß der Zusammenstoß also auf der Strecke zwischen G stattgefunden hat.

Gehen wir mit diesem fest Wahrheit an die pommer'sche De ihr noch zu retten ist, in unserm sich zuvörderst heraus, daß die Bezug auf die Lage des Kampfs zutreffend und ungenau, wie irrenannte Dalmer'sche Text aber Unrichtigkeiten sich nur durch e ursprünglichen Handschrift von S wie ungeschickten Bearbeiters er zunächst vorliegenden Falle dahin die Stelle „der Insel Candien“ Hafen mit Namen Casa di S. A einfach „Morea“ oder „Pelopon Borgebirge Malio oder Malea, fischen Piraten zu suchen, in de

besser am Morgen nach dem Gefechte gebracht wurde, und aus dem auch vermuthlich das feindliche Geschwader am Vormittage jenes bösen Freitags hervorgekommen war; dort hatte sie ihren ständigen Rückhalt und ihren Ausfallsort, seitdem sie, wie Zantani berichtete, die ganze Durchfahrt, nämlich eben den Canal von Cerigo oder von Cerbi, gesperrt hielt. Daß wir diesen Schlupfwinkel nicht nördlich von dem Cap Malio und auf der Ostküste, sondern westwärts von ihm an der südlichen Küste Moreas zu suchen haben, ist eigentlich selbstverständlich; doch weiß auffälliger Weise keine der vielen alten und neuen Beschreibungen und Landkarten²⁸⁹⁾ an dieser Stelle und Küste von einem Ort oder Hafen mit Namen Casa oder Cà di Sant Angelo, d. h. Haus des heiligen Engels. Wohl aber findet sich zu unserer Ueberraschung ein Ort mit Namen Sant Angelo auf jener eben von uns zurückgewiesenen Ostküste Moreas, nördlich von Cap Malio, und unweit von diesem.²⁹⁰⁾ Wer sich jedoch auf den Karten und in den Beschreibungen dieses seit Jahrhunderten oder Jahrtausenden in unaufhörlichen staatlichen- wie völkerlichen Wandlungen begriffenen Landstriches einigermaßen umgesehen hat, wird sich durch solche augenblicklichen Hindernisse des Verständnisses nicht irren lassen. Von diesem Sant Angelo-Küstenorte könnte zudem schon darum

²⁸⁹⁾ Die drei ältesten, gezeichneten oder gemalten Karten, die ich zu Rathe gezogen habe, sind vom 16. Jahrhundert, zwei in der Marcusbibliothek Klasse IV. Cod. 148 und Cod. 149, und die in der Sala dello scudo im Dogenpalast befindliche, in Del gemalte, im vorigen Jahrhundert nach einem Brande wiederhergestellte Wandkarte des Baptista Ramusius.

²⁹⁰⁾ C. Costantini, Guida pratica per la navigazione del mar adriatico etc. Triest 1854. Seite 10. A circa 10 miglia in Maistro-Tramontana — (von Cap Malio) — si scorge un' isola — rimpetto una leggera insenata della costa —; questa viene chiamata Sant' Angelo, come il villaggio che è sulla costa in Ponente dell' isola. Auch auf der erwähnten Ramusioschen Wandkarte ist zwischen Cap Malio und Malvasia ein „S. Angelo“ nebst einem Ortszeichen angegeben, doch bleibt fraglich, ob das letztere zu dem Namen gehöre und letzterer nicht vielleicht zu dem Vorgebirge zu ziehen sei.

nicht ernstlich für unsere Sache die Rede sein, als derselbe über zwei Myriameter weit ab von Cap Malio gelegen ist und nicht als Hafen für Schiffe der betreffenden Größe beschrieben wird, mithin für den fraglichen Zweck sehr wenig geeignet erscheint, namentlich da sich an der südlichen Küste, wie wir sehen werden, mehrere dienlichere Häfen befinden. Ein sehr wichtiger Umstand ist zunächst der, daß Capo Malio von den Schiffen auch Capo Santangelo genannt wird, und zwar keineswegs, wie gewöhnlich gesagt wird, erst seit neuerer Zeit. Bereits in jenem von uns schon einmal erwähnten „Hafenbuch“²⁹¹⁾ von 1490 heißt das fragliche Vorgebirge Chavo Malio Sancto Angelo, und zwar im Gegensatz zu Cap Matapan, welches darin Cabo di Malio Matapan genannt wird. Für die christlichen Schiffer war auch der Erzengel Michael, der heilige Drachentöbter, denn dieser ist, welcher mit dem Sanctus Angelus gemeint wird, von jeher eine viel wichtigere Person als der alte Spartanerkönig Maläos. Bis in die neuesten Zeiten hinein waren die Schluchten und Buchten um dies Vorgebirge her, wie schon einmal bemerkt wurde, der gefürchtetste Seeräubertwinkel des Mittelmeers; aber noch eines andern Drachen harrete daselbst, auf felsiger Klippenöde über die Seinigen wachend, der heilige Engel mit dem Flammenschwert: von dieser Höhe herab in jähem Stößen tobt bisweilen ein Sturmwind, welcher Steine ins Meer hinunter zu schleudern vermag und Leben und Eigenthum der Vorüberfahrenden in Gefahr bringt.²⁹²⁾ Auf der vorspringenden Kuppe des Felsens hatte noch im Jahre 1832, wie Lamartine²⁹³⁾ meldet, ein griechischer Eremit sein einsames Heim und lag da, des Erzengels Beistand erslehend, auf den Knieen, so oft und so lange christliche Schiffer in Sicht waren. Auf Coronellis Karte von 1690 findet sich eine Stätte „S. Anzolo“ weiter zurück in das Land, auf die beide Ufer beherrschende Höhe gerückt; bei der sonstigen ganzen Art dieser

²⁹¹⁾ Portolano, composto per uno zentilomo veniciano lo qual a veduto tute queste parte etc. Venedig 1490. 80.

²⁹²⁾ Costantini, a. a. D. 9.

²⁹³⁾ a. a. D. Seite 85.

einst hochgeachteten Karte hat es aber nicht den mindesten Anstand, es mit der scheinbar so großen Entfernung vom Cap nicht genau zu nehmen und diese Stätte, ein Haus, Hof, Kapelle oder was es sonst hat vorstellen sollen, als jene Casa di S. Angelo des Dalmer'schen Berichts zu verstehen, in deren Nähe, und vermuthlich zu deren Füßen, auf der südlichen Küste Moreas, gleich westwärts neben Cap Malio der türkische Zufluchts-hafen gelegen gewesen sein muß. Von den Türken ist Cap und Hafen wahrscheinlich anders genannt worden; doch kann auch die Frage entstehen, ob der von Dalmer gebrauchte Name überhaupt ein allgemein gebräuchter, ein wirklicher Name gewesen sei. Seine „Casa“, ein Wort, das von den Venetianern gewöhnlich in Cà verkürzt wird, ist möglichenfalls nur ein Mißverständniß, auch Capo wird nicht nur in Cà, sondern auch gleichfalls in Cà verkürzt und der fragliche Hafen mag einfach der von Sant Angelo, d. h. der am Cap Malio, geheißen haben. Darauf scheint auch der auffallende Umstand zu weisen, daß Capitän Borzi selbst den Hafen gar nicht mit Namen bezeichnet, woraus andererseits zu schließen sein dürfte, daß dieser Hafen ein alter bekannter Standort der türkischen Piraten und Wachtschiffe gewesen ist und allein in Betracht kommen konnte. Die Karten verzeichnen gleich westlich neben dem Cap eine kleine Bucht, oder eigentlich mehrere Buchten, von denen die erstgenannte, in welche eine Quelle herabfließt, vom Vorgebirge etwa $\frac{1}{3}$ Myriameter entfernt gelegen ist. Ohne Zweifel ist eine dieser Buchten der Hafen gewesen, den wir suchen. ²⁹⁴⁾

Unsere ganze Entwicklung sammt ihrem Ergebniß müßte freilich die größten Zweifel erregen, wenn der sogenannte Dalmer'sche Bericht in Beziehung auf die Dinge, die er von dem Hafen von S. Angelo meldet, Glauben verdiente. Da

²⁹⁴⁾ Costantini, a. a. O. S. 9 nennt eine dieser Buchten porto Nymbika, ein Name, den er wiederum nur allein hat. Ich kann nicht feststellen, welche der Buchten der Nymbika-Hafen sein soll.

soll (S. 309) eine Kirche des h. Nicolaus und in ihr eine der h. Maria geweihte Kapelle gewesen sein und Herr Christoff Polenzki, der im Gefechte gebliebene Landvogt zu Schivelbein, soll in ihr begraben worden sein. Dann müßte dieser Schlupfwinkel der türkischen Seeräuber eine größere, auch von Christen bewohnte Ortschaft gewesen sein und ihr Fehlen auf unsern sämtlichen Karten wäre nicht zu begreifen. Weiter wird (S. 315) von Dalmer erzählt, auf ihrer Rückkehr von Jaffa habe die Galere dort mit dem Herzog und seiner Gesellschaft ganze acht Tage gelegen „um der Türken willen, die da umher segelten“. Aber schon diese letztere ganz widersinnige Angabe genügt, uns über die Zuverlässigkeit des angeblichen Dalmer, „welcher allerwegen mit dabei gewesen“ sein soll, auch hier die Augen zu öffnen: die Galere soll, aus Furcht vor den türkischen Räubern, in deren Hauptquartier ganze acht Tage hindurch Schutz gesucht und gefunden haben, während in der Nähe ein, zum Theil wenigstens, venetianischer Hafen mit einem befestigten venetianischen Schlosse lag. Offenbar ist diesmal, was der Verfasser oder Bearbeiter des Textes von dem Hafen von Casa di Sant Angelo sagt, auf die Stadt Candia zu beziehen, wo auch die Ranzowschen Texte den gesunkenen Landvogt beerdigen lassen. Auch lassen dieselben die Galere auf dem Heimwege wieder die Stadt Candia anlaufen, während der angeblich Dalmer'sche Text von solchem wiederholten und durch die Rücksicht auf die dort zurückgelassenen Kranken gebotenen Besuche der Stadt nichts weiß.²⁹⁵⁾

Wir suchen nunmehr die Stelle näher zu bestimmen, an welcher im Canal von Cerigo zwischen Cap Spathi und Cap

²⁹⁵⁾ Der sogenannte Dalmer'sche Bericht ist unverkennbar aus zwei verschiedenen Berichten zusammengesetzt und umgeschrieben worden. Daß ein „Martin Dalmer Notar“ überall dabei gewesen, findet, soviel mir bekannt ist, in sonstigen Thatfachen keine Bestätigung. Wenn ich nicht irre, ist S. 315, Z. 9 der Gallustag (16. Oct.) von der Ankunft in Stadt Candia und der Z. 21 genannte Tag der Eilftausend Jungfrauen (21. Oct.) als der Tag zu verstehen, an welchem die Galere den Hafen bei Cap S. Angelo passirte. Für Candia blieben dann keine acht, sondern nur etwa drei Tage übrig.

Malio der Zusammenstoß stattfand. Die Linie, auf welcher die Galere zu laufen hatte, um auf dem kürzesten Wege von Cap Spathi an der Westspitze Cerigos die Stadt Candia zu erreichen, geht zwischen Cap Spathi und der Insel Glaphonisi, die auch Teganussa und Cervi-Insel genannt wird, hindurch, und geht dann bis in die Mitte des Canals von Cerigo in ungefähr östlicher Richtung fort, auf Cap Malio zu. Von da ab wendet sich diese Linie allmählich in südöstliche Richtung und läuft mit der Küste Cerigos in Parallele nach dem Ausgange des sogenannten Canals ins Aegäische Meer, auf Stadt Candia zu. An der Stelle bei Cap Spathi etwa nur $\frac{1}{2}$ Myriameter breit, mißt die Straße zwischen Cap Malio und der gegenüber liegenden Felsenküste Cerigos etwa zwei Myriameter. Ebenso groß ist die Längenausdehnung des Canals; vom Cap Spathi bis zur Mitte desselben beträgt die Entfernung mithin einen Myriameter. In solcher Weite mag das geübte Auge des Schiffers bei hellem Sommerwetter am späten Vormittag Schiffe zu erkennen und zu unterscheiden im Stande sein, die vor ihm am östlichen Horizonte eins hinter dem anderen hervorkommen. Die Galere muß sich demnach, als sie am Morgen des 30. Juni unter solchen Umständen die Corsarenflotte „entdeckte“, ungefähr in der Mitte des besagten Canals, einen Myriameter ab von Cap Spathi, und folglich ebenso weit ab von Cap Malio befunden haben.²⁹⁶⁾ Nun wendet sie um und wird bei immer schwächer werdendem Winde von den besser dem Arm der Ruderer gehorchenden Fusten innerhalb zweier Stunden eingeholt. Wenn ich nicht irre, so darf man die Strecke, welche die Galere zurückgelegt hatte, als

²⁹⁶⁾ Nach dem sogenannten Dalmerischen Bericht war dies türkische Geschwader „wohl zehn Wese Sees“ entfernt, als es zuerst von der Galere wahrgenommen wurde; wahrscheinlich auch eine Neuerung oder ein Irrthum des späteren Uebersetzers. Ein solches Maaß kommt in dem ganzen Bericht weiter nicht vor, überall wird nach welschen Meilen gerechnet. Nehmen wir diese zehn Wese Sees für solche welsche Meilen, so stimmt das Maaß der Entfernung ganz mit dem von uns angenommenen.

sie in der Windstille liegen blieb und von der ersten Küste erreicht wurde, auf höchstens $\frac{1}{2}$ Myriameter berechnen: so war demnach die gesuchte Stelle des Treffens gerade zwischen der Mitte des Canals von Cerigo und dem Cap Spathi, also $\frac{1}{2}$ Myriameter östlich von letzterem Vorgebirge und $1\frac{1}{2}$ Myriameter westlich ab von Cap Malio gelegen.²⁹⁷⁾

Von da aus konnte auch Herrn Zantanis Caplan dem Galerenbrände in der von ihm bezeichneten Entfernung zusehen ohne feststellen zu können, ob er wirklich die Jassa-Galere erblicke. Von der Nordküste der Vatica-Bai aus bis zur Unglücksstätte beträgt die Entfernung etwas mehr als einen Myriameter, von dem südlichsten Strande der Bai aus etwas mehr als die Hälfte. Die oben offen gelassene Frage, was unter dem „ta Batika“ der Verträge zu verstehen sei, ob der ganze Umkreis der Vatica-Bai oder nur Ortschaft und Burg, denn auf mehr wird sich das Zubehör²⁹⁸⁾ dieser letzteren schwerlich erstreckt haben, kann somit als ohne Folge für uns bei Seite gelassen werden. Nur will ich bemerken, daß sich die fragliche Burg nebst der Ortschaft des Namens auf der Ostseite der Batika-Bucht befindet, das venetianische Zubehör wohl mithin bis zu dem soeben bestimmten Standorte der wachsamten Caplans²⁹⁹⁾ gegangen sein wird.

²⁹⁷⁾ Für den wahrscheinlichen Fall, daß die Corsarenflotte, als sie zuerst von der Galere bemerkt wurde, aus dem Hafen von S. Angelo auslief, ist die Stelle vielleicht etwas näher an die Insel Elaphoussi heran zu verlegen.

²⁹⁸⁾ Die amtliche italienische Uebersetzung des oben angeführten griechischen Vertrages von 1481 sagt: la vatica et poliza con li suoi distretti et territorii und weiter nichts näheres. Der griechische Text giebt auch nicht mehr, er spricht von der Perioche und Metóche der Batika und Poliza. (Commemor. Band XVI, carta 172. Franc. Archiv.)

²⁹⁹⁾ Costantini, a. a. O. Seite 158. La baja ora (?) chiamata di Vatica da un paese di questo nome che è situato in alta posizione alquanto nell' interno, nella sua parte orientale. La terra forma un anfiteatro di montagne etc. Bei allen übrigen Schriftstellern, wie in Bruzen La Martinière, (Dict. géogr. 1737), in der

Es erübrigt uns noch, diese Feststellung der Lage des Kampfplatzes mit den Angaben zu vergleichen, die uns über die Entfernung desselben von dem Hafen von Ca di Sant Angelo gemacht werden. Dalmer berechnet die Fahrt, welche die Galere am türkischen Schlepptau zu machen hatte, auf etwa vier welsche Meilen, also auf weniger als einen halben Myriameter. Dies stimmt aber mit der von uns angenommenen Lage des Hafens ebenso wenig wie mit der Angabe Garzoni's, daß man die ganze Nacht gebraucht habe, um dahin zu gelangen. Die Sommernacht ist auch in jenen Gegenden kurz, und Garzoni's Angabe ist demnach mit unserer Annahme sehr wohl in Einklang zu bringen.

2. Die Rettung.

Sowohl die pommerischen wie die venetianischen Darstellungen des Vorgangs sind des Erstaunens voll über die Türken, welche, ganz nahe daran durch Zerstörung des Pilgerschiffes ihr Ziel zu erreichen, urplötzlich³⁰⁰⁾ von ihrem Vorhaben abstehen, der Galere in einen Hafen helfen und sie anderen Tags ohne Lösegeld und Entschädigung freigegeben. So etwas war unerhört,³⁰¹⁾ war noch nicht vorgekommen³⁰²⁾ mit den Türken, hier lag ein Räthsel vor, ein Geheimniß, zu dem kein Schlüssel zu finden war, doch nur darum vielleicht, weil die Eigenthümer desselben ihn zu verbergen beflissen waren. Capitän Borzi's Bericht, so sollte man meinen, müsse allen

Esatta notizia del Peloponneso (1687), in Coronelli's *Isolario* (1690) und bei den Neueren, wie Bouqueville, Grasset u. s. w. sucht man vergebens nach einer genaueren Beschreibung dieser Gegenden. Wie wirr und willkürlich auf diesem Gebiet alles zugeht, zeigt Coronelli, sonst eine Autorität, welcher eigenmächtig den Canal von Cerigo den von Batica nennt. Wenigstens finde ich diese Bezeichnung sonst nirgend wo.

³⁰⁰⁾ Ranzow, v. Medem S. 309.

³⁰¹⁾ Garzoni bei Malipiero a. a. O. S. 158.

³⁰²⁾ Ranzow, Boehmer S. 109.

Dunkelheiten ein Ende machen, doch lesen wir uns durch bis zum Schlusse und die Erklärung, so wie wir sie suchen, ist ausgeblieben. Von solchen Dunkelheiten scheint Borzi auch gar nichts wissen zu wollen, seiner Darstellung nach ist alles ganz einfach und natürlich verlaufen; wenn auch gewaltthätig und widerrechtlich zu Anfang, haben sich die Türken im Grunde doch ganz logisch und zuletzt sogar sehr liebenswürdig benommen und was daran hätte fehlen können, ist ihnen von dem, wie es scheint, allerdings sehr gewandten und umsichtigen Capitän beigebracht worden; ein Mißverständniß auf Seiten des türkischen Admirals und ein sträflicher Eigensinn auf Seiten der Führer der vordersten Fusten haben das ganze Ereigniß herbeigeführt, eine rechtseitige Pause des Kampfes aber, durch die Ermüdung der Türken entstanden oder begünstigt, hat glücklicherweise den türkischen Admiral auf den guten Gedanken gebracht, dem Kampfe, zu dem kein Rechtsgrund vorhanden war, und der Zerstörung des Schiffes, die in Niemandes Vortheil lag, ein Ende zu machen, und diese vernünftige Wendung hat dann weiter mit Hülfe von Borzis diplomatische Kunst den friedlichen Abschluß zu Stande gebracht. Diese Darstellung genügt uns nicht recht, doch wenn wir nicht mißtrauisch sind, so bescheiden wir uns, sehen uns das Einzelne weiter nicht an und nehmen das Ganze als eine natürliche Folge jener venetianischen Politik des Friedens um jeden Preis, jener vielleicht unumgänglichen Politik, die aber das Türkenhum, vom Großherrs am goldenen Horn bis zum niedersten Ruderer herunter, zu immer mehr steigendem Uebermuth aufstacheln mußte: planlos und wie von ungefähr haben die Türken den Streit begonnen und ebenso planlos wieder abgebrochen.

So einfach indessen will den übrigen Zeugen des Ereignisses der Verlauf desselben durchaus nicht erscheinen. Das unversehnliche³⁰³⁾ Ablassen von dem Zerstörungswerk und die spätere Freigabe ohne Abkauf, zwei Abschnitte des Her-

³⁰³⁾ Ranzow, v. Medem S. 309.

gangs, die wohl zu unterscheiden sind, stehen ihrem Gefühl nach in so überraschendem Widerspruch mit aller türkischen Ueberlieferung und aller Corsarengewohnheit, daß nichts übrig zu bleiben scheint, als die Rettung aus den Fängen der Ungläubigen einer ganz besonderen Dazwischenkunft, etwa einer göttlichen Wunderthat zuzuschreiben. Ein Theil der Pommern wußte auch genau welcher: Christus selber hatte eingegriffen, und zwar eingegriffen im buchstäblichsten Wortsinne, hatte vor des Admirals eigenen Augen starke Hand an Allahs Propheten gelegt und denselben so lange schwerlich gezeißelt ³⁰⁴⁾ und gesteubet ³⁰⁵⁾, bis der falsche Prophet demselben befohlen hatte, seinen Barren und Fusten abblasen ³⁰⁵⁾ zu lassen. Ob dem aber so sei oder nicht, setzt Ranzow oder sein Gewährsmann bedächtig hinzu, mag Gott wissen, der hat ihnen geholfen alleine, daß auch der Mehrtheil gesagt hat, sie wußten nicht wie. Weniger deutlich tritt bei Dalmer ³⁰⁶⁾ die himmlische Einwirkung auf das Gemüth und den Willen der Türken hervor, doch schimmert dieselbe auch hier durch: in der Feuersnoth haben alle Gott im Himmel und die hochgelobte Jungfrau zu Loretto und S. Paul, dessen Tag war, um Hülfe — aber auch die Türken — mit aufgehobenen Händen angerufen, daß sie sie möchten gefänglich annehmen; ³⁰⁷⁾ worauf dann die Türken plötzlich mit dem Schießen aufgehört und den Christen auf diese Weise die Möglichkeit gewährt haben, die Brunst zu dämpfen und die Galere zu retten. Auch der Ritter Garzoni spricht von einer Wunderbarkeit ³⁰⁸⁾ des Ausgangs, und solchen Glaubens scheinen schließlich alle gewesen zu sein, aus dem feierlichen Zuge zu schließen, den die ganze Gesellschaft kaum angekommen in Candia nach der dort vor dem Thore gelegenen Madonna de' Miracoli antrat. ³⁰⁹⁾ Uebrigens ist auch

³⁰⁴⁾ Ranzow, Böhmer S. 145.

³⁰⁵⁾ Ranzow, v. Medem S. 309.

³⁰⁶⁾ Ranzow, Böhmer S. 109.

³⁰⁷⁾ Ebendort.

³⁰⁸⁾ Malipiero a. a. O. Seite 158.

³⁰⁹⁾ Bogislaw verzichtete in der Noth auf sein Strandrecht (v. Me-

Zorzi solcher Auffassung nicht entgegen, er giebt der heiligen Jungfrau ausdrücklich und wiederholt ihr reiches Theil an dem guten Ende, doch redet er von einem Wunder nur bei der Löschung des Brandes, nicht bei der großen kritischen Wendung, dem oben befohlenen Einhalt des Ansturms.

Zur Erklärung derselben aber kommt, wie wir wissen, in unseren Berichten neben dem Wunder noch eine andere geheimnißvolle Dazwischenkunft vor, jener *deus ex machina* in Gestalt eines Türken, wie Sanudo ihn nennt, oder eines venetianischen Galioten oder Ruderknechts, wie Garzoni will; doch auch von diesem sagt Zorzi auffälliger Weise kein Wort, obwohl er von ihm gewußt oder gehört haben muß. Uebereinstimmend sprechen Sanudo und der Ritter von Rhodus es aus, daß diesem Türken oder Galioten allein die Rettung der Christen zu danken gewesen sei. Sanudo mag hier den Brief Garzonis benutzt haben, doch müssen ihm noch andere Zeugnisse vorgelegen haben, da er, beispielsweise, über die Summen, welche der Herzog bei sich an Bord hatte und dem Capitän zur Verfügung stellte, anders als Garzoni berichtet. Daß Sanudo aber noch ein halbes Jahr nach dem Ereigniß diesem türkischen oder türkisch redenden Schwimmer in einem Nachtrage einen Platz in seinen Diarien einräumte, will jedenfalls doch bedeuten, daß sich in den höheren politischen Kreisen Venedigs dieser Schwimmer als Retter zu behaupten gewußt habe und inzwischen nicht abgethan worden sei. Die weitere Frage aber ist: wie haben wir uns die große Wirkung zu erklären, welche derselbe bei jenem Perichi hervorbrachte? Nach der Erzählung Garzonis hat der venetianische Ruderzmann, wie wir wissen, demselben eine Strafpredigt gehalten und dadurch zum Frieden belehrt; wir haben nicht nöthig, die ganze Unwahrscheinlichkeit dieser Angabe darzuthun; daß so eine Erfindung aber aufkommen konnte, ist beachtenswerth; welche Wahrheit sollte durch dieselbe verschleiert werden? Auch Sanudo

dem S. 311), dem Heiligthum in Loreto aber hat er kein Gelöbniß gemacht; dies ist aus den ledigen vier Ducaten zu schließen, welche er demselben bei seiner Anwesenheit daselbst opferte. (Dalmer, S. 317.)

scheint von dieser Unwahrscheinlichkeit überzeugt gewesen zu sein, da er, für die andere Lesart sich entscheidend, den Galioten Garzonis für einen Türken hält; ob für einen türkischen Ruderknecht in venetianischem Dienst, was wenig glaublich ist, oder einen zufällig an Bord befindlichen türkischen Passagier ³¹⁰⁾ bleibt zweifelhaft. Bei keinem Volke vielleicht ist auf dem Grunde gemeinsamer Unbildung und anderer Verhältnisse die Gleichberechtigung Aller gesellschaftlich und politisch in so hohem Grade durchgeführt wie bei den Türken, und in Folge davon ist auch die Autorität der Oberen dort eine weniger unbedingte, doch widerspricht die vermeintliche Standrede, welche dem siegreichen und durch den Verlust so vieler Tapferen erregten Admiral soll gehalten und mit Beifall soll aufgenommen worden sein, offenbar so sehr aller Glaublichkeit, daß wir sie auch in dieser Gestalt nur ablehnen können. Der Galiot oder Türke aber ist nicht aus der Welt zu schaffen, wir müssen ihm, wo immer möglich, eine Erklärung geben; mir scheint, nur Eine bleibt übrig: der rettende Schwimmer war ein besoldeter Bote, welcher dem türkischen Admiral ³¹¹⁾ im letzten Augenblicke der Entscheidung einen goldenen Vorschlag von Seiten Herzog Bogislavs überbrachte, einen Vorschlag, der sofort angenommen wurde und die Einstellung des Feuers, welches „die goldenen Eingeweide der Galere“ zu vernichten drohte, zur Folge hatte. Der Herzog hatte nicht nur für sich, sondern auch für alle, die mit ihm waren und mit ihm den schrecklichsten Untergang nahe gebracht waren, zu fühlen, zu denken, zu handeln; wer könnte demselben verargen, daß er vor ein letztes Entweder — Oder gestellt, sich zwischen nutzlosem Tode

³¹⁰⁾ In Venedig waren als Handelsleute nicht nur manche Türken, sondern auch andere türkische Unterthanen ansässig.

³¹¹⁾ Sanudo und Dalmer geben ausdrücklich an, daß derselbe sich auf einer der Barken befunden habe. Weiter berichtet Sanudo, daß der Türke zu den Fusten, die ihm näher und bequemer waren, nicht zu den Barken geschwommen sei. Er wurde demnach erst zu der Admirals-Barke übergefahren, was für die Erklärung in unserem Sinne nicht ohne Bedeutung ist.

oder einer Gefangenschaft zu entscheiden, welche ihn selbst und die Seinigen schimpflichster Antastung ihrer Personen aussetzte, einem Feind gegenüber, der nicht Seinesgleichen war, nach einem Auswege suchte und denselben in einer Abfindung mit einigen tausend Ducaten fand? Daß dieses Geschäft geheim gehalten wurde und blieb, entspricht durchaus der ganzen Lage der Sache. Es handelte sich hier nicht allein um eine, auch Mißdeutungen zugängliche persönliche Sache des Herzogs, sondern auch um die venetianische Staatslehre. Unter dem Titel von Entschädigung hatte die Republik freilich längst sich bequemt, dem Türken Tribute zu zahlen, aber dieser Loskauf, wenn auch nur durch Verleumdung auf venetianische Rechnung gesetzt, konnte leicht den Capitän Borzi vor den Rath der Behn männer bringen, und die Schwierigkeit, die er gemacht haben soll, sich zum Abschlusse des Handels nun selbst an Bord des türkischen Admiralschiffs zu begeben, ist sehr begreiflich. Indessen befreite ihn andererseits dieser Gang vor der schweren Verantwortung, die er mit seiner sträflichen Unterlassung hinreichender Bewaffnung der Galere, dem Herzog wie seiner Regierung gegenüber, auf sich geladen hatte, und an die ihn der Herzog — unten in seiner Stantia³¹²⁾ — nachdrücklichst mag erinnert haben; die ganze heikle Geschichte kam mit dem pommerischen Gelde aus der Welt, der Admiral verstand sich gern zu allerlei Entschuldigungen und Artigkeiten gegen den Vertreter Venedigs und Herr Borzi konnte in allem Ernste glauben und glauben machen, daß er sich um sein Vaterland sehr verdient gemacht habe. Dazu erlöste ihn eine besondere Nachgiebigkeit des habgierigen Cambrs und des Nimmersatts³¹³⁾ Richi von dem letzten Schein der Ergebung, den sein Gang zu den Türken hinüber hätte an-

³¹²⁾ Hieraus mag die pommerische von Ranzow berichtete Sage entstanden sein von der üblen Behandlung, die Bogislaw dem Capitän in dessen Cajüte soll haben angedeihen lassen. Was die zwei überhaupt da unten mit einander zu reden hatten, mußte geheim bleiben.

³¹³⁾ Giotton, bei Sanudo.

nehmen können: Perichi ließ nicht nur zuerst die Waffenstillstandsflagge aufziehen, er übersandte auch, unter dem Geleit einer besonderen Parlamentärflagge, einen Sicherheitspaß, offen auf jeden Anspruch verzichtend, daß Capitän Borzi sich als Gefangener erkläre, oder als solcher angesehen werden solle.

Wir versuchen nicht, diese Vermuthung, welche uns sehr nahe zu liegen scheint und die wir andererseits nicht über ein gewisses Maaß bloßer Wahrscheinlichkeit hinausführen können, des Weiteren zu begründen; unausgesprochen durfte dieselbe nicht bleiben.

3. Die Galere.

Das schönste und eigenthümlichste aller Schiffe, die sich je einen Namen in der Geschichte gemacht haben, stand die Galere so hoch in der Gunst aller seefahrenden Völker, namentlich derjenigen des Mittelmeeres, daß sie viele Menschenalter hindurch den Untergang ihrer einstigen hohen Geltung als Rauffahrer und Kriegsschiff überdauerte. Bis ins vorige Jahrhundert hinein erscheint sie, wenn auch zuletzt nur als fürstliches Prachtschiff in den Marinen Frankreichs und Spaniens und anderer Staaten; Ludwigs XIV. Galeren genossen sogar eines eigenen Vorrechts, sie führten die goldenen Lilien des königlichen Wappenschildes in purpurner Flagge; die Republik von S. Marco aber hielt diese Schiffart für so eng verbunden mit den ruhmvollsten Zeiten ihrer Geschichte, daß sie, dankbar für die einst geleisteten Dienste, ihr treu bis zu Ende blieb, bis zu jenem 12. Mai 1797 und seiner Straßenverschwörung, die dem altersschwächlichen Staate mit seinen Galeren und Sopracomites ein Ziel setzte. Das war das Ende des uralten Galerenthums überhaupt.

Zu der uns betreffenden Zeit gab es fünf Arten Galeren oder galerenförmiger Schiffe:³¹⁴⁾ fuste, galere sottili oder

³¹⁴⁾ G. Casonis nachgelassene Sonderschrift: Dei navigli poliremi — veneziani, in den Atti dell' Ateneo veneto, Band II. Seite 307.

leggiere, galere mezzane, galere bastarde und galere grosse.³¹⁵⁾ Namentlich die letzteren gehen uns an, da die Jassa-Galere von dieser Art war. Doch gehörten vielleicht auch die Galeoni dazu.³¹⁶⁾ Das gemeinsame dieser verschiedenen Galerenarten bestand in folgenden Eigenschaften: die Galere war zugleich Segelschiff und Ruder Schiff; der Ruder wegen hatte sie niedrige Borde und in weiterer Folge nur mäßigen Tiefgang; sie führte kurze zum Niederlegen eingerichtete Masten mit gewaltigen Segeln und mit Raen, welche beinahe der ganzen Schiffslänge gleichkamen und doppelt so lang wie die sie tragenden Masten waren. Die Segel waren sogenannte lateinische, d. h. dreieckig geschnittene,³¹⁷⁾ und gewöhnlich trug jeder Mast nur eine einzige Rae und ein einziges Segel; doch kommen auch Masten mit doppeltem Segel vor. Sowohl in der Ruhe wie beim Segelgebrauch war das eine Ende der Rae bis nahe an die Schanzkleidung herabgesenkt, während das andere malerisch hoch in die Lüfte ragte. Nur der Bug und das Hintertheil des Schiffs waren gedeckt, der ganze mittlere Raum, für die Ruderer und Ruderbänke bestimmt, war offen. Eine weitere und sehr bezeichnende Eigenthümlichkeit der Galere bestand in dem schlanken und scharfen, weitausladendem Sporn oder Wibder³¹⁸⁾ am Bug, dessen dreieckige Plattform im Entergefecht eine ganze Schaar von Kriegen über die Weichen des Gegners hinweg in dessen Mitte hineinzutragen bestimmt war, ohne daß es dem Feinde gegeben gewesen wäre, auf dieser Brücke in das enternde Schiff zu gelangen, denn gleich hinter dem Sporn erhob sich das eben

Venedig 1838. Eine sehr verdienstliche abschließende Arbeit. Auch: Venezia e le sue lagune, 1847. 4 Bde. 40. Band I, B. Seite 196.

³¹⁵⁾ Sie wurden auch Galeazze genannt; wann dieser Name aber aufkam, kann ich nicht feststellen.

³¹⁶⁾ Ueber diese Schiffsgattung sind die Angaben so schwankend, daß wir in Zweifel gerathen sind, ob unsre Anmerkung 122, S. 202 zutreffend sei. Die Schwierigkeit auf diesem Gebiet ist die rechte Unterscheidung der Zeiten.

³¹⁷⁾ Vele alla latina oder da taglio.

³¹⁸⁾ Sperone, spirone, sprone, rostro, freccia.

erwähnte, denselben hoch und steil überragende Borderdeckcastell oder Bordercastell,³¹⁹⁾ welches als Hauptbollwerk der Wehrkraft des Schiffes diente und auf den Kriegsschiffen mit allerlei Schießzeug³²⁰⁾ versehen war. Doch konnte der Sporn nur bei Gegnern mit noch niedrigerem Bord in der angegebenen Weise beim Entern gebraucht werden, da seine Höhe über dem Wasserspiegel nur wenige Fuß betrug; hochbordigen Feinden gegenüber wurde derselbe als Widder gebraucht. Auch vom Hinterdeck war ein Theil, nämlich der zunächst an den Raum der Ruderer stoßende, als Castell eingerichtet.³²¹⁾ Auf den Handelsgaleren diente dieser Raum zum Aufenthalt der vornehmeren Mitreisenden; er war ringsum mit Bänken versehen und von einem Geländer umschlossen und wurde darum Spalliera genannt. Diese ohne Zweifel mit einem Tuch überspannte Spalliera ist also der Raum, in welchem wir uns auf der Jassa-Galere die pommerische Gesellschaft den Tag über zu denken haben. Auch war jene Einsteigetreppe hier, zu jeder Schiffsseite eine, an welcher der gefährliche Streit mit den stürmenden Janitscharen bestanden wurde. Gleich hinter diesem bevorzugten Raum lag die Tenda, das Capitänszelt. Dasselbe war durch prächtige Ausstattung als Ehrenstätte hervorgehoben; die Tenda bildete auch den erhabensten Raum der ganzen Galere, während der vorderste Schiffstheil, der Bugsporn mit seiner Plattform, deren niedersten ausmachte. Die Profillinie des Schiffes senkte sich also in mehreren scharfen Absätzen oder Brüchen von hinten allmählig nach vorn, im Verein mit den mächtigen Segeln ein sehr eigenartiges, zugleich stolzes

³¹⁹⁾ Castello, castello di prua, gagliardo davanti, arrembata. S. Stratico, Vocabolario di Marina, Mailand 1813, 3 Bde. — C. A. Marin, Storia civile e pol. del commercio de' Veneziani. Venedig 1798—1808. 8 Bde. Band I, Seite 218.

³²⁰⁾ Balestre a arco di ferro, sifoni, mangani &c. Casoni a. a. D., Seite 29. Aber auch mit Feuergeschütz von heutiger Art, schon um jene Zeit.

³²¹⁾ Il Castello di poppa, oder il Cassero.

und gefälliges Bild von Thatendrang und Schnelligkeit bietend. Die Tenda bestand in einer laubenförmigen Ueberdachung des Hinterdeckes oder eines Theiles desselben; ihre hölzernen Gurtbögen pflegten kunstvoll geschnitten und theilweise vergoldet zu sein, innen und außen war sie mit kostbaren Teppichen oder Tüchern bekleidet, ³²²⁾ und gleich hinter ihr über dem Steueruder erhob sich als ästhetischer Abschluß jenes eigenthümliche Ehrenstück aller damaligen Schiffscapitäne von Rang, eine große kunstvoll gearbeitete und nach dem Range der Capitäne verschiedenartige Laterne. ³²³⁾ Endlich war der Galere auch mehr wie anderen Fahrzeugen ein reicher Flaggen Schmuck eigen, vor allen die in zwei oder mehreren Lagen ausgehende mächtige Trutzflagge, ³²⁴⁾ welche in Kirchenfahnen-gestalt von der hochstehenden äußersten Mastspitze herabhing. Oft stand auf dieser Spitze noch ein kleineres Fähnchen, an einem senkrechten Stöckchen fliegend. Zu einer Seite oder auch zu beiden Seiten des Einganges der Tenda wehten mächtige, gewöhnlich quadratische Flaggen; auch sieht man bisweilen die ganze Länge der Schanzkleidungen mit Fähnchen bedeckt. Außer diesem heute nicht mehr vorkommenden Fahnen Schmuck trugen die Galeren auch die jetzt noch üblichen Flaggen am Spiegel, an der Mastspitze, sowie das Bugsprietfahnen, das bei den Galeren am äußersten Ende des Sporns hing oder an einem aufrechten Stocke flog.

Die Einrichtung der Cajüten scheint von der heutigen Weise nicht wesentlich verschieden gewesen zu sein; unsere pommerischen Quellen erwähnen ausdrücklich, daß die gesammte große Reise-gesellschaft „ein jeder in seiner Stantia“ untergebracht gewesen sei. Sanudo beschreibt — Diarien S. 342

³²²⁾ Coperta oder Cielo.

³²³⁾ Fano.

³²⁴⁾ Der oben erwähnte Bagliardo. Die gezeichnete, vielleicht symbolische Gestalt dieser Trutzfahnen kommt meines Wissens nur noch in den räthselhaften Turnierkrägen vor, welche die Heraldik und sie allein kennt.

— das prächtige Pizuel, die Cajüte, welche Don Federigo, Prinz von Neapel, auf seiner Galere 1496 inne hatte; noch ausführlicher berichtet Coronelli zwei Jahrhunderte später in seinem Schiffsbuch über die innere Ausstattung der Admiralsgalere Francesco Morosini's von etwa 1680; was wir da von Wohnzimmer, Schlafräumen, Eßsälen 2c. hören, gewährt ein Bild von Leppigkeit und Behaglichkeit, welches von den heutigen Leistungen nicht übertroffen wird, und das uns vollständig über den Zweifel beruhigt, ob es unserer pommer'schen Reisegesellschaft auf der Jassa-Galere nicht hierin an etwas gefehlt habe.

Eine eigenthümliche Einrichtung bei den größeren Galeren waren die Laufgänge, welche über den Rumpf des Schiffes weit hinausragend, zu den beiden Seiten desselben von einem Castell zum anderen liefen,³²⁵⁾ und bei dem Vordercastell durch Stirnwände abschließend, dessen Breite und Widerstandskraft erheblich verstärkten. Mitten durch den Raum der Ruderer hindurch und über demselben fort lief eine weitere Verbindungsbrücke³²⁶⁾ der beiden Castelle, hauptsächlich dem Comito, dem Obermeister der Ruderer, zu seinem beständigen Wachgange dienend.

Es wird noch immer behauptet, daß auf den Galeren stets mehrere Knechte an demselben Ruder verwandt worden seien und daß die Ruderer zu zweien, oder dreien, bis zu fünf, staffelförmig über einander gesessen hätten; in solchem Uebereinander soll das Wesen der ältesten wie der späteren biremi, triremi, quinqueremi bestanden haben. Doch ist dies ganz irrig. Allerdings kommen in späterer Zeit ganze Gruppen von Ruderknechten an ein und demselben Ruder vor, doch schwerlich vor dem 17. Jahrhundert. Uebereinander gestellte Ruderbänke aber hat es niemals gegeben; die letzten Ungewißheiten hierüber hat G. Casonis erwähnte Sonderschrift über den Gegenstand gründlich beseitigt. Sämmtliche

³²⁵⁾ Passavanti.

³²⁶⁾ Corsia.

Ruderknechte saßen in gleicher Höhe, und bei den Biremen saßen zwei, bei den Triremen drei, bei den Quinqueremen fünf, halb nebeneinander halb voreinander auf derselben zickzackartig gebrochenen Bank.³²⁷⁾ Im Wasser lagen die Ruder, jedes einen Fuß ungefähr von dem andern entfernt, mit ihren Schaufeln so nebeneinander, daß alle von gleicher Länge zu sein schienen, die Länge der Stangen aber war in Wirklichkeit nach der Weite verschieden, in welcher die Knechte von der Schiffswand entfernt saßen. Auf den Triremen hatten sie dem entsprechend auch dreierlei verschiedene Namen: *terlichii*, *posticci*, *piameri*. Da die Ruder ein jedes nur von zwei Armen bedient wurde, so konnten dieselben nicht lang und nicht wuchtig und ihre Wirkung bei schweren Fahrzeugen nicht groß sein. Die galere grosse gingen demnach, wie ein später zu nennender Spanier berichtet, auch nur ungern an ihre Ruder. Casoni scheint die Länge der letzteren auf einige dreißig Fuß anzunehmen und giebt als Grund der beschriebenen Stellung der Bänke an, daß Raum damit hätte sollen gespart und Platz für die Aufstellung der Balestre, der Armbrustgeschütze,³²⁸⁾ nämlich in den Zwischenräumen der Ruderguppen, gewonnen werden. Für diese Zwischenräume, *balestriere*, nimmt Casoni drei Fuß Weite in Anspruch.

³²⁷⁾ Eine einmal gebrochene Bank zeigt sich in dem Bild der von oben gesehenen Triremis, das sich in Christoph Canales Mspt. der Marciana: *dialoghi de militia navali* von etwa 1550 findet und von Casoni zu seiner Sonderschrift nachgezeichnet worden ist. Marin Sanudo, der große Reisende, spricht (1321) in seinem höchst merkwürdigen *liber de recuperatione terrae sanctae*, (Bongart.) Hannover 1611, Seite 65 vom *remigare ad quartaroles, quintarolos remos*.

³²⁸⁾ Auf den Schiffen, welche die Regierung zu Handelszwecken vermietete, waren diese Zwischenräume, wenigstens während der Fahrt nicht mit solchen Schleudergeschützen besetzt, boten also Raum zur Unterbringung von Waaren. Wie es scheint, behielt sich der Staat bei solchen Vermietungen das Verfügungsrecht über diese Räume vor; bei Malipiero finden sich häufige Fälle, in denen die Regierung so und so viele Balestrieren an verarmte adeliche Familien als Pensionen verleiht.

Aus dem Gesagten ergibt sich, welche Vortheile, welche Nachtheile mit der Galerengestalt verbunden sein mußten. Die Galere bedurfte im Nothfall des Windes nicht um vorwärts zu kommen, sie konnte selbst gegen den Wind angehen, wenn es sein mußte, und konnte, auf ihre Ruder und ihren geringen Tiefgang vertrauend, sich in klippenreiche Gewässer und in die nächste Nähe der Küsten wagen. Andererseits vermochte aber auch die größte Galere, mit ihren niedrigen Borden und ihrem ungedeckten Raum in der Mitte nicht schwerem Seegange hinreichend Troß zu bieten,³²⁹⁾ sie hatte demnach so lange es anging das offene hohe Meer zu meiden und sich den Häfen möglichst nahe zu halten. Noch ein anderer Umstand nöthigte sie, die Nähe der Küsten zu suchen; bei der geringen Höhe ihres Rumpfes konnte der Innenraum nur beschränkt sein und sie hatte demnach bei der großen Besatzung, die das Ruderwerk nöthig machte, ihre Vorräthe oft zu erneuen. Dem allen zum Troste hat sich die italienische Galere Jahrhunderte hindurch zu regelmäßigen Fahrten aus dem buchtenreichen mittelländischen ins Weltmeer, wenn auch nur das europäische Gestade entlang, gewagt. Offenbar waren die Nachtheile der Bauart um so eingreifender, je größer das Schiff war; und so erklärt sich vermuthlich der Umstand, daß die einmastige leichte Galere, die *galia sottile*, auch für den Kriegsgebrauch, so lange Galeren überhaupt dazu dienten, das bevorzugte Schiff blieb, und beispielsweise in der Schlacht von Lepanto,³³⁰⁾ am 9. October 1571, fast die ganze Schlachtordnung beiderseits aus solchen Einmastern bestand, wenn auch Schiffe größerer Art, jedoch immer Galeren, als Bahnbrecher oder schwimmende Batterien die Entscheidung herbeiführten.

Für Zwecke des Handelsverkehrs dagegen konnten diese

³²⁹⁾ Vgl. die Klagen der im Herbst vor Gaëta liegenden venetianischen Capitäne bei Sanudo, *Diar.* Seite 299: „Die See schlägt uns bis zur halben Masthöhe über das Schiff.“

³³⁰⁾ Abbildung z. B. bei Gio. Franc. Camotio, *Isole famose*, Venedig 1571. Kl. Querfolio.

wenig tragfähigen Einmaster nicht geeignet erscheinen. So war denn auch die Jassa-Galere eine schwere. Malipiero hat uns darüber keinen Zweifel gelassen, er nennt sie ausdrücklich eine *galia grossa*; dem Seemann genügte die bloße „*galia*“ da Zaso nicht, er mußte, zu unserem Vortheil, dem Schiffe seinen richtigen technischen Namen geben. Ich sehe nicht deutlich, ob schon damals dafür die Bezeichnung *galeazza* gebraucht wurde, ~~daß man die Galeazza~~ *galeazza* gemeint sein; *galeazzo da mercanzia* den Galeren erst nach 1530 genannt, um *galeazza da guerra* aufzukaufen, welche von *galeazzo* verschieden waren.³⁸¹) Doch auch die *galeazza* zu kriegerischen Zwecken eingeführt: schwerfällig und nicht für Ruder einzusetzen, *galeazza* für vorkommende Kriegsfälle bereit hatte man nach dem letzten Frieden mit Venedig 1480 eine Aenderung mit ihr vorgenommen, das galerenartige Wesen gegeben, welches unserm Jassa-Fahrer eigen war. Ueber diese *galeazza* *galero grosse* sind wir vorzüglich durch den Reisebericht des Pietro Martini

. a. D. findet sich eine gleich nach dem Beginn der Schlacht von Lepanto mit der Kriegsgalerei venetianische Admiral Duodo die türkische *galeazza* merkwürdig ist ihr *standardo della croce*, Kreuz auf der Spitze des gleich hinter dem Mastes.

unde ist die hübsche Abbildung einer *Galeazza* in bereits angezogenen Schrift des Contre-Admirals, für unsere Zwecke nicht verwendbar. Diese *galeazza* Rudererschiff, auch hat ihr der Verfasser selbst beigefügt. Bemerkenswerth für uns ist die Abbildung sie zwei große Kreuzflaggen mit dem Kreuz abzuheben an den Mastspitzen, die *Martusflagge* *martusflagge* über dem Spiegel, und an der Mastspitze eine Figur zeigt, welche vielleicht für die Son- gehalten werden kann.

d'Anghiera, welcher im Jahre 1501 als spanischer Gesandter auf einer solchen Galere von Venedig nach Alexandrien schiffte. Mit diesem Bericht hat Casoni die schon erwähnten *dialoghi sulla militia marittima* des Christoforo Canale und zerstreute Angaben des alten und des jüngeren Sanudo in Verbindung gesetzt und auf diesem Wege ein Bild der galere grosse entworfen, das für unsere Zwecke vollständiger nicht sein kann, und dem wir folgende Angaben entnehmen.

Während die Fusten kleine einmastige Zweiruderer,³³³⁾ die galere mezzane und bastarde dreirudrige Fusten und die galere sottili größere Bastard-Galeren von über 130 Fuß Länge waren, führte die galera grossa oder galeazza da mercanzia mehrere Masten, war aber sonst nur durch ihre Größenverhältnisse von den übrigen Galerenarten verschieden. Sie maß über 170 Fuß in der Länge, das gewöhnliche Maaß war 175; die vorschriftsmäßige Zahl ihrer Ruder und Ruderfnechte betrug zu der uns angehenden Zeit 150, ihrer sonstigen Mannschaft an Seeleuten ungefähr 50 Köpfe, so daß sich die ganze Besatzung auf etwa 200 Mann belief. Wurde sie aber für Kriegszwecke in Anspruch genommen und bemannt, so betrug die Besatzung gegen 300 Köpfe, von denen indessen ein Theil auch als Schiffshandwerker und Artilleristen verwandt wurde. Die durchschnittliche Tragfähigkeit der schweren Galere wird auf 1000 venetianische Botte oder 500 Tonnen angegeben, die Botte zu eintausend Pfund gerechnet. Bei voller Ladung konnte nur die Hälfte der Waaren im sogenannten Raum ihren Platz finden, die andere Hälfte mußte auf Deck bleiben, wobei dann auch das Vordercastell in Anspruch genommen wurde, wie das Schicksal beweist, von dem der Kleiderkoffer des kleinen Borzi betroffen wurde.

Die, wie gesagt, erst nach 1480 aufgetommenen schweren Galeren waren die ersten Rauffahrer, welche zugleich für den

³³³⁾ Doch waren nur die Portolati zweirudrig geordnet, die übrigen Galeotten waren Einruderer.

Kriegsdienst gebaut wurden. Bis dahin waren sämtliche Handelsfahrzeuge lediglich Segelschiffe gewesen, von der Art der kurzen und rundabschließenden, hochwandigen Navi, Barche oder Barze u. s. w. Ihrer vorbehaltenen Bestimmung für den Krieg gemäß wurden diese schweren Handelsgaleren auf den Werften des Staates gebaut und sodann an Unternehmer aus dem venetianischen Adel zu Handelszwecken meistbietend vermietet. So war es schon Jahrhunderte hindurch mit jenen anderartigen Staatsschiffen gehalten worden, welche alljährlich in ganzen Geschwadern nach Flandern und anderen atlantischen Küstenländern zu ziehen pflegten. Immer aber war bei der Vermietung der Vorbehalt der, daß inzwischen der Staat nicht selber seiner Schiffe bedürfen werde. Malipiero erzählt uns ein Beispiel, wie im Jahre 1479 eine Pilgergalere auf dem Wege nach Jaffa in Modone festgehalten und von dem Generalcapitän, gegen Entschädigung der Reisenden, in Anspruch genommen wurde.³³⁴⁾

Ueber die sonstigen Maaße und Verhältnisse der schweren Galeren am Schlusse des 15. Jahrhunderts erfahren wir nichts bei Casoni. Nur berichtet er wie in den Jahren 1520 und 1529 die bisherige Größe dieser Schiffe ermäßigt und im letzteren Jahre auf folgende Zahlen zurückgeführt wurde: Länge fast 48 Meter, Breite 8 M., Höhe 3 M. Vollständiger sind die Angaben Coronellis, welche, obwohl einer viel späteren Zeit entlehnt, doch in Rücksicht der Größenverhältnisse untereinander ohne Zweifel auch für die ältere Zeit maßgebend sind. Coronelli³³⁵⁾ beschreibt die Generalgalere des berühmten Feldherrn Francesco Morosini, des sog. Peloponesiers, welcher im 17. Jahrhundert noch einmal Morea der Republik wieder unterthänig machte, und bestimmt deren Maaße in folgender Weise: Länge 250 Fuß, Breite des Rumpfes, d. h. die Breite des Schiffs ohne die beiden

³³⁴⁾ N. a. D. Seite 171.

³³⁵⁾ Vincenzo Coronelli, Navi e vascelli, galee, galeazze, galeoni e galeotte etc. Venedig 1697. Fol.

äußeren Laufgänge 20 F., mit den Laufgängen, die demnach ein jeder 8 F. maßen, 36 F., Höhe des Schiffskörpers 8 F., Länge des Hauptmastes 15 F., des Vormastes 12 F., Länge der 60 Ruder 41 F., ein jedes von acht Mann geführt. Länge des überdeckten Hintertheils 20 F., Breite desselben an dem Raum der Galeotten $17\frac{1}{2}$ F., Breite desselben am Spiegel 11 F.

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts verlangte dagegen der ältere Sanudo³³⁶⁾ für die größte Art Rudergeren eine Länge von 23 venetianischen Schritten und 2 Fuß, eine Breite von $20\frac{1}{2}$ Fuß und eine Höhe von 7 Fuß 3 Zoll, mit $3\frac{1}{2}$ Fuß Höhe mehr an dem Spiegel und $2\frac{1}{2}$ Fuß am Bug.

Wir kehren hier auf einen Augenblick noch einmal zu der Rettungsfrage zurück, doch nur, um uns klar zu machen, wie es der Jaffa-Galeazza möglich geworden ist, sich vier oder fünf Stunden hindurch gegen die türkische Uebermacht zu behaupten. Neben der von allen Seiten bewährten Tapferkeit der um ihr Leben streitenden dreihundert Männer scheinen drei Umstände vornehmlich das Gelingen dieses ersten Actes des Rettungswerkes zu erklären. Erstens war der Größenunterschied zwischen dem angegriffenen Schiff und den Angreifern so erheblich, daß die Türken nur durch Ansetzen von Leitern die Schanzkleidung der Jaffa-Galere zu erreichen vermochten, ein Unternehmen, das auch bei ruhiger See zu den schwierigeren zu rechnen sein dürfte, namentlich weil es selten gelingen wird, eine größere Menge von Stürmern zugleich an die Gegner heranzubringen. Von diesen Leitern ist in den pommerischen Berichten ausdrücklich die Rede. Ferner war es den Angegriffenen möglich, mittelst der vielen an Bord befindlichen Waarenballen und Risten die Schanzkleidung der Galere beträchtlich zu erhöhen und zu verstärken, wobei die dreihundert zur Verfügung stehenden Ver-

³³⁶⁾ H. a. D. bei Bongart.

theidiger vollständig ausreichten, um in der Besetzung der künstlichen Wälle keine Lücke zu lassen. Daß diese Nothverstärkung der Brustwehren wirklich vorgenommen worden sei, berichtet der Ritter Garzoni. Endlich kam der bedrohten Galere der Umstand zu statten, daß die Windstille den zwei Barken erst in später Stunde das Nahkommen erlaubte. Auch Garzoni legt auf dies Fernebleiben der Barken ein Hauptgewicht; andernfalls, meint er, wäre die Galere unvermeidlich genommen worden; doch denkt er dabei vermuthlich nur an den Untergang der Galere oder an ihre Ergebung in Folge der großen Geschüßwirkung, zu welcher die Barkschiffe im Stande waren; denn zu glücklichen Enterversuchen war auch hier, wie mir scheint, keine begründete Aussicht, trotz der viel höheren Bordhöhe der Barken, da die runden, bauchigen Wandungen dieser Schiffe eine Berührung mit dem feindlichen Schiff auf längere Strecken der Borde unmöglich machten. Auch die Schwerfälligkeit der Barken war hier ein Hinderniß, wie andererseits die langen Ruder der Galeotten zur Abwehr solcher Annäherung, auch den kleineren Galeren gegenüber, eine wirksame Hülfe gewähren konnten.

4. Il Zaffo.

Wie wir gesehen haben, wird unsre Galere von Sanudo als *galia dil Zafò*, — auch *Zapho* und *Zaffo* — und von Malipiero, mit einer nicht ins Gewicht fallenden Aenderung, als *galia dal Zafò* bezeichnet. Ich habe den Ausdruck mit „Zaffa-Galere“ oder „Galere von Zaffa“ wiedergegeben und bemerke dazu was folgt, sowohl um die Uebersetzung mit „Zaffa“ zu rechtfertigen, als um zu erklären, warum ich niemals den Ausdruck „Galere Zaffa“ oder schlechtweg „die Zaffa“ oder „der Zaffo“ gebraucht habe.

Es ist möglich, daß unser Zaffa-Fahrer einen besonderen Namen, einen Eigennamen, oder sogenannten Taufnamen gehabt habe, doch mitgetheilt wird uns derselbe nicht. Wäre *il Zafò*

solch ein Taufname gewesen, so würde derselbe nicht mit *di* oder *da* zu *galia* gesetzt worden sein, sondern die Bezeichnung wäre erfolgt mit „*la galia chiamata il Zaffo*“ oder ohne Weiteres mit „*il Zaffo*“. Eine andere Wendung erlaubt weder die heutige italienische Grammatik, noch der alte venetianische Sprachgebrauch, wie die zahlreichen Benennungen von Schiffen erweisen, welchen wir bei Sanudo und Malipiero begegnen. Das *dil* oder *dal Zaffo* kann immer nur eine genitivische oder ablativische Zugehörigkeit der Galere zu einem Zaffo bedeuten, der mehr als ein Name ist. Aber wer ist dieser Zaffo?

Das Wort Zaffo hat verschiedene Bedeutungen, unter anderen eine, welche den Zaffo als Namen für ein ursprünglich dem Staate gehöriges Schiff an sich ganz gut zu empfehlen scheint, es bedeutet einen Schützen oder Plänkler, in späterer Zeit einen Späher oder Wächter u. s. w., doch kann aus den soeben entwickelten Gründen von dem Wort in diesem Sinne hier keine Rede sein. So bleibt denn nur eine einzige Bedeutung als mögliche übrig, die von Zaffa, auf welche schon das vielleicht stetige und jedenfalls öftere Ziel unserer Galere hinweist. Daß Zaffo das venetianische Wort für das syrische Zaffa, den Hafen Jerusalems, und zwar noch im Jahre 1497 gewesen sei, bedarf keiner Ausführung. Die Thatsache geht schon aus dem Schiffsvertrage hervor, den unser Herzog am 8. März jenes Jahres in Venedig mit dem Capitän Borzi abschloß und den die Alempinschen „Beiträge“ wiedergeben. Da ist in §. 13 von dem Falle die Rede, daß einer der Pilger mit Tode abgehen würde, ehe man *ad terram Zaphi* gelangt sei. Am deutlichsten geht die Identität von Zaffo und Zaffa aber wohl aus dem angeführten Werk des älteren Sanudo hervor, wo sich neben einander im Text und in den geographischen Karten die Ausdrücke Zapha, Zopen, Zopan, Zafa für dieselbe Vertlichkeit angewandt finden und einmal sogar die Identität von Zopen und Zapha ausgesprochen wird.³³⁷⁾ Aber

³³⁷⁾ Seite 246: Zopen — vulgariter dicitur Zapha. Vergl.

was bedeutet das il vor dem Zaso bei Sanudo und Malipiero, daß wir hier bei dem älteren Sanudo nicht antreffen? Dem Venetianer ist dies il jedoch nicht im mindesten fremd; del Zasso ist der Beiname einer der berühmtesten Familien der Stadt, der Contarini „del Zasso“ und noch heute jedem

„geläufig. „Sie nennt sich del Zasso“, sagt ein mir

Hand befindlicher „Führer“ höherer Art, „weil sie Contado di Zassa, volgarmente detto Zasso und Contea di Ascalone von Catharina Cornaro, der Königin von Cypern, belehnt worden war“³⁸⁸). Il contado und

zwei gleichbedeutende Worte, sind soviel wie unsere „Grafschaft“; il Zasso wäre demnach die Grafschaft Zassa und lere hätte von dem Land, nicht von der Stadt Zassa men. In den romanischen Sprachen gehen indessen Land, Ortschaft und Stadt sehr leicht in einander

so dürfte das Auffällige, welches in die

winden. Paese und pays gelten als

ohl wie für Stadt, der „terra Zaphi“

n dem so eben angezogenen Schiffsbericht

des Hafens von Zassa gefunden haben

hert uns Thomaso Porcacchi in seinen

do von 1572, Seite 17, daß zu sein

: Zassa selbst „il Zasso“ genannt worden

la Giudea Palestina, che il Zasso ho

) eine andere und letzte Frage drängt

sch kaum denkbar, daß die Zassa-Galerie

als den der „galia del Zaso“, also

, wo von Zoppe die Rede ist. Das ausführlich

Fontes rerum austr. Bd. XIII, Seite 412,

is venetianische Z ist offenbar als weiches

wie zonzzer aus jungere, giungere.

aoletti, Il fiore di Venezia, 1840. 4 Bände

Daß man ein Mitglied der Familie Contarini

zeichnet, kommt nicht vor, so geläufig dem

tarini ist.

keinen Namen gehabt habe. Dies führt uns zu den vielen Beispielen von Schiffsbenennungen aus der Zeit Sanudos und Malipieros zurück, auf die wir oben bereits flüchtig hingewiesen haben. Wie in altrömischen Zeiten trug auch zu Ende des 15. Jahrhunderts jedes Schiff, schon der Unterscheidung des einen vom anderen, nicht allein der ästhetischen Zier wegen, einen besonderen Namen, doch bestand derselbe nicht immer in dem, was wir oben einen Taufnamen genannt haben. Von solchen Taufnamen begegnen wir da ohne lange zu suchen, z. B. einer *nave chiamata la nave Agnola*, einer *nave francese dimandata la Madalena*, einer *nave Chabriela*, einer *nave grossa Pandora*, einem *naviglio dito el Scorpion*; es sind also da ungefähr alle Fächer und sprachlich alle Wendungen vertreten, deren wir uns heute auf diesem Gebiete bedienen. Doch ist diese, so zu sagen unmittelbare, Weise der Schiffsbezeichnung bei beiden Schriftstellern die Ausnahme; die Bezeichnung, welche von Willkür und Laune des Taufvaters absieht und den Namen einem gegebenen Sachverhältnisse entlehnt, überwiegt bei Weitem. Die meisten Schiffe werden da entweder nach der adelichen Familie benannt, zu welcher ihr Capitän und Miether, vielleicht auch bisweilen ihr Eigenthümer gehörte, oder werden nach ihrem Inhaber oder Capitän mit dessen persönlichem Namen bezeichnet, oder sie tragen den Namen der Stadt, bei der sie ihren gewöhnlichen Standort hatten oder zu der sie sonst irgend eine besondere Beziehung hatten, unter anderen auch die, daß die Stadt ihr gewesenes oder zukünftiges oder gewöhnliches Fahrziel war. Da in den meisten Fällen der Art es der dahin gehenden Schiffe mehrere gab, so schwindet die Bedeutung des Namens als solchen beinahe ganz, und die Vermuthung entsteht, daß uns der eigentliche Sondernamen nicht genannt worden sei. Ähnlich ist es mit den Familiennamen der Schiffe. Wir geben von allen drei oder vier Fällen einige Beispiele, indem wir zuvor noch darauf aufmerksam machen, daß die sprachliche Form der Mehrzahl nach adjectivisch ist, doch auch der Genitiv und statt dessen auch der bloße Nominativ des Eigennamens

erscheint, wenn hier nicht etwa das Zeichen des Genitivs aus Versehen fehlt. La nave Foscara, la nave Soranza, Trivisana; la nave di Michiel Malipiero, la nave Marin da Cherso; la Negrona, una Pesara, una Dolfina, una Galia soracomite Piero Loredan, la Galia Candiota, Biscaina, Spalatina, la galia de Soria. Wie sehr sich die Bezeichnung mit dem Geschlechtsnamen des Eigenthümers, Miethers oder Capitäns an sich schon von der Absicht entfernt, dem Schiff einen, so zu sagen, persönlichen Namen zu verleihen, zeigt der Uebergang in die Form: una nave de Marin Contarini e Aloise Malipiero, und noch mehr: una nave Geronimo Zorzi cavalier e fratei (fratelli.)³³⁹⁾ Aber solche Ausdrücke eben möchten vermuthen lassen, daß der bleibende Schiffsname hier nur nicht zum Vorschein komme, ähnlich wie z. B. bei la barca de Comun, la barza della Signoria, la galia del Zeneral. Dagegen ist die Bezeichnung la galia Capetania, wie die Admirals-Galere hieß, vielleicht als wirklicher und alleiniger Name zu fassen. Noch weiter von solchem entfernen sich Bezeichnungen wie la nave patron Daniel Pasqualigo, wogegen la nave Leseignana nominada la nave di fachini als eine Art Spitzname eine besondere Art bildet.

Wir kommen zum Schluß. Aus dem Obigen will sich, wie mir scheint, nicht ergeben, ob wahrscheinlicher Maßen unsre Zaffa-Galere einen eigenen bleibenden Namen gehabt habe. Aber wir wissen nun doch, daß sie von Sprachgebrauchs wegen ein Recht hatte, la galia Giorgia oder Zorza genannt zu werden, und daß man nicht anstieß, wenn man dafür die allerdings seltenere Wendung „La Zorza“ — zu sprechen Sorsa — gebrauchte.³⁴⁰⁾ Ob Capitän Zorzi Eigenthümer der Galere war oder nicht, — das letztere erscheint mir ganz zweifellos — darauf kann es hierbei nicht ankommen: nicht nur die von venetianischen Patriziern gemietheten, sondern auch die von ihnen

³³⁹⁾ Hier erscheint der uns wohlbekannte Vetter des Capitäns Zorzi wieder.

³⁴⁰⁾ Vor dieser Erläuterung konnte ich von der Befugniß zu solcher Bezeichnung keinen Gebrauch machen.

befehligen Kriegsschiffe nahmen damals als Namen oder als Beinamen den Geschlechtsnamen ihrer Besitzer oder Capitäne an, und führten denselben, so lange solches Verhältniß währte. So wird von Casoni, Manin und anderen Geschichtsschreibern behauptet, es geht aber auch deutlich aus folgenden bei Sanudo vorkommenden Ausdrücken hervor: *La Galiana olim, ein genuesisches Staatsschiff, nunc di Francesco Spinola*, und noch bestimmter aus: *Zuan Bon mandato Soracomito per la Signoria su la galia fo Bemba*, d. h. auf die früher Bemba genannte Galere des Capitäns Bembo. Wenn daher Malipiero berichtet, am 21. Dezember 1496 sei die *galia dal Zafo patron Agustin Contarini, con tutti i pelegriani* nach Venedig zurückgekommen, so ist es nach dem obigen sehr wohl möglich, daß die hier bloß nach ihrem Inhaber genannte Pilger-Galere dasselbe Schiff mit der *galia dil Zafo* gewesen sei, welche ein Jahr später von Patron Alvise Zorzi geführt und nach ihm benannt wurde. Als mögliche Ausdruckswendungen zur Bezeichnung unsrer Galere führe ich nach Vorbildern, die sich bei Malipiero finden, zum Schluß noch an: *la galia Zorza dil Zafo, la galia di Alvise Zorzi che va al viazo del Zafo*.

5. Casa Gritti.

Je zweifelhafter es ist, ob sich in Pommern oder sonstwo noch' Bauwerke finden, welche in ihrer heutigen Gestalt Bogislaw X. zur Wohnung gedient haben, einst Augenzeugen seines persönlichsten Thuns und Lassens gewesen sind, um so erfreulicher und überraschender ist die Gewißheit, daß hier an dem Adriastrand eine solche Stätte vorhanden ist, die *Chà Gritti*³⁴¹⁾ nämlich auf der Giudecca, welche der Herzog bei seiner Rückkehr vom heiligen Lande mit seinem Gefolge von Flemmings und Bugenhagens, von Wedels, von Dewitz, Bodewils, Braunschweigs, Molres und Möllers bewohnte und mehr

³⁴¹⁾ So schreibt Sanudo das Wort, die sonstige Weise ist „Gritti“.

als eine Woche hindurch, von Samstag Abend den 17. bis Montag Nachmittag den 26. November³⁴²⁾ 1497 mit ausschließlich pommerschem Leben erfüllte.

Wir wollen uns durch Malipiero nicht irre machen lassen, welcher, im Widerspruche mit Sanudo, die Casa Zane auf der Giudecca als Bogislavs damalige Herberge bezeichnet. Vielleicht waltet hier gar kein Widerspruch ob; das von den Gritti erbaute Haus mag nicht lange zuvor in den Besitz der Zane übergegangen sein, und der Umstand, daß Malipiero dasselbe nicht Casa Zane schlechtthin, sondern Casa di Moise Zane nennt, scheint unsre Vermuthung unterstützen zu wollen. Für den Fall eines wirklichen Widerspruchs aber haben wir hier unbedingt dem Marino Sanudo und nicht dem Domenego Malipiero zu glauben. Letzterer war auf solche Art Einzelheiten überhaupt viel weniger aus als Sanudo, der sich schon damals als der verpflichtete Tagebuchschreiber der Republik von San Marco und ihrer Signoria betrachtet zu haben scheint, und als täglicher Gast des Dogenpalastes diesen Dingen persönlich viel näher stand und besser unterrichtet sein mußte als Malipiero. Dazu kommt, daß Malipiero damals auf mehrere Jahre die Hauptstadt verlassen hatte, während Sanudo unzweifelhaft anwesend war. Letzterer giebt selber an,³⁴³⁾ wie er im Herbst 1496 nach fünfmonatlicher Entfernung von Hause in dienstlichen Angelegenheiten soeben nach Venedig heimgekehrt sei und sich nun endlich der leider so lange unterbliebenen Fortführung seines Tagebuchs widmen wolle; von einer neuen Entfernung, die im Jahr 1497 eingetreten wäre, erfahren wir nichts, wie denn solche Abwesenheiten überhaupt bei Sanudo die Ausnahme bilden. Außerdem ist von einem Zaneschen Hause, das von dem Gritti'schen verschieden gewesen sei, in jener Gegend der Stadt auch nirgendwo eine Spur zu entdecken, obgleich zu damaliger Zeit die adelichen Wohnungen

³⁴²⁾ Dalmer und Sanudo sind hier übereinstimmend, Malipiero nennt den 18. als Tag der Ankunft.

³⁴³⁾ Diarii a. a. D. 1879. S. 369.

baselbst noch nicht zahlreich waren, und darum auch heute in unserem Falle das Forschungsgebiet nicht umfänglich ist. So können wir denn getroßt und ohne weiteres Zaudern die Casa Gritti, d. h. heute die Casa Nr. 795 auf der Giudecca, Fondamenta di S. Biagio, etwa einhundert kleine Schritte ostwärts von der gleichnamigen Brücke entfernt, als das sichere Denkmal jenes Abschnittes pommerscher Fürstengeschichte betrachten. Als die alte Cà Gritti wird dieses Haus durch die in seinem Hofe befindlichen alten Grittischen Wappenschilder beglaubigt.³⁴⁴⁾

Die Insel Giudecca ist heute das verlassenste, weil abgelegenste Viertel Venedigs und nur noch von kleineren Leuten bevölkert. Ehedem aber war die geräumige Insel mit ihren Gärten und Feldern von den Reichen der Hauptstadt als windfrischer ländlicher Aufenthalt sehr geschätzt; doch scheint dieselbe nicht viel vor der uns betreffenden Zeit auch als bleibende Wohnstätte der venetianischen Aristokratie in Mode gekommen zu sein. Noch heute gehören die dortigen Gärten zu den zahlreichsten und größten der Stadt, auch hinter Cà Gritti hat sich ein solcher, wohl hundert Schritt in die Länge messend, erhalten und ist links und rechts von gleichen Anlagen umgeben, bis zu dem Canal delle Convertite hin, an dem derselbe mit einer Mauer abgegrenzt ist. Auch nach vorn hin, nordwärts, ist die Lage des Hauses eine freie; seine Stirnseite geht auf den etwa fünfhundert Schritt breiten Wasserarm, welcher die Giudecca-Insel von der Hauptmasse der Lagunenstadt scheidet und schon damals einen herrlichen Blick zu derselben hinüber auf eine glänzende Reihe von Palästen und Kirchen gewährte, obschon der prächtige Abschluß des Panoramas, die Kirche della Salute und die Dogana, eine Schöpfung des 17. Jahrhunderts, damals noch fehlte.

³⁴⁴⁾ Durch die schon einmal angeführte Beschreibung des verstorbenen Paoletti: *Il fiore di Venezia*, ist es uns möglich gewesen, dem Palazzo Gritti auf die Spur zu kommen. Von einer Casa Zane auf der Giudecca weiß weder Paoletti, noch sonst jemand.

Ein glücklicher Zufall hat uns ein seltsam genaues und treues Abbild von jenem Venedig erhalten, wie es Herzog Bogislav sah, und zwar so ungefähr, wie er damals die Stadt von seinen Fenstern in Casa Gritti erblicken konnte. Aber noch mehr: unser Landsmann, welcher das Bild in jener Zeit fertigte, hat uns den Gefallen erwiesen und seinen Standpunkt noch ein Paar hundert Schritte weiter rückwärts genommen, fast gerade hinter Cà Gritti, damit er uns auch ein Abbild von unseres Herzogs damaliger Wohnung mit deren Garten und Hofraum verschaffe. Dieses Abbild ist der bekannte große Holzschnitt vom Jahr „M. D.“, den Albrecht Dürer damals an Ort und Stelle soll aufgenommen haben und dessen geschnittene Tafeln noch heute im Museo Correr zu Venedig aufbewahrt werden. Jedenfalls war der Künstler, dessen fleißige Hand das für die städtische Geschichte Venedigs so bedeutende Werk zu Stande gebracht hat, ein Deutscher, und die angegebene Zeit stimmt durchaus mit Stil und Geschichte.³⁴⁵⁾ Auf diesem Holzschnitte erscheint Hof, Garten und Haus fast noch ganz so, wie es heute besteht. Schon damals zog sich ein Weinlaubengang von der Hofthür auf den Canal zu, durch die ganze Länge des Gartens, nur daß die denselben abschließende Mauer nicht an einen Canal stieß, sondern unmittelbar an den nicht eben breiten Lagunenstrand, so daß man demgemäß damals von den Hinterfenstern des Hauses auf das weite Binnenmeer nach Malamocco hinausblicken konnte. Auch bestand damals noch nicht die Arcade von Säulen und Rundbogen, mit der sich heute der Hausflur nach dem Hofe zu öffnet, und die den Hof vom Garten abschließende Mauer war noch nicht von der seltsam durchbrochenen Arbeit wie die jetzige.³⁴⁶⁾ Endlich erscheint

³⁴⁵⁾ In Deutschland giebt es meines Wissens nur einen Abdruck der Ansicht, wenigstens nur einen, der öffentlich ausgestellt ist: in dem Dürer-Hause in Nürnberg. In Venedig sind deren vier zu sehen, in genanntem Museum, im Dogenpalast, im Arsenal und in der Sammlung Querini.

³⁴⁶⁾ Sonderbarer Weise ähnelt die heutige Gestalt von Hof, Gartenmauer und Garten mehr der Darstellung, welche die sogenannte

auch der Vorraum, welcher die Hausfront von dem Giudecca-Canal trennt, damals viel schmaler oder gar nicht vorhanden gewesen zu sein. Heute besteht derselbe in einem breiten Kai oder Bollwerk, das dem öffentlichen Verkehre dient. Auf der Dürerschen Ansicht ist die Cà Gritti westlich von einem andern Palazzo, der Cà Vendramin, begrenzt, welcher mit seiner Mauer unmittelbar an die Hausmauer der Cà Gritti stößt. Die Cà Vendramin ist, wenn auch stark verfallen, noch heute vorhanden, und jedenfalls ein Bau von ungefähr 1500; doch wäre es möglich, daß um 1497 die Cà Gritti noch nach allen Seiten hin frei lag. Nach der Dürerschen Aufnahme waren damals die genannten beiden Palazzi die einzigen auf diesem großen Abschnitte der Giudecca, zwischen den Canälen von S. Biagio und S. Eufemia, alle übrigen, links und rechts neben denselben gelegenen Gebäude waren unbedeutende stillose Anlagen.

Ein Palast in unserem Sinne ist diese Cà Gritti nicht, und kaum sogar im venetianischen Sinne, obgleich man hier mit dem Wort nicht eine fürstliche Wohnung von hervorragender Größe, sondern jedes herrschaftliche Wohngebäude mit entsprechender stilvoller Bauart und einem gewissen Maaße von Pracht bezeichnet. Macht man in letzterer Hinsicht nur bescheidene Ansprüche, so mag die nur mäßig große und mäßig vornehme Casa Gritti als echter Palazzo gelten; denn ihr Grundplan und ihre Fassade sind durchaus der Anlage gemäß, welche das unterscheidende Merkmal eines venetianischen Herrenhauses im Gegensatze zu bürgerlichen Privathäusern bildet. Es wird, gewiß nicht mit Unrecht, behauptet, daß diese Anlage noch die eigenthümliche Mischung von Adelswesen und Kaufmannsart durchblicken lasse, welche dem venetianischen Herrenthum sein Gepräge gab. Die ganze Mitte des Hauses, von der Stirnseite nach dem Hofe zu, wird durch alle drei Stockwerke hindurch von einem breiten Raum eingenommen, welcher,

Dürersche Ansicht von den betreffenden Räumen der nebenstehenden Cà Vendramin giebt, als dem dortigen Bilde der entsprechenden Vertikalität der Casa Gritti.

in den oberen Stockwerken wenigstens, eine Art Mittelthing zwischen Festsaal und Flur bildet und als ein ehemaliger Waaren-Speicher erklärt wird, der von der Wohnung des Handelsherrn im Anfange nicht zu trennen gewesen sei. Demgemäß werden ebenfalls die großen und breiten Fenster, die beiden Finestroni gedeutet, welche, auch hier in Cà Gritti, jene Flursäle nach der Straße und nach dem Hofe zu abschließen, Sie sollen aus den großen Lufen der Speicherräume entstanden sein, bestimmt zur Beförderung der Waaren in die Straße oder das Schiff oder den Hof hinunter zu dienen. Das Finestrono besteht in einer Reihe von vier oder mehr, nur durch Säulen oder Pfeiler getrennten und gewissermaßen eine einzige Oeffnung bildenden Fenstern, welche bis zum Fußboden des Saales hinuntergehen und nach außen hin durch einen Balcon oder eine gitterartige Brüstung abgeschlossen sind. Die spätere Entwicklung hat aus den Flursälen der beiden oberen Stockwerke meistens einen einzigen großen Prachtraum gemacht, in der Cà Gritti indessen haben wir noch die frühere Weise vor uns. Dagegen hat sich die große breite Treppe, welche in solchen Häusern unmittelbar in den FlurSaal mündet, um welchen herum die übrigen Wohnräume liegen, nicht mehr erhalten und ist durch eine bescheidnere Anlage ersetzt worden. Auch ist der einzige an dem Hause befindliche Balcon, der vor dem großen Fenster des Hauptstockes befindliche, in seiner ursprünglichen Gestalt nicht mehr da, sondern im 16. Jahrhundert erneuert worden. Aus noch späterer Zeit mag der Aufbau von Dachzimmern sein, welcher sich über der Mitte der Hauptfront erhebt. Endlich scheint auch die sehr unscheinbare Hausthür, die in den etwas niedrigen Hausflur führt, nicht aus dem 14. oder frühen 15. Jahrhundert, und somit aus derjenigen Zeit zu sein, in welcher die Casa Gritti ersichtlich erbaut worden ist. Daß von der inneren alten Einrichtung derselben, außer Mauern und Holzwerk, jetzt nichts mehr vorhanden ist, bedarf wohl kaum der Erwähnung; überhaupt ist, soviel ich das Innere habe besichtigen können, von demselben nichts merkwürdiges zu berichten.

Abgesehen von den soeben gemachten Einschränkungen steht die Cà Gritti aber noch baulich in demselben Zustande vor uns, wie sie damals gewesen sein muß, als Herzog Bogislaw mit den Seinigen an jenem Novemberabend, froh ohne Zweifel, mit Gottes Hülfe so weit gediehen zu sein, daselbst einzog, kein Prachtbau, doch immer „ein stattlich Haus“ wie die pommerische Quelle bei Ranzow sie nennt. Die Casa Gritti ist dreistöckig, etwa 40 Fuß hoch und 50 Fuß breit und tief. Der Hof ist ein fast gleichseitiges Viereck von 25 Fuß Weite; der Garten ebenso breit und wie gesagt ungefähr 100 Schritt lang. Der gothische Stil, in dem der Bau ausgeführt ist, entspricht der Weise, die hier im 14. Jahrhundert und bis zur Mitte des folgenden üblich war. Mit Ausnahme der kleinen viereckigen schlichten Fenster des Unterstocks, in dem sich nach italienischem Brauch keine Wohnungen befinden, sind sämtliche Fenster spitzbogig geschlossen, aber nicht bis zum Boden des Zimmers herabgehend, sondern einige Fuß über demselben mit einem Fensterstein endend, der auswärts von zierlichen Consolen getragen wird. Die Mauern sind Ziegelstein, der überkalkt ist; alle Einfassungen, sowie die Säulen und Pfeiler der Finestroni und des Balkons von weißlichem, istrischem Marmor. Besonders ansprechend ist die Raumvertheilung an den zwei oberen Stockwerken der Hauptfront. Ganz nahe am Finestrone steht noch zu jeder Seite je ein weiteres Fenster und sodann nur noch eines, in jenem weiteren Abstand von jenem, welcher den romanischen Bauten ein so viel ansprechenderes Ansehen giebt als den nordischen, des Sonnengenußes bedürftigeren Wohnhäusern. Die Finestroni bestehen aus je vier einzelnen Fenstern bezw. aus drei Rundsäulen, die mit zierlichen Capitälen geziert sind, und aus zwei entsprechenden Pilastern, welche das Fenster links und rechts abschließen. Im Hauptstock sind die Fenster, nach hiesiger sehr wirkungsvoller Gewohnheit, rechtwinklig eingefast, und die Einfassungen in zierlichem Kerbschnitt; alles einfach aber würdig und hübsch. In der Mitte des Hofes zeigt sich ein sehr gefälliger Brunnenfelch, in Gestalt eines Capitäls, mit dem schon

erwähnten Grittiſchen Wappen: getheilt, in dem oberen Felde ein ſchwebendes Kreuz; ein gleicher Schild ſteht über dem in den Garten führenden Thor.

Nach alledem erſcheint die Cà Gritti als eine ſehr geeignete Wahl zur Herberge unſeres Herzogs. Warum aber die Wahl gerade auf dieſe Caſa fiel, iſt nicht zu ſagen. Die fremden, Venedig beſuchenden und von der Republik bewirtheten Fürſten wurden durch alle Zeiten hindurch bald in dieſem bald jenem Adelshaufe untergebracht; nur zufällige Umſtände ſcheinen bei der Auswahl entſchieden zu haben. Ohne Zweifel waren die Häuſer zu ſolchen Zwecken von ihren Eigenthümern dem Staate gegen Entgelt zur Verfügung geſtellt und ſtanden entweder in Folge zeitweiliger Abweſenheit der Beſitzer oder aus anderen Urſachen leer, ſo jedoch, daß es an der vollſtändigen Ausſtattung nicht fehlte. Malipiero erzählt, wie um dieſe Zeit im Senate der Antrag geſtellt worden ſei, man ſolle, zur Koſtenersparung, den reichen Benedictinern auf der Inſel S. Giorgio maggiore aufgeben, ihre Kornſpeicher in einen Palaſt umzubauen, welcher den fremden Fürſtlichkeiten zur Herberge dienen könne. Doch ging der Vorſchlag nicht durch. Die Inſel S. Giorgio liegt neben der Inſel Giudecca, wie dieſe von Venedig und von dem Dogenpalaſt durch eine breite Waſſerfläche getrennt. Solche Lage empfahl ſich in doppelter Hinſicht zu dem fraglichen Zweck, ſie erleichterte die Ueberwachung und bot den paſſenden Raum für die Anfahrten und Auffahrten mit den Prachtgondeln der Signoria, mehr noch als die Lage am ſogenannten großen Canal, an welchem die meiſten Paläſte gelegen ſind, von denen bei Fürſtenbeſuchen als Herbergen Meldung geſchieht.

Wir berühren zum Schluß noch einen ſcheinbaren Widerſpruch. Nach den pommerſchen, von Malipiero beſtätigten Angaben war die Caſa Gritti oder die Caſa Zane von der Signoria für den Herzog eingerichtet und in Bereitschaft geſtellt worden. Und doch leſen wir bei Sanudo, daß der Doge dem Herzog ſein Bedauern ausſprach, nicht

vorgängig³⁴⁷⁾ von seiner Ankunft in Kenntniß gesetzt worden zu sein, da er ihm sonst mit dem Bucintoro und allem üblichen Pomp, bis ans Meer oder etwas weiter, würde entgegengefahren sein. Aber der Nachdruck ist hier auf ein „rechtzeitig“ zu legen, obgleich das Wort allerdings nur zwischen den Zeilen steht. Thatsächlich war der Signoria schon lange bekannt, daß des Herzogs Ankunft bevorstehe, da die Fassa-Galere, die ihn an Bord hatte, bei der Golsinsel Desina einige Zeit hatte Halt machen müssen, ein Theil der Mitreisenden aber, den andern voraus, wie Malipiero erzählt, nach Venedig gekommen war. Dies Wissen aber genügte nicht, um eine Entgegenfahrt mit dem Bucintoro zu ermöglichen, dazu gehörten augenblickliche Vorbereitungen von längerer Dauer, sowie eine genaue Kenntniß von der Stunde der Annäherung. Daher auch die Fürsten, welche eine solche Bewillkommung wünschten oder annahmen, an dem Hafeneingang längere Zeit Halt machen oder Malamocco anlaufen mußten.³⁴⁸⁾

6. Casa Malipiero.

Das alte Stammhaus des seit Kurzem erloschenen Geschlechts Malipiero war der noch heute vorhandene und unter diesem Namen bekannte stattliche Palazzo im Kirchspiel San-Samuele hieselbst, mit seiner Fassade an dem sogenannten großen Canal, der vornehmsten Straße Venedigs, mit seiner westlichen Langseite an dem Campo di San-Samuele gelegen.

³⁴⁷⁾ Senza altra saputa.

³⁴⁸⁾ Herr Dr. med. Mezger aus Heidelberg, ein bewährter Liebhaber-Photograph, war so gefällig, von der Casa Gritti eine Aufnahme für uns zu machen. Derselbe wird auch von der Casa Malipiero eine Photographie für uns anfertigen. Ich werde die gütigen Gaben mit schuldigem Danke für unsere Vereins-Sammlungen entgegennehmen. Ältere Abbildungen der Cà Gritti habe ich nicht aufgefunden. Doch erscheint dieselbe, obgleich in verschwindender Kleinheit, auf mehreren photographischen Panoramen.

Wie noch heute die vielen Eingänge und Treppen und die ganze Raumvertheilung vermuthen lassen, diente das geräumige Haus von Alters her, venetianischer Adelsitte gemäß, nicht nur einem einzelnen, sondern allen Zweigen des Stammes, so viele es fassen konnte; selbst davon abgesehen, dürfen wir annehmen, daß dort auch Herr Marco Malipiero, der Johanniter-Comtur oder Groß-Comtur,³⁴⁹⁾ seine Wohnung gehabt habe, welcher von Cypern ab des Herzogs Reisegefährte bei dessen Rückfahrt vom heiligen Lande gewesen war. So wird auch dort das üppige Festmal — zu 1000 Mark das Couvert, wenn man den heutigen Mehrwerth des Geldes auf das Fünffache anschlagen darf — stattgehabt haben, das der Comtur am 22. November 1497 seinem fürstlichen Reisegegnossen gab, ohne Zweifel in des Palastes oberem Hauptsaal, dessen Fenster auf den großen Canal hinausgehen. Von jenem Saal aber mag heute nichts anderes mehr als die Wandmauer und die Holzdecke übrig sein; zu Ende des 16. oder zu Anfang des 17. Jahrhunderts ist, wie der Augenschein lehrt, das ganze Haus innen und außen neu zugerichtet und theilweise umgebaut worden. Von dem Spitzbogenstil, in dem der Palazzo ursprünglich gebaut war, sind heute nur noch einzelne Ueberbleibsel an den oberen Fenstern der Seitenwände des Hauses und das hübsche große Hauptthor vorhanden, alles andre ist rundbogig verwandelt worden. Auch noch später einmal dürften bauliche Aenderungen mit dem Hause vorgenommen worden sein, wie der aus dem späteren 17. Jahrhundert unweit des Thores prangende Wappenschild mit dem stehenden Hahnenfuß der Malipieri vermuthen läßt.

Die Lage des „Palazzo di Cà Malipiero“, wie Coronelli in seinem Schiffbuch sich ausdrückt, war für die theatralische Darstellung, welche nach der plattdeutschen Quelle von Ranzow vor dem Beginn des Festessens zu Ehren Bogislavs und zur Verherrlichung pommerischer Tapferkeit stattfand, trefflich geeignet. Ich bin überzeugt, daß diese „Komödie“, von welcher

³⁴⁹⁾ So nennt ihn Malipiero a. a. O. Seite 159.

in den venetianischen Quellen allerdings keine Rede ist, in der That, und zwar dort auf dem großen Canal, als eine Variation venetianischer sogenannter Regatta aufgeführt worden ist. Was die pommerische Ueberlieferung darüber berichtet, sieht schon an sich sehr wenig nach bloßer Erfindung aus und entspricht andererseits so sehr den Festen und Spielen, welche die oben erwähnte Compagnia della Calza zu ihrer eigenen Unterhaltung und zu Ehren fürstlicher Gäste und zum Ruhme Venedigs und seines auf der letzten Höhe aller damaligen gesellschaftlichen Entwicklung thronenden Adels zu veranstalten pflegte. Auffallender Weise sagt Ranzows Berichterstatter kein Wort davon, daß die Bühne, auf welcher das Schauspiel gespielt wurde, nicht der Saal des Palazzo, sondern das Wasser davor, der Canal grande, gewesen sei. Aus Vergessenheit kann das schwerlich geschehen sein, der Umstand war zu sehr eine Hauptsache, und wir dürfen vielleicht daraus schließen, daß derjenige, welcher die Ranzowsche Darstellung abgefaßt hat, selber kein Augenzeuge, sondern nur ein oberflächlicher später Nacherzähler gewesen sei. Um so leichter würde sich die unglückliche Hartnäckigkeit erklären, mit welcher derselbe immer wieder auf die unglaubliche Mißhandlung zurückkommt, die der Herzog dem Capitän Borzi soll haben angedeihen lassen. Hier muthet er uns sogar zu, wir sollen glauben, der Adel Venedigs habe selber seine Freude daran gefunden, die Unehrenhaftigkeit eines der Seinigen und dessen Züchtigung durch einen Fremden zur öffentlichen Schau zu bringen. Das verdächtige Behagen an dieser Erfindung wirft ein bedenkliches Seitenlicht auf Ranzows Urtheil über den Werth seiner Zeugen.

Was von etwaigen Zweifeln an der völligen Grundlosigkeit der Ranzowschen Fabel noch irgendwo übrig sein könnte, dürften die nachfolgenden Angaben über den Lebensgang Alvisi Borzis und dessen Persönlichkeit zu beseitigen im Stande sein.

7. Capitän Albise Borzi.

Es ist gelegentlich bereits oben berichtet worden, daß der Patron der Jassa-Galere, dem die venetianische Regierung und Herzog Bogislav selbst auf ein halbes gefährvolles Jahr sein und der Seinigen Wohlfahrt anvertraute, einem alten Dogen-
 hause entsprossen war, das sich noch immer im Besitze levan-
 tinischer Fürstentitel befand und noch im letzten Frieden mit der
 Türkei seine Besitzrechte auf gewisse Schlösser am Marmara-
 Meer hatte bestätigen sehen. Es ist auch erwähnt worden,
 wie kurz vor der uns betreffenden Zeit das Selbstgefühl des
 Geschlechts schwer verletzt worden war durch ein Verbrechen,
 das einen Angehörigen des San-Fantinschen Zweiges der Borzi
 dem Henter überliefert und seine Familie dem Elende preisge-
 geben hatte. Doch hatte dies Unglück das Ansehen des Hauses
 nicht dauernd zu erschüttern vermocht; den Verarmten war der
 Staat zu Hülfe gekommen und höher wie je stand jener Hiero-
 nimo Borzi, den Albise Borzi seinen Cugnado nennt, sammt
 dessen Bruder in der öffentlichen Achtung da. Dieser Bruder
 war der Vorgänger Domenego Malipiero in der Führung der
 gegen Franzosen und Florentiner im Jahr 1496 ausgelaufenen
 Flotte, während Hieronymus Gesandter der Republik am Hofe
 Alexanders VI. war. Auch Albise Borzi, unser Patron, be-
 kleidete damals bereits ein höheres Ehrenamt, er war im
 Jahre 1496 Provedador del Comun,³⁵⁰⁾ also einer der drei
 Polizei-Directoren der Hauptstadt, und als solcher Mitglied des
 hohen Senates. Sanudo's Bericht über die denkwürdigen Ver-
 handlungen, zu welchen in diesem Jahre die Vorschläge der
 Stadt Tarent den Anlaß gaben, läßt erkennen, in welcher hohen
 politischen und sozialen Stellung sich damals Ser Albise be-
 fand. In den mehrtägigen heißen Debatten, welche bisweilen weit
 in die Nacht hinein währten, war Albise einer der wenigen, dessen
 als Redner neben dem Dogen, den Dogenrathen, Ministern und
 Mitgliedern vom Rathe der Zehne Erwähnung geschieht. Dann

³⁵⁰⁾ Sanudo, Diarii. Venedig 1879. Seite 382.

kam das böse Jahr 1497 mit dem Abenteuer vom Canal von Cerigo. Leider ist es noch nicht gelungen, durch Auffindung maßgeblicher amtlicher Actenstücke die schließliche Meinung der Staatsregierung über Aloise Zorzi's Benehmen bei jenem Vorfall zu erfahren. Doch scheint Domenego Malipiero's Aeußerung, unser Herzog habe sich der Signoria gegenüber sehr günstig über Capitän Zorzi's Geschäftsführung ausgesprochen,³⁵¹⁾ die eigene Meinung des Annalisten kund zu geben und als Vorläufer eines amtlichen Endurtheils gefaßt werden zu können. Malipiero's Meinung fällt hier um so mehr ins Gewicht, als derselbe ein anerkannt tüchtiger Seemann und Offizier war und damals eine hohe Stellung im Flottenbefehl inne hatte. Die Unterlassung der gesetzlichen und vertragsmäßigen Bewaffnung der Jassa-Galere wird sicher der heikelste Umstand in dieser Frage gewesen sein, aber allem Vermuthen nach schließlich als ein Zeichen von muthigem Selbstvertrauen und Vertrauen auf den Ruf der glorreichen Marcusflagge, nicht als Leichtfertigkeit ausgelegt und mithin nicht mit vollem Gewicht in die Wagschale der Vorwürfe gelegt worden sein. Dem entsprechend sind auch die späteren Nachrichten, die sich über Aloise Zorzi's Stellung zu der Regierung und seine amtliche Stellung finden. Im Jahre 1504, also sieben Jahre nach der Geschichte vom Cerigo-Canal, war Aloise Zorzi Podestà von Vicenza, also oberster Verwaltungsbeamter einer der bedeutendsten Städte des venetianischen Festlands, und 1507 Capitano di Bergamo, also in einer der gefahrvollsten Zeiten, welche die Republik noch zu bestehen gehabt hatte, militärischer Befehlshaber einer der bedeutendsten Grenzfestungen nach der bedrohlichsten Seite hin. Vielleicht dürfen wir außer den letzten beiden Angaben auch noch den folgenden längeren Abschnitt dem „Campidoglio veneto“ entnehmen als eine Art Zeugniß darüber, wie sich schließlich das Gesammturtheil über Capitän Zorzi und das Abenteuer im Cerigo-Canal gestaltet habe. Jeden-

³⁵¹⁾ Arch. stor. a. a. D. Seite 159: Ha fatto ottima relazione de Aloise Zorzi patron.

falls ist die Stelle merkwürdig für uns und darf nicht übergangen werden.³⁵²⁾ Daß dies Campidoglio nicht überall Glauben verdient, wird das Mitzutheilende selbst zeigen, doch ist der Umstand hier nicht entscheidend. Wir übersetzen:

„1496. Luigi Giorgio, Capitän einer sehr starken Galeon wurde im Jahre 1496 von türkischen Seeräubern überfallen, wehrte sich aber während ganzer acht Stunden allein gegen das ganze feindliche Geschwader mit solchem Muth, daß er die Ungläubigen zwang, sich mit Schimpf und Schaden zurückzuziehen, während er selbst nur fünf seiner Soldaten verlor, aber, ein Beweis seiner eigenen Tapferkeit, von vier Pfeilschüssen getroffen wurde.“

8. Der Bender'sche Gasthof.

Wir haben oben am Schluß unserer Auszüge von Sanudo gehört, wie er selbst, der damals ein Savio ai ordini war, das Antwortschreiben der Signoria an Herzog Bogislav vom 22. Februar 1499 zu „Peter Bender, dem Deutschen“ trug, und daß dieser Bender das Schreiben sofort an den Herzog beförderte, „da zufällig gerade einer von dort bei ihm war“.

Zur Erklärung dieser Bemerkung und zur Rechtfertigung dessen, was ich oben in dieser Beziehung angemerkt habe, setze ich eine andere Stelle aus Sanudos Tagebüchern her, die ungefähr derselben Zeit angehört.

„Am 14. August 1500.³⁵³⁾

Es erschien³⁵⁴⁾ Peter Bender, der in hiesiger Stadt in San-Bortolamio einen Gasthof für Deutsche hält,³⁵⁵⁾ und zeigte

³⁵²⁾ Campidoglio veneto, di Girol. Aless. Capellari, Handschrift der Marciana, in Fol., eine von etwa 1700 stammende reiche Sammlung biographischer Angaben.

³⁵³⁾ Sanudo's Mspt. der Diarii, Band III. Fol. 250a.

³⁵⁴⁾ Beim Collegio nämlich, dem alle Morgen im Dogenpallaste tagenden Ministerrath.

³⁵⁵⁾ Vene Piero Pender tien caza in questa terra a San Bortolamio per alozar Todeschi.

an, daß vergangenen Abend ein Abgesandter ³⁵⁶⁾ des Königs von Ungarn, der nach Frankreich wolle, bei ihm abgestiegen sei. Das Collegio beauftragte die Herrn Savij ai ordeni ³⁵⁷⁾ Marin Sanudo und Antonio Venier, sich im Namen der Signoria ³⁵⁸⁾ zu demselben zu begeben und sich zur Verfügung zu stellen. Wir gingen denn auch" ³⁵⁹⁾

Peter Bender war demnach ein Deutscher, welcher im Bezirk von Sanct Bartholomäus zu Venedig einen Gasthof für Deutsche hielt, der von ansehnlichen Personen besucht wurde. Der genannte Bezirk ist der zunächst an dem sogenannten Rialto gelegene, dem Mittelpunkt des venetianischen Verkehrs. Dort lag auch das bekannte Kaufhaus der Deutschen, der noch heute, aber in anderer Gestalt und zu anderen Zwecken bestehende Fondaco de' Tedeschi.

Die Pflicht, persönliche Anzeige der bei ihm angekommenen Reisenden von Bedeutung, und vielleicht aller, bei der Regierung zu machen, mag Bender mit allen Gastwirthen Venedigs gemein gehabt haben; doch daß sein Haus eine Art von amtlicher Postanstalt war, daß seinem Besitzer, wie es den Anschein hat, die regelmäßige Beförderung von Regierungsschreiben an die norddeutschen oder sämmtlichen deutschen Höfe und die Auswahl der damit zu beauftragenden Personen anvertraut wurde, giebt dem Haus offenbar einen gewissen Vorrang. Wir dürfen demzufolge vielleicht vermuthen, daß hier Bogislaw bei seiner ersten Anwesenheit in Venedig gewohnt habe. Wo der Bendersche Gasthof im Rialto-Viertel gelegen gewesen und wie er sonst benannt worden sei, läßt sich nicht feststellen.

³⁵⁶⁾ Orator. Aus dem Schluß der ausgezogenen Stelle geht hervor, daß man damals mit diesem Worte fürstliche Boten von jeder Gattung bezeichnete.

³⁵⁷⁾ Fo ordinata per collegio a ser Marin Sanudo e ser etc., savij ai ordeni etc.

³⁵⁸⁾ Das hier Beschluß fassende Collegio war also ein Collegio pieno, ein die Signoria in sich begreifendes.

³⁵⁹⁾ Der Schluß lautet: „Er dankte und sagte, er würde bei seiner Rückkehr seine Aufwartung machen. Es ist ein Italiener und, wie mir gesagt wurde, ein Maler. Der Zweck seiner Reise war, sich die Damen für eine Heirath des Königs anzusehen.“

9. Venetianische Ausdrücke in Klempins „Diplomatischen Beiträgen“.

In dem Vertrage, den Herzog Bogislav am 8. Mai 1497 mit Capitän Forzi wegen der Ueberfahrt abschloß, „Diplom. Beitr.“ S. 542, kommt in §. 2 und §. 3 ein *officium d. Cathanorum* vor und wird in den Anhängen zu dem Vertrage, S. 544 und S. 546, *officium sp. d. Cathanee* genannt. Klempin hat den Ausdruck ohne Erklärung gelassen; auch beruht die sprachliche Form, in der das Wort hier erscheint, in beiden Fällen auf einem Mißverständniß.

Das *officium*, von dem hier die Rede ist, war das Amt der *Domini* oder *Signori ai Cattaveri*, einer aus drei Edelleuten bestehenden Behörde, welcher das gesammte Schiffswesen, insofern es die Beförderung von Pilgern nach Jassa und Jerusalem betraf, unterstellt war. Hier mußten die betreffenden Fahrverträge vorgelegt und mußten die Namen aller Mitreisenden eingeschrieben werden. Alle Streitigkeiten, welche aus solchen Verträgen entstanden, wurden von den *Signori ai Cattaveri* geschlichtet oder polizeirichterlich entschieden, ebenso die Händel zwischen den Seeleuten der Jassa-Fahrer unter sich.

Der sonderbare Name stammt von einem anderen und älteren Amt, mit dem diese Behörde betraut war. In einem Actenstück vom Jahr 1280 werden sie *officiales de catavero* genannt, *ad sciendum et inquirendum intratas et expensas comunis quae appellantur catavero*. Später kommen sie vor als *Ufficiali sopra il cattavero del comun*, oder als *Ufficiali a i cattaveri*; das letzte Staatshandbuch (1797) nennt sie *Offiziali al cattavèr*. Das Wort *cattavèr* ist entstanden aus *capere*, *captare*, *cattare*, in dem Sinne von nehmen, finden, wie *cattare* noch heute gebraucht wird, und aus *habere*, *avere*, im Sinne von Habe, Hab und Gut. Auch kommt die Form *cattaveri*, lateinisch oder italienisch, zur Bezeichnung der Beamten dieser Zoll- und Steuer-Behörde vor; Beispiele, in denen der Ausdruck lateinisch gehandhabt wird, habe ich nicht gefunden, doch leidet es nach dem obigen Wort-

befund keinen Zweifel, wie mir scheint, daß die ersten beiden beanstandeten Stellen der „Dipl. Beiträge“ zu lesen sind: officii dominorum Cathaverum, -verium oder Cathaverorum; für die letzten beiden Stellen aber möchte ich vorschlagen zu lesen: officio, bezw. officii, supradictorum dominorum cathavere, sei es daß der Schreiber sich dabei ein unmögliches cathavera als Nominativ gedacht hat oder, was wahrscheinlicher ist, sich durch ein einfaches Weglassen des italienischen al oder del vor dem cathavere zu helfen gesucht hat. Ähnliche Auslassungen sind auch dem heutigen Italiener sehr geläufig. Daß der Schreiber hier in ein Schwanken zwischen italienisch und lateinisch gerathen sei, zeigt der sogleich folgende Ausdruck nabulizase.

Nabulizase, S. 544 und nabulisasse, S. 546. Das zu Grunde liegende Hauptwort nabulum macht keine Schwierigkeit. Nabulum, naulum, das italienische navolo, naulo, nolo, ist das dem Schiffsinhaber für die Beförderung zu zahlende Fahrgeld, sowie Miethgeld im Allgemeinen. Das dazu gehörende Zeitwort kann ich nicht finden; doch wird dasselbe, wenn es lateinisch überhaupt vorkommt, woran schwerlich zu zweifeln ist, als nabulizare, venetianisch zu schreiben: nabulizare, zu denken sein, dem heutigen italienischen Zeitwort noleggiare, venetianisch nolizare, sowie dem zu nabulum gehörenden nablisare, entsprechend. Im Sinne des heutigen noleggiare, nolizare, wäre nabulizare also miethen, eine Sache oder eine Person dingen, sich ihrer Dienste durch einen Miethvertrag versichern, namentlich und ursprünglich durch einen Vertrag, dessen sachlicher Gegenstand eine Beförderung zu Wasser ist. In diesem Sinne wird das Wort auch hier in den fraglichen Stellen gebraucht. In der ersten, S. 544, verdingt der Notar die Pilger an den Capitän der Galere, oder mit demselben, eine Wendung, die allerdings sich mit dem heutigen noleggiare nicht vornehmen läßt; und in dem zweiten Fall wird der Passagier verdingt oder durch den Vertrag zur Mitfahrt, bezw. zur Zahlung des Ueberfahrtgeldes verpflichtet. Die Wendung, daß der Capitän an die Reisenden oder mit

ihnen verdingt werde, kommt hier nicht vor. Im weiteren Sinne also wäre nabulisare: den Fahrvertrag zwischen den beiden Parteien schließen, und wäre dann ganz dasselbe, was in dem Vertrage, Seite 545, zweimal mit concordare ausgedrückt wird. In der ersten Stelle concordirt der Mitreisende selbst mit dem Capitän und der Notar tritt nur als Beglaubiger auf, in der andern Stelle wird der Reisende durch den Notar concordirt.

Daß nabulisare hier zweimal in der Singularform erscheint, wo ein nabulisarunt oder nabulizarono gefordert wird, beruht auf einer sehr unerfreulichen Eigenthümlichkeit der venetianischen Volkssprache, welche auch das Umgekehrte zu leisten, den Plural statt des Singulars zu setzen, im Stande ist.

Die 50 „ducati de Zota“, Seite 544, welche die pommerische Reisegesellschaft für den Kopf an Fahrgeld und Kostgeld zahlte, waren ohne Zweifel eben so viel, wie die 60 „ducati auri“, welche Bonifortis Compare, Seite 545, zu entrichten hatte. Man könnte demzufolge auf den Gedanken kommen, daß „Zota“, welches keinen Sinn giebt, sei als „Zonta“ zu lesen, der Kürzungsstrich über dem o sei nur aus Versehen nicht mitgeschrieben worden und die Zonta, das venetianische Wort für Aggiunta, Zusatz, bedeute also einen Mehrwerth besagter Zonta-Ducaten. Doch will die venetianische Münzgeschichte von solchen Ducaten „mit Zusatz“ nichts wissen. Es bleibt somit nichts anderes übrig, als unter dem „Zota“ ein ursprüngliches Zeca zu vermuthen. Dies gäbe einen vollständig passenden Sinn. „Ducati de Zeca“ oder Zecca ist noch heute ein üblicher Wechsel-Ausdruck für Ducaten, die in einem Zustande sind, als ob sie eben aus der Münze kämen: vollwichtig und unverwischten Gepräges. Doch ist der Sinn wohl, näher erwogen, ein anderer. Das Wort Zecca wurde zur Zeit des Vertrages allein erst von der venetianischen Münzstätte gebraucht: die 50 Ducaten, die der Herzog zu zahlen hatte, sollten nicht allein baare, sondern baare venetianische, also Ducaten von jener Art sein, die man fünfzig Jahr später Zechinen zu nennen begann; die Vollwichtigkeit mag als eine selbstverständliche Sache

betrachtet worden sein. Damit stimmt, daß diese Vollwichtigkeit bei den 60 ducati auri, welche die andern zu zahlen hatten, nicht vertragsmäßig ausgesprochen wird, und daß ohne weiteres, als ob man so eben den Gurszettel eingesehen habe, 50 Venetianer-Ducaten für gleichbedeutend an Werth mit 60 Stück Mailänder, Florentiner und anderer Ducaten behandelt werden. Wirkliche Belegstellen für diese Auslegung fehlen mir; doch führe ich folgende Beispiele weiteren Vorkommens der Wendung an. Von 1497: Ha abudo 500 ducati de ceca manzaria, wo das Ceca (so geschrieben, weil venetianisch Ceca zu sprechen wie zeca) den Werth der Gabe in der Vorstellung des Lesers offenbar zu steigern bestimmt ist. Malipiero a. a. D. Seite 153. Von demselben Jahr: ducati 500 auri de ceca, Geschenk der Republik an den türkischen Gesandten. Archiv ai Frari. Ms. Secreta 44, Fol. 12. Vom Jahr 1499: Ceca e Cassa heißt es in den Activen einer Bankrott-Bilanz, nachdem schon die danari contadi angegeben sind. Letztere sind abgezahltes Geld, während Ceca e cassa baares, aber loses Geld sein wird. Malipiero a. a. D. 717.

Die tholomagii, tholemagii oder tolomagii, welche Seite 544, 545 und 546 den Fahrvertrag auf dem Cattabere-Amt vorlegen und dessen Vollziehung besorgen, sind offenbar eine Art Notare. Man darf also nicht daran denken, das wunderbar lautende Wort, das nur sehr kurze Zeit in Uebung gewesen sein muß, denn Niemand will es hier jemals gehört oder gesehen haben, von telonarii abzuleiten, was sprachlich gut ginge, die tholomagii aber zu Zollbeamten machen würde. Nun waren allerdings die amtlichen Beschäftigungen der altvenetianischen Beamten meistens so wunderbar und willkürlich gemischt, daß auch hier der tholomagus allenfalls als ein Unterbeamter des Cattabere-Amtes in dessen Eigenschaft als eine Art Zollamt und Steueramt und zugleich als notarieller Vermittler der dort abzuschließenden Schiffsverträge zu denken sein könnte; indessen ist die Herleitung des Wortes von tabularius, dem gewöhnlichsten Ausdrucke für Notar, — aber allerdings daneben auch wieder Zollschreiber — jedenfalls einfacher, wenigstens

auf venetianischem Sprachgebiet. Denn während Ducange z. B. den *telonarius* in einer ganzen Reihe von mittelalterlichen Wortgestaltungen kennt, welche denselben beinahe schon zu einem *tholomagius* machen, wie *talonarius*, *thelonarius*, *tholonarius* u. s. w., findet sich da neben dem *tabularius* nur noch die Nebenform *tabellio*; venetianisch aber ist die Wandlung des *tabularius* in einen *tolomagius* ein sich sehr leicht vollziehender Vorgang. *Tabula*, das italienische *tavola*, ist venetianisch noch heute *taola*, *tola*, *tolone*. Durch die dialektische Neigung, wie sie wenigstens in älterer Zeit bestand, an die Stelle des *n* in den Endungen ein *m* zu setzen, wird aus dem *tolonarius* wie von selbst ein *tolomarius*. Die Endung *arius* aber ist italienisch nicht nur *ajo*, sondern auch *agio* und ging darum in mittleren Zeiten ins Lateinische gern als *agius* zurück.

•

•

Caminer Kirchenglocken.

Von Dr. R. Prümers.

Lange Zeit hatte das Geläute des Caminer Domes geschwiegen, hatte der eiserne Mund der Glocken die Gläubigen nicht mehr zum Gebete zusammengerufen, als endlich im Jahre 1620 das Caminer Domcapitel sich bewogen fand, mit einem Glockengießer in Verbindung zu treten und durch das Umgießen zweier gesprungener Glocken ein vollständiges Geläute wiederherzustellen. Es war zu damaliger Zeit den Kirchen nicht so leicht gemacht, wie in der Gegenwart, sich mit einem bewährten Meister zu verständigen und in dessen Gießhause die Arbeit verrichten zu lassen. Die Glockengießer zogen vielmehr von Ort zu Ort oder wurden dahin berufen, wo gerade ein Bedürfnis nach ihnen sich geltend machte und hier an Ort und Stelle konnten sie erst ans Werk gehen. Die Schwierigkeit des Transports, der fast völlige Mangel an Kunststraßen jeder Art wiesen nothgedrungen auf dies Verfahren hin.

Hatte der Meister seinen Bestimmungs-Ort erreicht, so galt es, zunächst ein Gießhaus zu bauen, ja selbst das Material häufig aus weiter Ferne kommen zu lassen. Ein glücklicher Umstand war es noch zu nennen, wenn altes Material, welches sich von neuem verwerthen ließ, vorgefunden wurde.

Nach Camin kam im Jahre 1620, ob berufen, ob auf einer größeren Reise, lassen wir unentschieden, der Glockengießer Franz Breutel aus Lothringen, wie er bezeichnet wird, ein Meister in seiner Kunst, wenn man nach den Sätzen, die ihm bewilligt wurden, schließen darf. Mit diesem wurden die Domherren der Kirche zu Camin am 14. September über den Guß zweier Glocken einig. Nach dem hierüber durch den Struktua-

rius, den mit den baulichen Arbeiten Heinrich Krause, aufgesetzten Vertrage Guß jeder Glocke 90 Thlr., und zwar baar nach Vollendung seines Werkes, theile nach Verfluß eines Jahres. Ein guter Gut, wie er in Camin zu la übrigen begnügte er sich später mit 3 valent für diesen. Er selbst nebst se wurde aus der Dombaukasse belöstigt er wöchentlich zwei Scheffel Hafer zug ihm alle Auslagen ersetzt werden. Aber auch, die Arbeit innerhalb vier „daß das geringste Fota oder Mangel werden.“

Uebrigens scheint Franz Breutel ni Unternehmen Betheiligte gewesen zu kunstreiche Dietrich Schapell und die und Magnus Breutel als Gläubiger 1 ausgeführten Guß bezeichnet werden. meister jedoch war jedenfalls Franz B

Nächst machte er sich sofort ans bau des Gußhauses und in seinem Sch Gehülfsen Thomas und zwei Handlanger ofen her, bei dessen Aufbau ihn zugleich unterstützte. 1500 Biegel-Steine und wurden erfordert, um den Wandungen geben; zum eisernen Koft sowie zum M Eisen. Mit grobem Hanf und Flach man häufiger Häcksel, Kuh- oder Pfe trockener zu machen — wurde der L gemischt und mit Eisendraht in groß ihn widerstandsfähiger zu machen. Dem Meister zwei zersprungene Glocken welche jedoch noch im Thurme hingen man den Zimmermeister Jochim Berni ging das schwere Werk von Statten 1

Grobschmied Bartholomeus Ruge an die Arbeit, „das Zeug von der Glocke zu schlagen,“ d. h. dieselben von den überflüssigen Eisentheilen, den Oesen, in welchen der Klöppel hing, sowie denen, durch welche die Glocken am Stuhl befestigt waren, zu befreien. An weiterem Material kommen hinzu drei Centner Metall zum Preise von 90 Thlr., welche Breutel durch die Schulzenpferde aus Wolgast geholt hatte, ferner $\frac{1}{2}$ Ctr. Zinn aus Stettin für 33 fl. Die Herbeischaffung des Erzes aus Wolgast hatte weiter keine Kosten gemacht als die Ausgaben für drei Scheffel Hafer, welcher mitgenommen wurde, neben halter Küche für 24 Groschen und an Geld 1 fl. 20 gr. für Bier und für Uebersetzen auf den Fahren mit dem Glockengießer. Da das Uebersetzen nicht mit sehr großen Kosten verknüpft war, so müssen wir in der Höhe des leztangeführten Postens eine gewisse Neigung des Meisters für kühlende Getränke bei seinem heißen Geschäfte muthmaßen und mag hier zur Bestätigung unserer Vermuthung kurz aufgeführt werden, was er in den fünf Wochen zu Camin mit seinem Gehülfen verzehrt hat. Da stehen auf der Rechnung 15 fl. für zwei Mahlzeiten täglich, zu jeder Mahlzeit drei Gerichte, Fleisch oder Fische à 8 gr., 5 Ort 4 ß. für Weißbrod und neben diesen substantielleren Nahrungsmitteln „3 fl. 12 gr. für Bier, noch drei Tonnen Bier, die Tonne 10 Ort, machte $7\frac{1}{2}$ fl.“ und endlich sechs Mäßel blanken Wein, das Mäßel zu 6 gr. Man sieht, der Meister mußte zu leben, zumal wenn man die Einfachheit der damaligen Zeit gerade in Bezug auf Reichhaltigkeit der Genüsse außer bei festlichen Gelegenheiten in Betracht zieht.

Uebrigens waren diese Kosten garnicht unbedeutend und gewiß hatte es auch Belang, daß freiwillige Beisteuern aufgebracht wurden. So verehrten die Stadtleute zu Camin 25 fl. 17 ß. ohne das Grapenzeug.

Das Gußhaus war nun fertig, das Material zur Stelle, die eigentliche Arbeit konnte beginnen. Zunächst wurde der Stand aus Ziegelsteinen stark gemauert hergestellt. Um diesen herum in doppelter Höhe schloß sich der Kern aus Lehm, ge-

mischt mit 10 Pfd. Flachs und grobem Hanf, und ihn erhitzte man so lange, bis er gänzlich trocken war. Noch jetzt ist es Sitte, hierauf den Kern mit Bier, Milch oder zer schlagenen Eiern zu bestreichen — es ist das sogenannte Aeschern — wodurch eine leichtere Lösbarkeit des Metalls von der Lehm-schicht erreicht werden soll. Unser Meister Breutel kann mit seiner bei diesem Posten sehr übertriebenen Forderung aber vor der Kritik der Nachwelt nicht bestehen, da er nicht weniger als 300 Eier zu diesem Zwecke forderte, während vielleicht 20 Stück völlig ausgereicht hätten, wie uns einer seiner Nachfolger in der Kunst versichert. Das Hemd bildete den äußeren Abschluß der Glocken, gleichfalls aus feinem Lehm auf das sorgfältigste gearbeitet und überzogen mit Eisendraht, um dem Ganzen eine größere Haltbarkeit zu geben.

Ohne Fährlichkeiten ging der Guß selbst von Statte und am 22. Mai 1621 war den Caminern die hohe Freude gegönnt, dem Aufwinden der neuen Glocken beiwohnen zu können. Sie scheinen jedoch bedeutend größer als die früheren gewesen zu sein, da der Zimmermann Joachim Bernd einen ganz neuen Glockenstuhl bauen mußte, dessen Ausdehnung vielleicht einen Rückschluß auf die Größe der Glocken gestattet. An Holz wurden nämlich 9 Stück Eichen erfordert, das erste von 37' zu 1 fl., das zweite von 39' zu 5 Ort, das dritte von 46' zu 5 Ort, das vierte von 26' zu 3 Ort, das fünfte von 25' zu 3 Ort, das sechste von 14' zu $1\frac{1}{2}$ fl., das siebente von 20' zu 3 Ort, das achte von 35' zu 5 Ort, das neunte von 30' zu 1 fl. An Fichten kamen hinzu ein Stück von 39', das zweite von 38', das dritte von $16\frac{1}{2}$ ', das vierte von 34', jedes Stück zu 3 fl. Der Keepschläger Hans Kunden verbrauchte zur Verfertigung des großen Taus, mit welchem die Glocke von außen aufgewunden wurde, 7 Stein 2 Pfd. Hanf zu 15 fl. 10 s. und erhielt an Arbeitslohn dazu 6 fl. Die Wydschen Leute waren zum Aufziehen der Glocken gedungen; bald schwebten letztere in schwindelnder Höhe und wurden durch den erwähnten Zimmermann in dem neuen Glockenstuhle aufgehangen; auch erwarb ihre Unterbringung

die volle Zufriedenheit Meister Breutels, welcher sich jedoch erst nach Zahlung von sieben Ortsthälern dazu verstand, nach seiner bisher gehaltenen Mühe zu ihrer Besichtigung in den Thurm zu steigen.

Leider war den Glocken nur ein kurzes Dasein beschieden. Die Schrecken des dreißigjährigen Krieges drangen auch nach Gamin. Am 4. Juni 1620 brannte die Stadt Gamin fast ganz ab, mit ihr der Thurm des Domes; die Glocken schmolzen, das Gut lag unter Schutt und Trümmer bis zum Jahre 1635, in welchem es gesammelt und zum Guß neuer Glocken verwandt wurde, jedoch so unvollständig, daß man noch im Jahre 1848, beim Restaurations-Bau große Mengen Gut im Schutte des Fußbodens fand.

Einundvierzigster Jahresbericht der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.



1. October bis 31. December 1878.

1. Mitgliederstatistik.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten
Herren

1. Kaufmann Arst in Grabow a. D.
 2. Königl. Amtsrath Brandt in Cobram.
 3. Regierungs-Assessor v. Büнау in Stettin.
 4. Praktischer Arzt Dr. Fischer in Massow.
 5. " " Dr. Gerdt in Gr. Stepenitz.
 6. Lieutenant Glogin in Goldemanz bei Greifenberg.
 7. Pastor Hasenstein in Bismitz.
 8. Lehrer Janczifowski in Stojenthin.
 9. Major z. D. von Kessel in Berlin.
 10. Ortsvorsteher Laß in Stolzenburg bei Pasewalk.
 11. Kreisrichter Dr. Moll in Stettin.
 12. Schiffscapitän Neumann in Grabow a. D.
 13. Lehrer Nischke in Grabow a. D.
 14. Praktischer Arzt Dr. Sauerhering in Stettin.
 15. Lehrer Succow in Pentun.
 16. Lehrer Wegner in Biplow bei Stojenthin.
- Kalenderjahre 1878 überhaupt 69 Mitglieder.

2. Alterthümer.

Was wir diesmal zu besprechen haben, bezieht sich ausschließlich auf die im Verlauf der letzten drei Monate unserer Sammlungen zugegangenen Gegenstände. Es sind deren nicht viele; aber es befinden sich unter denselben Stücke von hohem Interesse.

Unter Nr. 1 ist der Balt. Stud. XXIX Heft 1 S. 116 erwähnte Steinfund von Pasewalk verzeichnet, den wir zu erwerben das Glück gehabt haben. Von besonderem Werthe sind die beiden Feuersteinknollen, an welche die erste Hand gelegt ist, um aus ihnen Beile zu verfertigen. Der ganze Fund darf als ein im Wasser geborgener Moorfund angesehen werden, welche Art Bergung bisher nur bei Bronzesachen beobachtet ist.

Die unter 7 verzeichnete Mützenurne, ein vorzügliches Exemplar, das unversehrt ist, entspricht ihrem Habitus nach durchaus der vom Herrn Professor Virchow in den Versammlungen der Berl. anthrop. Gesellschaft November 1874 Seite 22 besprochenen und dort Tafel XVI abgebildeten Urne von Krombchn bei Bongrowiek, nur daß an Stelle der dieser Urne eigenthümlichen reichen Verzierung auf der unsrigen oberhalb des Bauches ein einfacher ährenartiger Kranz herumläuft, genau wie auf der von Herrn Dr. Voß besprochenen Gesichtsurne aus dem Kreise Czarnikau (Verh. der Berl. anthropol. Ges. 14. November 1877 Tafel XX). Auf diese Beschreibung verweisen wir auch in Bezug auf die unter Beil. Nr. 8 verzeichnete Gesichtsurne von Kreutzig, die außer Nase, Augen und Ohrenleisten noch Andeutungen der Ohrenöffnungen enthält. Unsere Urne schiebt im Norden die Grenze der bisher besonders zahlreich in Pommerellen gefundenen Gesichtsurnen, nachdem dieselben durch den Major Herrn Rafiski auch bei Neustettin aufgedigelt sind, noch weiter westlich bis in die Nähe von Schivelbein.

Der Beilage Nr. 10 verzeichnete Moorfund von Babbín gehört zu den reichsten, die in unserer Provinz gemacht

sind. Das unter k verzeichnete Stück ist von ganz räthselhafter Form. Der unter g erwähnte kleine Barren mit seiner herumlaufenden Marke, wo derselbe durchgeschnitten ist, möchte wohl als Werthstück, d. h. als Geld, angesprochen werden können. Die vielen zerbrochenen oder defecten Stücke, insbesondere aber die drei kupfernen Gußlumpen machen es wahrscheinlich, daß der Fund unmittelbar aus den Händen eines Handwerkers stammt, der zur Umschmelzung seines *aes collectaneum* einen Vorrath Kupfer mit sich geführt hat. *)

Der Fund des römischen Denars von Commodus (Nr. 17) ist wiederum in Singlow erfolgt, wo schon einmal zwei Kaiserdenare (Vgl. J. B. XXXIX S. 30) ans Licht getreten sind, also vollkommen unverdächtig.

Sehr werthvoll ist der Fund römischer Perlen (Nr. 24), nur daß der Fundbericht leider nichts weiter angiebt, als daß sie zusammen mit Urnen gefunden sind.

Eine überaus schätzbare Erwerbung für unsere Sammlungen ist die des Miniaturbildes Barnims XII. († 1603), dessen schon Delrichs (Gepriesenes Andenken Seite 100) im Jahre 1763 als eines Schatzes der Bibliothek des Domes in Colberg erwähnt. Das sauber gemalte Bild ist das Original der in unserm Besitz befindlichen (übermalten) Copie an

*) Herr Medizinalassessor Marquardt, der die G eine Analyse dieses Kupfers anzustellen, schreibt uns d „Das Metall enthielt auf 100 Theile berechnet,

Kupfer	98,8
Schwefelkupfer	1,0
Eisen (Spur) Unreinigkeit	0,2
	<hr/> 100

Ob das Schwefelkupfer ein beabsichtigter oder a lung des metallischen Kupfers herrührender Bestandthe nicht sagen. Die Spur Eisen ist jedenfalls irrelevant.

Beilage.

Erwerbungen des antiquarischen Museums von Ende November 1878 bis Ende Februar 1879.

[F = Fundort.]

I. Heidnische Alterthümer.

A. Steinfachen.

1. Acht Meißel und Beile aus grauem und schwarzem Feuerstein, darunter ein Schmalmeißel, ein Hohlmeißel, zwei unpolirte 10—15 Cm. l. und zwei Knollen aus schwarzem Feuerstein, roh behauen 19 Cm. l. 10 Cm. dick. F Pasewall, im Uederthal unweit des sogenannten Kuhgrabens auf einem Flächenraume von etwa 6 □ F. im Dorf. Gefauft von Herrn Rentier Bählow in Pasewall. [Z. 1465.]
2. Beil aus Diorit mit Schaftloch 10,5 Cm. l. F Rütz. — Herr Bauerhofbesitzer Modrow durch Herrn Lehrer Mandel daselbst. [Z. 1478.]
3. Beil aus Grünstein mit Schaftloch 10,5 Cm. l. F Kreißig bei Schivelbein in einem Hügelgrabe. Vgl. Balt. Stud. XXIX S. 119. *) — Herr Dr. Alamann in Schivelbein. [Z. 1480.]
4. Beil von Feuerstein 9 Cm. l. F Singlow auf dem Acker am Jgelpfuhl. — Herr Lehrer Richter. [Z. 1482.]
5. Netzbeschwerer 3,5 Cm. Durchmesser, aus Thonstein. F Singlow. — Herr Bauerhofbesitzer Rünger. [Z. 1477.]

B. Thonsachen nebst Beigaben.

6. a. Achtwendischellnenscherben; b. spindelsteinartiger Netzbeschwerer; c. halbmondförmiger Netzbeschwerer F Balsdren-Niederhof bei Schivelbein. — Herr Dr. Ala-

*) Irrthümlicher Weise ist das Material dort als Sandstein bezeichnet.

mann daselbst. [J. 1472.] (Ueber diese wendische Wohnstätte vgl. Verhandlungen der Berliner anthropol. Gesellschaft Juni 1873.)

7. a. Mützenurne 25 Cm. h. 20 Cm. Bauchdurchmesser, der Hals 20 Cm. h. Der gewölbte mützenartige Deckel hat eine stöpselartige Verlängerung nach innen. Wo sich der Bauch in den Hals verschmälert, läuft eine ährenartige Verzierung herum. Die Urne ist glänzend schwarz und fast ohne Verletzung.
b. Beigabe: die eine Zange einer Bronze-Pincette 7 Cm. l. F Wierzhutshin, Kreis Lauenburg, beim Chauffeebau im Walde. — Herr Schachtmeister Deppermann in Lauenburg durch Herrn Gymnasiallehrer Haber daselbst. [J. 1471.]
8. a. Gesichtsurne. (Vgl. Balt. Stud. XXIX Heft 1 S. 120.)
b. Beigabe: Eiserne Nadel mit rundem Knopfe und wellenförmig gekrümmtem Halse. F Kreizig bei Schivelbein. — Herr Dr. Klamann. [J. 1473.]

C. Bronzesachen.

9. Paalstab 14 Cm. l., Schneide 4,5 Cm. b. mit ganz durchgehender Schaftkerbe (siehe Frid. Franc. I. XIII, 7). F P o d e j u c h, Sandberge am Bahnhofe. — Herr Bauunternehmer Lenz hier. [J. 1469.]
10. a. Zwei aus 3 Cm. breiten Bändern gewundene Oberarmspiralen, mit fortlaufenden Punktlinien verziert (Bruchstücke); b. drei vollständige Unterarmspiralen von 11, 13, 18 Windungen und fünf Fragmente von solchen; c. Diadem (Zweidrittel-Fragment); d. zwei vollständige Paalstäbe (17 Cm. l. 8 Cm. b. und 13 Cm. l. 5,5 Cm. breit) ähnlich wie Frid. Franc. XIII, 5; e. eine 16 Cm. lange dicke stumpfe Nadel; f. Bruchstück einer Nadel (?) 7 Cm. l.; g. viereckige Barre 14 Cm. l. 7 mm. b., am oberen Ende neben einem herumlaufenden Kerb durchgeschnitten; h. Schneide eines Dolches, 19 Cm. l. 3 Cm. b. (Griff fehlt); i. fünf Lanzenspitzen, 11–13 Cm. l.; k. Stück unbekannter Form, bestehend aus vier krallenartigen Füßen um ein rundes Loch, (Durchmesser 7 Cm.); l. drei Gußklumpen Kupfer, 75, 80, 207 Gr. schwer; m. Bronzeußstück, 60 Gr. schwer. F Babb in bei Pyritz Mai 1878 1 M. t. im Torf. — Frau Wittwe Behnke, gesammelt durch Herrn Kantor Bartel in Babb in und Herrn Lehrer Richter in Singlow. [J. 1484.]
11. Kleiner Haken, 2 Cm. l. F D o b b e r p h u l bei Damm in einer Urne. — Herr Ballmann daselbst. [J. 1487.]
12. Fragment eines schmalen Ringes 6 Cm. l. F Singlow, Sandberge. — Herr Lehrer Richter. [J. 1488.]

II. Münzen und Abbildungen von Met

13. Dreigroschen Herzogs Albert von Preußen v. Herr Stadtverordneter Dittmer hier. [J. 1467.]
14. Photographie einer Medaille auf Ernst Ludw. Sophie Hedwig v. J. 1589. (Die Medaille ist im : Gesellschaft.) — Herr Rechtsanwalt Kirchhof in G. [J. 1468.]
15. Thaler Friedrichs III. von Brandenburg von dem burgundischen Fuß. — Herr Direktor Kleinf. [J. 1474.]
16. Denar Kaiser Heinrichs III. wahrscheinlich von H. Vorderf. Henricus Impr., bärtiges Brustbild des Kaiser Sea. Maria, Brustbild der Jungfrau Maria (Dannenberg F Singlow. — Herr Lehrer Richter. [J. 1475.]
17. Denar des Kaisers Commodus (oben fast zur 4 gebrochen) v. J. 177. Vorderf.: Um den mit Lorbeer l Kopf Imp. Caesar [r. L. Aurel. Commo]dus Germ. Sarm Schreitende Victoria Tr. pot [Co]s. F Singlow neb Steine. — Herr Lehrer Richter. [J. 1485.]

III. Verschiedenes.

18. Drei Kupferstücke von a. Joachim Püttlerm Joachim Moritz (Fido-Bricenas, Professor in Greif 1549), c. Daniel Gramer v. J. 1624. — Herr Dr. C Demmin. [J. 1466.]
19. Aquarellzeichnung der Barthäuser-Kapelle i belbein. — Herr Dr. Klamann daselbst. [J. 1470.]
20. Zwei französische Geschützflugeln, 12 Cm. un im Durchmesser. F Schwarzow. — Herr Hauptman pelin hier. [J. 1483.]
21. Miniaturbild des Herzogs Barnim XII. auf Del gemalt. Umschrift: V. G. G. Barnim X. geboh 14. Feb. † 1603 1. Sept. Auf der Rückseite: Von G. nimb X. Herzog zu Stettin, Pommern, der Cassuben den, Fürst zu Rügen, Graf zu Gut(z)low, Her(r) der wenburg und Bütthow. Rundbild 7 Cm. Durchmesse worben von dem Gemeinde-Kirchenrath des D Colberg. [J. 1486.]
22. Gefrümmte eiserne Lanzenspitze, 11 Cm. l. F i Kreis Lauenburg. — Herr v. Regin daselbst. [J. 147

Einundvierzigster Jahresbericht. III.

Speerspitze, 23 Cm. l. F Binow, 1½ F. tief
anziehen. — Herr Bauerhofbesitzer Reiffenraber.

Bernsteinkorallen von 3,5 Cm. bis 0,5 Cm.
und vierzehn römische Glasperlen, davon
in, 2 glasgrün, 1 blau und gelb, 1 meergrün und
Boedile bei Lanzen, Kreis Lauenburg, in einem
n Berge, in welchem 4 F. tief viele Aschenurnen lagen.
n Regia daselbst. [J. 1481.]

Das Hundekorn.

Einleitung

von dem Appellationsgerichts-Präsidenten Dr. Kühne
in Greifswald.

In Neuvorpommern lastet auf vielen Gütern eine Abgabe, welche als „Hundekorn“ bezeichnet wird und meistens in Getreide, zuweilen auch in einem Geldäquivalente zu entrichten ist. Der Berechtigte ist in den meisten Fällen der Königliche Fiskus; zuweilen sind es aber auch andere juristische Personen wie Kirchen, Städte, Stiftungen. Ob Privatpersonen noch jetzt Hundekorn zu fordern haben, ist mir unbekannt.

Das Gesetz vom 2. März 1850 betreffend die Ablösung der Reallasten und die Regulirung der gutherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse (Preussische Gesetz-Sammlung 1850 Seite 77) bestimmt in §. 3:

„Es werden ferner folgende Berechtigungen, soweit sie noch bestehen, ohne Entschädigung aufgehoben:

6. alle in Beziehung auf die Jagd obliegenden Dienste und Leistungen.“

Bald nach der Emanation dieses Gesetzes wurde die Behauptung aufgestellt, daß durch die mitgetheilte Bestimmung die Hundekorn-Abgabe beseitigt sei.

Im Wege des Prozesses machte zuerst die Stadt Greifswald den Anspruch auf Anerkennung der Freiheit ihres Gutes Wüst-Eldena von einer bis dahin entrichteten Hundekorn-Abgabe gegen den Königl. Fiskus geltend. Nachdem sie in der

höchsten Instanz obgesiegt hatte,¹⁾ erhoben Andere den gleichen Anspruch gegen den Fiskus; auch in diesen späteren Prozessen²⁾ ist der letztere in der höchsten Instanz verurtheilt.

Alle diese Erkenntnisse beruhten auf der Annahme, daß Hundeforn eine Jagdabgabe sei, entstanden aus der ursprünglichen Verpflichtung der Unterthanen zur Ausfütterung der fürstlichen Jagdhunde. Insbesondere war von dem Gerichte der ersten Instanz, dem Königl. Kreisgerichte zu Greifswald ausgeführt, daß in dieser Bedeutung die Abgabe auch in anderen Gegenden Deutschlands vorkomme, daß sie von den Schriftstellern, welche sie erwähnten, stets als Jagdabgabe bezeichnet³⁾ und daß auch in Neuvorpommern diese ihre Natur

¹⁾ Urtheil des Königl. Ober-Tribunals zu Berlin vom 6. November 1855, in Striethorsts Archiv für Rechtsfälle Bd. 18 S. 274.

²⁾ Einer dieser späteren Prozesse war der von Dr. Wiggers in seinen Gutachten (Abschn. X.) erwähnte: Dieckelmann wider den Kön. Fiskus. Auch gegen andere Berechtigte außer dem Fiskus ist in gleicher Weise erkannt, z. B. gegen die St. Petri-Kirche zu Wolgast, welche die Eintragung einer Abgabe in das Hypothekenbuch über den Hof des Schulzen Bahl zu Lubmin verlangte und welcher Bahl die Einrede entgegensezte, daß die Abgabe Hundeforn und deshalb befeiligt sei.

³⁾ Die weit verbreitete, man kann wohl sagen herrschende Ansicht, daß Hundeforn, wo es vorkomme, stets eine Jagdabgabe sei, hätte beinahe dahin geführt, daß es in dem Gesetze vom 2. März 1850 besonders als solche genannt wäre. Die erste Redaction des Gesetz-Entwurfes erklärte nämlich als ohne Entschädigung aufgehoben:

„die in Bezug auf die Jagd obliegenden Dienste und Leistungen, wohin auch die unter dem Namen: Hundeforn, Hundehafer, Hundebrod vorkommenden Abgaben gehören.“

Diese Spezialisirung besonders benannter Abgaben wurde zwar in den späteren Redactionen weggelassen, aber nur deshalb, weil man befürchtete, daß die Spezialisirung die Folge haben könnte, daß die Natur anderer unzweifelhafter Jagdabgaben in Frage gebracht werden könnte. Vergl. Lette, Zeitschrift für Landes- Cultur- Gesetzgebung Bd. 3 S. 299 ff. Stenographische Berichte der zweiten Kammer von 1849. S. 83. 1376. 1403. f.

Uebrigens ist die Deutung des Wortes Hundeforn als Bezeichnung einer Jagdabgabe auch von den Sprachforschern bisher anscheinend nicht beanstandet. In Grimms Deutschem Wörterbuch fehlt das Wort

nie bezweifelt sei. ⁴⁾ Der Fiskus hat, da das Königl. Ober-Tribunal die in dem ersten, von der Stadt Greifswald angestellten Prozesse ausgesprochene Ansicht in seinen späteren Urtheilen fest hielt, seit Anfang des vorigen Decenniums auch von anderen Gütern, deren Besitzer eine gerichtliche Entscheidung nicht herbeigeführt hatten, die Hundekornabgabe nicht mehr erhoben. ⁵⁾ Dadurch fiel die Veranlassung zu ferneren Prozessen wider den Fiskus fort.

Eine Hundekorn-Abgabe ist seit alter Zeit von dem Gute Hinrichshagen (im Kreise Grimmen), dessen gemeinschaftliche Eigenthümer die Stadt Greifswald und das Hospital Sct. Spiritus daselbst sind, an die Universität Greifswald entrichtet worden. Es scheint, daß die Besitzer des gedachten Gutes erst im Jahre 1870 darauf aufmerksam wurden, daß in einer größeren von dem Gute an die Universität zu entrichtenden Abgabe auch Hundekorn enthalten ist. Sie weigerten sich nun, das Hundekorn ferner zu entrichten. Da aber die Universität auf der ferneren Leistung bestand, so klagten im Jahre 1873 die Stadt Greifswald und das Hospital Sct. Spiritus auf Anerkennung

(während bei Hundelager die technisch-juristische Bedeutung nicht angegeben ist). Auch ist es nicht enthalten in Lexers Mittelhochdeutschem Wörterb. (wo huntslaher [sic] im Nachtrage steht bei hunts-hiusel). Dagegen wird in dem Mittelniederdeutschen Wörterb. von Schiller und Lübben Hundekorn als „Zehntkorn zur Atzung der herrschaftlichen Hunde“ erklärt und dazu eine Mecklenb. Urkunde allegirt, in welcher dem Worte diese Bedeutung nach Dr. Wiggers Ausführungen nicht zukommt.

⁴⁾ Für die Natur des Hundekorns als einer Jagdabgabe in Neuvorpommern berief man sich auf einige Landtags-Abschiede Pommerscher Herzöge, welche aber auch eine andere Deutung zulassen, und auf einige Schriftsteller: Gadebusch, Schwedisch-Pommersche Staatskunde Abth. 2 S. 305 (wo es heißt: „Hundekorn ward vormals zum Unterhalte der fürstlichen Jägerei von den adelichen Gütern gegeben und dauert jetzt noch fort.“); ferner: v. Bilow, Geschichtliche Entwicklung der Abgaben-Verhältnisse in Pommern und Rügen S. 206.

⁵⁾ Sicherem Vernehmen nach wird in Folge der neueren, auf den Gutachten Dr. Klempins und Dr. Wiggers beruhenden Entscheidung von denjenigen Gütern, welche nicht durch rechtskräftige Urtheile entlastet sind, das Hundekorn nebst den durch (vierjährige) Verjährung noch nicht verlorenen rückständigen Raten seitens des Fiskus wieder eingefordert.

der Freiheit des Gutes Hinrichshagen von der Hundeforn-Abgabe gegen die Universität. Im Laufe des Prozesses wendete sich die Universität an den Oberpräsidenten der Provinz Pommern, um zu erfahren, was sich aus den im Königl. Staats-Archiv zu Stettin befindlichen Urkunden über die streitige Natur des verlangten Hundeforns ergeben möchte. Der Oberpräsident erforderte Auskunft von dem Vorstande des Archivs, Staats-Archivar Dr. Klempin. Dieser erstattete unter dem 31. October 1873 Bericht (das erste Gutachten Dr. Klempins), in welchem er auf Grund der im Archive angestellten Nachforschungen zu dem Resultate kam, daß das Hundeforn in Vorpommern eine Jagdabgabe nicht sei. Der Bericht gelangte demnächst zu den Proceß-Acten. Das Gericht der ersten Instanz (das Kreisgericht zu Greifswald) erkannte für den Kläger. Es erachtete die Natur des Hundeforns als einer Jagdabgabe auch in diesem Prozesse für nachgewiesen und führte aus, daß es durch das Gutachten Dr. Klempins vom Gegentheile nicht überzeugt sei. In der Appellations-Instanz überreichte die Universität ein neues, vom 15. April 1874 datirtes Gutachten Dr. Klempins, welches hauptsächlich dazu bestimmt war, die gegen das erste Gutachten gerichteten Ausführungen im erstrichtlichen Urtheile zu widerlegen. Das Appellationsgericht zu Greifswald, welches — abweichend von den Gerichten der ersten und der dritten Instanz — schon in den oben erwähnten älteren Prozessen von der Ansicht ausgegangen war, daß durch den Namen Hundeforn und durch die sich hieraus ergebende faktische Vermuthung (*praesumptio hominis*) die Natur der Abgabe als einer Jagdabgabe nicht für dargethan gelten könne, vermochte das Gewicht der von Dr. Klempin geltend gemachten Gründe nicht zu verkennen und beschloß von Amtswegen, das Gutachten noch eines anderen, durch seinen Beruf ebenfalls auf die Kenntniß des mittelalterlichen Abgabewesens hingeführten und zur Prüfung der aus dem vorliegenden archivalischen Material sich ergebenden Folgerungen und Beweise geeigneten Gelehrten (Sachverständigen) zu erfordern. Es wählte dazu den Archivar am Großherzoglich Mecklenburgischen Geheimen und

Haupt-Archiv, Archivrath Dr. F. Wigger in Schwerin. Dieser erstattete unter dem 19. December 1875 ein ausführlich motivirtes Gutachten, welches — nur in einem für die wesentliche Frage: ob Jagdabgabe? nicht erheblichen Punkte von Dr. Klemplin abweichend — ebenfalls zu dem Resultate gelangte, daß das Hundekorn in Vorpommern seinem Ursprunge nach nicht eine mit der Jagd zusammenhängende Abgabe oder Leistung sei. Darauf wies das Appellationsgericht durch Erkenntniß vom 2. Februar 1877 die Klage ab, und der zweite Senat des Königl. Ober-Tribunals zu Berlin bestätigte durch Urtheil vom 12. März 1878 diese Entscheidung. Beide Erkenntnisse beruhen auf der Erwägung, daß „die aus dem bloßen Namen zu entnehmende Vermuthung“, daß die in Vorpommern unter der Bezeichnung Hundekorn vorkommende Abgabe eine in Beziehung auf die Jagd obliegende Leistung sei, durch die von Dr. Klemplin und Dr. Wigger beigebrachten Gründe „für beseitigt zu erachten ist“. Das Erkenntniß des Königl. Ober-Tribunals, welches damit die seinen früheren Entscheidungen zu Grunde liegende Ansicht über die Natur der Hundekorn-Abgabe verlassen hat, ist in den amtlich edirten „Entscheidungen des Königl. Ober-Tribunals“ Bd. 81 S. 228 ff. veröffentlicht. Der Inhalt der Gutachten ist in den Entscheidungsgründen nur kurz angegeben. Die trefflichen Arbeiten beider Gutachter (von denen Dr. Klemplin den forensischen Sieg seiner Ansicht nicht mehr erlebt hat) verdienen zu Nutz und Frommen der Wissenschaft vollständig publicirt zu werden. Nachdem Herr Archivrath Dr. Wigger seine Einwilligung ertheilt und den Wunsch ausgesprochen hat, daß die Veröffentlichung seines Gutachtens in den „Baltischen Studien“ erfolgen möge, wird durch die Aufnahme der Arbeiten der beiden Gelehrten in diese Zeitschrift ein gewiß nicht gering zu veranschlagender Beitrag zur Kenntniß des mittelalterlichen Abgabewesens geliefert. Zu bemerken ist dabei nur, daß aus den Gutachten, welche im Uebrigen in ihrem ganzen Umfange, sowie sie zu den Prozeß-Acten eingeliefert worden, durch diesen Abdruck mitgetheilt werden, nur einige Sätze weggelassen sind, welche lediglich durch die Prozeßlage

hervorgerufen waren und ohne Mittheilung der jetzt nicht mehr interessirenden Entscheidungsgründe des Gerichts der ersten Instanz nicht einmal verständlich sein würden.⁶⁾

Dr. Rühne.

Erstes Gutachten

des Staats-Archivars Dr. Klemplin.

Bei Durchforschung des Königlichen Staats-Archivs bezüglich der aus dem Dorfe Hinrichshagen bei Reinberg an die Universität zu Greifswald fälligen jährlichen Hebung an Geld und Naturalien hat sich nur in der schwedischen Landes-Matrikel von 1696,⁷⁾ Band „Griepswalds Distrikt och Ampt Eldenow“, fol. 623, in den „Annotationer öfwer Heinrichshagen“ die folgende Notiz vorgefunden:

Och hörer denna heela Byg under Heil. Geist Closter utj Griepswald, dyt hwardera af desse 5 (es ist von den Vollbauern die Rede) gifwa 20 Rt. utj tienstepenningar och 5 Rt. pachtgeld och No. 1. 10 Rt. tienstepenningr och 4 Rt. pacht, och der hos tiäna med wagn, 4 hästar och 2 persohner utj Griepswald enär dem befaller, antugen till wed fiörsell aller annat, dock hafwa dhe ey wissa tienstedagar, deß uthan gifwes till consistorium utj Grypswald af hela Byen, som fallas hundeforn, 105 skieppr af råg forn och hafra och lyfa mycket af hwart slaget sampt der hos 10 Rt. 8 lb Vorpom. åhrl.⁸⁾

⁶⁾ Nachträglich mag noch bemerkt werden, daß man vor 100 Jahren die Anwendung der Bezeichnung „Hundeforn“ auf die Getreidehebung als unrichtig recht wohl kannte. Vgl. Stavenhagen, Beschreibung von Anklam, S. 189.

⁷⁾ Im Staatsarchiv zu Stettin.

⁸⁾ Uebersetzung: „Und es gehört das ganze Gut dem heiligen Geist-Kloster in Greifswald; es muß ein Jeder von diesen 5 (Vollbauern)

In Betreff der Natur jener, gewöhnlich mit dem Namen „Hundekorn“ bezeichneten Abgabe hat sich feststellen lassen, daß die Annahme des Herrn von Bilow in seiner „Entwicklung der Abgabenverhältnisse in Pommern“, Seite 206: „das Hundekorn sei eine auf den vormalig slavischen Dörfern solcher Gegenden, wo der Herzog Jagd zu treiben pflegte, lastende Abgabe, wodurch die uralte Pflicht, die Hunde bei sich zu füttern, durch jährliche Lieferung von zwei bis drei Scheffel Hafer an den Hof zu Brod für diese Bestien, abgelöst werden mußte“ — auf Irrthum beruht.

In den Gegenden nämlich, wo der ausgedehnten Waldungen wegen hauptsächlich die großen herzoglichen Jagden betrieben wurden, wie z. B. in den drei Haideämtern Ueckermünde, Jase-nitz und Torgelow, findet sich die Abgabe „Hundekorn“ gar nicht, dagegen sind die Orte der Aemter Wolgast, Loitz und Barth, in denen dieselbe gezahlt werden mußte, sämmtlich entweder deutschen Ursprungs oder doch sehr früh vollständig deutsch geworden. Ich führe zum Beweise dafür hier nur die Namen der Dörfer im Amte Barth an, die dieser Abgabe unterworfen waren, nämlich ⁹⁾ Flemendorf, Großen-Cordshagen, Bartelshagen bei Stralsund, Lütken-Cordshagen, Splietzdorf, Belgast, Kenz, Rubitz, Rindshagen, Altenhanshagen, Neuenhanshagen, Dolgen, Dersekendorf, Prusdorf, Neuen-Lübke, Trinwillershagen, Detmannsdorf, Arenshagen, Stormsdorf, Oldenwillershagen, Berendshagen, Tempel, Behershagen, Steinort, Rüfenhagen, Arendsee, Saal, Neuendorf, Hermannshagen, Schlechtmühlen, Bartelshagen bei Dammgarten, Lüdershagen, Martenshagen.

geben 20 Rt. Dienstpennig und 5 Rt. Pachtgeld, und Nr. 1 10 Rt. Dienstpennig und 4 Rt. Pacht, und außerdem dienen mit einem Wagen, 4 Pferden und 2 Personen in Greifswald, wenn es befohlen wird, entweder zu Holzfahren oder etwas Anderem; doch haben sie nicht gewisse Dienstage. Außerdem wird gegeben an das Consistorium zu Greifswald von dem ganzen Gute das was genannt wird Hundekorn, 105 Schffl. Roggen, Hafer und eine gleiche Menge von Gerste, außerdem 10 Rt. 8 Schillinge Pomm. Geld jährlich“.

⁹⁾ Vgl. Staatsarchiv zu Stettin: Volg. Archiv Tit. 77 Nr. 38.

Das „Hundekorn“ entstand nicht durch Umwandlung von Jagddiensten in Naturallieferung von Getreide. Einestheils erhellt dies schon daraus, daß in den Klostergütern (bei deren Vergabung an die Klöster alle weltlichen Lasten, und speciell auch die Jagddienste, aufgehoben waren), seitdem sie nach der Reformation in den Domänenbesitz der Herzöge übergingen, die althergebrachten theils in Pacht-, theils in Bedekorn bestehenden Getreidelieferungen ebenfalls in „Hundekorn“ umgetauft wurden; anderntheils ergibt auch die Zusammenstellung der Gesamtabgaben der mit „Hundekorn“ belegten Ortschaften, daß das letztere theils aus der Pacht, theils aus der Herbstbede entstanden sein muß, und seine Höhe im correspondirenden Verhältniß zu den in Geld umgewandelten anderen Abgaben steht. So zahlten (vgl. Wolg. Arch. Tit. 77 Nr. 38) z. B.:

Saal:

(26 Landhufen, 17 Bauern)

169 Mark 11 Schillinge 7 Pfennige Herbstbede und Pachtgeld, und daneben:

— Last 12 Drömt 11 Schffl. 2 ¹ / ₂ Viert Roggen								} Hundekorn.
6	"	3	"	10	"	2	" Gerste	
9	"	5	"	10	"	1	" Hafer	

Redebas:

(24 Landhufen, 12 Bauern)

285 Mark 12 Schillinge Pachtgeld, und daneben:
6 Drömt Hafer Hundekorn.

Renk:

(20 Landhufen, 12 Bauern)

189 Mark 13 Schillinge 8 Pfennige Sommer- und Herbstbede und Pachtgeld, und daneben:

— Last 3 Drömt 6 Schffl. Roggen								} Hundekorn.
—	"	3	"	6	"	"	Gerste	
1	"	—	"	8	"	"	Hafer	

Es bleibt nur noch übrig, aus den Amtsanschlägen und Registern einige Beweise beizubringen, daß dieselben das „Hundekorn“ entweder mit dem Pachtorn oder dem Herbstbedekorn als identisch ansprechen.

In den Akten, betreffend die Abfindung der Herzogin Agnes, Wittwe des Herzogs Philipp Julius, wegen ihres Leibgedinges aus dem Amte Barth, vom Jahre 1626 ¹⁰⁾ lautet es:

Kornpächte:

8 Scheffel Roggen	}	Hundekorn.
8 Scheffel Gerste		
8 Scheffel Hafer		

In den die Visitation der Kirchen, Klöster, Hospitäler und Armenhäuser zu Greifswald betreffenden Akten von 1557 ¹¹⁾ werden bei der Einnahme des heiligen Geist-Hospitals in Greifswald unter der Ueberschrift „Hundekorn“ die Getreidehebungen aus den Dörfern Stalbrode, Reinberg, Rarrendorf, Düvelsbroock und Jäger angeführt und am Schluß die Summe gezogen unter der Bezeichnung:

Summa des Hunde- und Pachtorns:

5 Drömt 4 Scheffel Roggen,
 5 9 „ Gerste.

In den Akten, betreffend die der genannten Herzogin Agnes als Leibgedinge verordneten Aemter Usedom und Budagla und dessen spätere Transmutation auf das Amt Barth und demnächst auf die Aemter Treptow a. T. und Clempenow vom Jahre 1605 ¹²⁾ heißt es unter der Korneinnahme des Amtes Usedom:

Summa des Hundekorns und der Mühlenpacht:

7 Last 3 Drömt 1½ Scheffel,
 und darauf bezüglich im Defectenverzeichnis:

Pachtroggen: 7 Last 3 Drömt 1½ Scheffel;
 bei der Hundegerste und Mühlenpacht:

6 Last 4 Drömt 6 Scheffel 2 Viert,
 und darauf bezüglich im Defectenverzeichnis:

Pachtgerste: 6 Last 2 Drömt 10 Scheffel ½ Viert,

¹⁰⁾ Wolg. Arch. Tit. 6/7, Nr. 77, vol. 1. fol. 159 verso (im Staatsarchiv zu Stettin).

¹¹⁾ Wolg. Arch. Tit. 63, Nr. 198 vol. 1. fol. 221 verso (im Staatsarchiv zu Stettin).

¹²⁾ Wolg. Arch. Tit. 6/7, Nr. 76 (im Staatsarchiv zu Stettin).

Das „Hundekorn“¹³⁾ Ablagerhafer:
 Jagddiensten in Natfömt $1\frac{1}{2}$ Viert,
 erhellt dies schon da im Defectenverzeichnis:
 Vergabung an die & 6 Last 3 Drömt 2 Scheffel $1\frac{1}{2}$ Viert.
 auch die Jagddienste, nd Haferrechnung ist zwar ein Addition=
 Reformation in den auf die Beweiskraft der Stelle für die
 die althergebrachte Kornsorte“ von keinem Belang.

In der Beschreibung des Amtes Wolgast von etwa 1650¹³⁾
 heißt es bei den Abgaben des Dorfes Brünfow:

Die vier Bauleute geben für vier Gärten, so zu Kröpelin
 gehören:

Hunde	{	Roggen	{	24 Scheffel.
		Gerste		
		Hafer		

Endlich specificirt der Extract der Einnahmen der Klöster
 von etwa 1570¹⁴⁾ unter den Einnahmen aus dem Amte Eldena:
 huner tom hundekorn: 65, thun 4 Mark 1 Schill.,
 Eiger bey das hundekorn 11 Stige 16 Eiger, facit
 11 fl. 9 Pf.

Auch mag noch zur Erwähnung kommen, daß nach dem
 Extract des fürstlichen Wolgaster Antheils von 1569¹⁵⁾ überall
 in den Aemtern, wo „Hundekorn“ gegeben wurde, kein Bede=
 oder Bachtkorn erscheint, und umgekehrt Bede= oder Bachtkorn
 gezahlt wird, wo kein „Hundekorn“ geliefert wurde, so daß
 also auch daraus die stellvertretende Natur dieser Abgaben er=
 kannt werden kann.

Es wurde nämlich gezahlt:

im Amte Wolgast:

„Hundekorn“, aber kein Bede= und Bachtkorn;

im Amte Usedom:

„Hundekorn“, aber kein Bede= und Bachtkorn;

¹³⁾ Schwed. Arch. Tit. 85, Nr. 1, t. (im Staatsarchiv zu Stettin).

¹⁴⁾ Wolg. Arch. Tit. 63, Nr. 127.

¹⁵⁾ Wolg. Arch. Tit. 22, Nr. 12.

im Amte Ueckermünde:

Bedekorn, aber kein „Hundekorn“;

im Amte Grimmen:

„Hundekorn“, aber kein Bede- und Pachtkorn;

im Amte Tribsees:

„Hundekorn“, aber kein Bede- und Pachtkorn;

im Amte Lindenberg:

Bedekorn, aber kein „Hundekorn“;

endlich im Amte Loitz:

„Hundekorn“, aber kein Bede- und Pachtkorn.

Das „Hundekorn“ war demnach bald Pacht-, bald Bede-
Hebung und als solche fast immer gleichmäßig aus den drei
Getreidearten Roggen, Gerste, Hafer bestehend, welche jenen
Namen erhielt, sobald sie auf den Etat für den Unterhalt des
Hofgesindes und hauptsächlich zur Ernährung der Jagdhunde
gebracht wurde.

Letzteres verursachte eine keineswegs geringe Ausgabe, da
z. B. unter Herzog Philipp Julius von Wolgast wöchentlich
über 6 Drömt Getreide für die Hunde verbacken wurden. So-
weit sich die Nachrichten zurückführen lassen, und besonders
nach Maaßgabe der vorhandenen Amtsanschläge und Register,
wurde das Hundekorn ausschließlich aus den fürstlichen Doma-
nialgütern erhoben. Solche kamen dann später allerdings durch
Kauf, Tausch oder Schenkung auch in Privathände.

Vor der Reformation genügten für den obigen Etat des
Hofhalts die Naturalhebungen aus den Domonialgütern der
Ämter Wolgast, Barth, Grimmen, Tribsees und Loitz; als
aber 1569—1603 das Amt Barth mit Franzburg in den Apa-
nagenbesitz des Herzogs Bogislaw XIII. überging, und wiederum
1592 das Amt Loitz als Leibgedinge der Herzogin Sophie
Hedwig eingethan wurde, und das Amt Barth 1625 nochmals
als Leibgedinge der Herzogin Agnes außer landesherrlicher
Nutznießung blieb, mußte für den dadurch herbeigeführten Aus-
fall von „Hundekorn“ anderweiter Ersatz geschafft werden, und
wurden dazu die nach der Reformation zu den Tischgütern des
Herzogs geschlagenen Klosterbesitzungen von Crummin, Budagla,

Elдена und ein kleiner Theil von Neuen Camp (Franzburg) herbeigezogen.

Stettin, den 31. October 1873.

Der Staats-Archivar Dr. Klemplin.

Zweites Gutachten

des Staats-Archivars Dr. Klemplin.

In meinem ersten Gutachten habe ich gesagt, daß das Hundekorn „theils aus der Pacht, theils aus der Herbstbede entstanden sein muß und seine Höhe im correspondirenden Verhältniß zu den in Geld umgewandelten anderen Abgaben steht.“ Ich habe jene Behauptung nicht ohne Begründung gelassen, sondern zugleich von drei Dörfern des Amtes Barth ihre Geld- und Naturalabgaben einander gegenübergestellt, um daraus ersichtlich zu machen, daß wo die ersteren verhältnißmäßig groß, die letzteren nur klein sind und umgekehrt, so daß hierdurch also ein correspondirendes Verhältniß zwischen beiden Abgaben deutlich wahrnehmbar wird. Ich kann auch jetzt nicht eine Abhandlung schreiben, welche die hierbei zu beachtenden Verhältnisse und Zustände nach allen Seiten beleuchtet; indessen mag es zum näheren Verständniß dienen, einige Erläuterungen hinzuzufügen. Das Amtsregister von Barth, dem das obige Beispiel entnommen ist, führt den Titel: **Anschlag des Ampts Barth von zehen Jahren, Als von Ao. 1604 bis 1614 gerechnet und den 6. Februarii Anno 1615 im Ampte Barthe zu verfertigen angefangen pp.**¹⁶⁾ Die folgende nähere Beschreibung dieses Amtsbuches wird für eine vom Richter ausgesprochene Bemängelung meines Gutachtens von Nutzen sein. Dasselbe führt die Einnahmen aus den Amtsdörfern nach den verschiedenen Quellen, denen sie entstammen, unter besonderen Titeln in der Art auf, daß unter jedem Titel die einzelnen Dörfer mit den Beträgen aufgeführt und zuletzt die Gesamtsumme gezogen wird, nämlich:

¹⁶⁾ Wolgaster Archiv Tit. 77 Nr. 18 (im Staatsarchiv zu Stettin).

1. Sommerbede: In Geld umgewandelt.
2. Herbstbede: In Geld umgewandelt.
3. Geldpacht.
4. Bischofszehnten.
5. Einnahme der Pacht von den geistlichen Lehnen.
6. Noch andere gewisse stehende Hebungen.
7. Einnahme von gewissen stehenden Hebungen.
 - a. Weizen. Hierunter ist allein der Pachtweizen von Saal aufgeführt, der in der Höhe seines Betrages durchaus dem aus diesem Dorfe gezahlten Hundetroggen entspricht, nämlich 12 Drömt, 11 Scheffel, $2\frac{1}{2}$ Viert.
 - b. Roggen.
 - α. Ablagerroggen. Ueber diese Abgabe, welche von einer mit der fürstlichen Jagd in Verbindung stehenden Verpflichtung herrührt, werde ich weiter unten sprechen.
 - β. Hunderoggen.
 - γ. Roggen aus den Mühlen oder stehende Mühlenpacht.
 - c. Hundegerste.
 - d. Haber.
 - α. Ablagerhaber.
 - β. Hundehaber.
8. Stehende Geldhebungen. Darunter sind Wasserpacht, Gunstgeld u. a. begriffen.
9. Steigende und fallende Hebungen. Hier werden einzelne Dorfschaften nicht genannt, sondern es wird die Gesamteinnahme aus dem ganzen Amte für jedes der zehn Jahre aufgeführt, darunter Einnahmen aus der Forstverwaltung, Strafgefälle, Zoll, Weddeschaz, Auflassung, Sommer- und Herbstzehnten, Weidegeld, Wasserpacht, Einnahme und Ausgabe aus den herzoglichen Ackerwerken und dergleichen. Hier kommt es nur auf die Titel 1, 2, 3 und 7 an.

Die Bede (precaria) war eine landesherrliche Grund- und Viehsteuer, welche von jeder Hufe je nach ihrer Größe und Fruchtbarkeit entrichtet wurde und theils in Geld, theils in

Naturalhebungen bestand. Die aus einem Antheil an dem zu gewissen Scheffelzahl an Roggen Hufe, daher auch für die Geldhebe, für die Viehsteuer der Kornhebungen der Name Korn wurden die Geldhebungen zu Sommerhebe, die Fleisch- und woher der Name Herbsthebe

Die Pacht entsprang aus einer Zusammenlegung des Hufenzinses (census mansorum) und des Zehntens, welcher ursprünglich als der zehnte Theil der auf der Hufe gewachsenen Feldfrucht genommen, gegen Ende des 13. Jahrhunderts aber in eine bestimmte Scheffelzahl der verschiedenen auf der Feldmark gebauten Getreidearten als eine jährliche feste Abgabe verwandelt wurde. Dies geschah meistens durch einen förmlichen Vertrag (pactum) zwischen Grundherren und Unterthanen, woher der Name „Pacht“ für die ganze Abgabe. Der Hufenzins war eine Geldabgabe gewesen, die Zehntpacht eine Kornhebung; so war es natürlich, daß die Pacht als Geld- und als Kornpacht erscheint. Die Höhe des Hufenzinses war bei den Dörfern verschieden je nach der Größe und Ertragsfähigkeit und variiert von 2 Schilling bis mehr als 3 Mark für die Hufe. Die Hufenpacht variierte aus denselben Gründen, doch scheint der Hakenhufe (15 Morgen) nicht weniger als 1 Drömt, der Landhufe (30 Morgen) nie mehr als 6 Drömt Getreide auferlegt worden zu sein. In diesem Rahmen von 1—6 Drömt wußte jedoch die Finanzkunst des Mittelalters auf sehr sinnreiche Weise auch der verschiedensten Ertragsfähigkeit des Bodens gerecht zu werden, indem sie den vier Getreidearten, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer in der Hufenpacht einen verschiedenen Antheil zuwies. Bei unfruchtbarem Boden wurde das Drömt Hufenpacht halb in Gerste, halb in Hafer, bei besserer Beschaffenheit in Roggen, Gerste und Hafer zu gleichen Theilen (je vier Scheffel) und bei noch vorzüglicherer Qualität in Roggen allein gefordert. Bei d

Landhufe wurde in Brandenburg für den Boden erster Klasse 6 Drömt Hufenpacht auf die Hufe gelegt und dabei das Verhältniß von Hartkorn (Weizen, Roggen, Gerste) zum Hafer wie 2 zu 4 normirt, es gab nämlich die Hufe dieser Art ein Wispel Hartkorn und 2 Wispel Hafer Hufenpacht; in Mecklenburg und Vorpommern, wo der Boden schwerer als in der Mark war, wurde von der ersten Klasse ebenfalls nur 6 Drömt pro Landhufe gefordert, dagegen aber das Verhältniß des Hartkorns zum Hafer wie 3 zu 3 normirt. Unser Barther Amtsbuch, in dem beiläufig die Last immer zu 8 Drömt gerechnet wird, liefert uns davon ein Beispiel in dem Pacht- und Hundekorn von Saal: Dieses Dorf gab an Pachtweizen 12 Drömt, 11 Scheffel, $2\frac{1}{2}$ Viertel; an Hunderoggen genau ebensoviel, nämlich auch 12 Drömt 11 Scheffel $2\frac{1}{2}$ Viertel; an Hundegerste genau das Vierfache von dem Hunderoggen oder dem Pachtweizen, das Doppelte beider zusammen, nämlich 6 Last 3 Drömt 10 Scheffel 2 Viertel = 51 Drömt 10 Scheffel 2 Viertel; an Hundehafer das Sechsfache vom Hunderoggen oder dem Pachtweizen, das Gleiche vom Pachtweizen, Hunderoggen und Hundegerste, nämlich 9 Last 5 Drömt 10 Scheffel 1 Viertel (ganz genau bloß 9 Scheffel 2 Viertel) = 77 Drömt 10 Scheffel 1 Viertel. Bei dem Pachtweizen fehlen $1\frac{1}{2}$ Viertel an der runden Summe von 13 Drömt, ebensoviel bei dem Hunderoggen, bei der Hundegerste fehlen $1\frac{1}{2}$ Scheffel, also das Vierfache von der runden Summe von 52 Drömt, und beim Hundehafer fehlen $1\frac{3}{4}$ Scheffel an der runden Summe von 78 Drömt, für alle vier Getreidearten zusammen also 4 Scheffel, d. h. ungefähr die Pacht von 2 Morgen, welche an der 26. Hufe gefehlt haben würden. Ergänzt man dieselben zu ihrer vollen Höhe von 30 Morgen, so zahlte Saal von 26 Hufen 13 Drömt Weizen, 13 Drömt Roggen, 52 Drömt Gerste und 78 Drömt Hafer, mithin von jeder Hufe $\frac{1}{2}$ Drömt Weizen, $\frac{1}{2}$ Drömt Roggen, 2 Drömt Gerste und 3 Drömt Hafer, zusammen 6 Drömt, in denen Hartkorn zu Hafer sich wie 3 zu 3 verhält. Es liegt in dieser Berechnung zugleich der stricte Nachweis, daß das in Saal gezahlte Hundekorn die alte im 13. Jahrhundert

vereinbarte Pachthebung war. Pachtkorn und Bedekorn waren die einzigen Getreidehebungen, welche der Hufe aufgelegt und nach der Hufenzahl eingefordert wurden und darin besteht ein wesentliches Merkmal dieser Abgabe. Ebenso ist das Dreierleikorn bei Getreidehebungen ein spezifisches Merkmal für Kornpacht oder Kornbede. Andere Abgaben, die wie die Jagddienste aus persönlichen Verpflichtungen herrührten, konnten weder den Hufen auferlegt, noch in eine andere Getreideart umgewandelt werden, als worin sie bisher geleistet wurden. Eine Verpflichtung zur Hundefütterung mit Haserbrot würde Niemand anders als mit dem entsprechenden Quantum von Haserkorn abgelöst haben, oder sich haben ablösen lassen. Es ist mir kein Beispiel aus dem übrigen Deutschland bekannt, worin es je anders gewesen wäre.

Die Kornpacht und Bedekorn reservirten sich die Fürsten nicht überall in ihrer ganzen Vollständigkeit, sondern nur so viel davon, als sie zur Erhaltung nicht bloß des Marstalls und der Jagdhunde, sondern überhaupt für den Staats- und Hofhaushalt gebrauchten, da die Beamtenbesoldungen, Gehälter der Hofdiener resp. bis zum 17. Jahrhundert hin größtentheils in Naturalien bestanden.

Für dieses zur Kammer fließende Reservatkorn wurde in Brandenburg, pars pro toto, der Name „Hundekorn“ üblich und fand von da wahrscheinlich durch den Herzog Wartislaw IX., der mehrere Jahre seiner Jugend bei seinem Oheim, dem Kurfürsten Friedrich I. von Hohenzollern verlebte, in dem von 1368—1479 bestehenden Herzogthum Wolgast diesseits der Swine Eingang, während in dem übrigen Pommern, nämlich im Herzogthum Wolgast jenseits der Swine und in dem Herzogthum Stettin, das 1464 ausstarb, zwar wohl dieselbe Sache, aber nicht der Name „Hundekorn“ für dieselbe bestand. Auch hier reservirten sich die Fürsten das zu ihrem Hof- und Staatshaushalt nöthige Getreide in natura, zogen es aber fort unter dem alten Namen Pachtkorn und Bedekorn zur Kammer ein. Das was die Fürsten für ihre Zwecke sich nicht in natura reservirt hatten, war in Geld umgewandelt, und es findet sich deshalb unter dem Pachtgelde und der Geldbede nicht immer der reine Hufenzins und die

reine Penningbede, sondern dazu gelegt, was bereits an Pachtkorn oder Bedekorn in Geld abgelöst war. Hieraus folgt, daß, wenn in einem kleineren Dorfe von geringerer Hufenzahl und schlechterer Bodenbeschaffenheit die Geldpacht absolut und verhältnißmäßig größer ist, als die eines reicheren Dorfes von mehr Hufenzahl und besserer Bodenbeschaffenheit, das reservirte Quantum des Pachtkorns in dem ersteren klein, in dem letzteren groß sein muß.

Nun findet sich dies Verhältniß bei den von mir angeführten drei Orten: Saal, das fruchtbarste Dorf des Barther Amtsbezirks, zahlte für seine 26 Hufen 84 Mark 12 Schilling 8 Pfennige Pachtgeld, Redebas mit 24 Hufen von guter, aber doch nicht von so vortrefflicher Bodenbeschaffenheit wie jenes, 285 Mark 12 Schilling Pachtgeld und Kenz mit nur 20 Hufen von mittelmäßiger Qualität 137 Mark 10 Schilling 2 Pfennige Pachtgeld. Dem entsprechend war aber auch das reservirte Quantum Pachtkorn, welches hier unter dem Namen „Pachtweizen und Hundekorn“ steht, bei Saal 178 Drömt weniger $3\frac{1}{2}$ Scheffel, bei Redebas nur 6 Drömt und bei Kenz 15 Drömt 8 Scheffel. Die Abhängigkeit der Größe des Hundekorns in den verschiedenen Orten von der Größe des Pachtgeldes, zu dem es im umgekehrten Verhältniß steht, ist eben ein schlagender Beweis, daß das Hundekorn hier in den Barther Amtsdörfern nur Pachtkorn sein kann.

Ich hatte diese drei Dörfer nicht ohne Absicht aus den 34 Ortschaften des Barther Amts ausgewählt, um den Beweis daran deutlich zu machen. Die exorbitante Höhe des Hundekorns bei Saal, welche in Scheffelszahl verwandelt, $1712\frac{1}{2}$ Scheffel ausmacht, sowie die Ungleichheit gegen das an Hufenzahl und Bodenbeschaffenheit jenem wenig nachstehende Dorf Redebas, das nur mit 72 Scheffel Hundekorn notirt ist, reden eine so verständliche Sprache gegen die Annahme, daß in dem Hundekorn eine Jagdabgabe stecke, daß es eines weiteren Beweises kaum bedarf. Ein Jagddienst, der selbst nach der Meinung des ersten Richters eine allgemeine Verpflichtung gewesen, kann in zwei einander an Größe und Steuerkraft nahe-

stehenden Orten nicht so ungleich abgelöst worden sein, daß in dem einen eine fast 24 Mal größere Summe gezahlt werden mußte als in dem andern. Noch verständlicher spricht die Höhe des Hundelorns in Saal für sich; denn so viel ist einleuchtend, daß die 1712^{1/2} Scheffel Hundelorn in Saal sich als Jagddienstablösung zu denken ein baarer Widersinn ist.

Der Größe der Ablösung muß doch auch die Größe der Verpflichtung entsprochen haben. Man berechne also nur, wie viel Hunde wöchentlich mit jenem Quantum Getreide erhalten werden konnten, so hat man die Zahl der Hunde, welche Saal vor der Ablösung zu füttern gehabt haben würde. Die 1712^{1/2} Scheffel ergeben für 49 Wochen, also fast für ein volles Jahr fast genau 35 Scheffel, also nahezu 3 Drömt, für die Woche. Nun wurden am herzoglichen Hofe zu Wolgast gegen Ende des 16. Jahrhunderts nur 2 Drömt Hafer wöchentlich für die Jagdhunde verfüttert; Herzog Philipp Julius freilich, der ein sehr großer Jäger und Hundeliebhaber war, vermehrte seine Meute soweit, daß dafür 6 Drömt Hafer wöchentlich verbacken werden mußten. Saal allein würde danach mit seinen jährlichen 1712^{1/2} Scheffeln Hundelorn die ganze Jagdmeute des Wolgaster Hofes am Ende des 16. Jahrhunderts ein Jahr und 5 Monate und die viel größere des Herzogs Philipp Julius nahezu 6 Monate zu füttern verpflichtet gewesen sein.

Um aber diesen Widersinn noch näher zu legen, habe ich mir bei einem durch achtjährige Erfahrung mit der ausschließlichen Haferschrottfütterung der Jagdhunde vollkommen vertrauten Landmann darüber Rathß erholt, wie viel Jagdhunde täglich mit einem Scheffel Hafer ernährt werden könnten. Derselbe gab mir die Auskunft, daß außerhalb der Jagdzeit 25 bis 30 Hunde von einem Scheffel Hafer täglich satt gemacht werden könnten, daß sie aber in der Jagdzeit doppelte und dreifache Nahrung verlangten, daß also — durch einander gerechnet — täglich ein Scheffel Hafer für 15 bis 18 Jagdhunde hinreiche, daß aber, wenn diesem Scheffel Hafer in dem bei dem Saaler Hundelorn angegebenen Verhältniß das nahrhaftere Roggen- und Gersten-Mehl beigemischt wird, auf einen solchen Scheffel

20 Jagdhunde zu rechnen eine mäßige Schätzung sei. Danach hätten also die Saaler Bauern 49 Wochen des Jahres hindurch 100 Jagdhunde jeden Tag zu füttern gehabt. Wenn nun der Verpflichtung dieser einen Bauernschaft die ähnliche Verpflichtung in allen andern Dörfern zur Seite stand, wie viele Millionen Hunde hätten in Pommern gehalten werden müssen, und da die Hunde doch nur des Wildes wegen da waren, wie groß hätte der Wildstand, und da dieser nicht ohne schützende Wälder gedacht werden kann, die Ausdehnung der Waldungen und Forsten in Pommern sein müssen? Wie viel Raum wäre noch für menschliches Wohnen und menschliche Cultur übrig geblieben? Und wenn der Bauer in Saal und in all den andern Dörfern seinen Pflug nicht führen, seine Erndte nicht einbringen konnte, wovon sollte dann wieder das Hundekorn hergenommen werden? Genug hiervon. Es wird daraus klar sein, daß die Annahme, daß in Pommern vorkommende Hundekorn sei eine Jagddienstablösung gewesen, eine Annahme ist, welche kaum diskutirt werden kann.

2. Der Behauptung von Bilow's: das Hundekorn sei eine auf den slavischen Dörfern solcher Gegenden, wo der Herzog Jagd zu treiben pflegte, lastende Abgabe, habe ich damit zurückgewiesen, daß das Hundekorn ja hauptsächlich in deutschen oder früh germanisirten Orten Vorpommerns vorkomme. Darüber, wer zu Jagddiensten verpflichtet gewesen, und ob in Pommern überhaupt eine Ablösung derselben vorgenommen, habe ich mich nicht ausgesprochen, sondern mich lediglich darauf beschränkt, nachzuweisen, daß die Getreidehebung, welche in Pommern den Namen „Hundekorn“ führt, nicht einer Jagdabgabe entstammt. Ueber die Jagddienste zur Hundeverpflegung selbst, über die zwei verschiedenen Arten, worin bei jeder die Verpflichtung bestand, wer der Verpflichtete war und in welcher Art die Ablösung stattfand, darüber werde ich nachher in Bezug auf pommerische Zustände das Nöthige beibringen. Meine Angabe, daß viele Orte Pommerns, in denen die Abgabe „Hundekorn“ vorkommt, deutschen Ursprungs seien, habe ich in meinem ersten Gutachten überhaupt nicht beweisen wollen,

was sonst übriger
worden ist, daß
Neuvorpommerns
Besitz zurückweist'

Namen der Dörfer allein. Man berücksichtige nur das Zeugniß für die Colonisation der Deutschen in Neuvorpommern in der großen Zahl der in diesem Landestheile in Süden und Westen Greifswalbs vorhandenen „*Fluren*“, welche die deutsche Art und der deutsche Mittenwalde zwischen Eldena und Güstrow ab-

3. Ferner ist gegen mein Gutachten eingewandt, die in demselben vorgebrachte Ausführung sei „*unrichtig*“, wenn man nicht von der Supposition aus-
Ausdruck „*Pächte*“, „*Kornpächte*“, „*Pachtgelde*“ Bedeutung habe, welche den Begriff einer Abgabung fürstlicher Hunde ausschließt“. Diese Supposition aber gerade in allen von mir angegebenen wie die von mir bezeichneten Amtsregister erweise oben beschriebene Amtsregister von Barth, so sind auch die anderen Amtsregister eingerichtet; ganz genau die verschiedenen Einnahmequellen, und die eingegangenen Abgaben verzeichnen, also Hundekorn, Ablager resp., so daß hier an eine Bedeutung der Pacht in keinem Falle gedacht werden kann. Uebrigens gebraucht die Zeit unserer Amtsregister den Ausdruck „*Pacht*“, „*Hufenpacht*“, ausschließlich nur die Bedeutung, wie ich sie oben bei Besprechung der Abgaben habe, worauf der juristische Begriff des *locarii* Anwendung findet. Die ländliche Pacht im Sinn stand um diese Zeit in Pommern erst in sehr spärlicher und hieß noch das ganze 17. Jahrhundert *„Pacht“*, sondern *„pensio* oder *Arrhende*“, der *„Pensionarius* oder *Arrhendator*“, verpachten *„verpachtere* oder *verarrhendiren*.“

4. Endlich ist der fernere Einwand gegen mich gemacht worden, es sei darin zwar behauptet, daß

gewiesen, „daß die Hundefornabgabe den Klostergütern erst nach der Reformation unter diesem Namen aufgelegt oder andere Abgaben erst damals so bezeichnet worden, und daß die Klostergüter vorher von allen grundherrlichen Leistungen, namentlich von Jagdabgaben (was mit Jagddiensten nicht nothwendig zusammenfällt) frei gewesen seien“. Ich muß auch hier zunächst feststellen, daß in meinem Gutachten nicht behauptet wird, daß den Klostergütern erst nach der Reformation die Abgabe Hundeforn aufgelegt sei, sondern — was davon sehr wesentlich verschieden ist — daß, „die althergebrachten theils in Pacht, theils in Bedeforn bestehenden Getreidelieferungen in Hundeforn umgetauft wurden“, d. h. nur den Namen änderten. Daß die Unterthanen der Klöster von allen landesherrlichen Abgaben und Diensten zu Gunsten der Klöster befreit wurden, ist eine so allgemein bekannte Thatsache und gilt für alle Klöster, daß sie mir kaum eines Beweises zu bedürfen schien. Sonst sind die Beweisdokumente dafür in Betreff der pommerischen Klöster in Fabricius, Urfunden zur Geschichte Rügens, und in Rosgarten und Hasselbach, Codex dipl. Pom. zu Hunderten anzutreffen, ich greife nur eine über das Kloster Eldena vom Jahre 1209 heraus, in welcher es heißt: „*colonos et villarum claustralium homines ab omni expeditione gentis slavice et urbium edificacione vel reparacione et poncium structura et resarci[taci]one et prorsus ab omni servicio et exactione liberos in perpetuum esse donamus, ut nemini quicquam servicii debeant nisi soli deo et claustro*“¹⁷⁾. Was dann später durch die Entwicklung der Theorie des fürstlichen Jagdregals, wonach die Fürsten die Ausübung der hohen Jagd auch auf den Landgütern ihrer Vasallen, Klöster und Städte für sich allein in Anspruch nahmen, die Klöster als solche, nicht die Klosterunterthanen, in Bezug auf Verpflegung der fürstlichen Jagdgesellschaft incl. Pferde und Hunde zu leisten hatten, darüber werde ich später das Nöthige beibringen.

¹⁷⁾ Fabricius I. 2. Seite 5. (Orig. im Staatsarchiv zu Stettin: Eldena Nr. 4.)

Die Einwände gegen mein Gutachten sind demnach überall als hinfällig nachgewiesen und dasselbe bleibt in allen seinen Einzelheiten aufrecht erhalten. Es ist mir gewissermaßen zum Vorwurf gemacht, daß ich meine Untersuchung nur auf das in Pommern vorkommende Hundekorn beschränkt und nur das einzige, die ländlichen Abgabenverhältnisse Pommerns besprechende Werk von Bilow berücksichtigt habe. Indeß war mein Gutachten nur in dieser Richtung erfordert worden und in dem vorliegenden Prozeß handelt es sich ja auch nur um eine Hundekornabgabe in Pommern; es konnte also meine Aufgabe nicht sein, die in andern Gegenden Deutschlands in dieser Hinsicht vorliegenden Verhältnisse zu besprechen. Es würden sich sonst auch hier Provinzen haben vorführen lassen, in denen der Name Hundekorn in derselben Bedeutung und Anordnung wie in Pommern gebraucht worden ist, z. B. in der Mark, wofür ich auf Wohlbrück, Geschichte des Bisthums Lebus I. S. 264 f. verweise.

Es ist für die Annahme, daß „Hundekorn“ eine Jagdabgabe sei, geltend gemacht worden, „daß sich die Abgabe des Hundekorns unter diesem Namen oder mit der Bezeichnung „Hundehafer“, „Hundebrot“, „Hundslager“, „Hundslagergeld“, canaria, canagium und anderen Bezeichnungen durch ganz Deutschland in den slavischen Ländern und in Frankreich findet und überall auf denselben Grund zurückgeführt wird“.

In diesem Satz werden „Hundekorn“ und alle diese Namen, als wenn es gleichbedeutende Dinge wären, durcheinandergeworfen, und doch sind alle ganz von einander verschieden. Der Name „Hundekorn“ bezeichnet ja überhaupt nur, daß eine Kornhebung für die Fütterung von Jagdhunden bestimmt ist; ob diese Hebung aber aus der Ablösung einer Jagddienstverpflichtung entsprungen, oder eine Jagdabgabe, oder endlich eine althergebrachte Pacht- und Bede-Hebung war, welche, auf den Staats- und Hof-Haushaltsetat gebracht, den Namen „Hundekorn“ erhielt, weil die Fütterung der Jagdhunde an dem Hofhaushalt einen nicht unwesentlichen Antheil hatte, darüber sagt das Wort „Hundekorn“ gar nichts. Es besteht eine zweifache

Verpflichtung zur Fütterung von Jagdhunden: 1. die Verpflichtung einer gewissen Klasse bürgerlicher Besitzer, einzelne fürstliche Jagdhunde aufzufüttern oder auszuhalten; 2. die Verpflichtung adlicher Vasallen, Klöster und Städte, fürstliche Jagdmeuten zu herbergen und zu füttern. Im Glossar von Ducange beziehen sich die Artikel *canagium*, *canaria* auf die zweite Art dieser Verpflichtung, ebendarauf der in Gönner, Rechtsfälle, Band I Seite 219 besprochene Fall; von Bülow und Hagemann, praktische Erörterungen, Band V Seite 182 allein erwähnen beide Arten, wenn auch nicht scharf unterscheidend, und die zweite Art so oberflächlich, daß für den nicht sonst genauer über diese Verpflichtung Unterrichteten eine irrthümliche Auffassung kaum vermieden werden kann.

In Betreff der ersten Art der Verpflichtung handeln von Bülow und Hagemann a. a. O. leidlich ausführlich, sie nennen als die Verpflichteten nur eine ganz bestimmte Klasse von Gutsleuten, nämlich die Jagd- oder Reitmeier, d. h. in die pommerische Sprache übertragen, die Lehn- und Freischulzen. Sie behandeln dann die Verpflichtung selbst und führen aus, daß diese zu den gemessenen Diensten gehörte und nur zweimal im Jahr, zur Stroh- und zur Körnerzeit, stattfand. Endlich sagen sie nichts von ihrer Ablösung, sondern besprechen die Sache, als wenn sie zu ihrer Zeit noch im vollen Gange befindlich gewesen sei.

Die zweite Art der Verpflichtung bespricht Gönner a. a. O. in einem Beispiele, dem Rechtsfalle des Klosters L., sowie auch von Bülow und Hagemann a. a. O. in einigen Zeilen. Hier war der Verpflichtete der Vasall, das Kloster, die Stadt. Wenn die beiden letztgenannten Rechtslehrer hier auch „Gutsleute“ hineinziehen, so geben sie dafür keine Begründung und ist das auch wohl nur irrthümlich von ihnen geschehen. Die Verpflichtung hieß „das Hundelager“, die Ablösung, wenn sie in Geld stattfand, „das Hundelagergeld“; ob, wenn sie in eine jährliche Naturalabgabe umgewandelt wurde, sie „Hundehafer“, „Hundebrot“ genannt ward, muß ich bezweifeln. Vielleicht haben jene Rechtslehrer eine Ablösung der ersten Art dieser

Verpflichtung, welche in einigen Gegenden Deutschlands mittelst einer geringen Quantität Haferbrot oder Hafertorn stattgehabt haben mag, mit der zweiten Art verwechselt und deshalb auch im Eingange ihrer Besprechung die „Gutsleute“ unter die adlichen Vasallen und Klöster gemischt.

Nun liegt die Sache aber noch anders, da wir es in unserm Falle nicht mit einer hannoverschen, sondern einer pommerischen Abgabe zu thun haben und es keineswegs von vorn herein feststeht, daß alles das, was dort Rechtens war, es deshalb auch in Pommern gewesen sei. Denn wie ähnlich auch in vielen Beziehungen die geschichtliche Entwicklung der Rechtsverhältnisse in Deutschland sich vollzogen hatte, so hat sich doch manches landschaftlich so eigenartig entfaltet, daß eine Uebertragung der Verhältnisse und Zustände eines Landes ohne weiteres auf das andere zu den größten Mißgriffen in historischen Dingen führen muß, und zwar um so sicherer führen muß, je weniger die Praemissen klargestellt sind.

In Pommern bestand die erste jener beiden Arten von Jagddienstverpflichtungen in ganz ähnlicher Form, die zweite dagegen kam hier nur in dem Ablager zur Erscheinung, weshalb ich mich veranlaßt fühle, über das was, hier zu Lande in dieser Beziehung Rechtens war, eine kurze Darstellung zu geben. Die ländliche Bevölkerung Pommerns, mochte sie nun aus eingeborenen Wenden oder eingewanderten Deutschen bestehen, war, sowie in gewissem Grade auch die Bürger der Städte, zu Jagddiensten verpflichtet; nur die Klosterunterthanen genossen zu Gunsten der Klöster Freiheit von solchen Diensten, zu denen auch die Verpflichtung gehörte, einzelne fürstliche Jagdhunde auf längere oder kürzere Zeit in Pflege und Kost zu nehmen. Aber diese Verpflichtung war eine derartige, daß man sie weder einem Jeden zumuthen konnte noch auch wollte, weil der Verpflichtete durch seine Vermögenslage eine gewisse Garantie darbieten mußte, daß man sich an ihm des Schadens würde erholen können, wenn der Jagdhund — oft ein kleines Kapital, da er mit vielen Unkosten aus Belgien, England oder Dänemark, oder auch nur aus den entfernteren Gegenden

Deutschlands herbeigeholt wurde — durch seine Schuld oder Vernachlässigung krepirte. So kam es, daß man, wie im übrigen Deutschland, so auch in Pommern, das Auffüttern junger und das Aushalten erwachsener Jagdhunde für bestimmte Zeiten des Jahres nur einem ganz beschränkten Kreise von bauerlichen Besitzern zumuthete, welche dafür wahrscheinlich durch Befreiung von andern Jagddiensten entschädigt wurden. Als solche Verpflichtete erweisen sich in Pommern, ebenso wie in Hannover, die Lehn- oder Freischulzen; neben diesen aber waren es noch die Müller, deren Gewerbebetrieb sie besonders zur Ableistung dieses Dienstes geeignet machte, sowie auch die Städte, welche ihrer Verpflichtung auf Stadtkosten durch die Büttel nachkommen ließen. Nach dem Inventar, welches beim Tode des Herzogs Philipp Julius über die fürstlichen Jagdhunde aufgenommen wurde¹⁸⁾ betrug die Zahl der englischen und der Hezhunde im Jahre 1625 im Ganzen 54, davon standen zwölf im herzoglichen Hundestall zu Wolgast, je einer im fürstlichen Hause oder Amthause zu Barth, Ueckermünde und Jasmund, 14 bei den Schulzen zu Lotmannshagen, Rühlshagen, Hanshagen, Hohendorf, Ernstshof, Spiegelzdorf, Diedrichshagen, Remnik, Ladebow und Borland, vier bei den Müllern über der Fähre, zu Molzkow und Bandemin, 21 bei den Bütteln der Städte Pasewalk, Greifswald, Wolgast, Franzburg, Usedom, Ueckermünde, Anclam, Lüssan, Gützkow und Barth. Außerdem waren im fürstlichen Jägerhause zu Wolgast noch 18 Koppel-Jagdhunde, zwei Leithunde und sieben Strick Winde, zusammen 77, vorhanden. Hieraus wird zugleich ersichtlich, daß wie man nicht einen Jeden zu dieser Verpflichtung heranzog, so auch nicht jeder Jagdhund in unjagdmäßige Hände zur Pflege gegeben wurde; ausschließlich die Hezhunde, Rüden und Sau-packer zu den Hez- und Saujagden, die keiner besondern Dressur bedurften, waren die Objecte der Verpflichtung. Es versteht sich auch von selbst, daß unter den verpflichteten Lehnshulzen und Müllern nur Amtsunterthanen zu verstehen sind, nicht auch

¹⁸⁾ Wolg. Archiv Lit. 32 No 210 (im Staatsarchiv zu Stettin).

Unterthanen von Klöstern, so lange diese vor der Reformation noch selbstständig bestanden. Als ihre Güter bei der Säkularisation zu Amtsgütern wurden, zog der Fürst auch hier die Freischulzen und Müller zur Leistung jenes Dienstes heran, welchem Anfinnen als einer unerhörten Steuerung zuerst passiver Widerstand entgegengesetzt wurde, indem die Betheiligten die ihnen zur Auffütterung übergebenen jungen Jagdhunde laufen und umkommen ließen. So fand z. B. Herzog Barnim XI. Veranlassung, durch ein Mandat an den Amtmann zu Colbatz vom 10. September 1566 sämtliche Müller und Freischulzen des Amtes zu bedrohen, daß bei fortgesetztem Ungehorsam jeder von ihnen um einen Ochsen gestraft werden solle.¹⁹⁾ Der Preis der an der Hundeverpflegung Betheiligten war demnach im Verhältniß zu den Jagdhunden, welche einer solchen Einlagerung unterworfen zu werden pflegten, groß genug, daß ein ordentlicher Turnus unter ihnen beobachtet werden konnte. In Pommern kam der Betheiligte nicht öfter als ein Jahr um das andere daran, meistens wohl noch seltener.

Außer diesem ordentlichen Dienst lag den Lehnshulzen und Müllern aber noch der außerordentliche ob, Jäger und Jagdhunde, wenn letztere bei herannahender Jagdzeit aus den Standorten gesammelt und dem Hoflager zugeführt wurden, oder wenn sie nach beendigter Jagdzeit wieder in ihre Standquartiere abgeliefert wurden und im Orte der Betheiligten rasteten, Nachtlager und Mahl für den Jäger und für die Hunde herzugeben. Dies hatte auch zu geschehen, wenn ein fürstlicher Jäger einen oder einzelne Hunde bei anderer Gelegenheit transportirte und im Orte zu füttern genöthigt war; doch bedurfte es hierbei jedesmal eines besonderen fürstlichen Mandates, welches die bevorstehende Einquartierung dem Betreffenden ansagte.

So schreibt Herzog Philipp Julius von Wolgast aus unter dem 21. September 1623 an die Beamten auf Wolgast, Eldena, Franzburg, Barth und Rügen, sowie an die Schulzen

¹⁹⁾ Stett. Arch. P. 1 Lit. 83 Nr. 40.

zu Mesekenhagen, Stalbrode und Horst, die herzoglichen Jäger, welche für die bevorstehende Schweinsheß die in den genannten Aemtern stehenden Jagdhunde zu sammeln abgeschiedt seien, mit Fuhrwerk zum Weiterkommen, und so lange sie in ihren Örtern verharren mußten, auch mit Speise und Trank und mit Brot für die Hunde zu versehen.

Ähnlich lautet ein anderes Mandat dd. Wolgast den 23. October 1624, worin es heißt: „daß die Beamten und Schulzen jedes Ortes hiermit ersucht werden, ihn (den Jäger) mit schleuniger Fuhre von einem Orte zum andern fortbringen, ihm Essen und Trinken folgen, auch die Nothdurft an Brot auf die bei sich habenden Hunde reichen lassen sollen.“ ²⁰⁾

Eine Ablösung dieser Verpflichtung hat in Pommern überhaupt nicht stattgefunden. Wie schon die mitgetheilten Beweise ergeben, war sie bis zum Schluß der herzoglichen Zeit noch in voller Ausdehnung aufrecht erhalten. Nach dem Aussterben des einheimischen Herrscherhauses aber, also seit 1637, wurde kein Hoflager mehr im Lande gehalten und mußte somit jene Verpflichtung, da kein Berechtigter sie mehr in Anspruch nahm, von selbst erlöschen. Ebensowenig wie nach von Bülow und Hagemann in Hannover, so scheint auch in Mecklenburg die Ablösung nicht erfolgt zu sein, wo nach Kampß, Schulzenlehne in Mecklenburg (in Zepernitz Miscellen Band IV. Nr. 1) die Lehn-
schulzen im Lande Stargardt noch am Anfang dieses Jahrhunderts zur Fütterung landesherrlicher Jagdhunde verpflichtet waren.

Auf diese Weise war der Haushalt des Fürsten in Bezug auf die Ernährung seiner Jagdhunde aber nur zum kleinsten Theil gedeckt, da nur der kleinere Theil derselben und dieser auch nur auf gewisse Zeit des Jahres in Pflege gegeben wurde. Da aber mancher Landesherr seinen Domaniabesitz durch reiche Vergabungen an Klöster geschmälert hatte, auch mit der ihm in unserer Gegend zu Ende des 13. Jahrhunderts durch die Landstände zugebilligten, ordentlichen Landbede oder Grundsteuer verschwenderisch umgegangen war, und sie durch

²⁰⁾ Wolg. Arch. Tit. 32 Nr. 210.

Verlehnung an die Vasallen, Schenkung oder Verlehnung an Städte und Klöster stark reducirt hatte, so suchte er, um seine zahlreichen Jagdmeuten erhalten zu können, nach einem neuen Auskunftsmittel und fand dasselbe im Mißbrauch seines Bederechts. Außer der ordentlichen Bede stand dem Landesherrn das Recht zu, für gewisse Fälle, z. B. in Kriegszeiten, zur Auslösung aus der Gefangenschaft, bei Verheirathung einer Tochter und ähnlichen, allen Unterthanen geistlichen und weltlichen Standes eine gewisse Geld- oder Kornhebung als Steuer aufzulegen. Dieses Recht dehnten einige Fürsten auch auf die Bedürfnisse ihres Hundestalles aus, z. B. forderten die Herzoge von Baiern 1373 von den Mönchs- und Nonnenklöstern, den Pfarrern und Vicaren eine geringe Geldabgabe zur Ernährung der Jagdhunde als „huntsturar“.²¹⁾ Meist jedoch wurde diese Steuer nur in Getreide erhoben und hieß dann „annona canum, Hundetorn“. Ob sie wohl auch für die einzelne Hufe, auf die sie gelegt wurde, nur einen sehr geringen Betrag an Hafer ausmachte, so war sie doch sehr verhaßt und erregte bei den Fürsten selbst Gewissensbedenken in Betreff ihrer Rechtmäßigkeit, so daß sie nirgendwo von langem Bestande gewesen ist. In Mecklenburg z. B. hob sie Herzog Heinrich 1319 ausdrücklich als eine fluchwürdige Abgabe auf und verbot seinen Nachkommen, sie je wieder einzuführen.²²⁾ Nur in Urkunden des 14. Jahrhunderts wird dieser verwerflichen Steuer Erwähnung gethan, welche gegen die von dem Jagddienst Befreiten eine Rechtsverletzung war und die zu solchen Diensten Verpflichteten mit doppelter Last belegte, und hat dieselbe nirgends Spuren auf die späteren Jahrhunderte vererbt. Um so mehr bin ich erstaunt, daß sie ihre Schatten noch in unsere Tage werfen konnte.

Es entspricht dies aber ganz und gar nicht der historischen Wahrheit, steht auch nicht einmal in den Rechtsbüchern. In Frankreich war die Abgabe annona canum völlig unbekannt²³⁾

²¹⁾ Bez, Script. Austr. Theil I, Seite 422.

²²⁾ Marschall, Annal. V. c. 4 und Kirchberg, Chron. Meckl c. CLXIX.

²³⁾ Vergl. Du Gange.

und in Deutschland kam sie nur ganz sporadisch als ein Auswuchs der Finanzkunst des 14. Jahrhunderts vor, weil nicht jeder Fürst gewissenlos genug war, sich über Recht und Herkommen hinweg zu setzen und eine willkürliche Auflage zu machen, und auf der andern Seite auch die Landstände nicht überall so schwach waren, daß sie einem solchen Beginnen nicht hätten Widerstand leisten können. In Pommern nun, wo die Landstände an den durch den Hansabund mächtigen Seestädten einen starken Rückhalt hatten, und wo die Fürsten sich stets durch Gerechtigkeitsinn und Milde gegen ihre Unterthanen auszeichneten, hat diese Abgabe nie Eingang gefunden.

Einen bessern Ausweg, sich die Ausgabe für den Hundestall zu erleichtern, wußten die Fürsten im 15. Jahrhundert zu finden. Der Landesherr besaß nach altem Herkommen seinen Unterthanen gegenüber das *jus prandii* und *albergariae*, d. h. des Recht, von seinen Vasallen, Klöstern und Städten, und im gewissen Grade auch von seinen Amtsunterthanen, wenn er in ihren Grenzen weilte, unentgeltlich beherbergt und beköstigt zu werden.

Dieses Gastrecht beschränkte sich aber nicht auf seine Person allein, sondern umfaßte auch alle seine Beamten, Diener, Jäger, Pferde und Hunde, die in seiner Begleitung oder auch bloß in seinem Auftrage die betreffenden Gegenden betraten und daselbst zu verweilen genöthigt waren. Durch die allmälige Entwicklung der Theorie vom Jagdregal hatten die Fürsten die Ausübung der hohen Jagd auch auf den Gütern ihrer Vasallen, Klöster und Städte als ihr ausschließliches Recht an sich gezogen; so kam es, daß, wenn sie zur Abhaltung derselben auf den Klostergütern mit großem Gefolge erschienen, das Kloster durch die Ernährung der Menschen und Thiere in große Unkosten gestürzt wurde und auch sonst manche Belästigungen erfuhr. Daran ließ sich aber mancher Herrscher nicht genügen, sondern belegte die Klöster in willkürlicher Ausdehnung dieser Rechte mit seinen Jägern und Hunden zur Ausfütterung auf längere Zeit. Dies nannte man das Hundelager. In den Urkunden des 15. Jahrhundert werden viele Klagen über die

Belästigungen, welche die Klöster durch das Hundelager erfuhren, laut, und die Concilien von Costniz und Basel erließen förmliche, wenn auch wirkungslose Excommunicationsdecrete gegen alle die, welche die Geistlichen mit solchen vexationen heimsuchen würden. Daher sahen sich manche Klöster veranlaßt, einen Vertrag mit ihren Fürsten über die Dauer des Hundelagers abzuschließen. Manche kauften sich schon früh von demselben los, so trat z. B. der Probst des Klosters Böhle zu Anfang des 16. Jahrhunderts für den Erlaß des Hundelagers dem Herzog Philipp von Braunschweig den Zehnten im Felde zu Hagen, nebst drei Maltern Roggen und drei Maltern Hafer ab.²⁴⁾ Ich habe dieses Beispiel absichtlich aus andern herausgegriffen, um dabei auf die Entstehung des Hundezehnten, Hundedecems aufmerksam zu machen, eine Abgabe, die in Pommern allerdings nicht vorkommt. In diesem Beispiel trat der Probst den Zehnten, den die Bauern ihm schuldig waren, für eine Jagddienstverpflichtung ab, und wenn nun auch deshalb jener geistliche Zehnte den Namen Hundezehnte erhielt, in Bezug auf die zur Zahlung verpflichteten Bauern hat er seine Natur als geistlicher Zehnten gar nicht geändert. Es würde also, wenn das Gesetz vom 2. März 1850 auf diesen Fall zur Anwendung käme, den Rechtsnachfolgern der Bauern zu Hagen ein unmotivirtes Geschenk gemacht werden zum Nachtheil eines Andern, während doch nur der Rechtsnachfolger des Probstes zu Böhle einen Anspruch auf Restitution der geleisteten Abfindung erheben könnte. In Pommern fand jene Ausdehnung des Jagdrechts in Verbindung mit dem Jagdregal nicht statt, doch ließen sich auch die pommerschen Herzoge das Jagdrecht in ihren Klöstern in vollem Maße gefallen und beanspruchten es auch für ihr Comitatus, wenn sie zur hohen Jagd die Grenzen derselben betraten. Dies nannte man hier zu Lande das „Ab-lager halten.“ Da dasselbe immerhin den Klöstern zu großer Belästigung gereichte, so begannen diese schon Ende des 15. Jahrhunderts eine Abfindung für dasselbe herbeizuführen, welche

²⁴⁾ Leudfeld, Antiq. Poeld. S. 100.

man ebenfalls das Ablager nannte. So kommen schon 1490 die Ablager aus den Klöstern Jassenitz, Budagla, Berchen, Wollin, der Hofmeisterei zu Treptow a. T. und der Domprobstei zu Cammin als Abgabe vor, welche der Herzogin Anna, der Gemahlin Herzogs Bogislaw X., zum Leibgedinge verschrieben worden.²⁵⁾ Auch die Städte waren für ihre Landgüter zum Ablager verpflichtet, so schwebte z. B. im Anfang des 16. Jahrhunderts zwischen demselben Herzog Bogislaw X. und der Stadt Stettin ein Streit wegen seines Ablagerrechtes in Bölich, und noch am Ende dieses und am Anfang des 17. Jahrhunderts nahmen die Herzoge Johann Friedrich und Philipp II. das Ablagerrecht im stettiner Landgute Berglanf in Anspruch. Bei dem pommerischen Ablager wie bei dem anderstwo vorkommenden Hundelager ist der Verpflichtete wie der Ablösende immer das Kloster, die Stadt, und nicht deren Unterthanen; dagegen finde ich, daß die Amtsunterthanen in gewissem Grade zur Leistung des Ablagers herangezogen worden sind, also wenn der Fürst auf Reisen oder Jagdzügen durch ihre Gegend kam, oder auch Beamte in seinem Auftrage, sie in beschränktem Maße Mehl und Futter für Mann, Roß und Hunde haben hergeben müssen. Auch sie lösten diese Verpflichtungen meistens im Laufe des 16. Jahrhunderts ab; daher erscheinen in den Amtsregistern die Titel Ablagergeld, Ablagerroggen, Ablagerhafer. So zahlte nach dem Barthher Amtsregister das Dorf Saal vier Scheffel Ablagerroggen und vier Drömt Ablagerhafer, das Dorf Kenz zwei Scheffel Ablagerroggen und zwei Drömt Ablagerhafer.

Fasse ich zum Schlusse die Resultate meiner Erörterung zusammen, so ergeben sich daraus folgende Punkte für die vorliegende Prozeßverhandlung:

1. In bäuerlichen Kreisen hat die Verpflichtung zur Fütterung von Jagdhunden in Pommern nur den Freischulzen und Müllern obgelegen und diese Verpflichtung ist niemals abgelöst worden.

²⁵⁾ Klempin, Diplom. Beiträge Seite 527 ff.

2. Eine Jagdabgabe „Hundekorn“ hat in Pommern niemals bestanden.
3. Hundelager waren in Pommern nicht üblich; dagegen fanden die Ablager statt, diese sind abgelöst und die Ablösungen finden sich in den Amtsregistern unter dem Titel „Ablager.“
4. Das in Pommern vorkommende Hundekorn ist eine Pacht- und Bedekornhebung und hat zur Jagd nicht die mindeste Beziehung.

Stettin, den 15. April 1874.

Der Staatsarchivar Dr. K le m p i n.

Gutachten

des Archiv-Raths Dr. F. Wigger in Schwerin.

Im Jahre 1454, „an deme daghe Sunte Peters in der Arne“ (also am 1. August), verkaufte Herzog Wartislaw d. ä., Herzog zu Stettin u. s. w., für sich, seine Söhne und Erben, um 1400 Mark Sundisch wiederkäuflich an den Magister Berthold Begheberghe, Rathmann zu Greifswald, dessen Erben und Cessionarien:

„alle unse bede, denstghelt unde hundeforne ut dem dorpe Synrifeshaghen by deme Keyneberghe belegghen, als nomlyken xlvij M. unde xiiii M. denstgheldes unde ene last unde vefftehalven schepel hundefornes dryerleye“,

nebst Bede aus dem Dorfe „Crucemanshaghen“.

Wir fügen hinzu, daß die Universität Greifswald später in den Besitz dieses Pfandbriefes kam, und 1563 die Landesherrschaft, auf das Einlösungsrecht verzichtend, der Universität jene Hebungen zum Eigenthum überließ, und hiermit die Schuld, für welche jene Hebungen verpfändet waren, abtrug. Nach dem „Universiteten-Register“ von 1570/71 bezog

die Universität aus Hinrichshagen damals keine andere Hebungen, als 61 Mf. „stande Rechte“ und 1 Last 9 Scheffel „Korn“, und zwar 2 Drömt 11 Scheffel Roggen, ebenso viel Gerste und ebenso viel Hafer. Die Differenz zwischen 1 Last $4\frac{1}{2}$ Sch. und 1 Last 9 Sch. wird sich aus einem verschiedenen Scheffelmaße hinreichend erklären. Vgl. unten im Abschnitt VIII.

Die Bedeutung des Wortes „hundekorne“ in obiger Urkunde ist streitig geworden. Es handelt sich um die Frage, ob es zu den „in Beziehung auf die Jagd obliegenden Diensten und Leistungen“ gehört, welche „alle“ durch das Gesetz betr. die Ablösung der Realasten u. s. w. vom 2. März 1850 (§. 3, 6) „ohne Entschädigung aufgehoben“ sind.

I.

Diese Frage ist zunächst A. verneinend beantwortet von dem weiland Archivar Dr. Klemplin in einem vom 31. October 1873 datirten Bericht, in welchem derselbe einer früheren Ansicht, als ob „das Hundekorn eine auf den vormalig slavischen Dörfern solcher Gegenden, wo der Herzog Jagd zu treiben pflegte, lastende Abgabe“ sei, „wodurch die uralte Pflicht, die Hunde bei sich zu füttern, durch jährliche Lieferung von zwei bis drei Scheffeln Hafer an den Hof zu Brod für diese Bestien abgelöst werden mußte“, — die Wahrnehmung entgegenstellt, daß dasselbe Korn aus gar vielen schon durch ihre Namen als deutsche Anlagen zu erkennenden Dörfern Neuvorpommerns erlegt sei, und seine eigene Behauptung:

„Das Hundekorn entstand nicht durch Umwandlung von Jagddiensten in Naturallieferung von Getreide“,
durch zwei Gründe stützt, nämlich

- a. „daß in den Klostergütern (bei deren Vergabung an die Klöster alle weltlichen Lasten und speciell auch die Jagddienste aufgehoben waren), seitdem sie nach der Reformation in den Domaniabesitz der Herzoge übergingen, die althergebrachten theils in Pacht-, theils in Bede=~~Korn~~ bestehenden Getreidelieferungen ebenfalls in Hundekorn umgetauft wurden“.

eils ergiel

gaben der mit Hundeforn belegten Ortschaften, letztere theils aus der Pacht-, theils Herbstbede entstanden sein muß, und im correspondirenden Verhältniß zu den in wandelnden anderen Abgaben steht“.

Das Resultat faßt Klempin zusammen in folgen-

„Hundeforn“ war demnach bald Pacht-, bald , und als solche fast immer gleichmäßig aus earten Roggen, Gerste, Hafer bestehend, welche erhielt, sobald sie auf den Etat für des Hofgesindes und hauptsächlich zur er Jagdhunde gebracht wurde“.

Er hat hernach der Richter erster Instanz (König- t zu Greifswald) sich dafür entschieden, daß als eine Jagdabgabe entstanden“ sei. Er hat cht, daß und weshalb Klempin's Gutachten sei, und findet, daß „der Hauptgrund, n berechtigt ist, eine im Mittelalter als eleistete Abgabe auf die herrschaftliche ie dafür zu leistenden Dienste als Entste- .zuführen, darin besteht, daß sich die Abgabe unter diesem Namen oder mit der Be- ndehafer“, „Hundebrot“, „Hundslager“, ', canaria, canagium und andern Bezeich- nung Deutschland und die slavischen Län- ankreich findet und überall auf denselben thrt wird. Vgl. Gönner, Rechtsfälle, Bd. I, hülw und Hagemann, praktische Erörterungen, 182; Kunde, deutsches Privatrecht §. 497; ang in das deutsche Privatrecht, §. 246, 247; ossarium sub voce canaria“.

hat der Archivar Dr. Klempin in einem neuen 5. April 1874 die Einwendungen des Richters kämpft und sein erstes Gutachten zu rechtfert-

tigen und weiter zu begründen unternommen. Da wir auf seine Ausführungen noch weiterhin zurückkommen müssen, so begnügen wir uns hier, seine Resultate wörtlich anzugeben:

1. „In bäuerlichen Kreisen hat die Verpflichtung zur Fütterung von „(fürstlichen)“ Jagdhunden in Pommern nur den Freischulzen und Müllern obgelegen, und diese Verpflichtung ist niemals abgelöst worden“.
2. „Eine Jagdabgabe „Hundekorn“ hat in Pommern niemals bestanden“.
3. „Hundelager waren in Pommern nicht üblich, dagegen fanden die Ablager statt; diese sind abgelöst, und die Ablösungen finden sich in den Amtsregistern unter dem Titel „Ablager“.
4. „Das in Pommern vorkommende Hundekorn ist eine Pacht- und Bedekornhebung und hat zur Jagd nicht die mindeste Beziehung“.

Es liegt nun dem unterzeichneten Referenten ob, nach Einsicht des Alempin'schen Gutachtens über die Richtigkeit dieser am Schlusse aufgestellten Behauptungen ein anderweitiges motivirtes Gutachten abzugeben.

II.

Die Hauptfrage, um welche es sich hierbei handelt, ist also diese:

Was bedeutet das Wort Hundekorn um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Neu-Vorpommern?

Alempin hatte schon in seinem ersten Gutachten seine Aufgabe wesentlich auf Vorpommern beschränkt, da nach seiner Behauptung die Bezeichnung: Hundekorn nur in dem Herzogthum Wolgast diesseit der Swine (nicht aber „im Herzogthum Wolgast jenseit der Swine und in dem Herzogthum Stettin, das 1464 ausstarb“) üblich war, und das Dorf Hinrichshagen zwischen Greifswald und Stralsund, also in dem vormaligen rügenischen Fürstenthum, gelegen ist. In den Entscheidungsgründen zu dem Urtheil erster Instanz wird dagegen auf einen urkundlichen Beweis in Bezug auf das Hundekorn in Neu-

Vorpommern verz

Annahme („ist anzunehmen“), daß der „Ursprung“ des Hundekorns als Jagdabgabe „in dunkle Vorzeiten sich verliert“, weil solches „im Mittelalter eine so weite Verbreitung hatte“, sowohl in Frankreich, als durch ganz Deutschland und in slavischen Ländern, „und überall auf denselben Grund zurückgeführt wird“.

Es erscheint uns deshalb angemessen, vorläufig noch von Vorpommern speciell abzu sehen und den Gebrauch des Wortes Hundekorn überhaupt zu erwägen.

Schon die Zusammenstellung mit den Ausdrücken „Hundehafer“, „Hundelager“ etc. zeigt, daß der Richter das Wort „Hundekorn“ vornehmlich wegen seiner Zusammensetzung mit „Hund“ auf eine Kornlieferung für Hunde, Jagdhunde, deutet; und auch Klempin nimmt an, daß das Pacht- oder Bedekorn den Namen Hundekorn — durch die Fürsten und ihre Diener — erhalten hat, sobald es auf den Etat für den Unterhalt des Hofgefin des und hauptsächlich zur Ernährung der Jagdhunde gebracht wurde. Beiderseits ist man also darüber einig, daß die Etymologie auf Hund = Jagdhund hinweise; und die Uebersetzung durch *annona canum*, *annona canina*, *frumentum canum*, welche uns in den Urkunden des 14. und des 15. Jahrhunderts häufig begegnet, unterstützt anscheinend diese Annahme.

Indessen, da, wie sich hernach zeigen wird, das Hundekorn in unsern Gegenden nicht nach Gehöften, sondern nach Hufen, also nach dem Maße der Aeder, berechnet ward, so dürfte doch zu erwägen sein, daß es neben dem Worte hunt = canis im Mtnieder sächsischen noch ein anderes gleichlautendes Wort hunt in der Bedeutung eines $\frac{1}{8}$ Morgen gab. Auch Du Cange kennt dies *W* sub voce *Hondus*:

„Hondus, Modus agri. Charta ar Miraeum, tom. I, Diplom. Belgic. p. septimo, adhuc septem jugera cum dis, ad valorem viginti septem libi tium“.

Man ersieht aus dieser Form, daß der Stamm „hund—“, nicht „hunt“ ist, statt hund aber hunt geschrieben ward, wie man im Mittelalter gewöhnlich im Auslaut (ohne folgenden Vokal) die Tenuis statt der Media wählte und auch hunt = canis schrieb. Was die Etymologie angeht, so mag es mit dem altsächsischen und angelsächsischen gothischen Worte hund (althochdeutsch hunt) = 100 identisch sein und ursprünglich das Hundertfache einer Maßeinheit bezeichnen. In Bremischen Urkunden begegnet uns dieses Wort noch im 13. Jahrhundert mehrfach. J. B. bestätigte 1257 ²⁶⁾ Erzbischof Gerhard II. von Bremen dem Kloster Lilienthal u. a. „in Horst tria hunt, in Northsida quatuor agros, qui stücke dicuntur“, und Erzbischof Giselbert bestätigte 1299 ²⁷⁾ demselben Kloster „privilegium de uno quadrante in Damme et quatuor hunt in Horst“. In einem Verzeichnisse von Gütern eines Altars aus dem Jahre 1296 ²⁸⁾ liest man: „terra integra in Ykeshusen sita et due petie terre, que vulgariter hunt appellantur“. Auch in Holstein war früher dieses Wort hunt gebräuchlich; es begegnen uns ²⁹⁾ in einem Güterverzeichnisse des Klosters Neumünster noch aus dem 12. Jahrhundert: „III jugera minus I hunt“.

Ich verweise der Kürze halber wegen dieses Wortes auf den Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuches s. v. Hund (pag. 670) und namentlich auf Schiller und Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch Bd. II, Heft 3, pag. 334 und 335, und bemerke, daß das Wort auch noch jetzt im Nordwesten Hannovers wohl bekannt ist, wenigstens die Gebrüder Grimm, Wörterbuch Band 4, Abth. 2, Spalte 1919 aus einer hannoverschen Bekanntmachung von 1853 citirt haben: „60 Morgen 4½ Hunt Rehdinge Maße“.

Man wird es immerhin von vorne herein für denkbar halten müssen, daß die Uebersetzung annona canum, welche

²⁶⁾ Brem. Urkundenbuch I. p. 318.

²⁷⁾ Ebendaselbst p. 562.

²⁸⁾ Ebendaselbst p. 518.

²⁹⁾ Lappenberg, Hambg. Urk.-Buch I S. 281.

in den uns interessirenden Gegenden erst aus dem 14. Jahrhunderte bekannt ist, auf einem Mißverständnisse beruhen kann, das sich sehr leicht daraus erklären ließe, daß das Wort *hunt* = Adermaß hier zu Lande nicht mehr üblich war, und der Ausdruck: *hundekorn* bei der Einführung desselben im 14. Jahrhundert darum falsch gedeutet werden konnte, umso mehr, da anderswo wirklich Hafer für Jagdhunde gegeben ward; und daß man den Ausdruck *hundekorn* in dem Sinne von: Korn, das von den Aedern ursprünglich nach dem Hundemaß gegeben ward, auch später beibehielt, als man nach größerer Maßeinheit rechnete, ließe sich durch Analogien wahrscheinlich machen.

Jedenfalls aber wird diese Wahrnehmung uns warnen müssen, nicht überall lediglich der einmal vorausgesetzten, aber zweifelhaften Etymologie zu Liebe das Wort: *Hundekorn* überall in gleicher Weise wie den *Hundehafer*, *Hundebrot* zc. zu deuten, ohne daß wir den Ursprung der jedesmaligen Abgabe, ihren Betrag u. s. w. kennen.

Und selbst, wenn man das Wort: „*Hundekorn*“ der Deutung des späteren Mittelalters gemäß, überall als „Korn für die herrschaftlichen Jagdhunde“ übersetzen will: so fragt sich doch weiter, ob diese Kornabgabe ausdrücklich zum Hundefutter (und zum Jägermahl) eingeführt, bewilligt oder gefordert ward, oder ob etwa ein Theil des Pacht- oder Bedekorns, welcher von der Herrschaft zum Bedarf des Jagddepartements angewiesen wurde, diesen Namen durch die Beamten empfing, oder ob das *Hundekorn* eine Ablösung von Jagdstrohn, vom Hundelager, vom Jagdablager vorstellte, oder ob man eine solche auf die Jagd bezügliche Abgabe und daneben noch andere Abgaben zu leisten hatte, solche aber zusammenrechnete und nach dem Grundsatz: „*a potiori fit denominatio*“ insgesamt *Hundekorn* benannte, oder endlich, ob man nicht, wenn einmal eine solche Kornabgabe für die herrschaftlichen Jagdhunde „*Hundekorn*“ benannt war, später nach dieser Analogie Kornabgaben von ähnlichem oder größerem Betrage, die mit der Jagd in gar keiner Beziehung standen, ebenso be-

nannte. Wie willkürlich man im Mittelalter und noch so in der Benennung der Abgaben verfuhr, ist bekannt. Es sei nur daran erinnert, daß z. B. in Mecklenburg die Zehnten und Beden gar häufig unter der Benennung „Pä“ vorkommen; und um ein anderes naheliegendes Beispiel anzuführen, so benannte man Dienstkorn, d. h. Korn, mit dem Dienste abgelöst waren, auch Bedekorn.

„In Wissocuru (Wischauer unweit Wismar) de ma integro et dimidio pro seruitio annonam, bedekorn uocatur“.³⁰⁾

Es wird demnach unsere Aufgabe sein, Umschau zu halten, welchem Sinne das Wort Hundekorn außerhalb Pommerns in Gebrauch war, ob es überall eine feste Bedeutung hatte, oder ob diese schwankte.

III.

Es mag dabei vorweg bemerkt werden, daß die in Entscheidungsgründen des ersten Richters angezogenen St (bei Gönner 2c.) überall nichts beweisen, daß in allen diesen Stellen das Wort Hundekorn überhaupt nicht vorkommt, viel weniger von dreierlei Hundekorn (Roggen, Gerste, &c.) wie in dem Falle, welcher das gegenwärtige Erachten hergerufen hat) dort die Rede ist.

Es geht aus ihnen nur hervor, was auch Klempin bekannt war, daß (abgesehen von den eigentlichen Jagdsprohrenten Diensten bei der Jagd, Führen der Jäger, Neze und anderer Jagdgeräthe, Stellen der Neze, Klappern, Treiben, welche nach Kunde „in der Regel“ nur der Bauer oder Grundherrschaft zu leisten hatte) an vielen Orten in Frankreich und Deutschland Vasallen und Klöster (und auch Hinterher die Lehnen, weil die Klöster ihnen solches zuschoben) a. „Jagdlager“ oder „Jagdalager“, d. h. zur Verabreichung von Nachtlager und „Futter und Mahl“ an den Jagdherrn dessen Jäger, Pferde, Hunde (und Falken) gehalten wurden.

³⁰⁾ Meckl. Urk.-Buch II. Nr. 792, vom Jahre 1257.

zum Theil aber solche Last durch ein Jägergeld ablösen, und daß h. „hin und wieder Gutsleute, ja auch abliche Vasallen und Klöster“ (auch deren Hintersassen, vermuthlich für das Kloster) „eine gewisse Anzahl von Jagdhunden aufziehen und füttern, oder statt der Unterhaltung Hundelagergeld, Hundehaber oder Hundebrot entrichten müssen“.

Dies ist alles nicht zweifelhaft, und namentlich der Hundshäfer war eine so verbreitete Abgabe, daß er sogar zum Sprichwort benutzt ist (Einem den Hundshäfer dreschen = Einen durchbläuen, s. Grimms Lexikon u. d. W.). Daß auch stellenweise anderes Korn für den Häfer gegeben sei, daß „in einem gewissen Fürstenthum“ „ein gottseliger Herzog den Hundshaber oder das Hundekorn“ —, „weil verschiedene“ Unterthanen „nicht Haber, sondern Korn“ (d. h. Roggen) zu geben gehalten sind“, — „verschiedenen Geistlichen zu ihrem Deputat verordnet“, bemerkt Ch. Gottl. Niccius, zuverläss. Entwurf von der in Teutschland üblichen Jagtgerechtigkeit (2. Aufl. v. J. 1772) Seite 218.

Hier begegnen wir also wirklich einmal dem Ausdruck „Hundekorn“; aber von zweierlei oder dreierlei Korn erwähnt auch Niccius nichts; und überdies bezeichnet er nicht genauer den Ursprung dieser Roggen-Abgabe. Da sein reiches Material wesentlich aus Acten und Jagdordnungen des 16. und 17. Jahrhunderts entnommen ist, so bleibt es fraglich, ob er nicht ein althergebrachtes „Hundekorn“, auch der Etymologie folgend, auf eine Jagdabgabe gedeutet hat.

Doch auch selbst dann, wenn sich wirklich nachweisen ließe, was ich bis auf weiteres nicht für möglich oder wahrscheinlich halte, daß damals, als die wendischen Länder an der Ostsee germanisirt wurden, eine Kornablösung für Jagdfrohnden, oder für das Jägerlager oder für das Hundelager in Niedersachsen und Westfalen üblich gewesen wäre, so würde es immer noch sehr gewagt sein, solchen Brauch oder auch jene Jagdlasten selbst ohne weiteres auch bei den deutschen Colonisten an der Ostsee vorauszusetzen. Denn z. B. auch die Ministerialität ritterbürtiger Familien, welche aus Niedersachsen nach Meklen-

burg und Neuborpommern auswanderten, und die Horigl eingewanderten Bauern wurden hier sofort aufgehoben; verdient bemerkt zu werden, daß im 12. und im 13. hundert in den meßenburgischen Landen nie von Jagdfr oder von Jagdabgaben die Rede ist (von Ablager [hospit aber nicht Jagdablager, ein einzig Mal³¹⁾), wenigst später, bei der prekären Lage des Bauernstandes gegen der Landesherrschaft wie den Vasallen, sich hier ebenwickelten wie anderswo.

IV.

Ueberhaupt dürfen die Verhältnisse des deutschen nisten nicht nach denen des wendischen Bauern b werden. Da in den Entscheidungsgründen auch auf die fchen Länder Bezug genommen und das slavische G in den bäuerlichen Verhältnissen Vorpommerns bet so mögen hier folgende Bemerkungen Platz finden.

Richtig ist es, daß sich in slavischen Gegenden des östlichen Deutschland Jagddienste der slavischen Bauern weisen lassen. Da dies in den Entscheidungsgründen nischen ist, so führen wir hier Einiges an. Z. B. hat polnischen Bauern die Verpflichtung, landesherrliche zu füttern (psiarski) und fürstliche Hundewärter und hunde bei sich aufzunehmen (psare); und in Schlessien diese Lasten bekannt genug.³²⁾ Herzog Wladislaw von ; befreite z. B. das Dorf Repten 1247 u. a. auch von f „nuntio vel legato alicui et caniductor vel venatoribus sine castorariis, si von expensas nec conductum ipsis procurabunt“ Ebenso befreite Herzog Boleslaw 1278 die Güter des thums Breslau

„a servitutibus, quas facere consueverunt in

³¹⁾ Meßl. Urk.-Buch III. Nr. 1826 v. J. 1286.

³²⁾ Tschoppe und Stenzel, Urkundenammlung für Schles Oberlausitz p. 20.

³³⁾ Ebendasselbst Nr. 26.

nibus ecclesiarum et ex parte principum venatores capreolorum, cervorum seu porcorum silvestrium seu etiam aliarum bestiarum, item falconarii seu ceteri aucupes, exigentes videlicet a villis et hominibus ecclesiarum expensas pro se et canibus et multas eis circa hec angarias facientes“. ⁸⁴⁾

Indessen war dies eben polnisches Recht; Polonisten, zu deutschem Recht angesetzt wurden, waren von solchen frei. J. B. gab 1228 der Herzog Heinrich I. von den Anbauern in einem Dorfe des Breslauer Marien- „jus Tewnicalc“,

„ut sint immunes ab angariis, que fieri solent Polonis secundum consuetudinem, que vulgo dici solent powoz“ (Führen), „prowod“ (Geleit- und Kriegsführen), „zlad“ (Verfolgung der Diebe), „prezzecka“ (Mähen) „et a solutionibus, que solent exigi, sicut ztrosa“ (Burgwächtdienstgelder), „podworowe“ (Hofgeld) „et hiis similia; theloneum in Wydaua de lignis, que ducunt de propria hereditate, non solvant; venatores non pascant, de castoribus“ (herzogl. Regal) „et castorariis curam non habeant, quia hoc servicio serviunt rustici Poloni, qui ibi manent, ab antiquo; eo tamen pacto interveniente, ut de quolibet manso, qui solvit abbati, percipiamus duas mensuras, unam tritici, aliam avene“.

Zur Burgbaudienst und Heerfahrt behielt sich der Herzog den deutschen Ansiedlern vor (ganz wie in Mecklenburg die gleichen Dienste von den deutschen Ansiedlern in borgbruggewerk und landwere bestanden) ⁸⁵⁾.

Dies Herzogsforn (annona ducalis) von einem Scheffel und einem Scheffel Hafer ward also nicht etwa für die genannten Jagdlasten gegeben, sondern für das deutsche

⁸⁴⁾ Lischowpe und Stenzel S. 20.

⁸⁵⁾ Ebendaselbst S. 287.

Recht, gewissermaßen für die Befreiung von allen Plackereien des polnischen Bauern. Es findet sich daher dieses Korn in den Urkunden über die Verleihung des deutschen Rechts auch dann, wenn in diesen der Jagddienste gar nicht ausdrücklich Erwähnung geschieht.³⁶⁾

Auch in Pommern war die Gastung der Hunde und Hundewärter wohl bekannt; Herzog Mestwin befreiete 1294 Bauern des Klosters Hilda bei einer Schenkung in seinem Lande von den „caniductoribus“.³⁷⁾ Und ohne Zweifel ist es auch bei den wendischen Bauern auf Rügen nicht anders gewesen. Denn im Jahre 1300 verkauften die Rugenherzöge Wizlaw, Wizlaw und Sambor den Einwohnern (ciuibus) der Dörfer Cyrosewitz und Dunicitz das Erbrecht von dem zu beiden Dörfern belegenen Hakenhufen (vnco, also wendischen Hufen!) und setzten ihre jährlichen Abgaben fest: von jeder Hakenhufe zwei Mk. Pfennige, vier Hühner, 20 Eier dem Landesherrn, dem Vogt einen Rorek Roggen oder 1 Schill. Pfennige, dem Untervogte einen Rorek Hafer für die Gastung (aduocato dabunt de quolibet vnco vnum cōretz siliginis uel solidum denariorum, subaduocato dabunt vnum cōretz auene pro gastinghe).³⁸⁾

„Item“, heißt es weiter, „nupcias liberas habebunt“ (auch diese hatten also nicht einmal die Wenden gehabt!), equos et canes dominorum non tenebunt, a uecturis et procuracionibus aduocatorum et subaduocatorum erunt liberi et exempti“.

Zum besseren Verständnisse dieser Urkunde ziehen wir noch eine zweite des Fürsten Wizlaw an. Er verkauft nämlich schon 1297 auch seinen Unterthanen im Dorfe Bāzig das Erbrecht an ihren 20^{1/2} Haken (also wendischen Hufen) und setzt den Zins für jede Hakenhufe fest auf 24 Schill., vier Hühner,

³⁶⁾ Tzschoppe und Stenzel S. 280. 289 u. f. w.

³⁷⁾ Gerden, Cod. dipl. Brandenb. VII. S. 114.

³⁸⁾ Denn gastinge, nicht gūstinge, ist bei Fabricius, Rug. Urk. III. S. 116 zu lesen.

Das Hundekorn.

1 „kortze“ Roggen und ebenso viel Hafer. Dafür
sind sie fein:

yg vnde losz vann aller ringhen rechticheit
gen denste vnde gastynge gantzliken“ (latei-
nisch: „ab omni minori iusticia in seruiciis et gu-
sthe“ [lies *gastinghe*!]).⁸⁹⁾

Ersten der beiden Urkunden geht unzweifelhaft hervor,
dass auf der Insel Rügen, und zwar, wie man aus
Erwähnung der freien Ehen und aus der Rechnung nach
den Maßen (nach „Falen“ und „Koreken“) ersieht,
die Bauern fürstliche Pferde und Hunde zu füttern
ebenso bestimmt aber geht aus diesen Privilegien her-
vorgeht, dass diese Last mit vielen andern, namentlich auch
Ausquartierung des Vogtes und des Untervogtes, für
Erwerbung des Erbrechtes festgesetzten Zins abgelöst
der Zins aber von allen geringeren Diensten für die
Leibeigenschaft, vermuthlich also von allen landesherrlichen
mit Ausnahme des Burg- und Brückenwerks und
vieler, befreiete.

Man sieht hier also auf Rügen eine gewisse Analogie
den Verhältnissen der wendischen Bauern in Schlesien.
König Rügen (Neuvorpommern) ist uns aus der
alten Zeit, d. h. bis 1325, eine ähnliche Urkunde nicht
bekannt. Ob deutsche Bauern in Neuvorpommern ähnliche
Pflichten zur Gastung der Vögte und Untervögte und
Fütterung fürstlicher Pferde und Hunde hatten, oder ob
sie von solchen befreiete, wie man es in Schlesien bei
Anwendung des deutschen Rechts that, haben wir hernach
in den Abschnitten IX. und X. zu untersuchen.

V.

Man taucht nun aber in Neuvorpommern das
Land“ (nicht gar lange, nachdem dies Land dem
des rügenischen Fürstenhauses an die Herzöge

⁸⁹⁾ *ibridius*, ebendasselbst S. 130.

Pommern gekommen war) so plötzlich auf? Spricht dies für die Einführung einer neuen Abgabe? oder taufte man eine alte Abgabe um?

Klempin hat in seinem zweiten Gutachten die Behauptung ausgesprochen, der Ausdruck „Hundeforn“ sei für das zur fürstlichen Kammer fließende, zur Erhaltung des Marstalls, der Jagdhunde und überhaupt für den Staats- und Hofhaushalt gebrauchte Reservatforn (*pars pro toto*) in Brandenburg üblich gewesen und habe von dort her wahrscheinlich durch den Herzog Wartislaw IX., der mehrere Jahre in seiner Jugend bei seinem Oheim, dem Kurfürsten Friedrich I. von Hohenzollern, verlebte, in dem Herzogthum Wolgast diesseit der Swine (denn jenseit derselben finde es sich nicht) Eingang gefunden.

Aber so ansprechend diese Vermuthung auf den ersten Blick erscheint, so wenig ist sie doch richtig. Denn erstens fällt die Regierungszeit Wartislaws IX. erst in das 15. Jahrhundert; der Ausdruck „Hundeforn“ findet sich in Vorpommern aber schon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Wenigstens schon 1373 verpfändeten die Brüder Herzog Wartislaw (VI.) und Bogislaw (VI.) die Bede, Hundeforn und Dienst von etlichen Hufen zu Nienkerken und zu Hinrichshagen an einen Greifswaldischen Rathmann.⁴⁰⁾

Desgleichen verpfändete schon 1384 Herzog Wartislaw zu Stettin dem Greifswaldischen Rathmann Vincentius Wichold „alle bede, alle hundeforn [van] achte huuen in deme dorpe to Tzarnewanze . . vnde alle bede, alle hundeforn ouer twe huuen in deme dorpe to Ceteluitze . . vnde alle bede, alle hundeforn ouer twe huuen in deme dorpe to Candelin“⁴¹⁾, und an demselben Tage einem andern Rathmann

⁴⁰⁾ Delrichs, Verzeichniß S. 100. Dies ist, beiläufig bemerkt, die älteste Urkunde über „Hundeforn“, die Delrichs erwähnt; ich weiß auch keine frühere nachzuweisen.

⁴¹⁾ Eisch, Behr. Urf. III. S. 72.

$\frac{1}{2}$ Scheffel Hafer, „quod dicitur hundekorn“, zu geben, war aber vom Fleischzehnten befreiet und gab im Uebrigen an Rudolf v. Griben, der in diesem Dorfe das Lehn, das höchste Gericht, Wagensdienst und Kirchenpatronat hatte, von den 34 Hufen, deren 2 der Pfarrer hatte und 8 wüste waren, 30 Scheffel Hafer, 4 Schill. Brand. Pf. und pro Hufe an Pacht $\frac{1}{2}$ Wispel Roggen und 6 Scheffel Hafer (für den Hafer 2 Hufen: Gerste) und 2 Brandenburgische Schillinge Zins, ohne Bede.

Der Ursprung dieses Hundekorns, das also im ersten Falle dem Markgrafen, im zweiten einem Privatmanne zu entrichten war, ist nicht zu ermitteln. Es ist aber zu beachten, daß beide Orte Magdeburg nahe lagen und daß in jener Gegend von Alters her das „Hundekorn“ bekannt war.

VI.

Nämlich Gebhard Edler von Arnstein übernahm im Jahre 1211, am 16. August,⁴⁵⁾ die Schirmvogtei und das Gericht des Klosters Leitzkau und seiner Unterthanen unter denselben Bedingungen, unter welchen solche vor ihm schon Everer Herr von Lindow und dessen Sohn Richard als „defensores et iudices“ geführt hatten, daß ihm nämlich die Unterthanen des Klosters jährlich die „vogetpennige“, im Betrage von 7 Pfund und 7 Schill., und das Getreide, welches huntkorn genannt werde, nämlich 21 Wispel und 10 Scheffel beiderlei Getreides, Gerste und Hafer, welche zu dem Bedarf des Richters gehörten, leisteten:

„quod denarii, qui vulgariter dicuntur vogetpennige, videlicet VII talenta cum VII solidis, et frumentum, quod dicitur huntkorn, scilicet XXI choros cum X modis vtriusque frumenti, ordeï et auene, ad expensas iudicis pertinentes.“

⁴⁵⁾ Riedel, Cod. dipl. Brandenb. I. Bd. 10, S. 80.

Das Hundekorn.

Vogt, der dreimal im Jahre über schwere Verurtheilten hatte, von den Strafgefallen den dritten „weddepennige“, erhalten sollte. Erfüllt der Vogt seine Erben und Nachfolger die Pflicht des Vogts, oder begehen sie Uebergrieffe, so kann das Kloster dagegen zurückschreiten,

ac omnia illa, que ego vel heredes meorum successores pro defensione et pro ipsorum annuo tempore consequi sole- videlicet denarii, qui dicuntur vogetpennigo, iacti, et frumentum, quod dicitur hunkorn, et tertius denarius judicialis, qui weddepenninge, et si qua sunt alia ad pertinentia, libere redibunt ad ecclesiam nostram.“

Die Untersuchung ist dieser Contract von großer Wichtigkeit, weil er zeigt uns, daß, wenigstens in diesem Falle, das „hunkorn“ nicht eine Jagdabgabe war, sondern erst nicht hundekorn genannt und noch frumentum canum übersetzt wird), sondern als Abgabe für die Schirmvogtei (pro defensione) und nicht für die Jagdhunde (ad canes alendos), vielmehr ursprünglich zum wirthschaftlichen Schutze des Schutzherrn gegeben ward. Denn diese Worte expensae ist im Mittelalter so gebräuchlich, daß kaum des Beweises bedarf. Beispiel: 1300 Heinrich I. und Heinrich II. von Mecklenburg der Mühle und Mühlenteich von Alt-Wismar, nobis in ipsa piscina sola piscacione unus ulgo wade dicitur, tantum ad nostras“).“ Auch verbietet schon, wenn auch die Worte fehlen, der Betrag des Kornes: (21 X 24) 4 Scheffel die Annahme, als ob das Kloster

Leizkau, das wenigstens im Jahre 1187 erst acht Dörfer und in fünf verschiedenen Orten zusammen 10^{1/2} Hufen und einen Hof, sowie volle Zehnten aus einem andern und zwei Drittel der Zehnten aus sechs andern Dörfern hatte,⁴⁷⁾ dem Schirmvogt aus diesem geringen Besitze eine Kornabgabe von solcher Höhe bloß für seine Jagdhunde oder als Entschädigung für Jagdablager oder Hundelager zugestanden hätte.

VII.

Aus dem Magdeburgischen ist nun, wenn nicht Alles trügt, der Ausdruck: Hundekorn direct nach dem östlichen Mecklenburg, nach der Herrschaft Werle, übertragen, zumal wir es zwischen dem Magdeburgischen und dem Mecklenburgischen nicht nachweisen können. Denn hier erscheint dieses Wort, welches man in den sämtlichen erhaltenen, nach vielen Hunderten zählenden, mecklenburgischen Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts vergebens sucht, plötzlich (zu Anfang des 14. Jahrhunderts), gerade, als Günther, Herr von Werle, Domherr zu Magdeburg war. Ja, wenn wir absehen von einer gefälschten Urkunde (wovon hernach), so ist der erste Werlesche Brief, in dem wir das Wort Hundekorn antreffen, eben von jenem Domherrn, Herrn Günther von Werle, ausgestellt; und wie wir hiernach sehen werden, wird das Wort im Werleschen auch gerade wie im Magdeburgischen in der Bedeutung von Wirthschaftskorn gebraucht.

Die erste Urkunde im Werleschen, deren Siegel und junge Schrift sie verurtheilen, die aber wahrscheinlich auf Grund einer echten angefertigt ward, ist die Urkunde, in welcher angeblich Fürst Nicolaus II. von Werle dem holsteinischen Kloster Reinfeld 1302, 15. Sept., das Eigenthum und Gericht des Dorfes Reth in der (vormals pommerischen, 1282 aber an Werle verpfändeten) Vogtei Stavenhagen verleiht (oder vielmehr bestätigt) und dabei die Bauern ausdrücklich befreiet „ab omni onere et grauamine aduocatorum, peti-

⁴⁷⁾ S. Niedels Codex a. a. D. S. 76.

cionibus, expeditionibus, precariis, exactionibus et a censu et petitione, quod dicitur hundekorn, et ab omni servitute seu cuiuscunque municionis faciende constructione“⁴⁸⁾ — —.

An der Gienenthums- und Gerichtsverleihung Herzog Bogislavs 190 (die aber auch nur in unechter Ausfertigung ist dieser Zusatz noch; immerhin ist aber auch Ausfertigung der Werleschen Urkunde ein Zeugniß des Gebrauchs des 14. Jahrhunderts; denn der Verfasser derselben gehört diese falsche Ausfertigung nach sich an.

In den Male finden wir, wie gesagt, das Wort in einer Uebersetzung „annona canum“ in einer Magdeburger Domherrn Günther von Werle 1309.⁵⁰⁾ Günther schlichtet einen Streit zwischen Rifferow mit Hölz von Legow dahin, daß er von einer Hofe (ohne Zweifel zu Rifferow) jährlich 3 Mark zahlen soll, behält sich selbst an Hofe Heinrichs ein Faß Honig und drei M. Hundekorn vor.

„Uero Guntero de curia et aliis bonis, quos Henricus possidet, unam tinam melis IIII solidos denariorum slauicalium et tres denariorum pro precaria sine annona annis singulis ministrabit.“
Wenn man aus dem 14. Jahrhundert herauskommt, so wird es weitläufig wäre, ergeben nun, da die Urkunden und Landen der Herrschaft Werle die Natur dieses Hundekorns und die Urkunde so geeignet, uns darü-

rl.-Buch V. No. 2821.

rl.-Buch III. No. 2066.

rl.-Buch V. Nr. 3281.

Ime ist von Andern sine gelesen; obfistirt; im letzteren Falle wird es als Theil der Bede bezeichnet.

geben, als das in Lübeck noch erhaltene, wenn auch schon zerschnittene Concept eines Vertrags der fürstlichen Brüder Nicolaus III. und Bernhard III. von Werle über ihre gemeinschaftliche Regierung, Residenz und Hofhaltung.⁶²⁾

Derselbe muß, da die Fürsten darin ihrer Gemahlinnen gedenken, sie sich aber erst 1341 vermählten, und da sie andererseits 1347 eine Landestheilung vornahmen, in die Jahre 1341—1347 fallen. Sie bekennen im Eingange,

„dat wi na rade vser vrunt vnde truver m[
vnde s]tede tu samende hebben ghelecht vn
legghen vse stede, slote, lant vnde man vn
vnse fost vnde brot an dusdaner (d. h. solch
wys, dat vser ierwelf scal vtlegghen alle iar
van syme dele vt vser beyder lande dat gant
hundekorn tū vser fost vnde tū vse
houe“.

Außerdem soll jeder 600 M. wend. Pfennige, und wo nöth mehr, erlegen „tū vser fost vnde hof tū holdende. Ein halb Jahr soll die Residenz zu Güstrow, das andere ha Jahr zu Röbel sein.

Al vnser anderen gulde (Einnahme) an forn
pennyngghen, bede vnde broke (Gerichtsgefällen)
scal malf (jeder) brufen tū syner scult“.

Die erste Stelle läßt — grammatisch angesehen — eine zu fache Auslegung zu, je nachdem man entweder construi vtlegghen tū vser fost vnde tū vsem houe dat gant hundekorn van syme dele vt vser beyder lande oder aber: „dat gantze hundekorn tū vser fost vn tū vsem houe“ zusammenfaßt. Die Wortstellung spricht die letztere Auslegung. Aus der ersteren würde hervorgeh daß das Hundekorn, welches in allen Theilen ihrer Lande hoben wurde, allein zur Wirthschaft bestimmt ward, al andere Korn aber (von Bauhöfen, Mühlenpacht zc.) zum Verkauf für jeden der beiden fürstlichen Brüder zurückblieb, mit

⁶²⁾ Mehl.-Urk. Buch IX. Nr. 6169

allein für ausreichend zur ganzen fürstlichen
 Haltung erachtet ward. Acceptiren wir aber,
 Stellung nöthigt, die zweite Construction, so be-
 „Hundekorn zu unserer eigenen Kost und zu
 Hofhaltung“ den, wie wir sagen würden, zur
 und Hofhaltung nöthigen Kornbedarf, und
 nmt völlig überein mit Klempins oben mitge-
 von der Bedeutung des Hundekorns und mit
 führten Urkunde vom Jahre 1211; wie dort
 (corn) ad expensas judicis pertinentes“ ge-
 te man hier „omne frumentum ad expen-
 (scil. dominorum de Werle) pertinens“

lesche Hausvertrag, der uns über die Bedeutung,
 t „hundekorn“ im Werleschen hatte, aufklärt,
 ere Untersuchung über das Hundekorn in Neu-
 atürlich von nicht geringem Werthe. Denn da
 dieses Ausdruckes in Neuborpommern erst, so
 , etwa zwei Menschenalter später als in der
 rrschaft Werle zum Vorschein kommt: so drängt
 : auf, daß, zumal bei den verwandtschaftlichen
 b dem dadurch erhöhten Verkehr zwischen den
 erleschen und pommerischen Fürstenhöfen der
 Wortes Hundekorn in derselben Bedeutung, die
 en hatte, auch nach Borpommern übertragen ist.
 en darum, auf die Gefahr hin allzu weitläufig
 werleschen Abgabe des Hundekorns noch etwas
 id führen, um eine Prüfung zu ermöglichen,
 ch bereits gedruckte Urkunden an.

bemerkten wir schon oben, daß das Hundekorn
 ndert eine allgemeine Abgabe in den werleschen
 n sei; wir verweisen hier der Kürze wegen in

(ao. 1362) auf Bischof, Malzan Urk. II., 164.

(1349) „ „ „ „ II., 79.

(1375) „ „ „ „ II., 191.

Vogtei Teterow	(1389)	auf	Lisch, Malhan	Urf. II., 391.
" Kalen	(1359)	" "	" "	II., 164.
" Gnoien	—	" "	Sahn	Urf. II., 125.
" Malchin	(1342)	"	M. U.-Buch IX.	Nr. 6198.
" Stavenhagen	(1354)	"	Lisch, Malhan	Urf. II., 74.
" Penzlin	(1312, 1345)	"	M. U.-Buch V.	Nr. 3563.
" Waren	(1336)	auf	"	VIII. Nr. 5634.
" Malchow	(1309)	"	"	V. Nr. 3346.
" Plau	(in Registern).			
" Wredenhagen	(in Registern).			
" Krafow	(1366)	auf	Lisch, Malhan	Urf. II., 191.
" Parchim	(1375)	" "	" "	II., 275.
" Goldberg	(1354)	" "	" "	II., 116.

Selten wird im 14. Jahrhundert jedoch der Betrag angegeben. Daß er nicht unbedeutend war, ergibt sich, wie die angeführten Urkunden bezeugen, schon daraus, daß bei der Verleihung und Verpfändung von Vogteien und einzelnen Gütern neben Gericht, Dienst, Pacht und (Geld-)Bede gerade das Hundeforn als einzige Korneinnahme namhaft gemacht wird. Um recht frühe Beispiele anzuführen, so verließ 1309 Nicolaus von Werle einem Ritter die Hälfte des Dorfes und Werders Damerow,

„cum omni proprietate“ (d. h. unter Aufhebung des Lehnsherrn) „et libertate, cum omni iure (Gericht) maiori et minori, cum totius precarie libertate et annona canina, vniuersaliter cum omnibus suis pertinenciis.“⁵³⁾

Derfelbe bestätigte dem Kloster Broda seine Besitzungen im Werleschen mit allen Gerechtigkeiten:

„ferflen (Patronate) vnde manlen an dessen suluen guderen, alle richte, allen denst, pacht, bede, hundeforn, burdenest, herendenest, thegheden“ (Fleischzehnten).⁵⁴⁾

⁵³⁾ Mekl. Urf.-Buch V. Nr. 3346.

⁵⁴⁾ Daselbst Nr. 3563.

verpfändeten Lorenz und Johann von Werle dem Rathe
him

de vaghedye thu Parchim — myt der bede gro-
nde luttich, dat hundeforne, den reyn-
denning, de fotenpennynghen, de muntepen-
nynghe, allen borchdenst vnde burdenst vnde
ienelken“ (überhaupt) „alle pleghe vnde gulde“
(Einnahmen).⁵⁵⁾

n wird das Hundeforn zur Bede im weiteren Sinne
und der Pfennigbede (als dem anderen Theile der
gegenübergestellt, z. B. 1354 verpfändeten Johann und
von Werle die Hebungen aus dem vierten Theile
des Stavenhagen:

omnibus denariorum precariis, tam ygema-
ous (Herbstbede) quam estivalibus (Sommerbede),
excepta annona canina in hiis (vier) villis
frascriptis“⁵⁶⁾ — —.

Regel ward unter der Bede aber nur die Geldbede
ia denariorum, Pfennigbede) verstanden. Auch als
wird das Hundeforn gelegentlich bezeichnet,⁵⁷⁾ wie
: Ausdrücke Pacht und Bede damals schon längst durch-
gingen und überhaupt für jede jährliche Abgabe ge-
wurden. In der Regel scheint das Hundeforn mit
bstbede zusammen gegeben zu sein, Michaelis wird
lt als der Termin bezeichnet.⁵⁸⁾ Was den Betrag
so gab es einen bestimmten Ufus. Denn z. B. als
Johann III. von Werle an Gerd Bussche das Dorf
f mit allem Recht, Eigenthum, Gerichten und Hebu-
runter auch „mit hundecorne“ verpfändete, heißt es
n Pfandbriefe „zunder (ausgenommen) ouer festeyn
beholde wy dat hundecorn, also (wie) dat

isch, Malhan Urk. II. 145.

Dieselbst II. 74.

isch, Malhan Urk. IV. 404, a. 1510: ferlicher pacht, hundeforn

Malhan Urk. IV. 404.

me yne lant ghifd; dat scal vns vnde [vnsen] nafomelinghen Gherd ydder (oder) zine eruen vth den zesteyn houe scheppen.“ Immer bestand es aus dreierlei Korn, Roggen, Gerste und Hafer, in der Regel zu gleichen Theilen, und zwar zwei Scheffel von jeder Kornart von der Hufe. Weizen kommt nie als Hundekorn vor.

Wir führen wegen des Betrages einige Beispiele an. 1357 schenkte ein Rathmann zu Waren einer dortigen Kirche eine Rente von 10 M. und 1 Drömt dreierlei Korn zu gleichen Theilen (d. h. 4 Sch. Roggen, ebenso viel Gerste und Hafer — cum tremodio triplicis et equalis annone, siliginis, hordei et auene) aus zwei Hufen zu Sommerstorf; und Herr Bernhard von Werle bestätigte diese Schenkung in der Weise, daß die beiden Hufen 4 M. Pacht und 6 M. von der kleineren und größeren Bede, und das Drömt Korn vom Hundekorn geben sollten („quatuor marcas de pactu et sex marcas de minori et maiori precaria, etiam trimodium annone triplicis et equalis de annona canum.“)⁵⁹⁾ Beiläufig bemerkt, ist in einer alten, noch niederländischen Uebersetzung dieser Urkunde der Ausdruck „annona canum“ nicht mit „Hundekorn“, sondern durch „Jahrfrucht“ wiedergegeben.

1381 verpfändeten die v. Molkan Bede, Münzpfennige und Hundekorn, Dienst zc. aus Rizerow (in der Vogtei Stavenhagen); der Betrag war von der Hufe: „1 M. Sommerbede, 3 M. winterbede, hundekorn als van ener yeslichen houe vorbenomet twe scepel roggen, 11 scepel ghersten, 11 scepel hauerer.“⁶⁰⁾

Genau so standen Sommerbede und Hundekorn aber auch noch 1508. Die Bauern zu Rizerow hatten 32 Hufen unter dem Pfluge, davon war aber „ $1\frac{1}{2}$ houe fry van schultenampre.“ Sie entrichteten an Sommerbede $31\frac{1}{2}$ M., an Hundekorn aber 63 Scheffel (also nach Abzug der halben

⁵⁹⁾ Schröder, P. M. 1364.

⁶⁰⁾ Fisch, Malikan Urk. II. 332, 333.

Hufe $2 \times 31\frac{1}{2}$ Sch. Hunderoggen, ebensoviel Hundegerste und ebensoviel Hundehafer). Winterbede wird nicht mehr genannt, dafür aber Pacht $126\frac{1}{8}$ M., also pro Hufe etwa 4 M. Vinkenoggen, die wohl an Werth jenen 3 M. früherer Münze entsprochen haben werden. Auch im Jahre 1556 war der Betrag des Hundekorns noch 63 Sch. Roggen, 63 Sch. Gerste und 63 Sch. Hafer, während die Prüfung der Beträge an Pacht und Sommerbede durch die Veränderung des Münzfußes erschwert wird.

Zu diesen letzten Angaben bemerken wir noch

1. daß die Befreiung der freien Schulznhufen von der Abgabe des Hundekorns auch schon früher bezeugt ist. Als z. B. Nicolaus von Werle 1359 dem Kloster Dargun das anderweitig erkaufte Dorf Upost verließ, behielt er sich nur in den 17 Hufen Hundekorn und Beden vor („reservantes nobis et nostris heredibus in dictis XVII. mansis censualibus duntaxat annonam caninam et annuas precarias, maiorem videlicet et minorem.“)⁶¹⁾

2. heben wir hervor, daß Rißerow 1508 und 1518 neben jenem Hundekorn noch drei Drömt „Affleger-Hauer“, und 1556 zum „Hirßableger“ oder „großen Ableger zum Hause“ (Stavenhagen) einen Ochsen, zwei Schafe und drei Dr. Hafer zu erlegen hatte, daß aber 1508 und 1518 sonst keine Kornabgaben entrichtet wurden.

Zur Vergleichung führen wir noch an, daß aus einem Dorfe der Vogtei Güstrow, wo neun Bauleute zwölf Hufen bebaueten, der jährliche Betrag ihrer Abgaben im Jahre 1520 war:

Geld 17 M. 13 ß.

„Hundekorn“: 2 Dr. Roggen, 2 Dr. Gerste und
2 Dr. Hafer.

„Bedehaber“: 6 Dr. Hafer.

„Ablager“: $\left\{ \begin{array}{l} 2 \text{ Dr. Hafer,} \\ 2 \text{ Tonnen Bier,} \\ 1 \text{ Rind,} \\ 3 \text{ Lämmer,} \\ 5 \text{ Schafe.} \end{array} \right.$

⁶¹⁾ Risch, Malzan Urk. II. 164.

Hier ist also das Hundekorn dem im Stavenhagenschen erhobenen gleich, die Geldabgabe viel geringer; dafür aber kommt der Bedehafer hinzu und ein stärkerer Beitrag zum Ablager. Aber auch hier ist das Ablagerkorn nur Hafer. Im Amte Bredenhagen wurden 1564 zum „Jäger-Ablager“ auch Brote geliefert, die man zu 1 fl. rechnete; statt einer Stiege Brote konnten die Bauern auch 1 Sch. Korns liefern; da fehlte hier der Ablager-Hafer, es ward nur „Gist-, P-Hunde- und Dedinges-Hafer“ gegeben. — Es ward also Ablagerkorn (und zwar einerlei Korn, gewöhnlich S neben dem aus dreierlei Korn bestehenden Hundekorn Werleschen wenigstens im 16. Jahrhundert von den B. entrichtet. Eben so erlegten die Klöster für ihre Güter 16. Jahrhundert an die Landesherrschaft zum Ersatz für Ablager Ablagerhafer (einige daneben auch noch einen L und Hühner); aber Ablagergerste oder Ablagerkorn, wie aus den drei Kornarten zusammengesetzt wäre, ist im W. schen unerhört.

Für die frühere Zeit läßt sich gleichfalls nachweisen, das Ablager neben dem Hundekorn bestand. B. W. verl. die Herren von Werle dem Kloster Dobbertin neuerworbene Güter mit Gericht, Dienst, Beden und Hundekorn; da aber verzichteten sie dann noch auf das Ablager, z. B. Bezug auf Gerdshagen Fürst Lorenz 1382:

„vnd wy noch unse ammetlyde, mannen e knechte scholen dar affleger hebben.“

ebenso 1402 Herr Balthasar rücksichtlich anderer Dörfe Oder, um ein anderes Beispiel zu wählen, so verschrieb H. Albrecht von Meßlenburg seiner Gemahlin Katharina: u. a. die im ehemals werleschen Gebiete belegene P. Barchim: „mit pechten, tynzen, renten — — di tegede, rockhunre, hundekorne, leger r bede“⁶³⁾ — —.

⁶²⁾ Vgl. Schröder, P. M. 1556; Fisch, Malhan Urk. II., 44

⁶³⁾ Fisch, Malhan Urk. IV. 73.

hier immer im Allgemeinen vom Ablager die Rede, so
 fer weitere Begriff natürlich auch die Jagdablager
 je die häufigsten und darum die drückendsten waren.
 darf hieraus, daß die Verpflichtungen zum Ablager
 Hundekorn neben einander bestanden, den Schluß
 ß das Hundekorn nicht eine Ablösung des Abla-
 r.

auch die Annahme, als ob das Hundekorn eine
 für das Hundslager gewesen oder ausdrücklich zur
 ung der fürstlichen Hunde eingeführt wäre, ist gänzlich
 t. Denn zunächst steht der Betrag dieses Hundek-
 bei Sch. Roggen, zwei Sch. Gerste und zwei
 er für jede Landhufe, in gar keinem Verhältniß
 ingenommenen Zweck. Zu Anfang des 16. Jahr-
 wo schon bei der im Mittelalter fortlaufenden Ver-
 von Domanialstücken durch Belehnung der Vasallen
 rn und durch Verleihungen zu milden Zwecken das
 gewöhnlich mit vergeben war und es z. B. unter
 40 Dörfern in der Vogtei Stabenhagen nur noch
 Dörfern aufkam, betrug die Summe des Hundekorns
 a 16 Dörfern (1508), obwohl in einzelnen Dörfern
 nd Gerste wegen Hagelschadens ausblieb,

34 $\frac{1}{2}$ Dr. Roggen = 414 Sch. Roggen

30 " Gerste = 360 " Gerste

52 " Hafer = 624 " Hafer

in Summa = 1398 Scheffel.

he sich hiernach einen Ueberschlag über die sämt-
 Anfang des 14. Jahrhunderts noch nicht verliehenen,
 Domanium der Herren von Werle gehörigen Güter
 gen Hebungen: so darf man den damaligen Betrag
 ekorns doch sicher auf weit mehr denn 1000 Drömt
 anschlagen.

andern ist Gerste kein Korn, mit dem man
 ütterte, und wollte man annehmen, sie sei zum Bier
 äger gegeben; wie viele und wie durstige Jäger
 e Herren von Werle sich gehalten haben, um jährlich

Tausende von Scheffeln Gerste für sie verbrauen zu ! Solche Abgaben konnten aber außerhalb des Doma nicht ohne ständische Einwilligung erhoben werden.

Um es kurz zu sagen, das Hundelorn als Abgal Werleschen steht mit der Jagd in keiner Verbindung, es ist nichts Anderes als die alte, auch im 13. Jahrh wohl bekannte Kornabgabe von den Hufen, die man ba Kornbede, bald (als zwischen Pacht und constant gewo Bede kein Unterschied mehr gemacht ward) als Pa bezeichnete. Auch als der Ausdruck Hundelorn schon aufgetommen war, brauchte man doch noch oft den Namen Kornbede dafür, oder man sagte einfach „Ich lege dabei Gewicht darauf, daß das Hundelorn gelich selbst so erklärt wird. B. B. Nicolaus und Ehi von Werle erneuerten dem Lübecke Hahn 1404 seinen über die Belehnung mit dem Dorfe Dempzin,

„mit der lutteken bede vnde mit der g bede vnde mit aller bede, de me bidden beden (die man erbitten oder gebieten) moghe, i mid der fornebede, dat me hūndel het, vnde mit den muntepenninghen“ etc

Wir finden häufig genug auch schlechtweg Kornbede, wo in andern gleichzeitigen Urkunden an derselben Stelle Korn gesagt hat. B. B. wurden 1337 den Gebrüdern Baschow und andere Dörfer in der Vogtei Malchin, wo das „Hundelorn“ üblich war, durch Johann III. von verliehen, mit aller fürstlichen Gerechtigkeit außer dem dienste; aber des Hundelorns wird nicht gedacht, sonde heißt:

„mid deme grotsten — vnde mid deme nesten richte, mit crochpenningen, mid m penningen, mid rinderghelde vnde mid h gelde vnde mid alme smalteggheden, mit

⁶⁴) Eijß, Hahn Urk. II. 70—73.

pennin ch bede vnde mid aller kornbede, mid
alme deneste“⁶⁵⁾ — —.

Hier tritt also der alte Name Kornbede für Hundekorn noch wieder hervor, und so blieb auch später noch neben „Hundekorn“ der frühere Name „Kornbede“ oder bloß „Korn“ in Gebrauch. Z. B. gab Herzog Heinrich IV. von Mecklenburg dem Marschall Lütke Wolkan — aus Dörfern der ehemals werleschen Vogtei Teterow:

„thome Nigenhagene drutteinde halue Lube-
sche mark geldes vnde dre drompt fornes
drierley vnde anderhalue schepel fornes, tho
Mamerow vfftein Lub. mark geldes vnde
negen schepel fornes vnde dre drompt fornes
drierley, tho Grammerow achtehalf Lub. mk.
geldes vnde achtein schepel fornes drierley,
vnde tho Rodtspalke sos drompt fornes dri-
erley min anderhaluen schepel fornes.“⁶⁶⁾

Schon der Ausdruck „drierley“ zeigt, daß wir es hier mit sonst so genanntem „Hundekorn“ zu thun haben. Späterhin, 1486, überließ bei einem Vergleich mit den Landesherren über diese Dörfer Bedege Wolkan denselben wieder: „hogeste gerichte, bede vnde hundekorne ouer dath ganze dorp to Mammerow,“ und es waren „achtehalue bedehouen.“⁶⁷⁾ Folglich wurde zu Mamerow für jede

Zins- oder Bedehufe $\frac{15}{7,5} = 2 \text{ M. (Bede)}$ und $\frac{3 \text{ Dr. } 9 \text{ Sch.}}{7,5} = 6 \text{ Sch. Hundekorn}$ (2 Sch. Roggen, 2 Sch. Gerste, 2 Sch. Hafer) gegeben.

Schon der eine Umstand, daß nie Weizen (dessen Anbau erst allmählig aufkam und lange Zeit auf wenig Gegenden Mecklenburgs beschränkt blieb) als Hundekorn gegeben ward,

⁶⁵⁾ Meckl. Urk.-Buch IX. No. 5764; vergl. No. 6206 u. f. w., auch Fisch, Wolkan Urk. II. 77, 79, 92 u.

⁶⁶⁾ Fisch, Wolkan Urk. III. 380.

⁶⁷⁾ Das. IV. S. 101.

und zweitens die Wahrnehmung, daß die freien oder Schulzenhufen dauernd von der Entrichtung des Hundekorns befreit blieben, weisen uns zurück in die Zeit der ersten deutschen Colonisation, wo von vorne herein zwischen den mansis liberrimi — den Hufen des locator, der das Dorf ansiedelte u. Schulzenrecht ausübte — und den Zinshufen (mansis squalibus) strenge unterschieden ward. Jene blieben a. der Regel nicht allein von dem Zins, sondern auch von Zehnten frei, von dem der Landesherr übrigens (u. die öfter vorkommende Mitverleihung der Zehnten beweist im Werleschen) einen Theil vom Bischof zu Lehn trug, was den Kornzehnten zumal betrifft, wo es nicht von vorne herein geschehen war, wenigstens sehr früh fixirt. Es war das Leichteste für den Zinsbauern, seine feste (pactum), zu welcher der ursprüngliche Zins und der Kornzehnte vereinigt waren (und die man, mit der Vereinigt, auch unter dem Namen (ordentliche) Bede im saß zu außerordentlichen Beden zusammenfaßte), in den Arten von Korn, die er allein oder doch vorzugsweise Roggen, Gerste und Hafer, zu entrichten. Da aber die Menge des Kornes, welche auf die Weise zusammenfaßt der Landesherrschaft nicht verbraucht werden konnte u. schwer verwerthen ließ, so ging ihr Bestreben von vorne dahin, statt des Kornzinses und der Kornbede möglich entsprechenden Geldwerth (die Pennigbede, oder Sommer Winterbede, letztere auch schlechtweg Pacht genannt) zu e. gen. Im Werleschen ist allem Anscheine nach sehr all die Hufenpacht in der Weise entrichtet, daß dieselbe, die sich je nach der Ertragsfähigkeit in den verschiedenen Jahren verschieden war, in Geld (Sommer- und Winterbede Pacht) gegeben ward bis auf je zwei Scheffel Roggen, und Hafer von der Hufe, die zum Bedarf der fürstlichen und Hofwirthschaft ausreichten. Eben diese Kornabgabe fürstlichen Bedarf ward seit dem Anfange des 14. Jahrh. mit dem — anscheinend durch Günther von Werle an Magdeburgischen eingeführten — Ausdruck „Hundekor

Das Hundekorn.

daß auch gelegentlich dafür, wie wir sahen, die „Kornbede“ oder „Bedeekorn“ oder schlecht kommen. Daraus aber, daß das Hundekorn zum Grundzins gewordenen Bede war, erhellt, daß es — mit sehr seltenen Ausnahmen die „Bede“ (Geldzins) regelmäßig mit verliehen fürsten Grund und Boden zum Pfand- oder en.

ge Verhältnisse finden wir, um auch noch die andern mecklenburgischen Gebiete außerhalb der Reihe zu werfen, im Stargarderischen. Aber das „Hundekorn“ begegnet uns hier für die Abgabe äußerst selten. Gegenwärtig sind mir nur 68 nämlich bestätigte Herzog Johann dem einen von Janeske Roggentin erkauften Hof zu Bodewall „myt deme thegheden, mit t —, mit eghendome, pacht (Winterbede), de), dienst, borghdienst, burdenst, hundekorn leghe“⁶⁸⁾. — 1417 verkauften Gebrüder von en zu Neßla — „med pächte und dinste, it und med alleme rechte — —, und idekorn med wischen“⁶⁹⁾ — —.

Es das Wort Hundekorn in unsere Gegenden ist es auch in der damaligen Herrschaft Mecklenburg so viel ich weiß, in zwei erhaltenen Urkunden zwar in solchen, die nicht ursprünglich mecklenburgisch betreffen.

h Heinrich II. dem Kloster Dobbertin das A. Schwan), „reservata tamen nobis dionariorum et annona canina“⁷⁰⁾ — —. ist verpfändete 1328 den v. Pleßen die Elden und seinem Antheil an der Ture „mit bede, ngen, mit hundekorne“ — —, sowie

. des Landes Starg. II. S. 294.

u. R. Meckl. VII. S. 162.

Buch VII. Nr. 4772.

14 Dörfer im Lande Sternberg, „mit aller bede, penninghe vnde fornes, mit alme rechte ⁷¹⁾).

In derselben Urkunde haben wir also die beiden Synonyma: hundekorn und kornbede!

Freilich erzählt Ernst von Kirchberg, der aber erst 1378 zu schreiben anfang, in Cap. 71 seiner Reimchronik, Heinrich II. von Mecklenburg habe in seinem Testament (1329) um seines Seelenheiles willen befohlen,

„daz man daz hundekorn nummer me
solde geeyshin (fordern) recht als e
vbir syne land vnd syn herschaft“;

und Klempin ist in seinem zweiten Erachten geneigt, hierin eine Jagdabgabe zu sehen; aber mit Unrecht. Kirchberg hat dabei nichts Anderes im Auge als das, was er im 165. Capitel ⁷²⁾ selbst erzählt und was auch aus Detmars Chronik (z. J. 1321) bekannt genug ist, daß nämlich der Fürst Heinrich in seiner Kriegsnoth dazu griff, „den papen vnde allen geistlichen luden ererenthe, de van deme iare en toborede in sineme lande“, zu „nemen“. Er ward bekanntlich dafür gebannt und mußte sich wegen solcher „Schätzung“ mit den Prälaten abfinden. Er bekennt in seiner Sühne mit dem Bischof von Ratzeburg vom 17. März 1323 auch,

„cum ausu temerario episcopum Rac. fructibus et redditibus suis episcopalibus diaconosque suos beneficiatos beneficialibus intra dominium nostrum violenter privassemus“ — ⁷³⁾

Also das Zehntkorn u. s. w., welches der Fürst Heinrich der Geistlichkeit entzog und für seinen eigenen Bedarf verwandte, benennt Kirchberg nach dem Sprachgebrauche seiner Zeit: hundekorn.

⁷¹⁾ Meckl. Urk.-Buch VII. Nr. 4959.

⁷²⁾ Westphalen Monum. ined., IV. S. 817.

⁷³⁾ Meckl. Urk.-Buch VII. Nr. 4426.

VIII.

Wenn wir uns nun von der Herrschaft Werle nach Bor-
ginüber begeben, erinnern wir daran, daß schon oben
itt V die ältesten pommerischen Urkunden genannt
n denen wir das Hundelorn antrafen. Die älteste
gehörte dem Jahre 1373 an. Möglicher Weise
sich schon in älteren, noch ungedruckten Briefen;
lich wird der Gebrauch des Wortes viel weiter zu-
da v. Dreger und der Archivar Dr. Klemplin, die
n Schätzen des Königl. Staatsarchivs zu Stettin
at waren, es aus dieser Zeit nicht gekannt haben.
n übrigens leicht zeigen, daß bis etwa zur Mitte
ahrhunderts, also etwa bis zu der Zeit, welcher die
ber Hinrichshagen angehört, das Hundelorn in
über die verschiedensten Güter, gleichviel ob sie einen
oder ob sie einen deutschen Namen tragen, sowohl
des alten rumanischen Festlandes, als auch außerhalb
t Vorpommern vorkommt. B. B. in den von Tisch-
benen Urkunden zur Geschichte des Geschlechts v.
he thunlichst nach beglaubigten Abschriften von den
im Königl. Staatsarchiv zu Stettin gedruckt
deren Abdrücke darum Vertrauen verdienen, finden
undelorn erwähnt:

penhagen 1425, ⁷⁴⁾

lenhagen 1456, ⁷⁵⁾

ersshagen, Buluesshagen, Hovede (Hövet),
genhaghene, Busdhen 1451, ⁷⁶⁾

ersshagen 1449, ⁷⁷⁾

desshagen 1458, ⁷⁸⁾

re Urk. III. S. 260.

elbst IV. 66.

ghan Urk. III. 228.

re Urk. IV. 53.

elbst IV. 66.

in Dolgen, Semlow, Ravenhorst, Stormstorf,
 Barnow, Prustorf 1456,⁷⁹⁾
 in Gneuerstorf 1415,⁸⁰⁾
 in Falkenhagen und Senfenhagen 1401,⁸¹⁾
 in Barnewan, Zettelwitz, Candelin, Gr. Gastrow
 1384,⁸²⁾
 in Dersekow 1402,⁸³⁾
 im Lande Güzkow überhaupt 1412,⁸⁴⁾
 häufig in der Gegend von Greifswald, z. B.
 in Neuenkirchen und Hinrichshagen 1373,⁸⁵⁾
 in Stilow, Gustebin und Bierow 1402,⁸⁶⁾
 in Rossin 1403,⁸⁷⁾
 weiter südlich in der Vogtei Cummerow 1426,⁸⁸⁾
 bei Usedom zu Reggesow (Regezow) 1432.⁸⁹⁾
 Aus dem Anschlag des Amtes Barth d. a. 1604—14⁹⁰⁾ er-
 sehen wir, daß es damals noch aus vielen Dörfern des Amtes
 Barth gegeben ward, und in dem Extract der fürstl. Empter
 des Wolgastischen Theils d. a. 1569⁹¹⁾ sind die Beträge des
 Hundeforns angegeben aus den Aemtern Loik, Grimmen,
 Tribsee, Wolgast und Usedom; dagegen ist unter den
 Einkünften der Aemter Lindenberg und Uckermünde, sowie
 Treptow und Rempnow kein Hundeforn verzeichnet.

In den Urkunden, welche Verleihungen der sämt-
 lichen oder mehrerer Einkünfte aus ganzen Dörfern oder

⁷⁹⁾ Risch, Behr Urk. IV. 64, 66.

⁸⁰⁾ Daselbst III. 193.

⁸¹⁾ Daselbst III. 135.

⁸²⁾ Daselbst III. 72, 76.

⁸³⁾ Daselbst III. 143.

⁸⁴⁾ Daselbst III, 177, 248.

⁸⁵⁾ Delrichs, ebenda S. 100.

⁸⁶⁾ Risch, Behr Urk. III. 141.

⁸⁷⁾ Daselbst S. 151.

⁸⁸⁾ Risch, Malhan Urk. II. 563.

⁸⁹⁾ Staatsarchiv zu Stettin, s. r. Ducalia 229.

⁹⁰⁾ Staatsarchiv zu Stettin, s. r. Wolg. Arch. T. 77 Nr. 38.

⁹¹⁾ Staatsarchiv zu Stettin s. r. Wolg. Arch. 7. 22. Nr. 12.

Das Hundekorn.

11 Hufen enthalten, war in der Regel keine
in Betrag des Hundekorns zu specificiren;
Fällen ist es doch geschehen.

1, am 13. Januar, verpfändete Herzog Barni
1 Rathmann Vincenz Wicbold zu Greifswald
e hundekorne“ von acht Hufen zu Barne-
Hufen zu Bettelwitz und von zwei Hufen zu

n ener iewelken (= jeglichen) huue dre
ide 308 scepel hundekorns alle iar
nde to zunte Mycheles daghe, vnde
iest ouer de vorbenumeden huuen.“⁹²⁾

also pro Hufe 3 M., das Hundekorn genau
en sechs Scheffel. Uebrigens bemerken wir,

in dieser Urkunde keine andere Kornabgabe
n erwähnt, aber sich und seinem Better aus-
darin vorbehält.

ndern Urkunde von demselben Tage verpfändet
einem andern Bürger aus Greifswald „alle
: hundekorne an deme dorpe to Groten

eutrichtete die Hufe 3 M. Bede und sechs
der Zahlungstermin war gleichfalls Michaelis.
nden wir es in einer andern Gegend. Am
! verpfändeten die Herzoge Barni
) aus den Dörfern Stikow, G

undekorne, van ener ys
schreuenen dörpe 308 schep
:nes“,

gelb, pro Hufe 8 s.,

bede, „ „ 1 M.,

alle Sommerbede, pro Hufe 6 ß .,

alle Münzpfennige " " 6 Pf .,

endlich von jeder Hufe ein Huhn und vier Eier und allen D "

„vnde allent dat, dat wy an dessen dorpen v
höuen nageschreuen hāt hebben.“⁹⁴⁾

Ganz ähnlich lautet derselben Herzoge Pfandbrief über
Dorf Dersekow von demselben Tage,⁹⁵⁾ nur daß es hier h

„van yewelken houen twe schepel rogghen,
schepel gersten vnde twe schepel hauerer hun
fornes“ „alle iar vptoborende vppe sunte My
lis dagh.“

1403 verpfändeten dieselben Herzoge „alle bede vnde hui
forne des ghanzen dorpes Lodesyn“ (Lössin),
wiederum von jeder Hufe sechs Scheffel „Dryerleye Fornes.

Die Ähnlichkeit dieses Hundeforns mit dem im Werle
springt in die Augen, namentlich ist zu beachten, daß
regelmäßig aus dreierlei Korn, und zwar genau oder
gleichviel von jeder Kornart, besteht. Dagegen scheint
Betrag jeder Kornart nicht immer gerade zwei Scheffe
tragen zu haben, wie wir es im Werleschen fanden, so
man hieraus nicht so ohne Weiteres z. B. folgern kann,
wenn Hinrichshagen im Jahre 1454 eine Last $4\frac{1}{2}$ Ed
dreierlei Korns Hundeforn entrichtete, das Dorf $\frac{100\frac{1}{2}}{2 \times 3} = 1$
Zinshufen gehabt haben muß.

Um zu zeigen, wie weit noch in späterer Zeit die
hauptung zutrifft, daß in der Regel, wo man nicht durch
keine Verschiebung des Betrages (je nach der Bodenbescha
heit oder um Bruchtheile des Scheffels zu vermeiden) aus
das Hundeforn aus Roggen, Gerste und Hafer zu glei
Theilen gegeben ward, setzen wir den Gesamtbetrag
Hundeforns aus den Aemtern hierher:

⁹⁴⁾ Risch, Behr Urk. III S. 141.

⁹⁵⁾ Daselbst S. 143.

⁹⁶⁾ Daselbst S. 151.

	Roggen.	Gerste.
1. Ufedom	4 L. 4 D. 1 $\frac{1}{2}$ S.	5 L. 1 D. 1 $\frac{1}{2}$ S.
(ao. 1541.)		
2. Wolgast		
(mit Krummin		
it 1562.)	6 „ 7 „ 4 $\frac{1}{4}$ „	7 „ 7 „ 3 $\frac{3}{4}$ „
Krummin		
1541?):	1 „ 4 „ 1 $\frac{3}{8}$ „	1 „ 4 „ 11 $\frac{3}{8}$ „
vib		
1569):	6 „ 7 „ 11 „	7 „ — „ 2 „

Tribsees

1569): 1 „ 4 „ 2 „ 1 „ 2 „ 7 „

Barth

1604/14): 7 „ — „ 9 $\frac{3}{8}$ „ 11 „ 7 „ 9 $\frac{3}{8}$ „

Summa: 28 L. 4 D. 5 $\frac{1}{2}$ S. 34 L. 7 D. 10 $\frac{3}{8}$ S.

Roggen.

Gerste.

Wir schalten hier beiläufig ein, daß Amtes Tribsees⁹⁸⁾ aus der Zeit 1560) die Ansätze für das Amt Tribsees sind, für Roggen und Hafer nämlich vier Scheffel weniger, eine gleichm. Vermuthlich aus einem verschiedenen Grunde, denn auch die Universität 1570 schon Hinrichshagen bezog, während ihr nur 1 Scheffel verschrieben waren. Die Steigerung in Proportion geschehen.

Auch sei hier noch bemerkt, daß das Hundelorn gleichfalls so gut aus Dörfern als aus solchen mit wendischen Namen erhebt. Die Hauptsumme zeigt also zwischen Kornarten (Weizen kommt auch in

⁹⁷⁾ Staatsarchiv zu Stettin s. r. Wolg. Nr.

⁹⁸⁾ Wolg. Arch. Lit. 82 Nr. 14.

Hundekorn vor) einen sehr bedeutenden Unterschied; man sieht jedoch sofort, daß dieser wesentlich vom Amte Barth herrührt. Denn bei Loitz wird ausdrücklich gesagt, daß der Diensthäfer mit eingerechnet ist, von Wolgast wird dasselbe gelten. Aber glücklicher Weise existirt gerade von dem Amte Barth eine genaue Specification darüber, wie viel Hundekorn jedes Dorf zu leisten hatte. Es ward nach dem erwähnten Anschlag 1604/14 dort aus 37 Dörfern erhoben, und von diesen entrichteten 31 Dörfer von allen drei Kornarten eine gleiche Quantität, nur vier eine ungleiche (Kenke z. B. 42 Sch. Roggen, ebenso viel Gerste, aber 104 Sch. Hafer, Saal 157 $\frac{1}{2}$ Sch. Roggen, 622 Sch. Gerste, 934 $\frac{1}{4}$ Sch. Hafer); endlich Starfow und Redebas entrichteten (neben starker Geldpacht) an Hundekorn nur resp. 8 Sch. und 72 Sch. Hafer. Da nun aber diese wenigen Dörfer im Gegensatz zu den Hunderten von Ortschaften Vorpommerns eben nur als seltene Ausnahmen erscheinen, bis zum 17. Jahrhunderte hin auch schon manche Veränderungen vorgegangen waren, und diese Ausnahmen weiter unten ihre ausreichende Erklärung finden werden, so dürfen wir als die Regel festhalten, daß in Vorpommern das Hundekorn auch später noch in dreierlei Korn, Roggen, Gerste und Hafer, und zwar in einem völlig oder doch fast gleichen Betrage von jeder Kornart gegeben ward.

Die Vertheilung des Hundekorns auf die drei Kornarten ist so charakteristisch, daß man eine Abgabe in dreierlei Korn von etwa gleichem Betrage in solchen Aemtern, wo überhaupt das Hundekorn üblich war, selbst dann für Hundekorn halten muß, wenn es auch nicht ausdrücklich als solches bezeichnet wird. Z. B. 1426 verpfändete die Herzogin Agnes unter Bestätigung ihrer Söhne aus ihrem Leibgedinge in der Vogtei Grimmen, und zwar aus Papenhagen und Hoischenhagen 28 $\frac{1}{2}$ M. Geld und 13 Scheffel Roggen, 13 Scheffel Gerste und 13 Scheffel Hafer; 1449 verpfändete Herzog Barnim (VIII.) 2 $\frac{1}{2}$ M. Winterbede, eben so viel Sommerbede „vnd X scepel drierley korns im dorpe Dersfendorpe“, ferner in Willershagen 2 $\frac{1}{2}$ M. Sommer- und Winterbede „vnd VIII

(7^{1/2}) *ſcepel drierley Korn*“ mit dem höchſten Gericht und Dienſt.⁹⁹⁾

Wir würden dieſe Kornhebungen „dreierlei Korn“ für Hundekorn nehmen, wenn uns auch nicht aus dem Extract der Aemter des Wolgaſtiſchen Theils bekannt wäre, daß in der Vogtei Grimmen Hundekorn erhoben ward, und wenn wir auch nicht aus dem oft angezogenen Anſchlage des Amtes Barth wüßten, daß aus den Dörfern dieſes Amtes kein anderes Korn gegeben ward als eben Hundekorn.

Merkwürdig iſt nun aber, daß in jenen Aemtern, wo das Hundekorn erhoben ward, kein Bedekorn vorkommt, dagegen in andern Aemtern, wo kein Hundekorn einging, Bedekorn in ganz gleicher Art (von dreierlei Korn in gleicher Quantität) üblich war. So erhob das Amt Lindenberg 1569 kein Hundekorn, aber an Bedekorn:

4 Laſt 1 Dr. 1^{1/2} Sch. Roggen,

4 „ 1 „ 7^{1/8} „ Gerſte,

4 „ 4 „ 3^{1/8} „ Hafer.

Ebenſo ging bei dem fürſtlichen Amte Uckermünde damals kein Hundekorn ein, aber aus Dörfern der vormaligen Abtei Stolp (an der Peene) Bedekorn:

4 Laſt 7 Dr. 0 Sch. Rogge

4 „ 7 „ 8^{1/2} „ Gerſte,

5 „ Hafer (aber: „ein paa
alle Jahre daran!“¹⁰⁰⁾

Im Extract des Kloſters Stolp von ca. 157
aufgeführt:

1 Laſt 4 Dr. 6 Sch. Bederog

1 „ 4 „ 6 „ Bedegerl

1 „ 3 „ 5 „ Bedehaſe

und außerdem ganz vereinzelt von der Stat

⁹⁹⁾ Liſch, Behr Urk. IV. S. 7 und 53.

¹⁰⁰⁾ Staatsarch. zu Stettin s. r. Wolgaſt. Arch
Fol. 46. 31 ff.

¹⁰¹⁾ Staatsarchiv zu Stettin s. r. Wolg. Arch
Fol. 33 u. 34.

muthlich für überlassenen Grundbesitz) 2 Dr. 8 Sch. Roggen „Hundeforn“ und 3 Dr. 10 Sch. Hafer.

Noch eigenthümlicher ist die Bezeichnung im Extracte des Klosters Berchen (ca. 1570):¹⁰²⁾

Roggen: „Heruestbede“ 1 Last 6 Dr. 6 Sch.

„Bedegersten“ 1 „ 6 „ 6 „

„Bedehauern“ 1 „ 6 „ 6 „

Ähnlich heißt es im Extract des Klosters Eldena (ca. 1570):¹⁰³⁾

Roggen: „Heruestbede“ 2 Last 5 Dr. 2 Viert

„Bachtgerste, Heruestbede“ 2 „ 5 „ 2 „

„Bacht- und Dienstbauer:

Heruestbede od. Hundeforne“ 2 „ 2 „ 8¹/₂ Sch.

„Huener tom Hundeforn 65, thun 4 M. 1 fl.“

„Eiger bey das Hundeforn 11 Stiege 16 Eiger, fac. 11 f. 9 Pf.“

Man sieht hieraus deutlich, daß die Ausdrücke „Hundeforn“, „Bedeforn“, „Herbstbede“ hier correspondirende Bezeichnungen sind, und daß in den Domanialämtern „Hundeforn“, in den Klosterämtern „Bedeforn“ und „Herbstbede“ vorkamen.

Bei Verleihungen von Gütern an Vasallen und Bürger und Stifter durch Lehn oder Verkauf oder Verpfändung stand es natürlich in dem Willen des Landesherrn, sich die Einnahme des Hundeforns zu reserviren; ebenso aber stand ihm frei, dieselbe mitzuberäußern. So geschah es nicht selten, daß „Hundeforn“ aus fürstlichem Besitz an Privatleute und Klöster überging. Z. B. haben die Herzoge Wartislaw und Barnim 1421 dem Ritter Kurt Moltke und seinen Erben

„ghegeuen und gheleuer“ (also zu Lehn!) „de bede vnde hundeforn in deme dorpe to dem Stupenhaghene mit deme hoghesten rechte dar-
suluest vnde wes wy vorder in dem vorscreuen dorpe vnde gude hebben.“¹⁰⁴⁾

Oder um ein anderes Beispiel zu wählen, so verkaufte der

¹⁰²⁾ Staatsarchiv zu Stettin s. r. Volg. Arch. Tit. 63 Nr. 127, F. 52.

¹⁰³⁾ a. a. O. Fol. 5 ff.

¹⁰⁴⁾ Risch, Behr Urk. III. S. 260.

Vasall Heinrich Brobozen zu Greif
Neuenkamp

„villam Gnemerstorpe cum p
libertate, omni jure, jurisdicti

et colli, precariis, se
canum, moneta“.

e bestätigten (ca. 14
Kloster jenes Dorf „c
ciis, decimis, frui
105)

die Klöster das Hundet
Regel als Bedetorn

oder Geldpacht zusam

ster Eldena in solche

de erste Hundeto

ster (nach dem Registe

8 Sch. Roggen, 8 S

16 „ „ 36 „

23 „ „ 23 „

18 1/2 „ „ 18 1/2 „

fern ist früher Hundeto

ber wird sich auch ei

das Korn, welches e

benennen konnte. In

Gutachten (gegen das

Nachrichten zurückführe

der vorhandenen Um

detorn ausschließlic

tern erhoben. Solche

auf, Tausch oder Sch

Hundetorn von der La

be, haben wir allerdi

stens stellenweise, auch

en bezogen ward, bewe

1456, ¹⁰⁶) worin Herzog Wartislaw den Brüdern Claus und Gerd Behr verpfändet: Bede und Hundeforn aus Dolgen, Ravenhorst und Stormstorf, ferner:

„tho Zelmeloo, tho Tzornow, to Slemmyn
vt Henne Beren ghuderen vnde to Rauenh-
horst aueral samerbede sostehalue mark, winter-
bede neghenvndetwintech mark vnde vyftvnde-
twyntech schepel hondeforns, dat nu ieghen-
werdegghen, tohope scheppet (eingesammelt) Mer-
ten Steylenberch to Rauenhhorst“.

Um ein anderes Beispiel zu wählen, so hatte im 16. Jahr-
hundert Adam Bere ¹⁰⁷) in „Stremelow“ das Gericht,
die (Geld-)Pacht, Flachsgeld, Hafer, Eier und Rauchhühner,
und in „Granßbite“: Gericht, Pacht, Dienstgeld, Flachsgeld
und Mühlenforn, also alle Gerechtigkeit eines Vasallen; dagegen
erhob die Landesherrschaft aus „Stremelow“ 50 M. Herbst-
bede, 2 Dr. 10 Sch. Hunderoggen, 2 Dr. 10 Sch. Hunde-
gerste, ebensoviel Hundehafer und 2 Dr. 8 Sch. Diensthafer,
und aus „Granßbite“ ebenso 30 M. Herbstbede, 2 Dr. Hunde-
roggen, ebensoviel an Hundegerste und an Hundehafer, sowie
1 Last 4 Sch. Diensthafer. —

Gätkenhagen, wo 1456 der Herzog Hundeforn erhob, ¹⁰⁸)
war ein altes Lehnsgut. ¹⁰⁹)

Ebenso ward auch Hundeforn aus Kloster gütern erhoben.
Es ist z. B. für das Jahr 1451 bezeugt, wo der Herzog
Wartislaw IX. dem Kloster Neuentamp ¹¹⁰) verpfändete:

„vnse bede, hundeforne vnde denst, de wi
plegen to hebbende in den vif dorpen, alse in
deme Lendershagene, Wulueshagene, Houede,
Mergenhagene vnde Gusdyen geheten dat gut
to deme Wulueshagene“.

¹⁰⁶) Lisch, Behr Urk. IV. S. 64.

¹⁰⁷) Nach Wolg. Arch. Lit. 82. Nr. 14.

¹⁰⁸) Lisch, Behr Urk. IV. S. 66.

¹⁰⁹) Fabric. Nr. 783.

¹¹⁰) f. Lisch, Malhan Urk. III. S. 228.

Das Hundelorn.

n seit dem 13. Jahrhundert im Besitze der Kirche und des Klosters Neuenkamp. Ferner ist es bezeugt n des Klosters Eldena, und zwar von solchen, welche ighen Klostergebiete lagen. Herzog Barnim VIII. verpfändete nämlich 1434 dem Kloster Eldena die bede), das Hundelorn und Dienst aus „Hennelshagen dem „Ryß“, bei Greifswald, wie seine Vorfahren n Gottschall von Bezenitz verpfändet, und das Kloster sen Erben und zuletzt von den Rathmännern Nicow und Hans Rubenow eingelöst hatte.¹¹¹⁾ Das telenhagen hatte das Kloster auf dem Gebiete des hon 1207 als solches vorkommenden Dorfes Leist erbauet, man nannte es auch ursprünglich Lesniz, alte Lestnitze ward Rießhof (Kytz) benannt.¹¹²⁾ ete auch im 16. Jahrhundert noch seine Kornpacht ster Eldena, fogut wie der Bauer „vpm Ryßhauē“. r blieb nun aber nicht im Pfandbesitze jener fürst- ngen. Herzog Wartislaw IX. bestätigte 1456 der Greifswald alle seine Beden und Kornhebungen ostras precarias et annonam) aus den drei ezinizen (Leist), Wampen und Hennelshagen, mit bisher zuständigen Eigenthum (cum omni proprietate dominio, prout nos hactenus habuimus); der lug den Ertrag auf 300 M. Sündisch an.¹¹³⁾ pen lag gleichfalls auf dem ursprünglichen Kloster- nmt auch schon seit 1207 als Besizung des Klosters r¹¹⁴⁾ und zahlte an dasselbe seine Herbstbede und bis zur Säkularisation.¹¹⁵⁾

h, Behr Urk. IV. S. 14.

1. Cod. Pomer. dipl. Nr. 88, 118, 299, 429, auch S. 154, desgl. Fabricius Nr. 141, 231, 341.

hnert, Sammlung II. S. 748.

nd. Pomer. dipl. Nr. 88 n.

gister des Klosters Eldena von 1577/78, im Besitze der Greifswald.

Wartislaw IX. Sohn, Wartislaw X., bestätigte

1. August 1459 der Universität den Pfandbesitz
 „der bede unde hundeforne unse
 Wampen, Hennekenhagen unde Ayesz“ -
 to der tyd, dat wy se wedder loset heb
 lude der vorsegelden breve, de unse lev
 her vader darup wilken Nyenkerke
 Tideske Jungen erst (zuerst), unde na
 deme sulven unseme hilghen studio x
 hefft.“ ¹¹⁶⁾

Eine etwas kürzere, aber im Wesentlichen gleich-
 rung wegen des Pfandbesitzes „der bede unde
 Forn der dorper Wampen, Hennekenhage
 Ayesz“ empfing die Universität am 6. Dezbr. 1459
 Herzog Erich II. ¹¹⁷⁾; desgleichen bestätigte ihr Herz-
 lab X. 1486 „ere breve unde privilegia, de se
 up de bede unde hundeforne in dem dorpe
 Wampen unde Hennekenhagen.“ ¹¹⁸⁾

Endlich beurkundeten am 24. Febr. 1563 die
 Johann Friedrich, Bogislaw XIII., Ernst Ludwig, Va-
 und Kasimir IX.: ¹¹⁹⁾

„Reditus pecuniarios et frument
 quos academia possidet in pagis nostris V
 Letzen, Hennekenhagen, Hinrickshagen e
 manshagen, oppignoratos exigua sane sum
 ioribus nostris, de quibus reassumendis cha
 nostrum patrem (Philipp I.) deliberasse cog
 universitati nostrae Grypeswaldensi tanqu
 prios relinquimus ex mente benigna e
 literariam, redemptioni in perpetuum renun

Die Gebungen, welche den Landesherren hier
 Wampen, Leist und Hennekenhagen zustanden, von ih

¹¹⁶⁾ Dähnert a. a. D. S. 764.

¹¹⁷⁾ a. a. D. S. 763.

¹¹⁸⁾ a. a. D. S. 763.

¹¹⁹⁾ a. a. D. S. 814.

baares Geld verpfändet waren und 1456 von ihnen unter dem Verzicht auf das Pfandinhaberin zum Eigenthum („cum o dominio,“ „tanquam proprios“) über aus dem „Universiteten-Register de anno (Michael. 1570/71) zu erkennen. Diese ist die Universität:

„an standen Pächten“		„an	
		Roggen:	⑥
Wampen	21 M. 12 1/2 f.; 2 Dr. 10 Sch.; 2 D.		
Hennilshagen			
mit dem			
„Ryphof“	39 „ 8 „ 2 „ 11 1/2 „ 2 „		
„Lehen“			
(ursprünglich)	42 „ — „		(sein

Dagegen hatte Wampen (22 L. Kloster Eldena zu geben: „Haruestbede“ 8 Pf. und 8 Last 3 Dr. 8 Sch. Rogg 6 Dr. 9 Sch. Gerste, und 5 Last 5 Aus dem Dorfe Hennilshagen mit (11 1/2 Hagerhusen) bezog das Kloster ⑥ Wisch-, Krugpacht u.) „Roggenpacht:“ Gerste: 1 L. 5 Dr. 11 Sch., Hafer: 2 Endlich „Lehen“ hatte dem Kloster 2 Last 7 Dr., Gerste: 2 Last 2 Dr. 8 4 Dr. zu geben. „Haruestbede“ bezog Hennilshagen, dem Ryphofe und Leist n

Die Universität bezeichnete also die Landesherren sagten) als stehende P verbundene „hundekorn“ schlechtweg interessanter ist aber jedenfalls, daß der im Jahre 1563 die Ausdrücke „bede“ nicht, wie es früher 1456 geschah, durch pr oder wie es in früherer Zeit sonst üblich caria und annona canum (oder annon mentum canum) wiedergiebt. Es scheint „Korn für die fürstlichen Hunde“ in

Klosters Eldena erblickt. Nicht minder auffallend ist es, daß in der Confirmation Herzog Wartislaw IX. von 1456 einfach *annona* statt *annona canum* gebraucht ist, obwohl es seinen oben angeführten Beträgen nach so benannt werden konnte und von seinen Söhnen auch so benannt ward. Wir kommen auf dieses Hundekorn weiter unten noch einmal zurück.

Diese Fälle beweisen, daß das an die Landesherren entrichtete Korn aus einem Kloster, welches z. B. im Amte Uckermünde Bedekorn genannt ward (s. oben), bisweilen auch als Hundekorn bezeichnet wurde. Ebenso kommt es aber auch vor, daß in einem fürstlichen Amte das Hundekorn Bedekorn benannt wird. Z. B. in einem Register des Amtes Grimmen aus der Zeit Herzog Philipps I. († 1560)¹²⁰⁾ wird keine andere Korneinnahme genannt als:

„Ahn Roggen: 3 Last 3 Dr. 4 $\frac{1}{2}$ Sch. Bedhekorn vnd korn vth der Mollen“ (Mühle),

„Ahn Garsten vnd Molte 2 $\frac{1}{2}$ Last 9 Sch.

„Ahn Hauerer: 3 Last 1 Dr. 10 Sch. 1 Viert Hundekorne vnd Diensthauerer“.

Da hier ein Theil des Hafers als „Hundekorne“ bezeichnet ist, so bleibt nichts anderes übrig, als den Roggen, der hier Bedhekorn genannt wird, gleichfalls für Hundekorn anzusehen, wie auch sonst jenes „Bedhekorn“ in Grimmenschen Amtsextracten Hundekorn hieß, wo kein Bedekorn aus dem Amte angegeben ward.

Als Hauptergebnis unserer Untersuchung hat sich herausgestellt, daß das Hundekorn in Vorpommern ganz wie das Werlesche in den drei Kornarten: Roggen, Gerste und Hafer, gegeben ward. Es unterscheidet sich also wesentlich von der Kornabgabe, welche sonst nachweislich in Süd- und Mitteldeutschland vielfach als ein Surrogat für das Hundelager üblich war, stets aber nur in einer Kornart, gewöhnlich in Hafer (daher „Hundshafer“ genannt), selten in Roggen geleistet ward.

¹²⁰⁾ Staatsarch. zu Stettin s. r. Volg. Arch. Tit. 82 Nr. 14. F. 34.

IX.

Wir sind bei unserer Untersuchung über die Verbreitung, den Betrag und die Art des Hundekorns in Vorpommern darauf geführt, daß wenigstens stellenweise Bede- und Hundekorn synonyme Ausdrücke waren. Es möchte nun aber jemand etwa sagen, daß vielleicht das Hundekorn nur als speciellerer unter den Begriff Bedekorn als den allgemeineren subsumirt sei, mithin der Ursprung des Hundekorns immerhin seines Namens wegen, wiewohl wir die etymologische Deutung schon oben als durchaus zweifelhaft nachgewiesen haben, noch auf eine Jagdabgabe gedeutet werden könne, trotz aller Ähnlichkeit, welche dieses Hundekorn in Pommern sonst mit dem im Werleschen als Kornbedarf zum fürstlichen Hofhalt nachgewiesenen zeige, und trotz aller Verschiedenheit von dem als Jagdabgabe nicht bestrittenen anderswo üblichen Hundshäfer.

Es liegt uns demnach ob zu untersuchen, ob und welche Jagdlasten in Vorpommern zu tragen waren gegenüber der Landesherrschaft. Denn so viel wir sehen, kommt das Hundekorn nur als eine fürstliche Hebung vor und in dem Besitze von Privaten (Vasallen und Bürgern) und Klöstern nur dann, wenn es von der Landesherrschaft an jene durch Verkauf, Verpfändung oder Belehnung veräußert war. Soll das Hundekorn eine Jagdabgabe an die Landesherrschaft sein, so haben wir es entweder anzusehen als eine directe Abgabe, eingefordert zum Behuf der Unterhaltung der fürstlichen Jagdhunde und vielleicht der ganzen fürstlichen Jägerei, oder als eine Ablösung von Jagddiensten, welche dem Landesherrn zu leisten waren, also entweder des Hundelagers oder des Ablagers, oder vielleicht beider.

In dem letzteren Falle, das Hundekorn für eine Ablösung von Jagddiensten genommen, dürfte man allerdings von vorne herein erwarten, daß es als eine persönliche Leistung nach der Zahl der Bauern, also der Gehöfte, nicht der Hufen, entrichtet und daß es zu dem Dienstkorn gerechnet, also auch wie das Dienstkorn nicht in dreierlei Korn, sondern

(wie in Pommern nach Ausweis der Register üblich allein in Hafer („Diensthafer“) entrichtet oder mit dem an Diensthafer in Geld abgelöst wäre. Dies macht schon vorne herein die ganze Annahme unstatthaft.

Indessen untersuchen wir die Jagdlasten! Wir haben (im Abschnitt IV) nachgewiesen, daß wendische Bauern auf der Insel Rügen eben so wie slavische Bauern in Esten u. verpflichtet waren, fürstliche Hunde (und Pferde) zu füttern und den fürstlichen Beamten (also wahrscheinlich Jägern, denn genannt sind diese nicht) die „Gastung“ zu wahren. Bei der Festsetzung eines Erbrechtes und Zinses wurden solche Verpflichtungen, wie wir sahen, aufgehoben. Schlefien fielen solche Dienste, wie die Jagddienste, mit Verleihung des deutschen bauerlichen Rechts weg (s. Abs. IV). Es ist deshalb durchaus nicht als selbstverständlich zusehen, daß, weil die wendischen Bauern auf Rügen dem zum Hundelager und zum Ablager verpflichtet waren deutschen Ansiedler in Vorpommern von vorne herein auch das Hundelager und die Gastung zu tragen hatten. In den Hunderten von Urkunden aus der rumanischen Zeit (h. bis 1325), welche Fabricius gesammelt hat, begegnet auch keiner Spur davon, daß die Bauern in Vorpommern zum Jagdablager und zum Hundelager verpflichtet waren. Auch ist es nicht einmal wahrscheinlich. Denn wollte man Fremde zum Anbau des noch uncultivirten Landes herbeiziehen, so mußte man ihnen größere Freiheiten und Rechte geben als sie daheim gehabt hatten. Auch ist noch gar nicht erwiesen, ob im 12. und im 13. Jahrhundert die deutschen Bauern (von den Schulzen und Müllern abgesehen!) in der Gegend, aus denen die deutschen Ansiedler nach Pommern zogen, jene Lasten zu tragen hatten. Und wie sehr man bemüht war Ansiedlern ihre schwere Aufgabe zu erleichtern, sieht man deutlich aus dem geringen Betrage, zu welchem man die Befugnisse festsetzte. Indessen, die Geschichte des deutschen Bauernthums in den wendischen Ostseeländern zeigt ein allmähliges Vergehen des freien Bauern in die Dienstbarkeit und zuletzt in Leibe

schaft, in derselben Art, wie wir es auch in andern deutschen Ländern wahrnehmen. Ob die wendischen Bauern neben ihnen noch lange zu wendischem Bauernrechte saßen, vermögen wir nicht zu sagen, auch nicht anzugeben, welchen Procentsatz diese etwa in der bäuerlichen Bevölkerung bildeten, obwohl eine genauere Untersuchung über die Verbreitung der wendischen (Hafen-) Hufen mit den deutschen (Land- und Häger-)Hufen darüber Aufschluß geben möchte. Für unsere Frage hätte eine solche Forschung eben keinen Werth, da sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts Unterschiede in Bezug auf Jagdlasten zwischen ehemals wendischen und ursprünglich deutschen Dörfern schwerlich mehr wahrnehmen lassen.

In der Zeit nun, wo wir das Hundetorn in Vorpommern nachgewiesen haben, bestand bereits hier auch (ebenso wie im Werleschen) das Ablager (die Gastung) neben dem Hundetorn. Wie führen nach unserer Weise dafür zunächst ein paar Beispiele aus Urkunden an. Bei der oben erwähnten, am 13. Januar 1384 geschehenen Verpfändung des Hundetorns u. s. w. aus Barnewan, Zettelwik und Gandelin verzichtete Herzog Wartislaw VI. noch ausdrücklich auf jedes Ablager für sich und seine Beamten in den genannten Dörfern:

Vortmer loue (geloben) wi,—dat noch (weder) wi, ofte (oder, noch) de vnsen edder nemant van vnser wegghen edder vnser erfnamen vnde na-
fomelinghe wegghen scholen afleggher edder
vrettinghe edder voderinghe (Fütterung) edder
teringhe (Zehrung). an deme vorebenumeden gude
dun edder hebben“ — —.

Einen ähnlichen Verzicht finden wir in dem angeführten Pfandbriefe der Herzoge Barnim VI. und Wartislaw VIII. über Stilow, Gustebhe und Bierow vom Jahre 1402:

„Of fsole wy vnde wyllen neenerleye (keinerlei)
ynleggher hebben edder nemand van vser we-
gghen an dessen vorbenomeden dorpen edder nee-
nerleye beswarynghe (Belästigung) dūn; vnde

were yd, dat vnse landrydere edder yemand van vser wegghen (also auch die fürstlichen Jäger!) yenegherleye (irgendwelche) ynleegher edder beswaringhe deden an dessen vorebenomeden dorpen — —, den (Schaden) scole wy en ofte eren erfnamen vnde nakomelinghen ghanzlefen wederlegghen“ (ersetzen).

Dieselbe Zusicherung ist auch in der erwähnten Urkunde über Dersekow und noch ausführlicher in der über Dossin ausgesprochen.

Noch deutlicher aber ergibt sich unsere Behauptung, daß Hundekorn und Ablager neben einander bestanden, aus einem Falle, wo mit den andern Gebungen aus Dörfern das Hundekorn verpfändet, dagegen das Ablager, wenn auch im beschränkten Maße, von der Landesherrschaft reservirt wird. 1451, am 20 Dec., verpfändete nämlich Herzog Wartislaw IX. dem Kloster Neuenkamp alle fürstlichen Gefälle aus 5 Dörfern:

„vorpanden, heißt es, alle vnse bede, hundekorne vnde denest, de wi plegen to hebbende in den vif dorpen, alse in deme Lendershagene, Wulueshagene, Houede, Mergenahagene vnde Gusdyen geheten dat gut to deme Wulueshagene, vnde vorder in den vif dorpen nictes nicht to beholdende wen (außer) dat afleger eens des iares.“¹²¹⁾

Vergleichen wir nun hiermit auch in diesem Punkte die frühere Zeit mit der späteren, die älteren Urkunden mit den jüngeren Amtsanschlägen und Registern, so finden wir auch hier wieder die vollste Uebereinstimmung. In dem Amte Uedermünde, wo viel gejagt ward, war in den eigentlichen Amtsdörfern (welche nicht zur Abtei Stolp gehört hatten) um 1570 das Ablager noch von Bestand. „Wann man,“ heißt es hier,¹²²⁾ „zue der Schweine- vnd Brunst-Jaget fuert, geben ehliche prediger (!) vnd Bawren Aflager, Alß zur

¹²¹⁾ Risch, Behr Urk. III. 228.

¹²²⁾ Wolgaster Archiv Tit. 63. Nr. 27.

Wuffetenn, Ragenborf" — —. Eine V
gegeben: „Jezo nimbt man wied
andern Aemtern finden wir unter
Naturalien außer dem Hundekorn u
geschieden noch Ablagerhafer (oder
und im Amte Barth auch ein wenig i
einem bestimmten Quantum verzeichne
entrichteten nämlich nach dem Anschläge
den 56 Dörfern, aus denen überall i
Amte eingingen, 16 Dörfer Ablagerrog
Betrage (z. B. Tempel $3\frac{1}{4}$ Sch., Fleme
hagen 4 Sch.), 17 entrichteten Ablager
14 Sch., Flemenborf 24 Sch., Lüdersh
48 Sch.); darunter waren 13 Dörfer, a
lei Hundekorn auch Ablagerroggen und
ward. Der ganze Betrag aus dem A
damals jährlich auf:

Ablagerroggen	—	2	Dr.	2	
Ablagerhafer	4	„	1	„	6
Summa	4	2	Dr.	9	

Dagegen betrug, wie oben gezeigt
aus jenem Amte damals jährlich 36 La

Aus dem Amte Loitz wurden u
hafer erhoben: 2 Last 5 Dr. 9 C
gar nicht), 2 Speckseiten, 78 Pfd. Bu
Victualien zum Ablager wurden 134 M.

Das Amt Grimmen erlegte nel
(s. oben) 38 M. 8 P. Ablagergelder
hafer (keinen Ablagerroggen).

Im Amte Usedom werden um 15
korn (s. oben) 2 Last 5 Dr. $3\frac{1}{4}$ Sch.
Ablagerroggen) verzeichnet, 1491 abe

„XXV gulden affleger vp
Wenn aber das Ablager neben der Ver

¹²³⁾ Vgl. oben den Betrag des Hundekor

¹²⁴⁾ Klempin, Dipl. Beiträge S. 528.

korn bestand, das Ablagerkorn (Hafer, im Amte Barth auch ein wenig Roggen) neben und außer dem Hundekorn dreierlei Korn entrichtet ward, so geht daraus mit größter Evidenz hervor,

daß das Hundekorn kein Surrogat für das Ablager war.

Im Ganzen war also der Betrag der Lasten wegen der Ablager (unter denen für manche Gegenden die Jagdablager die Mehrzahl bilden mochten) für die Bauern in den Domaniälämtern nicht allzu groß; viel bedeutender war, was die Herzoge vom Pommern für ihre Ablager aus den geistlichen Stiftern, und zwar theils von den Klostervorstehern (Äbten und Präbsten), theils aber auch, weil es die Äbte und Präbste auf diese gewälzt hatten, direct von den Klosterbauern empfangen.

Freilich waren ursprünglich seit der Stiftung der Klöster deren Hinterlassen von allen Diensten und Leistungen (mithin auch von allen Jagdleistungen) an die Landesherrschaft durchaus befreit; als Ausnahme erscheint es, wenn 1188 Anastasia bei der Verleihung des Dorfes Bglattitz und der Gegend Lipa an das Kloster Groba (Usedom, Budagla) sich den Dienst des Burgbaues von den Bauern vorbehält.¹²⁵⁾

Diese ursprüngliche Immunität der Stifter ist in Pommern so allgemein gewesen, daß ich deswegen einfach auf die ältesten Klosterbriefe im Codex Pomeraniae diplomaticus verweisen könnte. Da aber der Richter erster Instanz den Beweis für die Freiheit der Klosterleute von Jagddiensten vermißt, und in der Appellations-Rechtsfertigung diese Immunität irrig als eine Befreiung „von allen aus dem gutherrlichen und Patrimonialverhältnisse herrührenden Abgaben und Leistungen“ (das würde hier sein: von allen Abgaben und Leistungen an das Kloster) gedeutet worden ist: so ziehe

¹²⁵⁾ Hasselbach und Rosgarten, Cod. Pom. dipl. Nr. 65.

ich eine Anzahl von Nummern bezeichnen Stifter an.

In Bezug auf Elbena bei Jaromars I. Urkunden von 1207 *quicquam seruitutis debeat claustrum*¹²⁶⁾; — Nr. 87, Basimir Bogislavs II. Urkunde von 1218 *claustralium habitatores libero et exactione constituimus*¹²⁷⁾; Namentlich aber sei hier verwiesen gien des Fürsten Wizlav II. von Wartislavs III. von 1241¹²⁸⁾ u sagt ausdrücklich:

„Colonos et uillarum claustrorum expeditione gentis slauice uel reparatione et pontificatione, et prorsus ab omni taxatione liberos imperpetuum mini quicquam seruitutis debeat claustrum.“

In Wartislavs Privilegium von 1241: „Colonos et omnium possessionum nunc in terris ecclesie (nunc uel in posterum habitabilium) petitionibus et expeditionibus pontium edificationibus uel aduocacia constituimus liberos nec nobis nec quicquam nisi soli deo et ecclesie.“

Und desselben Herzogs Privilegium auf die Colonen nicht weniger bestimmt: „ut liberi sint — — ab ceterorum, bedellorum et pri-

¹²⁶⁾ Cod. Pomer. Nr. 299.

¹²⁷⁾ ebendas. Nr. 302.

¹²⁸⁾ ebendas. Nr. 400.

uel qualique seruiio nostro siue
successorum nostrorum.“

Dem Kloster Neuchamp gab Wizlaw I. schon 1231¹²⁹⁾
in Bezug auf die Colonen die Zusicherung:

„liberos dimisimus ab omni iure aduocatie et ab
omni exactione comitum, aduocatorum et iudi-
cum — —, ita ut nemini quicquam seruitii
debeant nisi soli deo et monasterio.“

Ebenso bestimmt lauten die Zusicherungen für die Klöster
Stolp,¹³⁰⁾ Berchen (Gladessow),¹³¹⁾ Groba (Usedom, Pu-
dagla),¹³²⁾ Bergen,¹³³⁾ für die Güter der Klöster Dobe-
ran,¹³⁴⁾ Dargun¹³⁵⁾ u. s. w.

Aber später, als die Abteien durch die größte Thätigkeit
der Mönche, der Conversbrüder und der von ihnen angesiedel-
ten deutschen Bauern, sowie der Wenden, die deren Beispiel
nachahmten, reich geworden waren, blieb diese Immunität
nicht bei Bestand, sie ward mehrfach durchbrochen. Einmal
dadurch, daß die Prälaten mit den Mannen und Städten der
Landesherrschaft zur Aufrechterhaltung des durch Kriege und
andere kostspielige Ereignisse und Schulden erschwerten Landes-
regimentes und Hofhaltes Beden (Grundsteuern) auch von
ihren Hinterlassen bewilligten. Zum andern aber legten die
Landesherren den Klöstern durch die anfänglich Ehren halber
bewilligten, hernach zur Gewohnheit gewordenen und als
Pflicht geforderten und gesteigerten Ablager eine sehr schwere
Last auf. Wohl sträubte sich hiegegen das Kloster Neuen-
kamp; in dem Conservatorium desselben, welches Papst
Johann XXII. am 15. Mai 1320 den Decanen zu Magde-

¹²⁹⁾ Cod. Pomer. Nr. 188.

¹³⁰⁾ ebendas. Nr. 40, 52, 139, 178, 187, 296 und die generellen
Privilegien Nr. 208 und 326, auch Dreger, Cod. L. Nr. C D II.

¹³¹⁾ ebendas. Nr. 346.

¹³²⁾ ebendas. Nr. 37, 65, 106, 125, 129, 202.

¹³³⁾ ebendas. Nr. 71.

¹³⁴⁾ ebendas. Nr. 316.

¹³⁵⁾ ebendas. Nr. 36, 128, 162, 163, 310.

2 Tonnen Butter und 28 fl. weniger 1 M. für Kraut und Fischgeld. ¹³⁸⁾)

Unter welchem Rechtstitel der Herzog diese Abgaben erhob, wird hier nicht gesagt; aber aus dem schon angezogenen Extract der Aemter Wolgastischen Theils von 1569 ¹³⁹⁾) ersehen wir, daß dies eben theils das Deputat, theils die Abfindung für das Ablager war. Denn 1569 mußten zum Ablager die Bauern der Vogtei Neuenkamp 527 M. 5 ß. und 25 Speckseiten liefern; der Ablagerhafer aus der Campischen Vogtei belief sich auf 13 Last 6 Dr. 9 Sch.; die „Bittalie aus dem Kloster Camp von den“ [vormaligen] „Monigken“ (Ochsen, Schafe 2c.) wurden zu 190 fl. 24 s. geschätzt; das Deputatkorn bestand in 8 Last Roggen, 3 Last Gerste, 20 Last Hafer.“

Ähnliche Abgaben leisteten, je nach ihrem Vermögen, auch die andern Klöster. Als „Afflager“ von den Bauern des Klosters Eldena finden wir ca. 1570 150 M. und 27 Speckseiten verzeichnet; der Ablagerhafer war bereits zu Geld gerechnet und zur Pacht geschlagen; das Deputatkorn von Eldena bestand in 5 Last Roggen, 3 Last Gerste und 15 Last Hafer.

Das Kloster Reinfeld entrichtete „vor Alters“ (heißt es ca. 1570 in dem schon angeführten Klosterextract) für seine 6 Dörfer in Pommern zum Ablager 240 M.

Die „Prowestige thor Verchen“ leistete 1491 jährlich:

„100 gulden afflegergelt, 36 gulden vor 6 last hauerer, 23 gulden vor 3 last roggen“.

Das Amt Uedermünde hatte 1491:

„xx gulden affleger in der ebbedigen“,
 „xx gulden vor VIII ossen affleger in der ebbedige tho „Stolp“, und der „Abbat tho Stolp giff alle Jar: 33 gulden 1 Mark ahn gelde, 8 gulden vor 6 th. schapfles, 30 gulden vor 3 last roggen groter mathe, 21 fl. vor 3 last hauerer grote mathe“.

¹³⁸⁾ Alempin, Diplom. Beiträge S. 525 flg.

¹³⁹⁾ Wolgast. Arch. Tit. 22.. Nr. 12.

Das Hundelorn.

zug ca. 1570 das Ablager aus den Abteidörfern
. 4 pf. (es war erhöht) und 2 Last 1 Dr. 11

udagla und Bergen finden wir um 1570 kein
zeichnet, sondern nur Deputatkorn: aus Budagla
gen und 7¹/₂ Last Hafer, aus Bergen nur Hafer

merken auch hier, daß Gerste wohl als Deputat-
icht als Ablagerkorn genannt wird.

X.

man nun in der Bewilligung des Deputatkorns
der Aebte und Präbste der Stifter auch ein Juge-
er Bede erblicken muß, so lag doch in der Ber-
rer Hinterlassen zur Lieferung von Hafer und von
um Ablager der Herzoge unzweifelhaft eine Ber-
ursprünglichen Immunität der Klöster. Wir
ferner gesehen, daß die Herzoge im Jahre 1434
aus ursprünglichen Klosterdörfern verpfändeten;
er sehr unbedeutend gewesen sein, da er 1456 und
einmal erwähnt wird. Worin er bestand, bleibt
en. Wäre es ein Jagddienst, etwa die Verpflich-
Hundelager gewesen, wie in manchen deutschen
Klöster zu solchen genöthigt wurden und sie dann
re Unterthanen wälzten, so würde daraus nur her-
ß das daneben genannte Hundelorn keine Ab-
s Hundelagers wäre.

oben jedoch keinen einzigen Beweis dafür gefunden,
Klöstern Vorpommerns von den Herzogen je Hunde-
nnen wären. Wohl aber kann als ein Beweis
je Annahme gelten, was bereits Klemplin (in seinem
achten) nach Stettiner Archivacten angeführt hat,
daß der Säkularisation der pommerschen Stifter die
haft Kolbaker Klosterleuten (Müllern und Frei-
nde zur Verpflegung zugesandt hatte, diese solchem
s einer Neuerung nicht Folge gaben, sondern die

jungen Jagdhunde laufen und umkommen ließen, so daß Herzog Barnim XI. am 10. Septbr. 1566 weiter fortgesetzten Ungehorsam mit scharfer Strafe bedrohen mußte.

Freilich kommt diese Frage, ob die Klöster (oder auf deren Befehl die Klosterbauern) fürstliche Hunde zu verpflegen gehabt haben, hier weniger in Betracht, da aus den Klosterdörfern meistens wohl entsprechendes Bedekorn, das Hundekorn aber vernehmlich aus den Domanialdörfern erhoben ward. Da indessen, wie wir sahen, beide Benennungen in einander übergingen, so macht eben der Umstand es schon allein zweifelhaft, ob das Hundekorn als ein Surrogat für das Hundelager angesehen werden könne.

Ferner ist zu erwägen, daß bei Ablösung einer Verpflichtung durch eine feste Kornabgabe man in eben der Kornart abzulösen pflegte, in welcher jene Verpflichtung geleistet ward. Eben weil man die Hunde mit Haferbrot zu füttern pflegte, ward in andern Gegenden Deutschlands das dort übliche Hundelager mit Hundshafer abgelöst, hie und da auch wohl mit etwas Roggen statt des Hafers, weil man stellenweise den Hunden Roggenschrotbrot gab. Daß es aber je mit Gerste oder mit Korn von dreierlei Gattung geschehen wäre, ist nicht bezeugt und schon darum unglaublich, weil man die Gerste nicht als Hundefutter verwandte. Wäre aber jemals der Dienst des Hundelagers in Pommern durch Korn abgelöst, so würde diese Ablösung unter das Dienstkorn gefallen, nicht daneben aufgeführt sein; als solches aber begegnet uns in den Amtsregistern nur Diensthafers, kein Dienstroger oder gar Dienstgerste (z. B. das kleine Amt Tribsees ergab 4 Last 1 Dr. 4 Sch. „Denesthauehren.“)

Schließlich aber, was die Hauptsache ist, hat Alempin (in seinem zweiten Gutachten) aus den Acten des königl. Staatsarchivs zu Stettin nachgewiesen, 1. daß in Pommern allerdings der Dienst des Hundelagers bestand, daß die Städte fürstliche Hunde durch ihre Büttel erhalten ließen, im Domanium nicht die Bauern, sondern nur die Freischulzen und die Müller (wie dies auch in andern deutschen Län-

ich war)¹⁴⁰⁾ verpflichtet i
t, auch den Jägern, wenn
ber nachher sie wieder v
Mahl und den Hunden
ort gezeigt, daß dieser
ist, sondern bis zum G
uses fortbestanden hat,
ft.

an es kommt hier nicht u
c Regierung vom 18. M
Kreisgerichts zu Greifst
en Königl. Fiskus ergin
it des Königs Karl XII.
s Wilbes vor die Königl
in Ermangelung des B
t, von jedem Müller
ein Scheffel Roden an
eniger weil, als „Ao.
er Baron von Kirchbach
agt-Stat als eine in alt
on der Müller angegeben
werden wolle, sich dazu
und daher solche gänzlich
einer Verpflichtung ritt
rn zur Verpflegung fürstl
n, obwohl auch von dies
nachgewiesen ward.

wollte man etwa den G
ng von Klempin erst aus
chgewiesen ist, dieselbe d
icht eben deswegen in sp
hnen von Bestand geblie
rüher, etwa eben - durch
stellt sich diese Annahme

l. v. Bülow und Hagemar
ch Göbel, Comment. de jur

heraus, wenn man die Last des Hundelagers mit dem angenommenen Aequivalent vergleicht. Werthvolle Hunde gab man natürlich Bauern überhaupt nicht hin, sondern behielt sie unter der Obhut der Jagdbeamten, dergleichen solche, die man täglich zur Jagd gebrauchte, und solche, die dressirt werden mußten oder nicht aus der Dressur kommen durften. Wenn man sich nun die Zahl der übrigen fürstlichen Hunde auch noch so erheblich denkt, so wird, wenn man die Hunderte von Domanialdörfern in Vorpommern dagegen Anschlag bringt (und die von den Städten verpflegten Hunde außer Rechnung läßt), sich leicht ergeben, daß jedes Dorf nach einer Reihe von Jahren wieder daran kommen konnte einen fürstlichen Hund die Monate hindurch, wo er nur zur Jagd gebraucht ward, unterhalten zu müssen. Schon bei der historisch nachweisbaren Beschränkung des Hundelagers auf die Schulzen und Müller kam (nach Klempin) „I. Betheiligte nicht öfter als ein Jahr um das andere daran, meistens wohl noch seltener.“ Wer möchte glauben, daß die Bauern eine so unbedeutende Last, wie die Verpflegung eines Hundes auf noch kein volles Jahr war, und welche das Dorf erst nach einer Reihe von Jahren wieder treffen konnte, mit einer jährlichen Abgabe von etwa 6 Scheffel Korn — nicht für das ganze Dorf, sondern von jeder Hufe — abgelöst hätten? Es würde dann der That nur noch die Annahme übrig bleiben, daß nicht das Hundelorn statt des Hundelagers oder überhaupt als eine Abgabe zur Unterhaltung der fürstlichen Hunde, oder der ganzen fürstlichen Jagerei von der Landesherrschaft aufgezungen wäre. Dies gilt indessen immerhin nur von den Domanialbauern; daß Vasallen und Klöster der Landesherrschaft eine solche Abgabe für eine so geringe Last bewilligen sollten, ist undenkbar.

XI.

Aber auch die Annahme, daß das Hundelorn in Vorpommern eine von der Landesherrschaft ausdrücklich

speciell zum Unterhalte der fürstlichen Hunde oder der ganzen fürstlichen Jagerei erhobene Abgabe sei, erweist sich leicht als ganz unannehmbar.

um man auch davon absehen mag, daß eine gewisse Heftigkeit und Ungerechtigkeit darin läge, daß solche Abgabe Vorpommern erhoben wäre (denn die pommerischen waren ja um die Zeit, da das „Hundekorn“ in Pommeren auftaucht, eben unter Bogislaw V. und Barnim IV.

so wäre es doch kaum glaublich, daß in Vorpommern ganze Ämter davon verschont, dagegen andere dazu gezogen wären. Auch hierin darf man noch einen Grund finden für das schon oben auf anderem Wege gewonnene

daß das Bedekorn aus jenen Ämtern (z. B. Vindenberg) das Hundekorn in diesen identisch sind. Ferner ist oben gesehen, daß der Landesherr das aus Neuenhagen und Eldenaischen Klosterdörfern erhobene Kornbedekorn nannte. Sollen wir aber alles dieses Korn

Jagdabgabe halten, so ist zu erwägen, daß die Herrschaft aus den Klosterdörfern keine Bede erheben ohne ständische Zustimmung. Man müßte also schon annehmen, daß um die Mitte des 14. Jahrhunderts oder später die pommerischen Herzoge von den Ständen die Zahlung einer Kornbede im Betrage von etwa 2 Scheffel

ebensoviel Gerste und ebensoviel Hafer von jeder Gemeinde ausdrücklich und speciell zur Unterhaltung der fürstlichen Bede oder des ganzen fürstlichen Jagdstaates unter dem „Hundekorn“ begehrt und erlangt hätten. Aber zu

steht dies gar nicht; ja solche Annahme ist geradezu absurd, wenn man sich wiederum das Bedürfnis zur Unterforderung und den Betrag derselben ein wenig betrachtet; es ist weder denkbar, daß die Landesherrschaft

angenommen hätte, neben den Ablagern noch eine neue Abgabe von solcher Größe von den Klöstern zu begehren,

daß die Stände, namentlich die Prälaten, sich veranlaßt hätten, solche neue Jagdabgabe zu bewilligen. Der eigentliche Zweck steht zu der Höhe des Betrages in gar

seinem Verhältnisse, und die Kornarten selbst wären diesen Zweck ganz unpassend gewählt.

Denn summiert man die oben angeführten Quantität des Hundekorns aus den 6 Aemtern Uebdom, Wolgast, Grimmen, Tribsees und Barth im 16. und 17. Jahrhundert so ergibt sich aus:

Roggen: 28 Last 4 Drömt $5\frac{1}{2}$ Schffl.

Gerste: 34 " 7 " $10\frac{3}{8}$ "

Hafer: 46 " 6 " $7\frac{1}{8}$ "

die Summe von 110 Last 2 Drömt 10 Schffl = 10594 Schffl.

Damit aber hat man noch lange nicht den Betrag genannt, der aus diesen Aemtern ursprünglich bei der angenommenen Einführung dieser Jagdabgabe aufkam. Denn diesem Zeitpunkte, im Laufe von 200 Jahren, war der Verkauf, Verpfändung und Belehnung schon unendlich Hundekorn von den Herzogen veräußert, selbst aus ganz Vogteien, z. B. aus der Vogtei Gummerow an die von Mecklenburg.¹⁴¹⁾ Man muß ferner, wenn man einen richtigen Schlag der ursprünglichen Menge gewinnen will, das entfallende Hundekorn aus den andern Aemtern hinzudenken. Wahrscheinlich wird man also nicht irre gehen, wenn man ursprünglichen Betrag auf 16—20,000 Schffl Korn anschlägt!

Wer aber möchte, auch ohne weitere Forschungen, pommerischen Herzogen im Mittelalter einen Jagdstaat zu nennen, der auch nur annähernd jährlich eine solche Menge Korn verschlungen hätte, für den sie eine solche Beihülfe hätten fordern mögen? Doch liegen uns auch sichere Nachrichten, um zu erkennen, wie groß dieser Jagdstaat zu verschiedenen Zeiten war, und um danach gründlicher urtheilen zu können.

Meppin hat aus Archivnachrichten (in seinem zweyten Gutachten) mitgetheilt, daß am Ende des 16. Jahrhunderts für die fürstlichen Hunde wöchentlich 2 Drömt Hafer, u

¹⁴¹⁾ Fisch, Mecklenburg. Urk. II. S. 563; III. S. 206, 354; IV. 71, 294.

dem passionirten Jagdfreund Herzog Philipp Julius († 1625) aber wöchentlich 6 Drömt Hafer für die fürstlichen Hunde (so viele derselben nicht bei Müllern und Schulzen auf Hundelager gegeben waren) verbacken wurden. Im ersteren Falle wurden also jährlich ungefähr 1250 Scheffel, im letzteren Falle etwa 3750 Scheffel Hafer jährlich für die fürstlichen Hunde verbraucht, also selbst in dem letzteren ganz ungewöhnlichen Falle vielleicht etwa die Hälfte desjenigen Hafers, der ursprünglich vom Hundekorn aufkam. Und wozu nun die fast eben so große Menge der Gerste und dann die Menge des Roggens? Wie viel Jägermeister, Jäger und Hundewärter sollte denn wohl ein pommerscher Herzog gehalten haben, um vielleicht 4—5000 Scheffel Roggen und ebensoviel Gerste (zum Bier!) für sie in Anspruch zu nehmen?

Glücklicher Weise besitzen wir aber noch eine Uebersicht über das Hofpersonal pommerscher Herzoge im 14. Jahrhundert, aus dem zur Genüge hervorgeht, wie bescheiden ein mittelalterlicher Hofstaat im Gegensatz zu solchem im 16. und 17. Jahrhundert war. Nämlich Herzog Otto I. und sein Sohn Barnim (III.) vereinigten sich zum leichteren Abtrag der Schulden 1321 mit Herzog Wartislaw IV. über eine gemeinsame Hofhaltung auf 4 Jahre („in presentibus inimus expensarum et curie ad quatuor annos continuos omnimodam unionem“.) Dabei beurfundet Herzog Otto: „et una cum patruo nostro (Wartislaw) predicto tres habebimus venatores ferarum equitantes et tres cum canibus currentes, duos falconarios et duos, qui dicuntur hönrejäger equitantes“.¹⁴²⁾ Das war der ganze Jagdstaat der drei Herzoge = 10 Jäger! Nicht einmal ein Jägermeister (magister venatorum) war vorhanden. Dagegen waren die andern „Hofdepartements“ viel ausgebildeter; Herzog Otto allein hatte außer zwei Caplanen, einem Schreiber und einem Scholaren 2 Cavaliere (milites curie), 12 Stallknechte, 1 Kammermeister und 6 Kämmerer, 1 Küchenmeister,

¹⁴²⁾ Dähnert, Sammlung I. 244 flgd.

2 reitende Köche, 1 reitenden Küchenknecht und 2 zu Fuß, 1 Hofmarschall, 1 Speisemeister und 2 Kellerknechte, sowie 2 Feuerwärter. Wahrlich! nur um 10 Jäger zu speisen, zu deren Unterhalt überdies schon das Ablagerkorn diente, hätte der Hof jährlich 5000 Scheffel Roggen und ebensoviel Gerste zum Bier weder begehrt, noch von den Ständen bewilligt erhalten! Das Jagddepartement verlangte am Hofe bei weitem nicht das meiste Korn, viel mehr Hafer als die Jagdhunde verzehrten natürlich die damals in verhältnißmäßig großer Anzahl erforderlichen Kriegsrösse und die Gäule und Reitpferde des Marstalls.

Kurz, man würde wohl niemals auf die Idee, daß das Hundekorn in Vorpommern eine auf die Jagd bezügliche Leistung gewesen, gekommen sein, wenn man 1. geahnt hätte, wie groß ursprünglich und später noch der Betrag desselben war, wenn man 2. sich den Unterschied zwischen dem dreitheiligen Hundekorn in Werle und Vorpommern und dem anderswo üblichen eintheiligen, meistens Hundehafer (selten Roggen), klar gemacht hätte, 3. wenn bekannt gewesen wäre, daß, als der Ausdruck „Hundekorn“ nach Pommern gelangte, dieser in unsern Gegenden, im Magdeburgischen und später im Werleschen, gar nicht „Korn für die fürstlichen Hunde“, sondern das Korn bedeutete, welches der Empfänger für seine Wirthschaft brauchte, 4. wenn man nicht durch die durchaus zweifelhafte Etymologie irre geleitet wäre und „Hund“ ohne Weiteres auf das Jagdthier gedeutet hätte, während man es, wo von dreitheiligem Hundekorn die Rede ist, mit viel größerer Wahrscheinlichkeit auf das alte Wort hunt in der Bedeutung eines Ackermaßes zurückzuführen hat, so daß es ursprünglich die von den „Hunden“ (Ackern) und deren Ertrage zu leistende Kornabgabe bedeutet, und man diesen uralten Ausdruck auch dann beibehielt, als man nicht mehr nach „Hunden“, sondern nach dem größeren Ackermaße der Hufe rechnete.

XII.

Endlich aber kommt nun für Vorpommern speciell noch

Das Hundekorn.

ist, daß das Hundekorn zu jener Zeit, wo es hier den Urkunden erscheint (in der zweiten Hälfte des hundert), nicht eine erst damals eingeführte, sondern eine alte Abgabe war, die schon aus der Zeit der ersten (die 1325. abgingen) herstammte. Für diese Abgabe haben wir keinen geringeren Zeugen, als den Herzog Artislav VI. von Pommern-Barth. Ganz ausdrücklich dieser Fürst in dem schon oben angeführten Pfandbriege vom Jahre 1384 über die Bede, das Hundekorn zu Danow, Bettelwitz und Gandelin, er verleihe dies alles seinen Leuten (solchem) recht, das wir darinnen jenen Dörfern) hebben unde to tofomenden Leuten hebben moghen, mit aller nutteheit (Nutz), vrigheit unde rechteheit, also de vorste Ruyen unde vnse olderen unde wi de Leuten hebben huen, bede, hundekorn, recht, richte, vrigheit bezeten hebben.“

Man kann nun aber doch unmöglich glauben, jene Abgabe sei so verborgene Existenz geführt, daß sie 50 Jahre länger in den Urkunden nicht zu Tage gekommen wäre, da sie auch unter dem Namen Hundekorn in den herbergs Vollständigkeit durch Fabricius publicirten aus der rumanischen Zeit niemals erscheint: so ist der Schluß übrig, daß „Hundekorn“ ein in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts neu aufgekommener Name für eine alte Abgabe war.

Man nehme nun diesen Schluß an, so fällt damit auch Grund — der aus dem (überdies anscheinend mißbräuchlichen) Namen genommene — weg, das Hundekorn als Abgabe zur Unterhaltung der fürstlichen Hunde und der ganzen fürstlichen Jagerei zu betrachten.

XIII.

Wir glauben hiermit unsere Aufgabe gelöst und erwiesen

zu haben, daß das Hundekorn in Vorpommern keine mit der

Jagd zusammenhängende Abgabe oder Leisten ist.

Doch wollen wir uns der Mühe nicht entziehen, wir erwiesen haben, was das Hundekorn seinem nach nicht gewesen ist, noch zu zeigen, welche Rolle in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts Namen Hundekorn empfing.

Wir müssen zu dem Ende etwas weiter aufstellen darum zur leichteren Orientirung das Resumé Forschung voran. Es lautet:

„Hundekorn“ ist der neue Name für die alte Bede, d. h. für denjenigen Theil der Beisteuer, den der Landesherr nicht in Geld erhob, sondern inlei Korn zum Behufe seiner fürstlichen Wirtschaft.

Bergegenwärtigen wir uns zum Beweise dieser Behauptung erstens, daß, wie oben in Abschnitt VIII auch noch später Hundekorn und Bedekorn in verschiedenen Aemtern verschiedene Ausdrücke und dieselbe Abgabe waren. Zweitens haben wir zu zeigen, daß der Landesherr Hundekorn nicht nur aus seinen niederen Leuten, sondern auch aus ritterschaftlichen Klosterdörfern erhob; mithin kann das Hundekorn nicht eine Abgabe gewesen sein, die ihm als Lehnsherrn zukam, sondern nur eine solche, welche er als Lehnsherr einnahm. Es folgt daraus, daß das Hundekorn nicht ein Zinskorn oder Pachtorn war, sondern aus dem gutsherrlichen Nexus hervorgegangen.

Im Allgemeinen nahm die Entwicklung der Steuern in Vorpommern seit der Germanisirung denselben Verlauf wie in dem angrenzenden Mecklenburg. Hauptabgaben des Bauern (von den Freischulzen) waren ursprünglich 1) der Zins (census) von dem Lehnsherrn (an den Landesherrn im Fief, an den Vasallen im Lehnsgut, an das Kloster im Lehn), 2) der Zehnte (decima) an den Bischof oder den

denselben ganz oder theilweise abgetre-
manium und in den Lehnsgütern die
herrschaft, die in den Urkunden f
(bisweilen tributum) ¹⁴³⁾ genannt
wie wir oben sahen, die Klosterbau-
befreit wurden.

Ein Vertrag vom Jahre 122
den Zehnten, welchen der Land
Schwerin zu Lehn nahm; ¹⁴⁴⁾ au-
gestand den Landesherren Zehnten in f
Von den ihnen selbst verbliebener
Bischöfe nicht wenige an geistliche
sonst manche; die übrigen fixirten
herren verschenkten ihrerseits manche
verliehen sie die Zehnten aus den
Domanialgütern schlugen die Fürst
Pacht, der Schmal- oder Fleischzehnt
(z. B. teget-, d. h. Zehnt-Lämmer
ebenso in ihren Gütern. ¹⁴⁵⁾

Zins und Zehnten des Grund
(seit der zweiten Hälfte des 13. Jal
einen Vertrag (pactum) fixirt, si
gerechnet) Pacht; nicht nur der 2
Hufe ward festgesetzt, sondern in 1
Seiten des Grundherrn auf jede n
das heißt, auch die Hufenzahl für

¹⁴³⁾ Fabricius 428b, 428c.

¹⁴⁴⁾ Fabricius Nr. XIV.

¹⁴⁵⁾ Vgl. z. B. Fabricius Nr. 194,

¹⁴⁶⁾ B. B. Fabricius Nr. 512, R
384 f.

¹⁴⁷⁾ B. B. Fabricius Nr. XL, 514

¹⁴⁸⁾ Vgl. z. B. Fabricius Nr. 785,

¹⁴⁹⁾ Fabricius, 513b, 593b, 785, 898

den, sicut alii mansi in hac terra dan

angenommen.¹⁵⁰⁾ Die Pacht interessirt uns hier jedoch vorläufig nicht weiter, weil sie dem gutherrlichen Nexus angehört.

Die schon erwähnte Grundsteuer an den Landesherrn war eine allgemeine Verpflichtung; sie ward nicht nur von den Hufen der Domanialbauern, sondern eben so gut von denen der ritterschaftlichen Bauern erhoben. Dies ergibt sich nicht nur aus den Klosterprivilegien, in welchen die Klosterleute von derselben befreit wurden, sondern auch aus solchen Urkunden, in denen der Fürst sich diese Einnahme vorbehält (z. B. Fabricius 514 bei der Verleihung des Eigenthums von Arnesse und Benefenhagen an das H. Geist-Haus zu Straßund 1304: „Sed petitionem, quam ceteri homines nostri territorii tenentur erogare, et monete denarios nobis in predictis bonis annis singulis reseruamus“); die Städte hatten gleichfalls ihre Grundsteuer, ihre „orbore“, zu entrichten,¹⁵¹⁾ abgesehen vom Grundzins von Aedern.¹⁵²⁾ Wie hoch aber der ursprüngliche Betrag der Hufensteuer war, wird sich schwerlich noch ermitteln lassen, weil derselbe bald erhöht ward durch die *precaria*, die Bede. Nämlich die landesherrlichen Einkünfte reichten bald nicht mehr aus, um die durch Kriege zc. vermehrten Kosten der Landesregierung zu decken; noch vor dem Ausgange des 13. Jahrhunderts begegnen uns in den Urkunden bewilligte Steuern, d. h. Beden („*onera precariarum*“,¹⁵³⁾ „*precariis exactionibus et angariis*“¹⁵⁴⁾). Die Landesherrschaft gerieth in Schulden und damit in Abhängigkeit von den Ständen;¹⁵⁵⁾ denn eben an die finanziellen Verlegenheiten der Fürsten knüpfte sich auch hier die Entwicklung des Ständewesens. 1304 finden wir schon eine Verhandlung der Rujanerfürsten Wizlab und Sambor mit ihren

¹⁵⁰⁾ Beispiele s. bei Fabricius Nr. 185, 215, 217, 449 u. s. w.

¹⁵¹⁾ Fabricius Nr. 167, 340.

¹⁵²⁾ Fabricius Nr. LXII.

¹⁵³⁾ Fabricius Nr. 255 v. J. 1284.

¹⁵⁴⁾ Fabricius Nr. 407.

¹⁵⁵⁾ Vgl. Fabric. Nr. 483 v. J. 1301, auch Nr. 739, 740.

wir werden hernach sehen, daß Fürst Wizlaw schon 1299 Bede aus Dörfern des Klosters Eldena verpfändete; und wenn 1320 das Kloster Neuenkamp sich beim Papste Johann XXII. beklagte, es werde genöthigt „ad contribuendum in talliis et collectis, que a — ducibus, principibus — — et aliis — laicis imponuntur“ ¹⁶²⁾, so blieb, falls darunter auch etwa die Beden begriffen sein sollten, das erfolgte päpstliche Conservatorium in Bezug auf diese doch ohne Wirkung. Denn wir haben schon oben Beden aus Dörfern dieses Klosters gefunden. Beweise für die Bedepflicht der Lehngüter liefern uns die Urkunden aus der rumanischen Zeit viele ¹⁶³⁾, und die v. Dechow verkauften 1319 eine Rente aus Hufen in Beiershagen mit dem Bemerken: „excepta tamen precaria exactione, quam sibi dominus noster nobilis princeps Ruyanorum in ipsis mansis sicut in reliquis sui territorii annuatim obtinebit“ ¹⁶⁴⁾.

Sehr verschieden war nun aber die Art, wie solche Abgaben, Pacht, Bede, Zehnten (auch die Ablösung von Diensten, die uns aber hier nicht angeht), entrichtet wurden. War es für den Bauer das Bequemste, seine Abgaben in Korn zu entrichten, um der Mühe des Verkaufs bei schwierigen Absatzwegen überhoben zu sein, so war es für den Empfänger selbstverständlich das Willkommenste, anstatt desjenigen Kornes, welches er nicht in seiner Wirthschaft verbrauchen konnte, baar Geld zu erhalten. So finden wir denn die Pacht bald in Korn festgesetzt, z. B. in Lüderhagen, ¹⁶⁵⁾ bald in Geld, z. B. in Schlichtenmölen, Bukow etc.; ¹⁶⁶⁾ ja man ließ wohl gar den Bauern frei, ob sie ihre Pacht in Korn oder in dem entsprechenden Gelde entrichten wollten, z. B. in Sanz; ¹⁶⁷⁾

¹⁶²⁾ Fabric. Nr. 796.

¹⁶³⁾ Vgl. z. B. Fabric. Nr. 713, 718, 729, 783, 799, 807, 810, 833.

¹⁶⁴⁾ Fabric. Nr. 785.

¹⁶⁵⁾ Fabric. Nr. 728.

¹⁶⁶⁾ Fabric. Nr. 417, 675.

¹⁶⁷⁾ vgl. Fisch, Behr Urk. I. S. 177 und II. S. 133—136.

thern Dörfern endlich, z. B. in Arnesse¹⁶⁸⁾, ward die t theils in Geld, theils in Korn entrichtet. So n wir denn auch in den späteren Registern an einer Stelle Geld pacht, an einer andern nur Korn pacht, an einer n Geld- und Kornpacht. Für die Entrichtung des Zehn- var allerdings ursprünglich die Naturalleistung die sachge- ; doch finden wir auch hier frühzeitig Abweichungen. rend im Schweriner Bisthum das Zehntkorn ablich , empfing von Alters her der Bischof von Camin von Hufe je 2 Schff. Roggen, 2 Schff. Gerste und 2 Schff. r, sowie 2 Schillinge Bischofspfennige und noch von jedem e 2 Schillinge;¹⁶⁹⁾ und mit dem Bischof von Roeskilde , 1306 ein Abkommen getroffen, wonach er an Zehnten der Insel Rügen jährlich 35 Last weniger 2 Pfund (Schff.) Roggen und auf jede Last noch 2 Schillinge baar n sollte.¹⁷⁰⁾

Was nun die Bede angeht, so wissen wir nicht, wie ursprüngliche exactio entrichtet ist, wohl aber, wie es ah, nachdem diese mit der precaria verbunden war. Auf Insel Rügen finden wir 1314 als „precaria“ nur , kein Korn verzeichnet¹⁷¹⁾, von jeder Hufenhufe 12 (auf ow allein von jeder nur 8) Schillinge; doch, da hiernach „census denariorum“ für sich berechnet ist und dann die „redditus annone“ folgen, so wissen wir nicht, ob die letzte Rubrik außer Pachtkorn auch Bedekorn ent-

Uebrigens ist bisher wenigstens aus alter Zeit auch der Abgabe des Hundekorns auf der Insel Rügen nichts ant geworden. Auch auf dem Festlande Rügen wird r der precaria in den Urkunden, wo der Betrag genannt in der Regel nur Geld verstanden, theils weil die Beden r meistentheils in Geld gegeben wurden, vornehmlich aber, es sich in den Urkunden, wo der Betrag angegeben ist,

¹⁶⁸⁾ Fabric. Nr. 513 b.

¹⁶⁹⁾ Klempin, Dipl. Beiträge S. 384 f.

¹⁷⁰⁾ Fabric. Nr. 566.

¹⁷¹⁾ Fabric. Nr. 762.

um Verpfändung handelt, zu der sich Geldrenten besser eigneten als Kornrenten. Nichts desto weniger unterliegt es keinem Zweifel, daß hier ein Theil der zu erlegenden Bede von der Landesherrschaft in Korn erhoben ward. Z. B. verläßt der Fürst Wizlaw IV. 1322¹⁷²⁾ seinem Vasallen Arnold Scerf seine fürstliche Bede von 4 Hufen im Dorfe Johanshagen, soviel der Fürst dort jährlich zu empfangen hatte, außer dem Korn, weil der Fürst dieses zu seinem eigenen Bedarf behalten will:

„*precariam nostram de quatuor mansis in villa Johanshagen, quicquid percepimus, annuatim, preter annonam, percipiendo, quia annonam ad expensas nostras volumus reseruari.*“

Hier haben wir also das Bedeforn (oder die Kornbede, wie jenes im Gegensatz zur „Pennigbede“ genannt ward), und dazu denselben Ausdruck „*ad expensas nostras*“, wie oben vom hutforn im Magdeburgischen: „*choros — ad expensas iudicis pertinentes*“, und den entsprechenden der werleschen Fürsten: „*dat ganze hundeforn tū vser kost vnde tū vsem boue.*“ Eben dieser Theil der Bede, welchen die Landesherren sich nicht in Geld entrichten ließen, sondern in Korn erhoben zum Verbrauch in der Hofwirthschaft, zur Speisung des fürstlichen Hauses und des Hofgesindes, zum Bedarf des Brauhauses, zur Fütterung ihrer bei den damaligen dürftigen Verkehrsmitteln zahlreichen Zug- und Reitpferde und Schlachtrosse, sowie auch zur Fütterung ihrer Jagdhunde, — eben dieses Bedeforn ward, wie wir es schon vorweg aussprachen, in Vorpommern nach dem Vorgange im Werleschen von den fürstlichen Beamten mancher Aemter später „Hundeforn“ benannt, während in anderen Aemtern dafür der alte Name „Bedeforn“ („Bederoggen“, „Bedegerste“ und „Bedehafer“) in Übung blieb und mitunter, wie wir in Abschnitt VIII sahen, bald der eine, bald der andere Name gebraucht ward. Für das Bedeforn aus

¹⁷²⁾ Fabricius Nr. 858.

ern der Klöster Stolp und Bedekorn, für das Bedekorn und Neuenkamp ward der neubau des Klosters Elbena fing an. Die Hufen (Hufensteube oder Hufen) an das Bedekorn auch einfach gegen, welche später in „Hufensteube“ bestanden, nannte man.

Aus diesem Verhältnisse zu Bedekorn, daß sie nämlich urbar waren, erklärt es sich dann die Hufen und Verpfändungen (Hufensteube und hundetorn), s. Urkunde von 1384.

Allgemein die Verpflichtung noch der Landesherrschaft im 13. verloren, so daß die Erbschaft eine sehr ungleiche ward.

Nach von neuermorbenen Gütern, Klöster, Pfarren, Bistümer, Regel auch die Bedekorn mitzunehmen, daß sie sich solche vorbehalten waren hierin liberaler, welche freilich auch stark verpfändete (in verum feudum).

IV. von Pommern das Bedekorn, welche ihm und seinen Erben zustand („totam precibus nostris competere“) ¹¹⁵). Ob freilich diese Bedekorn geblieben ist, lassen wir dahingestellt. Die Güter, welche das Kloster

U. Fabricius Nr. 255, 446 v.
U. Fabric. Nr. 514, 762 b., 763
Sch, Behr Urk. I. S. 151.

thum Rügen besaß,¹⁷⁶⁾ überhaupt nicht von Wizlaw III. von Rügen verpfändete dann auch den Gebrüdern von Bligem „in precaria e singulis annis nos contingente abbacie Hyldensis, scilicet Nyghenkerpen, Hennekenhagen et Petershagen“, eine 62 M.¹⁷⁷⁾ Eben aus Neuenkirchen verpfänd 1373¹⁷⁸⁾ die Herzoge Wartislaw VI. und Bogislaw und Hundekorn; und dergleichen ward, wie in dem oben (in Abschnitt VIII) Mitgetheilten erinnerten Jahrhundert Bede und Hundekorn aus den Klosterdörfern Wampen und Hennekenhagen von der Herrschaft zu Pfand ausgethan. „Bede und Hund also nun, was 1299 mit dem allgemeinen Begriff caria“ zusammengefaßt war.

Günstlicher als Elbena kam das Kloster Dargün seiner Bedepflicht für die in Pommern belegenen Dörfer herzogliche Vogt Webego Walsleben zu Dargün aus den Dörfern Warrenzin, Barnekow, Barlin, Bruderstorf, welche jenem Kloster gehörten, „ny hundekorne“. Auf herzoglichen Befehl aber 1402 „hörte“ er (d. h. ließ er sich vorlesen und mit Lübeck Wolhan und Andern deswegen die Sie gewannen daraus die Ueberzeugung, dat de Steryn deme godeshuse to Dargün de strenghe vorbreuet hebben, dat dar nūmmen nycht van rechte ane hebben schal, behagenommen) dat godeshus to Dargün.“¹⁷⁹⁾ weist der Vogt auf Barnims I. Privileg von 12 auch namentlich in jenen Dörfern die Bauern von solchen Beden freigesprochen werden („ab exaction

¹⁷⁶⁾ Fabric. Nr. VI.

¹⁷⁷⁾ Fabric. Nr. 465.

¹⁷⁸⁾ Delrichs S. 100.

¹⁷⁹⁾ Eisch, Malgarn Urk. III. S. 40.

¹⁸⁰⁾ Meißb. Urk.-Buch II. Nr. 1071.

dictis ducibus [scil. Pom.] et eorum baronibus famulantibus debita“), und auf den Vergleich des Klosters mit Herzogen Otto I. und Barnim III. von 1333,¹⁸¹⁾ worin Kloster dem Herzog Barnim auf seine Lebenszeit jeder eigenen Hufe jährlich 24 Schill. und 1 Scheffel Roggen, 1 Schff. Gerste und 1 Schff. Hafer (also dreierlei Korn, wie das „Hundetorn“) zugestehet, mit dieser *denario et annone summa* aber für jene Dörfer die volle Munität, die Exemption „*ab omnibus et singulis exactionibus precariis et angariis*“, für immer erlangt. Befreiung von der Bede befreiete also auch später vom Hundetorn — weil dieses ein Theil derselben war.

Auch von den Beden, welche ihr aus den Gütern der Pfaffen gebührten, veräußerte die Landesherrschaft durch Verlehnung, Verschenkung, Verkauf und Verpfändung ohne Erfolg; erfolgte Einlösung nicht wenig. J. B. 1275 belehnten Herzog Barnim I. und sein Sohn Bogislaw IV. die v. Behr mit der Bede in ihren Lehngütern in den Landen der Herzoge *contulimus — Ursis — manu coniuncta precariam actionem in bonis ipsorum, que a nobis in nostro feodum et annuo possident atque tenent, in verum feodum et annuum*“.¹⁸²⁾ Verschenkungen, Verkäufe und Verpfändungen der Bede treffen wir in früherer Zeit ebenso an,¹⁸³⁾ wie auch noch Bede und Hundetorn zusammen nicht selten vorkommt.

Daraus erklärt es sich, daß auch späterhin noch Lehngüter zur Lieferung des Hundetorns verpflichtet, andere dagegen davon frei waren.

Was den Betrag des Kornes angeht, welches sich der Landesherr als einen Theil der Bede unter dem Namen Bedekorn oder Hundetorn erlegen ließ, so ist oben im Abschnitt II gezeigt, daß es regelmäßig aus den drei Kornarten, die schon von Anfang der Germanisirung an in Pommern bauete, Roggen, Gerste, Hafer, und zwar zu gleichen Theilen, bestand,

¹⁸¹⁾ Mehl. Urk.-Buch VIII. Nr. 5461.

¹⁸²⁾ Eifch, Behr Urk. I. S. 130, vgl. auch III. S. 64, 68 u.

¹⁸³⁾ Fabric Nr. 594, 598, 690, 696, besonders 845.

Weizen aber und Erbsen nie unter dem Hundekorn waren. Das Maß jeder Kornart richtete sich freilich naturgemäß zunächst nach dem Bedürfnisse der Hofhaltung. Da indessen dem Fürsten ja freistand, nach Gefallen einen größeren oder einen geringeren Theil von der Pacht aus seinen Domainen in Korn oder in Geld zu erheben, und da wir wahrnahmen,¹⁸⁴⁾ daß in Gegenden, welche in kirchlicher Beziehung unter dem Bischof von Camin standen, der Betrag des Hundekorns gerade ebenso groß war (2 Scheffel von jeder der drei Korngattungen) wie die Menge desjenigen Kornes, welches dieser Bischof von Alters her als einen Theil seines Zehnten erhob (s. oben in diesem Abschnitt): so ist es nicht unwahrscheinlich, daß hier des Bischofs Beispiel auf jene Maßbestimmung des Hundekorns eingewirkt hat. — In den ehemals rupanischen Gebieten, die unter dem Bischofe von Schwerin standen, vermögen wir das Maß des Hundekorns von jeder Hufe nicht so gut zu constataren, theils weil uns von mehreren Aemtern Specificationen über die Beträge des Hundekorns aus jeder Ortschaft und zugleich über den Hufenstand derselben fehlen, theils weil man das Hundekorn hier in den späteren Registern nicht immer für sich gesondert berechnete und aufführte, sondern den Hundehafer mit dem Diensthafer und, wie wir sehen werden, das ganze Hundekorn von einigen Dörfern im Amte Barth mit dem Pachtkorn zusammenrechnete. Solche Zusammenfassung landesherrlicher und gutherrlicher Einnahmen war natürlich nur in Domanialdörfern möglich, wo der Landesherr zugleich der Gutsherr war.

Um hierfür einige Beispiele anzuführen, so fanden wir (oben Abschnitt VIII) im Amte Voik 1569 den Diensthafer mit dem Hafer von Hundekorn zusammengerechnet, ebenso im Amte Grimmen einmal den „Bedheroggen“ mit dem Mühlenroggen und das Hundekorn mit dem „Diensthauern“ zusammengeworfen, während ein ander Mal das Hundekorn für sich angegeben ward. Bei der Visitation der Kirchen, Klöster, Ho-

¹⁸⁴⁾ Abschnitt VIII.

Armenhäuser zu Greifst
reibehebungen aus Dörfer
leberschrift „Hundetorn“
amtbetrag als „Summa
chnet. Mehrere ähnliche
1 Gutachten auf.

XIV.

genauer müssen wir un
jäftigen. Nach Ausweis d
.4 ward in diesem Amte
legt; wenigstens erwähnt
Pachtorn als der ganz v
n Saal (= 1 Last 4 T
Dörfern finden wir ne
in Geld) und Sommerbe
noch Hundetorn (auch, n
ertorn). J. B. Tempel
ommerbede, 18 M. 12 f
st und an Hundetorn 10
ste und an Hafer. Bei
erbede gar nicht notirt
übrigen erwähnten Leistung
l. Herbstbede, 164 M. 1
on jeder Kornart; bei S
nur 5 M. 9 fl. 5 pf.
igen, 4 Schfl. Gerste u
In den letzten Angaben i
niß schon verschoben, die
die Bede und das Hundi
weise abgelöst, oder aber
geschlagen. Die letzte A.

die richtige; denn unter 14 andern Dörfern finden wir nur noch Pacht in Geld, daneben keine Beden und kein Hundekorn verzeichnet, die Geldpacht aber dafür zum Theil h. z. B. von Loffentin 183 M. 10 fl. 2 pf. Am auffallend ist, daß Redebas (nicht einmal das bedeutendste Dorf Amte), alle andern Dörfer weit überragend, 285 M. 12 Pacht, daneben aber keine Beden und an Hundekorn nur 8 Schfl. Hafer zu erlegen hatte. Hier sieht man recht deut daß alle Abgaben von diesem Dorfe in Geld umgesetzt wo (auch der Hunderoggen und die Hundegerste), mit Ausna des Hundehafers, und daß der Begriff Pacht nunmehr auch die Beden und einen Theil des Hundekorns mit umfa Ganz ebenso entrichtete Starkow neben 84 M. 5 fl. Geldp nur noch 8 Schfl. Hafer an Hundekorn.

Hier wird es dann auch am Otte sein, daran zu erinn daß, wie oben im Abschnitt VIII angegeben ward, 4 Dö im Amte Barth ausnahmsweise eine merkwürdige Ungleich zeigen in den Quantitäten an Roggen, Gerste und Hafer, sie unter dem Namen Hundekorn in den Jahren 1604/14 entrichteten hatten. Es lieferten

	Hunde- roggen	Hunde- gerste	Hunde- hafer	Pacht un Bede
Kenz 3 Dr. 6 S. 0 L. 3 Dr. 6 S. 1 L. 0 Dr. 8 S. 189 M. 5 fl. 8				
Hermanns-				
hagen 2 „ 10 ³ / ₈ „ 0 „ 3 „ 1/4 „ 0 „ 5 „ 5 1/2 „ 201 „ 7 „ 4				
Rindes-				
hagen 0 „ 5 „ 0 „ 0 „ 5 „ 0 „ 3 „ 11 „ 10 „ 12 „ 6				
Saal 12 „ 11 ⁵ / ₈ „ 6 „ 3 „ 10 1/2 „ 9 „ 5 „ 10 1/4 „ 169 „ 1 „ 7				

Klempin hat in seinem Gutachten mit Recht darauf merksam gemacht, daß, während Redebas (von 24 Landhu' 285 M. 12 fl. an Geld gab, das Dorf Kenz (20 Landhu' nur 189 M. 13 fl. 8 pf., ja Saal (26 Landhufen) 169 M. 1 fl. 7 pf. zu entrichten hatte, mithin, zumal dar weil Saal bei weitem die reichste unter den Amtsortscha war, eine Ausgleichung nur darin gefunden werden kon daß ein Dorf, je weniger Geldpacht es (nach Verhältniß sei Hufen und ihrer Ertragsfähigkeit) erlegte, desto mehr P

Das Hundekorn.

Korn geben mußte, Geldpacht und Kornpacht also zu-
 iber in umgekehrter Proportion standen, folglich in der
 en Kornmenge, welche Saal entrichtete (wogu noch der
 stweizen hinzuzurechnen ist), wiewohl dieselbe den Namen
 undekorn“ trägt, doch auch Pachtkorn — außer dem
 rüinglichen Hundekorn — stecken muß. Dasselbe dürfen wir
 auch rücksichtlich der Haferquanta bei den andern drei
 fern annehmen. Zur Erklärung müssen wir darauf hin-
 en, daß man damals des ursprünglichen Unterschiedes
 chen Hundekorn und Pachtkorn, wie wir schon oben fanden,
 nicht mehr streng bewußt war; und nachdem in allen andern
 fern des Amtes keine Kornpacht mehr erhoben ward, schien
 wohl unnöthig, um jene vier Dörfer, in denen man noch
 itkorn entweder forterhob oder vielleicht auch erst später für
 1 Theil der Geldpacht wieder einführte, eine besondere
 rit „Pachtkorn“ neben dem „Hundekorn“ anzulegen; man
 die Beträge beider Kornabgaben eben zusammen, zumal sie
 : gleichzeitig (im Herbst) erlegt wurden. Immer aber
 auch in diesem Ausnahmefalle die Bezeichnung des Pacht-
 s als Hundekorn der ursprünglichen Bedeutung des Wortes
 undekorn“ in Vorpommern in so fern gemäß, als dieselbe
 : von der Landesherrschaft zum Behuf der Hofhaltung be-
 ulenen (nicht in Geld umgesetzten) oder wieder statt des
 des eingetretenen Kornhebung beigelegt ward.

Wir stimmen demnach mit Klempins Ansicht, daß das
 dekorn in Vorpommern „bald Pacht- bald Bedehebung“
 , überein, jedoch mit der Modification, daß wir in dem-
 n ursprünglich nur Bedekorn erkennen können, die
 eichnung von Pachtkorn als Hundekorn aber für eine späte
 derung erklären müssen, die erst nach der Reformation
 cat. In den uns zur Inspektion zugegangenen Acten
 en wir solches nur, und zwar ausnahmsweise, in den
 ähnten 4 Dörfern des Amtes Barth in dem Amtsanschlage
 1604 — 14. Da uns wesentlich oblag, den Ursprung
 die Natur des „Hundekorns“ in Vorpommern zu ermit-
 , so hatte die Ausdehnung der Bedeutung dieses Wortes

auf das Pachtkorn (im 16./17. Jahrhundert) für uns kein weiteres Interesse; und lediglich der Vollständigkeit halber führen wir hier an, daß nach Alempins Forschung, als „1569 — 1603 das Amt Barth mit Franzburg (Neuencamp) in den Apanagenbesitz des Herzog Bogislaw XIII. überging, und wiederum 1592 das Amt Loitz als Leibgedinge der Herzogin Sophie Hedwig eingethan wurde, und das Amt Barth 1625 nochmals als Leibgedinge der Herzogin Agnes außer landesherrlicher Nutznießung blieb, für den dadurch herbeigeführten Ausfall von „Hundekorn“ anderweiter Ersatz geschafft werden mußte, und dazu die nach der Reformation zu den Tischgütern des Herzogs geschlagenen Klosterbesitzungen von Grummin, Budagla, Eldena und ein kleiner Theil von Neuencamp (Franzburg) herbeigezogen wurden.“

XV.

Fassen wir nun kurz die Resultate unserer Forschung zusammen, so können wir dieselben in folgenden Sätzen aussprechen:

1. Das „Hundekorn“ in Vorpommern ist und war seinem Ursprunge nach keine mit der Jagd zusammenhangende Abgabe oder Leistung, insonderheit kein Surrogat für Jagdablager (IX.) oder für das Hundelager (X.), auch keine speciell zur Unterhaltung der fürstlichen Jagdhunde oder überhaupt der fürstlichen Jägerei geforderte und geleistete Kornabgabe (XI.).
2. Vielmehr ist „Hundekorn“ eine nach dem früher im Magdeburgischen (VI.) und im Werleschen (VII.) üblichen Sprachgebrauche im 14. Jahrhundert in Vorpommern bei den meisten Aemtern eingeführte neue Benennung (XII.) für denjenigen Theil der Bede, welchen die Herzoge nicht in Geld, sondern zum Behufe ihrer Hofwirthschaft in dreierlei Korn, Roggen, Gerste und Hafer (VIII.) erhoben (XIII.).

id Armenhäuser zu Greifsn
treidehebungen aus Dörfer
Ueberschrift „Hundekorn“
Gesamtbetrag als „Summa“
zeichnet. Mehrere ähnliche
en Gutachten auf.

XIV.

is genauer müssen wir un
schäftigen. Nach Ausweis d
/14 ward in diesem Amte
erlegt; wenigstens erwähnt
s Pachtkorn als der ganz v
von Saal (= 1 Last 4 T
en Dörfern finden wir ne
(in Geld) und Sommerbe
en noch Hundekorn (auch, t
agerkorn). B. B. Tempel
Sommerbede, 18 M. 12 f
icht und an Hundekorn 10
erste und an Hafer. Bei
merbede gar nicht notirt
: übrigen erwähnten Leistun
fl. Herbstbede, 164 M.
von jeder Kornart; bei S
er nur 5 M. 9 fl. 5 pf.
oggen, 4 Schffl. Gerste i
. In den letzten Angaben i
kniß schon verschoben, die
t die Bede und das Hund
Iweise abgelöst, oder aber
: geschlagen. Die letzte A

Das Hundekorn.

die richtige; denn unter 14 andern Dörfern finden wir noch Pacht in Geld, daneben keine Beden und kein Hunkorn verzeichnet, die Geldpacht aber dafür zum Theil z. B. von Rossentin 183 M. 10 fl. 2 pf. Am auffallen ist, daß Redebas (nicht einmal das bedeutendste Dorf im Amte), alle andern Dörfer weit überragend, 285 M. 12 fl. Pacht, daneben aber keine Beden und an Hundekorn nur 8 Schffl. Hafer zu erlegen hatte. Hier sieht man recht deutlich, daß alle Abgaben von diesem Dorfe in Geld umgesezt zu werden (auch der Hunderoggen und die Hundegerste), mit Ausnahme des Hundehafers, und daß der Begriff Pacht nunmehr auch die Beden und einen Theil des Hundekorns mit umfaßt. Ganz ebenso entrichtete Starkow neben 84 M. 5 fl. Geld nur noch 8 Schffl. Hafer an Hundekorn.

Hier wird es dann auch am Orte sein, daran zu erinnern, daß, wie oben im Abschnitt VIII angegeben ward, 4 Dörfer im Amte Barth ausnahmsweise eine merkwürdige Ungleichheit zeigen in den Quantitäten an Roggen, Gerste und Hafer, die sie unter dem Namen Hundekorn in den Jahren 1604/15 entrichten hatten. Es lieferten

	Hunde- roggen	Hunde- gerste	Hunde- hafer	Pacht u. Beden
Rehns	3 Dr. 6 S. 0 L. 3 Dr. 6 S. 1 L. 0 Dr. 8 S.			189 M. 5 fl.
Hermanns-				
hagen	2 " 10 ³ / ₈ "	0 " 3 " 1/2 "	0 " 5 " 5 1/2 "	201 " 7 "
Kindes-				
hagen	0 " 5 " 0 " 0 " 5 " 0 " 3 " 11 "			10 " 12 "
Saal	12 " 11 ⁵ / ₈ "	6 " 3 " 10 1/2 "	9 " 5 " 10 1/4 "	169 " 1 "

Klempin hat in seinem Gutachten mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß, während Redebas (von 24 Landhufen 285 M. 12 fl. an Geld gab, das Dorf Rehns (20 Landhufen) nur 189 M. 13 fl. 8 pf., ja Saal (26 Landhufen) 169 M. 1 fl. 7 pf. zu entrichten hatte, mithin, zumal da weil Saal bei weitem die reichste unter den Amtsorten war, eine Ausgleichung nur darin gefunden werden konnte, daß ein Dorf, je weniger Geldpacht es (nach Verhältniß zu seinen Hufen und ihrer Ertragsfähigkeit) erlegte, desto mehr an

I.

In seinem Gutachten (Absch. II und XI a. E.) hat Dr. Wigger die Vermuthung ausgesprochen, daß das in der Bezeichnung Hundekorn enthaltene Wort *hunt* oder *hund* in der Bedeutung eines Ackermaßes zu verstehen sei. Zuerst war ich sehr geneigt, dieser Ansicht beizutreten; ich bin dadurch veranlaßt worden, dem Entstehen, der Bedeutung und der geographischen Verbreitung dieser Ackermaß-Bezeichnung nachzuspüren. Ueber das Resultat meiner Ermittlungen werde ich im zweiten Abschnitt dieses Anhangs berichten.¹⁸⁶⁾ Hier wird die unten zu begründende Bemerkung genügen, daß selbst nach der für die größere Ausdehnung günstigsten Berechnung ein *Hunt* doch immer noch eine verhältnißmäßig recht kleine Fläche ist; sie beträgt danach nur $\frac{7}{10}$ Magdeburger Morgen [= 0,17473 Hektar].

Es ist mir in hohem Grade unwahrscheinlich, daß man in alten Zeiten den Namen einer Abgabe an ein so kleines Flächenmaß angeknüpft haben sollte; insbesondere will mir die Annahme Dr. Wigger's nicht einleuchten, daß man in uralten Zeiten eine Kornabgabe nach *Hunten* berechnet haben, später aber bei Repartition der Abgabe auf die größere *Hufe* übergegangen sein sollte. Die Beziehung nämlich zwischen der Abgabe und dem *Hunt* würde doch wohl nur die sein können, daß die Abgabe nach *Hunten* repartirt oder auf jedem einzelnen *Hunt* lastend gedacht wäre. In solch kleine Verhältnisse ist man im Mittelalter, wo die Hundekorn-Abgabe entstanden ist, bei Vertheilung der Grundabgaben schwerlich eingegangen. Eine *Hufen-Steuer*, repartirt auf das ganze Besizthum eines

¹⁸⁶⁾ Obgleich ich die Richtigkeit der von Dr. Wigger aufgestellten Vermuthung bezweifle, so bin ich doch weit entfernt, sie als widerlegt anzusehen. Vielleicht ist die in Absch. II enthaltene Zusammenstellung meiner Ermittlungen über das Ackermaß *Hunt* geeignet, als Grundlage für weitere Forschungen zu dienen und dadurch beizutragen zur Feststellung der ursprünglichen Bedeutung des räthselhaften Wortes *Hundekorn*. Deshalb sei mir gestattet, zu dem in Absch. I enthaltenen Exkurs durch Absch. II einen neuen hinzuzufügen.

Abgabepflichtigen — gewöhnlich eine Bauerhufe — ist leicht erklärlich, nicht aber eine Abgabe von dem Hunt.

Es tritt hinzu, daß die Hundekorn-Abgabe in Gegenden (wahrscheinlich sogar nur in solchen Gegenden) vorkommt, für welche der Gebrauch des Ackermaßes Hunt nicht nachgewiesen werden kann und daß wir das Ackermaß Hunt finden in Gegenden (wiederum wahrscheinlich nur in solchen Gegenden), wo die Hundekorn-Abgabe unbekannt geblieben ist.

So viel ich für die neuere Zeit durch vielfache Erfindungen, für die ältere durch Prüfung des mir zu Gebote stehenden urkundlichen und literarischen Materials zu ermitteln im Stande gewesen bin, kommt das Flächenmaß Hunt sowohl in älterer als in neuerer Zeit — wenigstens in der Form Hunt, Hund, Hundt¹⁸⁷⁾ — nur in dem höchsten Norden Deutschlands vor und auch hier nur in den Küstenländern der Nordsee, namentlich in Oldenburg, den Herzogthümern Bremen und Verden und in Holstein;¹⁸⁸⁾ ich glaube auch nicht, daß diese Flächenmaß-Bezeichnung in südlicheren Gegenden jemals gebräuchlich gewesen ist.¹⁸⁹⁾ — In jenen Landschaften kommt aber Hundekorn nicht vor, insbesondere nach meinen Ermittlungen nicht in Oldenburg und auch nicht in den Küstenländern zwischen Elbe und Weser.

Dagegen finden wir Hundekorn seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts in Urkunden, welche den östlich, rechts der Elbe belegenen Theil des Erzbisthums Magdeburg betreffen, und im folgenden Jahrhunderte in Urkunden der Mar

¹⁸⁷⁾ Ueber die Worte Hūd und Hoedt, welche auch Ackermaße bezeichnen, vgl. unten Abschn. II.

¹⁸⁸⁾ So z. B. gehören alle Urkunden, welche in dem Versuch eines bremisch-niederächs. Wörterbuches und bei Schiller und Lübben, Mittelniederdeutsch. Wörterb. als Beläge für die Ackermaßbezeichnung hunt angezogen sind, diesen Ländern an.

¹⁸⁹⁾ Die Gründe, welche mich außer dem Umstande, daß ich diese Maßbezeichnung in keinem Sprachdenkmal einer südlicheren Gegend finde, zu dieser Annahme bewogen haben, liegen darin, daß das Hunt sich nur in Marschen und einigen marschähnlichen Landstrichen nachweisen läßt. Vergl. Abschn. II.

Brandenburg, Mecklenburgs und Vorpommerns. Das Ackermaß *Hunt* ist in diesen einst wendischen Gegenden niemals gebräuchlich gewesen.

Dr. Wigger hat es wahrscheinlich zu machen gesucht, daß der Name *huntkorn* aus dem Magdeburgischen nach Mecklenburg und Vorpommern eingeführt sei. In diesen Ländern ist das Ackermaß *Hunt* nie bekannt gewesen. Ist Dr. Wigger's Annahme richtig, so leuchtet es schwer ein, wie die Bezeichnung *Hundekorn* sich in Mecklenburg und Vorpommern so schnell eingebürgert haben sollte, wenn man dabei an ein in diesen Gegenden unbekanntes Flächenmaß zu denken gehabt hätte; denn der Name einer Abgabe, welcher von einer erst durch die Anschauung verständlich werdenden Maßbezeichnung abgeleitet ist, wird sich kaum in Gegenden übertragen, in welchen jene Anschauung fehlt, wo also das Wort ohne faßlichen Inhalt bleibt.

Wenn aber, wie ich hiernach anzunehmen geneigt bin, das Ackermaß *Hunt* mit dem *Hundekorn* in keinem Zusammenhange steht, woher ist dann der Name der Abgabe abzuleiten?

Da *hunt* oder *hund* eine alte Form des Zahlwortes *Hundert* ist, ¹⁹⁰⁾ so könnte man, analog dem Zehnten (*decima*), an einen Hundertsten (*centesima*) denken. Ohne darauf weiter einzugehen, will ich nur bemerken, daß für eine solche Ableitung, außer der Ähnlichkeit (Gleichheit) des Stammwortes, alle Anhaltspunkte fehlen.

¹⁹⁰⁾ Grimm, Wörterb. Bd. 4. Abth. 2. Spalte 1919. Aber kommt diese Form des Zahlwortes im Mittelniederdeutschen vor? Der Versuch des bremisch-niedersächsl. Wörterb. enthält nichts darüber; Schiller und Lübben, Mittelniederdeutsch. Wörterb. Bd. 2, S. 332, nehmen ohne weitere Begründung an, daß im Landmaße *hunt* das Zahlwort enthalten sei. Letzteres gerade bezweifle ich.

Die von Dr. Pyl (40. Jahresbericht der Müg.-Pomm. Abtheilung der Gesch.-Ges. S. 77) aufgestellte Vermuthung, daß das Wort *Hundekorn* daher kommen möge, daß die „*Hundskornbede*“ die Sommerbede sei, welche von den *Hundstagen* ihren Namen erhalten habe, wird durch die tatsächlichen Verhältnisse nicht bestätigt. Die „*Sommerbede*“ wurde zu Walpurgis entrichtet — und, soweit ich habe ermitteln können, ist das *Hundekorn* niemals in den *Hundstagen* fällig, sondern entweder ebenfalls im Frühjahr oder im Herbst.

Eine andere Ableitung hat sich mir aufgedrängt, welche ich für die wahrscheinlichste halte.

Hunt, Hund, Hunne, Hun, Honne (denn alle diese Formen kommen vor; altdeutsch: hunno) ist nach der deutschen (insbesondere fränkischen) Gauverfassung des Mittelalters der Name des Vorstehers der Hundtschaft (Hundertschaft). In lateinischen Urkunden wird er centenarius, vicarius, auch wohl judex genannt. In der nachfränkischen Zeit erscheint der Hunne als grundherrlicher Vogt. In noch späterer Zeit sinkt das Amt noch tiefer und wird mit dem des Schultheißens und villicus identificirt; ¹⁹¹⁾ zuletzt wird sogar nur noch der Gemeinbediener eines Dorfes mit dem Worte Hunne bezeichnet, und in dieser Bedeutung soll das letztere noch jetzt in einigen Gegenden am Niederrhein und in Westphalen im Gebrauche sein.

Der Centenar oder Hunne hat nach der fränkischen Verfassung die Verpflichtung, für Beitreibung der für den König zu entrichtenden Steuern zu sorgen. Als grundherrlicher Beamter (Vogt) muß er die grundherrlichen Zinsen und andere Einkünfte erheben, darunter auch die für gewährte Schirmvogtei und für die Rechtspflege zu entrichtenden Abgaben. Für diese an den Hunnen zu entrichtenden Steuern, welche von Anfang an auch zum Zwecke seiner eigenen Sustentation gedient haben mögen, wurden in Deutschland die Namen: honneheller, huntheller, wahrscheinlich — wenngleich ich deutsche Urkunden dafür augenblicklich nicht nachweisen kann — auch

¹⁹¹⁾ Es würde hier nicht am Orte sein, auf die rechtshistorischen Details und Streitfragen einzugehen, welche das Amt des Centenars und die verschiedenen Bezeichnungen des Trägers dieses Amtes betreffen. Es mag die Bemerkung genügen, daß der Centenar früher allgemein mit dem vicecomes (missus comitis) identificirt wurde. Von Sohm, Fränkische Reichs- und Gerichtsverfassung S. 20, ist nachgewiesen, daß diese Identificirung eine irrthümliche ist. Der Irrthum ist aber ein sehr alter und man wird deshalb keinen Anstoß daran nehmen dürfen, wenn in den Schriften des späteren Mittelalters und der neueren Zeit der Centenar als vicecomes bezeichnet wird. — Ueber den Centenar vergl. Sohm a. a. O. S. 9 insbes. S. 258 ff.

huntpennig gebräuchlich.¹⁹²⁾ Die in alten englischen Urkunden vorkommenden Bezeichnungen: hondpeny, hundredespeny, hundrepeny haben keine andere Bedeutung und sind sicher mit den Hundertschaften (hundreds) durch die einwandernden Sachsen und Friesen nach Britannien gebracht.¹⁹³⁾

¹⁹²⁾ Grimm, Weisthümer Bd. 2 S. 33 Bd. 4 S. 768, vergl. auch Bd. 6 S. 701. Lexer Mittelhochdeut. Wörterb. unter huntheller.

Daß die Hunnen auch für sich und oft in drückender Weise Abgaben von den Mitgliedern der Hundschaft erhoben, ergibt sich aus den bei Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins Bd. 1 mitgetheilten Urkunden und der daselbst S. 209 veröffentlichten Abhandlung über die Hundschaften vom Niederrhein. Dasselbe ist aus der unten zu erwähnenden, das Kloster Leizlau betreffenden Urkunde von 1211 zu schließen, nach welcher der Schirmvogt verspricht: „nec aliquas exactiones ultra praemissa a populo exigere volumus vel expetere.“ Ob der niederrheinische Hunne identisch ist mit dem Centenar der altdeutschen Gauverfassung (was Walter, deutsche Rechtsgeschichte S. 270 Anm. 15 bezweifelt) oder ob er bereits der spätere villicus ist, kann dahin gestellt bleiben. Wichtig aber ist es für uns, daß nach Lacomblet's Mittheilungen noch bis in das 14. Jahrhundert hinein Hundschaften und Hunnen existirt haben und daß von letzteren Abgaben (Huntheller, Hundswain) erhoben wurden, welche nach dem Hunnen-benannt waren.

¹⁹³⁾ Du Cange zu den oben angegebenen Worten. Er erklärt Hondpeny offenbar unrichtig als „praestatio ex hond, ex manu“, jedoch mit dem auf das Richtige hindeutenden Zusatz: „Forte contracte ex Hundrepeny“. Zu den andern Worten giebt Du Cange die Erklärung: „Praestatio, quae ab hominibus hondredi Vicecomiti vel Hondredi praeposito in oneris sui subsidium fiebat et „Auxilium Vicecomitis“ interdum vocitatur.“ (Wegen „vicecomitis“ vgl. Anm. 191.) Im fränkischen Reiche kommt für die an den vicarius (= centenarius) zu entrichtende Abgabe die Bezeichnung vicaria vor. Vergl. Du Cange, Glossarium sub v. vicaria. — Uebrigens liegt nichts Auffallendes darin, daß die germanischen Einwanderer jene Bezeichnungen: hundred, hondpeny etc. nach Britannien brachten; denn wenn auch zur Zeit der Einwanderung unter den eigentlichen Sachsen — zwischen Weser und Elbe und in Holstein — der Hunne und die nach ihm benannte Abgabe nicht bekannt war, so ist doch zu bedenken, daß die Einwanderer zu einem großen Theile aus der Gegend des Niederrheins und aus Franken, wahrscheinlich sogar aus der

Auffallend ist es zwar, daß sich keine unverdächtige Urkunde ¹⁹⁴⁾ aus denjenigen Landschaften, in welchen die alte Gauverfassung in Kraft gewesen ist, nachweisen läßt, die eine an den Hunnen zu entrichtende Getreide-Abgabe, insbesondere huntkorn erwähnte. Aber daß dort Natural-Abgaben an den Hunnen auch vorkamen, geht aus Urkunden des 14. Jahrhunderts hervor, welche als solche Abgabe den Hundzwein (Huntzwin, Hunicum vinum) erwähnen, welcher in den Erzbisthümern Trier und Köln zu entrichten war. ¹⁹⁵⁾ — Die meines Wissens zwei ältesten Urkunden, welche das Wort huntkorn enthalten, sind Magdeburgische; sie datiren beide aus dem Jahre 1211; die eine ist genau einen Monat älter als die andere.

Die ältere, vom 16. Juli 1211, betrifft einen Vergleich, nach welchem dem Kloster Berge „decima et huntkorn in Penekesthorp“ (Pfennigsdorf) zufällt. ¹⁹⁶⁾ — Die zweite, vom 16. August 1211 ist die bereits von Dr. Wigger angezogene, nach welcher Gebhard von Arnstein die Schirmvogtei des Klosters Leitzkau übernimmt. ¹⁹⁷⁾

Gegend des Nedar kamen. Vergl. Lappenberg, Gesch. von England. Bd. 1 S. 82 ff. Kemble, The Saxons in England. B. I Ch. 1.

¹⁹⁴⁾ Die bei Grimm, Weisthümer Bd. 4 S. 480 ff. mitgetheilte Urkunde kann nicht in Betracht kommen; weder ist ihr Alter bekannt, noch liegt sie in der ursprünglichen Fassung vor. — Dr. Pöl, a. a. O. S. 76 referirt, daß Dr. Frommann ihm mitgetheilt habe, daß der Ausdruck „Hundekorn“ in oberdeutschen Schriften sehr selten vorkomme; ich habe ihn in oberdeutschen Urkunden und Schriften überhaupt nicht ermitteln können.

¹⁹⁵⁾ Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins Bd. 1 S. 233 ff.

¹⁹⁶⁾ Urkundenbuch des Klosters Berge bei Magdeburg, bearbeitet von Dr. Holstein (Halle 1879) S. 44.

¹⁹⁷⁾ Niedels Codex diplomaticus Brandenburgensis. Thl. 1, Bd. 10, S. 80. Den Inhalt dieser charakteristischen Urkunde, welche wir uns hier in das Gedächtniß zurückrufen müssen, will ich etwas vollständiger mittheilen, als es in Dr. Wigger's Gutachten geschehen ist. Gebhard von Arnstein sagt von den Kanonikern des Klosters Leitzkau: „quod ecclesiam ipsorum Lytzkensem cum suis subditis in mea defensione susciperem instanter me et quam intime petiverunt, adjicientes etiam hoc, quod denarios, qui vulgariter

Wir müssen darauf aufmerksam machen, daß sowohl das Kloster Leitzkau als Pfennigsdorf in dem am rechten Ufer der Elbe befindlichen Theile des Erzbisthums Magdeburg liegen, in dem wendischen Gau Morzane, ¹⁹⁸⁾ welchem im 12. Jahrhundert durch Erzbischof Wichmann eine sehr starke, vom Niederrhein, aus Holland, überhaupt aus den deutschen Gauen des alten fränkischen Reiches kommende Einwanderung zugeführt wurde — und daß in dem westlichen, links der Elbe belegenen Theile des

dicuntur Vogtpennige videlicet VII talenta cum VII solidis et frumentum quod dicitur Huntkorn scilicet XXI choros cum X modiis utriusque frumenti ordeï et auene ad expensas iudicis pertinentes annuo tempore mihi et heredibus meis ipsorumque successoribus dare deberent subditi ipsorum, sicut ante tempora ista Enerero et Richardo ejus filio dominis de Lyndowe, ipsorum quondam defensoribus ac iudicibus, dare consueuissent.“ Darauf folgen Bestimmungen über Zeit und Ort der in Leitzkau abzuhaltenden Gerichtssitzungen, über die Zuständigkeit, über die Vertheilung der „Weddepennige“. „Ego vero benevolentiam ipsorum erga me attendens, et orationibus ipsorum tam in vita quam in morte participari cupiens, ob reuerentiam dei et b. virginis Marie ac in remedium salutis anime mee defensionem dicte Lytzken sis ecclesie cum iudicio subditorum suorum acceptavi et accepto.“ Darauf das Versprechen, die übernommenen Verpflichtungen genau zu erfüllen, keine anderen Abgaben als die bedungenen von den Unterthanen zu erheben; wenn aber die übernommenen Verbindlichkeiten nicht erfüllt würden oder ihnen gar zuwider gehandelt werden sollte, „tunc possunt ecclesia Lytzkensis cum suis subditis iusta de causa a nobis recedere etiam preter nostram voluntatem et per se suos subditos regere, vel si placet alium sibi potest eligere defensorem et tunc omnia illa, que ego vel heredes mei aut ipsorum successores pro defensione et iudicio ipsorum annuo tempore consequi solebamus videlicet denarii qui dicuntur Vogetpennige supradicti et frumentum quod dicitur Huntkorn et tertius denarius judicialis qui dicitur Weddepennige et si qua sunt alia ad iudicia pertinentia libere redibunt ad ecclesiam Letzkensem supradictam.“

¹⁹⁸⁾ Sowohl Leitzkau als Pfennigsdorf liegen resp. lagen im heutigen ersten Jerichow'schen Kreise, ersteres etwa zwei Meilen von Magdeburg, letzteres nicht fern von Burg. — — Vgl. auch Winter in den Magdeb. Geschichts-Blättern (Zeitschrift des Magdeb. Geschichts-Bereins.) Bd. 5 S. 214 ff.

Erzbisthums, welcher von Germanen bewohnt war und welcher von der Einwanderung nicht oder nur in sehr geringem Umfange betroffen wurde, Hundekorn sich nirgends findet. — Hiernach liegt die Vermuthung nahe, daß die deutschen Kolonisten das Wort huntkorn, welches bald nach der Einwanderung plötzlich in dem bisherigen Wendenlande auftaucht, eingeführt und es entweder auf eine neue Abgabe, welche sie an gleichartige oder ähnliche Leistungen in ihrer früheren Heimath erinnerte, angewendet oder es auf eine analoge, im Wendenlande bereits bekannte Abgabe, unter Abweisung der slavischen Bezeichnung, übertragen haben.¹⁹⁹⁾ Selbst wenn die Einwanderer das Wort huntkorn in ihrer früheren Heimath nicht gebraucht, sondern nur huntheller, honneheller, huntzwin genannt haben sollten, so lag es für sie doch sehr nahe, daß sie für eine Getreideabgabe das Wort huntkorn bildeten. Die Natural-Abgabe an Stelle der in der früheren Heimath der Kolonisten wohl häufigeren Geldabgabe (huntheller) erklärt sich aus den wirthschaftlich weniger entwickelten Verhältnissen des Wendenlandes oder daraus, daß die Abgabe unter einen andern (wendischen) Namen als Getreide-Abgabe bereits bestand. Der Einführung des Wortes huntkorn wird es gewiß nicht entgegengestanden haben, daß die Kolonisten in der neuen Heimath einen Hunt oder Hunnen nicht vorfanden. Man braucht sich nicht zu der gewagten Conjectur zu versteigen, daß die

¹⁹⁹⁾ Ist vielleicht das wendische wozzop zum huntkorn umgetauft worden? Auffallend ist es, daß die wendische Abgabe wozzop, welche im 12. Jahrhundert in dem östlichen Theile des Erzbisthums Magdeburg noch so häufig ist, daß Erzbischof Wichmann diese anscheinend auch in mehrerlei Getreide zu entrichtende Leistung in einer Urkunde von 1164 bezeichnet als „id, quod more totius transalbine provincie wozzop nominatur“, im folgenden Jahrhundert zu verschwinden beginnt, zu derselben Zeit, wo zuerst das huntkorn auftritt. Vergl. Urkundenbuch des Klosters Unf. Lieb. Frauen zu Magdeburg, bearbeitet von Dr. Hertel. (Halle 1878) S. 34, 43. Dazu Winter a. a. O. S. 232: „Bei den deutschen Kolonisten trat an die Stelle des Wozzops eine bestimmt für jede Hufe festgesetzte Getreidelieferung an den Landesherrn.“

huntpennig gebräuchlich.¹⁹²⁾ Die in alten englischen Urkunden vorkommenden Bezeichnungen: hondpeny, hundredespeny, hundrepenny haben keine andere Bedeutung und sind sicher mit den Hundertschaften (hundreds) durch die einwandernden Sachsen und Friesen nach Britannien gebracht.¹⁹³⁾

¹⁹²⁾ Grimm, *Weisthümer* Bd. 2 S. 33 Bd. 4 S. 768, vergl. auch Bd. 6 S. 701. *Lexer Mittelhochdeut. Wörterb.* unter *huntheller*.

Daß die Hunnen auch für sich und oft in drückender Weise Abgaben von den Mitgliedern der Hundschaft erhoben, ergibt sich aus den bei Lacomblet, *Archiv für die Geschichte des Niederrheins* Bd. 1 mitgetheilten Urkunden und der daselbst S. 209 veröffentlichten Abhandlung über die Hundschaften vom Niederrhein. Dasselbe ist aus der unten zu erwähnenden, das Kloster Leitzkau betreffenden Urkunde von 1211 zu schließen, nach welcher der Schirmvogt verspricht: „*nec aliquas exactiones ultra praemissa a populo exigere volumus vel expetere.*“ Ob der niederrheinische Hunne identisch ist mit dem Centenar der altdeutschen Gauverfassung (was Walter, *deutsche Rechtsgeschichte* §. 270 Anm. 15 bezweifelt) oder ob er bereits der spätere *villicus* ist, kann dahin gestellt bleiben. Wichtig aber ist es für uns, daß nach Lacomblet's Mittheilungen noch bis in das 14. Jahrhundert hinein Hundschaften und Hunnen existirt haben und daß von letzteren Abgaben (Huntheller, Hundswein) erhoben wurden, welche nach dem Hunnen benannt waren.

¹⁹³⁾ Du Cange zu den oben angegebenen Worten. Er erklärt Hondpeny offenbar unrichtig als „*praestatio ex hond, ex manu*“, jedoch mit dem auf das Richtige hindeutenden Zusatz: „*Forto contracte ex Hundrepenny*“. Zu den andern Worten giebt Du Cange die Erklärung: „*Praestatio, quae ab hominibus hondredi Vicecomiti vel Hondredi praeposito in oneris sui subsidium fiebat et „Auxilium Vicecomitis“ interdum vocitatur.*“ (Wegen „*vicecomitis*“ vgl. Anm. 191.) Im fränkischen Reiche kommt für die an den *vicarius* (= *centenarius*) zu entrichtende Abgabe die Bezeichnung *vicaria* vor. Vergl. Du Cange, *Glossarium* sub v. *vicaria*. — Uebrigens liegt nichts Auffallendes darin, daß die germanischen Einwanderer jene Bezeichnungen: *hundred, hondpeny etc.* nach Britannien brachten; denn wenn auch zur Zeit der Einwanderung unter den eigentlichen Sachsen — zwischen Weser und Elbe und in Holstein — der Hunne und die nach ihm benannte Abgabe nicht bekannt war, so ist doch zu bedenken, daß die Einwanderer zu einem großen Theile aus der Gegend des Niederrheins und aus Franken, wahrscheinlich sogar aus der

Auffallend ist es zwar, daß sich keine unverdächtige Urkunde ¹⁹⁴⁾ aus denjenigen Landschaften, in welchen die alte Gaubefassung in Kraft gewesen ist, nachweisen läßt, die eine an den Hunnen zu entrichtende Getreide-Abgabe, insbesondere *hunkorn* erwähnte. Aber daß dort Natural-Abgaben an den Hunnen auch vorkamen, geht aus Urkunden des 14. Jahrhunderts hervor, welche als solche Abgabe den *Hundzwein* (*Huntzwin*, *Hunicum vinum*) erwähnen, welcher in den Erzbisthümern Trier und Cöln zu entrichten war. ¹⁹⁵⁾ — Die meines Wissens zwei ältesten Urkunden, welche das Wort *hunkorn* enthalten, sind Magdeburgische; sie datiren beide aus dem Jahre 1211; die eine ist genau einen Monat älter als die andere.

Die ältere, vom 16. Juli 1211, betrifft einen Vergleich, nach welchem dem Kloster Berge „*decima et hunkorn* in *Penekesthorp*“ (*Pfennigsdorf*) zufällt. ¹⁹⁶⁾ — Die zweite, vom 16. August 1211 ist die bereits von Dr. Wigger angezogene, nach welcher Gebhard von Arnstein die Schirmvogtei des Klosters Leitzkau übernimmt. ¹⁹⁷⁾

Gegend des Neckar kamen. Vergl. Lappenberg, Gesch. von England. Bd. 1 S. 82 ff. Kemble, The Saxons in England. B. I Ch. 1.

¹⁹⁴⁾ Die bei Grimm, Weisthümer Bd. 4 S. 480 ff. mitgetheilte Urkunde kann nicht in Betracht kommen; weder ist ihr Alter bekannt, noch liegt sie in der ursprünglichen Fassung vor. — Dr. Ppl, a. a. O. S. 76 referirt, daß Dr. Frommann ihm mitgetheilt habe, daß der Ausdruck „Hundekorn“ in oberdeutschen Schriften sehr selten vorkomme; ich habe ihn in oberdeutschen Urkunden und Schriften überhaupt nicht ermitteln können.

¹⁹⁵⁾ Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins Bd. 1 S. 233 ff.

¹⁹⁶⁾ Urkundenbuch des Klosters Berge bei Magdeburg, bearbeitet von Dr. Holstein (Halle 1879) S. 44.

¹⁹⁷⁾ Niedels Codex diplomaticus Brandenburgensis. Thl. 1, Bd. 10, S. 80. Den Inhalt dieser charakteristischen Urkunde, welche wir uns hier in das Gedächtniß zurückrufen müssen, will ich etwas vollständiger mittheilen, als es in Dr. Wigger's Gutachten geschehen ist. Gebhard von Arnstein sagt von den Kanonikern des Klosters Leitzkau: „*quod ecclesiam ipsorum Lytzkensem cum suis subditis in mea defensione susciperem instanter me et quam intime petiverunt, adjicientes etiam hoc, quod denarios, qui vulgariter*

Wir müssen darauf aufmerksam machen, daß sowohl das Kloster Leitzkau als Pfennigsdorf in dem am rechten Ufer der Elbe befindlichen Theile des Erzbisthums Magdeburg liegen, in dem wendischen Gau Morzane, ¹⁹⁸⁾ welchem im 12. Jahrhundert durch Erzbischof Wichmann eine sehr starke, vom Niederrhein, aus Holland, überhaupt aus den deutschen Gauen des alten fränkischen Reiches kommende Einwanderung zugeführt wurde — und daß in dem westlichen, links der Elbe belegenen Theile des

dicuntur Vogtpennige videlicet VII talenta cum VII solidis et frumentum quod dicitur Huntkorn scilicet XXI choros cum X modis utriusque frumenti ordeï et auene ad expensas iudicis pertinentes annuo tempore mihi et heredibus meis ipsorumque successoribus dare deberent subditi ipsorum, sicut ante tempora ista Euerero et Richardo ejus filio dominis de Lyndowe, ipsorum quondam defensoribus ac iudicibus, dare consueuissent.“ Darauf folgen Bestimmungen über Zeit und Ort der in Leitzkau abzuhaltenden Gerichtssitzungen, über die Zuständigkeit, über die Vertheilung der „Weddepennige“. „Ego vero benevolentiam ipsorum erga me attendens, et orationibus ipsorum tam in vita quam in morte participari cupiens, ob reuerentiam dei et b. virginis Marie ac in remedium salutis anime mee defensionem dicte Lytzkensis ecclesie cum iudicio subditorum suorum acceptavi et accepto.“ Darauf das Versprechen, die übernommenen Verpflichtungen genau zu erfüllen, keine anderen Abgaben als die bedungenen von den Unterthanen zu erheben; wenn aber die übernommenen Verbindlichkeiten nicht erfüllt würden oder ihnen gar zuwider gehandelt werden sollte, „tunc possunt ecclesia Lytzkensis cum suis subditis justa de causa a nobis recedere etiam preter nostram voluntatem et per se suos subditos regere, vel si placet alium sibi potest eligere defensorem et tunc omnia illa, que ego vel heredes mei aut ipsorum successores pro defensione et iudicio ipsorum annuo tempore consequi solebamus videlicet denarii qui dicuntur Vogetpennige supradicti et frumentum quod dicitur Huntkorn et tertius denarius judicialis qui dicitur Weddepennige et si qua sunt alia ad iudicia pertinentia libere redibunt ad ecclesiam Letzkensem supradictam.“

¹⁹⁸⁾ Sowohl Leitzkau als Pfennigsdorf liegen resp. lagen im heutigen ersten Jerichow'schen Kreise, ersteres etwa zwei Meilen von Magdeburg, letzteres nicht fern von Burg. — — Vgl. auch Winter in den Magdeb. Geschichts-Blättern (Zeitschrift des Magdeb. Geschichts-Vereins.) Bd. 5 S. 214 ff.

Erzbisthums, welcher von Germanen bewohnt war und welcher von der Einwanderung nicht oder nur in sehr geringem Umfange betroffen wurde, Hundekorn sich nirgends findet. — Hiernach liegt die Vermuthung nahe, daß die deutschen Kolonisten das Wort huntkorn, welches bald nach der Einwanderung plötzlich in dem bisherigen Wendenlande auftaucht, eingeführt und es entweder auf eine neue Abgabe, welche sie an gleichartige oder ähnliche Leistungen in ihrer früheren Heimath erinnerte, angewendet oder es auf eine analoge, im Wendenlande bereits bekannte Abgabe, unter Abweisung der slavischen Bezeichnung, übertragen haben.¹⁹⁹⁾ Selbst wenn die Einwanderer das Wort huntkorn in ihrer früheren Heimath nicht gebraucht, sondern nur huntheller, honneheller, huntzwin gekannt haben sollten, so lag es für sie doch sehr nahe, daß sie für eine Getreideabgabe das Wort huntkorn bildeten. Die Natural-Abgabe an Stelle der in der früheren Heimath der Kolonisten wohl häufigeren Geldabgabe (huntheller) erklärt sich aus den wirthschaftlich weniger entwickelten Verhältnissen des Wendenlandes oder daraus, daß die Abgabe unter einem andern (wendischen) Namen als Getreide-Abgabe bereits bestand. Der Einführung des Wortes huntkorn wird es gewiß nicht entgegengestanden haben, daß die Kolonisten in der neuen Heimath einen Hunt oder Hunnen nicht vorfanden. Man braucht sich nicht zu der gewagten Conjectur zu versteigen, daß die

¹⁹⁹⁾ Ist vielleicht das wendische wozzop zum huntkorn umgetauft worden? Auffallend ist es, daß die wendische Abgabe wozzop, welche im 12. Jahrhundert in dem östlichen Theile des Erzbisthums Magdeburg noch so häufig ist, daß Erzbischof Wichmann diese anscheinend auch in mehrerlei Getreide zu entrichtende Leistung in einer Urkunde von 1164 bezeichnet als „id, quod more totius transalbine provincie wozzop nominatur“, im folgenden Jahrhundert zu verschwinden beginnt, zu derselben Zeit, wo zuerst das huntkorn auftritt. Vergl. Urkundenbuch des Klosters Unf. Lieb. Frauen zu Magdeburg, bearbeitet von Dr. Hertel. (Halle 1878) S. 34, 43. Dazu Winter a. a. O. S. 232: „Bei den deutschen Kolonisten trat an die Stelle des Wozzops eine bestimmt für jede Hufe festgesetzte Getreidelieferung an den Landesherrn.“

eingewanderten Deutschen den mit der Abgabenerhebung beauftragten Beamten des Wendenslandes mit dem in ihrer früheren Heimath gebräuchlichen Namen bezeichnet hätten; denn im 12. Jahrhundert war auch in der alten Heimath das Hunteamt bereits in Verfall gerathen und wahrscheinlich auch dort vielfach, wenn auch noch nicht bei den Gelehrten, doch im Volke, der Zusammenhang des Namens der Abgabe mit dem alten Amte des Centenars, Bogts, Schultheißen schon vergessen. Die Uebertragung des Namens auf eine sonst analoge, vielleicht mit einem Worte der verachteten Wendensprache bezeichnete Abgabe erklärt sich, ohne daß dabei an das Amt des Hunnen gedacht sein brauchte, aus der Aehnlichkeit der übrigen Verhältnisse.

Daß aber diese Verhältnisse, namentlich die Zwecke, für welche die Abgabe entrichtet wurde, sehr ähnliche waren, wie diejenigen, für welche in den deutschen Gauen Weisteuern durch den Hunnen erhoben wurden — das erkennen wir deutlich aus jener das Kloster Leitzkau betreffenden Urkunde, auf welche aufmerksam gemacht zu haben des Verdienst Dr. Wigger's ist. Die alte Hundertschaft war vor Allem ein Verband zum Zwecke staatlichen Schutzes und der Gerichtspflege; der Hunt war vor Allem Beamter des Grafen für die Erreichung dieser Zwecke. Dazu wurden die an den ersteren zu entrichtenden Steuern vorzugsweise erhoben. In dem Zwecke dieser Abgaben wurde nichts Wesentliches geändert, als der Hunne zum grundherrlichen Bogt geworden war. Für gleiche Zwecke wurde das huntkorn in der „transalbinischen Provinz“ des Erzbisthums Magdeburg gegeben: „pro defensione et iudicio“ „ad expensas iudicis pertinens“. ²⁰⁰⁾ Bemerkenswerth ist es auch — worauf schon Dr. Wigger hingewiesen hat, — daß man

²⁰⁰⁾ In wie weit der in der magdeburgischen Urkunde genannte iudex dem grundherrlichen Hunnen der westlichen Gauen, namentlich des Niederrheins, entsprach, kann füglich dahin gestellt bleiben. Auch wird es nicht in das Gewicht fallen, daß in jener Urkunde von einem Klosterbogte die Rede ist; denn wenn auch die Klosterbögte eine besondere Stellung hatten, so war dieselbe doch insofern von derjenigen anderer Bögte nicht verschieden, als auch sie die bogteilichen Abgaben einzogen.

bei der Errichtung der das Kloster Leitzlau betreffenden Urkunde im Jahre 1211 das huntkorn noch nicht mit frumentum canum, annona canina oder einem ähnlichen lateinischen Ausdrücke bezeichnete, wie es in der späteren Zeit, schon im Mittelalter, allgemein gebräuchlich wurde. Die bei der Ausstellung der Urkunde, theils als Vertragsparteien, theils als Zeugen anwesenden Personen waren — wie die Urkunde ergibt — zum großen Theile Cleriker, also Gelehrte, welchen wahrscheinlich noch bekannt war, daß das huntkorn in keinem Zusammenhange stand mit dem canis. Aber die vorsichtig deklarirenden Zusätze — namentlich: „pro defensione et iudicio“ und „ad expensas iudicis pertinentes“ lassen erkennen, daß die bloße Bezeichnung der Abgabe als „huntkorn“ im Magdeburgischen nicht allgemein verständlich war. — Daraus, daß man im späteren Mittelalter bei dem Worte hunt, hund, hun nur noch an den vierfüßigen Freund des Jägers zu denken pflegte, erklärt es sich denn auch, daß das Wort huntkorn in späteren lateinischen Urkunden naiv mit frumentum canum, annona canina übersetzt wurde und dadurch jener Gedanke zum Ausdruck kam. Der Gedanke selbst aber beruhte sicher auf einem Mißverständnisse.²⁰¹⁾ Aus jenen latei-

²⁰¹⁾ Solche auf Mißverständnissen beruhende Uebersetzungen sind in alter und neuer Zeit nicht selten.

Ergötzlich ist es zu sehen, was man dem armen Hunnen angedichtet hat, als man die richtige Ableitung seines Namens vergessen hatte. Die Beschreibung eines Hungerichtes, welche Sebastian Burggrab, ein Bürger von Speier, im Jahre 1594 verfaßt hat, enthält folgende Stelle: „In solchem Gericht sitzen 21 Schöffen, haben eine Person im Gericht, den man den Hun nennt. Solcher (welchen ich auch gesehen und mir solches erzählt hat) wohnt jetzunder zue Weitersheim, gebet den 21 Schöffen, wenn man Einen hinrichten will, zuesam. Solcher Hun, wenn man den Uebelthäter hinrichten will, muß dreimal wie ein Hundt auß dem Ußweiler Hecken bellen, wenn man den Armen zum Galgen führt.“ Grimm, Weisthümer Bd. 1 S. 796, bemerkt hierzu: „Die Weisthümer derselben Gegend haben keine Spur solcher Bestimmungen.“ Sehr begreiflich! Der würdige Speierer, welcher den alten Hun, dessen Name ihm nicht mehr verständlich war, zum Bello degradirt, hat

nischen, freilich weit verbreiteten Ausdrücken kann für den ursprünglichen Zusammenhang des Wortes Hundekorn mit jenem Jagdthiere nichts hergeleitet werden.

Wie die Bezeichnung Hunkorn, welche im Anfange des 14. Jahrhunderts in Mecklenburg und einige Decennien später in Vorpommern zuerst vorkommt, nach diesen Ländern übertragen ist, wird sich zwar mit Sicherheit schwerlich feststellen lassen; aber die Vermuthung Dr. Wigger's, daß der Magdeburgische Domherr Günther v. Werle der Vermittler gewesen sei, will mir nicht einleuchten. Es ist mir unwahrscheinlich, daß der bisher in den wendischen Ländern an der Ostsee unbekannte Ausdruck durch einen einzelnen Mann importirt und, ohne daß wir dafür eine Erklärung hätten, sofort eingebürgert und so weit verbreitet sein sollte, wie es nach den vorliegenden Urkunden in demselben und dem folgenden Jahrhundert geschehen ist. Die Annahme scheint mir natürlicher, daß auch nach Mecklenburg und Vorpommern die Bezeichnung einer Getreide-Abgabe als Hunkorn — ebenso wie nach dem Magdeburgischen Gau Morzane — durch deutsche Einwanderer eingeführt und unter den Kolonisten auch dieser ehemaligen Wendenländer bald verbreitet und gebräuchlich geworden ist. Dazu gehört freilich der Nachweis, daß die deutschen Kolonisten dieser Länder aus Gegenden gekommen sind, in welchen der Hunne oder, wenn auch dieser nicht mehr, doch Hunkorn oder andere Abgaben, welche nach dem Hunnen benannt waren, wie Hunkheller oder Hundzwein, bekannt waren.

Die deutsche Einwanderung insbesondere nach Pommern hat erst im 13. Jahrhundert einen größeren Umfang gewonnen, nachdem die wendischen Bewohner dieser Gegenden im 12. Jahrhundert zum Christenthum bekehrt waren. In welcher Anzahl die Kolonisten aus den verschiedenen deutschen Landschaften kamen, läßt sich nicht mit einiger Sicherheit feststellen; aber wir haben Nachrichten, daß ein nicht unerheblicher Theil der Kolonisten aus Franken, vom Niederrhein und aus den sächsischen Landschaften an der mittleren Elbe gekommen ist. —

sich von dem Spaßvogel, der ihm „solches erzählt hat“, etwas aufbinden lassen!

Ob die Sachsen, welche in Folge der Kriege Heinrichs des Löwen und der dadurch hervorgerufenen Verwüstung ihrer heimatlichen Länder nach den Gestaden an der Ostsee zogen, wo sie von den Pommern-Herzögen mit offenen Armen aufgenommen wurden, den neuen Namen Huntehorn nach den Wendenländern gebracht haben, mag dahin gestellt bleiben; ich bezweifle es, weil in Niedersachsen an der mittleren und unteren Elbe, so viel wir wissen, der Centenar, die Hundertschaften, also auch wohl Abgaben, welche nach dem Hunnen benannt waren, nicht existirt haben mögen. Aber auch die Sachsen werden sehr geneigt gewesen sein, deutsche Bezeichnungen sich anzueignen, welche von andern deutschen Stämmen eingeführt waren, die nun mit ihnen vermischte die germanischen Kolonisten in den Wendenländern bewohnten.

Die Einwanderer aus Franken und vom Niederrhein aber kamen aus Ländern, in welchen der Hunne die Abgaben früher erhoben hatte oder (am Niederrhein) zur Zeit der Kolonisation Pommerns noch erhob.

Der Apostel der Pommern war der Bischof Otto von Bamberg. Wir wissen, daß er bei seinen zwei Befehrungsreisen nach Pommern mit nicht unbedeutendem Gefolge kam und daß durch seinen Einfluß deutsche Ansiedelungen in Pommern angelegt wurden. Mögen die letzteren zunächst auch vorwiegend von Klerikern bewohnt gewesen sein, so zogen doch diese später andere Kolonisten in das Land; jedenfalls bildeten die Franken in der Zeit der Germanisirung Pommerns einen nicht unerheblichen Theil der Kolonisten.

Noch wichtiger für uns ist die Einwanderung vom Niederrhein. In den niederrheinischen Ländern war, wie wir aus den erhaltenen Urkunden bestimmt wissen, ²⁰²⁾ zur Zeit der deutschen Einwanderung nach Pommern der Hun noch eine bekannte Persönlichkeit; am Niederrhein wurde noch damals von ihnen Hunteheller und Hundzwein erhoben. Die Einwanderung vom Niederrhein ging aber, wie wir ebenfalls wissen, vorzugs-

²⁰²⁾ Vergl. oben Anm. 192.

weise nach Vorpommern, und ein großer Theil der Einwanderer muß sich gerade da angesiedelt haben, wo die Hundetorn-Abgabe — wie wir aus Dr. Klempins Forschungen erfahren haben — wohl am häufigsten war, im Lande Barth. Denn dort errichteten Cistercienser-Mönche vom Niederrhein das Kloster Rosengarten (Rosetum), dessen ursprünglicher Name bald in Vergessenheit gerieth, weil seine Bewohner in treuer Anhänglichkeit an das Mutter-Kloster Kamp (bei Geldern im Erzbisthum Köln) den Namen Neuen-Kamp vorzogen.²⁰³⁾ Herzog Wizlaw I. erklärte in der im Jahre 1231 vollzogenen Stiftungsurkunde: „Dedimus quoque prefatis fratribus potestatem vocandi ad se et collocandi ubicunque voverint in possessione prefate ecclesie cujuscunque gentis et cujuscunque artis homines“. Die frommen Brüder werden nicht verfehlt haben, in Folge dieser Ermächtigung Landsleute vom Niederrhein herbei zu rufen.²⁰⁴⁾ — Wir finden also niederrheinische Ansiedelungen „im Landt zu Bart“;²⁰⁵⁾

²⁰³⁾ Das Kloster Neuen-Kamp stand an der Stelle der heutigen Stadt Franzburg. Die Stadtkirche, jetzt ein thurmartiges Gebäude, dessen Länge zu seiner Höhe in keinem Verhältnisse steht, ist ein kleiner Rest der ehemaligen Klosterkirche. Dieselbe ist neuerlich restaurirt und bei dieser Gelegenheit hat man die Fundamente des zerstörten großartigen Gebäudes ermittelt. Vergl. die Mittheilung von Dr. Pyl in dem 40. Jahresberichte der Rüg.-Pomm. Abtheilung der Gesellschaft für Pomm. Geschichte. Greifswald 1879. S. 57.

²⁰⁴⁾ Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Geistlichen viel zur Herbeiziehung deutscher Kolonisten in die Wendenländer beigetragen haben. Sie sind dabei sogar auf Mittel verfallen, mit denen sie heut zu Tage kaum vor dem §. 144 des deutschen Strafgesetzbuches (Verleitung zur Auswanderung) bestehen würden. Der größte Schwärmer für seine Pommersche Heimath wird doch kaum bestreiten können, daß eine „Vorspiegelung falscher Thatfachen“, eine „unbegründete Angabe“ oder ein „auf Täuschung berechnetes Mittel“ darin lag, wenn die frommen Brüder von Pommern rühmten: „si vitem et oleam et ficum haberet, terram putares esse repromissionis.“ Barthold, Gesch. von Rügen und Pommern, Bd. 1 S. 482 Anm. 1.

²⁰⁵⁾ So bezeichnet Ranzow in seiner Chronik (Ausgabe von Rosengarten Bd. 1 S. 232) den Ort, wo „das herrliche Abtkloster zum Campe“ liegt.

— am Niederrhein sind Honneheller und Hundsw ein noch zur Zeit dieser Ansiedelungen gebräuchlich und diese Abgaben sind dort, wie nicht bezweifelt werden kann und nie bezweifelt ist, so genannt, weil sie an den Hunnen entrichtet wurden; — im Lande Barth vorzugsweise finden wir später die Hundeforn-Abgabe! Man wird nicht in Abrede stellen können, daß hierin mindestens ein starkes Indicium dafür enthalten ist, daß in dem dunkeln Worte Hundeforn der alte Hunne verborgen liegt.²⁰⁶⁾

Dazu kommt noch der höchst bemerkenswerthe Umstand, daß nach Dr. Klempins Forschungen das Hundeforn fast ausschließlich nur in Ortschaften vorkommt, welche entweder deutschen Ursprungs (die Hagen-Dörfer) oder nachweislich sehr früh germanisirt sind.²⁰⁷⁾ Dies deutet wenigstens auf den deutschen Ursprung auch der Abgabe hin, welche in einem fest bestimmten Maße von den in den ersten Zeiten nach der Einwanderung sehr begünstigten deutschen Kolonisten gefordert wurde, während den Wenden nach alter slavischer Gewohnheit andere und drückendere Lasten aufgebürdet sein mögen.

Hiernach ist es mir höchst wahrscheinlich, daß die Bezeichnung Hundeforn in Vorpommern (und in Mecklenburg) in ganz gleicher Weise gebräuchlich geworden ist wie in dem wendischen Gau Morzane an der Elbe, nachdem sie zuerst unter den deutschen Kolonisten aufgekommen oder von ihnen in die Wendenländer eingeführt war.

Ist dies aber richtig, so bleibt mir über die Ableitung des Wortes kaum ein Zweifel.

Nach den Resultaten der Forschungen Dr. Klempins und Dr. Wiggers scheint die Annahme gerechtfertigt, daß der Name

²⁰⁶⁾ Es soll keineswegs behauptet werden, daß alle Getreideabgaben im Lande Barth, welche dort als Hundeforn bezeichnet sind, schon ursprünglich von den deutschen Kolonisten vorgefunden und so genannt wurden; ich folgere aus der weiten Verbreitung, welche der Name dort gefunden hat, nur, daß der Name den Bewohnern jener Landschaft von Alters her geläufig gewesen sein muß.

²⁰⁷⁾ Die betreffende Bemerkung Dr. Klempins wird durch dasjenige, was Dr. Wigger in Abschn. VIII seines Gutachtens über die Verbreitung des Hundeforns anführt, eher bestätigt als widerlegt.

Hundeforn von der zunächst damit bezeichneten bald übertragen ist auf andere Abgaben, welche eine gleiche Verwendung fanden wie das Hundeforn. — Letzteres, seiner ursprünglichen Bedeutung nach in der Zeit der Germanisirung Pommerns, wo der Hunne schon zum grundherrlichen Vogt geworden war, eine Abgabe für gewährte Schirmvogtei, wurde dem Fürsten als dem Schirmvogt der Kolonisten *ad expensas ducales pertinens* entrichtet. Als später ein Theil der Kornbede zur Unterhaltung der fürstlichen Hofwirthschaft verwendet wurde, war es nicht zu verwundern, daß man auch diesen Theil der Kornbede mit dem Namen Hundeforn belegte.

Ich bin weit entfernt von dem Glauben, durch die vorstehenden Ausführungen die Etymologie des Wortes Hundeforn festgestellt zu haben. Zwar zweifle ich nicht, daß sich für meine Annahme noch mehr urkundliches Material beibringen lassen wird; ²⁰⁸⁾ aber ich würde kaum weniger befriedigt sein, wenn kundige Forscher meine Conjectur widerlegten, als wenn sie dieselbe durch neue Gründe bestätigten. Es genügt mir, die Frage angeregt zu haben; ihre sichere Beantwortung, wenn sie überhaupt möglich ist, wird nur nach sorgfältiger Auffuchung und Prüfung des gewiß noch vorhandenen, für die Beantwortung zu verwendenden urkundlichen Materials erfolgen können.

²⁰⁸⁾ Ob der Hun nicht noch in anderen Worten enthalten ist, mit welchen Abgaben bezeichnet worden, ist eine m. E. nicht ganz von der Hand zu weisende Frage. Ein solches Wort ist z. B. *Huhnschakhuhn*. Dasselbe ist bisher nicht erklärt. Künzler, die bauerlichen Lasten im Fürstenthum Hildesheim (Hildesheim 1830) S. 204 sagt darüber: „Huhnschakhühner kommen in Malerten vor. Es giebt dort ein Hof drei Huhnschakhühner und vier Hühner. Der Namen deutet auf eine Steuer, obgleich es nicht wahrscheinlich ist, daß eine Schätzung jemals nach Hühnern veranlagt wäre; dazu kommt auch der Namen zu vereinzelt vor.“ Malerten liegt im alten Bisthum Hildesheim, im heutigen Amte Gronau. Sollte vielleicht, der Ableitung nach, richtiger zu schreiben sein: *Hunschakhuhn*? Das „Rauchhuhn“ kommt in Niedersachsen als gerichtsherrliche Abgabe vielfach vor. Vergl. auch Grimm, Rechtsalterthümer S. 374 ff. Stobbe, deutsches Privatrecht, Bd. 2, S. 486 Anm. 30.

Zu solchen weiteren Forschungen fehlen mir Zeit und Gelegenheit.

II. ²⁰⁹⁾

Es kann nicht bezweifelt werden, daß das Wort *Hunt*. (*Hund*, *Hundt*) auch ein Flächenmaß bezeichnet. Aber weder ist die geographische Verbreitung des Wortes bisher festgestellt, noch ist der Umfang (Inhalt) der damit bezeichneten Fläche überall derselbe, noch ist die Ableitung des Wortes klar.

Die geographische Verbreitung der Ackermaßbezeichnung *Hunt* betreffend, wollen wir zunächst von der Frage absehen, ob die in Holland und Westphalen vorkommenden Flächenbezeichnungen *Hoedt*, *Hôt*, *Hût* dasselbe Wort wie *Hunt* in anderer Form enthalten. — Dies vorausgeschickt, glaube ich annehmen zu dürfen, daß in Deutschland die Ackermaßbezeichnung *Hunt* nur in Oldenburg, in Hannover, in dem Gebiete der freien und Hansestadt Bremen und in Holstein vorkommt und zwar nur in den Marschen an der Elbe und Weser und (bei Bremen) in den Tief- und Moorländereien, welche den Marschen insofern ähnlich sind, als auch sie der Weser und kleinen Nebenflüssen derselben durch Eindeichung abgewonnen wurden und in ähnlicher Weise mit

²⁰⁹⁾ Ein großer Theil des Inhalts dieses Abschnittes beruht auf Mittheilungen, welche ich auf meine Erkundigungen erhalten habe. Ich kann nicht unterlassen, allen denen hier meinen Dank zu sagen, welche mir freundlichst Auskunft ertheilt haben, insbesondere Herrn Bibliothekar Dr. A. Lübben in Oldenburg und einem lieben Freunde in Celle, welcher, in Stade geboren und erzogen, längere Zeit als Beamter im alten Lande angestellt war, Land und Leute der Elbmarschen genau kennt und in der Geschichte wie in der Sprache Niedersachsens wohl bewandert ist. Der letztere hat mich auch auf die Konjektur hingeführt, welche ich am Ende dieses Abschnitts aufgestellt habe und welche ich deshalb nicht als mein alleiniges Eigenthum in Anspruch nehme. Ich selbst bin einige Zeit in Stade angestellt gewesen und habe dadurch eine Anschauung von der Konfiguration der Marschen — des Landes Rehdingen und des Alten Landes — gewonnen.

Das Hundelorn.

ngsgräben zc. kultivirt werden. ²¹⁰⁾ —
 as Hunt nur vor im Stedingerlande, ²¹¹⁾
 Marsch am linken Ufer der Weser; in
 das Hunt nur im Alten Lande — der
 rburg und Stade, — ferner im Lande
 marsch zwischen Stade und dem Ausflusse
 see — endlich in dem Marschlande des
 Weser, Osterstade genannt; in dem Ge-
 . begegnen wir dem Hunt in dem Marsch-
 der Weser und den tief gelegenen, kultiv-
 erderland, Bloßland, Hollerland in den
 „in paludibus“, d. i. im Moore) am
 affes. ²¹²⁾ Auch in Holstein kommt das

undigungen habe ich überall die Auskunft
 a Geestlande (so bezeichnet man an der unteren

Weser das hoch gelegene, trodene Land im
 e an den Flüssen, namentlich im Gegensatz
 diesen werden könne; ich habe alle mir bekannt
 welchen das Hunt erwähnt wird, nach dieser
 über den Inhalt derjenigen, welche ich nicht
 zuverlässige Auskunft erhalten; so weit die
 innen lassen, wo die Ländereien liegen, auf
 beziehen, betreffen sie ausnahmslos entweder
) Tiefland. Vergl. die folgenden Anmerkungen.
 stlichen Mittheilung des Herrn Bibliothekars
 g. Auf das Stedingerland beziehen sich die
 Wörterbuch von Schiller und Lübben angezo-

den auf meine Erkundigungen betreffend die
 as Gebiet von Bremen mir gemachten Mit-
 inde. Für Hannover wird es bestätigt durch
 ntmachung des Oberpräsidenten dieser Provinz
 denn diese Bekanntmachung führt das Hunt
 id, das Land Rehdingen und das Amt Hagen
 nicht bloß in Marschland; aber nach erhaltenen
 i Amte Hagen das Hunt niemals auf Geest-
 die Urkunden betrifft (vergl. Anm. 210), so
 lche Hannover und Bremen angehen, einer-
 ziehen, um meine Behauptung zu erweisen;
 nd das Kloster Lilienthal — welche Dr. Wig-

Hunt wahrscheinlich nur in den Marschen vor. — So sicher

ger in Abschn. II seines Gutachtens angezogen hat und welche in dem Bremischen Urkundenbuche von Schmid und v. Bippen Bd. 1 S. 318, 562 veröffentlicht sind — enthalten folgende Worte: die Urkunde von 1257: „in Horst tria hunt“, die Urkunde von 1299: „quatuor hunt in Horst“ und „tres agros in Lesmunderbroke (Lesumerbruch) et viginti sex hunt in Dung.“ Dung, jetzt Dunge oder Dünge, ist ein Dorf im Bremischen Verderlande, marschartigem Tieflande rechts der Weser. Horst ist wahrscheinlich das heutige Wasserhorst, im Bremischen Bloßlande, eingedeichtem Tieflande. b) Die Urkunde von 1259 — angezogen im „Versuch eines Bremisch-niedersächsl. Wörterb.“ Bd. 2 S. 670 und mitgetheilt bei Vogt, Monumenta inedita Tom. II. S. 218 — ebenfalls das Kloster Lilienthal betreffend: „novem hunt in Dug.“ Das ist wahrscheinlich das zu a. bereits erwähnte Dung, dessen Namen hier verschrieben oder von Vogt unrichtig gelesen sein wird. c) Die Urkunde von 1296 — welche Dr. Wigger a. a. O. anzieht, Brem. Urkundenbuch Bd. 1 S. 548 —: „terra integra in Ykeshusen sita et due petie terre, que vulgariter hunt appellantur site ibidem.“ Die Lage von Ykeshusen läßt sich nicht mehr feststellen, vermuthlich eine Ortschaft nicht weit von Bremen. Daß es Jkenhausen bei Oldorf im Amte Jever sei, wie die Herausgeber des Bremischen Urkundenbuches (I. S. 190 Note 3) als möglich hinstellen, ist nach dem übrigen Inhalte der Urkunde unwahrscheinlich. d) Die Urkunde von 1307 — angezogen im „Versuch eines Brem.-niedersächsl. Wörterb.“ Bd. 2 S. 671 und bei Schiller und Lübken a. a. O. Bd. 2 S. 335, Brem. Urkundenbuch Bd. 2 S. 88 —: „duas particulas terre, twe hunt vulgariter appellatas, sitas apud Gropelinger Dicke,“ wie schon der Versuch zc. übersetzt: „bei dem Gröpelinger Deiche“, also in dem Marsch- oder Moorlande nördlich der Stadt Bremen. e) Eine Urkunde von 1347, welche in dem „Archiv des Geschichts-Vereins zu Stade“ Bd. 3 S. 277 veröffentlicht ist: „quoddam frustum terre arabilis situm in campis Twilenvlete continens decem hunt cum dimidio.“ Twielenfleth ist eine noch jetzt existirende Ortschaft im Alten Lande, also in der Marsch. — Hiernach glaube ich nicht, daß sich eine Urkunde wird auffinden lassen, welche für Hannover und Bremen das Hunt auf Ländereien außerhalb der Marschen und des bremischen Tieflandes anwendet. Bemerkenswerth ist es übrigens, daß die unter a bis d angeführten Urkunden, soweit wir die Lage der genannten Ortschaften kennen, sämmtlich Landstriche betreffen, welche am frühesten von holländischen (friesischen) Kolonisten kultivirt sind und daß auch die Urkunde zu e eine Gegend betrifft, welche von holländischen Einwanderern bevölkert ist.

wie für Oldenburg, Bremen und Hannover bin ich zwar für Holstein durch das Resultat der von mir angestellten Ermittlungen nicht; aber ich habe wenigstens von Holsteinern, welche das Innere des Landes genau kennen, erfahren, daß dort eine Ackermaßbezeichnung Hunt nicht gebräuchlich sei; die mir bekannt gewordenen Urkunden, welche Holstein betreffen und das Hunt erwähnen, beziehen sich beide auf Marschländereien.²¹³⁾

Wenn wir über die Grenzen Deutschlands hinausschauen nach Holland und die mehrfach angenommene, auch von Dr. Wigger gebilligte Ansicht zu Grunde legen, daß das latinisirte Wort hondus das deutsche Hunt ist, so weist auch die einzige Urkunde, in welcher unseres Wissens jenes latinisirte Wort vorkommt, auf Holländisches, tief gelegenes und eingebeichtes Land hin.²¹⁴⁾

²¹³⁾ Ganz sicher ist dies in Betreff der Urkunde von 1192 (Lappenberg, Hamburgisches Urkundenbuch Bd. 1 S. 726), welche sich auf Ländereien in der Exemper Marsch, nördlich von Glückstadt bezieht: Bürger von Exempe versprechen den Hamburgischen Domherren Geldzins statt der bisherigen Kornrente: „Heynomannus pro duobus jugeribus et uno hunth, Goedeke pro quatuor jugeribus dimidio hunt minus, Hermannus Hane VII hunt, Hinrikus Houesche pro V hunt“ etc. Die Stadt Exempe existirt noch. Die älteste Urkunde, welche das Hunt erwähnt, ist das Güterverzeichnis des Klosters Neumünster (a. a. O. S. 281). Darin wird das Hunt 16 Mal erwähnt bei Ländereien verschiedener Personen (Colonen?) in einer Ortschaft Scoonerehutho. Ob dieser Ort noch existirt und wie er jetzt heißt, habe ich nicht ermittelt; aber Lappenberg giebt in dem Register zu dem Hamb. Urkundenbuche die Lage an: „in der Wisflermarsch“, also nordwestlich der Exempermarsch.

²¹⁴⁾ Dr. Wigger hat in Abschn. II seines Gutachtens den Artikel aus dem Glossarium von Du Cange über das Wort Hondus vollständig mitgetheilt. Darin ist auf Auberti Miraei Opera diplomatica et historica Tom. I pag. 787 verwiesen. An der bezeichneten Stelle dieses Buches (welches ich in der Greifswalder Universitäts-Bibliothek gefunden habe) ist eine Urkunde mitgetheilt, welche von dem Tage St. Bernhards 1485 datirt ist und nach welcher Heinrich von Raesburch, Erbmarschall von Holland, und seine Gemahlin, Mathilde von Raephorst das Cistercienser-Kloster Wateringe — „appellandum B. Mariae in Bethleem“ — stiften und dotiren. Bei der Aufzählung der dem Kloster übereigneten Grundstücke werden

Die sehr alte Flächenbezeichnung Hunt²¹⁵⁾ ist noch heut zu Tage gebräuchlich, wenn sie auch seit der deutschen Maß- und Gewichts-Ordnung amtlich nicht mehr anerkannt wird, in den Marschländern der Provinz Hannover;²¹⁶⁾ ob auch noch in Oldenburg, Bremen und Holstein, ist mir nicht bekannt.

Was ist der Größeneinhalt eines Hunt? Schon eine oldenburgische Urkunde vom Jahre 1597 bezeichnet das Hunt als den sechsten Theil eines Morgens.²¹⁷⁾ Damit stimmt überein Diederich von Stade in seiner „Erklärung der vornehmsten deutschen Wörter, deren sich Dr. Martin Luther in Uebersetzung der Bibel in die deutsche Sprache gebraucht“. (Bremen 1724.) Bei der Mittheilung seiner „Gedanken über die Zahlwörter“ und „von Zahlen und Maßen“ (wobei es ihm nicht darauf ankommt, daß die Maßbezeichnung Hunt von Luther nicht gebraucht ist) sagt er Seite 65:

„Ein Hunt Landes wird im Bremischen genannt der

auch genannt: „septem jugera cum septem hondis.“ Wateringe liegt in Holland, etwa eine Meile südlich vom Haag („juxta Hagam Comitatus in Hollandia“). Wie diese hondi belegen waren, sieht man deutlich daraus, daß die Kleriker nach Inhalt der von Miräus gleichfalls mitgetheilten Acceptations-Urkunde ihrerseits unter Anderem versprechen: „si (praedictum conventum) funditus cum terris circumjacentibus aquis diluvii submergi contigerit, tunc de facto exhumabunt corpora primi fundatoris et fundatricis, si ibi sepulti fuerint.“

²¹⁵⁾ Daß sie schon im 12. Jahrhundert vorkommt, ist durch die das Kloster Neumünster betreffende Urkunde bewiesen; ich vermuthete, daß sie viel älter und von den eingewanderten Friesen nach Holstein gebracht ist.

²¹⁶⁾ Die in Grimm's Wörterbuch Bd. 4 Abth. 2 Spalte 1119 in Bezug genommene hannov. Bekanntmachung von 1853 habe ich nicht ermitteln können; wahrscheinlich ist sie keine amtliche Verordnung, sondern ein Verkaufs-Proklama oder dergl. Daß aber das Hunt auch noch später eine lebendige Adermaßbezeichnung geblieben ist, ergibt die bereits erwähnte Bekanntmachung des Oberpräsidenten der Provinz Hannover vom 30. October 1869, in welcher das Hunt als eines der „bisher gültigen Maße“ bezeichnet ist. Vergl. unten Anm. 222.

²¹⁷⁾ „Achte hundert landesz effte den drudden deel der veer morgen erves“, wozu Schiller und Lübben a. a. O. bemerken: „also 8 Hunt = $\frac{1}{3}$ von 4 Morgen, also ein Morgen = 6 Hunt.“

sechste Theil eines Morgens oder 20 Ruthen in der Länge und vier Ruthen in der Breite; man weiß aber nicht mehr, wie in alten Zeiten die Maße eingerichtet gewesen, wie man auch solches von den alten Angel Saxon nicht weiß.“

Aus dem Buche Diederich's von Stade ist diese Beschreibung der Form des Hunt in den „Versuch eines bremisch-niederländischen Wörterbuches“, in Grimm's Wörterbuch und in das Mittelniederdeutsche Wörterbuch von Schiller und Lübben übergegangen. Sie ist auch sicher richtig; nur ist sie nicht erschöpfend, namentlich insofern nicht, als auch Hunt in der Breite von zwei Ruthen und der Länge von 40 Ruthen vorkommt.

Lassen wir zunächst die Beschreibung der Form eines Hunt auf sich beruhen! Was die Beschreibung der Größe als eines Sechstel-Morgens betrifft, so gewinnen wir dadurch keinen sicheren Anhalt; denn wir wissen nicht, wie groß der gemeinte Morgen ist.²¹⁸⁾ Unzweifelhaft ist der Marschmorgen gemeint; denn calenberger Morgen waren in der hannoverschen Provinz Bremen, welche erst kurz vor der Zeit, als Diederich von Stade sein Buch veröffentlichte, dem Kurfürstenthum Hannover einverleibt war, noch unbekannt; zuerst im Jahre 1765 versuchte man die hannoverschen Maße in die Provinz Bremen einzuführen.²¹⁹⁾ Die Größe des Marsch-

²¹⁸⁾ Buffendorf, Obs. Tom. II obs. 185: „de modis agrorum“ erklärt das Hunt auch für „ein Sechstel Morgen.“ Aber er geht darin offenbar irre, daß er den hannoverschen (calenbergischen) Morgen als Einheit zu Grunde legt. Der Marschmorgen ist ein Vielfaches des calenberger Morgens. Es sind nämlich 1 Rehdingen Morgen = 4 calenberger Morg., 1 Altländer Morg. = $3 \frac{1}{16}$ calenberger Morg.

²¹⁹⁾ Sowohl 1765 als später, im Jahre 1836, wo man in Hannover Gleichheit der Maße herbeizuführen suchte, gestattete man den Gebrauch der alten, in den einzelnen Landestheilen üblichen Maße neben den gesetzlichen. Dadurch ist es zu erklären, daß in den Marschen das Hunt bis in die neueste Zeit hinein im Gebrauche geblieben ist.

morgens, welche in den verschiedenen Marschen verschieden waren, vermögen wir aber wenigstens annähernd anzugeben. ²²⁰⁾

Um die Zeit des westphälischen Friedens wurde die von den Herzogthümern Bremen und Verden aufzubringende Contribution neu veranlagt. Die Marschländereien wurden zu diesem Zwecke vermessen und bonitirt. Aber bei der Vermessung wurde nicht gleichmäßig verfahren; zwar geschah sie überall nach Morgen, Ruthen und Fuß, und der Normal-Fuß war anscheinend überall der alte Stadt-Bremer Fuß; auch wurde überall der Morgen 120. Ruthen lang und vier Ruthen breit gemessen. Aber während im Lande Rehdingen die Gräben (welche in den Marschen vielen Raum in Anspruch nehmen) in die vermessene Fläche eingerechnet wurden und die Ruthe zu 16 Fuß angenommen war, wurden im Alten Lande die Gräben in die vermessene Fläche nicht eingerechnet, die Ruthe aber wurde zu nur 14 Fuß angenommen. ²²¹⁾ Es ist mir nicht gelungen, die genaue Größe des alten Stadt-Bremer Fußes zu ermitteln. Substituiren wir demselben einmal den bis vor Kurzem in Preußen gesetzlichen rheinländischen Fuß, welcher wahrscheinlich nicht unbedeutend länger ist, und nehmen wir das größere Maß der Ruthe — zu 16 Fuß — an, so ergibt die Rechnung, daß ein hiernach berechneter Marschmorgen gleich ist $3\frac{1}{3}$ magdeburger Morgen (oder nahezu $\frac{5}{6}$ Hektar). Danach würde ein Hunt als der sechste Theil eines Marschmorgens sein $\frac{5}{9}$ magdeburger Morgen.

Als die am 1. Januar 1872 in Kraft getretene deutsche Maß- und Gewichts-Ordnung vom 17. August 1868 emanirt war, erließ gemäß Artikel 21 derselben der Oberpräsident der

²²⁰⁾ Das Folgende ist entnommen aus: (Pratje) Altes und Neues aus den Herzogthümern Bremen und Verden. Stade 1769 — 1781. Bd. 2 S. 325 ff. Bd. 6 S. 321 ff.

²²¹⁾ Diese Abweichung für das alte Land ist interessant, weil die alte holländische Ruthe 14 Fuß enthielt, und die Bewohner des Alten Landes ganz überwiegend die Nachkommen der holländischen Kolonisten sind, welche dieses fruchtbare Stück Erde den Fluthen abgerungen haben. Man hat ihnen offenbar mit der 14füßigen Ruthe eine Concession gemacht.

Provinz Hannover eine Bekanntmachung vom 30. Oktober 1869. ²²²⁾ Danach ist

1 Hunt im Alten Lande = 0,13378 Hektar.

1 Hunt im Lande Rehdingen und im Amte Hagen = 0,17473 Hektar.

Ob diese Umrechnung in das neue Maß genau richtig ist, mag dahin gestellt bleiben. ²²³⁾ Wenn wir das größere Rehdingener Hunt nach dieser amtlichen Berechnung auf das uns geläufigere Flächenmaß von magdeburger Morgen reduciren, so ergibt sich, daß ein Rehdingener Hunt gleich ist $\frac{7}{10}$ Magdeburger Morgen. Das ist der größte Inhalt einer Fläche, welche nach den verschiedenen Maßangaben mit dem Worte Hunt bezeichnet wird.

Ein dem Inhalte nach noch anderes Maß scheint das Hunt im oldenburgischen Stedingerlande zu sein. Hier enthält der Morgen 350 □ Ruthen zu 400 □ Fuß. Aber auch hier bestätigt sich die mehrerwähnte Angabe, daß das Hunt der sechste Theil eines Morgens ist; das Hunt enthält $58\frac{1}{3}$ □ Ruthen. ²²⁴⁾

Ein in den Elb- und Weser-Marschen ²²⁵⁾ überall gleiches Maß ist also das Hunt nicht; aber wenigleich aus Obigem seine genaue Größe nicht zu entnehmen ist, so ist doch jeden-

²²²⁾ Amtsblatt für Hannover 1869 Stück 45. Der Bekanntmachung ist eine Tabelle beigelegt, „enthaltend die Verhältnißzahlen für die Umrechnung der in bestimmten Gegenden bisher gültigen besonderen Maße in die durch die Maß- und Gewichts-Ordnung für den Norddeutschen Bund festgestellten neuen Maße und Gewichte.“ Dieser Tabelle sind die obigen Verhältnißzahlen entnommen.

²²³⁾ Man hat sich bei der Umrechnung die Sache etwas leicht gemacht, indem man den beiden verschiedenen Huntmaßen einfach das Verhältniß von 14 zu 16 zu Grunde legte, ohne daß man beachtete, daß im Lande Rehdingen die Gräben mitgemessen sind, im Alten Lande nicht.

²²⁴⁾ Nach einer brieflichen Mittheilung des Herrn Bibliothekars Dr. Lübken in Oldenburg.

²²⁵⁾ Ueber die Größe des Hunt in Holstein habe ich nichts erfahren; ich habe Ermittlungen speciell hierüber nicht angestellt, weil es für unsern Zweck ausreichen wird, daß die Größe des Hunt in den hannoverschen Marschen festgestellt ist.

falls so viel daraus zu ersehen, daß das Hunt immer eine verhältnißmäßig kleine Fläche bezeichnet.

Woher ist der Name des Ackermaßeß Hunt abzuleiten? Schon Diederich von Stade weiß auf diese Frage keine Antwort. Er tröstet sich damit, daß auch der Name des angelsächsischen hundred nicht aufgeklärt sei. Einen Zusammenhang zwischen den Hundertschaften (englisch hundreds) und dem kleinen Ackermaßeß Hunt vermag ich nicht aufzufinden.²²⁶⁾ Wir begegnen aber vielfach der Behauptung, daß auch in der Ackermaß-Bezeichnung Hunt das Zahlwort Hundert enthalten sei. Vorab muß zwar zugegeben werden, daß hund eine alte Form des Zahlwortes Hundert ist; aber es ist zu bezweifeln, daß diese alte Form sich da findet, wo das Ackermaß Hunt gebräuchlich war. Weder findet sie sich im Mtfriesischen noch im Niederdeutschen.²²⁷⁾ Schon dadurch schwindet die Wahrscheinlichkeit, daß in der niederdeutschen Ackermaß-Bezeichnung das Zahlwort enthalten ist. Wenn die erstere in Grimm's Wörterbuch a. a. O. durch die Aufstellung erklärt werden soll: „dem Maße liegt die Eintheilung eines Landstriches in hundert Theile zu Grunde“, so ist doch der Lexikograph jeden Beweis für seine Behauptung schuldig geblieben; ich kann mir nicht denken, was das für eine Hunderttheilung sein sollte. Dafür daß das Hunt der hundertste Theil einer großen Fläche sein sollte, liegt nichts vor; am wenigsten wird man es nach der Configuration der Marschen unterstellen können, wenn meine Annahme richtig ist, daß das Hunt nur in den Marschländern

²²⁶⁾ Die deutschen Hundertschaften und die angelsächsischen hundreds sind, so viele Zweifel über ihre Entstehung und ihre ursprüngliche Verfassung auch obwalten mögen, jedenfalls zunächst politische Verbände, welche auf bestimmte Bezirke, vielleicht auf hundert Bauerhufen (hidae, hides) beschränkt waren. Was sollte ein solcher Verband oder der geographisch abgeschlossene Kreis desselben zu der winzigen Ackerfläche Hunt für eine Beziehung haben? Ist in der Ackermaßbezeichnung Hunt wirklich das Zahlwort Hundert enthalten, so ist dieser zufällige Umstand gewiß ohne alle Beziehung zu dem Namen jener Verbände und Bezirke.

²²⁷⁾ Vergl. oben Anm. 190.

vorkommt. Dagegen kann für die Aufstellung, daß das Hunt in sich hundert kleinere Theile enthalte, eine Stelle aus einem Register des 15. Jahrhunderts angeführt werden, welches verschiedene, am Niederrhein geltende Maßbestimmungen angiebt.²²⁸⁾ Die Stelle lautet:

„Item unum jurnale seu juger hollandicum, teutonice een hollanze Morgen helt seß Hoedt; een Hoedt helt hondert Roden; een hollanze Kode helt verthien Voedr“.

Schiller und Lübben a. a. O. bemerken dazu, daß Hoedt nur eine andere Form des Wortes Hunt sei; ich muß das dahin gestellt sein lassen.²²⁹⁾ Die Angabe, daß der Morgen sechs Hoedt enthalte, scheint allerdings auf das Hunt, welches auch das Sechstel eines Morgens ist, hinzuführen; aber die Stelle bleibt doch unklar. Denn indem sie fortfährt: ein Hoedt enthalte hundert Ruthen und eine Ruthe 14 Fuß, reihet sie an die Flächenmaße Morgen und Hoedt (vorausgesetzt, daß dieses Wort gleichbedeutend ist mit Hunt) Bezeichnungen an, welche nur Längenmaße sind: Ruthen und Fuß. Geviertruthen und Geviertfuße waren im 15. Jahrhundert, aus welchem das Register herrühren soll, noch nicht gebräuchlich; die Messungen nach Quadratmaßen sind eine Erfindung viel späterer Zeit. Wenn aber die Ruthe (Gerte, ierd) und der Fuß in der Stelle Längenmaße bezeichnen, so ist nicht zu verstehen, wie ein Hoedt (Flächenmaß) hundert Ruthen (Längenmaß) enthalten kann.²³⁰⁾ Zwar muß dabei noch in Betracht gezogen werden,

²²⁸⁾ Mitgetheilt in Lacomblet's Archiv für die Geschichte des Niederrheins Bd. 1 S. 207 f. Die Stelle auch bei Schiller und Lübben a. a. O. Bd. 2 S. 335 — wo aber statt: voden zu lesen ist: roden.

²²⁹⁾ Die bei Schiller und Lübben a. a. O. angeführte Analogie: stôt = stunt (gemeint sind die beiden Präterita des Verbum stân) ist mir bedenklich. Vergl. unten Anm. 235 über die Formen huudt = hundert.

²³⁰⁾ Dabei muß ich gestehen, daß mir aus gleichem Grunde eine andere Urkunde nicht verständlich ist (Zeitschrift des bergischen Geschichts-Vereins 1873 S. 222): „Vortme horet in den hoff zeyn morgen buschis ind hundert voisse gemessen.“

daß bei alten Flächenbezeichnungen nicht selten nur die Länge der Fläche angegeben und die Breite als bekannt vorausgesetzt oder vielleicht als unbedeutend variirend für nicht wesentlich erachtet wird. Aber wenn man danach den Morgen ohne Weiteres zu einer bestimmten Breite, etwa zu vier Ruthen, anzunehmen hat, so daß also die ausgedrückten Ruthen nur die Länge bezeichnen, so würde ein Morgen zu sechs Hoedt 600 Ruthen lang sein und daraus sich ein Morgenmaß von sonst unerhörter Größe ergeben. Leider sind wir außer Stande, den Werth der von Lacomblet ohne alle Angaben über ihre Schrift, ihre Unterschrift, den Fundort u. s. w. veröffentlichten Urkunde zu beurtheilen; aber ich kann mich eines ungünstigen Eindruckes, welchen ihr Gesamttinhalt macht, nicht erwehren: sie scheint mir flüchtige Notizen zu enthalten, welche ein Mönch oder irgend ein anderer Schreiber hingeworfen hat. Deshalb kann ich der Urkunde ein erhebliches Gewicht für die Beantwortung unserer Frage nicht beimessen.²³¹⁾

Größere Bedeutung für die Ansicht, daß in der Ackermaßbezeichnung Hunt das Zahlwort Hundert enthalten sei, würde den Urkunden beizulegen sein, welche das Wort Hundert direkt als Ackermaßbezeichnung enthalten, wenn feststände, daß diese Maßbezeichnung identisch ist mit dem Hunt der Marſchen. Solche Urkunden sind bei Schiller und Lübben a. a. O. bei dem Worte Hundert zwei angeführt, beide aus Oldenburg und beide aus dem Jahre 1543:

- a. „vyfftych hundert landes ofte twyntich und vyff grasze landes“.
- b. „dre hundert landes“.

²³¹⁾ Wöſte, welcher in der Zeitschrift des bergischen Geschichtsvereins 1873 S. 182 ff. verschiedene Ackermaße besprochen hat, identificirt hoedt mit dem niederländischen hut und erklärt dies als Haut, welches Wort zunächst die Einzäunung, das Umgebende, Einschließende, Behütende und dann als Ackermaß das Eingezäunte bezeichne, in dieser Bedeutung aber dem englischen hide verwandt sei. Ob dies richtig ist, lasse ich dahin gestellt; verfehlt aber ist es jedenfalls, wenn Wöſte ferner die Ansicht ausspricht, daß das in den Eibgegenden

Aber diese Urkunden betreffen nicht die Marschen. Einer brieflichen Mittheilung des Herrn Bibliothekars Dr. Lübben entnehme ich Folgendes:

„Daß Hundert ein Ackermaß ist = 100 Ruthen, ergibt sich auch aus einem anderen Oldenburgischen Maße, das aber nur im Jeveerlande üblich ist. In diesem Ländchen wurde nämlich nach Matten, Graßen und Hunderten gerechnet: 1 Matt = $1\frac{1}{2}$ Gras = 3 Hundert = 300 □Ruthen = 58,800 □Fuß. Die Matten waren übrigens verschieden, je nachdem die Ländereien Grodeländereien oder Binnenländereien waren“

„Ein Hunt²³²⁾ wird im Ganzen und Großen immer 7 Ruthen betragen haben. Die Breite (brede) eines Ackers kam weniger in Betracht; wenigstens habe ich nie bei den so häufig vorkommenden Breden ein bestimmtes Maß angegeben gefunden“.

Das Hundert im Jeveerlande erklärt sich hiernach von selbst als 100 □Ruthen.²³³⁾ Das „Hundert“ des Jeveerlandes ist eine Maßbezeichnung in einem anderen System, als das System, in welchem das Hunt vorkommt (ein Sechstel Morgen), und ich bezweifle, daß man folgern darf: da in einem Lande eine Ackermaßbezeichnung Hundert vorkommt, so sei die in einem andern Lande gebräuchliche Ackermaßbezeichnung Hunt gleichbedeutend mit Hundert.

Ich neige mich der Ansicht zu, daß die Bezeichnung des Ackermaßes Hunt mit dem Zahlworte Hundert überhaupt nicht zusammenhängt. Darin bestärkt mich der Umstand daß, wie wir gesehen haben, die Ackermaßbezeichnung eine sehr

als eine Ackermaß-Bezeichnung gebrauchte Wort hunt aus jenem hūd verderbt sei. Vergl. unten Anm. 235.

²³²⁾ Dr. Lübben schreibt hier „Hunt“, obgleich er nicht sagt, daß dieses Wort (oder diese Form des Wortes) im Jeveerlande vorkomme; er vertheidigt nämlich die Ansicht, daß die Ackermaßbezeichnung Hunt in den Elb- und Wesermarschen identisch sei mit der alten Form des Zahlwortes für Hundert.

²³³⁾ Ob die Erklärung schon für 1543 paßt, ist mir freilich recht bedenklich.

alte, schon im 12. Jahrhundert vorkommende ist. Zwar haben die Zahlwörter auch bei unseren Altborderen auf die Bezeichnung gewisser Verbände, gewisser Abgaben und dergleichen ihre Verwendung gefunden; die Hundertschaften und die Zehnten sind nahe liegende Beispiele. Aber die Verwendung der Zahlwörter zur Bezeichnung der Längen- und Flächen-Maße ist neueren, fast modernen Ursprungs. Sehen wir von dem zweifelhaften Hunt ab und durchmustern wir die von den Deutschen im Mittelalter gebrauchten Längen- und Flächenbezeichnungen, so finden wir fast nur Naturmaße, bildliche Ausdrücke, welche nicht immer sehr genau die Größe bezeichnet haben mögen, aber den einfacheren Verhältnissen und zugleich den geistigen, die Phantasie anregenden Bedürfnissen unserer Vorfahren genügten; letztere verlangten für eine Maßbezeichnung mehr die Hinweisung auf eine konkrete, veranschaulichende Gestalt, als einen abstrakten Zahlenbegriff. Daher: der Fuß, die Ruthe (Gerte, jerde, yard, virga, pestica), der Morgen, das Tagewerk, die Wende, die Scheffelaussaat, das Joch. Würden die in südlicheren Gegenden gebräuchlichen und die in ihrer figürlichen Bedeutung uns nicht mehr ebenso leicht verständlichen Längen- oder Flächenmaßbezeichnungen älterer Zeiten herangezogen, so würden sich die obigen Beispiele leicht auf das Zehn- und Zwanzigfache vermehren lassen; schwerlich wird sich aber aus alter Zeit eine Maßbezeichnung anführen lassen, welche mit Sicherheit von einem Zahlworte abzuleiten ist.²³⁴⁾

²³⁴⁾ Vielleicht wird das im Jezerlande vorkommende „Hundert“ ausgenommen werden müssen. Seine urkundliche Beglaubigung bezweifle ich nicht; aber ich nehme Anstand, die moderne Reduzirung auf □ Ruthen dem 16. Jahrhundert zuzuschreiben oder als schon damals bekannt anzunehmen. — Das Wort Hufe als Adermaßbezeichnung ist allerdings kein bildlicher Ausdruck; wahrscheinlich bedeutet es zunächst ein geschlossenes Besizthum (Bauerhufe, Ritterhufe) und ist erst später Maßbezeichnung geworden. Vergl. Grimm, Wörterbuch Bd. 4 Abth. 2 Spalte 1867. Daß einmal (oder vielleicht einige Male) eine alte Maßbezeichnung vorkommt, welche nicht eine bildliche, sondern aus Besizbezeichnungen übertragen ist, wird meiner Ansicht nicht entgegengehalten werden können.

Meine Vermuthung geht dahin, daß das Hund der Marschen ein Naturmaß, eine bildliche Bezeichnung ist. Was danach das Wort bedeutet, ist schwer zu sagen. Aber auf die Gefahr hin, von Rundigeren mit derselben zurückgewiesen zu werden, will ich eine Konjektur aufstellen, welche allerdings nur diejenigen ganz verstehen werden, welche die Konfiguration der Marschländer kennen.

Die Aecker in den Marschen — namentlich in den Elbmarschen — haben (als Morgen) in der Regel eine Breite von vier Ruthen, seltener (als Benden) von zwei Ruthen. An jeder Seite eines solchen Ackers befindet sich, wie der nasse Marschboden es erfordert, entweder ein Graben oder eine tiefe Furche. Gewöhnlich ist, um dem Wasser nach beiden Seiten hin Abfluß zu verschaffen, der Acker in der Mitte nicht unerheblich erhöht, so daß er wie ein langer, zwischen Furchen oder Gräben hinlaufender Hügel erscheint. Dadurch kommt es denn auch, daß jedes Ackerstück selbst dann sich von den daneben liegenden Stücken sehr scharf abhebt, wenn es nicht mit Getreide oder andern Früchten bestanden ist. So erstrecken sich die Ackerstücke, welche nur durch die nothwendigen Wege und Entwässerungsgräben durchbrochen sind, nicht selten durch die ganze Breite der Marsch hindurch; sie beginnen bei dem Moor, welches in der Regel zwischen Geest- und Marschland eingesprengt ist, und enden an dem starken Deiche, welcher die Marsch gegen die Ueberfluthungen des Stroms schützt; oft setzen sie sich sogar noch im sogenannten Außendeichlande fort. Diese langen Ackerstücke, deren ein wohlhabender „Hausmann“ oft zehn und mehr neben einander besitzt, werden von diesen größeren Eigenthümern im Zusammenhange beackert und bepflanzt. Aber es giebt in den Marschen auch kleinere Wirthschaften. Da wo dies der Fall ist, sind die (ursprünglich) langen Stücke getheilt, nicht in der Breite, sondern in der Länge. So entstehen die kleinen Ackerstücke von vier Ruthen Breite und 20 Ruthen Länge oder — was gerade da, wo kleinere Wirthschaften seit Alters existiren, nicht selten sein soll — von 2 Ruthen Breite und 40 Ruthen Länge, welche man

in den Marschen Hunt nennt. Man denke sich die Figur eines solchen Uderstückes! — Hat das Wort Hunt eine Bedeutung, welches auf eine solche Figur angewendet werden kann?

„Hvasa ma slaith ieftha werpth mith tha hund,
sa breckt hi fiftene scillingar.“

So bestimmen die Emsinger Bußtaxen — §. 41 — ²³⁵).

Das heißt in wörtlicher Uebersetzung:

Welcher Mann schlägt oder wirft mit dem Knittel, so
verbricht er fünfzehn Schillinge.

Der korrespondirende mittelniederdeutsche Text derselben
Vorschrift lautet:

„Die slaghen wort ofte worpen myt eenen hunt,
de breck XV scillinge.“

²³⁵) v. Nithofen, Friesische Rechtsquellen S. 243. Die Uebersetzung nach v. Nithofen's Altfriesischem Wörterbuch. In dem letzteren ist hund als Knittel erklärt und es sind dafür mehrere Autoritäten angeführt. Ein Stein kann nicht darunter zu verstehen sein, jedenfalls nicht in der alten niederdeutschen Uebersetzung, welche die an obige Worte unmittelbar sich anschließende friesische Stelle: „Bizalec thrimine furthere“ überträgt: „myt eenen stenen een derde deel mer.“ Außerdem spricht für die gedachte Bedeutung des Wortes der Umstand, daß in anderen altfriesischen Bußtaxen ganz ähnliche Strafen „pro ictu baculi“, „stefslec“, „stafsloeck“ angedroht sind. (v. Nithofen, Fries. Rechtsquellen S. 92 lin. 27 S. 93 lin. 27 und Note 13.) Der alte niederdeutsche Text, wie er oben mitgetheilt wird, ist bei v. Nithofen neben dem friesischen als §. 36 des ersteren abgedruckt. In dem Wörterb. theilt v. N. auf S. 830 mit, daß in einer Handschrift des mittelniederdeutschen Textes der Emsinger Bußtaxen an unserer Stelle deutlich nicht hunt, sondern huut geschrieben stehe: „Die bestimmten Züge der Schrift gestatten in keiner Weise dafür hunt zu lesen; über jedem u steht deutlich ein Halbkreis.“ Diese andere Form desselben Wortes läßt sich daraus erklären, daß im Niederdeutschen der Ausfall des n vor einem andern Konsonanten nicht selten ist und daß dadurch der dem ausgestoßenen n vorangehende Vokal gedehnt wird, so daß also aus hund wird hūd oder huud. Dem Abschreiber mag die letztere Form geläufiger gewesen sein (die Handschrift stammt aus dem 15. Jahrhundert. Vergl. v. Nithofen, Rechtsquellen S. XVIII). Ob das „hollanze Hoedt“ hiernach zu erklären ist (vergl. oben Anm. 229), lasse ich auch hier dahin gestellt.

Denken wir nun zurück an unser Ackerstück *Hunt* in der *Marſch*, deſſen Figur wir mit der Nebenerwägung betrachten, daß — zu ſchweigen von dem Längenmaße *Ruthe* oder *Gerte* — noch eine andere, ſchon im 14. Jahrhunderte vorkommende Bezeichnung für eine Landfläche von einem Stücke Holz hergenommen iſt: ein „*Block Landes*“, ²³⁶⁾ ſo dürfte es unſerer Phantaſie, welche an Lebhaftigkeit die der alten frieſiſchen *Marſchbewohner* ſchwerlich erreicht, nicht zu viel zugemuthet ſein, wenn wir in dem 4 *Ruthen* breiten und 20 *Ruthen* langen oder 2 *Ruthen* breiten und 40 *Ruthen* langen, in der Mitte mit einem der Länge nach verlaufenden Buckel verſehenen Ackerſtücke den dicken Knittel wieder erkennen ſollen, den die alten Frieſen darin ſehen mochten. ²³⁷⁾

Sollte meine Phantaſie doch lebhafter geweſen ſein, als es derjenigen eines alten Naturvolkes zugetraut werden kann, ſo bitte ich meine geneigten Leſer wegen dieſer neuen Konjektur um Entſchuldigung.

²³⁶⁾ Schiller und Klübben a. a. O. Bd. 1 S. 360 unter: *block*. Vergl. auch Grimm, Wörterb. Bd. 2 Spalte 137. Im Gebiete der Stadt Bremen heißt ein Landſtrich: *Blockland*.

²³⁷⁾ Bemerkenswerth dürfte es auch ſein, daß das Ackermaß *Hunt* oder *Hondus* ſich nur nachweiſen läßt an Orten, welche entweder urſprünglich von Frieſen bewohnt waren oder nach welchen eine ſtarke frieſiſche (holländiſche) Einwanderung ſtattgefunden hat, wie nach den Elb- und Weſermarſchen. Das dürfte meine Konjektur, nach welcher das Wort *Hunt* als Ackermaßbezeichnung urſprünglich ein altfrieſiſches ſein müßte, unterſtützen. Auf der anderen Seite ließe ſich daraus ableiten, daß auch in dem Worte *Hundekorn* die Ackermaßbezeichnung enthalten ſei und daß die holländiſchen Einwanderer das ſo zu erklärende Wort *Hundekorn* in das Magdeburgiſche übertragen hätten. Aber die oben angegebenen Gründe machen dieſes unwahrſcheinlich, und wir wiſſen weder etwas von einer *Hundekorn*-Abgabe bei den Frieſen noch von einer frieſiſchen Einwanderung nach Pommern und nach Mecklenburg, wo das *Hundekorn* viel häufiger vorkommt als im Magdeburgiſchen.

Nachtrag.²³⁸⁾

In der Einleitung und in dem Anhange habe ich mitgetheilt, daß die Annahme, Hundeforn sei stets eine Jagdabgabe, bisher die herrschende gewesen sei; ich will aber nicht unerwähnt lassen, daß diese Ansicht schon in älterer Zeit als eine unrichtige bezeichnet ist. So z. B. referirt Stavenhagen in seiner „Topographischen und Chronologischen Beschreibung der Stadt Anklam, Greifswald 1773,“ den Inhalt eines Vergleiches, welchen die Stadt mit dem Kloster Stolp im Jahre 1348 „umme de Elven Pundt Korn-Geldest tho Gellende“ abgeschlossen hat, mit folgenden Worten (S. 180):

„daß das Kloster die Hebung des Korngeldes zu Gellendin, welches man zu unserer Zeit mit Unrecht Hundeforn nennt, so lange behalte bis die Stadt ein gleiches Korngeld in des Klosters Güter angekauft und für die Gellendinsche Hebung vertauschet habe.“

Auch scheinen schon ältere Schriftsteller bei Erwähnung der Kornhebungen für die Jagdberechtigten darüber Zweifel gehabt zu haben, ob diese Hebungen nicht vielmehr mit der Gerichtsherrlichkeit zusammenhängen. Dergleichen Andeutungen finde ich z. B. in Besoldi thesaurus practicus ed. Dietherr et Fritsch, Norimb. 1679, sub vocib. Forst, Forstliche Obrigkeit (S. 260 ff.) und Vogthaberen (S. 972. continuatio S. 613: „In recognitionem et symbolum jurisdictionis saltualis, seu venatoriae solent etiam dari avenae aliquot modii, Jagthabern, Forsthabern. Et dicitur etiam Hundshabern.“) Vielleicht ergeben weitere Forschungen, daß auch die als H u n d e h a f e r bezeichnete Abgabe eine Jagdabgabe nicht ist und daß die in dieser Beziehung von Dr. Alempin gemachten Einräumungen schon zu weit gehen.

Dr. R ü h n e.

²³⁸⁾ S. S. 316 Anm. 6.

Verlassenschaftsinventar

der Herzogin Sophia von Pommern, Erbin des Königs
Erich von Schweden und Wittwe des Herzogs Erich II.
von Pommern.

1497.

Mitgetheilt von Dr. von Bülow, Staatsarchivar.

Der Ruhm, welchen der Unionskönig Erich von Dänemark, Norwegen und Schweden in seinem großen Reiche sich erworben hatte, war gering, um so unermesslichere Reichthümer aber brachte er sammt dem Haß seiner bisherigen Unterthanen im Jahre 1439 von dort in sein angestammtes hinterpommersches Herzogthum wieder mit zurück. Ranzow berichtet über dieselben, theils aus eigener Anschauung, theils nach den Erzählungen Anderer folgendes¹⁾:

Zuerst nennt er als Hauptstück ein Jesusbild, so groß als ein Knabe von fünfzehn Jahren, aus lauterem arabischem Golde, dazu die Bildsäulen der zwölf Apostel „wie Kinder groß“ aus gediegenem Silber, eine goldene Schaumünze, 100,000 Gulden werth, die der König mit seinem Gemahl, Königin Philippa zum Brautschatz erhielt, eine goldene Gans, die auf dem Thurme des Schlosses Wordingborg als Wetterfahne gedient hatte, dazu eine Menge königliches Silbergeschirr, Credenzschüsseln, Kleinode &c. Selbst gesehen hatte Ranzow diese Schätze nicht, wohl aber eine nicht minder kostbare Monstranz eitel von arabischem Golde und ein ganzes Einhorn,

¹⁾ Rosgarten, Pomerania, II. S. 54. Ranzow schrieb seine Chronik etwa 1530 ff.

letzteres bekanntlich im Mittelalter höher geschätzt, als die edelsten Metalle und köstlichsten Steine. Die Monstranz hatte Erich der Schloßkirche zu Rügenwalde, wohin er sich zurückgezogen hatte, geschenkt und das Einhorn als Wächter davor gestellt. „Wie es um die übrigen Schätze ist“, fährt er fort, „weiß man nicht, etliche meinen, sie seien noch ganz vorhanden, etliche meinen nein, aber die Fürsten lassen ihre Heimlichkeit nicht gern wissen.“

Die Erbin dieser Reichthümer war nach des Königs im Jahre 1459 erfolgten Tode die Tochter seines Vaters Herzogs Bogislaw IX., Sophia, seit dem November 1451 mit ihrem Neffen Herzog Erich II. von Pommern-Bolgast vermählt, und wenn auch der Chronist an der eben angeführten Stelle die Vermuthung durchblicken läßt, als sei mit dem Nachlaß nicht ganz ordnungsgemäß verfahren worden, so giebt er an andrer Stelle²⁾ doch zu, daß die Herzogin „gemeiniglich alle Schätze, so König Erich mit sich gebracht, noch fand und bekam.“

Die Herzogin Sophia war bekanntlich eine auf ihre königliche Abkunft (sie stammte mütterlicherseits vom polnischen Herrscherhause ab) stolze Frau, die den auch nicht eben sanft gearteten Gatten den Abstand der Geburt und des Reichthums so sehr fühlen ließ, daß des eheliche Verhältniß darunter schwer litt und beide getrennt von einander lebten. Als Erich II. am 5. Juli 1474 starb, überkam die Herzogin die Furcht, sein Nachfolger, der kräftige Bogislaw X., werde die dem Vater und in früher Jugend auch ihm selbst angethane Schmach und Vernachlässigung rächen, so daß sie eilends ihre Schätze und Kleinodien zusammenraffte und mit ihrem Hofhalt von Rügenwalde erst nach Stolp und danu nach Danzig floh. Dort soll sie in verbotenen Umgange mit ihrem Hofmeister Hans von Massow gelebt und in kurzer Zeit viel von ihren reichen Schätzen verschwendet haben. Obgleich sie sich nach einigen Jahren unter Aufgabe aller Ansprüche an das Land Pommern und an ihr Leibgedinge mit ihrem Sohn wieder

²⁾ Pomerania II. S. 105.

aussöhnte und von dem Leibgedinge erhielt, so ist meßlichen Schätzen des Königs Erich nur ein geringer Theil auf Herzog Bogislaw vererbt³⁾. Was er erhielt, ist ersichtlich aus dem nach der Mutter Tode von ihrem Eigenthum aufgenommenen Inventar, welches unten im Abdruck folgt. Dasselbe enthält zwar eine Menge Kleinodien und mit Perlen und kostbaren Steinen besetzte Schmucksachen, die Hauptstücke aus dem früheren königlichen Schatz fehlen jedoch, wie die folgende Vergleichung zeigen wird.

Die Monstranz und das Einhorn müssen vorab ausgeschieden werden, da König Erich dieselben für die Kirche zu Rügenwalde bestimmt hatte und sie zu Ranzows Zeiten noch dort gewesen waren. Einzelne Stücke werden aber von dem Einhorn vorher abgelöst worden sein, denn in Sophiens Nachlaß findet sich sowohl „ein Stück vom Einhorn, nicht groß“ als auch „ein Paternoster von Einhorn“.

Die eigentlichen Prunkstücke des Schatzes fehlen sämtlich, so zunächst das Jesusbild, ebenso der Behntausendguldenpfennig und die goldene Gans. Heiligenbilder von edlem Metall enthält das Inventar zwar mehrere, doch darf an die zwölf Apostel des Königschatzes nicht gedacht werden; diese waren von Silber und von beträchtlicher Größe, „wie Kinder“, die Heiligenbilder des Nachlasses waren dagegen golden und werden ausdrücklich als von derjenigen geringen Größe bezeichnet, wie man sie an Rosenkränzen zu tragen pflegte. Auch stellten diese Bildchen, mit Ausnahme des Johannes, keine Apostel dar, sondern andere Heilige, S. Laurentius, S. Katharina und S. Georg. Was dagegen vorhanden ist, war ja allerdings von Werth, wie die vielen Ketten und Kreuze mit Perlen z., es war aber nichts, was sich nicht im Nachlaß einer jeden

³⁾ Vgl. auch die Klageschrift Bogislavs gegen seine Mutter aus der Zeit von 1480–1483, abgedruckt in Klempin, Dipl. Beiträge, S. 477. An anderer Stelle äußert sich der Herzog: „unnd schall unns densulvonn schat wedderschickenn, denn wy achtenn up hundert dusent gulden.“ Staatsarchiv zu Stettin: Mscr. St.-A. II. 12, Bl. 202.

Fürstin jener Zeit auch gefunden haben würde, denn selbst die „goldene Krone mit Perlen“ braucht nicht als königliches Würdezeichen erklärt zu werden, sondern kann ein weiblicher Kopfschmuck gewesen sein. Von dem silbernen Tafelgeschirr mögen einzelne Stücke noch vom König Erich herkommen, sie kommen aber nicht in Betracht im Vergleich mit dem was fehlt.

Mag nun auch die Herzogin, welche ihren Gemahl um 23 Jahre überlebte, und der seit der Aussöhnung mit ihrem Sohne nichts Tadelnswerthes nachgesagt werden kann, während dieser langen Zeit manches kostbare Stück verschenkt, zu frommen Zwecken verwendet oder auch verkauft haben, so ist doch nicht anzunehmen, daß dies unbemerkt habe geschehen können, am wenigsten mit einem der im ganzen Lande bekannten Prachtstücke, an deren einige ja sogar Dänemark für seinen Staatsschatz Ansprüche machen zu können glaubte. Einige Kleinode schenkte die Herzogin am Mittwoch nach Mariae Geburt (12. Sept.) 1464 dem Convente des Predigermönchsklosters zu Stolpe, damit dafür an allen Montagen, Mittwochen und Freitagen Psalmen gesungen werden sollten. (Staatsarchiv zu Stettin: Orig. Stolpe, Nr. 79.) Der Mangel läßt sich wohl kaum anders erklären, als daß Sophia zur Bestreitung der Kosten ihres zügellosen Lebens mit Hans von Massow, namentlich während des Aufenthalts in Danzig, sich der werthvollsten Stücke des Schatzes entäußerte, wozu die verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem prunkliebenden polnischen Hof die gewünschte Gelegenheit geboten haben werden.

Anno⁴⁾ domini millesimo quadringentesimo nonagesimo septimo uppen mandach na sunte Bartholomewes dage⁵⁾ hebbenn desse nascrevenene gheschifede redere der hochgebornn 2c. vrouwe Anne gebornn van koninglikem stammen van Polen, to Stetin,

⁴⁾ Staatsarchiv zu Stettin: Ducalia, Nr. 378.

⁵⁾ Montag nach S. Bartholomäus trifft im Jahre 1497 auf den 28. August.

Pomernn 12. hertegynne, in affw
 gebornn forsten, hernn Bugslaff
 togen, nemelick Laffrens Stoyentn
 Gorgen Aleest, Henningf Glasenap, Gorgen Below,
 Jochm Czizwize, Clawes Czizwize, Gorgen Put-
 kummer in bywesende her Hans Massowen riddere,
 juncfrowe Abelen Margarete Massowen, Clawes
 Vorman, Engelfe Jordan, Peter Alenzen, des rades
 to Stolpe unnd myns, notarien hirunder gescreven,
 upgeslaten unnde boscbriger de gudere, de de hoch-
 gebornn furstynne, vrouwe Sophia to Stetin, Pa-
 mernn 12. hertoghyne seliger dechtnisse nalaten hadde,
 unnd synt gevunden in allen fasten unnd spynden,
 zo hir nascreven steyt. Item desulven gudere heb-
 benn de upgnanten geschickeden redere angenomen
 erem gnedigen hernn unnd denyenen to gude, de
 dar mochten van erves wegen recht to hebben.
 Quemet ock to botalinge der schulde, zo deden ze
 protestatien dat ze de nicht wyder annemen wolden
 zunder ze botalinge der schulde
 don unnde ere werdunge langen mochten.

Item int erste ys gefunden yn redeme gelde
 twe sware nobelen, elven unghersche gulden, dre
 unde druchtich rinsche gulden, unde dre hünt gulden
 postulat.

Item eyn stücke vamme enhorne, nicht groth.

Item soven unde druttich ghulden an sulver
 gelde, minus soß ß.

Item ene gulden natele.

Item dre unde twintich guldene rynghe.

Item enen guldenen lepel.

Item eyn paternoster vann enhornn unnd parlen.

Item eyn gulden cruce myt ener feden, dar
 stan ver sophire ynne.

Item noch eyn cruce, dar hengen II flene cruzfen anne myt ener feden.

Item eyne guldene frone myt parlen.

Item eyn gulden sunte Johans bylde unde eyn gulden sunte Katherinen bylde unnd eyn gulden sunte Laffrens bylde.

Item eyn gulden agnus dei, dar hanget eyn parlen rosenfranz anne unnd eyn halff gulden agnus dei.

Item eyn gulden flenot, dar ys sunte Katherinen bilde yn enem glase mafet unnd eyn gulden Gorgen myt enem brenzenn.⁶⁾

Item dyffe gulden bylde synt alle flene bylde, de me in paternostrenn plecht to dregende.

Item eyn with schrin, dar zynt etlike lose parlen ynne unde eyn famhu crucze wiß in golde vorsettet.

Item eyn paternoster van ammtistern mydt sulvere unde eyn fort paternoster midt frallen.⁷⁾

Item welke mallyen⁸⁾ unde paternoster steene in eneme schrancken.

Item verteyn guldene span, flen unnde groth.

Item etlick golt is in enen then⁹⁾ ghotenn, by sostehalvenn lode.

Item ver sulvernn schalen, elven sulveren lepele, de syn nicht groth, unde eyn flen sulveren enghel, eyn vorfeken¹⁰⁾ unde eyn lichter van sulvere nicht grot.

Item eyn schower, de ys verguldet.

Item dre cristallin, de synt myt sulvere bolecht, unde eyn sit vorguldet befer.

⁶⁾ briege, brezeße hängt zusammen mit brace = Brosche, Fibel, Spange.

⁷⁾ Korallen.

⁸⁾ Emaillé.

⁹⁾ then, teen, hochdeutsch Zain, eine dünne Stange, in die man das Metall zum Zweck der Verarbeitung goß.

¹⁰⁾ Forke.

eyn knorret befer vorghuldet unde eyn
uldet befer.

1 eyn fleyn bekerfen, dar ys ynne bowracht
snygge, unde eyn sulveren kenneken midt

twe sulverne flene koppe, de me to hope

1 eyn flen kenneken is vorguldet, unde eyn
flen van sulvere, unde eyn flen wit bekerfen.

1 eyn sulveren salzerken ¹¹⁾ unde eyne walsche
sulvere bolecht.

1 sulveren pacifical unde etlick loß sulver
dofe bewunden, unde eyn sulveren rineken;
ar merze myt sulvere boslagen.

1 ene selschop van sulvere vorguldet, unde
schenryncf van sulvere.

1 eyn bokken van sulvere, dar de passio
en is.

1 viff borden myt sulvere boslagen.

1 eyn gantz flen spanneken van golde myt
gesticket.

1 eyn pacifical, dar steyt eyn crucifix ynne
scrincken myt reliquien.

Item dit vorsecreven is altomale
in der gelen lade.

1 twe myßghewede unde ene lade myt boken.

1 yn ener anderen fiste synt twe underrocke
3 unde eyn wantrock.

1 eyn damasken rock swart, unde eyn brun
werke fodert.

1 eyn swart rock van czindal unde enen
lammitrock myt hermelen undervodert.

—
ysag.

Item eyn brun mantel unde eyn swarten damasfnen rock unde enen arraß manthel.

Item in der roden fyste enen rock vann eyneme blawen gulden stücke unde enen rock van enem swarten gulden stücke.

Item eyn rock van enem blawen unde gelen gulden stücke.

Item eyn rock van blawem sammith mit hermel fodert.

Item eyn blaw damasfen rock myt laßkenn fodert.

Item etlike mouwen van gulden stücken.

Item twe decken vann femmefenn.

Item noch twe kisten, in der enen synt topte, in der anderen synt laßenn unde hantdwelen, de behelt de rentemeyster by zick, unde is stückewiß hirna screven.

Item dyt nascreven hefft by zyc beholden her Ghotke de rentemeyster uppem have.

Item up deme huße synt dre sidene puste unde eyn olt siden kussen.

Item negen rode puste unde veer rode bancfpole van ledder.

Item dre unde vertich tynnene vate luttick unde grot, viff tynnen salzer.

Item dre mischingesche fetele unde X flene fetel, III grote fetel.

Item II moser unde I missinges hantvat, XV graspen unde I schottelgrapen.

Item XXXIII tynnene frose, luttick unde grot.

Item III grote berfene, XIII flene berfene unde III stenfannen.

Item VII mischingessche luctere, VI flene
rinnene vlasschenn.

Item ene grote bleckvlassche, ene holtene spunt-
sche unde II par dischmesse.

Item ene rinnene vlassche myt eneme vodere.

Item viff bedde, soven witte kussene, X witte
; VII banchlaken.

Item III dekenen yn ener kisten, enge.

Item in der kofene enen drivoth, enen degghel,
enckhaken, en bratspit unde eyn crwetgene.

Item to Butouwenn synt XVI syde speckes.

Item to Molczouwenn synt VI side speckes,
enborges speck.

Item to Molczouwenn synt ock XXIII lesse.

Item soß swyne in der mole.

Item noch eyn olt banchpole.

Item in der enen kisten synt viff ropte, VIII raffel-
nn, II dwelen unde I stücke buren to bedden.

Item II stücke tho dekenenn, en stücke.

Item I stücke van eneme damasken underrocke,
stücke walß linwant unde II stücke hollandes lin-
st, nicht vele, II stücke czeter¹²⁾ blaw unde roth.

Item I stücke westvels.

Item in der anderen kisten synt XIII par laken.

Item III badekappen, XV hemmeden, viff kussen-
en, I stücke linwant unde ene beddesbure.

To Bruscow.¹³⁾

In deme have to Groten Bruscow synt ane
dyn vertich lufte unde grote.

¹²⁾ Zeter, ein Zeng.

¹³⁾ Briskow im Amte Stolp.

Item XXXV hoveede groth ryntvee.

Item XI falvere.

Item up deme forneboven is II dromet roggen.

Item XII güße.

Item in der schune zynt LXXVII vimme¹⁴⁾
roggener garven.

Item by XL schapen.

Ita est quo supra Simon Brun notarius scripsit
manu propria.

Eine tartarische Gesandtschaft.

1681.

Im Sommer des Jahres 1681 traf eine tartarische Gesandtschaft auf ihrem Wege nach Stockholm zu dem Könige Karl XI. von Schweden in Stettin ein, um von dort aus die Reise zu Wasser fortzusetzen. An der Spitze derselben stand Schach Razy Aga, welcher ein Gefolge von 20 Personen mit 40 Pferden hatte, von denen zwei als Geschenk für den König von Schweden bestimmt waren. Ueber den Zweck der Sendung geben hiesige Acten¹⁾ keine Auskunft.

Die Reise geschah auf königliche Kosten, und da grade kein Schiff in Stettin nach Stockholm bereit lag, so wurde mit dem stettiner Bürger und Schiffer Hans Hartke unter dem 30. August 1681 eigens accordirt, daß er seine Bojarte von etwa 20 Last fertig machen, Ballast einnehmen, und die Gesandtschaft mit dem nächsten favorablen Winde im Namen

¹⁴⁾ viem = 100 — 120 Garben oder Haufen.

¹⁾ Staatsarchiv zu Stettin: Schwed. Arch. Lit. 77 Nr. 1.

Gottes nach Stodholm fortzuschaffen solle.

Erucht haben durfte, so wurden ihm für

aten zahlbar, zugesagt. Die

für den König von Schweden

bis sechs Personen, die diese

n Stettin zurück und wurde

e gelassen; doch war das G

schon Stallknechte führten Be

m sah sich nach anderer Gela

sichtete denn auch schon unter

antmeister Stotting aus Dam

elbe soviel Wiesewachs vorhan

selbst noch eine Zeitlang weiden könnten, auch seien die

sowohl am podeljuchischen Wege als nach dem Knüppel-

auf festem Grunde gelegen und mit Nachmacht wohl

Nicht minder werde für die dazu gehörigen Leute

kommen finden. Die Umquartierung der Pferde und

it nach Damm geschah in Folge dessen der Art, daß

bei dem Bürgervorsprach Samuel Wulff liegenden

anderstwo untergebracht wurden, und er dafür die

erhielt.

fremden Gäste gaben ihrem neuen Wirth viel Ursach

und wenn auch, wie dies bekanntlich in solchen

mer geschieht, seine an die königliche Regierung in

erichteten Beschwerdeschreiben, in denen er sich als

ulbige Opfer von Intriguen darstellt, von Ueber-

nicht frei sein werden, so mag doch immerhin etwas

aran sein, und jedenfalls haben wir keine Ursach das

An, was er von der Lebensart und dem Gebahren

ren sagt.

Rath von Damm hatte übrigens in Voraussicht

as kommen würde, nicht nur die fünf tartarischen

le in ein gemeinsames Quartier gelegt, denn er wollte

ne Beschwerde wegen fünf, als fünf Beschwerden

eines unliebsamen Einliegers haben, sondern er hatte

reits bei der königlichen Regierung vorgearbeitet und

derselben dargestellt, daß eine Uenderung nicht möglich sei und der Wirth ja auch dadurch eine Erleichterung genösse, daß er von der gewöhnlichen Einquartierung befreit wäre. Wulff seinerseits beschwerte sich, die Tartaren hätten in seiner Abwesenheit von einem Stall, worin er sein bißchen Vieh stehen habe, das Schloß abgehauen, denselben mit Gewalt und in der Absicht geöffnet, sein Vieh hinauszutreiben und statt dessen ihre Pferde einzustellen, ja schließlich hätten sie dieselben auf seinem Hausflur untergebracht. Auch gegen ihn selbst und seine schwache und kränkliche Frau hätten sie sich gewandt, sie aus ihrer Wohnstube vertrieben und sich allerhand andere Gewaltthatigkeiten erlaubt, „auch bey ihrem mehr denn viehischen Leben und Gesoffe des Nachts solch Feuer“ angemacht, „daß ich und die meinigen so wenig alßdan als des Tages einige Ruhe vor ihnen haben können und alle Augenblick ein gemeines Unglück befahren müssen. Wenn dan solch Ungemach weiter zu dulden mir nicht möglich, mich auch zur Desperation und dahin bringen wird, daß ich etwas anfangen möchte, darauf nichts gutes erfolgen dürffte, alß bitte 2c.“

Wulffs Bitte ging zunächst dahin, daß nicht mehr Pferde bei ihm eingelegt würden, als er ohne Schaden für sein Vieh bei sich unterzubringen vermöchte, sowie daß nicht alle Knechte bei ihm einquartiert würden; und obgleich der Rath in seinem vorerwähnten Schreiben an die Regierung die Unmöglichkeit einer Umlegung behauptet hatte, so muß irgend ein Ausweg sich doch gefunden haben, denn Wulffs Schreiben trägt die Randbemerkung: „Diesem Beschwer ist bereits remedyret.“ Auf seine zweite Beschwerde wegen der drohenden Feuergefährdung wurde im Interesse der allgemeinen Sicherheit ebenfalls, unter dem 24. October, Verfügung getroffen, indem der in Damm commandirende Lieutenant Befehl erhielt, eine Schildwache vor das Haus zu stellen, um dem Bürger Schutz zu halten, den tartarischen Leuten zuzusprechen und sie zu gebührendem Comportement anzuweisen. Letztere hatten ihrerseits auch Ursache zu klagen, denn sehr bald nach der Umquartierung nach Damm war ihnen eins der anvertrauten Pferde, ver-

thlich durch Diebstahl, abhanden gekommen, so daß sie sich halb bei der Regierung in Stettin beschwerten. Auf Wulff übrigens kein Verdacht, doch konnte die angeordnete Untersuchung auch den wahren Thäter nicht ausfindig machen.

Sämmtliche Uebelstände wurden dadurch beseitigt, daß Gesandte Schach Kazy Aga seine Geschäfte in Stockholm schnell erledigte und sich alsbald auf den Heimweg machte. Von am 26. October werden von Stettin aus alle königliche Aemter von der Rückreise desselben benachrichtigt und beauftragt, ihm und seinem Gefolge jede Erleichterung zu versprechen. Der König von Polen hatte dem Gesandten den russischen Großen Adam Radeck als Geleitsmann zugeordnet.

Nach gütigst von dem königlichen Reichsarchiv zu Stockholm ertheilter Auskunft erschienen in den Jahren 1680 und 81 drei tartarische Gesandtschaften in Schweden,²⁾ von denen die des Kazy Aga die zweite war und keinen andern Zweck hatte, als zwischen beiden Herrschern als Nachbarn Rußlands freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten und zu verfestigen. Davon zeugt das folgende Antwortschreiben, welches König Carl XI. dem Gesandten für seinen Herrn mitgab, und dessen Concept im Archiv zu Stockholm aufbewahrt wird.

Ad Serenissimum Tartarorum Regem Murat Gerçi Cham.

Nos Carolus etc. Serenissimo Principi, Amico Nostro, Clarissimo Domino Murat Gerçi Cham Potentium et Magnarum Hordarum earumque potentium terrarum, et terrae Kabociacae, denique Residentiae Chrimae diversorum Nagaiorum et fortium Circassorum Magno regi et Domino Haereditario salutem et prosperos successus. Serenissime Princeps, Amice charissime, Quod inter breve temporis spatium iteratis Nos literis, ab Alegatus Vester Schach Kazy Aga exhibuit, in eam simulque de valetudine Nostra ac caetero rerum tuarum exquirere volueritis, perquam Nobis gratum et acceptum fuit. Non alio enim certiore indicio, aut

²⁾ Vgl. über dieselben Carlson *Sweriges Historia under kungarne af Pjalpsiska huset III.* Seite 330.

quae Nos inter nuper coepit, aut quae jam inde ab antiquo utriusque Nostrum Majores quanquam locorum intercapidine distantes arctius junxit, amicitia cognosci potuit. Itaque ne quid a parte Nostra in simili benevolentiae genere desit, significandum vobis duximus, Nos prospera uti valetudine, quamque ante biennium immenso Dei beneficio armorumque Nostrorum felicitate adversus complurium valedissimarum (!) potestatum ac vicinorum populorum insultus asserere Nobis contigit, tranquilla nunc frui gloriosa pace. Cujus boni quemadmodum perpetuitatem Nobis, ita vobis pariter fausta quaevis apprecamur. Nec minori studio omnibus iis, quae ad mutuam confirmandam amicitiam faciunt, invigilabimus, gratias agentes quod sponte promteque adeo operam Nobis vestram offeratis, quam, sicubi res videbitur exigere, non omittemus commodis Nostris adaptare et per aliquem internuntium Nostrum tam de tempore quam ipso, quo eam exhiberi desideramus, modo Vos reddere certiores, futuri item Nos, quum res Vestrae sic poscunt, ad similia aut alia officia parati, interim supra nominatum ablegatum Vestrum beneficentia nostra auctum hisce clementer dimittimus Vosque recte valere cupimus. Dabantur in Regia Nostra Holmensi die 3^a octob. A^o 1681.

Carolus.

J. Bergenhielm.

Zum Schluß bemerke ich noch, daß die beim Staatsarchiv aufbewahrten Schriftstücke den Namen des Gesandten durchgehends *Razh* schreiben, während die stockholmer Acten, denen ich hierin gefolgt bin, den Gesandten *Razh* nennen. Ich bin nicht in der Lage zu entscheiden, welche Form die richtige ist.

Sittenpolizeiliches an

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts war die königl. Regierung in Stargard genöthigt, nachstehende Verordnung zu fassen:

Nachmens zc. wirdt jedermänniglich hiemit demandiret und empfohlen, sich von nun an nicht gelüsten zu lassen, innerhalb des Rathhause an diesem Orthe oder intwendig an den Fenstern und in denen Windeln das Wasser abzuschlagen oder auf andere Artz dieses Gebäuwde zu verunreinigen, sondern zwar soll derjenige, so das erste Mal betroffen wirdt, mit 1 Rdl. Straffe geben, oder da er nicht Mittel hätte, mit 1 Straffe, eine Stunde im Halseisen zu stehen, beleet und abgehends, wenn jemandt sich weiter betreten ließe, die poena executet werden.

Stargardt, 3. Juli 1706.

de Somnig. de Gorswandt. de Schröder.

Die gerügte schlechte Sitte muß sehr tief eingewurzelt gewesen sein, denn kurze Zeit darauf berichtete der Canzleier, daß er einen von Grape ertappt habe, wie er im Rathhause vor den Regierungsräumen das Wasser abgeschlagen habe. In dem deshalb auf den 26. September angesetzten Min¹⁾ erschien der Beklagte, wegen Krankheit und Steinleiden sich entschuldigend, nicht persönlich, seine Frau kam und läugnete das Factum. Erst als der Canzleier von Neuem bezeugte, „daß er ihn selbst darüber angetroffen, es gesehen und gehört, auch deswegen angerebet“, hat die Frau, die Sache diesmal „so hingehen zu lassen“ die Straffe in regard zu schenken.

Es wurde entschieden, „daß diesesmahl von dem von Grape nicht mehr als ein Rdl., so dem Canzleierdiener zugebilliget, werden soll.“

¹⁾ Staatsarchiv zu Stettin: Stett. Arch. P. I. Tit. 80 Nr. 397 b.

Einundvierzigster Jahresbericht der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

IV. und Schluß.

1. Januar bis 1. April 1879.



In den äußeren Verhältnissen der Gesellschaft hat sich in dem abgelaufenen Verwaltungsjahre nichts von Erheblichkeit geändert, mit Dank darf vielmehr auch an dieser Stelle hervorgehoben werden, daß nicht bloß durch die reichlicher ihr jetzt zufließenden außerordentlichen Geldunterstützungen, sondern auch durch die stetig zunehmende Theilnahme an ihren Bestrebungen sie in den verschiedensten Kreisen sich gefördert gesehen hat. Die Zahl der Mitglieder ist in einem noch immer stetigen, wenn auch nicht mehr so rapiden Wachsen, wie vor einigen Jahren, begriffen. Der letzte Schlußbericht wies am 1. April 1878 einen Bestand an

455 nach

es kamen hinzu im Laufe des Jahres

40

495

es starben oder schieden aus

29

somit bleibt ein Bestand von

466

welcher gleich ist einer Zunahme von 11 Mitgliedern.

Außer den in den Quartalberichten schon nachgewiesenen

17 und 16 neuen Mitgliedern sind im
 Vierteljahr noch beigetreten folgende:
 besitzer Bahrfeldt in Nieß-Neuenort, bei Wapfenort,
 Appellationsgerichts-Rath von Dewitz, Major von Rameke
 in Stettin, Kreisrichter von Mellenthin in Schivelbein,
 Ritter-Gutsbesitzer von Petersdorf in Buddendorf bei
 Maffow, Kreisrichter Tourbié in Bärwalde, Kreisgerichts-
 Rath Wegener in Colberg.

Einen sehr empfindlichen Verlust erlitt die Gesellschaft
 durch den Tod ihres Ehrenmitgliedes des Geheimen Regierungs-
 Rathes Herrn Professor Dr. G. F. Schömann in Greifswald,
 der in dem hohen Alter von nahezu 86 Jahren am 25. März
 d. J. verschieden ist. In ihm schied der Nestor der Gelehrten
 unserer Provinz und zugleich eine unvergleichliche Zierde ihrer
 Hochschule, deren eigenthümliche Seiten sich in ihm vielfach
 geradezu verkörpert hatten. Wir entnehmen aus einem ehren-
 den Nachrufe, den ihm der Vorstand der Rügisch-Pommerschen
 Abtheilung unserer Gesellschaft Herr Professor Dr. Theodor
 Pyl in der Stralsunder Zeitung widmete, über seinen äußeren
 Lebensgang und seine geistige Entwicklung das Nachstehende:
 Georg Friedrich Schömann wurde geboren am 28. Juni 1793
 zu Stralsund als der Sohn des Rechtsanwalts Jakob Georg
 Schömann und erhielt, da häusliche Verhältnisse eine Ueber-
 siedelung nöthig machten, seine Erziehung im Hause seines
 Großvaters, des Rathsherrn G. E. Schömann in Anklam,
 und besuchte das dortige Gymnasium unter den Rectoren
 Joh. Gottfried Lucas Hagemeister und Thiel. Wenn jener
 ihm auch eine allgemeine geistvolle Auffassung des Alterthums,
 sowie der Geschichte und neueren Literatur, und dieser eine
 tüchtige grammatische Ausbildung zu gewähren vermochte, so
 war ihr Einfluß doch so wenig von Dauer und Tiefe, daß
 Schömann, als er im Jahre 1809 die Universität Greifswald
 bezog, im Zweifel war, ob er Medicin oder Philologie stu-
 diren solle. Er besuchte daher abwechselnd die Vorlesungen
 beider Facultäten, wurde aber durch die Sectionen des anatomi-
 schen Theaters von der Medicin so abgeschreckt, daß er sich

dann dauernd der Philologie zuwandte. Allein auch auf diesem Gebiete vermochten ihm weder die damals in Greifswald lehrenden Professoren, Overkamp, Wallenius, Tillberg u. A. noch die vorhandenen Hülfsmittel der Universitätsbibliothek zu genügen, und gleichen Zuständen begegnete er, als er im Laufe der Jahre 1809—12 die heimathliche Hochschule mit der von Jena vertauschte. Wohl aber erkannte er, daß die philologische Wissenschaft ihre ebenbürtigen Vertreter in Gottfried Hermann in Leipzig und August Boeckh in Berlin besitze, und richtete daher sein eifrigstes Bestreben darauf, aus den Schriften beider Gelehrten sich zu unterrichten und mit ihnen, da seine Mittel ihm ein längeres Studium auf jenen Hochschulen nicht gestatteten, in brieflichen Verkehr zu treten. Er gelangte auch zu dem gewünschten Ziele und namentlich Boeckh kam ihm so freundlich entgegen, daß er ihm alle Bücher, welche Schömann zu seinen Studien gebrauchte, bereitwillig zugänglich machte. Da Beide nur durch ein Alter von 8 Jahren getrennt wurden, entstand aus dem Verhältniß von Lehrer und Schüler bald eine dauernde Freundschaft, welche Boeckh mit gleicher Achtung auf seinen jüngeren Gefährten blicken ließ. In der ersten Zeit nach seiner Rückkehr aus Jena wandte er sich jedoch dem praktischen Schulfache zu, wurde 1813 Conrector in Anklam, wo er sich auch in erster Ehe vermählte, dann 1814 Conrector und von 1817—1826 Prorector in Greifswald. Am 10. Mai 1815 zum Doctor der Philosophie promovirt, habilitirte er sich in dieser Facultät 1820, wurde 1823 außerordentlicher und 1827 ordentlicher Professor, so wie nach Verwaltung des Unterbibliothekariats 1821, im Jahre 1844 Oberbibliothekar der Universität, und schloß auch 1824 seine zweite Ehe mit der Tochter seines Amtsgenossen, des Professors der Rechte Dr. Schildener. Schon während seines Schulamtes hatte er durch seine erste Schrift „De comitiis Atheniensium, 1819“ eine allgemeine Anerkennung gefunden und in gleichem Grade durch die von ihm in Gemeinschaft mit seinem Genossen Meier 1824 herausgegebene Abhandlung „Ueber den Attischen Prozeß“, eine Lösung der von der Akademie der Wissenschaften

alten Preisaufgabe. Als er dann nach seinem Abgange vom Gymnasium freiere Zeit gewann, sich dem Studium der griechischen Rechtsalterthümer im weiteren Umfange zu widmen, veröffentlichte er als die Frucht dieser Bestrebungen 1830—31 Neben des Jäus und 1838 „Antiquitates juris publici eorum.“ Eine Fortbildung dieser Studien finden wir in seinem umfassenden Werke der Griechischen Alterthümer, welches in mehreren Auflagen erschien, und in seiner klaren Darstellung das Wesen der Griechischen Staats- und Religionsformen nicht nur den Gelehrten, sondern auch der allgemeinen Leserschaft zugänglich machte.

In der Folge erweiterte er das Gebiet seiner Thätigkeit hauptsächlich im Erforschen der Griechischen Tragiker und der Mythologie, und zwar in der Weise, daß er jene durch treffliche Uebersetzung und Exegese, diese durch zahlreiche kleinere Abhandlungen förderte. Zugleich wußte er diese Forschungen in seinen Vorlesungen und im philologischen Seminar den Studierenden vermöge seines klaren geschmackvollen Vortrages zugänglich zu machen, denen sich ähnliche Vorträge über philologische Encyclopädie und Grammatik angeschlossen. Als die Hauptwerke dieser Richtung können wir nach seiner Ausgabe der Plutarchischen Biographien „Agis und Kleomenes 1839“, der beiden Schriften „Des Aeschylus gefesselter Prometheus 1844“, und „Des Aeschylus Eumeniden 1845“ bezeichnen, in denen er seine wesentlichsten Anschauungen über Griechische Literatur und Mythologie niederlegte. Den Angriffen, welche seine Auffassung des Verhältnisses des Prometheus zum Zeus, seine Nachdichtung des gelösten Prometheus erfuhr, begegnete er in der zu Welfers Jubiläum 1859 veröffentlichten kleinen Schrift „Noch ein Wort über Aeschylus Prometheus“, in welcher er seine Gegner mit seiner Satire widerlegte. Seine letzten Studien waren fortgesetzt den Tragödien des Dichters gewidmet, zu dem er eine unbegrenzte Verehrung hegte, zugleich aber Ciceros Buch „De natura deorum“ und der Theogonie des Hesiodus, 1868.

Neben diesen speciellen Facharbeiten verfolgte er, durch

seine Thätigkeit als Bibliothekar geleitet, auch die übrigen philosophisch-historischen Wissenschaften mit regem Eifer, und begegnete sich auf dem Gebiete der allgemeinen Geschichte in gleicher Neigung mit Leopold Ranke, wie im Felde der Rügisch-Bommerschen Specialhistorie mit seinem Jugendfreunde Mohnke. Bis in das höchste Alter erfreute er sich eines staunenswerthen Gedächtnisses und des feinsten kritischen Blickes, welche ihn auf jedem Gebiete, welches das Gespräch berührte, stets orientirt und als Meister der Sache erscheinen ließen. Wenn sich in dieser Weise das Bild des klassischen Alterthums nach seiner höchsten Vollendung seinem Geiste widerspiegelte, und auch die folgenden Zeiten, die sich aus der Griechisch-Römischen Welt entwickelten, vor seinem Blicke ausgebreitet lagen, so bewahrte er dessenungeachtet auch der Gegenwart ein warmes Interesse und widmete namentlich dem Kaiser und Könige, dem greisen Altersgenossen, eine innige Verehrung. Als Schömann bei der Feier des vierhundertjährigen Jubelfestes der Universität 1856 die Hochschule als Rector vertrat, ehrte der Monarch, der damals seinen königlichen Bruder begleitete, ihn durch eine längere Unterredung, und bekundete durch die höchsten Auszeichnungen, welche er in der Folge ihm zu den eigenen Jubelfesten spendete, seine Hochachtung und Huld.

Der Vorstand hat durch die Cooptation des Herrn Kreisgerichtsrath Rüter die Zahl seiner Mitglieder auf 14 vermehrt und diese Cooptation die statutenmäßig nachgesuchte Genehmigung der General-Versammlung erhalten. Er bestand demnach im verflossenen Jahre aus folgenden Herren:

1. Stadtschulrath Balsam.
2. Oberlehrer Dr. Blümcke.
3. Staatsarchivar Dr. von Bülow, Bibliothekar.
4. Oberlehrer Dr. Haag.
5. Professor Dr. Hering.
6. Rentier Anornn, 2. Sekretär.
7. Oberlehrer Dr. Kühne, Conservator u. Rassenführer.
8. Kreisgerichtsrath Rüter.
9. Professor Lemcke, 1. Sekretär.

10. Gerichtsassessor a. D. Mueller.
11. Geh. Justizrath Pischke, Rechnungsrevisor.
12. Realschullehrer Dr. Schlegel.
13. Oberlehrer Schmidt.
14. Ober-Regierungsrath Triefst.

Die Redaktion der baltischen Studien ist von einem besonderen Redaktions-Ausschuß, bestehend aus dem 1. Sekretär und den DDr. v. Bülow und Haag, besorgt worden.

An die Stelle der für ein kleineres Publikum berechneten und mehr auf Specialuntersuchungen beruhenden öffentlichen Wintervorträge hat der Vorstand in dem vergangenen Winter den Versuch gemacht, einen Cyclus von solchen Vorlesungen eintreten zu lassen, welche eine Uebersicht über die ganze Geschichte Pommerns geben und einen größeren Zuhörerkreis versammeln sollten. Das Letztere ist in ungeahntem Maße der Fall gewesen und es ist damit der Beweis gegeben, daß das Interesse an unserer heimathlichen Geschichte ein weit lebhafteres und allgemeineres ist, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. Außer den Stettiner Mitgliedern, den Herren Dr. Kühne, Professor Dr. Hering und Dr. Haag haben auch von Auswärtigen die Herren Dr. Hanneke aus Cöslin, Dr. Franck und Dr. Starck aus Demmin sich hierbei zu betheiligen die Güte gehabt, ihnen allen sei auch an dieser Stelle nochmals der gebührende Dank gesagt.

Die Zahl der correspondirenden Vereine hat sich um zwei vermehrt, den Naturwissenschaftlichen Verein für Schleswig-Holstein in Kiel und den Verein für die Geschichte der Stadt Nürnberg.

Die Kasse, welche in dem vorjährigen Bericht mit einem Baarbestand von 214.74 Mark abschloß, hatte eine Einnahme von M. 5358.—.
 Dazu Resteinnahme aus 1877 „ 740.33.
 Obiger Baarbestand. „ 214.74.
 Summa aller Einnahmen M. 6313.07.
 Die Ausgabe betrug „ 4256.70.
 Somit verblieb als Baarbestand M. 2056.37.

Transport . . . M. 2056.37.

Außerdem besitzt die Gesellschaft ein zinsbar

angelegtes Kapital von . . . „ 4200.—.

Somit betrug das Vermögen am Schlusse des

Jahres 1878. . . M. 6256.37.

Die Rechnung ist nach geschehener Prüfung ordnungsmäßig in der Vorstandssitzung vom 8. Mai 1879 becharget worden. Einen Auszug aus derselben giebt die Beilage C.

Die Sammlungen haben auch jetzt wieder eine reichliche Vermehrung erfahren; über die der Bibliothek theils durch Schenkung, theils durch Kauf zugegangenen Bücher giebt die Beilage A. die nähere Auskunft; die Erwerbungen des antiquarischen Museums sind bis zum Februar incl. schon in den Quartalberichten verzeichnet und ebendasselbst auch sonst über die Alterthümer berichtet worden.

Außer in der von der Gesellschaft herausgegebenen Zeitschrift ist die Pommersche Geschichte auch anderweitig ein Gegenstand eifriger Forschung gewesen. Wir nennen von den einschlägigen literarischen Unternehmungen an erster Stelle eine Schrift, die mit dem historischen auch einen patriotischen Zweck verfolgt und von dem Oberlehrer Herrn Dr. Blasendorff in Pyritz verfaßt die wiederholte Anwesenheit der Königin Luise in Pommern zum Gegenstand ihrer Darstellung macht. Da der Verfasser außerdem den aus dem Verkauf zu erzielenden Erlös für eine milde Stiftung, die Waisenkasse der Lehrer an den höheren Schulen Pommerns, bestimmt hat, so ist der anziehenden kleinen Schrift, welche auch an Allerhöchster Stelle sich der Anerkennung zu erfreuen gehabt hat, um so mehr eine recht weite Verbreitung dringend zu wünschen.

Außerdem erschienen:

Geschichte der Stadt Greifswald von Dr. Theodor Pyl in dem Jahresbericht der Rügisch-Pommerschen Abtheilung unserer Gesellschaft.

Die Nicolai- und Jacobikirche in Stralsund von D. Francke (in den Hansischen Geschichtsblättern).

Chronik der Pfarodie Hohen-Selchow von den ältesten Zeiten

niz auf die Gegenwart von E. G. F. Schenk. Schwedt 1878.

Die Geschichte der Stadt Schlawe. Theil IV. 1412—1486. Mit 26 Urkunden von Dr. Feder. Programm des Progymnasiums zu Schlawe 1878.

Pommern zur Zeit Otto's von Bamberg von Dr. H. Lehmann. Berlin 1878.

Beitrag zur Geschichte der Rünfte der Stadt Lauenburg von J. Haber. Programm des Progymnasiums zu Lauenburg 1878.

Geschichte der Kirchen und milden Stiftungen der Stadt Stargard a. d. Ihna vom Oberlehrer Schmidt. Stargard 1878.

Neustettiner Localgeschichte von Dr. H. Lehmann. Programm des Gymnasiums zu Neustettin 1879.

Hof Otto von Bamberg als Apostel der Pommern I. von Dr. Binzow. Programm des Gymnasiums zu Pyritz 1879.

Entwürfe aus der Heimathskunde und Geschichte Pommerns von Supprian, Seminarbirektor. Bielefeld und Leipzig 1879.

Die Zollrolle Barnim I. von Dr. Blümke. Programm des Stadtgymnasiums zu Stettin. 1879.

Die Politik Schwedens im Westfälischen Friedenscongreß von E. L. Döhner. Gotha 1877.

Pommerns Rüste von der Diebenow bis zum Darß von Paul Lehmann. Breslau 1878.

Johannes Rhenanns, Ein Beitrag zur Bergwerksgeschichte Pommerns aus dem 16. Jahrhundert von H. Cramer. Halle 1879.

Die Belagerung Stralsunds durch den großen Kurfürsten von Franke (2. Bearbeitung des Aufsatzes in den Balt. Stud. XXII.)

An der Fortsetzung des Pommerschen Urkundenbuches, wie wir mittheilen können, in dem hiesigen Staatsarchiv durch Herrn Dr. Prümers rüstig gearbeitet und darf das Erscheinen des 2. Bandes als nicht mehr zu fernstehend bezeichnet werden.

Die Arbeiten für das Inventar märer schritten leider aus den schon früheden nicht in erfreulicher Weise fort. Zwar für den Regierungs-Bezirk Stralsund wurde meister von Haselberg in Stralsund nahezu gebracht worden, dagegen mußte für die berungs-Bezirke noch immer die Gewinnung als eine vergeblich erhoffte bezeichnet werden. Ende des Winters zeigte sich auch hier e sicht auf die Gewinnung einer Kraft, die n an der Lösung der Aufgabe betheiligen wil

Die General-Versammlung fan Weise am 18. Mai 1878 statt. Nach de Sekretär erstatteten Jahresbericht trug Herr unter vielem Beifall einen Theil aus de Schrift vor, in welchem er dasjenige zusa was sich auf die Anwesenheit der Königi bezog.

**Der Vorstand der Gesellschaft fi
Geschichte und Alterthum**

Beilage A.

Zuwachs der Bibliothek vom 1. April 1878 bis 1. April 1879.

I. Durch Austausch.

- ram. Hrvatsko arkeologicko druztvo.
Viestnik Hrvatskoga arkeologickoga Druzstva. Godina 1. Br. 1—3.
- mberg. Historischer Verein für Oberfranken.
40. Bericht.
- sel. Historische und antiquarische Gesellschaft.
1. Deckengemälde in der Krypta des Münsters zu Basel von A. Bernouilli. A. u. d. T. Mittheilungen Neue Folge. I.
2. Die Finanzverhältnisse der Stadt Basel im 14. und 15. Jahrhundert von G. Schönb erg.
- eyreuth. Historischer Verein für Oberfranken.
1. Archiv XIII. 3. XIV. 1.
2. Jubiläumsschrift: Dr. Theodor Morung von Krauszold. S. 1. 2.
- r lin. a. Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.
Verhandlungen bis November 1878. Ferner Jahrgang 1871.
b) Verein für die Geschichte Berlins.
1. Schriften Lieferung 15. Das Dorf Tempelhof von E. Brecht.
c) Der deutsche Herold.
Jahrgang 1877 und 1878.

- W i s t r i z.** Gewerbeschule.
4. Jahresbericht.
- B e r n.** Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft.
Jahrbuch Bd. III.
- B r e m e n.** Historische Abtheilung der Gesellschaft des Ki-
lervereins.
Jahrbuch Bd. IX—X.
- B r e s l a u.** a) Verein für vaterländische Cultur.
55. Jahresbericht nebst Schriftenverzeichnis 18
1876.
b) Verein für Geschichte und Alterthümer Schlesi-
ens. Zeitschrift XIV. 2 und Audienz Breslauer Bi-
bliothek bei Napoleon I.
- B u d y s i n.** Macica Serbska.
(Bauzen.) 1. Casopis 1876/77. Letnik XXIX. 2 bis XXX
2. Towarsny Spownik za Serbski hod Zest
K. A. Fiedler.
- C a s s e l.** Verein für hessische Geschichte und Landeskund-
e. Zeitschrift VIII. 1. 2. Mittheilungen 1877 III.
1878 I—IV. 1879 I. Supplement VI.
- D a r m s t a d t.** Historischer Verein für das Großherzog-
thum Hessen.
Die vormaligen geistl. Stifte im Großherzog-
thum Hessen von Wagner. 2. Band Herausgeg-
en von Fr. Schneider.
- D o r p a t.** Gelehrte Esthnische Gesellschaft.
Sitzungsberichte 1877.
- D r e s d e n.** Königl. Sächsische Gesellschaft zur Erforschung
Erhaltung vaterländischer Geschichts- und Ki-
denkmäler.
Mittheilungen Heft 27.
- F r a n k f u r t a. M.** Verein für Geschichte und Alterthumskun-
de. 1. Archiv N. F. VI.
2. Mittheilungen V. 5. 3.
3. Neujahrsblatt 1877 und 1878.
- F r a u e n b u r g.** Historischer Verein für Ermeland.
Zeitschrift Bd. VI. Heft 3. 4.
- F r e i b e r g.** Alterthumsverein.
Mittheilungen Heft 13—15.

Freiburg i. B. Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-,
Alterthums- und Volkskunde.

Zeitschrift Bd. VI. Heft 1 u. 3.

Genf. Société de géographie.

Le Globe vol. XVII. 1—4. XVIII. 1. Supplément 1.

Görlitz. a) Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.
Neues Lausitzisches Magazin Bd. LIV. Heft 1. 2.
Bd. LV. Heft 1.

b) Naturforschende Gesellschaft.

Abhandlungen Bd. XVI.

Graz. Historischer Verein für Steiermark.

1. Beiträge Jahrg. XV. 2. Mittheilungen S. 26.

Halle a. S. Thüringisch-Sächsischer Geschichts- und Alter-
thumsverein.

Neue Mittheilungen Bd. XIV. S. 2.

Hamburg. Verein für Hamburgische Geschichte.

Mittheilungen 1878. No. 7—12. 1879. No. 1—3.

Hanau. Bezirksverein für Hessische Geschichts- u. Landes-
kunde.

Die Grabmäler und Särge der in Hanau bestatte-
ten Personen aus den Häusern Hanau und Hessen
von H. Suchier.

Hannover. Historischer Verein für Niedersachsen.

Zeitschrift Jahrg. 1878.

Heilbronn. Historischer Verein für das Württembergische
Franken.

Zeitschrift Bd. X. 3. Register zu Bd. I—IX.

Hermannstadt. Verein für Siebenbürgische Landeskunde.

1. Archiv N. F. XIV. 1. 2. 2. Die Ernteergeb-
nisse auf dem ehemaligen Königsboden von M.
Schuster. 3. Jahresbericht 1876/77. 4. Programm
des Gymnasiums zu Hermannstadt 1876/77. 5. Be-
richt über das von Brückenthalische Museum I.

Rahla. Verein für Geschichts- und Alterthumskunde zu
Rahla und Roda.

Mittheilungen Bd. II. S. 1.

Riel. a) Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenbur-
gische Geschichte.

Zeitschrift Bd. VII.

Beilage A.

- b) Naturwissenschaftlicher Verein für
Holstein.
1. Mittheilungen Heft 1, 4—7, 9. 2. Sch.
S. 1. 3. Bd. II. S. 2. Bd. III. S. 1.
- c) Schleswig-Holsteinisches Museum vater-
l. Alterthümer.
36. Bericht zur Alterthumskunde Schlesn
von H. Handelsmann.

Königsberg i. Pr. a) Alterthumsverein Preussia.
Altpreussische Monatsschrift 1878 No. 1—
1879 No. 1—2.

- b) Physikal.-ökonomische Gesellschaft.
Schriften Bd. XVII 1. 2. XVIII 1.

Kopenhagen. Kongelige nordiske Oldskrift S
Aarboger 1877. 1—4. 1878. 1. Ti
Mémoires 1877.

Landshut. Historischer Verein für Niederbayern.
Verhandlungen XIX. S. 3. 4.

Leiden. Maatschappij der Nederlandsche Let
Handelingen en Mededelingen 1878.
richten 1878. Catalogus III.

- Leipzig.** a) Verein für die Geschichte Leipzigs.
Schriften 2. Sammlung.
b) Museum für Völkerkunde.
6. Bericht.

Leißnig. Geschichts- und Alterthumsverein.
Mittheilungen Bd. III. u. IV.

Lindau. Verein für die Geschichte des Bodensees
Umgebung.
Schriften Heft 8.

Lübeck. Verein für Hanfsche Geschichte.
Geschichtsblätter 1877.

Lüneburg. Museumsverein.
Jahresbericht 1878. *

Magdeburg. Verein für Geschichte und Alterthum
Geschichtsblätter 13.

Marienwerder. Historischer Verein.
Zeitschrift Heft 2.

Meiningen. Alterthumsforschender Ver-
einladungschrift zum 14. 9.

München. a) Königl. Bayerische Akaden-
Abhandlungen Bd. XIV. .
1878. I. II.

b) Historischer Verein für D
Archiv Bd. XXXVI. Jahres

Münster. Verein für Geschichte und Al-
teitschrift Bd. XXXV. n. 1

Namur. Société archéologique.
Annales Bd. XIV. 2. 3. an
de Namur par St. Borma

Nürnberg. a) Germanisches Museum.
Anzeiger für Kunde der deut
b) Verein für Geschichte der
Mittheilungen Heft 1.

Oldenburg. Landesverein für Alterthu-
Bericht für 1877/78.

Osnaabrück. Historischer Verein.
Mittheilungen Bd. XI.

St. Petersburg. Commission impé-
Rapports pour les années

Reval. Esthländische literarische Gese-
Beiträge Bd. II. 5. 3. Arch

Riga. Gesellschaft für Geschichte
der Ostseeprovinzen Rußland
Sitzungsberichte 1876.

Salzwedel. Altmarkischer Verein für va-
19. Jahresbericht.

Schwerin. Verein für Mecklenburgische
thumskunde.

Jahrbücher Jahrgang 43. u.

Sigmaringen. Verein für Geschichte
in Hohenzollern.

Mittheilungen Jahrgang 11.

Stadthaus. Historischer Verein für L-
burg.

Verhandlungen Bd. XXXII

Stuttgart. Württembergischer Alterthumsverein.

Vierteljahrsschrift 1878. H. 1—4. Kloster Maulbronn.
Heft 2. 3.

Tongres. Société scientifique et littéraire du Limbourg.

Bulletin. Tome XIV.

Ulm. Verein für Kunst und Alterthum in Ulm
Oberschwaben.

Münster-Blätter von Friedr. Pressel. Heft

Wernigerode. Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde.

Zeitschrift Jahrg. XI. 1—4.

Würzburg. Historischer Verein für Unterfranken und
Fenbung.

Archiv Bd. XXV. Heft. 1. Lorenz Fries
Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken. H
gegeben von Schäffler u. Henner. Lieferun
Jahresbericht 1877.

Zürich. Antiquarische Gesellschaft.

Mittheilungen Bd. XLII.

II. Geschenke.

1. Von dem Pastor Herrn L. G. F. Schenk in Hohen-Se
dessen:
Chronik der Parodie Hohen-Selchow von den ältesten Zeit
auf die jetzige. Schwedt 1878.
2. Von dem Gerichts-Assessor a. D. Herrn Jul. Mueller in L
haben:
Eine größere werthvolle Collection von Werken zur Ortsn
forschung und Ethnographie nebst einigen älteren pomm
Drucken.
3. Von dem Rektor des Progymnasiums in Schlawa Herr
Beder dessen:
Zur Geschichte der Stadt Schlawa Theil IV. 1412—148
26 Urkunden. Programm des Progymnasiums 1878.
4. Von dem wirkl. Geh. Staatsrath Herrn Baron v. Röb
St. Petersburg dessen:
3 Separatabdrücke aus der revue belge de numismatique. T
thyrae. Deux Medailles de Tilly. Lithuanie.
5. Von dem Gymnasialdirektor Herrn Dr. Lehmann in
Heitin dessen:
Pommern zur Zeit Otto's von Bamberg. Berlin 1878.

Einundvierzigster Jahresbericht. IV.

Oberregierungsrath Herru Freih. von Tetten in
ffen:

Geschichte der Tetten'schen Familie in den Zweigen
Kinslp. Berlin 1878.

Rector des Progymnasiums in Lauenburg i. B.:
g zur Geschichte der Bünste der Stadt Lauenburg von
Programm des Progymnasiums 1878.

Herru Oberpräsidenten von Hannover im Auf-
tr. des Herru Ministers der geistl. u. Angelegenheiten:
Her, die Reihengräber zu Rosdorf bei Göttingen. Han-
80.

Herru Prof. Dr. Schneider in Düsseldorf: dessen:
Untersuchungen zur alten Geographie der Rheinlande.
1878. 80.

Orstehern der Kaufmannschaft hiersebst:
andel, Industrie und Schifffahrt 1877.

Herru Louis Ferdinand Freih. von Eberstein in
ffen:

id Nachträge zu den Geschichtlichen Nachrichten von
itterlichen Geschlechte Eberstein von Eberstein auf der
essen 1878.

Magistrat hiersebst:

r den Stand und die Verwaltung der Gemeinde-An-
n der Stadt Stettin 1. Januar 1877 bis ult. März
Darlegung der finanziellen Ergebnisse.

Dastor Herru Obenaus in Singlow:

ann's Untersuchungen über die alte Geschichte einiger
in Völker. Herausg. von Büsching. Berlin 1772. 80.
1, Ph. W. Versuch in der ältesten Geschichte der Slaven,
in Teutschland. Leipzig 1771. 80.

Herru Oberlehrer Dr. Blasendorff in Ppripz dessen:
a Luise in Pommern. Stettin 1878. 80.

Herru Oberlehrer Schmidt in Stargard i. B. dessen:
er Kirchen und milden Stiftungen der Stadt Star-
Jhna. Stargard i. B. 1878. 80.

Herru Gymnasial-Direktor Dr. Lehmann in Neu-
en:

ur Neustettiner Lokalgeschichte. Neustettin 1879. 80.

Herru Gymnasial-Direktor Dr. Zinzow in Ppripz dessen:
o von Bamberg als Apostel der Pommern. L. Ppripz

18. Von dem Rektor des Progymnasiums in Schlawe Herrn Dr. Becker dessen:
Die in den Grundstein des Progymnasialgebäudes gelegte Urkunde vom 18. October 1878 und Nachrichten über zwei städtische Stiftungen aus den Jahren 1550 und 1590. Schlawe 1879. 4^o.
19. Von dem Herrn Seminardirektor Supprian in Berlin dessen:
Feststücke aus der Heimathskunde und Geschichte von Pommern. Bielefeld und Leipzig 1879. 8^o.
20. Von dem Calligraphen Herrn Fabian hier dessen:
Stammbaum des Hauses Hohenzollern.
21. Von dem Oberlehrer Herrn Dr. Blümke hier dessen:
Die Zollrolle Barnim's I. Programm des Stadt-Gymnasiums zu Stettin 1879.
22. Von dem Herrn J. Andrae hier:
 - a. Ein eigenhändiges Schreiben der Prinzessin Elisabeth aus dem Jahre 1838.
 - b. Wöchentliche Stettiner Frag- und Anzeigungs-Nachrichten vom 5. Martius 1773.
 - c. Ein Erkenntniß des Hofgerichts zu Stargard vom 8. April 1695 in Sachen v. Steinwehr gegen v. Flemming.

III. Gefauft.

1. Allgemeine deutsche Biographie. Lieferung 32—40.
2. Kunstdenkmäler und Alterthümer im Hannoverischen. Dargestellt von R. Wilh. H. Mithoff. Fünfter Band. 4^o.
3. Engelbert Wusterwitz: Märkische Chronik nach Angelus und Hafftiz. Herausgegeben von Julius Heidemann. Berlin 1878. 8^o.
4. Correspondenzblatt des Gesamtvereins.
5. Lindenschmit: Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. III. 7—8.
6. Das Wappenbuch des Conrad Grönenberg bis Lieferung 21.
7. v. Sybel: Historische Zeitschrift. N. F. Band IV. 1. 2. V. 1.
8. Wigger: Geschichte der Familie von Blücher. Bd. I. u. II. 1. 2.
9. Die Recesse und andere Akten der Hansetage von 1256 bis 1430. Bd. 1—4, desgl. von 1431—1476 Bd. 1—2.
10. Bastian u. Voß: Die Bronzeschwerter des Königl. Museums in Berlin.
11. Montelius: Antiquités suédoises. Stockholm 1875.
12. Odhner, C. L.: Die Politik Schwedens im Westfälischen Friedenscongreß. Gotha 1877.
13. Lehmann, Paul: Pommerns Küste von der Diebenow bis zum Darß. Breslau 1878. 4^o.

14. Imhof-Blumer: Portraitköpfe auf römischen Münzen. Leipzig 1879.
15. Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, herausgeb. von der historischen Commission der Provinz Sachsen. Heft 1: Der Kreis Zeitz. Von Otte u. Sommer. Halle 1879.
16. Kunstdenkmäler und Alterthümer im Hannoverschen von R. B. H. Rithoff. VI. Bd. Hannover 1879. 4^o.
17. Lindenschmit: Heinrich Schliemann's Ausgrabungen in Troja und Mycenä. Mainz 1878.
18. Cramer, F. M.: Johannes Rhenanus, ein Beitrag zur Bergwerksgegeschichte Pommerens aus dem 16. Jahrhundert. Halle 1879. 8^o.
19. Franz Winter. Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands. 3 Theile. Gotha 1868—71. 8^o.
20. Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Bd. 1—15. Leipzig 1862—78. 8^o.
21. Berendt, Ch.: Die Pommerellischen Gesichtsburnen. Königsberg 1878. 4^o.
22. Desselben: Nachtrag zu den Pommerellischen Gesichtsburnen.
23. Schäfer, D. Die Hansestädte und König Waldemar. 1879. 8^o.
24. Gozzadini, G. Di un antica necropole a Marzabotto nel Bolognese. Bologna 1865. 2^o.
25. Gozzadini, G. Di ulteriori scoperte nell' antica necropole a Marzabotto. Bologna 1870. 2^o.
26. Augustin. Die mittelalterlichen und vorchristlichen Alterthümer von Halberstadt. Bernigerode 1872. 4^o.

8. Der Geheime Rath und Professor Herr Dr. W. von Giesebrecht in München.
9. Der Director des germanischen Museums Herr Professor Dr. Essenwein in Nürnberg.
10. Der Director des römisch-germanischen Central-Museums Herr Professor Dr. Lindenschmit in Mainz.
11. Der Direktor im Königl. Ital. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Herr Christoforo Negri in Rom.
14. Der Kaiserl. Ober=Ceremonienmeister Graf v. Stillefried-Alcantara, Excellenz in Berlin.

IV. Correspondirende Mitglieder.

1. Freiherr von Röhne, Wirkl. Geh. Staatsrath in St. Petersburg.
2. Prof. Dr. Berghaus in Grünhof-Stettin.
3. Dr. Ceynowa in Bukowiec bei Schwetz.
4. Hering, Appell.=Gerichts-Director in Arnberg.
5. Dr. Grosse, Syndicus in Altenburg.
6. Dr. Kurd von Schlözer, Gesandter in Washington.
7. Plathner, Baumeister in Berlin.
8. Dr. Bolger, Archivar in Goslar.
9. Dr. Wigger, Archivrath in Schwerin i. M.
10. Freiherr v. Tettau, Ober=Regierungsrath in Erfurt.
11. Dr. Beyersdorff, Arzt in Beuthen in D.=S.
12. Rasiski, Major z. D. in Neustettin.
13. Richter, Lehrer in Singlow bei Neumark i. Pomm.
14. Dannenberg, Stadtgerichtsrath in Berlin.
15. Dr. Friedländer, Director des Königl. Münzkabinetts in Berlin.
16. Dr. Bertsch, Professor in Gotha.

V. Ordentliche Mitglieder.

A. In Pommern.

- | | |
|-------------|----------------------------|
| in Alt-Damm | 1. Rumbier, Apotheker. |
| in Anclam | 2. Billerbeck, Justizrath. |

- | | |
|-------------------|--|
| | 3. Grube, Privatlehrer. |
| | 4. Dr. Hanow, Oberlehrer. |
| | 5. Reibel, Lehrer d. höheren Töchterschu |
| | 6. Pöttde, Buchdruckereibesitzer. |
| in Bärwalde i. P. | 7. Tourbié, Kreisrichter. |
| in Bahn | 8. Dr. Bethge, Apotheker. |
| | 9. Hagemeyer, Bürgermeister. |
| | 10. Fromm, Rector. |
| | 11. Dr. Ranitz, Rector. |
| | 12. Koch, Kreisrichter. |
| | 13. Müller, Superintendent. |
| | 14. Müller-Hochheim, Lieutn. und Gutsk |
| | 15. Sasse, Lehrer. |
| bei Bahn | 16. Flaminus, Oberamt. in Wilbenbru |
| | 17. Rahn, Amtsvorsteher in Rohrsdorf. |
| in Belgard | 18. Apolant, Kaufmann. |
| | 19. Dr. Riersli, Kreis-Physikus. |
| | 20. Klewe, Gymnasiallehrer. |
| | 21. Knorr, Gymnasiallehrer. |
| | 22. Dr. Krüger, Gymnasiallehrer. |
| | 23. Dr. Petersdorff, Oberlehrer. |
| | 24. Dr. Scheibner, Gymnasiallehrer. |
| | 25. Stettin, Rechtsanwalt. |
| | 26. Wegner, Superintendent. |
| bei Belgard | 27. v. Kleist-Neßow, Ober-Präsident a.
in Riedow. |
| bei Callies | 28. v. Alising, Mittergutsbes. in Buchow |
| in Cammin | 29. Lüpke, Archidiaconus. |
| | 30. Rüden, Siegeleibesitzer. |
| | 31. Rüden, Ingenieur. |
| bei Caselow | 32. Schenk, Pastor in Hohenfelchow. |
| bei Charlottenhof | 33. Petersen, Ober-Amtmann in Drenö |
| bei Clempenow | 34. Giesebrecht, Pastor in Goldsch. |
| in Cobram | 35. Brandt, Königl. Oberamtmann. |
| in Colberg | 36. Crusius, Generalmajor z. D. |
| | 37. Meier, Zeichenlehrer. |

38. Prôst, Stadtrath und Rämmerer.
 39. Dr. Biemer, Gymnasiallehrer.
 40. Dr. Schuffert, Gymnasiallehrer.
 41. Dr. Streit, Gymnasial-Director.
 42. Wegner, Kreisgerichtsrath.
- bei Colberg 43. v. Ramin, Rittergutsbes. in Jarchow.
 bei Cöslin 44. v. Rameke, Rittergutsbes. in Lustebuhr.
 45. Plawonn, Pastor in Bast.
 46. Lenz, Pastor in Tessin.
- bei Crössin 47. Rypke, Pastor in Naseband.
 in Daber 48. Wegner, Superintendent.
 bei Daber 49. v. Demitz, Rittergutsbes. in Wuffow.
 50 v. Demitz-Krebs, Rittergutsbesitzer in Weitenhagen.
- in Demmin 51. Dr. Frank, Oberlehrer.
 52. Dr. med. Stark, pract. Arzt.
- bei Demmin 53. Graßmann, Pastor in Sophienhof.
 54. Baron v. Seckendorf, Rittergutsbesitzer in Brook.
 55. Schmidt, Pastor in Cartlow.
- bei Denzin 56. v. Bihewitz, Rittergutsbes. in Bornzin.
 bei Dölitz 57. Eben, Rittergutsbesitzer in Linde.
 58. Schmidt, Pastor in Sudow.
- in Falkenburg 59. Plato, Ober-Prediger.
 in Ferdinandstein 60. Höppner, Lehrer.
 in Fiddichow 61. Herm. Glöbe, Bürger.
- bei Fiddichow 62. Grundmann, Rittmeister a. D. in Lindow.
 63. Coste, Landschaftsrath in Brusenfelde.
 64. Baron v. Steinäcker, Rittergutsbesitzer in Rosenfelde.
- bei Friedrichsgnade 65. Steffen, Gutsbesitzer in Justemin.
 in Garz a. D. 66. Heydemann, Prem.-Lieutenant.
 67. Rielke, Maurermeister.
- in Königsberg i. N. 68. Ramthun, Gymnasiallehrer.
 69. Runge, Hauptmann.

70. Dr. med. Sinſteden, Arzt.
 71. Dr. Biß, Rector.
- bei Garz a. D. 72. Vogel, Paſtor in Hohen-Reinfendorf.
 in Gollnow. 73. Fleiſchmann, Ober-Steuercontroller.
 74. Sellberg, Buchdruckereibesitzer.
- in Grabow a. D. 75. Ad. Arſt, Kaufmann.
 76. Friede, Baumeiſter.
 77. Holland, Schulvorſteher.
 78. Dr. med. Hoppe, Arzt.
 79. Neumann, Schiffſcapitain.
 80. Miſſche, Lehrer.
- bei Gramenz 81. v. Blankenburg, Rittergutsbeſ. i. Buſſow.
 82. v. Gaudecker, Rittergutsbeſ. in Buch.
 in Greifenberg i. P. 83. Ebert, Paſtor.
 84. Dr. Raniß, Rector und Hülfsprediger.
- bei Greifenberg i. P. 85. Glogin, Lieutenant und Rittergutsbeſ.
 in Goldemanz.
- in Greifenhagen 86. Bartelt, Paſtor.
 87. Brunnemann, Rechtsanwalt.
 88. Dr. med. Jacobſon, Kreis-Phyſikus.
 89. Otto, Kreis-Secretair.
 90. Rückheim, Apotheker.
 91. Unrau, Kreisgerichts-Secretair.
 92. Weber, Kreisrichter.
 93. Weizmann, Kreisbaumeiſter.
- bei Greifenhagen 94. Jonas, Rittergutsbeſ. in Garden.
 95. Junfer, Fabrikbeſitzer in Vogellang.
 96. Modler, Paſtor in Stecklin.
 97. Pfeil, Rittergutsbeſ. in Stecklin.
 98. Runge, Rittergutsbeſitzer in Wietſtock.
- bei Gr. Jęſtin 99. v. Eiſſtedt-Lantow, Major a. D. in
 Eiſſtedtwalde.
- bei Gr. Mellen 100. Freih. v. Wangenheim, Rittergutsbeſ.
 in Al. Spiegel.
- bei Hohenfelde 101. v. Blankenburg, Rittergutsbeſitzer
 in Strippow.

- | | |
|-------------------|---|
| in Jasenitz | 102. Wegner, Pastor. |
| in Lebbin | 103. Franz Küster, Amtsvorsteher in Ralkofen. |
| | 104. Hugo Küster, in Ralkofen. |
| in Rasseow | 105. Dr. med. Fischer, Arzt. |
| bei Rasseow | 106. Rohrbach, Rittergutsbes. in Rüggenhall. |
| | 107. v. Petersdorf, Rittergutsbesitzer in Buddendorf. |
| bei Mittelsfelde | 108. Freih. v. Wangerheim, Rittergutsbes. in Neulobitz. |
| bei Raugard | 109. Bar. v. Flemming, Erblandmarschall in Wasenthin. |
| bei Neumark i. P. | 110. Obenaus, Pastor in Sinzlow. |
| | 111. Ried, Rittergutsbes. in Glien. |
| bei Mörenberg | 112. Dahms, Rittergutsbes. in Seegut. |
| in Neustettin | 113. Betge, Gymnasiallehrer. |
| | 114. Baad, Gymnasiallehrer. |
| | 115. Bindseil, Gymnasiallehrer. |
| | 116. Böhlan, Gymnasiallehrer. |
| | 117. Blunk, Baumeister |
| | 118. v. Bonin, Landrath. |
| | 119. Bedmann, Baumeister. |
| | 120. Beyer, Baumeister. |
| | 121. Haake, Gymnasiallehrer. |
| | 122. Dr. Hoff, Rathsherr. |
| | 123. Huth, Kaufmann. |
| | 124. Rohlmann, Gymnasiallehrer. |
| | 125. Dietlein, Prorektor. |
| | 126. Dr. Lehmann, Gymnasial-Director. |
| | 127. Reclam, Gymnasiallehrer. |
| | 128. Schmidt, Hauptm. und Catastercontroll. |
| | 129. Spreer, Oberlehrer. |
| | 130. Schünemann, Rechtsanwalt. |
| | 131. Schirmeister, Gymnasiallehrer. |
| | 132. Schwanbach, technischer Gymnasiallehrer. |
| | 133. Wille, Gymnasiallehrer. |
| | 134. Dr. Ziemßen, Oberlehrer. |

- bei Neutwarp 135. v. Endevoort, Rittergutsbesitzer in
Abrechtshof.
- in Pasewalk 136. Graf v. Bismarck-Böhlen, Premier-
Lieutenant.
137. v. Endevoort, Rittmeister.
138. v. Winterfeldt, Premierlieutenant.
- in Pencun 139. Succow, Lehrer.
- bei Plathe. 140. Havenstein, Pastor in Wismitz.
- in Polzin 141. Richard Nietardt, Kaufmann.
- bei Polzin 142. v. Manteuffel, Rittergutsbesitzer und
Mitglied des Herrenhauses in Rebel.
- bei Priemhausen 143. Mühlenbeck, Rittergutsbesitzer
in Gr. Wachlin.
- in Pyritz 144. Bode, Buchhändler.
145. Balde, Gymnasiallehrer.
146. Berg, Ober-Prediger.
147. Dr. Blasendorff, Oberlehrer.
148. Breitsprecher, Seminarlehrer.
149. Eifentraut, Bankdirector.
150. Dr. med. Hartwig, Arzt.
151. Dr. Ralmus, Prorector.
152. Dr. Maslow, Gymnasiallehrer.
153. Dr. med. Möller, Arzt.
154. E. Schreiber, Bankbuchhalter.
155. Zummelen, Fabrikbesitzer.
156. Wegel, Rector und Hilfsprediger.
157. G. Wegel, Rector der Mädchenschule.
158. Zietlow, Superintendent.
159. Dr. Binzow, Gymnasialdirector.
- bei Pyritz 160. Nehring, Rittergutsbesitzer in Rafitt.
161. v. Schöning, Rittergutsb. in Lübtow A.
162. Ringeltaube, Pastor in Gr.-Rischow.
163. Sternberg, Pastor in Pigerwitz.
- bei Gr.-Rambien 164. Klettner, Rittergutsbes. in Glökin.
- in Regenwalde 165. Gust. Schulz, Kaufmann.
166. Hallensleben, Heilgehilfe.

vierzigster Jahresbericht. IV.

Remptenmacher, Commerzienrath.

1. Mellenthin, Kreisrichter.

Walbow, Buchdruckereibesitzer.

Dr. Ernsius, Kreis-Physicus.

Brandenburg, Rechnungsführer in
Ablich-Sudow.

Jerghaus, Hauptmann.

Dr. Lothholz, Gymnasialdirector.

Müller, Rentier und Stadtverordneter.

1. Rickisch-Rosenegk, Landrath.

Petric, Gymnasiallehrer.

Rohleder Gymnasiallehrer.

Dr. Schmidt, Oberlehrer.

Schwarze, Rector.

Dr. Wiggert, Prorector.

Dr. Ziegel, Gymnasiallehrer.

Wißlow, Lieutenant und Rittergutsb.
n Ferchland.

Dr. med. Gerdt, Arzt.

Polz, Referendar.

Rahm, Oberförstercandidat.

Richter, Oberförster.

Lech, Domainenrath.

Abel, Bankier.

Altenborn, Kaufmann.

Appel, Gutsbesitzer.

Kron, Emil, Kaufmann.

Baeverothsen, Kaufmann.

Balsam, Stadtschulrath.

Barfelow, Bankdirector.

Bartels, Kaufmann.

L. Beder, Kaufmann.

Bennthow, Kaufmann.

Dr. Blümcke, Oberlehrer.

Bod, Stadtrath.

L. Böttcher, Kaufmann.

Beilage B.

201. Böhrow, Kaufmann.
202. Bon, Ober-Regierungsrath.
203. v. Borde, Bankdirector.
204. Bourwig, Justizrath.
205. Dr. Brand, Arzt.
206. Brennhäufen, Baumeister.
207. Dr. Brunn, Gymnasiallehrer.
208. Bued, Appellationsgerichtsrath.
209. Dr. v. Bülow, Staatsarchivar
210. v. Büнау, Reg.-Assessor.
211. Dr. Carns, Consistorialrath.
212. Dr. Claus, Oberlehrer.
213. B. Cohn, Kaufmann.
214. F. Dannenberg, Buchhändler
215. Degner, Kaufmann.
216. Denhard, Kreisgerichtsrath.
218. Dellert, Kaufmann.
218. v. Dewitz, Appellationsgerichts
219. Dr. Dohrn jun.
220. v. Dücker, Königl. Forstmeister
221. Dr. Eder, Oberlehrer.
222. v. Ferentheil und Gruppe
Gen.-Lieutn. und Kommandant.
223. Fischer v. Röslerstamm, A
224. Flügge, Rentier.
225. Furbach, Justizrath.
226. Gadebusch, Stadtrath.
227. Gehre, Divisionspfarrer.
227. Genßensohn, Buchdruckereibes
229. Giesebrecht, Syndicus.
230. Rud. Grank'e, Kaufmann.
231. Dr. Graßmann, Gymnasialle
232. G. Greffrath, Kaufmann.
233. Gribel, General-Consul.
234. v. Gronefeld, Ober-Regierung
235. R. Grundmann, Kaufmann.

F. Schiffmann, Kaufmann.
 Hinkel, Maurermeister.
 Hintke, Goldarbeiter.
 . Schlegel, Realschullehrer.
 Hlesad, Stadtrath.
 Hlichting, Kreisgerichtsrath.
 Schlutow, Geh. Commerzienrath.
 Schlutow, Stadtrath.
 . Schmidt, Oberlehrer.
 Hmidt, Appellationsgerichtsrath.
 Hreher, Consul.
 Hridde, Oberlehrer.
 Hlm. Schröder, Kaufmann.
 Schrötter, Rgl. Forstmeister.
 H. S. Schulz, Director.
 . Leop. Schulz, Kaufmann.
 Hultz, Prediger.
 Hlmacher, Justizrath.
 evert, Director.
 Hling, Kaufmann.
 Hmann, Rgl. Oberförster a. D.
 erling, Rentier.
 . med. Steffen, Sanitätsrath.
 effenhagen, Gymnasiallehrer.
 einmeh, Prediger.
 benbed, Kaufmann.
 ierry, Reichsbankassirer.
 iem, Bankdirector.
 rd. Thiede, Kaufmann.
 iest, Ober-Regierungsrath.
 Twardowski, Hauptmann.
 sabel, Bankdirector.
 ichter, Consul.
 Warnstedt, Polizei-Präsident.
 . Wegner, Schulvorsteher.
 . G. Wegner, Arzt.

	343. H. Weg
	344. Behmer
	345. Weigerl
	346. Dr. Wei
	347. Weise,
	348. Dr. We
	349. Wendla
	350. Werner
	351. Weylan
	352. Dr. Wi
	353. Dr. Wo
	354. A. S. B
	355. v. Bepe
bei Stettin	356. Kolbe,
	357. v. Ram
	358. Wehel,
in Stojenthin	359. Janczil
bei Stojenthin	360. Wegner
in Stolp i. B.	361. v. Hom
	362. Pippou
	363. v. Redo
bei Stolp i. B.	364. Arnold
	in Reep.
	365. Treubr
in Stolzenburg	366. J. Laß
bei Tantom	367. Hufene
bei Trample	368. Abrah
	369. Rohrbe
	370. Kolbe,
in Treptowa. H.	371. Bodenf
	372. Dr. Boi
	373. Calow,
	Syndicus
bei Treptowa. H.	374. v. Ram
	375. Stump
in Treptowa L.	376. Delgar

ierzigster Jahresbe

Ehilo, Pastor i
Agahd, Lehrer i
Braf v. Wittber
1. Endevoort, Mi
1. Bihewitz, Mi
Betermann, Bi
1. Puttlamer,
n Pentenhagen.

384. Wenz, Superintendent.

385. Hildebrandt, Superintendent
n Wabbin.

386. Schöcher, Gymnasiallehrer.

Serm. Witte, Kaufmann.

Laften, Pastor in Rahow.

Dr. Preußner, Dir. in Jordanhütte.

Siedemann, Pastor in Neßeltow.

Dr. med. Steinbrück. Arzt.

Außerhalb Pommerns.

Paul, Hauptzollamts Assistent.

Dr. Mathieu, Pastor.

Sasse, Apothekenbesitzer.

Schulz, Polizei-Inspector.

L. Arndt, Lehrer.

Sark, Anstaltsprediger in Blöhensee.

. Corswandt, Rentier.

Brömel, Secretair.

Dr. med. Großmann, Arzt.

. Hellermann, Rittmeister.

1. Hellermann, Lieutenant.

. Kessel, Major z. D.

H. Jähne, Bibliothekar an der
Iniversitäts-Bibliothek.

Oppenheim, Ober-Tribunalsrath.

Der Pommern-Verein.

1. Rönne, Stadtgerichtsrath.

408. v. Somnich, Premierlieutenant.
 409. Supprian, Seminar-Director.
 410. v. Sigewitz, Oberstlieutenant a. D.
 in Culm 411. Faschmann, Gymnasiallehrer.
 in Danzig 412. Bertling, Archidiaconus und Stadt-
 bibliothekar.
 413 Dr. Giese, Lehrer a. d. Realschule zu
 St. Johann.
 in Glogau 414. Gallus, Rechtsanwalt.
 in Halle a. S. 415. Dr. Wehrmann, Gymnasiallehrer.
 in Jüterburg 416. Hempel, Appellationsgerichtsrath.
 in Kiel 417. Dr. Haupt, Professor.
 in Königsberg i. N. 418. v. Lüchmann, Oberlehrer.
 bei Arziczanowitz 419. Belzel, Geistlicher Rath in Tworkau.
 in Lennep 420. Ende, Lehrer.
 in Lissa N.-P. 421. Knoop, Gymnasiallehrer.
 in Lützenwalde 422. Dr. med. Klamann, Arzt.
 bei Pfaffendorf 423. E. Wahrfeld, Rittergutsb. und Orts-
 vorsteher in Nieß-Neuendorf.
 in Posen 424. v. Runowski, Appellationsgerichts-Chef-
 Präsident.
 in Potsdam 425. v. Lettow, Oberst im ersten Garde-
 Regiment zu Fuß.
 in Schönfließ i. N. 426. Eid, Amtsrath in Steinwehr.
 in Siegen 427. Dr. Tägert, Director.
 in Sorau 428. Petersen, Oberförster.
 in Schwef 429. Magunna, Staatsanwalt.
 in Tarnowitz 430. Dr. Pfundheller, Oberlehrer.
 bei Neu-Trebbin 431. Tesmar, Pastor in Alt-Trebbin.
 in Wiesbaden 432. Müller, Assessor a. D.
 in Würzburg 433. Dr. Schröder, Professor.



3 2044 020 456 406

